Modernes
oder
christlich-germanisches Kulturideal?

Ein Wegweiser zum Verständnis der Gegenwart.

Von Franz Zach.

THE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

70

In Verehrung gewidmet
vom Verfasser

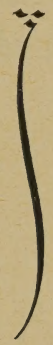
Klagenfurt 9. Januar 1925 Franz Kranz

Modernes
oder christlich-germanisches
Kulturideal?

301.2943
Z11m

Modernes oder christlich-germanisches Kulturideal?

Ein Wegweiser zum Verständnis der Gegenwart.



2. Auflage.

Von
Franz Zach
Professor der Soziologie

Verlagsanstalt Wilhelm Merkel, Klagenfurt, Gutenberghaus

Nihil obstat.
Klagenfurt, 4. Dezember 1923.
J. Schmutzer,
Vic. gen.

THE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Druck: Gutenberghaus W. Merkel, Klagenfurt

Seiner Exzellenz

Fürstbischof Dr. Adam Hefter,

dem Begründer der Lehrkanzel für Soziologie
an der theologischen Lehranstalt in Klagenfurt,
in Ehrfurcht gewidmet.

Geleitwort.

Wir leben in einer furchtbar ernsten Zeit. Der Schlag der Weltuhr kündet die elfte Stunde! Wir stehen vor einem Abgrund ....

Ein Orkan ist über uns dahingebraust, wie ihn die Menschheit nur selten erlebt hat. Reiche krachten und stürzten zusammen, Throne wankten und die Stunde spielte mit Fürstenkronen wie mit Kinderreifen ....

Die Weltgeschichte errichtete wieder einmal eines ihrer Massengräber: Staaten und Staatsverfassungen, Throne und Kronen warf sie hinein und schaufelte alles zu ....

Die Revolution erhob ihr Haupt. Neue Staatsverfassungen und Regierungsformen zuckten vor uns auf wie die Bilder eines Films. Wie betäubt standen wir inmitten dieses Wirbelsturmes gewaltigster Ereignisse ....

Revolutionen sind Leuchttürme der Vorsehung, sind Mahnrufe Gottes! Haben wir diesen Mahnruf verstanden?

Leider nein! Wohin wir schauen, überall sehen wir Bilder zügelloser Ausgelassenheit und sinnloser Verschwendung. Ueberall Tanz und Musik, überall Jubel und Vergnügen. Nicht nur in den Städten, auch auf dem Lande ....

Ein herzloser Materialismus geht durch die Welt. Viel Geld — immer mehr Geld! ist der Schrei der Menschen. Geld und wieder Geld — nicht um zu sparen, nein, um genießen und sich ausleben zu können.

Die Habsucht kennt keinen Unterschied mehr zwischen Mein und Dein. Eine wilde Spekulationswut hat die Menschen erfaßt.

Nackter Egoismus grinst aus allen Winkeln. Jeder denkt nur an sich — das Volkswohl, die Allgemeinheit ist ein fremder Begriff geworden. Wucher, Ausbeutung, Hartherzigkeit, Verschwendung, Genußsucht — das sind die Aasgeier, die über dem Trümmerfeld unserer Kultur kreisen, die unheimlichen Totenvögel Europas.

Die ganze Kulturwelt wird von Fieberschauern geschüttelt, sie steht vor einem moralischen und wirtschaftlichen Zusammenbruche. Wir stehen inmitten einer Weltkrise. Schaudernd sehen wirs — und auf allen Lippen schwebt die Frage:

Wie hat es so weit kommen können?

Wie können wir aus diesem Elend herauskommen?

Auf diese Fragen will das Buch Antwort geben, indem es aus der Entwicklungsgeschichte der Menschheitskultur und der Neuzeit den Beweis erbringt, daß die Wurzel unserer Zeitnot im Kulturbruch der Renaissance und Reformation liegt, daß die Menschheit krank ist, weil sie den Weg der organischen Entwicklung und den Weltheiland verlassen hat — und daß es für sie darum nur ein Heilmittel gibt: Rückkehr zum verlassenen christlich-germanischen Kulturideal und zur katholischen Kirche.

Wir müssen zurück von diesem Irrweg — sonst kommt Europas Götterdämmerung. Schon setzen ernste Männer der abendländischen Kultur den Grabstein. In ergreifender Klage besingt O. Spengler Europas Abend ....

Aber noch steht das Kreuz: stat crux, dum volvitur orbis! Und darum glaube ich nicht an Europas Ende. Noch haben wir das Kreuz und damit den Sieg. Aber wir müssen am Kreuze niederknieen ....

Diese Erkenntnis wecken und vertiefen zu helfen, ist der Zweck dieses Buches. Es erhebt nicht den Anspruch, eine „neue Entdeckung" zu bringen — seine Grundgedanken: Einheit aller mensch-

heitlichen Kultur, Kulturbruch der Renaissance und Reformation, Bankerott der darauf aufgebauten liberalen Kultur, sind in den letzten Jahren von verschiedener Seite mit Nachdruck festgestellt worden. Ich wollte nur diese Tatsachen einmal im geschichtlichen Zusammenhang darstellen und der gebildeten Welt, die fast ausschließlich protestantisch-liberal orientiert ist, zur Gewissenerforschung vorlegen. Es ist ein Versuch, die Wurzel unserer Zeitnot aufzudecken, die Gegenwart im Lichte der weltgeschichtlichen Entwicklung sehen und verstehen zu lernen — und als solcher will das Buch gewertet werden.

Der Buchtitel ist eine Frage, um dadurch den Ernst der gegenwärtigen Lage und die Notwendigkeit der Entscheidung zu markieren. Das Buch selbst ist eine positive Antwort: Wir müssen zurück zum christlich-germanischen Kulturideal. Den Blick in gleicher Weise auf die Geschichte und auf die Zeitereignisse gerichtet, führt vergleichendes, konsequentes Denken notwendig zu dieser Antwort. Im einzelnen mag man vielleicht anderer Meinung sein können, an der Hauptlinie des Buches aber wird sich schwerlich rütteln lassen, denn sie ist ja nichts anderes als eine bescheidene Nachzeichnung des wuchtigen Ganges der Menschheitsgeschichte.

Ich habe das Buch nicht geschrieben, um den Büchermarkt durch ein neues Buch zu vermehren. Es ist herausgewachsen aus tiefstem seelischen Bedürfnis, mir selbst Klarheit zu schaffen über die Zeitprobleme und -Nöten. Es ist herausgewachsen aus Vorlesungen, die ich an der theologischen Lehranstalt in Klagenfurt gehalten habe, um die Priesterkandidaten in das Verständnis der Gegenwart einzuführen und sie so für die praktische Mitarbeit am Neubau der Gesellschaft zu schulen.

Die jahrelange Arbeit daran war für mich ein seelisches Erlebnis, ein Ausreifen und Begründen meiner Weltanschauung. Möge es auch für die Leser ein inneres Erlebnis werden!

Ich sah während der Arbeit Säule um Säule am stolzen Kulturbau der Neuzeit stürzen, Säulen, von denen die moderne Welt glaubte, sie seien für die Ewigkeit geschaffen. Nur eine

Säule sah ich unerschüttert stehen bleiben, die katholische Kirche. Wie oft im Laufe der bald zweitausendjährigen Geschichte wurde die Kirche schon von großsprecherischen Feinden begraben! Sie modern längst in ihren Gräbern, die Kirche aber lebt in ewiger Jugendfrische und arbeitet unverdrossen zum Heile derer, die heute ihrer spotten. Diese ewigjunge Kirche ist der einzige Fels im Weltensturm unserer Tage, der einzige Rettungshafen für die schwer heimgesuchte Menschheit. Ein Wegweiser zu diesem Felsen, in diesen Hafen will mein Buch sein . . . .

Die neueuropäisch-liberale Kultur ist gerichtet durch die Tatsachen der Gegenwart. Wir stehen an einem Wendepunkt der Menschheitsgeschichte. Die Neuorientierung der „modernen" Welt in den Grundfragen des Lebens und der Kultur ist eine unabweisbare Notwendigkeit geworden. Das kann nur noch ein ganz Stumpfsinniger leugnen. Dieses Buch will ihr ein Heimweglicht sein in zwölfter Stunde . . . .

Daß mein Buch zugleich eine Gegenschrift zu Spenglers „Untergang des Abendlandes" geworden ist, liegt in der Natur der Sache begründet, war aber ursprünglich nicht beabsichtigt. Als Spenglers Modebuch erschien, war der Grundriß meines Buches längst fertig. Ich gestehe aber, daß die Lektüre dieses pessimistischen Untergangsbuches mich in meiner Weltanschauung noch mehr befestigte und mich nötigte, einzelne Linien noch schärfer zu ziehen. Spenglers Buch ist trotz aller geistreichen Einzelheiten als Ganzes doch nichts als ein Dokument für das Fiasko der liberalen Weltanschauung. Gegen die Prophezeiung des sicheren Unterganges des ganzen Abendlandes aber bäumt sich mein Inneres auf. Ich glaube an die Zukunft, weil ich an Gott und an die Menschheit glaube. Am Aufbau einer schöneren Zukunft auf den Grundlagen der christlich-germanischen Kultur möchte mein Buch mitarbeiten. Und wenn es auch nur ein paar Menschen sind, denen es ein Führer wird zum rechten Wege, so bin ich glücklich. Denn die „Rettung kann

nur von der Erweckung kleiner, langsam wachsender Gruppen ausgehen, die aus einem neuen Seelenzustande heraus zu denken, zu reden und zu leben beginnen" (Foerster).

Dieses Buch bildet den geschichtlichen Unterbau zu dem Werke, das später folgen und die soziale Frage, Liberalismus, Kapitalismus, Sozialismus, Privateigentum behandeln und das Programm des christlichen Solidarismus entwickeln soll. Es wendet sich an alle Gebildeten, vor allem an jene, die berufen sind, als Führer des Volkes an seiner Gesundung mitzuarbeiten.

Möge es vielen ein Wegweiser werden zum Verständnis der Gegenwart und zum Aufbau einer besseren Zukunft.

Dezember 1923. Der Verfasser.

Geleitwort zur 2. Auflage.

In vier Monaten war die erste Auflage vergriffen. Ich freue mich über diesen Erfolg um der Sache willen, die das Buch vertritt. Die bisher erschienenen Besprechungen waren überaus wohlwollend. Bedeutende Persönlichkeiten sprachen mir brieflich ihre begeisterte Zustimmung aus. Man nannte es ein Programmbuch für die katholischen Oesterreicher und Deutschen.

Tief beglückt haben mich die Worte des bekannten Schweizer Dichters P. Maurus Carnot: „Es wäre meine größte Sehnsucht und Freude, wenn ich das Buch mit dem sel. Märtyrerkaiser Karl besprechen könnte, in meiner Zelle, wo er stundenlang war; das Buch ist aus des sel. Kaisers Seele herausgeschrieben".

Möge der verklärte Geist des so tragisch dahingegangenen Habsburgerkaisers das Buch begleiten auf seiner Wanderung ....

April 1924. Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

Geleitwort zur 1. Auflage VII
Geleitwort zur 2. Auflage XI
Die Not der Zeit und ihre Wurzel 1–16
Das Krankheitsbild 1
Der „moderne" Mensch und sein Evangelium 7
Der Geburtstag des „modernen" Menschen. Die Wurzel der Zeitnot 12

1. Abschnitt.

Entwicklungsgeschichte der Menschheitskultur 17–94
Die Einheit aller menschheitlichen Kultur 19
Urgeschichte der Menschheit nach der Bibel 25
Was lehrt die neuere Völkerkunde über die Urzeit? . . 27
Assyro-Babylonien und Aegypten — die Urheimat unserer Kultur 32
Die hellenische Kultur. Der erste Höhepunkt der Menschheitskultur 37
Die welthistorische Bedeutung des römischen Weltreiches 45
Christus der Mittelpunkt der Weltgeschichte. Das Christentum etwas Neues 47
Christianisierung der Mittelmeerkultur. Bund zwischen Christentum und Antike 51
Altroms Untergang 57
Eintritt der Germanen in die Weltgeschichte 58
Die Franken und der Wiederaufbau Europas 63
Christianisierung der Germanenwelt 67
Eine entscheidende Stunde für die abendländische Kultur 69
Karl der Große, der Begründer der christlich-germanischen Kultur 71
Die ottonische Kultur 79
Das römisch-deutsche Kaisertum 83
Die Blütezeit der christlich-germanischen Kultur. Zweiter Höhepunkt der Menschheitskultur 89

2. Abschnitt.

Der Kulturbruch der Renaissance und Reformation — die Wurzel unserer Zeitnot . 95–168
Die drei Elemente unserer Kultur 97
I. Worin bestand der Kulturbruch der Renaissance? 98–128
Der wesentliche Unterschied zwischen Mittelalter und Neuzeit 101
Geschichte der Renaissance 105
Die Zerstörungsarbeit der Renaissance 110
Verdienste der Renaissance 118
II. Der Religionsbruch der Reformation. Erste Entwicklungsstufe des Subjektivismus . 128–168
Die Reformation das große Unglück des deutschen Volkes 129
Wie Deutschland protestantisch wurde . . . 134
Welchen Anteil an der geistigen Entwicklung der Neuzeit hat der Protestantismus? 141
Die Reformation als Scheidewand in der Geschichte des deutschen Volkes 153

3. Abschnitt.

Entwicklungsgeschichte der Neuzeit 169–296
Ist die ganze Neuzeitkultur ein Irrweg? 171
I. Fortführung der christlich-germanischen Kultur durch die katholische Kirche 174–209
Die wirkliche Reformation der Kirche 174
Lage der katholischen Kirche in Deutschland zur Zeit des Konzils von Trient 175
Die Wiederherstellung der katholischen Kirche in Deutschland 178
Die sogenannte „Gegenreformation“ 182
Eine alte Geschichtsfälschung 188
Das Zeitalter der Barocke 191
Blüte der Barockkultur in Oesterreich 196
Die Barocke, die Fortführung der christlich-germanischen Kultur 204
II. Die Auswirkung des Kulturbruches . . 210–296
Die Umwälzung in der Philosophie 211
Das Zeitalter der Aufklärung: Die zweite Entwicklungsstufe des Subjektivismus 216
Die Aufklärung in Deutschland 220
Die Aufklärung und der deutsche Katholizismus . . . 225

Versuch der Romantik, den Kulturbruch der Renaissance und Reformation zu heilen 231–246
Vorboten der Romantik 233
Die Romantik, ein geistesgeschichtliches Problem 235
Das romantische Kulturideal 241
Das Zeitalter des Liberalismus. Die dritte Entwicklungsstufe des Subjektivismus 246
Programm und Wesen des Liberalismus 249
Geschichtliche Entwicklung des Liberalismus 253
Die Zeit des Vormärz, die Jugendtage des Liberalismus 256
War der „Vormärz" eine Zeit der finsterſten Reaktion? 266
Das Jahr 1848 — Sieg des Liberalismus 269
Blütezeit des Liberalismus in Oesterreich 271
Wie war es möglich, daß der Liberalismus im katholischen Oesterreich zur Herrschaft kam? 282
Macht und Zauber des liberalen Gedankens 291

4. Abschnitt.

Bankerott der Renaissance- und Reformationkultur — Neubau auf Grundlage des christlich-germanischen Kulturideales 297–382
Die Weltordnung ohne Gott — und ihr Ende . . . 299
Die Schuld des deutschen Volkes 304
Der Untergang des Abendlandes? Restauration des Katholizismus 314
Wie können wir aus dem Elend wieder herauskommen? 330
Wir müssen zurück zum christlich-germanischen Kulturideal! 332
Wir müssen zurück zum großdeutschen Gedanken! . . . 335
Wir müssen zurück zum römisch-deutschen Kaiserideal! . 357
Wien muß die Führung wieder übernehmen! 366
Wir müssen wieder Christen werden! 376
Ein Schlußwort zur Reform unserer humanistischen Bildung 383–392
Fort mit dem falschen Bildungsideal der Renaissance! . 385
Keine Vergötterung der deutschen Klassiker! 389

Die Not der Zeit und ihre Wurzel.

Die heutige Kulturmenschheit ist krank, schwer krank. Darüber sind sich alle Einsichtigen einig. Weit auseinander aber gehen die Aerzte in der Feststellung des Krankheitsherdes und darum auch in der Verordnung der Heilmittel. Tausende von Quacksalbern sind an der Arbeit, der große Kranke aber siecht unter ihren Händen immer rascher dahin — schon macht sich der Verwesungsgeruch bemerkbar. . . .

Wir alle wissen: das Wichtigste bei einer schweren Erkrankung ist eine richtige Diagnose, denn man kann eine Krankheit nur dann erfolgreich bekämpfen, wenn man ihren Sitz kennt und zugleich weiß, aus welcher Ursache sie entstanden ist. Und so können wir auch für die kranke Menschheit unserer Tage nur dann die richtigen Heilmittel anwenden, wenn wir uns klar sind über das Krankheitsbild und über die Ursache der Krankheit.

Das Krankheitsbild.

„Wir befinden uns heute in einer geistigen Krise, wie sie in solcher Tiefe und Weite die Menschheit noch niemals erlebt hat. Die alten Lebenszusammenhänge und mit ihnen die leitenden Ziele sind völlig erschüttert worden, und was als ihr Ersatz geboten wird, das genügt den geweckten Bedürfnissen bei weitem nicht, das ist meist von kläglicher Flachheit. Die Menschheit — nicht alle Einzelnen, wohl aber der Hauptzug des gemeinsamen Lebens — hat zuerst den Glauben an Gott verloren, dann den an eine der Welt innewohnende Vernunft, sie beginnt nun auch den an sich selbst und damit den letzten Halt zu verlieren. Im Gesamtergebnis wäre damit das Leben einer völligen inneren Leere und Sinnlosigkeit ausgeliefert.“ So klagt der alte Jenenser Kulturphilosoph Rudolf Eucken im Vorworte seines Buches „Mensch und Welt“ (1918). Ja, die Not des modernen Menschen ist groß, denn er besitzt keinen Glauben und damit auch keine positive, einheitliche Weltanschauung.

Seit der Mensch sich einseitig dem Diesseits zugewendet und dem Glauben der Väter den Rücken gekehrt hat, liegt auch die Welt rätselhaft um ihn. Jede neue Entdeckung gibt Anlaß zu hundert neuen Fragen und so wird der Mensch durch die Fortschritte der Naturwissenschaften immer kleiner und hilfloser, die Natur immer gewaltiger und geheimnisvoller.

Ohne Gott und ohne Glauben steht er hilflos dem Universum und der Kultur gegenüber. Wehrlos sieht er sich hineingestellt in das furchtbare Getriebe der ungeheuren Weltmaschine mit ihren eisernen Rädern, die sich sausend drehen, ihren schweren Hämmern und Stampfen, die betäubend niederfallen — keinen Augenblick sicher, von einem Rad gefaßt, von einem Hammer zermalmt zu werden. Dieses Gefühl des Preisgegebenseins ist für den Menschen ohne Vorsehungsglauben etwas Entsetzliches. Der Menschengeist strebt unwiderstehlich nach einem gewissen Abschluß der Weltanschauung, nach einem positiven Aufschluß über den Sinn der Welt und des Lebens. Mit der kalten Verneinung, mit dem sternenlosen Welt- und Lebenshorizont, mit materialistischen Perspektiven kann er sich nie zufriedengeben.

Während der moderne Mensch in atemloser Hast für die große Kulturfabrik arbeitet, ist er im Ungewissen über die Hauptrichtung seines Strebens. Es fehlt die Unterordnung unter ein beherrschendes Ziel. Er weiß nicht mehr, was er selbst in der Welt soll und welchen Zweck sein Dasein hat. Mit dem Dichter Hebbel möchte man sagen: „Die Welt wird immer klüger. Vielleicht kommt noch einmal die Zeit, wo einer sich schämen muß, wenn er nicht auf dem Seil tanzen kann". Aber eines weiß der kluge Diesseitsmensch nicht mehr, das Wichtigste: *Wozu er auf Erden ist*. Inmitten aller Wunder der äußeren Kultur ist die Grundfrage des Menschendaseins, die Frage nach dem Sinn des Lebens, unserer Zeit ein *Problem* geworden. Wozu der Mensch? Die einen sagen mit Sophokles: „Nicht geboren sein, ist weitaus das Beste" (Oedypus). Die anderen antworten mit Göthes „Faust": „Hier ausleben, auswirken". Wieder andere verlangen mit Madaß: „Lebe, leide für die Menschheit". Viele antworten mit einem pessimistischen: „Wir wissen es nicht". Die einzig befriedigende Antwort, die das Christentum gibt: „Des Menschen Leben hier auf Erden ist nur ein Anfang, und erst drüben folgt das volle Ausleben" — diese Antwort hat man vergessen, die will man nicht hören. Und doch bringt diese Lösung des Glaubens, die im Menschen statt einer Eintagsfliege ein Ewigkeitswesen sieht, für die

Konflikte des Lebens allein die versöhnende Erklärung. Ganz unglücklich kann nur der werden, der alles von diesem Leben erwartet. Der ungläubige moderne Mensch erwartet alles vom Diesseits und darum ist er unglücklich, heimatlos. Diese Heimatlosigkeit nennt F. W. Förster mit Recht die schrecklichste Erscheinung unserer Tage.

Der „moderne" Mensch hat keine einheitliche, keine harmonische Weltanschauung und so leidet er an schmerzlicher Unsicherheit in den wichtigsten Fragen des Lebens, an völliger Haltlosigkeit und Zerklüftung in Religion, Philosophie, Erziehung, Literatur und Kunst — auf allen Gebieten des höheren Schaffens. Nirgends festumgrenzte, greifbare Ziele — und daher ein Hasten und Drängen und Probieren. „Wir sind am Grundstock unseres Lebens und Wissens irre geworden, es hat sich uns inmitten aller Aufhellung nach außen hin der Sinn unseres Daseins verdunkelt: Wir treiben wehrlos dahin, ohne zu wissen, wohin" (Eucken).

Aus dieser Seelennot heraus erklärt sich das religiöse Sehnen und Suchen der modernen Menschen, das ungeheure Anwachsen der „okkulten" Wissenschaften, des Spiritismus und der Theosophie.

Was das Mittelalter so groß und stark machte, das fehlt der Jetztzeit vollständig: der über den Alltag hinausgehende Glaube an ein Höheres, die über das Materielle hinaustragende Liebe zum Ideal und damit das, trotz Zank und Streit, immer wieder verknüpfende Band einer überirdischen geistigen Einheit. Was uns fehlt, das ist der gemeinsame, alles beherrschende Glaube, das lebendig gefühlte, erlebte Christentum. Und so hat der Kulturhistoriker Jakob Burkhardt recht, wenn er sagt: „Im Mittelalter war das Leben ein Dasein, unser jetziges Leben ist ein Geschäft". Es fehlt unserem Leben das Licht aus dem Jenseits, das wärmend und verklärend sich über die Menschheit ergießt.

Unsere ganze heutige Geisteskultur ist charakterisiert durch Spezialistentum und durch Traditionslosigkeit — es fehlen unserer heutigen Bildung zwei wesentliche Merkmale echter Bildung: Sinn und Liebe für Tradition und Synthese.

Analyse ist heute Trumph. Durch die materialistische Wissenschaft an unseren Universitäten ist das unschätzbare und unersetzbare Gut einer einheitlichen Weltanschauung verlorengegangen. Das Weltgeschehen findet keine Deutung mehr. An die Stelle des Glaubens hat man die Wissenschaft gesetzt. Aber wie sieht diese Wissenschaft aus? Sie hat sich verwandelt in eine Wirrnis von

Einzel-Wissenschaften, wo die eine die andere nicht mehr kennt und nicht mehr versteht. Das Goethe-Wort „Dich im Unendlichen zu finden, mußt' unterscheiden und dann verbinden" ist vergessen. Die Analyse ist der Götze, dem man opfert. Und trotz alledem: kein befriedigendes Resultat, keine befreiende Erkenntnis, keine Antwort auf die drängenden Fragen des Lebens — nur Fragezeichen. . . .

Wir haben die Teile in der Hand, aber es fehlt leider das einigende Band, wir haben eine Menge Wissenskörner und wissen daraus kein geistiges Brot zu formen.

Unser Zeitalter ist ein traditionsloses, ja ein traditionsfeindliches. Es glaubt ohne Tradition besser auszukommen und es ist noch stolz darauf, die Verbindungen mit der Vergangenheit gründlich zerschnitten zu haben und mit ungezügeltem Freiheitsdrang in eine traditionslose Zeit hineinzusteuern. Bis in die Fundamente hinein will man den Bau der alten Zeit vernichten und aus neuen Quadern eine neue Zeit bauen.

Die alte Religion, die Millionen Trost und Erhebung gegeben, in derem Geist die herrlichsten Taten vollbracht wurden, diese alte Religion glaubt man durch eine verwässerte Morallehre ersetzen zu können.

Die alte Kunst, die ewige Gesetze für alles ästhetische Schaffen gefunden, glaubt man nicht mehr im Rate zu brauchen.

Die alte Wissenschaft und Philosophie, diese Schatzkammer feinster Beobachtungen und tiefster Gedanken, glaubt man durch dialektische Scheinkonstruktionen abtun zu können.

Die alte Staatsweisheit, die über große Reiche den Segen des Wohlstandes ausbreitete, glaubt man nun entraten zu können, verleugnen zu müssen.

Bodenlose Theoretiker, Luftschloßbaumeister, Utopisten feiern Triumphe.

Wir Modernen sind traditionslose Menschen geworden und so sind wir den leersten und verhängnisvollsten Schlagworten und Phrasen hilflos preisgegeben. Wir sind wurzellos. . . .

Arm und krank ist des Modernen Seele! Ueber dem Forschen wurde der forschende Geist vergessen und so verarmte die Seele. Vom modernen Menschen gilt, was schon der hl. Augustinus in seinen „Bekenntnissen" geschrieben: „Es gehen die Menschen zu bewundern die Höhen der Berge und die mächtigen Wellen des Meeres und das breite Fluten der Ströme und die Weite des Ozeans und die Bahnen der Gestirne — sich selbst aber lassen sie außeracht."

Die moderne Kultur steht technisch hoch, menschlich aber sehr tief. Der Höhe der Arbeitskultur entspricht nicht die der Innenkultur. Es fehlt eben das einigende Band zwischen Natur und Geist, zwischen Kultur und Mensch: die Religion. Hier ist die Todeswunde unserer Zeit.

Mag die Wissenschaft von Entdeckung zu Entdeckung schreiten, ohne Religion vermag sie den Menschen nicht zu veredeln — sie macht ihn nur noch raffinierter. Was nützt es, wenn wir mit unserem Verstand wie mit einer Bohrmaschine eindringen in das Innerste der Natur und ihre verborgenen Kräfte ans Licht zerren — was nützt es, wenn diese Naturgeister sich bloß in den Dienst der Leidenschaft und der Selbstsucht stellen, diese zu einer tyrannischen Herrschaft bringen und so alle sittliche Kraft und Freiheit des Menschen morden! Was nützen alle Triumphe der Technik, wenn die Seele hungert!

Das grelle Mißverhältnis zwischen dem Ueberschuß an materieller und dem Mangel an moralischer Kraft — das ist das große Unglück unserer Zeit. Ein Riß geht durch die moderne Menschheit, Zwiespalt herrscht in den Seelen. Die Seelen der Modernen sind krank und siech. Nun bringt aber die neuere Wissenschaft der Psychotherapie immer klarer zur Anschauung, daß der Zustand der Seele für das organische Leben des Leibes, für Gesundheit und Wohlbefinden von grundlegender Bedeutung ist. Im Lichte dieser Tatsache lernen wir erst so recht das ganze Elend des modernen Kulturmenschen verstehen. Seine Seele ist verödet und freudlos, sie ist krank und heimatlos — und das zerrüttet ihm auch Nerven und Gesundheit des Leibes. Alle moderne Körperkultur, aller Sport und alle Wandervogel-Bestrebungen werden nicht Heilung bringen dem nervösen und körperlich degenerierten Geschlecht, so lange die Seele nicht gesund geworden ist.

Das moderne Leben ist ein Tanz um das goldene Kalb und eine Orgie der Venus geworden — aber jedem Rausche folgt der Katzenjammer. Der moderne Fortschrittsmensch ist ein Bettler geworden an Leib und Seele.

Ohne Hilfe von oben, ohne Gottes Gesetz, wollte der moderne Mensch zu seiner Größe schreiten und sich ein Paradies auf Erden schaffen. Ohne die Ideale des Christentums wollte er fertig werden mit allen Fragen des Lebens. Ein freies, reines Menschentum ohne Gott und ohne Christus war sein Ideal. Und mit stolzer Siegerfreude jubelte der Diesseitsmensch:

ein neuer Menschheitsfrühling ist angebrochen — nun kommt das goldene Zeitalter, das Erdenparadies, in dem alle Menschen und Völker glückliche Brüder sind. . . .

Und das Ende? Das Ende ist Verarmung des Lebens, Verödung der Seele, Wehrufe des „befreiten" Diesseitsmenschen. . . .

Wie auf Adlersflügeln erhob sich der nach Wissen und Erdenmacht hungernde Neuzeitmensch — nun liegt er mit versengten Schwingen am Boden, erschöpft, zerbrochen. In düsterem Pessimismus wehklagt er auf der weiten Trümmerstätte seines geträumten Paradieses. . . .

Unterbilanz an Freude ist die Signatur der Gegenwart. Die Freude ist der Gradmesser wahrer Kulturarbeit. Jede gesunde Kultur blüht sich in Freude aus. Das moderne Kulturleben aber krankt an einem geradezu unheimlichen Freudendefizit. Mit traurigem Gemüt und kalter, leerer Seele wandeln die heutigen Menschen durch das von Lustbarkeiten schreiende Leben.

„Wo ist das deutsche Lachen hingekommen?" fragt Ernst v. Wildenbruch. „Deutschland war einstmals ein fröhliches Land, es hat lachen können, herzhaft wie irgend ein Volk, ja mächtiger als alle. Wo ist das alles hingekommen? Ueber dem Gewieher der Großstädte, die importiertem Ueberbrettlwitz zujauchzen, hört man das Lachen des deutschen Landes nicht mehr. Ueber dem Arme-Leut-Geruch, der aus unserer sozialnaturalistischen, dem perversen Sexualparfum, das aus unserer modernen Weiberliteratur dampft, hat sich das Lächeln aus dem Angesicht Deutschlands verloren; es hat Falten bekommen, die es früher nicht hatte; Runzeln, in denen Mißmut, Aengstlichkeit und Müdigkeit wohnen." Ja, das herzliche befreiende Lachen ist selten geworden — und doch ist dieses Lachen der Sonnenschein im menschlichen Leben. Und warum können die heutigen Menschen nicht mehr so recht vom Herzen lachen? Weil ihnen die Seelenharmonie und das kindliche Gemüt verloren gingen. Der Humor mit der lächelnden Träne im Auge entspringt nur einer positiv edlen und harmonischen Gemütsstimmung. Unsere Zeit ist reich an boshaftem, höhnendem Witz, aber arm an befreiendem Humor, weil arm an harmonischer Weltanschauung.

Das herzliche Lachen ist das Zeichen einer gesunden Kultur, eines frohen Glückes. Daß die moderne Welt nur mehr lachen kann über heilige Dinge und über unanständige Witze, das ist eines der schlimmsten Zeichen der Zeit.

Die moderne Welt fühlt dieses Freudendefizit — sie fühlt es tief und schmerzlich. Aber sie will den wahren Grund dafür nicht erkennen: das Fehlen der Sonne des Glaubens. Die wahre Freude blüht nur im Sonnenschein des Ewigkeitslichtes, das wie durch Schleier aus dem Jenseits hereinleuchtet in das Diesseits mit seinen Sorgen und Nöten.

Die Welt ist abgefallen von Gott, der Quelle des Lebens, sie ist abgefallen von Christus, der Sonne der Geister — nun in ihrer Trauer trägt sie ihr Urteil zur Schau. Das heilige Feuer des Glaubens ist erloschen, nun waltet das Gericht auf Erden. . . .

Der „moderne" Mensch und sein Evangelium.

Aus all den Lobeshymnen, die auf die Neuzeit gesungen werden, tönt immer wieder die eine Melodie heraus: Die Neuzeit hat den Menschen erst *entdeckt*! Im Mittelalter, unter der Herrschaft der Kirche, habe der Mensch so geknechtet dahingelebt, daß er seine eigene Macht und Würde nicht einmal geahnt habe. Jetzt erst sei er frei und mündig geworden und zum Bewußtsein seiner selbst gekommen. Die Entdeckung des Menschen sei unter all den glorreichen Entdeckungen der Neuzeit die ruhmvollste.

In der Tat, der „moderne" Mensch ist *etwas Neues*, wesentlich verschieden von dem, was das Christentum, was die Menschheit überhaupt bisher unter dem Ideal des Menschen sich vorgestellt hat. Der antike wie der mittelalterliche Mensch war mit seinem Denken und Fühlen und Sein im Unendlichen, im Ewigen verankert, der „*moderne*" *Mensch dagegen sieht sein höchstes Ideal darin, ein reiner Diesseitsmensch zu sein.*

Fünf Dinge sind es vor allem, durch die sich der moderne Mensch mit seiner Anschauung von den Ueberzeugungen der früheren Menschheit trennt, durch die er eine eigene, neue Welt für sich bildet. Diese fünf Grundlehren der modernen Menschtumslehre oder des Humanismus sind: 1. Leugnung oder doch Nichtbeachtung Gottes; 2. Selbstvergötterung; 3. Verwerfung der Lehre von der Erbsünde; 4. Verwerfung Christi und der Erlösung; 5. Verwerfung der Kirche und der Heilsveranstaltungen.*)

*) Vgl. Albert Maria Weiß, Apologie des Christentums. 2. Bd. S. 3 ff.

Der erste Grundsatz des „modernen" Menschen lautet: Um den wahren Menschen kennen zu lernen und um den Menschen recht auszubilden, müsse man von Gott und vom Uebernatürlichen vollständig absehen. „Nur nach Vernichtung des Göttlichen kann die Menschheit gedeihen", erklärte Karl Freiherr von Rokitansky, der Präsident der Akademie zu Wien, am 13. Februar 1870 bei Eröffnung der Anthropologischen Gesellschaft.

Gott muß aus der Welt verschwinden, soll der Mensch gedeihen. Den Menschen für diese Welt zu bilden, sei die einzige Aufgabe der modernen Volks- und Menschenerziehung. Darum könne auf dem Gebiete des Wissens, der Kunst, der Gesittung, der Erziehung, des öffentlichen Lebens dem Glauben kein Recht und keine Stimme eingeräumt werden. Daher die Forderung der Trennung von Glauben und Wissen, von Sittlichkeit und Kunst, von Moral und Recht, von Staat und Kirche.

Ist aber Gott einmal grundsätzlich aus dem Gedankenkreise des Menschen ausgeschlossen, dann kann es nicht anders kommen, als daß sich der Mensch selbst an Gottes Stelle setzt. Wenn er keinen Herrn über sich erkennt, dann ist er eben sein eigener Herr. Unbeschränkte Selbstherrlichkeit des Menschen ist darum das zweite Dogma des modernen Geistes, eines der Lieblingsworte des modernen Menschen. Am schärfsten spricht diese Lehre von der Selbstvergötterung wohl Professor Jodl aus in seiner „Geschichte der Ethik" mit den Worten: „Unsere Religion muß sich in Zukunft auf den Satz beschränken: Der Gott des Menschen ist das Menschtum". (II. 385.)

Von allen Lehrkanzeln der Hochschulen ertönt das Wort, der Mensch müsse sein eigener Gesetzgeber, sein eigener Richter sein. Es sei, sagt Kant, geradezu unsittlich, wenn der Mensch ein anderes Gebot erfüllen wollte als das, das er sich selbst gegeben habe. Und was ist denn die Praxis unserer Dichter, Schriftsteller und Künstler anderes als die Verwirklichung des eigenherrlichen Menschtumes, das nach keinem Gesetz für seine Einfälle, am wenigsten nach dem göttlichen, fragt? Auf was berufen sich die modegewordenen Genies, auf was anderes als auf das Wort: ein vornehmer, großer Geist sei nicht bloß der Herr der Welt, sondern auch Schöpfer von Gut und Böse, von Recht und Unrecht, von Sittlichkeit, Wahr und Schön? Wer nicht so denkt, der steht nach Carlyle auf dem Standpunkt des Hinterwäldlers, der gehört nach Goethe zu den Philistern, den wirft Nietzsche zu den Sklaven und Gemeinen.

Das Dogma von der unverantwortlichen, allerhöchsten Herrschermacht des Menschen, die Lehre von der unbeschränkten Selbstherrlichkeit des Menschen ist so recht eigentlich das Grunddogma der Moderne. Man übersieht nur, daß auch in dem modernen, so kulturstolzen Menschen noch dieselben brutalen Triebe leben wie in dem Wilden des Urwaldes und daß der Barbar oft nur durch eine ganz dünne Firnisschicht oberflächlicher Bildung verdeckt ist.

Wie diese Lehre von der unbeschränkten Selbstherrlichkeit des Menschen in der Praxis ausschaut, das haben uns die Vertreter der Entente beim Friedensdiktat, das haben uns die Spartakiden und Bolschewisten vor Augen geführt. Die absolute Freiheit führt zur Herrschaft der Brutalsten, zur schamlosesten Gewalt. Die Vorgänge der Gegenwart bringen uns wieder zum Bewußtsein, daß der liberale Freiheitsschwindel das schrecklichste Unglück der Völker ist.

Daß diese Menschenvergötterung das christliche Dogma von der Erbsünde nicht gelten läßt, ist klar.

Der Mensch ist von Natur aus gut, das ist die Lehre des menschenvergötternden Humanismus. In diesem Sinne redet Rousseau von der guten, Goethe von der gesunden Natur. Diesen Sinn hat es, wenn die Aesthetik der rücksichtslosen Sinnlichkeit von der keuschen Natur spricht. Die Modernen wissen nichts von Versuchung, nichts von dem Stachel der Sinnlichkeit, nichts von der Schwäche des Fleisches und des Willens, nichts von der Neigung zur Sünde. Sie folgen nur ihrer Natur und darum ist alles gut. Daher jenes empörende Pochen auf die eigene Rechtschaffenheit und Tugend, mit dem sich das Evangelium der freien Moral großmacht.

Aber wohin sind wir gekommen mit dieser Vergötterung der Natur! Im Jahre 1904 veröffentlichte Max Steigenberger eine kleine Schrift unter dem Titel „Die Rache eines Vergessenen". Er meinte damit den vergessenen Glaubenssatz von der Erbsünde und zeigte die üblen Folgen dieser Vernachlässigung im privaten und öffentlichen Leben. Dieser Vergessene hat sich in der Revolution furchtbar an unserer Kultur gerächt. Wehe einem Geschlechte, wenn die Leidenschaften im Inneren des Menschen übersehen und daher nicht eingedämmt werden! Es kommt die Stunde, wo sie sich wie eine glühende Lavamasse über blühendes Erdreich ergießen! Wir haben diesen Vulkanausbruch schaudernd miterlebt!

Wenn es keinen Sündenfall und keine Erbsünde gibt, dann ist natürlich auch das Auftreten eines Erlösers überflüssig.

Der moderne Mensch nimmt Christus nicht als Erlöser an. Darum sucht er jeder Erinnerung an Jesus und an das Geheimnis seines Lebens und Sterbens nach Kräften auszuweichen. Das Zeichen der Erlösung, sagt Rosegger, ein ungelöstes Rätsel, lastet wie ein Alp auf dem modernen Menschengeschlechte. Gizycki nennt es in seiner Moralphilosophie eine Gotteslästerung gegen unsere eigene sittliche Natur, wenn wir Christum als den Heiland um seinen Beistand anflehen.

Mit der modernen Menschtumsreligion verträgt sich daher die Lehre von Gnadenmitteln und von einer vermittelnden Kirche nicht.

Der Mensch ist sein eigener Herr. Wenn er sündigt, so übt er nur sein eigenes Recht aus, und wenn er sich von der Sünde freimachen will, so ist er sich dazu selbst genug. Göttliche Hilfe oder gar menschliche Vermittlung durch Priester braucht er nicht.

Das ist die Dogmatik des „modernen" Menschen. Den bündigsten Ausdruck dafür hat L. Feuerbach gefunden, als er die Losung ausgab: Konzentration auf Diesseits.

Durch diese Dogmen steht der moderne Mensch in schroffem Widerspruch mit der ganzen früheren Menschheit. Aber es ist eine furchtbare Selbsttäuschung, in diesem modernen Menschheitsideal die höchste Blüte der Menschheitsentwicklung zu erblicken, denn dieses moderne Menschheitsideal ist kein Fortschritt, sondern ein Rückschritt.

An der Grenzscheide zweier Welten stehend und das Bindeglied beider — der Körperwelt und der Geisterwelt — bildet der Mensch gleichsam ein Kompendium des ganzen Universums, eine Welt im Kleinen. Die harmonische Entfaltung und Ausbildung aller Kräfte und Fähigkeiten der Seele und des Leibes ergibt also erst den Vollmenschen. Dem modernen Menschen aber fehlt die Harmonie. Ohne Harmonie aber ist der Mensch kein Vollmensch. Also ist der moderne Mensch kein Vollmensch.

Weiter: der Mensch ist kein reines Diesseitsgeschöpf wie das Tier, er hat eine unsterbliche Seele. Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde und nach seinem Gleichnis. „Was ist der Mensch?" fragt der Psalmist und er antwortet: „Nur ein wenig unter die Engel hast du ihn erniedrigt, mit Ruhm und Ehre hast du ihn gekrönt und ihn gesetzt über die Werke deiner Hände, und alles hast du ihm dienstbar gemacht" (Ps. 8, 6).

Das ist des Menschen Würde und Größe, daß er das Niedrige beherrsche in der Abhängigkeit von Gott. Im Dienste Gottes ruht des Menschen Würde. Der oberste Zweck

aller Erziehung ist daher die Herausgestaltung des Ebenbildes Gottes im Menschen. Gott ist der Ankergrund des Menschen, das Jenseits seine Heimat. Ohne Gott zu geben, was Gottes ist, können wir dem Menschen nicht sichern, was des Menschen ist.

Der „moderne" Mensch aber hat sich emanzipiert von Gott und Uebernatur und ist daher ein entwurzeltes, ein heimatloses Geschöpf. Der Glaube an Gott und an ein Jenseits ist Gemeingut der Menschheit. Der moderne Mensch leugnet beides und steht daher in Widerspruch mit der gesamten Menschheitstradition.

Kein Naturgesetz wird straflos übertreten, keines. Es ist aber ein Naturgesetz, daß der Mensch nur vollwertig und glücklich ist, wenn er die vom Schöpfer verliehenen Kräfte zur Ehre des Schöpfers gebraucht, wenn alle seine Fähigkeiten harmonisch sich entfalten und Leib und Seele in ehelichem Frieden leben. Dieses Naturgesetz tritt der moderne Mensch mit Füßen. Er zerreißt das Band, das ihn von Natur aus an die Uebernatur, an die Ewigkeit knüpft, er kultiviert einzelne Kräfte auf Kosten der anderen, er wühlt im Staub der Erde und läßt seine unsterbliche Seele hungern. Die Sehnsucht des heutigen Menschen nach höheren, ewigen Werten ist nichts anderes als eine Bankerotterklärung des gerühmten „Diesseitsmenschen". Das Heimweh unserer Tage nach den Bergen Gottes ist das Menetekel, das die vergewaltigte Menschennatur an die Wand der Zeit geschrieben. . . .

Die Neuzeit wollte im Namen des Humanismus Edelmenschen züchten und hat Homunculi hervorgebracht, Untermenschen, die unter qualvollen Krämpfen nach Befreiung von der Diesseitskultur rufen, nach Aufwärtsentwicklung. . . .

Der typische „moderne" Mensch ist Nietzsche. Mit Titanenkraft hat Nietzsche nach dem „Uebermenschen" gestrebt und ist schließlich unter das „Menschliche" hinabgesunken. Nietzsches Leben war ein Herbst ohne Sommer, ohne Sonne, ein Leben in tiefer, sternenloser Geistesnacht. Tiefsinnige Sagen aus dem Altertum, heilige Geschichten aus der Urzeit ziehen uns schwermütig mahnend durch den Sinn — Prometheus, der von der erzürnten Gottheit an den kaukasischen Felsen geschmiedet wird, und dann Luzifer, der in Finsternis verstoßene Lichtengel; das erste Menschenpaar, das die verbotene Frucht vom Baume der Erkenntnis mit der Verbannung aus dem Paradiese büßte. . . .

Auch der „moderne" Mensch, der kühn nach der Krone des Allerhöchsten griff, wandert nun im Dunkel, wo keine Freude blüht.

Der Geburtstag des „modernen" Menschen! Die Wurzel der Zeitnot!

Wenn wir die Dogmen der modernen Menschtumslehre, die Nöten und Krankheitserscheinungen unserer Tage näher betrachten, so finden wir nicht unschwer heraus, daß sie alle eine gemeinsame Wurzel haben. Und welches ist diese gemeinsame Wurzel? Es ist die Selbstsucht oder wissenschaftlich ausgedrückt: der Subjektivismus.

Der Subjektivismus ist der eigentliche Grundirrtum der Neuzeit. Der Egoismus ist die Grundkrankheit unserer Tage, jene rücksichtslose Selbstsucht, die keinen Gott kennt und kein Gesetz menschlicher Autorität achtet, die nur einen Götzen anbetet: das liebe Ich.

Aber wie hat die Selbstsucht so plötzlich zu solch ungeheurer Größe emporwachsen können? Nein, diese Selbstsucht ist nicht über Nacht über die Menschheit gekommen. Sie ist Jahrhunderte lang planmäßig gehätschelt und mit allen Mitteln großgezogen worden. Diese unheimliche Selbstsucht unserer Tage ist das Endprodukt einer vierhundertjährigen Entwicklung.

Die Selbstsucht, die ungeordnete Selbstliebe, ist so alt wie die Menschheit. Sie ist das eigentliche Grundlaster des Menschen, aus dem alle anderen fließen. Diese Selbstsucht zu bändigen, das ist die schwere Arbeit der Religion. Und darum redet auch der Heiland immer und immer wieder von der Selbstverleugnung und fordert geradezu: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst".

Wird die menschliche Selbstsucht nicht durch die Religion im Zaum gehalten, so wird sie zum reißenden Wildbach, der alle Dämme niederreißt und seine schmutzigen Wasser über alle Fluren wälzt. Diesen Wildbach der Selbstsucht zu verbauen, war darum die Arbeit der Kirche an den bekehrten Völkern durch das ganze Mittelalter hindurch. Und sie hat diese Arbeit mit Erfolg getan. Die Selbstsucht ward gebändigt und der Gottesliebe untergeordnet. Gott herrschte — und die Menschen beugten sich unter Gottes Gesetz und Ordnung. Gott war der Mittelpunkt der Familie und des ganzen öffentlichen Lebens. So war es im katholischen Mittelalter.

Da kam um die Mitte des 15. Jahrhunderts durch die Wiedererweckung des alten Heidentumes in der Renaissance ein neuer Geist in die katholische Menschheit. Man begann an der Autorität der Kirche zu rütteln, setzte sich über Gottes Gebote hinweg und predigte ein neues Evangelium: Nicht Gott ist der Mittelpunkt der Welt, nicht Gott ist das Maß aller Dinge, sondern der Mensch. Der Mensch ist das Höchste: er ist sein eigener Herr und Gesetzgeber.*)

Das war der Geburtstag des „modernen" Menschen!

Mit dieser neuen Lehre des Subjektivismus war die Selbstsucht, der Egoismus im Prinzip heiliggesprochen und zum Lebensziel des Menschen gemacht worden.

---

*) Zwei einander entgegengesetzte Auffassungen in Bezug auf den Menschen und seine Freiheit stehen sich gegenüber: die christliche oder theozentrische und die humanitäre oder anthropozentrische Auffassung (Subjektivismus).

Nach christlicher Anschauung ist der Mensch ein geschöpfliches und soziales Wesen und daher beschränkt und abhängig. Als geschöpfliches Wesen ist der Mensch seinem Schöpfer unterworfen: dieser ist der Herr und deshalb zugleich das Ziel seines Lebens. Darum muß der Mensch Religion haben, daß heißt er muß seinen Gott verehren und zwar so, wie Gott es verlangt. Weil der Mensch ein geschöpfliches Wesen ist, darum ist auch sein Denken nicht ein absolutes, sonder ein relatives, daß heißt er kann die Wahrheit nicht aus sich selbst erzeugen, sondern er muß sie suchen. Der menschliche Verstand ist also an die Gesetze einer objektiven Wahrheit gebunden, die nicht sein Werk ist, sondern die als Norm an ihn herantritt. Der Mensch ist ferner ein soziales Wesen. Er lebt in der Familie, im Staat und Kirche, in der großen menschlichen Gesellschaft. Das Familienleben, das staatliche, kirchliche und gesellschaftliche Leben verlangt aber Unterwerfung unter eine leitende Autorität, Unterordnung der persönlichen Interessen unter das Wohl der Gesamtheit. Das ist die Ordnung, die Gott gegründet hat, und daher ist jede rechtmäßige Autorität Teilnahme an Gottes Herrschaft.

Nach christlicher Auffassung ist also der Mensch an Gott, an die Wahrheit und an die rechtmäßige Autorität gebunden. Trotzdem aber ist er frei. Der Mensch hat Freiheit, aber seine Freiheit, jene Freiheit, die ihm entspricht. Diese Freiheit bedeutet also nicht Freiheit von allen Schranken, sondern nur von jenen äußeren Schranken, die seiner Natur widerstreiten, seine naturgemäße Entfaltung und Betätigung hindern. Nach christlicher Auffassung ist die menschliche Freiheit also eine bedingte Freiheit.

Der direkte Gegensatz zu dieser christlichen Auffassung ist der „moderne" Freiheitsbegriff. Dem modernen aufgeklärten Menschen ist Freiheit soviel als Unabhängigkeit von allen äußeren Bindungen, Unabhängigkeit von jeder Autorität oder positiv ausgedrückt: unbedingte Selbstbestimmung, Autonomie.

Dieser Freiheitsbegriff ist das Herz der sogenannten humanitären Weltanschauung der Neuzeit. Nach dieser Anschauung ist der Mensch ein absolutes, rein diesseitiges Wesen, er ist sich selbst Ziel und Gesetz. Nicht Gott ist der Mittelpunkt und das Maß aller Dinge, sondern der Mensch. Darum nennt man diese Weltanschauung „humanitäre" oder „anthropozentrische" Weltanschauung. Nach ihr ist der Mensch autonom. Das Subjekt, das Ich, steht im

Dann kam Luther und zog die Konsequenz aus dieser neuen Lehre auf religiösem Gebiete. Er machte den Menschen im Wichtigsten, im religiösen Glauben, zum eigenen Gesetzgeber. In der Reformation feierte die menschliche Selbstsucht ihren ersten großen Triumph. Und nun war der Weg frei für den Siegeszug des Subjektivismus (Egoismus). Rasch schritt nun die Befreiung von allen Autoritäten voran, auf wissenschaftlichem, sozialem, politischem und wirtschaftlichem Gebiete

---

Mittelpunkt, von dieser Zentralstellung des Subjektes kommt der Name „Subjektivismus". Und weil der Wesenskern dieser subjektivistischen Weltanschauung im radikalen Freiheitsbegriff liegt, nennt man sie auch Liberalismus.

Der Kampf der Freiheit gegen die Autorität, welcher das innerste Wesen des Subjektivismus ist, ist so alt wie die Menschheit. Er wird uns schon auf den ersten Blättern der Bibel geschildert. Die Schlange im Paradiese führte bereits die trügerischen Verheißungen des Liberalismus im Munde, sie verhieß den ersten Menschen wahre Freiheit und wahres Glück, wenn sie sich von Gottes Autorität emanzipierten und von der verbotenen Frucht äßen: „Ihr werdet sein wie Gott!" Der Subjektivismus ist nichts anderes als die Verkündigung der Grundsätze der Paradiesesschlange gegenüber der christlichen Gesellschaftsordnung.

Hören wir einen Lobredner des emanzipierten Menschentumes, Prof. G. Spicker: „Das Größte, was die Neuzeit vollbracht hat, ist die Befreiung vom Banne der Tradition einer direkten Offenbarung. Weder Offenbarung noch Erlösung kommen von außen an den Menschen heran; vielmehr ist er verpflichtet, seine Vollkommenheit aus eigener Kraft zu erringen. Was er von Gott, der Natur und sich selbst weiß, ist alles seine Tat. Er ist wirklich das Maß aller Dinge, der Seienden, daß sie sind, und der Nichtseienden, daß sie nicht sind. Von seiner Würde als Ebenbild Gottes hat er darum nicht das Mindeste verloren; im Gegenteil: er ist durch das Gefühl, ganz auf sich gestellt zu sein und den Beruf zu haben, alles aus sich zu machen, der Verähnlichung mit Gott, seinem höchsten Ziele, um so näher gerückt; er ist aus einem rezeptiven ein spontanes Wesen geworden; er hat sich selbst erst recht in seiner wahren Bedeutung und Bestimmung erkannt" (Der Kampf zweier Weltanschauungen, 1898, S. 134). Ist das nicht die Sprache der Schlange im Paradiese? Und diese Lehren kehren in wechselnden Formen immer wieder bei Freimaurern und Freidenkern, bei Freireligiösen und Agitatoren der freien Schule.

Der Subjektivismus ist — geschichtlich betrachtet — jener Geist der Neuerung, der seit dem 15. Jahrhundert durch die Völker geht, sich zum Grundirrtum der Neuzeit ausgewachsen und im gottgleichen „Uebermenschen" Nietzsches seinen Höhepunkt erreicht hat; philosophisch betrachtet ist er jene Weltanschauung, die im Menschen ein absolutes, autonomes, rein diesseitiges Wesen sieht, deren Devise ein von Gott und Christentum emanzipiertes Menschentum ist. Diese geschichtliche Periode des Subjektivismus oder des sogenannten Humanismus hat mit einer schrecklichen Katastrophe (Weltkrieg und Umsturz) geendet.

Die europäische Gesellschaft war seit dem 16. Jahrhundert auf dem Irrtum gegründet. Sie stirbt, weil sie vergiftet wurde, sie stirbt, weil der Irrtum tötet. Der Baum des Irrtumes ist bei seiner Reife angelangt. Gepflanzt durch kühne Irrlehrer, begossen durch die Generationen von vier Jahrhunderten, sind nun seine Früchte reif geworden. Frech hat man Jahrhunderte lang auf den Kathedern der Hochschulen theoretisch den Irrtum verkündet, mit satanischer Kühnheit wenden nun die Sozialisten diese Irrlehre praktisch an.

Was Renaissance und Reformation gesäet, das ernten wir jetzt . . . .

bis zur Loslösung von allem Uebernatürlichen. Die ganze Neuzeit ist in ihrem innersten Wesen nichts anderes als eine Kultur des Egoismus, ein systematisches Großziehen jener Selbstsucht, die nun zur Geißel der Völker geworden ist. . . .

Mit Stolz nennt man die Renaissance und Reformation den glorreichen Anfang der „Neuzeit". Man weiß nicht genug Worte zu finden, um die Segnungen der Renaissance und Reformation für die Menschheit zu preisen. Damals, so sagt man, sei der Menschheit erst das wahre Licht aufgegangen und das Heil. Die Kirche des Mittelalters habe alles „Menschliche" unterdrückt und alle Betätigung des Menschen bevormundet. Die Reformation habe endlich den Menschen aus der dumpfen Zwingherrschaft des Papsttumes befreit und den „freien" Menschen gebracht. Die Renaissance habe die Wissenschaft vom kirchlichen Gängelbande losgemacht, das Gefühl der „geschichtlichen Größe" geweckt, den lange versiegten Quell der Bildung des Altertums in seinem ganzen Reichtum erschlossen und der Welt den Sinn für das „Schöne" wiedergegeben.

Doch in der Sonne der geschichtlichen Wahrheit welken alle diese „ewig grünenden" Ruhmesblätter der Renaissance und Reformation dahin. In Wirklichkeit sind die Renaissance mit ihrer Wiedererweckung des alten Heidentumes, ihrer Vergötterung des Reinmenschlichen und die Reformation mit ihrer Erhebung der Autonomie zum Grundgesetz für Denken und Leben ein Bruch mit der gesamten menschheitlichen und völkischen Vergangenheit, ein Kulturbruch, wie er in der ganzen Weltgeschichte noch nicht vorgekommen ist. Dieser vermessene Kulturbruch der Renaissance und Reformation, diese hochmütige Ignorierung anderthalbtausend Jahre organischer Menschheitsentwicklung, ist die eigentliche Ursache aller unserer Zeitnöten. Aus diesem Kulturbruche fließen letzten Endes alle Irrtümer und Uebel unserer Tage.

Um diesen Kulturbruch der Renaissance und Reformation zu verstehen, muß man die Entwicklungsgeschichte der Menschheitskultur kennen.

Damit ist uns der Weg vorgezeichnet, den wir gehen müssen, um die Zeitprobleme, ihre inneren Zusammenhänge und ihre Wurzel kennen zu lernen. Wir müssen zurückwandern bis zu den Quellen,

aus denen die trüben Wasser unserer Tage fließen. Wir müssen die Geschichte, diese große Lehrmeisterin der Menschen, befragen, um die großen Zusammenhänge der Menschheitsentwicklung zu verstehen, in die wir gestellt sind.

Nur wer die geschichtliche Entwicklung kennt, vermag die Zeichen der Zeit zu deuten und an der Neuordnung der Dinge mitzuarbeiten.

„Da sich die neuen Tage
Aus dem Schutt der alten bauen,
Kann ein ungetrübtes Auge
Rückwärts blickend vorwärts schauen."

1. Abschnitt.

Entwicklungsgeschichte der Menschheitskultur.

Die Einheit aller menschheitlichen Kultur.

In unseren Tagen ist ein heißer Kampf entbrannt um den Kulturbegriff und um die Entwicklungsgeschichte der Menschheitskultur. Heraufbeschworen wurde dieser Kampf durch Oswald Spenglers Buch „Untergang des Abendlandes".*)

Seit Darwins Auftreten Ende der Fünfzigerjahre und seit dem plötzlichen Berühmtwerden Nietzsches um 1890 hat die deutsche Geisteswelt wohl keinen größeren Aufruhr erlebt als den jetzt von Spengler ausgehenden. Innerhalb zweier Jahre wurden über 60.000 Exemplare des ersten Bandes verbreitet. Mit größter Spannung erwartete man den zweiten Band und als er erschienen ist, sind die ersten Tausende in 14 Tagen vergriffen. Alles redet von Spengler, schier unübersehbar ist die Spengler-Literatur geworden. Eine Geschichtsphilosophie, die an den Leser nicht geringe Anforderungen stellt, ist zum Modebuche geworden.

Was verkündet Spengler Neues?

Nach allgemeiner Ueberzeugung ist die Menschheit eine organische Einheit von einheitlicher Abstammung, Entwicklung und Zielgebung — und die Menschheitsgeschichte ein innerlich zusammenhängendes Ganzes, ein einziger großer Werde- und Entwicklungsprozeß. Diese Einheit der Menschheitskultur nun leugnet Spengler. Er behauptet, es gäbe nur „Einzelkulturen" verschiedener Völkerkreise, die einander folgen oder nebeneinander aufwachsen, miteinander aber keine Berührung hätten. Es gibt nichts Gemeinsames zwischen den Einzelkulturen — sagt er — jede dieser Kulturen ist ganz selbständig aus einer genau umgrenzten Landschaft herausgewachsen, so wie die Bäume, und jede führt ein vollständig selbständiges Eigenleben für sich, ohne organischen Zusammenhang mit den anderen Kulturen. Jede dieser Einzelkulturen ist lediglich ein Kind der mütterlichen Landschaft, irgendwann und plötzlich aus ihr geboren, dauernd an diese Mutter gebunden, von ihr abhängig und zuletzt an ihrer

*) Der Untergang des Abendlandes. Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte. 1. Bd.: Gestalt und Wirklichkeit; 2. Bd.: Welthistorische Perspektiven. (C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München, 1920 und 1922.)

Brust sterbend.*) Jede dieser Kulturen hat daher auch ihre eigenen Wahrheiten und Wertbegriffe, ihre eigene Wissenschaft, Philosophie und Kunst, ihre eigene Moral und Religion.**) Jede Kultur hat ihre eigene Seele — einen Fortschritt, einen gemeinsamen Weg der Menschheit gibt es nicht.

Nach Spengler gibt es also keine unumstößlichen, ewigen Wahrheiten und keine allgemein gültigen Werte — alles ist relativ. Er macht die Verwirrung beim Turmbau zu Babel zum großen Symbol der Menschheitsgeschichte: keiner versteht den andern, weil jeder andere Gesetze, andere Wahrheiten, andere Wertbegriffe hat. Spenglers Theorie ist auf die Spitze getriebener Relativismus, der die geistig-sittliche Einheit des Menschengeschlechtes zertrümmert. Spengler legt die Axt an die Wurzel aller bisherigen Geschichtsbetrachtung, an die Wurzel des Christentums, ja an die innere Wahrheit der Religion überhaupt. Mit Recht sagt Dr. Briefs: Spenglers Buch beruhe auf heidnischer Grundlage.

Aber enthält Spenglers Lehre***) vom selbständigen Eigenleben der Kulturen nicht doch ein Korn Wahrheit? Ist nicht tatsächlich jede Kultur ein Kind der Landschaft, ein Kind des Volkes, in dem sie entstanden ist?

---

*) Spengler preist seine morphologisch vergleichende Betrachtungsweise des Menschheitsgeschehens als eine neue, vonihm entdeckte Errungenschaft. Aber diese Entdeckung hat schon mehr als 20 Jahre vor ihm der Berliner Historiker Kurt Breysig gemacht und in Wort und Schrift verkündet. Spengler nimmt also mit der Verkündigung seines „Systems" längst eroberten und abgesteckten geistigen Besitzstand selbstherrlich für sich in Anspruch. Vergleiche „Türmer", August 1921, S. 312 f.

**) Nach Spengler gibt es also z. B. keine allgemein gültige Mathematik, sondern jede Kultur hat ihre eigene Mathematik, die übrigens genau so wahr und genau so falsch sei wie die Mathematik einer anderen Kultur. Ebenso ist nach Spengler die Religion nichts anderes als letzter Ausdruck einer bestimmten Kulturseele für das ihr eigentümliche und allen ihren Lebensäußerungen zugrunde liegende innere Erlebnis. Jeder Gottesgedanke hat also bloß den Rang eines Symbols, das für diese eine Kultur und für keine andere innere Wahrheit hat. Auch das Christentum ist nach Spengler nur der Ausdruck der abendländischen Kulturseele, aber kein Kulturfaktor für die gesamte Menschheit.

***) Was sagt die Fachwissenschaft zu Spenglers Kulturtheorie? Sie lehnt sie als wissenschaftlich unhaltbar ab und nennt sie ein Produkt dichterischer Phantasie. Eine vernichtende Kritik erfuhr Spenglers Buch im „Logos", unserer internationalen Zeitschrift für Philosophie. Von verschiedenen Fachgelehrten wurde dort festgestellt, daß Spengler Hypothesen aufdränge, deren „Fundamente einer gewissenhaften Prüfung nirgends standhalten". In keiner Klage aber stimmen die Kritiker so überein als in der, daß Spengler die einzelnen Wissenschaften vergewaltige und die Tatsachen verrenke. Eine wertvolle Zusammenfassung der bis Juni 1922 erschienenen Kritiken

Es ist kein Zweifel, daß bei Entstehung und Entwicklung zu höherer Kultur auch die geographische Umwelt, Spenglers „mütterliche Landschaft", ihre bedeutungsvolle Rolle spielt. Aber sie ist es nicht allein, sie bildet nur eine*) unter den günstigen Voraussetzungen für eine höhere Kulturentwicklung. Gewiß, jede Kultur ist bis zu einem gewissen Grade national. Und so hat jedes Volk, das Träger der Weltkultur wurde, etwas Neues in die Menschheitskultur hineingebracht. Wäre dem nicht so, dann würde die Menschheit nicht fortschreiten. Aber Spengler hat diese Tatsache überspannt und kam so zur Leugnung jeglicher Abhängigkeit der einen Kultur von der andern. Er bestreitet den Entwicklungsgedanken in der Geschichte und behauptet eine ewige Wiederkehr des gleichen Zustandes, indem er erklärt, daß alle früheren Kulturen der unsern ganz gleichwertig seien und nur an Inhalt sich von ihr unterschieden. Spengler leugnet jedes organische Wachstum der Weltkultur auf ihrem Gange von einem Volke zum anderen — und damit leugnet er die Einheit der Menschheit und den Fortschritt in der Weltgeschichte. Das ist Spenglers verhängnisvoller Grundirrtum. Spenglers Grundlehre von dem isolierten Insichentreten der Kulturen ist ein „bloßes Phantasiegebilde" wie der Völkerkundler Dr. W. Koppers sagt.**)

Spenglers bietet M. Schröder in seinem Buche „Der Streit um Spengler" (Beck, München). Von besonderem Interesse ist die Stellungnahme des berühmten Völkerkundlers Dr. W. Koppers. Auch er erhebt gegen Spengler den Vorwurf schlimmster Tatsachenvergewaltigung und stellt fest, daß im Lichte der neueren Völkerkunde Fundamentalsätze seines Systems ganz einfach falsch seien. Doch obschon Dr. Koppers die Geschichtsphilosophie Spenglers im ganzen genommen für verfehlt hält, so gibt er doch offen zu, daß Spengler vieles zu sagen habe, worin ihm die neueste Völkerkunde nur beistimmen könne, so vor allem in der Untergangsthese. Während fast die gesamte Kritik Spenglers Untergangsthese leidenschaftlich abgelehnt hat, erklärt der katholische Gelehrte Dr. Koppers, daß hier die weitestgehenden Uebereinstimmungen zwischen Spengler und der vergleichenden Völkerkunde bestehen. (Vergleiche den Artikel „Bemerkungen eines Völkerkundlers zu O. Spengler" von Dr. W. Koppers, St. Gabriel-Mödling, in der Wiener „Reichspost" vom 30. Jänner und 6. Februar 1923.)

*) Dr. Koppers sagt: „Die ausschlaggebende Bedeutung indes — das tritt im Lichte historisch-ethnologischer Forschung stets klarer zutage — kommt hier einer günstigen Mischung zwischen verschiedenen primitiven Kultur- und Wirtschaftsformen zu. Wo eine derartige Mischung, wie im alten Zweistromlande, im Niltale früh schon sich vollzog, da setzten auch früh schon hochkulturliche Entwicklungen ein. Ganz bestimmte kulturhistorische Voraussetzungen also sind verantwortlich für das „plötzliche" Emporblühen jener Hochkulturen, die Spengler im Auge hat. Von der Bedeutung dieser Primitivkulturen für die Höherentwicklungen hat Spengler keine Ahnung und so ist seine Hypothese die Annahme einer Resultante ohne ihre Komponenten — ein bloßes Phantasiegebilde."

**) Wie erklärt sich Spenglers ganz unerhörter Bucherfolg trotz schärfster Ablehnung von der Fachwissenschaft? Der erste Grund liegt in der

Doch ist Spenglers Weltbild auch mehr eine dichterische Vision als ein wissenschaftliches Forschungsergebnis, so ist Spenglers Versuch einer Synthese, einer vergleichenden Zusammenschau großer Zusammenhänge doch ein bedeutsames Zeichen der Zeit. Es geht durch die heutige Generation ein tiefes Sehnen nach Erlösung aus dem modernen Spezialistentum. Spenglers stolzes Buch ist eine Kriegserklärung gegen diesen Zeitgötzen Analyse, ist der Versuch eines kühnen Synthetikers, wenigstens einen Teil des Weltgeschehens in seinem geistigen Zusammenhange zu erleben und zu einem Weltbild zusammenzufassen. Der Optimismus der Vorkriegszeit, der an steten Fortschritt glaubte und sich auf einem Gipfel wähnte, dem alles sich zu entwickelte und von dem aus alles Vergangene gewertet wurde — dieser Kulturoptimismus ist heute vernichtet. Was ist der Sinn der Geschichte? Wohin streben wir? Ist es mit unserer Kultur völlig zu Ende? Gibt es einen Standpunkt, der uns aus den Wirren der Gegenwart herausheben und ihre Schrecken in notwendiges Geschehen einreihen kann? Allen diesen drängenden Fragen scheint Spenglers Buch mit dem pessimistischen Titel „Untergang des Abendlandes" entgegenkommen zu wollen. Und darum griff alles zu diesem Buche.

Wir Katholiken sollten diese herrschende Sehnsucht der Zeit nach Synthese nicht übersehen. Wir vor allen sind ja berufen und befähigt, diese suchende Sehnsucht zu befriedigen, denn wir

---

Suggestivkraft dieses prophetischen, selbstbewußten Buches. Es ist das Werk eines genialen, gedankenmächtigen und sprachgewaltigen Künstlers. Wer sich darin vertieft, berauscht sich an dem bestrickenden Reiz, der unerschöpflichen Fülle des Inhaltes, den geistvollen Parallelen und Antithesen und den überraschenden Erkenntnissen und Beobachtungen. Ganz erstaunlich ist die wirklich geniale Weite und Erlebniskraft, mit der Spengler völlig entgegengesetzte Lebensgebiete gedanklich und sprachlich meistert. Das Buch ist aus starkem Miterleben der Gegenwart und aus Kultursehnsucht — und aus Pessimismus erwachsen. Diese pessimistische Grundstimmung ist ein weiterer Grund für den Riesenerfolg des Buches. Ferner kommt dieses kühne Buch der herrschenden Sehnsucht der Zeit nach Synthese entgegen. Spengler sagt allen jetzt geübten Methoden geistesgeschichtlicher Arbeit Kampf an und fühlt sich selbstbewußt als Ausgangspunkt neuer Forschung und neuen Denkens. An die Stelle kritischer Analyse soll intuitive Synthese treten, die allein strömendes Leben erfassen könne. Sorgsames Sammeln und Sichten der Tatsachen werden von Spengler gering geschätzt, dafür in vergleichender Zusammenschau großer Zusammenhänge kühne Konstruktionen gewagt; Kausalität wird durch den Lieblingsbegriff Spenglers, durch Schicksal, ersetzt; geschichtliche Vorgänge sind ihm Symbole metaphysischer Wesenheiten. Im Ansturm gegen den Rationalismus, in der Kühnheit der Gedankenbauten erinnert Spengler an Herder, dessen „Roman von der Sprache" von ähnlichen Ideen getragen ist wie in Spenglers zweitem Bande die Morphologie der Kultursprachen. Viel verdankt Spengler dem feinen Dilthey und dessen Loslösung der Geisteswissenschaften aus den Fesseln naturwissenschaftlicher Methode, noch mehr Bergsons „Schöpferischer Entwicklung".

haben in unserer Weltanschauung die großartigste Synthese, welche die Menschheit kennt. Und uns ist auch längst vor Spengler in Kralik ein großer Kultursynthetiker erstanden. Keiner hat die Tatsache der Einheit aller menschheitlichen Kultur so hell beleuchtet, so ans Licht gestellt wie er. Kralik ist der direkte Gegenpol zu Spengler ....

* * *

Spengler irrt, wenn er das organische Wachstum und die Einheit der Menschheitskultur leugnet....

Wie es nur einen Gott und nur eine Menschheit gibt, so gibt es auch nur eine Kultur.

Die Kultur wurde nicht auf verschiedenen Punkten oder zu verschiedenen Zeiten selbständig erfunden, sondern es geht ein gemeinsamer Kulturstrom durch die Menschheit, die nur einen Organismus mit vielen Gliedern ausmacht. Es gibt nur eine Kultur, nicht mehrere — und diese eine Kultur ist am Mittelländischen Meer entstanden. Griechenland war das große Sammelbecken, in dem die Urtraditionen der Menschheit und alle Quellen der alten orientalischen Kultur zusammenflossen. Die Griechen vereinigten alle diese Elemente der Kultur anderer Völker zu dem harmonischen Ganzen der „klassischen" Kultur.*) Diese klassische Kultur der Antike wurde dann von der Kirche als selbstverständliches Erbgut in ihren wesentlichen Elementen übernommen und nach dem Zusammenbruche des Römerreiches den Germanen übergeben. Daraus entstand dann die christlich-germanische Kultur des Mittelalters.

Die Menschheitskultur ist ein gewaltiger Riesenbau, an dem Jahrtausende geschaffen, Hunderte der größten Geister gearbeitet haben. Alle Kulturarbeit ist auf Zusammenarbeiten der Generationen gestellt, auf Werkfortsetzung durch die Jahrhunderte hindurch. Alle Völker stehen im Kontakt miteinander wie die Glieder eines Leibes, wenn auch der Fuß nichts von der Hand weiß. Kein Volk kann des anderen entbehren, die Völker sind in ihrem Schaffen

*) Wir kennen keine Kultur, die nicht mit dem griechischen Kulturkreise in Verbindung stände, es hat sich keine unabhängig von ihm entwickelt. Auch die indische, chinesische, japanische Kultur sind nicht original, sondern, wie neuerlich nachgewiesen wurde, nur Ableger der hellenistischen Kultur.

und Wirken aufeinander angewiesen, sie ergänzen einander harmonisch wie die Steine eines Mosaikbildes. Dieses gegenseitige Aufeinanderangewiesensein, dieses Zusammenwirken der Völker ist auf allen Gebieten nachweisbar.

Diese Menschheitstradition ist ein breiter Strom, dessen Quellen auf dem Hochgebirge des Altertumes entspringen — gespeist aus den religiösen Urtraditionen der Menschheit — und dessen mächtiger Wasserlauf in dem Bette des Christentumes durch die Jahrhunderte sich ergießt. Ein Geschlecht, das sich von diesem lebendigen Strome entfernt, gerät in eine dürre Wüste, wo alle Quellen vertrocknen und alles Leben stirbt. Die aus dem Kulturbruch der Renaissance und Reformation erwachsene neueuropäisch-liberale Kultur hat sich von diesem lebendigen Strome getrennt und nun ist sie daran, in der Wüste zu verschmachten. Will sie leben, dann muß sie zurückkehren zu dem Strome, der durch die Jahrhunderte rinnt....

Die mühsam gebaute Kulturstraße, auf der die Menschheit durch die Jahrtausende wanderte, kommt aus dem Orient, läuft um das Mittelmeer nach Griechenland, über Rom nach Norden zu den Franken, an den deutschen Rhein. Sie führt über vier mächtige Berggipfel, über Plato und Aristoteles, Augustinus und Thomas von Aquin. In der Mitte zwischen diesen beiden Zwillingsgipfeln steht der goldene Meilenstein Jesus Christus. An diesem Meilenstein endet die Straße durch die klassische Antike — von ihm aus führt die Straße in hellem Sonnenlicht herein bis in unsere Tage....

Diese große Kulturstraße führt nicht vorbei an den Zellen und Karthausen moderner Einsiedelei. Abseits von diesem Wege des Lebens liegen die Weiler und Villenstädte des „neuen" Geistes, stehen die Standbilder und Heiligtümer moderner Wallfahrer: die Göttin Vernunft, der Aesthetizismus, die nackte Venus — und der Prunkgrabbau: die letzte Ruhestätte der Autorität.

Der moderne Dilettantismus, der da glaubte, die Weltweisheit neu entdecken und eine eigene Kultur begründen zu können, hat zum Zusammenbruch aller Kulturwerte geführt. Wir müssen aus diesem labyrinthischen Trümmerhaufen heraus, zurück zur

verlassenen Straße der Menschheitskultur — wir müssen zurück zum christlich-germanischen Kulturideal.

Langsam beginnt diese Erkenntnis bereits zu dämmern in den besseren Köpfen. Sie muß Allgemeingut werden. Wir Katholiken als die rechtmäßigen Erben der Menschheitskultur sind berufen und verpflichtet, diese Erkenntnis vertiefen zu helfen. Und darum lade ich meine Leser ein, mit mir zurückzuwandern auf der Straße der Weltkultur, um im Lichte der Geschichte die Gegenwart, ihre Probleme und Nöten verstehen zu lernen.

Urgeschichte der Menschheit nach der Bibel.

„Die älteste Geschichte unseres Geschlechtes ist sehr dunkel, sie gleicht einer großen Trümmerstadt, die wir beim Mondlicht durchwandern", sagt der Weltgeschichtsschreiber Dr. J. B. Weiß.

Haben wir gar keine verbürgte Nachricht vom Morgen der Menschheit? Wir haben eine, und zwar eine sichere Urkunde über die Urzustände des Menschengeschlechtes: Das 1. Buch Moses. Dieses heilige Buch der Bibel erzählt uns die Erschaffung des Menschen, erzählt uns vom Glück des Paradieses und vom Sündenfall des ersten Menschenpaares. Mit der Sünde kam Unordnung in die Welt — die Nachkommen Adams entarteten und sanken immer tiefer, so daß Gott das ganze Geschlecht vertilgte, Noah und die Seinen ausgenommen.

Noah ist nach der Bibel der zweite Stammvater des Menschengeschlechtes. Und das 10. Kapitel der Genesis gibt uns ein Verzeichnis der Nachkommen Noahs, von denen die Völker auf Erden nach der Flut stammen. Diese „Völkertafel" der Bibel ist ein unschätzbares Dokument, sie ist die wichtigste aller alten Urkunden über die Verwandtschaft der Völker und sie wird durch die alten Klassiker, durch das Studium der Sprachen und der Völker, durch die neueren Entdeckungen bestätigt. Mit Recht wird das 10. Kapitel der Genesis von Hanneberg der einzige, in seiner Art unvergleichliche Heimatschein der Völker genannt.

Nach dieser mosaischen Völkertafel spaltete sich die Menschheit unter den Söhnen Noahs, unter Sem, Cham, Japhet, in drei Rassen: in Semiten, Chamiten, Japhetiten.

Sems Söhne wurden die Stammväter der semitischen Völker; sie besiedelten Syrien, Palästina, Mesopotamien, Chaldäa, Assyrien und Arabien. Auch nach Phönikien, nach Afrika und ans Schwarze

Meer haben sich Semiten verbreitet. Der Name „Semiten" bedeutet „die Berühmten", sie haben die Weltstädte Babylon und Ninive gegründet, ihnen hat sich Gott geoffenbaret.

Zu den Chamiten, d. h. zu den Nachkommen Chams, gehörten die Aegypter, die Karthager und die Phöniker. Die Phöniker haben sich mit Semiten gemischt, sie redeten semitisch, obschon sie nach der Völkertafel Chamiten sind.

Die Söhne Japhets wurden die Stammväter der Japhetiten oder Arier. Zu den Japhetiten gehören die Kimerier (Cimbern?), die Germanen, die Kelten, die Armenier, die Phryger, die Slawen, die Meder, die Perser, die Griechen, die Römer, die Illyrier, die Ligurer und die Thraker.

„Ob die gelbe, rote und schwarze Menschenrasse, also Mongolen, Indianer, Neger, auch von diesen oder anderen, etwa von übriggebliebenen Kainiten abstammen, darüber sind verschiedene Ansichten geäußert worden, die wir dahingestellt sein lassen müssen", sagt Kralik in seinem „Grundriß und Kern der Weltgeschichte".

In der fünften Generationenreihe nach Noah fand die Trennung der Sprachen und Völker*) statt beim babylonischen Turmbau — jener größten Völkerwanderung, die die ganze Welt besiedelt hat.**)

---

*) Das Entstehen der Rassen mit ihren bleibenden Merkmalen ist ein „fast ebenso unbegreifliches Wunder wie die Schöpfung des Menschen selbst" (Kralik, Weltanschauung, S. 15).

Das Problem der Sprachen und Rassen erweist sich als viel verwickelter, als man bisher annahm. Rassenverwandtschaft und Sprachenverwandtschaft stehen oft in Widerspruch. Sicher aber ist, daß Inder und Perser, Griechen und Latiner, Kelten und Germanen, Slawen und Litauer ursprünglich eine gemeinsame Sprache redeten und die indogermanische Sprachenfamilie bildeten, die sich von den anderen Rassen scharf unterscheidet. Die Trennung der Indogermanen oder Arier verlegt man in die Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. Um dieselbe Zeit beginnt auch das historische Zeitalter Babylons und Aegyptens, die geschichtlich älteste Kultur der Menschheit.

Wo war die Urheimat der Indogermanen? In dieser Frage gibt es zwei Hypothesen. Die eine vertritt die Ansicht, daß die Indogermanen in Asien, im Hochland von Pamir, ihren Ursitz gehabt hätten und von dort um die Mitte des 3. Jahrtausends aufgebrochen seien, um teils nach Süd und Südost, teils nach West zu ziehen, und daß sie allmählich von Iran, Indien, Kleinasien und Europa Besitz ergriffen hätten. Die andere Hypothese behauptet, daß Europa, und zwar Skandinavien, die Urheimat der Arier sei. Interessant ist, daß auch Prof. Dr. Haberlandt, der Direktor des Museums für Völkerkunde in Wien, in seinem Werke „Die Völker Europas und des Orients" (Bibliogr. Institut, Leipzig und Wien, 1920) sich für die europäische Urheimat der Arier entscheidet.

**) „Von Babylon und der mesopotamischen Ebene aus wird also allmählich ganz Europa, Afrika und Asien besiedelt und von Ostasien aus erfolgt auch die Bevölkerung Amerikas und der Südseeinseln wie Australiens auf verschiedenen Wegen, entweder über Alaska oder von Insel zu Insel des Stillen Ozeans" (Kralik, Weltanschauung, S. 16).

Diese biblische Völkertafel wird in Ehren bleiben, solange die Menschheit besteht, sie kann uns durch keine gelehrte Hypothese ersetzt werden. „In die Völkertafel der Genesis ordnen sich übrigens sehr gut die griechischen und germanischen Genealogien ein" (Kralik, Weltanschauung, S. 15).

Was lehrt die neuere Völkerkunde über die Urzeit?

Die um die Mitte des 19. Jahrhunderts neu aufblühende Völkerkunde stand ganz unter dem Zeichen des damals herrschenden Materialismus. Die junge Völkerkunde hatte sich freigemacht von der Bibel und vom Schöpfer-Gott und hatte sich ganz dem extremen Entwicklungsgedanken ausgeliefert. Dementsprechend waren natürlich auch die Forschungsresultate.

Axiom dieser evolutionistischen Völkerkunde war: Im Anfange steht überall ein Nichts oder doch ein Minimum; nichts irgendwie Hohes oder Vollkommenes kann im Anfange vorhanden gewesen sein. Langsam, Schritt für Schritt, geht dann die Entwicklung vorwärts und aufwärts, bis sie mündet in den höchsten Formen der Kultur der Gegenwart. Es wurde als ein sicheres Resultat der Wissenschaft verkündet, daß die Menschheit sich erst allmählich aus dem Zustande tierischer Wildheit emporgearbeitet habe zur jetzigen Zivilisation. Dabei übersah diese Schule aber bei ihren Konstruktionen die merkwürdige und schon längst bekannte Tatsache, daß gerade die ältesten und kulturärmsten Naturvölker einen ausgesprochenen, fast idealen Monotheismus, eine hochstehende Ethik und ausschließliche Monogamie besaßen.

Da kam der Engländer Andrew Lang, der früher selbst begeisterter Evolutionist war, endlich zur Ueberzeugung, daß die objektiven Tatsachen denn doch in Widerspruch stünden mit den evolutionistischen Phantasiekonstruktionen. Er veröffentlichte 1898 sein epochemachendes Buch „The making of religion", worin er den ethischen Monotheismus verschiedener Naturvölker nach zweifellosen Berichten feststellte und daraus die logische Folgerung zog, daß dieser Monotheismus gewisser primitiver Naturvölker zum Urerbe der Menschheit aus ihrer Urzeit gehöre. Langs Buch war streng wissenschaftlich auf Tatsachen aufgebaut,

wurde aber von den in der Ethnologie tonangebenden Atheisten nach Kräften totgeschwiegen. So blieb das Buch Jahre lang unbekannt. Schließlich aber machte es doch seinen Weg und bewirkte in der Ethnologie eine wahre Umwertung aller Werte. Ein Hauptverdienst dabei gebührt dem Ethnologen P. Wilhelm Schmidt. Sein Werk „Die Stellung der Pygmäen-Völker in der Entwicklungsgeschichte des Menschen" (erschienen 1910) ist die umfassendste Darstellung der Kultur der Zwergvölker und trug wesentlich dazu bei, die alten evolutionistischen Dogmen zu zerstören. Und damit kommen wir zu der wunderbarsten wissenschaftlichen Entdeckung aller Zeiten, einer Entdeckung, neben der die Ruhmestat der Keilschrift- und Hieroglyphenentzifferung fast zur bloßen Episode wird. Diese Entdeckung ist die historische Beleuchtung der prähistorischen Zeiten und der sogenannten geschichtslosen Völker mit Hilfe eines ethnologischen Kriteriums, der „kulturhistorischen Methode", die in den letzten zwanzig Jahren von Friedrich Graebner und Wilhelm Schmidt begründet wurde.

Der Fachhistoriker Fr. Graebner begründete mit seiner „Methode der Ethnologie" (erschienen 1911) buchstäblich eine neue Epoche in der Völkerkunde, d. h. eine neue Epoche in der Erforschung der Urgeschichte und Kulturgeschichte der Menschheit.

Graebner stellte, gestützt auf die Ergebnisse mühevollster Kleinforschung, fest, daß gewisse gleichartige „Kulturkreise" in verschiedenen Weltgegenden historisch verwandt sein müssen, d. h. daß die betreffenden Völker von einem Ursprungspunkte aus nach verschiedenen Richtungen gewandert sind. Es ist unmöglich, hier auf Einzelheiten einzugehen. Das Wesentlichste von Graebners Forschungen ist: er bewies das Vorhandensein zweier großer Kulturkreise, nämlich des mutterrechtlichen und des totemistischen Kulturkreises, die sich in vorgeschichtlicher Zeit in zweifacher Gabelung aus der sogenannten Urkultur der Urmenschheit entwickelt haben.

Diese Urkultur ist nicht etwa ein Phantasieprodukt oder bloß etwas theoretisch Konstruiertes, sondern diese Urkultur ist noch heute weit verbreitet. Die Urkultur der prähistorischen Urzeit lebt noch heute bei den sogenannten „Primitiven", d. h. bei den Zwergvölkern und bei gewissen anderen kulturarmen Rassen Innerafrikas, Südafrikas, Südasiens und der Südsee. Diese „Primitiven" haben die Urkultur der ältesten Menschheit mit erstaunlichem Konservativismus inmitten ganz anders entwickelter Völker durch viele Jahrtausende festgehalten.

Die heutige Kultur der Primitiven ist durch folgende Merkmale scharf gekennzeichnet: kein Ackerbau, keine Viehzucht, bloße „aneignende" Wirtschaft, wobei der Mann Tiere jagt und die Frau Pflanzenkost sammelt, Nomadenleben in kleinen Gruppen, ohne feste Wohnung und privaten Grundbesitz, ausgesprochene Familienwirtschaft, scharf ausgeprägtes Privateigentum an allem, was die betreffende Person selbst hergestellt oder gefunden hat; strenger Monotheismus, strenge Monogamie, weitgehende Gleichberechtigung von Mann und Weib, doch der Mann das Haupt der Familie; Glaube an ein erstes Urpaar als Ureltern der Menschheit usw.

Aus dieser Urkultur sind nach Graebners Nachweis durch gewisse Neuerungen die zwei ganz anders gearteten Kulturkreise des Mutterrechtes und des Totemismus entstanden, jede bei einer anderen, in sich abgeschlossenen Volksgruppe, und diese Völker haben sich dann in weitverzweigten Wanderungen über die ganze Erde verbreitet.

Der mutterrechtliche Kulturkreis entstand, indem sich aus dem Pflanzensammeln der Frau allmählich der Pflanzenbau der Frau entwickelte. Das Weib ist die Begründerin des Ackerbaues und naturgemäß auch der Seßhaftigkeit. Der Nomadismus der Urkultur wird aufgehoben und die Frau wird die Eigentümerin des von ihr bearbeiteten Bodens. Wie im Familienleben, so wird der Mann auch im politischen Leben von der Frau verdrängt, woraus eben das „Mutterrecht" und stellenweise sogar wirkliche Frauenherrschaft entsteht. Diese abnorme Entwicklung schlug aber durch die Gegenmaßnahmen der Männer zuletzt in das Gegenteil um und führte zur tiefsten Erniedrigung des Weibes.

Im allerschärfsten Gegensatz zum Mutterrechte steht der totemistische Kulturkreis. Hier entwickelte sich bei wachsender Bevölkerungsstärke aus der Jagd des einzelnen Familienvaters die im großen organisierte Jagd des ganzen Stammes: das sogenannte „höhere Jägertum" gegenüber dem „niederen Jägertum" der Primitiven. Dabei wird die Stellung des Mannes gegenüber der Frau mächtig gestärkt; es entsteht strengstes Vaterrecht Statt an ein Urpaar glaubt man bloß an einen Ur-Stammvater. Die Stellung der Frau ist fast rechtlos. Es entsteht der Totemismus oder Tierkult, wodurch der ursprüngliche Monotheismus fast verdrängt wird.

Die Feststellung dieser zwei Kulturkreise ist Graebners großes Verdienst — dagegen irrte er, indem er einen anderen, dritten Kulturkreis, den der nomadischen Viehzüchter, auch auf den Totemismus zurückzuführen suchte. Hier trat nun P. W. Schmidt ergänzend ein und zeigte, daß nicht — wie Graebner glaubte — eine zweifache Gabelung von der Urkultur ausging, sondern eine dreifache Gabelung, nämlich Mutterrecht, Totemismus und Viehzüchtertum.

Die Entwicklung des dritten Kulturkreises, des nomadischen Viehzüchtertumes, ging wie im Totemismus vom Manne aus. Wie im Mutterrecht die pflanzensammelnde Frau zur pflanzenbauenden Frau wurde, so ist im dritten Kulturkreise der tierjagende Mann zum tierzüchtenden Manne geworden. Es kam hier wohl zu einem ausgesprochenen Vaterrecht, aber ohne Entrechtung und Entwürdigung der Frau. Dieser Kulturkreis, der die große Masse der uralaltaischen, der indogermanischen und der hamito-semitischen Völker, also die großen Steppengebiete Innerasiens, Westasiens und Nordafrikas, umfaßte, ist dadurch höchst bemerkenswert, daß er in der Entwicklung einerseits weiter voranschreitet, als Mutterrecht und Totemismus, andererseits aber konservativ gewisse Teile der Urkultur festhält. So hielt der Viehzüchter die nomadische Lebensweise der Urkultur fest, während Mutterrecht und Totemismus seßhaft wurden. Noch viel wichtiger war der religiöse Konservativismus der Viehzüchter: der ursprüngliche Monotheismus blieb hier viel länger unvermischt mit fremden Zutaten als in den beiden anderen Kulturkreisen. Die nomadischen Viehzüchter blieben lange Monotheisten gleich den nomadischen Primitiven. Ferner behielt der Viehzüchter, entsprechend der würdigeren Stellung der Frau, die urkulturliche Ueberlieferung von einem Urpaare.*)

Die nomadischen Viehzüchter wurden im Laufe der Zeit die Begründer der Hochkulturen — sie brachen periodisch aus ihren Steppen als Eroberer in die fruchtbaren Tiefebenen ein, wo meist schon eine Mischung totemistischer Städte-

*) Die Resultate der neueren Völkerkunde und die Bibel laufen also parallel. Die Religion der Primitiven (Monotheismus, Urpaar) ist uraltes Erbe aus der Urkultur. Die zwei Kulturkreise des Viehzüchtertumes und des Ackerbaues des Mutterrechtes entsprechen den zwei verschiedenen Lebensweisen der zweiten Generation der Bibel: Abel ward ein Viehhirt, Kain ein Ackerbauer.

kultur und mutterrechtlicher Ackerbaukultur sekundär*) entstanden war, sie gründeten große Reiche mit Ackerbau, Viehzucht, Industrie und Handel und wurden in fast ganz Asien und Europa die Herrenvölker. So war es auch mit den Semito-Hamiten, die als viehzüchterische Nomaden in die sumerische Ackerbaukultur Mesopotamiens und Aegyptens einbrachen. Durch die Verschmelzung ihres Viehzüchtertums mit der totemistisch-mutterrechtlichen Sekundärkultur der früher ansässigen Völker waren die günstigen Voraussetzungen für eine schnelle und hohe Weiterentwicklung der Kultur gegeben und so entstand im Zweistromland und im Niltale früh schon eine Hochkultur, wie wir sie hier schon zu Beginn der geschichtlichen Zeit vorfinden.**)

* * *

Das historische Zeitalter Babylons, Ninives und Aegyptens beginnt um die Mitte des dritten Jahrtausends.

*) Die dreifache Gabelung, die sich nach P. Schmidts Nachweis aus der Urkultur abgespaltet hat, ist nur die erste Stufe der Kulturentwicklung. Man nennt diese drei ersten Kulturkreise die „primären" Kulturen. Diese „primären" Kulturen blieben nur selten ganz unvermischt bis heute erhalten. Meist vermischten sie sich durch spätere Wanderungen und Kreuzungen auf mannigfache Weise, und so entstanden die sehr verwickelten „sekundären„ Kulturen, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Beispiele solcher Mischungen sind die Verschmelzung totemistischer und mutterrechtlicher Völker in Mesopotamien und Aegypten vor dem Einbruche der Semito-Hamiten, und in Europa vor dem Einbruch der Indogermanen. Der Einbruch nomadischer Viehzüchter in diese totemistisch-mutterrechtlichen Sekundärkulturen war dann der Anfang von Hochkulturen.

**) Diese Charakteristik der drei Kulturkreise ist nur eine Skizze in gröbsten Umrissen, um ein Bild zu geben von den Forschungsresultaten der neueren Völkerkunde. Der Name dieser neuen, von Graebner und P. Schmidt begründeten ethnologischen Methode, die sich schon zu einer ganzen Schule ausgewachsen hat, ist „Die kulturhistorische Schule". Sie ist durchaus das Werk deutscher Gelehrter, und zwar zum guten Teil das Werk katholischer Gelehrter, katholischer Priester. P. Schmidt gründete 1906 die internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde „Anthropos", die sofort bei ihrem Erscheinen die angesehenste ethnologische Zeitschrift der ganzen Welt geworden ist. Der „Anthropos" ist international im schönsten Sinne des Wortes, denn er bringt Arbeiten von Gelehrten aller Kulturvölker, in deutscher, französischer, englischer, spanischer, italienischer und lateinischer Sprache. Besonders zahlreich sind die katholischen Missionäre aus allen Missionsgebieten, aber auch Laien und Nichtkatholiken arbeiten mit.

Die Resultate dieser neueren Völkerkunde sind von unschätzbarem Werte für den Kampf gegen die sozialistische Weltanschauung, denn sie beweisen klar, daß die wissenschaftliche Grundlage der sozialistischen Ideen über Eigentum, Ehe, Familie und Staat, welche der evolutionistischen Richtung der Völkerkunde entlehnt sind, falsch und unhaltbar ist. Es ist geradezu unverantwortlich, daß diese Ergebnisse der Völkerkunde bisher von unserer Seite gegen den Sozialismus nicht ausgewertet wurden. Hoffentlich hat hier Dr. Koppers mit seiner Schrift „Die Anfänge des menschlichen Gemeinschaftslebens im Spiegel der neueren Völkerkunde" (München-Gladbach, 1921, Volksvereinsverlag) eine Aenderung angebahnt.

Kralik teilt die überlieferte oder dokumentierte Geschichte der Menschheit vor Christus in zwei Hauptperioden, die voneinander etwa durch das Jahr 1800 geschieden sind. In der Periode vom vierten Jahrtausend an bis 1800 v. Chr. entwickelte sich die babylonisch-assyrische und die ägyptische Kultur. Aus diesen beiden Kulturkreisen ist dann nach 1800 die hebräische und hellenische Kultur hervorgegangen. Für die Zeit vor 1800 ist das Wesentliche die Ausbildung einer heidnischen Kultur von jenen zwei Zentren aus, für die Zeit nach 1800 ist das Wesentliche die Ausbildung des Griechentumes und des Judentumes.

Assyro-Babylonien und Aegypten — die Urheimat unserer Kultur.

Die Wiege aller Kultur ist im Orient zu suchen. Von hier wanderte sie dann später, der Sonne folgend, nach Westen. Ex oriente lux — aus dem Orient kam das Licht der Kultur, aus dem Orient kam das Licht des Heiles, das Christentum . . .

Als erster Mittelpunkt der Völkergeschichte erscheint in der Bibel Babylon, die Stadt und das Reich des Nimrod mit dem babylonischen Turm, dessen frevelhafter Bau Anlaß gab zur göttlichen Strafe der Sprachenverwirrung und der Völkerzerstreuung. Der Schauplatz der ältesten Geschichte der Menschheit ist Assyrien-Babylonien und Aegypten — das bezeugt auch die profane Forschung. Wohl gehört zum Orient im weiteren Sinne ganz Asien, also auch Indien und China*), aber für die weltgeschichtliche Kulturentwicklung kommen nur Babylonien-Assyrien und Aegypten in Betracht, denn aus diesen beiden Kulturkreisen ist dann Israel und Hellas hervorgegangen und die griechische und biblische Kultur bilden die beiden Hauptelemente unserer heutigen Kultur. Und dieser Orient (die Gebiete der beiden Paradiesesflüsse Euphrat und Tigris nebst den angrenzenden Teilen Arabiens, Syriens und Palästinas und Aegypten) gehört zum Mittelmeergebiet, denn er hat vorwiegend Mittelmeerflora, so weit er nicht ausgesprochenen Wüstencharakter hat.

*) Uebrigens reichen Indiens historische Monumente nur bis ins erste vorchristliche Jahrhundert hinauf und bei China können wir die bis ins dritte vorchristliche Jahrtausend zurückreichenden Volkstraditionen infolge Mangel alter Originalurkunden nicht auf ihren historischen Gehalt nachprüfen. Und so können wir ruhig von diesen beiden Kulturen absehen.

Von diesem ersten Werden aller menschlichen Kultur im Orient hatten wir bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts nur Kenntnis aus der Bibel und aus spärlichen Angaben einiger griechischer Schriftsteller (Herodot, Diodor usw.). Wohl waren die Pyramiden und Tempel Aegyptens als imposante Zeugen einstiger hoher Kultur durch all die Jahrhunderte herauf stehen geblieben — aber es waren stumme Zeugen, da man die Hieroglyphen-Inschriften nicht lesen konnte. Auch altorientalische Ruinen mit eigenartigen Inschriften waren in einigen weithin sichtbaren Resten erhalten geblieben. Man kannte sie, aber sie waren stumme Zeugen, da man diese Keilschriften nicht entziffern konnte. Erst im 19. Jahrhundert sollten diese Zeugen jener ersten Kulturperiode der Menschheit nach Jahrtausende langem Schlummer erwachen und zu uns reden in ihrer Sprache. 1821 gelang es dem Franzosen Champollion, den Hieroglyphen ihre letzten Geheimnisse zu entreißen — und zwar auf Grund einer bereits 1799 während der Napoleonischen Expedition nach dem Niltale bei Herstellung einer Schanze bei Rosette gefundenen dreisprachigen Inschrift. Auf diesem Stein von Rosette war ein Dekret aus dem Jahre 196 v. Chr. niedergeschrieben in der altägyptischen Hieroglyphenschrift, in der späteren demotischen Umgangssprache und endlich in der griechischen Sprache. Diese dreifache Niederschrift des gleichen Textes war der Schlüssel zum Rätsel der ägyptischen Sphinx.

In ähnlicher Weise gelang es, auch die orientalischen Keilinschriften zu entziffern. 1846 entdeckte der Engländer Rawlinson an einer Felswand in den medischen Bergen von Behistun die gleichfalls dreisprachige Darius-Inschrift — und nach großen Mühen ward endlich die Entzifferung der assyro-babylonischen Keilschriften möglich.

Der Periode der Entzifferung folgte eine nicht minder ergebnisreiche Aera der Ausgrabungen.*) „Was der Scharfsinn der Aegyptologen und Assyriologen und der vergleichenden Sprachforscher in Enträtselung der Schrift, in Erforschung der Altertümer Aegyptens und der Völker von Asien geleistet hat, ist großartig und ein Ruhmesdenkmal für das 19. Jahrhundert." (Dr. J. B. Weiß, Weltgeschichte, 1. Bd.)**) Trotzdem dürfen wir nicht vergessen, daß unsere Kenntnis jener ältesten Kulturperiode des Orientes

*) Wer sich dafür näher interessiert, lese das Buch von Dr. Franz Kaulen „Assyrien und Babylonien nach den neuesten Entdeckungen".

**) Die Assyriologie hat Gewaltiges geleistet in der Aufhellung der ältesten Kulturepoche der Menschheit, sie hat im ersten Uebereifer aber auch zu heftigen Angriffen auf die Bibel geführt — zum sogenannten „Babel-Bibel-Streit".

doch eine geringe ist und wohl stets mangelhaft bleiben wird. Sicher aber ist, daß jene altorientalische Kultur eine hohe, eine einheitliche, und zwar eine semitische war, wenn sie auch nicht den Semiten allein ihre Entstehung verdankt. Sicher ist ferner, daß die ägyptische Kultur im wesentlichen sich von der assyrisch-babylonischen nicht unterscheidet. Und so kann man diese älteste Kultur der Menschheit als eine chamo-semitische bezeichnen.

Wie hochstehend diese altorientalische Kultur war, das beweist uns der hohe Stand der mathematisch-astronomischen Kenntnisse (die Assyro-Babylonier kannten bereits den Mondzyklus und die tägliche mittlere Bewegung des Mondes, sie kannten schon alle Planeten mit Ausnahme der beiden erst in der Neuzeit entdeckten Uranus und Neptun; von ihnen stammen

---

Zur Orientierung über diesen „Streit" sei hingewiesen auf folgende Literatur: „Babel und Bibel" von Friedrich Delitzsch; „Zur Verständigung über Bibel und Babel" von Dr. Joh. Nikel (1903); „Bibel oder Babel?" von Dr. G. Hoberg (Münchner Volksschriftenverlag, 1907, Heft 13 der Sammlung „Glaube und Wissen"); „Zur Frage über Babel und Bibel" von Franz Zorell S. J. (Frankfurt, Zeitgemäße Broschüren, August 1903). Reiches Material bietet die Sammlung „Biblische Zeitfragen" von Dr. Joh. Nikel und Dr. J. Rohr. Im Jahre 1920 flammte der „Babel-Bibel-Streit" neuerdings auf, als der Assyriologe Delitzsch mit seinem Buche „Die große Täuschung" einen neuen heftigen Vorstoß gegen die religiöse Bedeutung des Alten Testamentes unternahm . . . .

Die Assyriologie hat den geschichtlichen Charakter der Hauptpersonen und -Ereignisse nicht nur nicht zu erschüttern vermocht, sondern sie hat vielmehr sich als wertvolle Ergänzung und Bestätigung zu den geschichtlichen Angaben der Bibel erwiesen. In diesen Denkmälern uralter Kultur sind uns neue unwiderlegliche Zeugen für die Wahrheit und Göttlichkeit der Bibel erstanden.

Die Assyriologie ist ferner eine ausgezeichnete Widerlegung der darwinistisch-materialistischen Geschichtsauffassung, welche die Entwicklungstheorie auch auf das geistige und religiöse Leben der Menschen überträgt und behauptet, daß der Mensch aus rein tierischen Zuständen sich zur Kultur durchgerungen habe und daß dann die Kulturentwicklung geradlinig von unten nach oben gehe, daß es auch auf dem Gebiete der Religion nur eine geradlinige Entwicklung von unten nach oben gebe. Wäre diese Behauptung richtig, dann müßten wir, je weiter wir in der Geschichte der orientalischen Völker zurückgehen, umso tiefere, primitivere religiöse und kulturelle Zustände finden. Nun beweist uns aber die Assyriologie, daß in Mesopotamien wie in Aegypten sogleich mit dem Zeitpunkte, da sich das Dunkel der Geschichte lichtet, uns hochentwickelte Kulturvölker entgegentreten, die heranreifen zur höchsten Blüte und dann wieder dem Verfalle entgegengehen. Ferner zeigt uns die Keilschrift-Literatur aus der ältesten Zeit (aus der Zeit zwischen 2500 und 2000 v. Chr.), daß die Bewohner Babylons, obschon sie viele Götter verehrten, doch auf einer Stufe standen, die als verdunkelter, verdorbener Monotheismus bezeichnet werden kann, denn es schimmert in den Gebeten immer der Gedanke an eine höchste Gottheit durch. Ferner zeigt uns die Geschichte der assyrisch-babylonischen Kultur, daß die religiöse Entwicklung der Babylonier seit dem Jahre 2000 nicht geradlinig von unten nach oben, sondern von oben nach unten ging. Damit ist die materialistische Geschichtsauffassung widerlegt.

noch heute übliche Bezeichnungen für Sternbilder, besonders für die des Tierkreises; aus den bei den Ausgrabungen gefundenen Tontafeln mit Inschriften erfahren wir, daß bereits in der ältesten Zeit, Ende des 3. Jahrtausends, die babylonischen Gelehrten bei der Herstellung des Kalenders einen Ausgleich von Mond- und Sonnenjahr vornahmen durch Einfügung von Schaltmonaten; überhaupt wird es immer klarer, daß manches auf dem Gebiete der Astronomie, was wir bisher den Griechen zuschrieben, ein aus Babylon entlehntes und nur weiter entwickeltes Erbgut ist) — der hohe Stand der Kunst (ich erinnere an die Riesenstädte Babylon und Ninive, an die Königspaläste mit ihren reichen Skulpturen und Wandmalereien) —, besonders der Baukunst (Terrassenbauten, Gartenanlagen, hochentwickeltes Wasserbausystem: Kanalanlagen, Flußregulierungen) und die blühende Industrie (Töpferei, Weberei, Schmiedekunst).

Diese blühende Kultur der Assyrer und Babylonier breitete sich westwärts über Kleinasien, Syrien, Palästina und Phönikien aus. Babylons Sprache und Kultur beherrschte den ganzen vorderen Orient. In Syrien-Palästina kreuzte sich die babylonische Kulturwelle mit der ägyptischen. Die Phönikier, die bereits im 16. Jahrhundert v. Chr. ihre Fahrten bis ins westliche Mittelmeer ausdehnten, trugen diese Kultur weiter an die europäische Küste.*)

Dieser ganze reiche Schatz altorientalischer Ueberlieferung, Denkarbeit und Erfindung ist dann auf die Arier übergegangen. Schon vor Cyrus, besonders aber durch Alexander d. Gr., ward er der hellenischen Kultur und später durch die christliche Kirche auch den Völkern des Abendlandes erschlossen. Ein wesentlicher Bestandteil unserer Kultur ist Erbe aus der assyrisch-babylonischen Zeit. In vielen wichtigen Fällen des täglichen Lebens folgen wir noch heute unbewußt den alten Babyloniern. Wenn wir den Tag in 24 Stunden, die Stunde in 60 Minuten einteilen, so ist das die altbabylonische Zählweise. Gerste, Weizen, Hirse, Pflug und Egge, die Flachsdörrung, die Werkzeuge für das Riffeln und Brechen des Flachses, die verschiedenen Formen der Spinnrocken und Spindeln sind Geschenke Mesopotamiens. Das ganze Strick-, Häkel- und Stickereiwerk in den Händen unserer Frauenwelt ist ein Erbe aus dieser altorientalischen Kulturwelt. Die Gewinnung

*) Eine klare Vorstellung vom Treiben dieser Vermittler des Verkehrs mit dem Orient gibt Homers Odyssee, XIV, 287—302, und XV, 403—482.

des Zuckers, die Verwendung des Glases, die Baumpflanzung, die Veredlung und Umzüchtung der Bäume, die Aufzucht eines Gartenblumenflores, der Weinstock, der Terrassenbau in schwierigem Gebirgsgelände, die künstliche Bewässerung der Felder durch Furchen- und Gräbenziehen — alles das lebt als Erbgut jener uralten Völker in unserer heutigen Kultur fort.*)

Das Gesagte wird genügen, um klar zu machen, daß die Jahrtausende alte orientalische Kultur für die Kulturentwicklung der Menschheit von grundlegender Bedeutung war. Der gemeinsame Ursprung und der tausendjährige Zusammenhang der orientalischen und europäischen Kulturwelt ist geschichtlich erwiesene Tatsache. Orient und Okzident sind innig verklammerte Kulturgeschwister.

Ein überaus bedeutsames Jahrhundert in der Entwicklungsgeschichte der Weltkultur ist das 7. Jahrhundert v. Chr. In diesem Jahrhundert ging die assyrisch-babylonische Weltherrschaft auf die Meder über, also von den Semiten auf die Arier, bei denen sie von nun an blieb und der Reihe nach auf die Perser, die Griechen, die Römer, die Germanen überging.

Es ist ein Gesetz der Weltgeschichte, daß jedes Reich, wenn es den Höhepunkt seiner Kultur erreicht hat und die Verweichlichung im Bunde mit der sittlichen Entartung die Volkskraft zu untergraben beginnt, dem Ansturm frischer, ungeschwächter Volksstämme weichen muß.

Das reiche und blühende Kulturleben im assyrisch-babylonischen Weltreiche hatte Ueppigkeit und Luxus zur Folge, es ging auf dem Gebiete der Sittlichkeit immer mehr abwärts, so sehr, daß der Name „Babel" der Ausdruck für den Pfuhl der Verkommenheit geworden ist. Schon im 8. Jahrhundert begann der Verfall des assyrisch-babylonischen Weltreiches — ein neues Volk, die Meder, trat in die Weltgeschichte ein, brachte die Macht der Assyrer und Babylonier zum Wanken, zum Falle.

Aber die Macht der Meder sollte nicht lange bestehen. Ein ihnen verwandter Volksstamm, die Perser, eroberten das Mederreich 538 v. Chr. und brachten sogar auf einige Zeit Aegypten unter ihre Botmäßigkeit. Auch die persische Weltmonarchie bestand kaum 200 Jahre — die Perser ahmten nur

*) Vergl. Haberlandt „Die Völker Europas und des Orients", S. 12 ff.

zu bald die verweichlichenden Sitten der Semiten nach, Ausschweifungen entnervten das Volk und machten es unfähig, dem griechischen Welteroberer Alexander zu widerstehen.

Die markanteste Persönlichkeit gegen Ende dieser ganzen orientalischen Kulturperiode ist der Perserkönig Cyrus. Er ist gewissermaßen der letzte und beste Träger der Gesamtkultur des Orientes vor dessen Aufnahme in das griechisch-makedonische Weltreich Alexanders d. Gr. und vor der Verschmelzung orientalischen Wesens mit dem griechisch-römischen Ideenkreise.

Nun verlassen wir jenen geschichtlich denkwürdigen Kulturboden, von welchem aus die Geschichte der drei Weltreiche, des assyrisch-babylonischen, des medischen und persischen, den nachfolgenden Geschlechtern ein warnendes Menetekel zuruft — und wenden uns den Griechen zu, den Erben der altorientalischen Kultur.

Die hellenische Kultur.

(Der erste Höhepunkt der Menschheitskultur.)

Schon bald nach 2000 machte sich der Einfluß aus Babylonien neben dem aus Aegypten in der ägäischen Welt geltend. Unter diesem orientalischen Einflusse entstand die mykenische Kultur, die an allen Stätten der griechischen Heroenzeit herrschte. Diese Zeit von 1500 bis 1200 kann als das Heldenzeitalter der Griechen bezeichnet werden — es war zugleich das Heldenzeitalter der Inder, der Aegypter und der Hebräer. In der Zeit vom trojanischen Krieg bis Homer (1200 bis 900) — ein Zeitalter der Wanderungen und Kolonisationen für die Mittelmeerländer — ging die mykenische Kultur zugrunde.*)

*) „Während im alten Kreta, in Troja und in Griechenland die mykenische Kultur blühte, entwickelte sich die Nachkommenschaft der Abrahamsenkel im Aegypten der stammverwandten Hykfos zu einem zahlreichen Volk, das aber nach Wiederherstellung der nationalen Dynastie den Antisemitismus der Aegypter erregte. So erfolgt denn der Auszug der Israeliten aus Aegypten (um 1427), der Marsch durch die Wüste, die Gesetzgebung auf Sinai. Moses ist die erste große weltgeschichtliche Persönlichkeit, eigentlich ein Antijude, der vergebens versucht, das halsstarrige Volk höheren Idealen zuzuwenden.

Der Einzug der Israeliten in Palästina war ein Ereignis, das wohl mit größeren Völkerbewegungen im Mittelmeerbecken, mit der Verbreitung phönikischer Kultur in Europa zusammenhing.

In die Zeit der Richter in Israel fällt in Griechenland der glänzende Argonautenzug, die Fahrten des Herakles und Theseus, endlich auch der für die ganze folgende Kulturanschauung so wichtige trojanische Krieg (1194—1184).

Um das Jahr 1000 v. Chr., zur selben Zeit, als unter David und Salomon hebräisches Geistesleben blühte, faßte im Lande der Griechen Homer die Götter- und Heldensagen der vergangenen Jahrhunderte zusammen und legte damit den Grund zur eigentlichen klassisch-griechischen Kultur.*) Bereits im 7. Jahrhundert, zur selben Zeit, als die Weltherrschaft von den semitischen Assyrern und Babyloniern auf die arischen Meder überging, begann das Griechentum sich vorzubereiten zu seinem klassischen Flug.

Um 600 v. Chr. entzündete sich allenthalben der philosophische Geist.**) Das Jugendalter der Menschheit, in welchem die religiöse Ueberlieferung stark und lebendig war, war längst vorüber. Die

---

Daß diesen Sagenerzählungen historische Tatsachen zugrundeliegen, kann kaum bezweifelt werden. Der tiefere Sinn liegt im Gegensatz zwischen Abendland und Morgenland, Griechentum und Barbarentum.

In den Jahrhunderten von Moses und von den griechischen Heroen an haben sich die beiden Hauptelemente unserer heutigen Kultur und Weltanschauung ausgebildet: die griechische Kultur und die biblische Kultur. Auch die biblische Kultur ist nicht jüdisch, sondern antijüdisch. Es ereignet sich nach den Berichten der Bibel nichts Göttliches, dem nicht die Juden widerstreben. Gott hat offenbar das halsstarrigste Volk der ganzen Menschheit ausgesucht, um dahinein seinen Messiasgedanken zu pflanzen; und die inspirierten Autoren der Bibelbücher weisen das mit Absicht und mit größter Deutlichkeit auf. Die Juden waren allerdings insofern das auserwählte Volk Gottes, als Gott an ihm alle Stufen der Erprobung und Nichterprobung anschaulich werden ließ. Die Juden sind das für den menschlichen Typus der Gottentfremdung typischeste Volk . . . .

Neben der heiligen Kultur der Bibel ließ die göttliche Vorsehung bei den Griechen die Grundlage unserer künstlerischen und philosophischen Kultur ausbilden." (Kralik, Weltanschauung, S. 17 ff.)

*) Homer wurde der Lehrmeister der hellenischen Nation. Sie verehrte in ihm den Begründer ihres gesamten geistigen Lebens. Die homerischen Epen wurden für die Griechen das Buch der Bücher, das die religiösen Vorstellungen beeinflußte, dem Jugendunterricht zugrunde gelegt wurde, von dem die Dichter zehrten und nach dem die bildenden Künstler ihre Götter- und Heroengestalten schufen. Geniale Politiker, wie Lykurg und Solon, benützten sie als nationales und staatliches Erziehungsmittel. Die Macht der Poesie und Musik über die Sitten und Anschauungen des Volkes erkannt zu haben, kann geradezu als das Wesen und der Kern der griechisch-klassischen Kultur betrachtet werden.

Homer wurde der Meister der nationalen epischen Kunst, indem er durch seine Heldengedichte lehrte: Die Grundlage nationalen Lebens sind die großen Ueberlieferungen der Vorzeit, in kunstgemäßer Darstellung, mit allen Mitteln der bildlichen Poesie anschaulich dem Volke dargeboten, in treuer Ueberlieferung von Geschlecht zu Geschlecht. Ueber ein Jahrtausend hat sich die griechische Nation mit Homers Ilias und Odyssee beschäftigt. Homers Epen haben wie kein zweites Dichterwerk auf den Bildungsgang aller Völker eingewirkt.

**) Es ist eine auffallende Tatsache, daß wir zur selben Zeit in Griechenland, Indien und China ähnliche philosophische Bestrebungen auftauchen sehen: Pythagoras, Buddha, Laotse und Confutse sind Zeitgenossen. Wie lebhaft die gegenseitigen geistigen Beziehungen waren, zeigt Kralik in seinem Buche „Grundriß und Kern der Weltgeschichte".

religiösen Urtraditionen waren im Laufe der Jahrhunderte verdorben worden — nun sollten sie durch die Spekulation der Philosophie wiedergeboren werden.

Der in polytheistischem Götzendienst und Unsittlichkeit versunkene Orient hatte seine große Rolle ausgespielt, das kleine, an Reife des Geistes allen Völkern überlegene Volk der Griechen sollte nun der Träger der Menschheitskultur und der Lehrer der Welt werden. Es sollte vor allem den Monotheismus zum erstenmale philosophisch eindeutig begründen und formulieren. Es ging dem hellen Mittag des Christentumes entgegen . . . .

Die Griechen fingen an, das Wesen der Welt, das eigentlich Seiende zu suchen, das Erste, das Ursprüngliche, das, worauf alles andere, die ganze wirre Fülle der Erscheinungen zurückgeht. Sie suchten mit einem Wort den Grundstein der Wissenschaft. Und Sokrates fand ihn im „Begriff". Damit war eine feste Methode des Forschens gewonnen. So ist Sokrates der Entdecker des Grundprinzipes aller Wissenschaft geworden, der „Vater der Philosophie", die ja nichts anderes ist als die Wissenschaft der Begriffe von den Dingen.

Die Entdeckung des Sokrates wurde von seinen Schülern weitergebildet. Plato widmete den größten Teil seiner Lebensarbeit der Darstellung der Begriffslehre. In Plato flammte der Genius des Griechenvolkes in seiner ganzen Herrlichkeit auf. Er ist der Adler unter den Philosophen. Mit kühnem Flügelschlag trug ihn sein Geist in weltentrückte Höhen, in das Reich der „Ideen". Die Ideen als gedanklicher Inhalt der Allgemeinbegriffe enthalten das bleibende Wesen der Dinge. Diese Ideen entstammen aus einer einzigen Idee, dem göttlichen Urbild der Wahrheit, dem Urbild des Alls, dem intelligiblen Gott. Die Welt ist daher nur das Nachbild des ewigen göttlichen Gedankens. Der Kern von Platos Philosophie ist die Gotteslehre. Sein Gottesbegriff ist rein theistisch. Gott ist Anfang und Ende und Mitte aller Wesen. Der Kernsatz seiner Philosophie ist, daß nur Gott

Die in jener Zeit entstandene buddhistische Ethik bietet manches, was an Christus erinnert, und man hat seit einigen Jahrzehnten begonnen, den Buddhismus als die Religion der Zukunft zu empfehlen. Man vergißt dabei, daß die Kulturentwicklung tatsächlich nicht den Weg über Indien oder China genommen hat, sondern organisch über Judentum und Griechentum zum Christentum gelangt ist. Der Buddhismus liegt also abseits von der großen Kulturstraße der Menschheit.

allein einer ernsten und beseligenden Bemühung würdig ist. Der Mensch dagegen ist nur ein kunstreiches Spielwerk Gottes. Die Ausbildung dieses Kunstwerkes ist der eigentliche Zweck des Lebens. Der Staat ist nach Plato ein von Gott geplantes und durch göttliche und menschliche Tat ausgeführtes Kunstwerk, dessen höchstes und letztes Ziel die Erziehung des Menschen für die geistige Lebensgemeinschaft mit der Gottheit selber bildet.

„Plato ist der größte Theologe der Griechen und auf dieser Größe beruht seine Bedeutung für die Philosophie" (Willmann), er begründete zuerst die Metaphysik als die „göttliche Philosophie". Er ist der Begründer der idealen Weltanschauung und wegen der an das Christentum anklingenden „Ideenlehre", die er aus der Tiefe des menschlichen Wesens und aus der religiösen Ueberlieferung geschöpft, ist Plato der Liebling der christlichen Vorzeit geworden.

Aristoteles, der Schüler Platos, baute das System der „Begriffe" weiter aus. Aristoteles, der mit Plato lebte und von ihm lernte, ihn auch bekämpfte und vielfach überwand im Ringkampfe um die eine, die ewige Wahrheit, bildet den Gipfelpunkt der Antike.

In den Prinzipien stimmen beide überein und doch unterscheiden sie sich voneinander. Plato richtet den Blick auf Gott und die übersinnliche Welt der Ideen: von dem göttlichen Urbild steigt er zur Erde herab. Aristoteles geht den entgegengesetzten Weg: von den Tatsachen der Erfahrung, von den Wirkungen zu den Ursachen, von den Einzeldingen zu ihrer idealen Wesenheit, von der Welt zu Gott empor. Gott ist das höchste, reinste, formgebende Prinzip, der absolut bewußte Geist. Damit ist der Monotheismus philosophisch zum erstenmale eindeutig begründet und formuliert.

Aristoteles ist der Vater der unwandelbaren wissenschaftlichen Logik, er unterscheidet sie von der Metaphysik, die er zur ersten Wissenschaft dem Range nach erhoben hat, weil sie die Prinzipienlehre enthält und die Wissenschaft vom Sein selber ist. Seine logische Lehre vom Begriff, Urteil und Schluß als den Denkformen ist für alle Zeiten klassisch geblieben. Er hat zuerst den strengen Wissenschaftsbegriff festgestellt und dadurch allen Wissenschaften das Maß gegeben.

Die Größe der aristotelischen Philosophie liegt darin, daß ihr Meister alle vorhergegangenen Standpunkte kritisch in sich aufgenommen hat. Seine Werke sind eine Summa der

ganzen vorhergegangenen Forschung und dadurch die Grundlage einer philosophia perennis. Auf diesem Grundpfeiler konnte Thomas von Aquin später seine ganze Philosophie aufbauen. Aristoteles vereinte in wunderbarer Weise Universalität mit Originalität, er hat alle Zweige menschlichen Wissens beherrscht und für alle neue Bahnen eröffnet — er ist der Gründer der eigentlichen Wissenschaft und Dante nennt ihn darum treffend „den Meister derer, die da wissen".

Plato und Aristoteles stehen auf der Höhe des antiken Lebens. Was diese beiden großen Denker geschaffen, konnten die folgenden Jahrhunderte nicht halten. Es trieb zwar in Plotins Neuplatonismus eine neue Blüte; aber erst die christlichen Jahrhunderte sollten ganz verstehen, entfalten und vollenden, was jene begonnen . . .

Nun entsteht die Frage: Ist die Philosophie, die Weisheitslehre des Dreigestirnes Sokrates, Plato und Aristoteles voraussetzungslos in die Welt getreten? Mit anderen Worten: ist sie bloß Produkt individuellen Scharfsinnes oder steht sie auf den Schultern der Vergangenheit?

Die moderne Kritik hat, getrieben von dem Wunsche nach der absoluten Autonomie der menschlichen Vernunft, die Philosophie der Griechen für autochthon erklärt. Wie steht es mit dieser Behauptung?

Fragen wir die griechischen Philosophen selbst. Was sagen sie? Plato bekannte, seine Lehren seien in den Meinungen der Priester und Dichter begründet. „Die Altvordern, besser als wir und den Göttern näherstehend, haben uns diese Offenbarung überliefert" und ein andermal sagt er: „Die Alten wußten die Wahrheit, wir haben sie bloß wiederzufinden." Darum zog er alles heran, was ihm von morgenländischer Weisheit erreichbar war. Plato selbst führt seine Ideenlehre zurück auf die Weisen der Vorzeit, die alle der Reihe nach dasselbe gelehrt hätten, und weiter auf die noch älteren Dichter, die aus der Mysterienlehre schöpften. Aristoteles bezeugt von Plato, daß er sich in den meisten Fragen an Pythagoras angeschlossen habe, der ihm die theistische Ideen-Lehre überlieferte. Pythagoras aber wurde schon von seinen Zeitgenossen gefeiert als der aus dem Paradiese gesandte Erneuerer des ältesten Wissens. Er besuchte alle ihm erreichbaren Stätten alter Weisheit und suchte fremder Völker Weisheit sich anzueignen.

Auch Aristoteles ist von Pietät gegen die ältesten religiösen Ueberlieferungen des vielsprachigen Menschengeschlechtes erfüllt. Er suchte nicht nur die alten Traditionen auf, sondern er hat auch zuerst die Philosophie-Geschichte kritisch begründet.

Den großen Philosophen der Griechen war also die Philosophie nicht das Erzeugnis individuellen Schaffens, sondern ein Erbgut der Vergangenheit, das sie zu bewahren hatten. Mit erhobenem Finger weisen sie hin auf ehrwürdige Ueberlieferungen, ja auf Offenbarungen der Vorzeit. Und daß diese Selbstzeugnisse der griechischen Philosophen vom Herkommen der wesentlichen Elemente ihrer Philosophie aus religiösen Urtraditionen der Menschheit Wahrheit sind, dafür erbringt Dr. Otto Willmann an der Hand seiner umfassenden Kenntnisse des alten Kulturlebens in seiner „Geschichte des Idealismus" den Beweis. Gestützt auf seine Forschungen erklärt Willmann: „Die Völkertraditionen erzählender Art, in welche die embryonalen Philosopheme eingesenkt sind, erweisen sich durch ihre Uebereinstimmung bis in die kleinsten Einzelzüge hinein als Bruchstücke eines der Menschheit gemeinsamen Gedankenkreises, Reste eines vorgeschichtlichen Glaubens- und Erkenntnisinhaltes. So haben die Alten recht, wenn sie ihre Philosophie auf Urtraditionen zurückführen." Alle Ergebnisse der neuesten historischen Religions-, Philosophie- und Sprachforschung bestätigen es, daß die griechische klassische Philosophie auf einer Erbweisheit fußt, die aus Uroffenbarung hervorgeht. Diese Erbweisheit, die, im fernsten Altertum in uralten religiösen Ueberlieferungen wurzelnd und stetig um einen festen Kern anwachsend, von den tausendjährigen Kulturvölkern des Morgenlandes mit feierlichem Ernst gepflegt und von Geschlecht zu Geschlecht vererbt worden war, wurde von den Griechen übernommen, mit den ältesten einheimischen Mysterien verbunden und selbständig weitergebildet.

Das griechische Geistesleben hat also seine Wurzeln in der uralten Weisheit des Orients und Aegyptens*) und Israels, da die von den griechischen

*) Ganz unverständlich ist mir, was Kralik in seiner Schrift „Weltanschauung", S. 16, sagt: „Es gehört nicht unbedingt zur Bildung, etwas über die prähistorischen Zeiten zu wissen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil wir nichts Sicheres darüber wissen und keine lebendige Ueberlieferung darüber haben. Aus dem gleichen Grunde gehört auch die Geschichte von Babylonien-Assyrien und von Aegypten nicht zu den Wissenswürdigkeiten, die zur Klärung unserer Weltanschauung beitragen." Gerade von Kralik, der die

Philosophen genannten alten Theologen ohne Zweifel das Alte Testament gekannt und daraus geschöpft haben.

Griechenland war also das große Sammelbecken, in dem die Quellwasser der Vorzeit zusammenflossen — die klassisch-hellenische Kultur, die dann, von diesen uralten Quellen bewässert, emporwuchs zu gewaltiger Höhe, ist die Mutter unserer Kultur. Damit ist der Nachweis des organischen Zusammenhanges aller Kultur, der Kontinuität der menschheitlichen Entwicklung erbracht.

* * *

Es ist ein erhabenes Schauspiel, zu verfolgen, wie sich etwa seit dem Jahre 1000 — seit Homer — aus orientalischen und ägyptischen Motiven das herausbildet, was man die klassisch-griechische Kultur nennt; und wie dann nach einem halben Jahrtausend der Vorarbeit die Entdeckung des „absoluten Kanons der Schönheit und des Wissens" durch Sokrates, Plato und Aristoteles erfolgt — und wie dann nach wieder einem halben Jahrtausend, zu Beginn unserer Zeitrechnung, das, was „bisher fast nur Geheimlehre einiger philosophischer Zirkel, einiger Ateliers war durch zwei welthistorische Mächte, durch das römische Weltreich und das Christentum, der ganzen Welt übermittelt wird." (Kralik.)

Das kleine Adelsvolk der Griechen wurde der Vermittler zwischen Asien und Europa, es übernahm das geistige Erbgut der orientalischen Kultur und der Urtradition der Menschheit, um es in scharfgeprägter Eigenart weiterzuführen, es entdeckte die Gesetze des Wahren und Schönen und stellte sie für alle Zeiten fest, erklomm die höchsten Gipfel der Weltweisheit und erreichte, was die natürliche Vernunft aus eigener Kraft erreichen kann.

Die Periode von 600 bis 300 v. Chr. ist das klassisch-hellenische Zeitalter, das 5. Jahrhundert bildet den Höhepunkt der antiken, vorchristlichen Kultur. Athen

---

Kontinuität der Menschheitskultur mit dem ganzen Aufgebote seines Universalwissens zu erweisen sucht, sollte man ein solches Wort am allerwenigsten erwarten. Man sollte meinen, daß gerade Kralik die Forschungen der modernen Völkerkunde über die prähistorischen Zeiten mit besonderem Interesse verfolgen und die Feststellungen von Dr. O. Willmann über den Zusammenhang zwischen altorientalischer und griechischer Kultur beachten müßte. Denn die Resultate dieser Forschungen sind *wesentliche* Bausteine unserer Weltanschauung.

Der Zusammenhang zwischen Orient und Okzident ist eine geschichtliche Tatsache von größter Tragweite, die instinktiv heute wieder gefühlt wird und in dem modernen „Zug nach dem Osten" zum Ausdruck kommt, wenn auch unsicher tastend.

ist die Hauptträgerin, das Zeitalter des Perikles die Blütezeit der klassischen Griechenkultur.*) Phidias, der unsterbliche Meister der Architektur und Bildnerei, die Dichterfürsten Aeschylus, Sophokles, Euripides, die Geschichtsschreiber Thukydides und Xenophon, die Philosophen Sokrates, Plato und Aristoteles — das sind die Glanzgestirne dieser Zeit.

Wohl versuchten die Perser auch den Westen politisch zu unterwerfen, aber dieses Ringen zwischen Perser und Griechen weckte alle Lebenskräfte der Hellenen (gerade die Zeit der Perserkriege bildet den kulturellen und politischen Höhepunkt Hellas) — und führte schließlich im 4. Jahrhundert zur politischen Unterwerfung des Orients. Mit Alexander dem Großen war auch die Weltherrschaft auf die Griechen übergegangen. Damit war der Kampf Europas mit Asien entschieden — eine der größten weltgeschichtlichen Entscheidungen. Hellenischer Geist und hellenische Kultur überfluteten nun in breiten Strömen Asien und es entstand eine eigentümliche Mischung orientalischer und hellenischer Kulturelemente. Diese den ganzen Orient umfassende Kulturentwicklung von Alexander bis zum Ausgang der Antike nennt man „Hellenismus", im Gegensatz zur vorhergehenden Kulturperiode des klassischen Hellenentumes. Nicht mehr Athen, sondern Alexandrien in Aegypten ist nun der Mittelpunkt der gelehrten und literarischen Tätigkeit, der eigentliche national-hellenische Charakter der Literatur ging verloren, sie nahm den sogenannten hellenistischen an, durch den sie sich aber zur Stellung einer Weltliteratur erhob.

Die hellenistische Kulturperiode der letzten drei Jahrhunderte v. Chr. ist die Zeit des Verfalles der griechischen Philosophie, des Niederganges Griechenlands. Die Ursache dieses schnellen Niederganges der griechischen Macht ist vornehmlich in der allgemeinen sittlichen Korruption zu suchen. Die reife Frucht hellenischer Kultur ging zwar nicht zugrunde; griechische Kunst und Wissenschaft breiteten sich immer mehr aus, aber der Stamm, an welchem diese Frucht gewachsen war, das griechische Volkstum, wurde morsch.

Schon im 3. Jahrhundert v. Chr. wendet sich das historische Interesse von Griechenland ab und hinüber nach Rom. Während dieser ganzen Zeit wogt der Kampf zwischen Griechentum und

*) Wer die Schönheitswunder und Geistestaten von Alt-Hellas in dieser Glanzepoche in eindrucksvoller, plastischer Weise vor seinen Augen erstehen lassen will, der lese Hamerlings Roman „Aspasia".

Römertum. Im 2. Jahrhundert war die Weltherrschaft endgültig auf die Römer übergegangen. Politisch war das Griechenvolk von nun an zur Ohnmacht verurteilt — kulturell aber blieb es Sieger.

Die welthistorische Bedeutung des römischen Weltreiches.

Die „praktischen" Römer führten mit dem Schwert in der Hand weiter, was Griechenland mit dem Griffel begonnen. Sie schufen ein gewaltiges Weltreich und wurden die Vermittler der hellenischen Kultur an die ganze bekannte Welt und die Wegbereiter für das Christentum.

Wie eine göttliche Aufgabe verfolgte dieses Volk von Blut und Eisen den Plan, die ganze Erde zu erobern. Und nach mehr als 500jährigen Kämpfen war dieses Ziel unter Augustus im Jahre 30 v. Chr. erreicht. Von der Sahara und der atlantischen Küste bis zu den germanischen Wäldern und den Ufern der Krim, von den schottischen Bergen bis zum Euphrat reichte die Macht des römischen Augustus. Das römische Weltreich kam an Umfang dem Erdteil Europa nahe.

Da der praktische Römer langes spekulatives Denken scheute, so übernahm er ohne weiteres Kunst und Philosophie von Griechenland. Griechische Schulbildung trat an die Stelle der bisherigen römischen. Griechische Erzieher erzogen die Kinder der vornehmen Römer. Mit Liebe und Begeisterung versenkten sich die Römer in die hellenische Literatur und Kunst. Durch griechische Kultur gebildet und angeregt, flochten sie die letzten Immortellen in den Ruhmeskranz des antiken Geistes und machten Rom, den Sitz der Weltherrschaft, auch zum Mittelpunkt der Bildung und Kunst. So verschmolzen die hellenistische (griechisch-orientalische) Kulturwelt und die antik-römische zu einem einheitlichen Körper, zur römisch-klassischen, wie einst aus der Verbindung der orientalischen und griechischen Kultur der Hellenismus erwachsen war. Und diese klassische Kultur trugen nun die Römer hinaus in die ganze damals bekannte Welt. So herrschte im ganzen Römerreich eine einheitliche Kultur und Sprache, die griechische. Auch das damals zum Römerreiche gehörige Judäa war hellenisiert. Der Tempel in Jerusalem, in dem später der Messias lehrte, war ein Wunderbau griechischen Stiles. Römische Sitte und griechische Sprache

herrschten überall im Judenlande. Das Hebräische war längst eine tote Sprache. Die edle Sprache des Aristoteles allein bewahrte sämtliche Urkunden des Christentumes der Nachwelt auf.*)

So hatte die ganze damals bekannte Welt ein gleichartiges Geistesleben, eine einheitliche Kultur und Sprache, als das Christentum kam. Mit Recht hat man darin einen providentiellen Zug erblickt.

Da das Christentum keine Klassenreligion ist, sondern an alle Menschen und Völker sich wendet, so mußte auch das Erdreich für seine rasche Verbreitung gelockert werden. Und das besorgten die griechische Weltkultur und das römische Weltreich. Die philosophische Spekulation der Griechen hatte die Lehre Jesu begrifflich vorbereitet, die Römer hatten die Heeresstraßen gebaut, auf denen die Sendboten des Herrn hinauswandern konnten zu den Völkern der Erde . . . .

Das römische Weltreich vereinigte das gesamte Menschheitserbe der Vergangenheit, die verschiedensten Völker, Sprachen und Kulturen waren zusammengeschlossen zu einer Einheit. Mit den Kulturen hatten sich auch die alten Religionen vermengt. Sie kamen langsam ins Schwanken. Die philosophisch Gebildeten suchten nach dem unbekannten Gott und fanden Anschluß bei den Juden, deren Monotheismus ihnen zusagte.

Die Welt war vorbereitet für die Ankunft des Erlösers . . . .

* * *

Wir haben nun die Entwicklungsgeschichte der Menschheitskultur bis Christus an unserem Auge vorüberziehen lassen. Wir haben gesehen, daß es nur eine Kulturentwicklung der Menschheit gibt, daß nur ein, und zwar ein gemeinsamer Kulturstrom durch die Menschheit geht und daß dieser Kulturstrom im Orient entspringt, in Griechenland zum erstenmale in seiner ganzen Tiefe und Breite im hellen Lichte der Geschichte sichtbar wird und dann von den Römern in die ganze bekannte Welt hinausgeleitet wird.

Aus dieser Betrachtung ergeben sich außerdem noch zwei Tatsachen, die unsere heutige religionsfeindliche Kultur grell beleuchten:

*) Bekanntlich hatte der ägyptische König Ptolemäus II. 286 v. Chr. in Alexandrien eine griechische Bibelübersetzung anfertigen lassen und diese stand allgemein im Gebrauche. Dadurch wurde das Griechentum gleichsam der Wächter und Hüter der alten Offenbarung . . . . .

Die erste Tatsache ist: Die Grundlage und Wurzel der Kultur ist bei allen Völkern die Religion. An der Wiege des Geisteslebens stand überall der Priester. Die Priester waren die ersten Lehrer der Völker — erst später wurden sie abgelöst durch die Philosophen. Auch die griechische Philosophie und Kunst ist hervorgegangen aus der Religion und Theologie.

Die Religion ist die Mutter der Kultur. Eine Kultur, die sich von der Religion loslöst, gleicht einem Kinde, das sich von der Mutter lossagt und in die Irre geht . . . .

Die zweite Tatsache ist: Die Philosophie entwickelte sich nicht im Gegensatze zur Religion, sondern als festeste Begründung des Glaubens, wie das Wirken der großen Philosophen Plato und Aristoteles zeigt. Die Philosophie ist immer die schwesterliche Ergänzung der Religion gewesen. Erst die Philosophie der Neuzeit hat sich hochmütig von der Religion getrennt und ist ihre eigenen Wege gegangen. Aber seit die Einheit von Glauben und Wissen zerrissen worden ist, ist die Philosophie auf Abwege geraten und beim babylonischen Turm angelangt, bei der Sprachenverwirrung, wo man sich gegenseitig nicht mehr versteht.

Wir Menschen dürfen an der Religion nicht vorbei — oder wir sind verloren. Zweifler und Gottlose hat es immer gegeben.

Zur Zeit der höchsten Blüte der Kultur aber haben sich immer Religion, Wissenschaft und Kunst vereinigt. Das ist die Lehre der Geschichte.

Christus der Mittelpunkt der Weltgeschichte. Das Christentum etwas Neues.

Die Notwendigkeit einer göttlichen Offenbarung war in erschütternder Weise offenbar geworden . . . .

Trotz aller Blüte der materiellen Kultur war die antike Welt in sittlich-religiöser Hinsicht verloren. Hinter all dem Glanze lauerte das tiefste Elend. Keine Zeit der Weltgeschichte bietet so einstimmig düstere Bilder von Zeitgenossen, wie die römische Kaiserzeit. Vollständiger Unglaube, grenzenlose Unsittlichkeit, Entvölkerung der Länder durch Kindesmord und Selbstmord war die Signatur der Zeit. Alle Grundlagen der Gesellschaft waren erschüttert, das Familienleben entartet, die Kindesseele durch

verkommene Sklaven schon im Keime vergiftet. Alle Gesetze blieben ohne Kraft, menschliche Mittel waren ohnmächtig gegen dieses allgemeine Verderben. Verzweiflung ergriff die Einsichtigeren. Eine tiefe Sehnsucht nach Erlösung ging durch die Menschheit . . . .

Ahnungen einer neuen Zeit, verbreitet durch das im weiten römischen Reich zerstreute Volk der Juden, erfüllten die Menge. Sueton und Tacitus geben Zeugnis von diesem Echo des Alten Testamentes. Sueton sagt: „Im ganzen Orient war die von altersher überlieferte Ansicht verbreitet, daß Männer aus Judäa in jener Zeit sich der Weltherrschaft bemächtigen würden." (Vita Vespas. c. 4.) Und Tacitus bemerkt: „Sehr viele hatten die Ueberzeugung, es sei in den priesterlichen Büchern die Weissagung enthalten, daß zu jener Zeit der Orient mächtig werden würde, und daß Männer aus Judäa die Weltherrschaft erlangen würden." (Histor. V, 13.) Zu den Zeugnissen der Menschen gesellte sich das Zeugnis der toten Steine, nämlich die Trümmerhaufen des Kapitols zu Rom und des Tempels zu Jerusalem. Es war am 19. Dezember des Jahres 69 n. Chr., als im Bürgerkrieg zwischen Vitellianern und Vespasianern, von römischer Hand angezündet, das Kapitol mit seinen Heiligtümern in Flammen aufging. Acht Monate darauf, am 10. August 70, warf ein römischer Krieger die Brandfackel in den Tempel zu Jerusalem und das Haus des Herrn, das äußere Wahrzeichen des Alten Bundes, sank in Asche. So waren binnen wenigen Monaten das römische Nationalheiligtum, der religiöse Mittelpunkt des Römerreiches, und der Tempel des wahren Gottes — die zwei bedeutendsten Kultusstätten der Alten Welt — durch römische Soldaten, gedankenlosen Vollstreckern höherer Ratschlüsse und Gerichte, vernichtet. Es sollte Raum werden für die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit . . . .

Die „Fülle der Zeiten" war gekommen — und Gott erschien in Menschengestalt und rettete alles, erfüllte alle Hoffnungen und überbot alle Ideale der Menschheit.

Als Untertan des römischen Augustus geboren, verwirklichte der große Weltbeherrscher Jesus Christus den Gedanken des welterobernden Roms in höherem Sinne und gründete ein Weltreich, wie es die Römer nie geträumt . . . .

Die Ankunft des Gottessohnes bildet den Mittelpunkt des gesamten Weltgeschehens. Die Geburt Christi ist der große Wendepunkt in der Menschheitsgeschichte.

Mit dem Christentum ist etwas Neues in die Welt gekommen, etwas Ueberirdisches, etwas Göttliches. Das Christentum ist kein Produkt der Geschichte, sondern die gottgestiftete Heilanstalt des Menschengeschlechtes. Wer das nicht anerkennt, der wird weder das Christentum, noch die Weltgeschichte begreifen.

Im Christentum vereinigten sich alle Kulturphasen der vorchristlichen Zeit — die aus der babylonisch-ägyptisch-mykenischen Urzeit sich erhebende klassische Antike wurde zusammen mit der Kultur der Bibel vom Christentum in sich aufgenommen; vom Christentum gehen alle folgenden Kulturphasen organisch aus. Spengler hat das Christentum als Kulturfaktor der Menschheit ausgeschaltet und damit hat er sich selbst den Weg zum Verständnis der Weltkultur und des innersten Wesens des Abendlandes verbaut.

Das Christentum ist das gestaltende Prinzip der Weltkultur seit Christus. Das Christentum aber ist nicht irgend eine Religion, vergleichbar irgend einer Wissenschaft mit änderlichem Resultat, sondern das Christentum ist die Religion kat exochen — es ist eine überzeitliche Größe mit Ewigkeitsanspruch, es hat ewige Richtung, überirdischen Inhalt, immerwährende Gestaltungskraft, unveränderliche Wahrheit und alles überdauernden Wert. Und darum läßt sich der geraden Weges in die Menschheit hineinfließende Strom des Christentumes auch von keiner Epoche und keiner Kultur auf die Dauer aus seinem Bette auf menschliche Abwege umleiten. Renaissance und Reformation haben einen solchen Versuch unternommen — aber er ist kläglich mißlungen, wie der Bankerott unserer Tage beweist.

* * *

Seit den Tagen Jesu ist die Welt eine andere geworden. Die Natur des Menschen ist dieselbe wie vordem; und doch hat die Menschheit die Weihnacht einer Wiedergeburt erlebt. Es ist Ostern über sie gekommen: die Auferstehung zu einem höheren Stand der ganzen Lebensbetrachtung.

Der antike Mensch war den Mächten leibeigen, von denen die Natur beherrscht ist, auch wenn er an den Ketten dieser Leibeigenschaft mit der Anstrengung buddhistischer Aszese, griechischer

Weisheit und römischer Charakterstärke rüttelte, es änderte sich nur die Art der Leibeigenschaft. Ueber die Welt erhob sich weder der buddhistische Tiefsinn, noch der griechische Scharfsinn, noch der römische Herrschergeist. Die höchste Verfeinerung dieses Naturdienstes war der römische Kaiserkult — er war die Huldigung vor dem Reiche dieser Welt. Homo homini deus — der Mensch ist dem Menschen das Höchste. Und darum war der Weisheit letztes Wort der Rat, sich der Sklaverei der weltbeherrschenden Menschengewalt zu beugen und ihr zu dienen.

Da kam Christus als der „neue Mensch" und führte ein Blütenalter herauf über die Welt, viel schöner als die seligen Tage des ersten Weltenmorgens. Es sollten nicht mehr sein Griechen, Römer und Barbaren, Juden und Heiden, sondern in allen nur das Gotteskind, die neue Kreatur in Christus. Mit dem jungen Christentum erhob sich in einer altersmüden Welt ein neues Geschlecht, getragen von dem hohen Bewußtsein, Freigelassene Gottes, Bürger des Himmelreiches, Erben des Lebens und der Gottheit selber zu sein. Die Ketten der Sklaverei zerbrachen, das Menschenrecht wurde verwirklicht, die bürgerliche Freiheit geschaffen, der Geist der Wissenschaft entbunden und dem Menschen in seinem überirdischen Ziel die Bahn eines unermeßlichen Fortschrittes eröffnet. Es war ein Geist, wie noch keiner die Menschheit ergriffen hatte.

Die christliche Welt ist nicht mehr dieselbe wie in den Jahrtausenden der Vorzeit, wie in den Tagen griechischer und römischer Naturbefangenheit — im Genuß, im Denken, im Streben. Die antike Kultur war eine Kultur des Leibes, ein Fest der Sinne. Den Griechen und Römern schien die Welt gemacht zur Hingabe in einer frohen Gegenwart. Dem Christen ist die Welt das Land der Sehnsucht nach dem Himmel der Zukunft. Die christliche Kultur ist eine Kultur der Seele — die Leiblichkeit ist nicht mehr das Ideal, die Seele wächst der Ewigkeit entgegen. Wir Christen blicken hinaus in die Geheimnisse einer zukünftigen Welt, wir schauen im Lichte der Offenbarung Dinge, die die Antike in ihren größten Geistern nur leise geahnt hat. Das Christentum brachte auch die Lösung der Welträtsel, an denen sich das Volk der Griechen vergeblich abgemüht. Christus erschien auch als Erlöser der Philosophie. Aber das Geistesvolk der Hellenen hatte nicht umsonst geforscht — seine philosophische Spekulation hatte die Lehre Christi begrifflich vorbereitet. In der ersten Periode seiner

Philosophie hatte das Griechenvolk ein System der Weisheit aufgestellt, in der zweiten hatte es die Forderung ausgesprochen, daß diese Weisheit Tat, das Wort Fleisch werde. Und nun brachte das Christentum die Verwirklichung mit der frohen Botschaft: „Und siehe, das Wort ist Fleisch geworden . . . .“ Im Christentum ist die Weisheit Tat geworden. Und auf den Heeresstraßen, die die Römer gebaut, wanderten nun die Sendboten des Herrn mit der frohen Botschaft hinaus zu den Völkern der Erde . . . .

Antike und Christentum sind also wesentlich voneinander verschieden, Christus hat in Wahrheit eine neue Kultur gebracht — und trotzdem bedeutet diese neue Kultur des Christentumes keinen Bruch mit der Vergangenheit, sie ist vielmehr eine organische Weiterführung und Höherentwicklung der antiken Menschheitskultur. Wie die Uebernatur überall an die Natur anknüpft, sie nicht aufhebt, sondern erhöht, so hat auch das Christentum an die antike Kultur angeknüpft, alle lebensfähigen Kulturelemente der Antike sorgsam in sich aufgenommen, mit dem Geiste des Evangeliums durchsäuert und selbständig weitergebildet. Der volle Strom des Hellenismus, soweit er dem Transzendentalen zustrebte, wurde ins Christentum aufgenommen. Jedes Jahrhundert hatte seine besondere Aufgabe, bis der Bund zwischen Christentum und Antike perfekt war.

Christianisierung der Mittelmeerkultur. Bund zwischen Christentum und Antike.

Das Römerreich war der erste Schauplatz der weltgeschichtlichen Umgestaltung, die vom Christentum ausging. Nur langsam konnte sich die neue Weltordnung des Christentums durchsetzen — unter schweren Kämpfen und Leiden.

Um das Verhältnis zwischen Christentum und griechisch-römischer Geisteskultur in den ersten drei Jahrhunderten richtig zu erfassen, müssen wir uns folgende drei Tatsachen vor Augen halten:

1. Die Kirche war von Christus gestiftet worden, um der Menschheit die Lehre des Heiles zu verkünden, ihr die Erlösung und das Leben der Gnade zu vermitteln. Die erste Aufgabe der

Kirche bei ihrem Eintritt in die Welt war daher nicht die Sorge um die weltliche Kultur, sondern die Predigt des Gekreuzigten. Ein Bedürfnis nach spekulativer Begründung des Glaubens ward vorerst von niemand empfunden, es waren ja zumeist die Armen und Ungebildeten, bei denen das Christentum zuerst Wurzel faßte. Und diesen brachte es Versöhnung mit ihrem Schicksal und neue Lebenshoffnung.

Daher kann es nicht Wunder nehmen, wenn wir in der ersten Zeit von christlichen Schulen, von christlichen Lehrern der profanen Wissenschaften und überhaupt von einer besonderen Beschäftigung mit denselben unter den Christen keine Spur entdecken. Die Schriften der apostolischen Väter waren fast ausnahmslos Sendschreiben an die Gläubigen, nach dem Vorbild der Apostelbriefe.

2. Anders gestalteten sich die Verhältnisse schon im zweiten Jahrhundert. Durch die glänzende Verteidigung der klassisch gebildeten Apologeten hatte sich das Christentum Achtung und Eingang verschafft auch bei den Gebildeten. Diesen christlich gewordenen Gebildeten aber war die klassische Bildung bis zur Bekehrung die einzige Quelle aller Geisteskultur, der Höhepunkt der bisherigen menschlichen Entwicklung gewesen. Hatten sie ihren Drang nach Wahrheit auch erst im Christentum zu stillen vermocht, so nahmen sie doch ihre Hochachtung vor der klassischen Literatur mit hinüber ins Christentum.*) Die Kirche konnte daher die griechisch-römische Geisteskultur nicht mehr ignorieren, sie mußte sich mit ihr auseinandersetzen — umsomehr, als sich durch die Angriffe der Gnostiker auch das Bedürfnis nach spekulativer Begründung des Glaubens immer mehr geltend machte. Das Christentum mit seiner Ideenfülle bot dem philosophischen Eifer der Griechen ein willkommenes Mittel, das verlöschende Feuer ihrer philosophischen Spekulation neu anzufachen. Dieses tollkühne Unterfangen der Gnostiker, die ihre phantastischen Lehren als das echte wissenschaftliche Christentum gegenüber dem blinden Glauben der Menge ausgaben, rief nun die großen kirchlichen Gelehrten Irenäus, Tertullian und Clemens von Alexandrien auf den Kampfplatz. Diese klassisch gebildeten

*) Daher begegnet uns in dieser Zeit die Erscheinung, daß gebildete Männer, auch nachdem sie Christen geworden, ihre Söhne zu heidnischen Grammatikern und Rhetoren in den Unterricht schickten. Bis ins 6. Jahrhundert hinein waren die Christen im allgemeinen darauf angewiesen, ihre grammatikalisch-rhetorische Ausbildung an Schulen zu suchen, welche die antike Tradition weiterführten und vielfach einen ausgesprochen heidnischen Charakter hatten.

Männer begnügten sich aber nicht damit, die im Gnostizismus drohende Gefahr abzuwehren, sondern sie waren auch von dem Streben beseelt, ein tieferes Erkennen der christlichen Wahrheiten anzubahnen im Gegensatz zum einfachen Glauben und so zur wahren Gnosis, zu einer christlichen Religionsphilosophie, zu führen.

3. So lange aber der römische Staat offiziell heidnisch war und die Christen als Staatsfeinde bekämpfte, war eine friedliche Auseinandersetzung mit der griechisch-römischen Geisteskultur nicht möglich. Erst als die Kirche nach Konstantins Sieg öffentlich anerkannt wurde, konnte sie den Bund zwischen Christentum und Antike schließen. Und dieser Bund war das Werk der Kirchenväter.

Welches war nun die Auffassung der führenden Männer der Kirche von der klassischen Bildung? Wie stellte sich die Kirche zur geistigen Hinterlassenschaft des Altertums überhaupt?

Von Anfang an war die Kirche der griechisch-römischen Geistesbildung mit Achtung begegnet — sie erblickte in ihr ein wertvolles Werkzeug für ihre völkererziehende Aufgabe. Beweis dafür sind die noch erhaltenen ältesten christlichen Kunstdenkmale der Katakomben und die Schriften der Apologeten. Nach dem Kanon und Schönheitsideal griechischer Kunst haben die christlichen Maler die Katakomben ausgemalt. Aber nicht nur der Form, auch des Ideengehaltes der klassischen Kunst haben sie sich unbedenklich bedient. Sie haben die Götter und Helden des Heidentumes als vorbildliche, ahnungsvolle Typen der Erlösung erkannt und verwendet.*)

Naturgemäß mußte auch die alte Ueberzeugung vom Consensus gentium in Bezug auf einen Kreis von sicheren Wahrheiten im Christentum noch deutlicher zum Ausdruck kommen als bisher. Schon die Apologeten wiesen mit Nachdruck hin auf die Erkenntnisquelle der Wahrheit, die auch in der heidnischen Welt schon geflossen sei, wenn auch nur spärlich und getrübt durch

*) Die christliche Kunst knüpfte zunächst an die römische Kunst der Kaiserzeit an. Die hinsterbende antike Kunst wurde das Kleid, in das sich die Gedanken des Christentumes hüllen mußten. Der neue Wein mußte in alte Fässer gefüllt werden, bis er schließlich die morschen Bande derselben sprengte und sich in eine neue Kunstform als ihm eigen gehörigen Gefäß ergoß. So steht die altchristliche Kunst da als Vermittlerin zwischen der antiken und der mittelalterlichen Kunst. Die Möglichkeit einer völligen Entfaltung der christlichen Kunst war erst nach der staatlichen Anerkennung des Christentums gegeben. Die großartigen Basiliken nach antiken Vorbildern aus der christlich-römischen Kaiserzeit erregen noch heute unsere Bewunderung.

Irrtümer. Bei jedem der alten Philosophen sei ein Samenkorn des göttlichen Logos zu finden, und was von allen richtig gesagt werde, das sei auch im Christentum anerkannt. Das Christentum sei die Vollendung der Wahrheit, die Erfüllung der Ahnungen des Sokrates, Plato und Aristoteles. Von Minutius Felix stammt das schöne Wort, daß die Christen jetzt Philosophen, die alten Philosophen schon Christen seien. Schon der Völkerapostel Paulus habe darauf hingewiesen in Athen.*)

So hatten schon die Apologeten den Christen die erste Anregung gegeben, die Schätze der heidnischen Philosophie und Literatur für ihre heilige Sache zu verwerten. Noch schärfer kam dieser Gedanke zum Ausdruck in den Bestrebungen des hochgebildeten Priesters Clemens von Alexandrien. Aus dem Heidentum hervorgegangen und mit der ganzen klassischen Bildung ausgerüstet, war diesem Priester nicht allein die Bedeutung der klassischen Literatur für die Geistesentwicklung des Heidentumes klar — seinem hellen Geist hatte sich auch die providentielle Bedeutung erschlossen, welche die klassische Geisteskultur auch für das Christentum und die ganze geistige Entwicklung der Menschheit haben sollte. Ihm erschien die klassische Bildung als ein Geschenk Gottes, das den Heiden ein Wegweiser zum Christentum werden sollte — „Wie den Juden das Gesetz, so sei den Heiden die Philosophie als Führer zu Christus gegeben worden." Beide, Philosophie und Gesetz, seien Bruchteile der Wahrheit. Und wie die klassische Bildung in der Heidenwelt eine hohe Mission zu erfüllen gehabt, nämlich

*) Wir lesen in der Apostelgeschichte: „An Athen angelangt, wurde der hl. Paulus von den Jüngern Epikurs und der Stoa, die neugierig waren Näheres über die neue Lehre zu hören, auf den Areopag geleitet. Er begann seine Rede damit, daß er sie an einen Altar in ihrer Stadt erinnerte mit der Aufschrift „Dem unbekannten Gott". „Was ihr also anbetet, ohne daß ihr es kennt, das will ich euch verkünden, den Gott, der die Welt und alles in ihr erschaffen hat, in dem wir Leben und Weben sind, wie das auch schon von euren Dichtern ausgesprochen worden ist, indem einige sagten: von Gottes Geschlecht sind auch wir". — In diesen Worten wird das ahnungsvolle Vorgefühl anerkannt, durch das die Griechen immer schon, wenn auch noch dumpf und ratlos, die Wahrheiten des Christentums gleichsam zu wittern scheinen. So hat Eusebius den Plato einen attischen Moses genannt. Und der hl. Augustin war so betroffen davon, wie christlich Plato zuweilen spricht, daß er sich das nur durch die Vermutung erklären konnte, Plato müsse bei seinem Aufenthalte in Aegypten die Propheten gelesen haben. Seine Dialoge klingen oft so, daß ihnen die christliche Wahrheit gleichsam schon auf der Zunge zu liegen scheint. Deshalb ist Plato, ebenso wie Aristoteles, bei unserer Kirche stets in hohen Ehren gestanden, was auf dem Altarbild in der Katharinenkirche zu Pisa, das den Triumph des hl. Thomas von Aquin darstellt, dadurch ausgedrückt wird, daß rechts und links vom hl. Thomas Aristoteles und Plato stehen und das Licht ihrer Weisheit auf den Doktor Universalis ausgießen. (Aus der Rede Hermann Bahrs in Salzburg im Oktober 1921.)

eine Vorschule und Vorbereitung für das Christentum zu sein, so sei derselben auch im Christentum noch eine hohe zivilisatorische Aufgabe beschieden: Die klassische Bildung soll eine Palästra der Geisteskräfte sein, eine geistige Vorschule für die kirchliche Wissenschaft und ein Arsenal der herrlichsten Waffen zur Begründung und Verteidigung der christlichen Wahrheit.

Doch bei aller Wertschätzung der antiken Literatur als Bildungsmittel übersah man keineswegs die Gefahren der Lektüre der heidnischen Klassiker und einige Kirchenschriftsteller, wie Ambrosius, Hieronymus, warnten vor allzu eifriger Hingabe an die klassische Literatur.

Als dann endlich die Zeit der Katakomben und der Arena vorüber war, als endlich Konstantins Sieg der jungen Kirche nach fast 300jährigem glorreichen Ringen den Frieden brachte, da war unter dem freundlichen Strahl der neuen Freiheit auch für die christliche Wissenschaft und Literatur der Frühling angebrochen. Und nun war auch die Zeit gekommen für den endgiltigen Freundschaftsbund zwischen Antike und Christentum.

Zielbewußt suchten die Kirchenväter nun den Anschluß an die antike Philosophie und den Nachweis einer durch die Ueberlieferung gesicherten Wahrheitslehre, deren Bestand auch auf christlichem Boden fortgeführt werden mußte. Man prüfte die verschiedenen Systeme der alten Philosophie, schied den Irrtum von der Wahrheit — und in Augustinus wurde der schon von Laktantius angeregte Gedanke einer Kodifikation der in den verschiedenen Systemen der Philosophie enthaltenen Wahrheit zum erstenmale Wirklichkeit.

Antike und Christentum, „diese beiden größten Errungenschaften, die bisher die Geschichte kennt und von denen jede ihre eigenen Wege gegangen, zu verbinden, das war die Arbeit der Kirchenväter". „Die Kirchenväter haben das Testament der Antike, welches aus Griechenland stammte, mit dem Testamente des Judentumes und mit dem Christentum zu einer Einheit verbunden", sagt ebenso kurz als treffend Harnack und fügt bei: „und es ist die einzige Einheit, die vollzogen wurde, und es ist diejenige Einheit, welche das Mittelalter mit seiner Kultur begründet hat".*)

*) „Ueber eine der antiken Grundlagen der modernen Kultur." Vortrag, gehalten in der 4. ordentlichen Versammlung des Vereines der Freunde des humanistischen Gymnasiums in Wien am 5. April 1910 von Prof. Dr. Adolf Harnack. (Carl Fromme, Wien 1910, S. 6.)

Die Kirchenväter haben den Wahrheitsgehalt der Antike mit dem Christentum zu einer Einheit verbunden — sie waren zugleich die treuesten Hüter der antiken Kulturschätze. Sie haben die klassischen Schriften durch Abschreiben erhalten und so das kostbare Erbe der Antike den künftigen Geschlechtern überliefert. In den 600 Folianten der Kirchenväter, da liegen, um mit Harnack zu sprechen, die Brunnenstuben der Kultur, der wir direkt entstammen.

„Die Kirchenväter haben überall die Grundlagen für die westeuropäischen Nationalliteraturen gelegt. Ueberall ist die Literatur der Kirchenväter diejenige, mit welcher die nationalen Literaturen in Uebersetzungen begonnen haben. Zum größeren Teil haben diese Nationen auch erst ihre Schrift von dort bekommen." (Harnack.) Es kann nicht stark genug betont werden: Die ganze herrliche Tradition antiker Philosophie und Poesie und Kunst verdanken wir ausschließlich der christlichen Kirche. Der semitische Kalif hat die alexandrinische Bibliothek mit allen Schätzen der antiken Kultur verbrennen lassen. Die Kirchenväter und Mönche haben ihren höchsten Ruhm im treuen, fleißigen Hüten dieser alten heidnischen Herrlichkeit gesehen. Ohne die Kirche wäre die ganze Welt der Antike ins Grab gesunken.

Der geistige Mittelpunkt dieser ganzen Periode ist der hl. Augustinus. In diesem feurigen Philosophen*) lebten die alten Ueberlieferungen der Völker und das Denken der großen Weisen des Altertumes noch einmal auf, sein Genie vereinigte die ganze Philosophie der Antike mit der Geschichte und der Offenbarung. Er reicht über Jahrhunderte hinaus die eine Hand dem Plato, die andere dem Thomas von Aquin. Augustinus ist der Schöpfer der Theologie und der Philosophie des Abendlandes — er hat die eigentliche Grundlegung der christlichen Kultur vollzogen. „Und wenn die Kulturknospen noch nicht sofort aufsprangen, so trugen der Untergang Altroms und die Völker-

*) In harten Meißelschlägen stellt Hermann Hefele in der Einleitung seiner Uebersetzung der „Bekenntnisse" die Persönlichkeit Augustins hin: „Afrikanisch in der Temperatur und Passivität seines Blutes, orientalisch im Pathos der ethischen Haltung, griechisch in der Idealität, römisch in der Härte und Klarheit der Gesinnung und im Zusammenklang dieser Elemente ein ewiges Wogen und Treiben, immer ruhelos, immer vor irgendwelcher Entscheidung stehend." Wundervoll zusammenfassend ist auch von Hefele die Gestalt Augustins mit ihrer Zeit verknüpft, wie es im einzelnen Hertling in einer Monographie der „Weltgeschichte in Charakterbildern" ausgeführt hat. (Augustin. Der Untergang der antiken Kultur.)

wanderung daran Schuld. Aber es war nur ein Verschieben der Blütezeit; umso kräftiger erfolgte sie später. Die Kultur des Mittelalters ist die Frucht der seelischen Erschütterungen und Erfahrungen während der Völkerwanderung: alles war weggefegt worden, nur das Christentum nicht." *) Das Christentum aber brachte in seinem Mantel die Edelfrucht der Antike mit hinüber in die neue Zeit.

Altroms Untergang.

Diokletian hatte Münzen prägen lassen mit der Umschrift „Das Christentum ist vertilgt" — Augustinus aber war Zeuge der letzten Schicksale des Heidentumes . . . . .

Bereits zu Beginn des 5. Jahrhunderts war das Heidentum im Kern gebrochen. Die Tempel der Götter verödeten und das Heidentum flüchtete aus den Städten aufs Land — es war zum Paganismus, zur Dorfreligion geworden. Christliche Ideen waren auch unter die Heiden gedrungen, wie die Wärme, nachdem einmal die Sonne aufgegangen ist, auch an Stellen gefühlt wird, wohin ihr Licht noch nicht gedrungen ist. Die neuen Gedanken lagen überall in der Luft, man nahm sie an, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben. Das Heidentum lag in den letzten Zügen — der Sieg des Christentumes war entschieden.

Die Römer hatten ihre Rolle als Träger der Menschheitskultur ausgespielt. Das Christentum hatte alle wertvollen und lebensfähigen Elemente der griechisch-römischen Kultur in sich aufgenommen — die ganze herrliche Tradition der antiken Philosophie, Literatur und Kunst lag in den Scheunen der Kirche geborgen, die Kirche war die Trägerin der Menschheitskultur geworden.

Die innerlich vermorschte Ueberkultur des alten Rom war reif für den Untergang.**) Die christlichen Cäsaren maßten sich an, Lehrer und Ausleger der christlichen Religion zu sein, sie unterstützten die Häretiker, bevormundeten die Kirche und wollten Gottes

*) „Das heilige Feuer." VIII, 11, S. 428.

**) Die eigentliche und tiefste Ursache des Unterganges Roms war die ungelöste soziale Frage. Ich werde das in meinem nächsten Buche ausführlich zeigen. Vergl. dazu auch das Werk des italienischen Historikers Guglielmo Ferrero „Der Untergang der Zivilisation des Altertums" (Verlag von Jul. Hoffmann, Stuttgart 1922). Zugleich eine Parallele zur Gegenwart.

Reich regieren. Aber Gottes Strafgericht war nahe. Der Sturm der Völkerwanderung brauste über Roms Weltreich hin und warf den stolzen Bau in Trümmer. Eine neue Landkarte von Europa wurde gezeichnet . . . .

Eintritt der Germanen in die Weltgeschichte.

Die Kirche brauchte ein neues, jugendfrisches Volk, dem sie das Kulturerbe der Antike zur Fortführung übergeben konnte. Und dieses Volk waren die Germanen . . . .

Unvergleichlich schön schildert der große Geschichtsschreiber Dr. J. B. Weiß den Beginn dieser neuen Periode der Weltkultur mit den Worten: „Der Orient liegt schon längst im Todesschlummer, das edle Geschlecht der Hellenen ist im Absterben und zehrt nur noch von alten Erinnerungen, die Latiner wie alle Völker rings um das Mittelmeer sind erschöpft: da erstehen aus den Wäldern zwischen Rhein und Donau neue Kämpfer für die höchsten Ziele der Menschheit, ein Volk, das in edler, ernster Jugend die Kraft sammelte zur größten Rolle in der Weltgeschichte, ein Volk, das nicht bloß den größten Teil Europas, sondern auch die andere Hemisphäre, in Amerika, in Australien, in Ostindien, beherrschen, das mit den tiefsten Fragen des Geistes ringen, viele lösen, die Erde umsegeln und sich dienstbar machen, der Natur so viel Rätsel entlocken, alle Völker an Größe und Zahl der Erfindungen übertreffen und endlich im politischen Leben allein bürgerliche Freiheit mit monarchischer Ordnung verbinden sollte. Dieses edle, große, herrliche Volk, dem Gott den Stempel seines Geistes auf die Stirne drückte, dem er die längste Lebensdauer unter allen bisher weltherrschenden Völkern verlieh, sind die Germanen." (Weltgeschichte, 3. Bd., S. 77.)

In der Stille hatten sich unsere vielwandernden Ahnen auf ihre entscheidende Rolle im Weltendrama vorbereitet. Und als sie 113 v. Chr. eintraten in die Weltgeschichte, traten sie sogleich als Mitbewerber um die römische Herrschaft auf. Sie wollen nach Italien, sie wollen Römer werden. Als Erben Roms und als Advokaten der Kirche sollten sie denn auch tatsächlich ihre weltgeschichtliche Sendung erfüllen . . .

Der plötzliche Einbruch der Kimbern und Teutonen im Jahre 113 v. Chr. hatte Rom in Todesschrecken versetzt.*) Die Gefahr wurde gebannt — aber die germanische Wetterwolke stand von nun an drohend am römischen Himmel. Immer wieder zuckten aus ihr Blitze auf und erschreckten die Römer. Und so entschloß man sich mitten in der goldenen Friedenszeit des ersten Kaisers Augustus, die gefährliche Nordgrenze endgiltig sicherzustellen durch einen Angriffskrieg. In den zwei Jahrzehnten vor und nach Christi Geburt entbrannte der Kampf zwischen der jungen Nordrasse und der Weltmacht des Südens. Ungleich war der Kampf. Deutschland zwischen Rhein und Elbe schien der römischen Herrschaft verfallen. Da gelang es dem Cheruskerfürsten Arminius, das Heer des Varus im Teutoburgerwalde (9 n. Chr.) zu vernichten. 20.000 Römer deckten das Schlachtfeld. Ein Schrei des Entsetzens ging durch Italien. Augustus zerriß im Schmerz seine Kleider, schlug mit dem Kopf an die Wand und rief immer wieder: „Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder!"

Wie ein Feuerzeichen leuchtet dieser gewaltige Sieg der Germanen in die Zukunft . . . . .

Die römische Politik änderte ihren Kurs. Man blieb hinter Rhein und Donau und legte fast ein Drittel der gesamten römischen Armee in die Standlager und Kastelle der germanischen Front. Jahrhunderte lang lag man sich so am Rhein und an der Donau gegenüber — hier die müde alte Welt, die Hochblüte ihrer veräußerlichenden Kultur mit einem ersterbenden Römertum bezahlend, dort, zitternd vor ungebändigter Jugendkraft, die kommende germanische Welt . . . . .

Voll Sehnsucht schaute mancher Germane hinüber nach dem römischen Märchenland. Da kam das Bedürfnis Roms dieser Wanderlust einzelner Germanen entgegen. Italiens Bevölkerung sank immer mehr, weite Landstriche verödeten, das Heer bestand schon längst zum großen Teil aus „Hilfsvölkern". Der Germane war ein prächtiger Soldat und den Römern willkommen — und bald füllte er die zusammengeschmolzenen Legionen. Um 200 n. Chr. bestand bereits die Hälfte des römischen Heeres aus Germanen. Germanische Herzöge befehligen die römische Armee. Germanen besitzen die höchsten Stellen in Heer und Staat, ja sitzen mehr als

*) Die Kimbern schlugen die Römer 113 bei Noreja aufs Haupt. Noreja soll am Zollfeld bei Klagenfurt gewesen sein. Der erste Schauplatz deutscher Geschichte wäre demnach in Oesterreich zu suchen.

einmal auf dem Kaiserthron. Deutsche Kraft ist es, die das römische Reich allein erhält, lange bevor die Kirche den deutschen Namen mit der Krone der Cäsaren krönt.

Seit dem Ende des 2. Jahrhunderts siedelten sich immer mehr Germanen auf römischem Boden an. In friedlicher Weise vollzog sich die Germanisierung zunächst des römischen Heeres, dann allmählich auch breiter Schichten der Zivilbevölkerung. So war schon ein breiter Strom germanischen Blutes in das römische Reich eingeflossen, als vom Ende des 4. Jahrhunderts ab die eigentliche Hochflut der Völkerwanderung heranbrauste.*)

Aber diese friedliche Vermischung von Römern und Germanen war doch nur eine mehr äußerliche — zu einer inneren Verschmelzung germanischen, römischen, christlichen Wesens wäre es auf diesem Wege wohl nie gekommen. Dazu bedurfte es einer gründlichen Umwälzung — und diese brachte die Völkerwanderung. Sie nahm ihren Anfang mit dem Einbruch der Hunnen 375. Mit Recht datiert man von da an eine neue Zeit, denn das Auftreten der Hunnen gab den Anstoß zur Vernichtung des Römerreiches und dadurch zur Gründung einer neuen Staatenwelt: der germanischen. Nur auf so bereitetem neuen Boden konnte die Verschmelzung römischen, christlichen und germanischen Wesens erfolgen und die christlich-germanische Kultur des Mittelalters erwachsen — eine neue Periode in der Entwicklung der Menschheitskultur.

*) Als Cäsar an den Rhein kam (58 v. Chr.), war dieser längst keine Grenze mehr zwischen Gallischem und Germanischem. Er war es in Wirklichkeit nie gewesen: die Kelten Galliens waren seit vorgeschichtlicher Zeit im Zurückweichen vor den Germanen begriffen, und Cäsar selbst nennt die linksrheinischen Germanen als tapfere Völker zwischen Maas und Niederrhein. Die Treverer an der Mosel rühmten sich germanischer Abkunft. Und über den Oberrhein, ins Elsaß, hatte damals gerade Ariovist, ein mächtiger Heerkönig, suebische Völkerschaften geführt. Von diesen blieben die Vangionen, Nemeter und Triboker trotz aller Waffentaten Cäsars für immer im Lande. Dann kamen zu Augustus' Zeiten die Ubier und Sigambrer ins linksrheinische Land. All diese Völker nahmen willfährig die Segnungen des Südens auf, aber alle auch behielten im tiefsten Grunde ihr germanisches Eigenwesen bei, besonders die Ubier, trotzdem sie (was schon Tacitus auffiel) auf wirtschaftlichem Gebiete noch mehr als andere die Vorteile der römischen Gemeinschaft sich zunutze machten. Und in der späteren Kaiserzeit hub noch eine zweite Entwicklungsstufe dieser Germanisierung der römischen Rheinlande an. Nachdem schon seit Cäsars Zeiten Germanen dem römischen Heere im steigenden Maße die wertvollste Stütze geworden und allmählich gar eine ausschlaggebende Stellung gewonnen hatten, öffneten sich seit konstantinischer Zeit, also seit Beginn des 4. Jahrhunderts, auch die obersten Stellen im Heere und am Hofe germanischen Edelingen. Daß schließlich die letzten Schattenkaiser des Reiches gleichsam nur Marionetten in der Hand der germanischen Gewalthaber waren, ist allbekannt. Inzwischen hatten auch die Masseneinwanderungen einzelner Siedler und Sippen, wie ganzer Völkerschaften in immer größerem Umfange eingesetzt.

Die gesammelte Kraft der Germanen hatte das Römerreich in Trümmer geschlagen — und nun saßen in Italien die Ostgoten, in Afrika die Vandalen, in Spanien die Westgoten, in Britannien die Angelsachsen, in Gallien die Franken und Burgunder.

Die Germanen hatten die Welt mit ihrem Blute gedüngt. Es war die Zeit der größten Verluste des germanischen Volkstumes, aber es war das Heldenzeitalter der Germanen. An den Kämpfen der Völkerwanderung blüte die deutsche Heldensage empor, wie einst die griechische an den Kämpfen um Troja.

Die Völkerwanderung war die Bluttaufe der germanischen Kultursendung. Das Volk der Römer hatte seine Rolle als Träger der Weltkultur ausgespielt — an seine Stelle trat das jugendfrische Volk der Germanen. Den Uebergang der Weltkultur von den Römern zu den Germanen vermittelte die römisch-katholische Kirche . . . . .

Alles Alte war zusammengebrochen in den Stürmen der Völkerwanderung, nur das Christentum nicht. Der römische Aar war verschwunden, das Rom der Päpste war geblieben. Die Kirche war die einzige Trägerin der Kultur, sie brachte die Schätze der antiken Welt mit herüber in die neue Zeit. „Die Geschichte der Antike mündet in die Geschichte der christlichen Kirche. Die Kirche

---

Um den Schein der Oberhoheit zu wahren, wurden die zugelassenen Volksschaften vielfach als föderati, Bundesgenossen, aufgenommen. In anderen Fällen wurden unbequeme Grenzstämme teilweise als coloni oder laeti (mit minderen Rechten) in dünn bevölkerten Strichen angesiedelt. Es ist selbstverständlich, daß besonders die Grenzgebiete am Rhein und Donau je länger je mehr von weiteren rechtsrheinischen Bevölkerungsteilen, Franken und Alemannen, durchsetzt waren, noch ehe der letzte Schein der Reichshoheit erloschen war. Wie weit die Germanisierung des Reiches gediehen und wie reif anderseits die verweichlichte Gesellschaft Roms zum Untergange war, beleuchten mit grellem Streiflicht drei Erlässe des Kaisers Honorius (um 400 n. Chr.), die sich gegen das Ueberhandnehmen germanischer Mode wenden: ärmellose bunte Jacken, weite Hosen und lange Haare nach Art fränkischer Barbaren werden verboten. Die überlieferte römische Weltkultur war dem Zusammenbruche nahe, als den Franken das Erbe zufiel. Umso mehr erkennen wir es bewundernd an, daß es ihnen, unbeschadet schwerer Rückschläge auf diesem und jenem Gebiete, gelang, die westeuropäische Gesittung und Bildung als Ganzes zu retten. Und im Besonderen bewundern wir, daß auch die Grenzlande am Rhein, wo naturgemäß das rein Germanische überwog, sich fähig zeigten, dem Zuge des Ganzen zu folgen. Es war wie eine Fügung der Vorsehung, daß diese rheinischen Grenzlande zunächst im gleichen politischen Verbande mit den überwiegend romanischen Landesteilen blieben: denn von diesen aus kamen den Rheinfranken mancherlei weitere Anregungen, Kenntnisse, Fertigkeiten zu. (Nach Dr. F. Cramer.) Diese allmähliche Durchdringung des Römerreiches mit Germanischem macht uns die Entwicklung nach dem Zusammenbruche desselben erst recht verständlich: diese Fortführung des antiken Erbes und doch wieder dieses Umbiegen ins Germanische.

hatte alle Kräfte der antiken Kultur in ihren Dienst gestellt, und sie war die einzige Einrichtung, die aufrechtstehend aus der alten in die neue Zeit hinüberging. So ist sie das weltgeschichtlich bedeutsame Zwischenglied zwischen unserer Gegenwart und der Vergangenheit geworden. Man kann die Fernwirkung der antiken Kultur nicht begreifen, ohne sich die Verbindung deutlich zu machen, in die sie mit dem religiösen Gedanken des Christentums getreten ist", schreibt Karl Holl.*)

In der Tradition der Kirche knüpfte sich über Sturm und Völkerflut hinweg die versunkene Vergangenheit an die lebendige Gegenwart. In der römischen Kirche lebte der im Römerreich verwirklichte Gedanke der Kultureinheit der Menschheit weiter — in ihr und nur in ihr lebte auch die seelische Kraft, dieses Chaos wieder zu ordnen, zu binden, zu einer neuen lebendigen Einheit zu gestalten. Rom war jetzt in Wahrheit die ewige Stadt. Sie war die Erbin der Vergangenheit, sie allein konnte auf den Trümmern der alten eine neue Kultur aufbauen, die im lebendigen Zusammenhang mit der Mittelmeerkultur blieb und so die einheitliche Menschheitskultur weiterführte. Und die Kirche begründete diese neue Kulturepoche im Bunde mit den Germanen.

Das Römerreich war das erste Arbeitsfeld der Kirche gewesen — die auf den Trümmern des Römerreiches erstandenen germanischen Staaten waren ihr zweites Arbeitsfeld.

Die Römer waren Christen, als ihr Reich in Trümmer sank — Christen mußten auch die Germanen werden, sollten sie als Erben der Römer die Menschheitskultur weiterführen.

Wie stand es nun in jenen Tagen mit der Religion der Germanen? Die germanischen Völker, welche das Römerreich über den Haufen warfen, kamen aus dem Osten, wo sie bereits das Christentum in der häretischen Form des Arianismus angenommen hatten. Die Bewohner des alten Germanien waren noch Heiden, nur die Franken, welche ihren Sitz über den Rhein nach Gallien vorgeschoben hatten, waren als erstes Volk unter den Germanen Ende des 5. Jahrhunderts katholisch geworden — und zwar waren sie unmittelbar aus dem Heidentum zur katholischen Kirche übergetreten, ohne arianische Uebergangszeit wie andere Stämme. Es ist nun eine im hohen Grade beachtenswerte Tatsache: Wo immer der Germane auf römischem Boden seine Herrschaft aufbaute, ob in Italien oder Spanien, in Afrika oder

*) Vergl. „Vom Altertum zur Gegenwart". Die Kulturzusammenhänge in den Hauptepochen und auf den Hauptgebieten, S. 30 (Teubner, Leipzig 1919).

Gallien, er fühlte sich stets als Erbe und Nachfolger des römischen Imperiums — doch dauernde Staatengründungen vollzogen nur die katholisch gewordenen Germanenstämme. Die Staaten der arianischen Goten und Vandalen gingen in Kürze wieder zugrunde, obschon sie am frühesten ihren Anschluß an die antike Kultur vollzogen hatten. Sie verschwanden spurlos aus der Geschichte — die ganze Geschichte der arianischen Ostgermanen ist nur eine Episode. Darum ist die Bekehrung des Frankenkönigs Chlodwig zur katholischen Kirche das bedeutsamste Ereignis jener Zeit.

Die Franken und der Wiederaufbau Europas.

Den Franken war es gelungen, ein Reich aufzurichten, das genug römisches Gebiet umfaßte, um einen bedeutenden Teil der spätrömischen Kultur in sich aufzunehmen — die von ihnen besetzte römische Provinz Gallien hatte bereits eine alte kirchliche Verfassung — und das doch infolge des lebendigen Zusammenhanges mit der alten Heimat seinen germanischen Grundcharakter nicht verlor. Nachdem Chlodwig und nach ihm seine Söhne noch die Thüringer, die Burgunder und schließlich die Bayern unterworfen hatten, beherrschten die Franken um 540 nicht nur Gallien, sondern auch das alte Germanien, mit Ausnahme der Sachsen und Friesen.

Dieses mächtigste Reich des Westens, in das zahlreiche Trümmer römisch-antiker Kultur hineinragten und das sich langsam dem Christentum erschloß, war kein deutsches Reich, sondern ein germanisch-romanisches,*) in dem die 300 Jahre später erfolgende Trennung in eine deutsche und französische Hälfte bereits vorgebildet war, aber es war ein Gebilde, das einigermaßen als Ersatz der im römischen Reich vorhandenen Kultureinheit der gesamten alten Welt gelten konnte. Es war noch keine geschlossene Einheit, aber es war von Natur aus dazu geschaffen, die Tradition der klassischen Völker fortzusetzen und eine neue Kultur aufzubauen.

*) Daher ist es eine Anmaßung, wenn Frankreich sich die „älteste Tochter der Kirche" nennt. Mit ganz demselben Rechte kann Deutschland diesen Ehrentitel für sich in Anspruch nehmen. Denn aus dem Frankenreich sind erst später Deutschland und Frankreich herausgewachsen.

Dieser Wiederaufbau Europas durch die germanischen Franken vollzog sich in steter Anknüpfung an die Verhältnisse der untergegangenen alten Welt. Die äußere Möglichkeit dieser Kontinuität der Kulturentwicklung war schon gegeben durch die früher erwähnte Tatsache der friedlichen Durchdringung des Römerreiches mit Germanischem lange vor der Vernichtung der römischen Herrschaft. Diese, zum Teil durch planmäßige Verpflanzung seitens der Kaiser auf römischem Boden seßhaft gewordenen Germanen standen längst in naher Berührung mit römischem Wesen. Denn sie waren nicht in abgeschlossenen Bezirken abseits der römischen Siedlungen ansässig geworden, sondern *mitten in diesen selbst*.

Ebenso war bei den *Franken, Alemannen und Bayern*, die in römisches Gebiet vorgedrungen waren, eine Durchmischung dieser mit den Römern zustandegekommen. Sie ließen sich nämlich nicht in völlig verödeten oder niedergebrannten Orten nieder, sondern nahmen zunächst die alten Römersiedlungen in Besitz, wo mindestens Teile der früheren Bevölkerung zurückgeblieben waren. Grabsteine und Inschriften, sowie Gräberfelder bezeugen diese Fortdauer der Siedlungen an gleicher Stätte von der spätrömischen über die merowingische Periode bis in die karolingische hinein (Mainz, Worms, Metz, Regensburg). Die ältesten christlichen Kirchen sind oft an der alten Straßenzeile der Römerzeit gelegen (Worms) und über römischen Unterbauten mit Benutzung antiken Mauerwerkes errichtet worden (Metz, Trier).

Ueberall, wo die germanischen Eroberer auf dem Boden des besiegten Rom sich niederließen, nahmen sie Landteilungen*) vor nach dem Muster des römischen Einquartierungssystems, derart, daß der bisherige Grundeigentümer ein Drittel oder auch mehr von seinem Grund und Boden an den einziehenden Germanen abgeben mußte. Diese Vermögensabgabe hat nicht nur die unmittelbare Aufgabe gelöst, der Landnot der Germanen abzuhelfen und sie mit Grund und Boden, Wohnstätten und Arbeitsmaterial auszustatten, sie mußte auch *sozialpolitisch* fruchtbar wirken, da ja die großen Grundherrschaften davon am meisten betroffen

*) Die Germanen haben als Eroberer also keineswegs eine allgemeine Enteignung von Grund und Boden durchgeführt, noch auch die gesamte freie Bevölkerung verknechtet. Selbst der gewalttätige Begründer des fränkischen Einkönigstumes, Clodevech, hat durch kluges Maßhalten die zahlreichen Romanen seines weiten Reiches zu williger Einordnung unter die neue germanische Herrschaft gewonnen. Der Gotenkönig Athaulf aber konnte sich zu Recht rühmen, daß er das Römertum keineswegs vernichtet, sondern durch die germanische Kraft den römischen Namen wieder hergestellt und vergrößert habe.

wurden. Gerade diese aber waren der Hauptkrebsschaden der spätrömischen Wirtschaftsentwicklung gewesen. Der kleine, freie Bauernstand war immer mehr geschwunden und von den Grundherrschaften abhängig geworden. Durch diese germanische Landteilung wurde dieser wirtschaftliche und soziale Mißstand größtenteils beseitigt. Noch mehr, die neue germanische Staatsgewalt trat auch direkt gesetzgeberisch auf gegen den Druck, der durch die großen Grundherrschaften auf den kleinen, freien Leuten lastete. Eine Bauernschutz-Gesetzgebung wird weithin erkennbar. Und so dürfen wir uns nicht wundern, wenn trotz vieler Zerstörung und Plünderung, die bei allen Kriegen unvermeidlich gewesen sind, selbst hochgebildete römische Bischöfe des 5. Jahrhunderts bezeugen, daß die römische Landbevölkerung in Italien wie in Gallien und Spanien scharenweise zu den Germanen überging, weil sie dort eine gerechtere Behandlung fanden als bei den römischen Grundherrschaften.

So entstand in den neuen Germanenstaaten ein wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Neubau, vor allem infolge regen Wettbewerbes zwischen den Germanen und der früheren römischen Bevölkerung. Denn die Germanen verblieben, nachdem sie die politische Herrschaft errungen hatten, keineswegs untätig auf der Bärenhaut liegen, um als Grundherren eine arbeitslose Grundrente aus den Leistungen ihrer Hintersassen zu genießen, wie eine marxistisch beeinflußte Geschichtsschreibung behauptet hat, sondern legten in ihren großen Massen selbst die Hand ans Werk, um in harter Arbeit ihren Lebensunterhalt zu gewinnen. Ausdrücklich sagt uns das Orosius: „Die Barbari haben dem Schwerte abgeschworen und sich zum Pfluge gewendet, indem sie die zurückgebliebenen Römer wie Genossen und Freunde hegen.“ Die Germanen übernahmen die positiven Errungenschaften der Römerzeit, gestalteten sie ihren eigenen Bedürfnissen entsprechend weiter aus und traten alsbald in regen wirtschaftlichen Wettbewerb mit den ansässigen Römern ein — und überflügelten stellenweise diese an wirtschaftlichen Erfolgen. So ist die große Kolonisation im Bereiche der Franken, Alemannen, Bajuwaren größtenteils das Werk mühevoller Kleinarbeit freier Bauern. Dieses Werk der Wiederaufrichtung Europas nach der Völkerwanderung war nicht plötzlich und über Nacht möglich, sondern stellt das schließliche Ergebnis langwährender unausgesetzter Arbeitsleistungen dar, die von den neuen Herren im Verein mit den Landsassen durchgeführt worden sind. Nicht durch Verknechtung der bisher ansässigen

Bevölkerung, sondern unter Verwertung der von dieser bereits geübten Kultureigenschaften ward der Neubau geschaffen. Deshalb ist dieser Wiederaufbau auch keine rein germanische Tat gewesen, sondern ein Ergebnis der Mischkultur, welche aus der Verbindung des Romanischen mit dem Germanischen in diesen neuen Germanenstaaten zustandegekommen ist. Gerade das Frankenreich, das dann die Führung übernahm, stellt uns diese Erscheinung am sinnfälligsten vor Augen . . . .*)

Eine neue Generation reifte heran, die nicht mehr unter dem lähmenden Druck des gewaltigen Zusammenbruches der römischen Welt gestanden hat . . . .

In dem hohen ethischen Niveau des öffentlichen und des Privatlebens der Germanen, das schon auf Tacitus den allerstärksten Eindruck gemacht, müssen wir die tragfähigen Bausteine erblicken, mit denen die Germanen die neue Welt und eine lebensfähige Kultur aufgebaut haben. Die idealistische Einstellung dieser neuen Menschen — das war der Kräfteborn, der diese neue Gesellschaft befähigte, den großen Zusammenbruch zu überwinden, der sie hinaushob über all die Hemmnisse und Schwierigkeiten, die eine trostlose Gegenwart in schier unendlichen Reihen gestaffelt ihr entgegenstellte. Wie sie vermöge ihres starken Glaubens ihr Leben freudig dahingaben, bereit, das Martyrium für ihre neue christliche Religion zu erdulden, so haben sie auch sonst aus ihren ethischen Ueberzeugungen heraus die wirksamsten und stärksten Antriebe des Handelns geschöpft. Es war ein tatenfrohes Geschlecht, das diese neue Welt aufbaute, begeisterungsfähig und pflichtbewußt zugleich, nicht befangen in schnödem Materialismus, an dem die Römerwelt zugrundegegangen war.

Eine große Um- und Neugestaltung ist durch die Germanen bewirkt worden, aber in steter Anknüpfung an die spätrömischen Verhältnisse, in die sie eintraten. Die alte Vorstellung, als ob die antike Kultur durch die Germanen, als 476 das weströmische Reich sich politisch auflöste, völlig zerstört und vernichtet worden sei, ist durchaus falsch. Im Gegenteil, weitreichend und allseitig waren die Einwirkungen der römischen Kultur auf das frühgermanische Mittelalter. Es handelte sich dabei aber nicht um eine Kopierung des Alten, sondern um eine Neugestaltung, die auf antiker Grundlage erwachsen, doch den Bedürfnissen der

*) Nach der Inaugurationsrede, die Prof. Alfons Dopsch als neuer Rektor für das Studienjahr 1920/21 im Oktober 1920 an der Wiener Universität hielt.

neuen Träger der Entwicklung angepaßt war, die germanische Eigenart dabei zugleich zur Geltung brachte und mit dem Uebernommenen fruchtbar für alle Folgezeit verwoben hat. Durch diese Verbindung eben wurde der Keim zu neuen Daseinsformen gelegt . . . .

Das Frankenreich der Merowinger war noch ein Reich des Ueberganges, ein Schmelztiegel, der siedend und kochend bunte Blasen warf. Es war eine Zeit voll Blut und Mord, voll grausigster Tragödien auf Königsthronen und doch wieder voll Glaubenseifer und Heiligkeit.

Langsam begann sich in diesem Reiche römisches, christliches und germanisches Wesen zu mischen, doch blieb der Bund zwischen antikem, christlichem und germanischem Geist mehr äußerlicher Anstrich. Germanische Ungebundenheit und römische Verderbtheit wetteiferten noch miteinander. Vollends reif für seine weltgeschichtliche Sendung wurde das Frankenreich erst unter den Karolingern durch den innigen Bund mit dem Papsttum.

Karl Martell, Pipin und der große Karl stehen als ragende Säulen in diesem Neubau der frühmittelalterlichen Wiedergeburt. Die Mutter und Leiterin dieses germanischen Neubaues nach dem Untergang des Römerreiches aber war die katholische Kirche, die Erbin und Trägerin der bisherigen Menschheitskultur. Die Kultivierung des germanischen Menschen wird ein dauernder Ruhmestitel der römischen Kirche bleiben.

Die Christianisierung der Germanenwelt.

Die Kirche hatte die schwere Aufgabe, nach den Stürmen der Völkerwanderung das chaotische Durcheinander zu ordnen und eine neue christliche Bildungsepoche der europäischen Völker zu begründen. Ihre Bemühungen, die germanische Welt dem Christentume zu gewinnen, waren aber erst im 7. und 8. Jahrhundert vom Erfolg gekrönt.

Wohl waren die Franken schon Ende des 5. Jahrhunderts katholisch geworden — aber das müde gallische Kirchentum vermochte wenig über die noch heidnischen rechtsrheinischen Germanenstämme. Erst dem frischen Glaubenseifer der irischen Mönche gelang, was die früheren Geschlechter vergebens ersehnt hatten.

Die Iren, die ihr Christentum schon früh aus der griechisch-römischen Welt erhalten und auf ihrer einsamen Insel mit einer eigentümlich entwickelten Kunst und Wissenschaft bereichert hatten, sandten gegen Ende des 6. Jahrhunderts ihre Predigermönche auf das Festland. Ihr Führer war der hl. Kolumban, der in der Vogesengegend drei Klöster begründete. Dann ging er nach Alemannien, wo schon früher der Ire Fridolin im Schwarzwald gepredigt hatte, und verkündete das Christentum am Rhein und am Bodensee. Hier gründete sein Schüler Gallus das Kloster St. Gallen (612), das für Alemannien bald zur bedeutendsten Pflanzstätte der Kultur wurde.

Immer tiefer drangen die Glaubensboten ins rechtsrheinische Frankenland ein. Im Breisgau predigte der Franke Trudpert, Pirmin gründete das Kloster Reichenau, Rupert wirkte im südlichen Bayern und gründete ein Kloster in Salzburg, das Bekehrungswerk Severins, des Apostels von Norikum, fortsetzend. Im nordöstlichen Bayern verkündete Emmeran das Christentum, in Eichstädt Willibald, in Freising Korbinian, den Mainfranken predigte der Ire Kilian. Jede Landschaft hatte ihren eigenen Apostel. Aber überall rangen die alten Göttermythen noch lange mit der neuen Heilslehre. Als dann aber der Angelsachse Winfried durch die deutschen Gaue zog und tief im hessischen Urwald Fulda gründete, die Leuchte der fränkischen Landschaften, brach der Morgen überall sieghaft in die junge Welt.

Winfried, dem der Papst den Namen Bonifatius verlieh, gab dem ganzen Bekehrungswerke eine straffe Organisation und legte durch volle Vereinigung der germanischen Gemeinden mit der römischen Mutterkirche den Schlußstein des unvergleichlichen Werkes. Bonifatius, 722 zum Bischof geweiht, 732 zum Erzbischof erhoben und bei seiner dritten Reise nach Rom 738 zum päpstlichen Legaten ernannt, organisierte durch Gründung von Bistümern (Salzburg, Eichstätt, Passau, Freising, Würzburg, Erfurt) die Kirche in Bayern, Thüringen und zwischen Rhein und Main und stellte sie in Verbindung mit Rom. Damit wurde er der Gründer der deutschen Kirche.

Bonifatius, selbst in der christlich-lateinischen Literatur wohl bewandert, sorgte auch für die wissenschaftliche Bildung des Klerus, der in regelmäßigen Versammlungen für das innere Leben der Kirche geschult und erwärmt wurde.

784 wurde Bonifatius zum Primas von Deutschland ernannt und wählte Mainz zu seinem Sitz. Damit war die Organisation der deutschen Kirche vollendet. Ihm unterstanden nicht nur die selbst gegründeten Bistümer, sondern auch die älteren des fränkischen Rheinlandes und die der Alemannen — ihm unterstanden vor allem die Klöster. So standen alle diese Einzelschöpfungen nun in Verbindung mit Rom, dem geistigen Mittelpunkt der Kulturwelt. Nur im Anschlusse an die römische Kirche und damit im Anschlusse an die antike Mittelmeerkultur vermochte das deutsche Volk jene Kulturkräfte in sich zu entwickeln, die es befähigten, die Führerrolle in der Kulturentwicklung der Menschheit zu übernehmen.

Durch die Einigung der deutschen Kirche wurde Bonifatius zugleich auch der Vorbereiter der staatlichen Einigung durch die Karolinger.

Eine entscheidende Stunde für die abendländische Kultur.

Und diese staatliche Einheit tat um diese Zeit mehr not als je. Denn zwei gewaltige Feinde des Frankenreiches traten damals fast gleichzeitig in die Weltgeschichte ein: von Afrika her drangen die Heere der Araber siegreich in Europa vor — von Asien her waren die alles verheerenden Awaren eingebrochen, und wie einst die Hunnen standen jetzt auch sie an den deutschen Grenzen. Eines Tages mußten sich die afrikanischen Mohammedaner und die asiatischen Heiden am Rhein die Hände reichen, und dann war das Schicksal Europas besiegelt.

Mit der jungen, eroberungslüsternen Macht des Islams hatte nun der Karolinger Karl Martell den Waffengang auszufechten.

Kein Reich der Welt wurde so schnell aufgerichtet als das arabische; niemals ist religiöse und politische Macht so in eins verschmolzen worden wie in diesem. 622 begann Mohammed in Mekka seine Lehre. 632 starb er. Hundert Jahre später stehen bereits Arabien, Kleinasien, Nordafrika, Teile von Sizilien, ganz Spanien unter der Herrschaft des Islam. Im Osten wird Konstantinopel belagert, im Westen steigen die Araber über die Pyrenäen und fallen in Gallien ein. Es war eine entscheidende Stunde für die gesamte abendländische Kultur.

Karl Martell wußte sie mit raschem Zugriff zu nutzen. Eilends schuf er ein Reiterheer und zog dem arabischen Reitervolk entgegen. 732 kam es in der Gegend zwischen Tours und Poitiers zur Schlacht — und Karl Martell siegte. Fast gleichzeitig gelang es, Konstantinopel aus den Händen der belagernden Araber zu befreien. Ein Jubel war im ganzen Abendland und im Morgenland. Für einen Augenblick schlugen die Herzen Westroms und Ostroms wieder im gleichen Takt. Das Gefühl der Einheit einer zusammengehörenden Christenheit ward lebendig. Es mußte sich entscheiden, ob Ostrom den Traum der Einigung der Christenheit verwirklichen konnte, oder der Franke, der für Westrom, für die Erhaltung des Abendlandes gefochten und gesiegt hatte.

Die Entscheidung lag beim Papste — und das Rom der Kirche entschied sich für den Franken.

Vergegenwärtigen wir uns einmal die Lage des Papstes in jener entscheidenden Zeit. Rom gehörte politisch noch zum oströmischen Kaisertum. Aber das morsche oströmische Reich, das nur mühsam die eigene Hauptstadt Byzanz gegen den Islam zu behaupten vermochte, war unfähig, seine Landschaften in Italien und Rom gegen die Longobarden zu verteidigen. Byzanz hatte genug mit dem Kampfe ums eigene Dasein zu tun, als daß es sich um die unerhört schwierige Frage des Neuaufbaues im Abendland hätte kümmern können. Vom oströmischen Kaisertum war nichts zu erwarten. Auf der anderen Seite die germanischen Völker, voll junger Lebenskraft, siegreich über den Islam, durch Bonifatius kirchlich geordnet und voll freiwilliger Ehrerbietung gegen die geistige Gewalt, deren sie dringend bedurften. Hier — bei den Franken allein konnte der Papst, der Hüter der christlichen Wahrheit und der Segnungen der Kultur, den starken Arm finden, den er brauchte, um Ruhe zu schaffen für neuaufbauende Arbeit.

Und der Papst wandte sich an die Franken — und damit war jene Verbindung geknüpft, die für die nächsten Jahrhunderte die Geschicke Europas und der Welt bestimmte.

Im Frankenreich war auf Karl Martell sein Sohn Pipin (744—68) gefolgt als Major domus, als Hausmaier der Merowinger. 751 wurde Pipin mit Zustimmung des Papstes von der Reichsversammlung zu Soissons zum König gewählt und darauf von Bonifatius nach alttestamentlichem Vorbild gesalbt. Der Letzte der Merowinger, der Schattenkönig Childerich III., wurde

in ein Kloster gesteckt. So endete in Schmach dies einst kraftstrotzende salisch-fränkische Geschlecht, das den Lockungen des entnervten Römertumes nicht hatte widerstehen können — und die ripuarischem Frankentum entsprossenen Karolinger nahmen die Zügel der Regierung in die Hand. Sie sollten die Säule der neuen Kultur werden . . . .

Im Winter 753 kam Papst Stephan II., von den Longobarden aufs äußerste bedrängt, über die Alpen ins Frankenreich, um von Pipin Hilfe zu erflehen. Der Papst erneuerte an Pipin und seinen vier Söhnen die kirchliche Salbung. Pipin stieg über die Alpen und nötigte in zwei Feldzügen, 754 und 756, den Longobardenkönig, die geraubten Gebiete — Ravenna und die Pentapolis — wieder herauszugeben. Er schenkte sie dem Papste und begründete damit den Kirchenstaat. Pipin erhielt den Titel Patrizius, d. h. Schutzherr der Stadt Rom und ihres Gebietes.

Ganz eng schlossen sich das Königtum der Karolinger und das Papsttum zusammen. Ein germanischer Bischof, Bonifatius, hatte die päpstliche Gewalt in Deutschland begründet — nun übernimmt ein germanischer König die Oberhoheit über den weltlichen Staat des Papstes. Den vollkommensten Ausdruck fand die innere Gemeinsamkeit von Kirche und Staat in Pipins Sohn, Karl dem Großen.

Karl der Große, der Begründer der christlich-germanischen Kultur.

Karl der Große (768—814) erfaßte als Erster voll und ganz die Idee eines christlichen Kulturstaates. Es ist bezeichnend, daß Karl, wie wir durch seinen Biographen Einhard wissen, sich häufig Augustins Buch vom „Gottesstaat" vorlesen ließ. Die Verwirklichung dieses Gottesstaates betrachtete Karl als die große Aufgabe seiner Regierung. Der Staat sollte Gottes Staat sein — die Durchführung göttlicher Herrschaft auf Erden sein Zweck und Ziel . . . .

Karl der Große hatte in seinem Leben 55 Feldzüge zu führen — von überragender Bedeutung sind: die Unterwerfung der Awaren, der Sachsen und der Longobarden.

Besonders schmerzlich für Karl war die Auflehnung des ihm verwandten Bayernherzogs Tassilo II. Dieser christliche Fürst wollte Karls Oberhoheit abschütteln, obgleich er noch 781 auf dem Reichstag zu Worms den Vasalleneid geleistet hatte. Ja, dieser christliche Fürst ließ sich in seinem verblendeten Ehrgeiz sogar hinreißen, mit den Awaren, den Hauptfeinden der christlichen Kultur, ein Bündnis gegen Karl zu schließen. Diese wilden asiatischen Horden, die schon mehr als ein Jahrhundert im südöstlichen Europa hausten, die Balkanländer, Ungarn und Niederösterreich besetzt hielten und ihre als uneinnehmbar geltenden Ringe (Lager) bis nach Oberösterreich vorgeschoben hatten — sie wagten es bis dahin nicht, dem gewaltigen Frankenkönig entgegenzutreten. Aber mit Tassilo, dem christlichen Fürsten, im Bunde wagten sie es.

Karl rüstete im Frühjahre 791 drei Heere und ließ sie gegen die Awaren anrücken. Mit Tassilo, der sein eigenes Volk zum Teil gegen sich hatte, machte er wenig Umstände, er setzte den rasch Besiegten ab und verbannte ihn — aber gegen die Awaren wollte er nicht umsonst gerüstet haben, das Reich sollte fortan Ruhe haben an seiner östlichen Grenze. Karls Heere warfen die Awaren bis über die Raab zurück — in dem Gebiete zwischen Wien und dem Plattensee fielen die Entscheidungen in jenem Feldzuge. Nach weiteren zwei Feldzügen gründete Karl zum Schutze der Ostgrenze seines Reiches zwei Marken, die eine am Adriatischen Meer — die Friauler Mark — die andere an den beiden Ufern der Donau, die Ostmark. Diese Ostmark reichte im Anfang von der Enns bis an die Raab und wurde alsbald mit Franken und Bayern, Sachsen und Schwaben besiedelt. Von der Ostmark aus wurde im Verein mit dem Grafen der Friauler Mark die völlige Vernichtung der Awaren ins Werk gesetzt . . . .

32 Jahre lang dauerte es, bis das militärisch weit überlegene Frankenheer den Widerstand des starken Sachsenvolkes gebrochen hatte. Durch Einverleibung des Sachsenstammes wurde der germanische Charakter des werdenden deutschen Reiches für immer sichergestellt. Mit überraschender Schnelligkeit stellten sich die Sachsen schon bald nach ihrer Bekehrung und Kultivierung als gleichberechtigt neben die Franken, Alemannen und Bayern, die doch einige Jahrhunderte weströmischer Kultur vor ihnen voraus hatten . . . .

Gegen den Longobardenkönig Desiderius wandte sich Karl auf Bitten des Papstes Hadrian, weil Desiderius in den Kirchenstaat eingefallen war. Karl überschritt die Alpen, schloß

Desiderius in seiner Hauptstadt Pavia ein und zog selbst nach Rom, um dort das Osterfest zu feiern. Karl bestätigte die Schenkung seines Vaters. 776 wurde das Longobardenreich endgültig dem Frankenreiche eingegliedert. Damit verschwand das letzte der ostgermanischen Reiche von der Landkarte, wurde der letzte der auf dem Festlande verbliebenen germanischen Stämme ein Teil des größten aller germanischen Reiche, des fränkischen. „Seit dieser Zeit blieb die longobardische Krone mit dem deutschen Königtum verbunden, lebte die Lombardei (= Land der Lombarden, Longobarden) als deutsches Land im Empfinden des Volkes. Mit deutschen Namen nannte es die wichtigsten Städte Mailand und Venedig, deutsch empfand es die Hänge der Alpen wie im Norden, so im Süden. Wie wichtig diese Auffassung war, wird uns die Zukunft lehren, und zeigt uns die Tatsache, daß Bozen stets bayrisch, Trient stets longobardisch war. Denn die Bayern, um den Inn herum, zwischen Lech und Enns wohnend, hatten um diese Zeit bereits den ganzen Nordhang der Alpen besiedelt und wandten sich nun, von dem kulturellen Mittelpunkt und Erzbischofsitz Salzburg (seit 798) ausgehend, weiter nach Osten, wo sie in kurzer Zeit das Land bis zur Raab hin, das heißt das Gebiet um den Semmering zwischen Linz, Wien und Graz, der Kultur und dem Christentum erschlossen. Gegen die tartarischen Awaren schützte sie ein Angriffskrieg Karls, der im heutigen Ungarn die awarische Mark errichtete.

Diese Germanisierung des Südostens durch die Bayern ist für die deutsche Geschichte eine Tat von größter Wichtigkeit, wurde doch der bayrische Südosten später zu einem Schwerpunkt deutscher Geschichte, während die von den salischen Franken im Nordwesten gewonnenen Länder (die Holländer und Vlamen) dem deutschen Reiche verloren gingen. Als gleichwichtig steht neben dieser bayrischen Südost-Kolonisation (Wien) die erst später einsetzende Nordost-Kolonisation der um diese Zeit noch slawischen, später völlig eingedeutschten Länder östlich der Elbe (Berlin)." (Hubert Rausse, Geschichte des deutschen Mittelalters, S. 70 ff.)

Von größter Bedeutung für die europäische Geschichte und für die Entwicklung der Menschheitskultur war Karls Krönung zum römischen Kaiser durch Papst Leo III. am Weihnachtstage des Jahres 800. Sie war der Abschluß der unter Pipin begonnenen Entwicklung und der Beginn einer neuen Epoche.

Hatte Pipin schon die Oberhoheit über den weltlichen Staat des Papstes übernommen, so fühlte sich Karl der Große vollkommen als der Schutzherr der Gesamtkirche. Durch seine weltlichen Machtmittel ihre Heilzwecke zu fördern, war ein leitender Gedanke seiner gesamten Politik. So setzte er nicht nur fort, was sein Vater begonnen, sondern er vollendete das Werk des hl. Bonifatius: die Organisation der deutschen Kirche. Karl war kraft seiner militärischen Macht der Herrscher fast des gesamten Abendlandes, er war der Schutzherr der geistigen und weltlichen Gewalt der Kirche, er überragte an Ansehen und gebietendem Einfluß weit die Kaiser Ostroms — was fehlte ihm noch zum Cäsar des Westens? Nichts als die römische Kaiserkrone, die seit 476 verwaist war.

An der römischen Kaiserkrone aber hing Glauben und Hoffen so vieler! In den dreihundert Jahren des Völkerchaos war die Kaiseridee nicht untergegangen, besonders in Rom und Italien blieb sie allzeit lebendig. Die Vorstellung, daß das römische Reich als Abbild der göttlichen Weltregierung der gesamten Menschheit noch einmal den Frieden geben müsse und ganz allein ihr geben könne, erhielt sich mit wunderbarer Zähigkeit. Als daher an jenem ersten Weihnachtstage des Jahres 800 Papst Leo III. in der Basilika von St. Peter dem vor dem Altare knienden Karl die Kaiserkrone aufs Haupt setzte und ihm als Kaiser huldigte, ging ein Sturm der Begeisterung durch den Dom und der Jubelruf erscholl: „Heil und Segen dem von Gott gekrönten, großen und friedfertigen Kaiser der Römer Karolus Augustus!"

Die römische Kaiserkrone war der lockende Traum aller Germanenführer gewesen, die ins sonnige Land jenseits der Alpen herniederstiegen. Nun war der alte Kaisertraum der Germanen Wirklichkeit geworden. Seit Karl dem Großen war die deutsche Nation die Inhaberin des römischen Kaisertumes und als solche die berufene Hüterin des christlichen Weltreiches und seines völkerumschlingenden, versöhnenden Geistes. Das Christentum hat das römische Imperium geheiligt und als ein heiliges der deutschen Nation übergeben.*) Als Erbin des

*) In der Schatzkammer der Wiener Hofburg wird die Krone Karls des Großen aufbewahrt. Und nicht nur sie, sondern all die ehrwürdigen Kroninsignien des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation", die aus des ersten deutschen Kaisers Besitz auf die Nachwelt gekommen sind und die durch ein Jahrtausend den Krönungsschmuck aller seiner Nachfolger gebildet haben: das Reichskreuz, das Evangelienbuch, auf welches die deutschen Kaiser den Eid leisteten, sein Ring, sein Schwert und andere ehrwürdige Gegenstände. Auch

römischen Reiches und der antiken Kultur, als freiwillige Advokatin der römischen Kirche hatte die deutsche Nation die harmonische Vollendung ihres angebornen Wesens erlangt — nun war ihr Weg für alle Zeiten klar gewiesen . . . .

Die Krönung Karls des Großen war eine weltgeschichtliche Handlung von unvergleichlicher Bedeutung. „Sie gehörte auch zu jenen merkwürdigen Verbindungsgliedern zwischen Antike und Mittelalter, Römertum und Germanentum, sie demonstrierte vor aller Welt ebenso die einzige Bedeutung des Papsttumes wie des Germanentumes, indem sie beide Erscheinungen im Begriff des Weltkaisertumes verband, das der Weltkirche zur Seite stehen sollte. Nie vorher stand der römische Kaiser so zum Papste. Es war die Grundlegung eines „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation", wie man es später hieß, die Dreieinigkeit des Christlichen, des Antiken, des Germanischen umfassend. Dies Reich hat als Ideal aller politisch-religiösen Weltordnung bis 1806 bestanden, es ist in der Heiligen Allianz, im Deutschen Bund, im Dreibund, wenn auch in verzerrter Gestalt, wieder auferstanden, und es muß auch heute als das Ideal der Zukunft anerkannt werden, wenn überhaupt die Welt und Weltgeschichte einen Sinn haben soll", schreibt R. v. Kralik in seinem „Grundriß und Kern der Weltgeschichte".*)

---

die Wiener Hofbibliothek verwahrt zahlreiche Reliquien aus Karls des Großen Besitz. An der Wiener Peterskirche aber haben wir ihm sein Standbild errichtet als dem Begründer des Ostreichs und dem Stifter dieser Kirche. („Ruhmeshalle deutscher Arbeit in der österreichisch-ungarischen Monarchie", S. 1.)

Dieses römisch-deutsche Kaiserreich dauerte 1006 Jahre und wir Oesterreicher können stolz darauf sein, daß die Fürsten aus dem Hause Habsburg diese Krone am längsten getragen haben.

*) Wie undeutsch die protestantische Geschichtsauffassung in diesem Punkte ist, zeigt drastisch die Bemerkung, die Prof. Dr. E. Dennert in seiner Schrift: „Vom Untergang der Kulturen zum Aufstieg der Menschheit" (Verl. d. Westf. Volksdienstes in Witten, 1923, S. 50) macht: „Mit Gewalt einigte Karl die deutschen Stämme und gab ihnen geistige Kultur und Christentum. Allein der große Mann beging einen verhängnisvollen Fehler, als er sich am Weihnachtsfest 800 in der Peterskirche zu Rom von dem Papst die römische Kaiserkrone geben ließ. Das wurde verhängnisvoll für die Kirche wie für das Germanentum, ja für die ganze abendländische Menschheit." Daß ein Protestant für die weltgeschichtliche Bedeutung des römisch-deutschen Kaisertumes kein Verständnis hat, ist begreiflich, denn für den Protestanten beginnt die deutsche Geschichte erst mit Luther. Daß die Zeit des mittelalterlichen Kaisertumes die Blütezeit deutscher Kultur und Geschichte ist, kann der Protestant unmöglich zugeben, denn er müßte dann auch zugeben, daß mit der Reformation der Abstieg der Weltbedeutung der deutschen Nation beginnt.

Doch mag die protestantische Geschichtsschreibung in der Kaiserkrönung Karls ein „Verhängnis" sehen — der in dieser Kaiserkrönung symbolisierte Zusammenschluß von Papsttum und Germanentum ist und bleibt doch ein

Ausbreitung und Befestigung des Christentumes durch Errichtung von Bistümern, Klöstern und Schulen — und Schaffung einer christlichen und zugleich nationalen Kultur: das waren die beiden Hauptziele Karls des Großen. Und ihm ist es in der Tat als Erstem gelungen, die drei verschiedenen Triebkräfte seiner Zeit: Romanismus, Christentum und Germanentum, zu einer harmonischen Einheit zu vereinigen und so die Grundlagen der christlich-germanischen Kultur zu schaffen. Die Seele dieser neuen Kultur war die christliche Glaubenskraft, die den Kaiser durchdrang und sein ganzes Zeitalter erfüllte. Diese Seele machte sich auch das Profane und Antike dienstbar zur Verherrlichung des Einen und Höchsten. Der große Karl ging von dem Gedanken aus, daß die Kirche die berufene Trägerin seines Kulturideales sei — und in der Tat war der Träger dieser geistigen Bewegung im Frankenreiche der Klerus. Ihm war es nächst dem Kaiser am meisten zu danken, daß das 9. Jahrhundert in Kunst und Wissenschaft sich als eine Zeit des lebendigsten Aufschwunges darstellt, als eine Zeit, in der sich deutsches Wesen zuerst in den höchsten Regionen des geistigen Lebens Bahn brach. Die Klöster blieben auch in der ganzen Folgezeit der Mittelpunkt der Bildung und Kultur.

Doch obwohl der christliche Glaube der Pulsschlag der ganzen karolingischen Kultur ist, so ist sie doch wirklich schöpferische Eigenarbeit und trägt daher germanische Färbung.

An dieser Stelle möchte ich auch ein Wort sagen über das Verhältnis zwischen Christentum und Germanentum.*)

---

weltgeschichtliches Ereignis von größter Bedeutung: es ist die einzige Einheit, welche von der Geschichte vollzogen wurde, und es ist diejenige Einheit, welche die christlich-germanische Kultur des Mittelalters begründet hat. Wie Papsttum und Germanentum das gemacht haben, darüber kann man immerhin die Nase rümpfen — aber es ist „nicht wohlgetan, weiser sein zu wollen als die Geschichte und zu meinen, wenn man selber dabei gewesen wäre, hätte man die Sache besser gemacht", sagt der Protestant Harnack. („Ueber eine der antiken Grundlagen der modernen Kultur", S. 6.)

*) Es sei hier aufmerksam gemacht auf die „Geschichte der christlichen Kirche im Frühmittelalter" von Hans von Schubert (Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1921, 808 Seiten). Diese Kirchengeschichte beansprucht weit über eine solche hinaus Bedeutung durch die geradezu restlose Aufarbeitung aller kulturellen Bezüge. Karl Schmid-Eichstätt urteilt in der Literarischen Beilage der „Augsburger Postzeitung" (14. März 1923): „Die Kulturbeziehungen z. B. zwischen Angelsachsen und Deutschen, die geistige Befruchtung, die aus der angelsächsischen Missionierung hervorging, ferner die fruchtbare Durchdringung zwischen Christentum und Germanentum, die von vornherein vorhandene Disposition des germanischen Geistes zum Christentum, die Auffrischung und Durchsäftigung des doch ursprünglich auf dem antiken Fäulnisboden nicht

Im allgemeinen wurde das Christentum von den deutschen Stämmen leicht und ohne großen Kampf übernommen. Aber die Kirche bewies auch eine kluge Nachgiebigkeit gegenüber vielen altheidnischen Gebräuchen. So ließ sie ihre Festzeiten mit denen der Germanen zusammenfallen. An die Stelle der heidnischen Julzeit, des Geburtsfestes der Sonne, traten die christlichen Weihnachten. Die Frühlingsgöttin Ostara darf wenigstens noch im Namen der Ostern dem Auferstehungsfeste des Herrn beiwohnen. Die beiden Johannistage fallen auf die Winter- und Sommersonnenwende.*) Mit Vorliebe wählte sich der Christengott die einstigen Wohnungen der Götter zu seinen dauernden Gottesdiensten: alte Götterberge, auf denen das Volk zusammenzukommen pflegte, wurden mit christlichen Kirchen und Kapellen geschmückt. Die Nachgiebigkeit der Kirche war so groß, daß man sogar von einer „Barbarisierung der mittelalterlichen Kirche infolge des Fortwirkens germanisch-heidnischer Anschauungen" reden zu dürfen glaubte.

Was wir von altgermanischer Mythologie wissen, die ganze Edda, verdanken wir ausschließlich der konservativen Treue katholischer Priester. Die germanische Götterlehre birgt kostbare Reste der Uroffenbarung, tiefsinnige Ahnungen des kommenden Retters — daß sie uns erhalten blieben, ist Verdienst der Kirche.

Ohne die römische Kirche wäre uns auch die deutsche Sage vollständig verlorengegangen. Gerade die Mönche, Priester und Bischöfe haben sich ihrer am eifrigsten angenommen. „Sie hätten die alte Poesie trotz ihres heidnischen Inhaltes ebenso treu bewahrt, wie sie es in den römischen Ländern mit der heidnischen Poesie des Virgil und Ovid taten. Nicht ihnen ist der Untergang dieser alten Götter- und Heldenlieder zuzuschreiben, sondern dem Geschmackswandel der vornehmen Gesellschaft, dem höfischen, modischen Geist" sagt Kralik. Die als „national geschlechtslos" verschimpften „Römlinge" haben den großen deutschen Nationalschatz gehütet.

recht heimischen Christentumes durch das jugendfrische Reis der nordischen Barbaren, die Kulturblüte der sogenannten karolingischen Renaissance usw. haben selten eine derartig umfassende Darstellung gefunden, als in diesem Werke. Das letzte Kapitel endlich, das die Kirche als allgemeine Bildungsanstalt betrachtet, könnte allen jenen endlich die Augen öffnen, die in der Kirche nur die Verbrecherin am deutschen Geiste zu sehen vermögen. All das erfreut uns umsomehr, als der Verfasser ein protestantischer Theologe ist."

*) Etwas anderes ist das Treiben der modernen Wotanjünger, die diese altheidnischen Gebräuche in bewußtem Gegensatze zu Kirche und Christentum in ausgesprochen heidnischem Sinne wieder hervorkehren. Hier kann allerdings das Christentum nicht stillschweigend zusehen.

Die Reformation, diese „große, deutsche Tat", hat auch hier störend eingegriffen. Erst die Romantik entdeckte aufs neue den Schatz der Nation.

Die katholische Kirche war immer und überall die Burg alles Volkstümlichen, alles Nationalen. Davon spricht jedes Blatt der Geschichte. Die Abschreibetätigkeit gerade dieser karolingischen Epoche hat uns die wichtigsten Geistesschätze des antiken und germanischen Altertums erhalten.

Keine heidnische Religion ist so ganz ohne Rest in das Christentum aufgegangen wie das germanische Heidentum. In Christus erkannte das Germanentum die Erfüllung seines ahnenden Strebens und stellte sich ihm als seinem Volkskönig treulich zur Verfügung. Im Zeitalter Karls des Großen vermählte sich das Christentum mit dem Germanentum — und aus dieser Ehe entsproß die christlich-germanische Kultur des Mittelalters. Mit Recht erscheint Karl der Große in der Tradition*) seines Volkes als der große Ordner und Gesetzgeber, als das Ideal des christlichen Kaisers.**)

*) „Vor mehr als elfhundert Jahren sank Karl der Große ins Grab, aber sein Andenken lebt noch in uns und es wird leben, so lange es Menschen auf Erden gibt, die auf dem Boden unserer alten Kultur stehen. Nie hat ein Einzelner mehr für die Welt getan als Karl, nie hat ein Mensch die Phantasie der nachgebornen Geschlechter so sehr beschäftigt wie er. Kaiser Karl ist die größte Erscheinung der europäischen Geschichte, und da die Menschen die Fülle seiner Taten nicht zu fassen vermochten, überlieferten sie ihn der Sage und woben mystische Schleier um seine Gestalt. In tausend Dichtungen lebt er weiter; er ist nie gestorben, er schläft nur im Untersberg bei Salzburg und wird auferstehen am Tage der höchsten Not des deutschen Volkes und es zum Siege führen über alle seine Feinde.

Diese Ostmarksage, von den deutschen Dichtern des Mittelalters bis ins kleinste durchgebildet, ist eine der schönsten, die Karls Weltruhm festgehalten haben, er erscheint uns in ihr als der Schutzgeist unserer Heimat, zu dem wir getrost aufblicken können in allen Nöten dieser Zeit.

Mit Krone und Zepter sitzt er sinnend im Untersberg, und seine Raben fliegen aus als Kundschafter, die ihn über die Weltbegebenheiten unterrichten. Wenn sie ihm eines Tages die Botschaft bringen, daß die Stunde gekommen sei, dann wird er sich erheben. Auf dem „Walserfelde" (der Welserheide in Oberösterreich) steht der uralte Birnbaum, der schon dreimal umgehauen wurde und immer wieder zu grünen und aufzuwachsen begann, und er wird Früchte tragen, wenn der Kaiser in der schwersten Not seines Volkes wiederkommt. Und Karl wird erscheinen in Begleitung eines herrlichen Heldenjünglings, er wird seinen Schild an einen dürren Ast jenes Baumes hängen und ihn neubeleben, zu ungeahntem Wachstum bringen. In der großen Völkerschlacht, die dann anhebt, wird Kaiser Karl alle Feinde des deutschen Volkes überwinden. Der Birnbaum aber wächst bis in die Wolken und eine goldene glückliche Zeit beginnt in seinem Schatten. Den großen Sieg, den großen Weltfrieden erstreitet uns einst Kaiser Karl.

So will es die Sage der Ostmark, die voll Tiefsinn ist und voll deutscher Sehnsucht. (Ruhmeshalle deutscher Arbeit, S. 1.)

**) Vielen galt Kaiser Karl nicht bloß als der „Große", sondern auch als der „Heilige". Doch hat ihn nur auf Bitten des Kaisers Friedrich

Karl der Große ist der Schöpfer des christlich-germanischen Abendlandes, der Lebens- und Glaubensgemeinschaft aller Völker Mittel- und Westeuropas. Durch die feste Verbindung des Deutschtums mit dem Christentum, des Staates mit der Kirche, hatte Karl die Grundlage geschaffen für die ganze weitere Entwicklung der neuen christlich-germanischen Weltperiode. Hat sein herrliches Reich auch nicht Bestand gehabt, so hat er doch die Grundlinien gezogen für die Bauten der Folgezeit.

Karl der Große steht an der Grenzscheide zweier Zeitalter. Die chaotische Heroenzeit ist vorüber, das christlich-germanische Mittelalter beginnt. Durch die Annahme des katholischen Glaubens und der römischen Kultur waren die Germanen vollwertige Erben der Antike geworden.

Karl der Große ist die letzte Heldengestalt, die beiden Völkern, den Deutschen und den Franzosen, gemeinsam ist.*)

Die ottonische Kultur.

Die karolingische Kultur war ein einheitliches Gebilde, entstanden aus der Verschmelzung von antikem, christlichem und germanischem Geist. Sie bildet den gewaltigen Unterbau, auf dem in den folgenden Jahrhunderten das herrliche Kulturgebäude des Mittelalters sich erhob.

Barbarossa der Gegenpapst Paschalis kanonisiert. Die Kirche anerkannte die Heiligsprechung nicht; nur für Aachen wurde seine Geltung unter den Seligen zugestanden.

*) „Es obwaltet ein großes Mißverständnis über die völkische Zugehörigkeit Karls des Großen. Er beherrschte 15 Völker, und alle nahmen ihn für sich in Anspruch, insbesondere die Franzosen. Die einfache Wahrheit liegt aber in seiner Abstammung. Es gab Nordgermanen, Ostgermanen und Westgermanen. Alle drei Hauptgruppen teilten sich wieder in viele Stämme und sie hausten im nordöstlichen und zentralen Europa. Als ein Volk fühlten sie sich nicht, aber die Römer haben sie nie unterwerfen können, in der Not fanden sie sich immer zusammen. Da kam der gewaltige Stoß aus dem Osten, die ungezählten Scharen der Hunnen rüttelten die germanischen Stämme durcheinander, sie mußten Platz machen, und die Völkerverschiebung und Völkerwanderung begann. Die Nordgermanen saßen in diesen Stürmen am sichersten, bis zu ihnen drangen die Hunnen nicht und sie wurden in den kommenden Zeiten getrennt von denen, die in Bewegung gerieten. Aus diesen Nordgermanen wurden Norweger, Dänen und Schweden. Und ein deutscher Stamm (die Angeln) gründete England und löste sich völlig los von dem völkischen Kreis im mittleren Europa. Die Ostgermanen (Vandalen, Goten, Kimbern, Longobarden) brachen, nachdem die Quaden und Markomannen den Weg geebnet, nach dem Süden auf und zerstörten das römische Weltreich, woran sie freilich letzten Endes zugrunde gingen und als Völker verschwanden; die Westgermanen aber, die Franken, Sueven (Schwaben), Alemannen,

Leider folgte auf den Tod des großen Karl ein Jahrhundert des Niederganges. Sein Sohn Ludwig der Fromme war ein Kaiser der Ohnmacht. Unter seinen Söhnen fiel das Frankenreich Karls des Großen in zwei Teile auseinander: in ein ostfränkisches und ein westfränkisches Reich. Was sprachlich bereits geschieden war, das sonderte sich nun auch politisch und damit war der Grund gelegt zur selbständigen Ausbildung eines deutschen und eines französischen Reiches.*)

Sachsen, Thüringer und Friesen, wurden immer weiter nach dem Westen, nach Gallien hinübergedrängt. Ihre Vorhut saß im Herzen des heutigen französischen Staates, der gewaltige Stamm der Franken aber blieb führend. Seine Grafen wurden die Hausmaier der merowingischen Könige, und aus dem Hausmaiertum ward ein neues, ein fränkisches Königsgeschlecht, das die Merowinger stürzte. Diese deutschen Franken beherrschten die Gallier, und sie beherrschten unter Karl zuletzt alle westgermanischen Stämme, aus denen das heutige deutsche Volk, das Deutsche Reich, allmählich entstand. Zunächst hieß der europäische Universalstaat, den Karl zu schaffen wußte, das Frankenreich, und erst unter seinen Enkeln trat jene Teilung ein, aus der Deutschland, Frankreich und Italien hervorgingen. Niemals war Frankreich das Frankenreich Karls des Großen, es war immer nur eine Provinz desselben, und seltsamerweise blieb zuletzt, nach der Aufteilung, an dem französischen Teil dieses Reiches ein deutscher Name hängen.

Karl war ein Deutscher, er entsproß dem führenden Stamme der Westgermanen, und auch seine Mutter Berta hatte kein fremdes Blut in den Adern. Wer darüber im Zweifel wäre, der braucht ja nur die Schilderung zu lesen, die Einhard, sein Lieblingsgelehrter, von ihm entwarf. Sieben Fuß hoch, blond, blauäugig, mit Riesenkräften und einer hellen, weittönenden Stimme begabt, im Kriege furchtbar, aber als Mensch voll Wissensdrang und Schönheitsfreude, wußte er jedermann für sich einzunehmen. Karl hatte in seinem Leben 55 Feldzüge zu führen und war fast ständig in Bewegung, aber wenn er rastete, zog es ihn immer nach Aachen oder Ingelheim, dort waren seine Lieblingspfalzen, dort fühlte er sich daheim. Man hat festgestellt, daß er in Aachen sechzehnmal das Weihnachtsfest feierte, in Gallien nur sechsmal; nur wenn seine Feldzüge gegen die Araber ihn dort festhielten, kam er zum Christfest nicht an den Rhein, wo seine Kinder geboren und erzogen wurden, wo seine gelehrten Freunde für ihn arbeiteten, Schulen leiteten, die heidnischen Volkslieder der Germanen sammelten und die alten Rechtsbräuche der germanischen Stämme erforschten und aufschrieben. Er selbst sprach viele Sprachen und lernte noch in hohen Jahren Griechisch, um die alten Schriftsteller lesen zu können. Selbst das Hebräische lernte er um der Bibel willen. Ueberall errichtete er Klöster und Stifte als Kulturmittelpunkte und Musensitze. Keine Kunst, kein Gewerbe hatte in jener wilden Zeit Bestand außerhalb der schützenden Mauern, ja selbst der Ackerbau war seit der Römerzeit derart niedergegangen, daß er auch ihn den Klöstern übertragen und besonders ans Herz legen mußte. Kloster- und Kirchengut war heilig. Was die Laienbrüder an allen Orten schafften, das blieb ungestört, denn Karls Schwert wachte darüber. Und so wurden die Klöster, diese Heilsanstalten, Kranken- und Fremdenherbergen, diese gewerblichen und geistigen Arbeitswerkstätten des Mittelalters, auch die landwirtschaftlichen Erzieher der Völker. Johannes Scherr, der eifrigste Protestant der deutschen Literatur, bezeichnete diese Klöster einmal als „Burgen der Kultur". (Ruhmeshalle deutscher Arbeit, S. 2 ff.)

*) Aus dem westfränkischen Reich entstand Frankreich. Die heutigen Franzosen sind eine Verschmelzung von Franken und Kelten mit einem römischen Einschlag. Mit dem Aussterben der Karolinger, im östlichen Teil 911, im westlichen 987, verschwand jeder Gedanke einer Einheit des Frankenreiches.

Mit dieser Reichsteilung unter den Erben Ludwigs des Frommen (durch die Verträge von Verdun 843 und Meersen 870) beginnt die deutsche Geschichte. Die germanische Geschichte ist den meisten Staaten Europas, die fränkische den Franzosen und uns Deutschen gemeinsam — hier erst beginnt, uns allein gehörig, die deutsche Geschichte.

Hundert Jahre sitzen Karls schwächliche Erben noch auf dem deutschen Thron, dann erlischt bei uns das Geschlecht und läßt das Reich in vollkommener Auflösung zurück. Die wilden Horden der Slawen, Ungarn, Normannen und Sarazenen durchtobten die Reiche der Karolinger — die Völkerwanderung warf ihre letzten Wellen über das kaum eingedämmte Abendland. In dieser Zeit wilder Gesetzlosigkeit wurde das blühende Klosterleben aus der Zeit Karls des Großen zertreten, Kunst und Wissenschaft fielen der Vernachlässigung anheim. Nur an einzelnen Kathedral- und Klosterschulen, wie Fulda, St. Gallen, lebte der alte Bildungsgeist des großen Karl noch fort, sonst aber war an der Wende des 9. und 10. Jahrhunderts die Kultur nahe daran, zu erlöschen. Da, in bitter ernster Stunde, ging die Führung des Reiches an den Stamm der Sachsen über (919—1024). Heinrich I. (919—936) stellte die Einheit des Reiches wieder her und begründete so die politische Glanzperiode Deutschlands (919—1273), die man als die „Deutsch-römische Kaiserzeit" zu bezeichnen pflegt.

Heinrichs Sohn Otto I. (936—973) gab dem noch lockeren Reichsverband durch die enge Verbindung mit der römischen Kirche größere Festigkeit, gewann die Königskrone Italiens, nahm die karolingische Idee der deutschen Weltherrschaft wieder auf und begründete durch die Erwerbung der römischen Kaiserkrone das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation" (962).

Die hundert Jahre sächsischer Herrschaft — man pflegt sie die „Zeit der Ottonen" zu nennen — sind für die deutsche Kultur von grundlegender Wichtigkeit: sie sind gleichsam die Lehrzeit deutscher Bildung.

Was der große Karl begonnen, was dann unter seinen schwächlichen Nachfolgern im kampfzerrissenen 9. Jahrhundert nur in den Klöstern verborgen weiterlebte, das begann nun unter Otto dem Großen durch die erneute Verbindung mit Rom, dem Mittelpunkt und Herzen der christlichen Kultur, neues Leben zu gewinnen. In der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts blühte in Deutschland ein reiches Kulturleben auf.

Durch Einverleibung Italiens ins deutsche Reich rauschten neue Quellen antiker Kultur auf, in breiten Strömen floß südliches Leben nach Deutschland. Die römische Literatur, unter den Karolingern immer noch nur eine Teilkraft, wurde nun herrschender, guter Ton. Mit der griechischen Kaisertochter Theophanu, der Gemahlin Ottos II., kam auch griechisches Wesen an den sächsischen Hof. Die griechisch-römische Renaissance gelangte zur höchsten Entwicklung.

Durch die Einwirkung der vornehmen Geistes- und Herzensbildung der Kaiserinnen und Fürstinnen wurde der Ton am Hofe der Herrscher veredelt und verfeinert. Nicht weniger als zwölf Namen geistig reichbegabter, feingebildeter Frauen weist das Geschlecht der Ottonen auf, unter ihnen acht königlichen Stammes. Die zahlreichen Frauenklöster waren die weiblichen Hochschulen, in denen die Töchter der Fürsten und Großen höhere Bildung erhielten. Ein kräftiges Zeugnis für die rege Teilnahme, welche die Frauen an den klassischen Studien jener Tage nahmen, sind die Werke der klassisch gebildeten Nonne Roswitha von Gandersheim. Sie verstand es, Nationales, Christliches und Antikes zu einer schönen Einheit zu verbinden — sie dichtete lateinisch, aber ihre Werke sind urdeutsch. Mit Recht wird sie daher die erste deutsche Dichterin genannt. Ihre Werke spiegeln die ganze Kulturwelt ihrer Zeit wider. Geboren unter dem ersten Sachsenkönig Heinrich, gestorben unter dem letzten Sachsenkaiser Heinrich II., umschließt ihr Leben die ganze Ottonenzeit, sie verkörpert buchstäblich die vielseitigen geistigen Bestrebungen dieser sächsischen Epoche.

Die Ottonenzeit war die Blütezeit der lateinischen Literatur — mit deutschem Inhalt. Im Kloster St. Gallen schrieb ein Ekkehard in lateinischen Hexametern das altdeutsche Heldengedicht vom tapferen Walther, das von Scheffel verdeutschte Waltharilied. In Bayern, im Kloster Tegernsee, ist um dieselbe Zeit der erste deutsche Roman niedergeschrieben worden, „Ruodlieb", ein realistischer Zeitroman im lateinischen Versgewand, aber deutsch durch und durch. Man sieht: die deutsche Dichtung ist bereits da, nur verbirgt sie sich unter lateinischem Kleid. Schon aber webten in St. Gallen (der Mönch Notker gründete eine eigene Uebersetzungsschule, d. h. eine Uebungsstätte für die Uebersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche) und an manch anderen Orten im Verborgenen sich regende Kräfte am Gewande unserer eigenen Sprache, der ein Jahrhundert später hervortretenden mittelhochdeutschen Schriftsprache.

Das Gesagte mag genügen, um zu zeigen, daß das als „dunkel" verschrieene 10. Jahrhundert keineswegs geistig finster war, wenigstens in Deutschland nicht.

Die ottonische Kultur*) des 10. Jahrhunderts war die organische Fortsetzung der karolingischen. Es war eine seltsame Welt voll geistigen Ringens, Strebens und Erreichens, die in den Klöstern und an den Pfalzen des sächsischen Nordens lebendig war. Enger mit dem ganzen völkischen Leben verknüpft war die geistige Bewegung wohl in den Stämmen des Südens. Und nach dem bayrischen Süden verschob sich der Schwerpunkt des Reiches unter dem fränkischen Hause der Salier, das von 1024 bis 1125 regierte. Unter den Saliern stieg das römisch-deutsche Kaisertum zum höchsten Gipfel und mit ihm die Kultur.

Das römisch-deutsche Kaisertum.

Mit dem Jahre 962 beginnt das römische Kaisertum deutscher Nation, das unser Volk zu glücklichen Tagen höchster nationaler Blüte geführt hat und das erst nach gut 800 Jahren während der Napoleonischen Wirren 1806 sang- und klanglos wieder verschwand. Man hat an diesem römischen Kaisertum deutscher Nation viel herumgenörgelt, ja es geradezu als ein Unglück für das deutsche Volk hingestellt. Diese Verkennung ist eine von den vielen Früchten der protestantischen Geschichtsauffassung.

Vergegenwärtigen wir uns einmal kurz Wesen und Bedeutung des mittelalterlichen Kaisertumes.

Es waren einzig und allein germanische Völker, die in der Völkerwanderung auf römischem Reichsboden die neuen europäischen Staaten gründeten. Diese neue germanische Staatenwelt wurde von der Kirche christianisiert und durch die vom Geiste des Christentumes geläuterte und beseelte antike Kultur zivilisiert. Das naturgemäße Schlußresultat dieser Entwicklung war das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation", das von

*) Und dieses ostfränkische (deutsche) Reich nahm unbestritten den ersten Platz unter den Staaten des Abendlandes ein. Das westfränkische Reich (das heutige Frankreich) führte ein kraftloses Schattendasein, die übrigen Länder kamen überhaupt nicht in Betracht, da sie weder national noch politisch geeint waren.

Karl dem Großen begründet und von Otto dem Großen erneuert wurde. Man mag sich drehen und wenden, wie man will, es bleibt Tatsache, daß das päpstliche Rom und die deutsche Nation eine unvergleichlich dastehende Einheit gebildet haben. Der naturgemäße äußere Ausdruck dieser Einheit zwischen Kirche und deutschem Staat war die römische Kaiserwürde der deutschen Könige. Durch Uebertragung der römischen Kaiserkrone wurde das deutsche Volk offiziell vom Papst als Träger der griechisch-römischen, der abendländischen und damit der christlichen Kultur anerkannt. Der Schwerpunkt der Weltkultur lag nun nicht mehr in den Mittelmeerländern, sondern in Deutschland — das war eine Tatsache. In der Bezeichnung „Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation" sind die drei Elemente unserer Kultur, das antike, das christliche und das germanische, mit wundersamer Prägnanz zum Ausdruck gebracht. Diese Bezeichnung ist der treffende Ausdruck für eine geschichtliche Tatsache — was gibt es da noch herumzunörgeln? Oder soll es ein Unglück für das deutsche Volk sein, daß es nach den Römern zum Träger der Weltkultur auserkoren ward?*)

*) Treffend sagt Fr. Leonh. Crome: „Diese Verbindung des deutschen Königtumes mit dem römischen Kaisertum und dadurch mit Italien soll ein nationales Unglück für unser Volk gewesen sein. Die Entwicklung Deutschlands zur völkischen und politischen Einheit soll dadurch um Jahrhunderte verzögert und der Jammer der deutschen Kleinstaaterei erst ermöglicht worden sein; es wird Otto dem Großen und seinen Nachfolgern in der deutschen Königswürde der Vorwurf gemacht, daß sie, von dem Glanz der Kaiserkrone und uferloser Weltreichsgedanken geblendet, ihre nationale Pflicht versäumt hätten, aus Deutschland einen Einheitsstaat zu machen und es nach Osten auszudehnen. Ich halte nichts für ungerechtfertigter als dieses Gerede. Denn die Verbindung der deutschen und gerade der deutschen Königswürde mit der römischen Kaiserwürde war eine historische Notwendigkeit, und nicht nur in der Tatsache war dieselbe begründet, daß Deutschland der einzige abendländische Staat war, der der römischen Kurie den nötigen Schutz gewähren konnte. Durch seine geographische Lage war es geradezu dazu prädestiniert, den für die weitere Entwicklung des Abendlandes nun einmal notwendigen römischen Kaisergedanken zu repräsentieren. In engster geographischer Verbindung mit dem alten römischen Kulturland Gallien, grenzte es im Süden an Italien, im Südosten, Osten und Norden an Länder, die der christlich-germanischen Kultur zwar noch nicht assimiliert, aber ihr assimilierbar waren, und es liegt auf der Hand, daß für den Kaiserstaat des römisch-abendländischen Reiches, der durch den stark theokratisch versetzten Charakter des Kaisertums in engster Verbindung mit dem kirchlichen Ideenkreis stand, der Anreiz besonders nahelag, diese bislang noch heidnischen Magyaren-, Slawen- und Germanenvölker in den Bereich der römischen Kirche und damit der abendländischen Bildung einzubeziehen. Um das moderne Europa erstehen zu lassen, mußte gerade Deutschland der Führerstaat des mittelalterlichen Abendlandes werden. Darin lag nun wieder der Herrschaftsanspruch der deutschen Könige über Italien gegeben, und der soll die Quelle alles Unglücks in unserer Geschichte geworden sein. Ich möchte auch dies bestreiten. Man darf sich nicht dazu verleiten lassen,

Tatsache ist ferner, daß die Blütezeit des römisch-deutschen Kaisertumes auch die Blütezeit der christlich-germanischen Kultur, der Höhepunkt deutscher Größe war. Wer daher am römisch-deutschen Kaisertum als solchem herumnörgelt, der kennt die deutsche Geschichte nicht — oder er fälscht sie zu bestimmten Zwecken!

Das Unglück des deutschen Volkes begann erst mit dem preußischen Imperialismus des neuen Deutschen Reiches nach 1870. Schauen wir dieser Tatsache einmal kühn ins Antlitz!

Das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation" des Mittelalters war kein geschlossener Nationalstaat, sondern das unter der Vorherrschaft der Deutschen vereinigte Mitteleuropa. Durch die vom Papste übertragene römische Kaiserwürde erhielt das deutsche Volk die unbestrittene Führung der christlichen Nationen. Alle Völker fühlten sich als Glieder der christlichen Völkerfamilie. Der römisch-deutsche Kaiser war nur der Primus inter pares, der Erste unter Gleichen, der Führer der christlichen Nationen. So war im „römischen Reich deutscher Nation" jener Völkerbund verwirklicht, den man heute mühsam und qualvoll zu konstruieren sucht. Jener mittelalterliche Völkerbund war ganz von selbst harmonisch aus dem Urquell der christlichen Gleichberechtigung aller Nationen herausgewachsen — der heute ersehnte Völkerbund wird eine Utopie bleiben, weil der christliche Gedanke der Gleichberech-

---

bei der Würdigung geschichtlicher Vorgänge den Maßstab der eigenen Zeit und der in ihr leitenden Ideen anzulegen. In unserem Sinne national zu denken, war den Menschen des 10. und auch der folgenden Jahrhunderte nun einmal nicht gegeben. Der kirchliche Gedanke beherrschte sie in weit höherem Maße. Auch darf nicht übersehen werden, daß in keinem Lande des christlichen Abendlandes damals die innere Konsolidierung weiter oder auch nur so weit vorgeschritten war wie in Deutschland. Vielleicht war gerade die Machtstellung der ersten beiden eigentlich deutschen Dynastien nach innen das Höchstmaß dessen, was im damaligen Abendland in dieser Beziehung überhaupt zu erreichen war. Die innere Konsolidierung eines Staates führt aber notgedrungen zur Expansion nach außen. Daß diese aber gerade die Richtung auf Italien nehmen mußte, war in der ganzen historischen Entwicklung gegeben. Auch glaube ich, daß gerade die italienisch-kaiserliche Weltpolitik unserer frühmittelalterlichen Könige zum nationalen Zusammenwachsen des deutschen Volkes mehr beigetragen hat als manche andere Faktoren. Denn dieses Zusammenwachsen war bei der geographischen Beschaffenheit Deutschlands und der ethnographischen Verschiedenheit seiner Stämme durchaus nicht naturgegeben. Daß es doch erfolgte, ist wohl nicht zum geringsten Teil auch der Tatsache zuzuschreiben, daß über allen deutschen Stämmen, sie zusammenfassend, der sie in tiefster Seele packende Gedanke des römisch-christlichen Imperiums stand, daß ihre Fürsten gemeinsam dazu berufen waren, der abendländischen Welt den Herrn zu geben." (Das Abendland als weltgeschichtliche Einheit. S. 37 f.)

tigung im Munde der Modernen eine Phrase geworden ist und weil die modernen zentralistischen Nationalstaaten im Grunde einem heidnischen Prinzip entsprungen sind.

Indem das römisch-deutsche Kaisertum germanische, slawische und romanische Nationen vereinigte, schuf es die Basis für den sozialen Zusammenhalt der Christenheit, schuf es die weltlich-politischen Grundbedingungen für die Kulturarbeit der Kirche. Der Beruf des deutschen Volkes als Inhaber der römischen Kaiserkrone war, nach mittelalterlicher Auffassung, Vorkämpfer europäischer Gemeinschaft und Vermittler christlicher Kultur zu sein. Die Deutschen waren durch das ganze Mittelalter hindurch die Führer der christlichen Weltpolitik — trotzdem bewahrten sie, eigentlich sie allein, ihre nationale Kultur und führten sie zur höchsten Blüte. Mit Recht nennt der Historiker Lamprecht das römisch-deutsche Reich des Mittelalters einen der genialsten politischen Bauten, die die Geschichte Europas überhaupt gesehen hat.

Wirkt das vielgerühmte neue deutsche Kaiserreich, das 1870 unter preußischer Führung begründet wurde, verglichen mit dem „Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation" des Mittelalters, nicht wie eine Degradation? Treffend sagt der bekannte deutsche Geschichtsschreiber Frantz: „Die Schöpfung eines vorwiegend protestantischen Klein-Deutschland hat die deutsche Nation ihres Weltrufes beraubt. Wer wirklich groß von Deutschland denkt, kann darin nur eine Erniedrigung erblicken". Das neue deutsche Kaiserreich ist, wie derselbe Frantz sagt, „aus der preußischen Kaserne hervorgegangen und der Grundstein des europäischen Kriegssystems geworden".

Der 6. August 1806, an dem das tausendjährige „Römische Reich Deutscher Nation" ein Ende hatte, ist, wie der große Bischof Ketteler sagt, der Todestag des deutschen Reiches und sollte in jedem Jahre ein nationaler Trauertag des ganzen deutschen Volkes sein.

Was am 6. August 1806 begonnen wurde, ist sechzig Jahre später, im Jahre 1866, vollendet worden. Damals wurde Oesterreich, damals wurde Habsburg, das Jahrhunderte lang die römisch-deutsche Kaiserkrone getragen hatte, ins Herz getroffen. Und diesen Todesstoß hat das protestantische Preußen geführt: im Bunde mit dem

Franzosen Napoleon III., im Bunde mit dem italienischen Revolutionär Garibaldi, im Bunde mit dem revolutionären Ungarn. Von diesem Schlag hat sich Oesterreich nicht mehr erholt. Damals wurde Oesterreich aus Deutschland verdrängt, um den angeblichen Beruf Preußens zu verwirklichen; damals wurde Deutschland zerrissen und in Oestereich die Deutschen der Uebermacht slawischer Völker ausgeliefert. Ohne 1866 wäre der unglückliche Ausgang des Weltkrieges wohl kaum denkbar!*)

*) Es kann nur von Segen sein, wenn wir die Zeit schwerer Heimsuchung zum Anlaß mannigfacher geschichtlicher Gewissenserforschung machen. Eine Revision der deutschen Geschichtsauffassung ist notwendig, und erfreulicherweise mehren sich die Anzeichen geschichtlicher Neuorientierung. Große Verdienste in dieser Hinsicht hat das von Dr. Josef Eberle herausgegebene „Neue Reich" in Wien. Höchst beachtenswert ist, was eine bedeutende politische Persönlichkeit Deutschlands unter dem Pseudonym Hofrat Dr. Rheinstadt in dieser Wochenschrift vom 17. Februar 1923 unter der Ueberschrift: „Deutschlands Schicksal im Lichte von Deutschlands Geschichte" schreibt: „Die kleindeutsche Geschichtsschreibung ist älter als das Gerede vom ‚deutschen Beruf Preußens'. Sie beginnt mit dem Protestantismus, hat aber ihre Vorläufer in dem Bestreben der Teilfürsten, gegenüber den großen und dauernden Interessen des Reiches und des Deutschtums ihre eigenen kurzsichtigen Interessen zu fördern. Der Protestantismus verstärkte dieses Bestreben, weil er nun den mächtigsten Beweggrund, den religiösen, gegen den Kaiser auszuspielen gestattete. Das wurde nach Kräften ausgenutzt. Die zielbewußte Begründung der kleindeutschen Bestrebungen ist jünger. Der Gedanke, auf den Trümmern des zerfallenden Deutschen Reiches wieder ein neues zu bilden mit protestantischer Vormacht und Führung, entspringt wohl dem Dreißigjährigen Kriege und dessen Vorbereitungen. Gustav Adolf starb zu früh, um ein Kleindeutschland zu zimmern, doch hätte Deutschland auf die Dauer keinen ausländischen König geduldet. Zunächst schien Kursachsen dazu berufen, Deutschland auf protestantischer Grundlage zu einigen, aber es war durch seine Lage an den kaiserlichen Erblanden auf Verständigung mit Habsburg angewiesen. Dazu hatte es 1601 durch Hinrichtung des Kanzlers Krell den revolutionären Kalvinismus unerbittlich ausgeschieden, das Luthertum aber, zu dem es jetzt zurückkehrte, war seinem ganzen Wesen nach damals zu politischen Eroberungs- und Ausbreitungsplänen nicht geeignet. Auch hatte der Westfälische Frieden Sachsens Entwicklung nach Norden hin zugunsten der Preußens abgeschnitten. Als gar das Haus Wettin unter August dem Starken 1697 der polnischen Krone wegen katholisch wurde, fiel die politische Führung des deutschen Protestantismus an das Haus Hohenzollern. Dieses zeigte von vorneherein für seine Aufgabe großes Verständnis. Schon 1613 hatte es sich vom Luthertum dem Kalvinismus zugewandt, um in seinen Vergrößerungsbestrebungen Hollands Unterstützung zu erhalten. Der Kalvinismus bot für die kleindeutsche Politik ein viel breiteres Feld und auch ein weiteres Gewissen gegenüber Kaiser und Reich. Der Westfälische Friede hatte dem Kalvinismus auch die politische Gleichberechtigung gebracht. In Kurbrandenburg erwuchs nun sofort eine aufstrebende Macht; die Sorge für das Heer wurde ergänzt durch eine großzügige Verwaltungs- und Wirtschaftspflege zur Hebung der Volkskräfte und Finanzen. Bald schaute die neue Macht nach allen Seiten eroberungs- und vergrößerungslustig um sich und stand als Wettbewerber mit eigener Politik dem Kaiser feindlich gegenüber. Das Glück, das ihre innere Tüchtigkeit ihr brachte, zog allmählich die Blicke jener auf sich, die in dem zerfallenden Reiche nach einem neuen Kristallisationspunkt der nationalen Kräfte auf protestantischem Boden ausschauten. So entstand der kleindeutsche Gedanke. Im 19. Jahrhundert reifte er und trat in Kampf mit dem alten groß-

Deutschland hat sich wiederholt im Weltkriege beklagt, daß Oesterreich viel zu schwach gewesen sei, um ein ebenbürtiger Mitkämpfer zu sein. Aber wer hat die Schuld daran, daß es so war? Preußen, der Führer Deutschlands. Uebrigens hätte sich Oesterreich im Weltkriege so verhalten gegen Preußen, wie Preußen in den Jahren 1806 und 1866 gegen Oesterreich, dann wäre Deutschland längst früher zu Boden geworfen worden! Es rächt sich alle Schuld auf Erden. Preußen und Hohenzollern haben sich am deutschen Volk schwer versündigt — die Strafe mußte folgen.

Wer etwa meint, diese harten Worte seien vom Vorurteil diktiert, vom Preußenhaß eingegeben, der lese Bischof Ketteler's Buch „Deutschland nach dem Kriege 1866". Und er wird staunen über die Klarheit, mit der Bischof Ketteler bereits vor einem halben Jahrhundert im Lichte christlicher Grundsätze alles das erkannt hat, er wird staunen über die Sicherheit, mit der er schon damals die Schicksale Deutschlands auf Jahrzehnte hinaus vorausgesagt hat. Ein Beweis, daß der Maßstab des Christentums in der Beurteilung der Zeitverhältnisse nie versagt.

---

deutschen. Das Frankfurter Parlament von 1849 entschied im kleindeutschen Sinne für das preußische Erbkaisertum, aber die Hohenzollern nahmen es damals nicht an, weil es mit dem ‚Ludergeruch' der Revolution behaftet war. Bismarck suchte und fand dann die ‚zeitgemäße' Lösung. Der Krieg von 1864 mit Dänemark brachte eine weitreichende Klärung, der von 1866 zwang Oesterreich zum Ausscheiden aus dem Deutschen Bunde; damit war der Boden frei für das kleindeutsche Endziel. Die Erfüllung brachten die Siege von 1870 auf den französischen Schlachtfeldern. Immer mehr Anhänger hatte der kleindeutsche Gedanke seit Jahrzehnten im Volke gefunden und erschien in der Tat damals als die Form, in der sich Deutschland wieder einigen konnte. Die alten großdeutschen Politiker unterwarfen sich oder zogen sich zurück. Die Vollendung bildete 1871 das protestantische Kaisertum der Hohenzollern. Die Katholiken haben diesem zwar die Treue gehalten, seinen protestantischen Charakter aber abgelehnt. Die begeisterten Anhänger dieses Kaisertums priesen es als den letzten und höchsten Sinn der Weltgeschichte.

Eine eigentümliche Ironie der Geschichte war es, daß der kleindeutsche Gedanke und seine Krönung, das protestantische Kaisertum, ihre Zeit der Erfüllung erst fanden, als die Zeit ihres Niederganges bereits sich vorbereitete. Auch das war nicht Zufall. Der innere Niedergang kam durch die Selbstzersetzung des Protestantismus, der äußere durch den Weltkrieg, eine Vereinigung fast aller Großmächte gegen das Deutsche Reich. Die Selbstzersetzung des Protestantismus vollzog sich, besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in dem Maße, als der Staat die alten Bekenntnisformeln, welche die protestantischen Staatskirchen bei ihrer Bildung um 1525 sich gegeben hatten, nicht mehr schützte, so daß Liberalismus und Sozialdemokratie diese dogmatischen Fundamente unterwühlten und fast ganz zersetzten. Auch des Weltkrieges Wurzel liegt teilweise schon im Jahre 1870; nach Bismarcks Entlassung 1890 aber stieg er immer deutlicher am Horizonte auf. Unter dem Unglück, das durch den traurigen Ausgang des Krieges über Deutschland und Oesterreich gekommen ist, leiden wir alle schwer, aber eines hat der Weltkrieg gezeigt: daß der kleindeutsche Gedanke und mit ihm das Kaisertum der Hohenzollern ein verhängnisvoller Irrtum war, den jetzt Deutschland und Oesterreich büßen müssen."

Nebenbei möchte ich noch bemerken, daß um dieselbe Zeit, als Kettelers Schrift „Deutschland nach dem Kriege 1866" erschien, noch ein anderes Buch geschrieben wurde, das im ähnlichen Sinne mit den Hohenzollern abrechnet. Das Buch hat den Titel „Die Lüge vom Hohenzollern-Segen" und stammt vom bayrischen Schriftsteller Venanz Müller. Es erschien im Jahre 1866 zu Frankfurt am Main kurz vor der Eroberung Frankfurts durch preußische Truppen. Wenige Tage, nachdem die preußischen Truppen in Frankfurt eingerückt waren, wurde die Auflage beschlagnahmt und vernichtet und seitdem ist das Buch vom deutschen Büchermarkt verschwunden. Erst im Jahre 1920 erschien das Buch wieder im Buchhandel.*)

Während des Weltkrieges schrieb der reformierte Hochschulprofessor von Zürich, Leonhard Ragaz, den Satz: Wenn man Luther konsequent weiterdenke, komme man religiös zu Fr. Nietzsche mit dem wahnsinnigen Hasse gegen das christlich Ueberlieferte, und wenn man ihn politisch weiterdenke, komme man zu Bismarck, zum Kanzler von Blut und Eisen und List, der die Jahre 1859 und 1866 auf dem Gewissen hat: das Unheil Oesterreichs. Der Weltkrieg hat's gezeigt: Ohne Berlin stünde Oesterreich noch. (Carnot, Grün in Tirol, S. 10.)

Wenn wir in den „Historisch-politischen Blättern", wo noch Görres' Geist weht und eine großdeutsche, d. h. echt österreichische Seele, die Jahre 1859 und 1866 nachlesen, dann verstehen wir auch die Zeit von 1914 bis heute.

Die Blütezeit der christlich-germanischen Kultur.

(Der zweite Höhepunkt der Menschheitskultur.)

Nachdem das Papsttum im 11. Jahrhundert den Riesenkampf gegen die kirchlichen Grundübel jener Zeit und für die innere und äußere Freiheit der Kirche ausgekämpft hatte, folgte eine Weltperiode, mit der wohl keine andere der Weltgeschichte an Glanz, Größe und Lebensfülle verglichen werden kann und in welcher Europa unter dem allbeherrschenden Einflusse des Christentums auf allen Gebieten des geistigen und sittlichen

*) Die Lüge vom Hohenzollernsegen. (Die Hohenzollernkönige in der Kulturgeschichte.) Nach den Quellen dargestellt von Venanz Müller. 1920. Verlag Jos. C. Huber, Diessen vor München.

Lebens so schnelle und riesenhafte Fortschritte machte, daß — wenn man die Dinge nach ihrem rechten Werte schätzt — alle Fortschritte der Neuzeit dagegen in Schatten treten. Welch ein Fortschritt vom 11. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts!

Die Kraft des Islams gebrochen, der Orient und die Schätze des griechischen Altertums eröffnet durch die Kreuzzüge, die christlich-germanische Gesellschaft in fast allen ihren Organismen zur höchsten Blüte entwickelt, die Städte, vor kurzem fast noch unbekannt, mit ihren freien und wohlgegliederten Bürgerschaften an Macht und Hoheit mit Königen wetteifernd, Adel und Rittertum in seiner schönsten Blüte, Kaisertum und Papsttum in ihrer höchsten Majestät und großartigsten Wirksamkeit, die christliche Wissenschaft, den höchsten Sphären menschlicher Geistestätigkeit in Philosophie und Theologie zugewendet, unter der Sonne des Glaubens zu einer Höhe emporgestiegen, zu der die Weisheit eines Plato und Aristoteles die Vorstufen und die geistigen Errungenschaften des christlichen Altertums die Grundlage bildeten; die Künste von plumpen und ungeschickten Anfängen bis zur „Divina comödia“ eines Dante, zu den himmlischen Bildern eines Fiesole und jener hohen Doppelarchitektur aufgeblüht, die uns in den romanischen Domen zu Speyer, Worms, Mainz und in den gotischen Kathedralen von Straßburg und Köln entgegentreten; dazu eine jugendliche Kraft der Herzen, eine Größe der Charaktere, ein mit hingebender Glaubensinnigkeit gepaarter Freiheitssinn; endlich eine Fülle der Heiligkeit, eine Fruchtbarkeit an Werken der Nächstenliebe, welche dieser Zeit ihre eigentümliche Schönheit und Größe verleiht. Jetzt erst, auf der Mittagshöhe des Lebens, wurde die Seele des deutschen Volkes von der innersten Glaubensmacht ergriffen. Nun wurde es erst ernst mit Lehre und Satzung. Eine wundersame Innigkeit und weltverschlossene Innerlichkeit kam über die Menschen.

Die zwei Jahrhunderte der Kreuzzüge (1099—1291) bedeuten für sämtliche Völker des Abendlandes eine Zeit neuen und gewaltigen Erlebens, die von stärkster kultureller Bedeutung ist. Die langsam erwachsende Kultur des Abendlandes und die an den Schätzen des Orientes genährte des Morgenlandes treten nun in nähere Verbindung und in wechselnden Austausch. Die Kräfte der Phantasie wurden geweckt, befruchtet und dadurch Baukunst, Dichtung, kurz alles Geistige, beeinflußt. Das Rittertum, das der eigentliche Träger des Kreuzzugswesens war, trat nun auch kulturell in den Vordergrund und nahm einen Teil der kulturellen Aufgaben dem Klerus ab, der bisher durch Jahrhunderte der alleinige

Träger aller Kultur gewesen. In dem vorbildlichen Ritter vereinigte sich das Ideal antiken und germanischen Heldentums mit dem Ideal christlicher Heiligkeit. Der gralsuchende Parzival zeigt uns dieses Ideal in seiner gedachten Vollendung.

Von den Klerikern, die noch zur Zeit der Ottonen und Salier die Träger allen geistigen Lebens gewesen waren, hatten die Ritter auch die Pflege der Kunst übernommen. In den Jahren um 1200 herum werden die alten Erbstoffe völkischen Empfindens zu Nationalepen gestaltet: Nibelungenlied und Gudrun, steht die höfische Erzählungskunst in ragenden Meisterwerken auf ihrem Gipfel — Gottfried von Straßburg, Wolfram von Eschenbach — blüht Volkslied und Minnesang, dichtet Walther von der Vogelweide. Es blüht der erste deutsche Dichterfrühling.

Mittelpunkt dieses ganzen Lebens und Treibens waren die Höfe der Fürsten und großen Herren. Vor allem ragen die Wartburg und Wien hervor. In jener Wartburg des Sängerkrieges und in ihrer Herrin, der heiligen Landgräfin Elisabeth, spiegelt sich in idealster Form die ritterliche und religiöse Kultur jener Zeit. In die wenigen Jahrzehnte, da Deutschland Herr und Richter der Welt war, drängte sich in Frucht und Saat ein blühender Reichtum zusammen, wie er uns in dieser Fülle niemals wieder beschert war.

Die Zeit von 1200—1500 kann man das gotische Zeitalter oder das Zeitalter des hohen Mittelalters nennen. Den Höhepunkt dieser christlich-germanischen Kulturentwicklung bildet das 13. Jahrhundert — auf allen Gebieten, auf dem Gebiete des Glaubens, im Reiche der Wissenschaft der Kunst und der Poesie feierte da die Kirche Triumphe. An seinem Beginn stehen als heilige Vorkämpfer die beiden Ordensstifter Franziskus und Dominikus. In diesem Jahrhundert entstanden die unvergänglichen „Summen", jene unvergänglichen Monumente des Glaubens und des Wissens, entstanden die gotischen Dome, die noch heute den Ruhm jener Tage verkünden, in diesem Jahrhundert erklangen zuerst jene Kirchenlieder, die noch heute die schönsten sind, in diesem Jahrhundert steht die Wiege der Universitäten, dieses Jahrhundert hat Dante geboren, in dessen „Göttlicher Komödie" sich das ganze Denken und Glauben des Mittelalters widerspiegelt wie die Bergriesen in einem hellen Alpsee.*)

*) Eine ganz ausgezeichnete Darstellung des Mittelalters, namentlich in kulturhistorischer Hinsicht, ist Rauße's „Geschichte des deutschen Mittelalters" (Verlag J. Habbel, Regensburg).

Den Gipfelpunkt des 13. Jahrhunderts und der gesamten christlich-germanischen Kulturentwicklung bildet Thomas von Aquin.*) Er hatte alle Ströme des

*) „Es gibt nur eine Philosophie, wie es nur eine Mathematik gibt. Diese eine Philosophie hat keiner so klassisch, so fehlerlos zusammengefaßt wie Thomas von Aquin. Es ist die eine, die klassische Philosophie, die er lehrt und die er aus der klassischen Vergangenheit übernommen und in dieser Vollkommenheit ausgebildet hat. Es gehört zu den bemerkenswertesten Tatsachen der ganzen Weltgeschichte, daß das Christentum mit seiner Kultur so stark an die klassische Antike angeknüpft hat. Dadurch ist ein einheitlicher Strom der abendländischen Kultur weitergeleitet worden, dem großen Endziel der Menschheit zu. Dadurch ist ein zweckloses Herumtasten vermieden worden. Wir denken die richtigen Gedanken der alten Griechen, des Sokrates, Plato und Aristoteles, in christlichem Geiste, erleuchtet durch die Offenbarung, weiter zu Ende. Der hl. Thomas schließt sich sozusagen unmittelbar diesen seinen Vorgängern an, er kommentiert nur den Aristoteles, er setzt ihn fort, gereinigt von den Schlacken, die jener älteren Zeit notwendig anhaften mußten.

Es war ein Mißverstehen der großen kulturhistorischen Zusammenhänge, wenn manche in der Zeit des „fortschrittlichen Katholizismus" meinten, die christliche Philosophie hätte auch etwa an eine der altorientalischen Philosophien anknüpfen können, z. B. an Buddha. O nein! Denn das wäre freilich der Niedergang des Abendlandes geworden. Nein, nur jene drei griechischen Klassiker konnten den Unterbau der christlichen Philosophie herstellen, weil sie allein die richtigen Prinzipien entdeckten, nicht die Orientalen. Die sokratische Schule mit Platon und Aristoteles, die „Schule von Athen", erfaßte eben allein die Einheit Gottes aus der natürlichen wissenschaftlichen Gotteserkenntnis, den Primat des Geistes über die Materie, die aller Schöpfung vorbildlichen Ideen und Begriffe, die Auffassung der Persönlichkeit, der menschlichen wie der göttlichen, die Auffassung Gottes als eines das Gute belohnenden, das Böse bestrafenden Vaters aller Dinge, die Zusammenstimmung von Freiheit des Willens mit göttlicher Allmacht und Vorwissenheit, wie sie aus der nur für die Diesseitigkeit gültigen Kategorie der Zeit gegenüber der Ewigkeit folgt, die Auffassung des Kosmos nicht als eines materialistischen Mechanismus, sondern als Organismus alles Organischen, die Erkenntnis des Begriffes des Guten als Zweckbeziehung auf alles Menschliche und Göttliche — und so weiter.

Wahrlich, das ist eine menschenwürdige, in diesem Sinne allein „humanistische" Weltanschauung! Wie ist das 19. Jahrhundert von dieser Philosophie hinabgeglitten durch Darwin, L. Feuerbach, Karl Marx und den sonstigen Materialismus jener Zeit! Gott sei Dank, daß diese Anschauungen heute schon längst wieder überwunden sind, und daß die Philosophie des Idealismus, des Logos, wieder als die wahre erkannt wird.

In diesem Sinne kann der Neuthomismus, wie er seit dieser Zeit entstanden ist, nicht hoch genug gewertet werden für die Entwicklung unserer Kultur; denn er bedeutet auch den Sieg jener wahren Prinzipien, auf denen unser Wiederaufbau gegründet sein muß. Die letzten großen Päpste seit dem Syllabus Pius IX. von 1864 haben den Thomismus empfohlen, ja als die Schule der christlichen Philosophie anbefohlen, und überall erstehen Kollegien des Thomismus, überall Systeme der Philosophie nach den Prinzipien des hl. Thomas. Ueberall wird der unauslöschliche Gehalt des Thomismus anerkannt in den stärksten Worten, auch von Nichtkatholiken (wie von Rudolf Ihering), und nicht nur von Philosophen im engeren Sinn, sondern auch von Nationalökonomen, Politikern, Historikern." (R. Kralik in dem Aufsatz „Dem Andenken des großen Aquinaten" in der „Reichspost" 18. Juli 1923).

Die Lehre des hl. Thomas erfreut sich in der Kirche einer staunenswerten Autorität. Das von Benedikt XV. promulgierte neue Kirchenrecht schreibt „die Methode, die Lehre und die Prinzipien" des hl.

antiken und christlichen Quellgebietes in sich aufgenommen. Er hat an Aristoteles gleichsam die Taufe vollzogen, er hat die ganze antike Philosophie mit der christlichen Spekulation der Väter ausgesöhnt, nicht bloß äußerlich, sondern organisch, und die gewaltige Arbeit des frühen Mittelalters und der Scholastik zu einem befriedigenden Abschluß gebracht. Thomas von Aquin steht, wie Erdmann sagt, wie ein zweiter Gottfried von Bouillon an der Spitze des geistigen Kreuzzuges, der das Land der Wissenschaft uns erobert hat. Er hat die Münze geprägt, der wir uns in unserem geistigen Verkehr bedienen — die philosophischen Kunstausdrücke, wie sie Kant gebraucht, wie wir sie zur Stunde noch haben, stammen größtenteils von Thomas. So ist Thomas von Aquin der Vater der europäischen Bildung geworden.*)

Thomas allen Seminarien für das Studium der Philosophie und Theologie ausdrücklich als heilig zu beobachtende Norm vor (Can. 1366, § 2).

Zum 600jährigen Gedächtnis der Kanonisation des hl. Thomas von Aquin am 18. Juli 1923 erließ Papst Pius XI. eine Enzyklika „Studiorum ducem". Nachdem hier der Papst die Anerkennung des hl. Thomas durch seine Vorgänger erwähnt hat, fügt er hinzu: „Wir aber billigen all dieses dem erhabenen Geiste des hl. Thomas gespendete Lob, indem wir hinzufügen, daß man ihm nicht bloß den Namen: Doctor angelicus (d. h. der engelgleiche Lehrer), sondern dazu noch den Namen: Doctor communis (d. h. der allgemeine Lehrer) beilegen soll".

Bekanntlich wurde der Ehrenname „Doctor angelicus" dem hl. Thomas von Papst Pius V. gegeben, der ihn zum Lehrer der Kirche erhob. Der Beiname „Doctor communis" wurde ihm in der Gelehrtenwelt schon sehr früh gegeben, doch bisher noch nicht von der Kirche anerkannt. Hier haben wir also eine offizielle Anerkennung dieses Ehrentitels durch Pius XI. Der Papst erklärt auch sofort, welchen Sinn derselbe habe, nämlich: „Der allgemeine Lehrer der Kirche, dessen Lehre die Kirche zur ihrigen gemacht hat, wie so viele Dokumente dies bezeugen". Sehr ernst ermahnt dann Pius XI. alle, die es angeht, zu großem Eifer im Studium des hl. Thomas, das heute so nötig sei, um die furchtbaren Irrtümer der Zeit recht zu erkennen und wirksam zu bekämpfen. Wie einst den Aegyptern in der furchtbaren Hungersnot gesagt wurde: „Gehet zu Joseph", so rufe ich, sagt der Papst, allen, die nach dem Brote einer gesunden Lehre verlangen, zu: „Gehet zu Thomas".

*) Vgl. Franz Hettinger, „Thomas von Aquin und die europäische Zivilisation". 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1898, Verlag von Peter Kreuer.

Gute Einführungen in die Persönlichkeit und Gedankenwelt des hl. Thomas bieten Dr. Martin Grabmann (einer der größten Kenner der Scholastik in unserer Zeit) „Thomas von Aquin" (Kösel, Kempten 1912. Sammlung Kösel, 60. Band) und Dr. Eugen Rolfes „Die Philosophie von Thomas von Aquin in Auszügen aus seinen Schriften" (Verlag von Felix Meiner, Leipzig 1920. Der Philosophischen Bibliothek Band 100).

Eine gute Uebersetzung der Gesamtwerke des hl. Thomas fehlt uns leider noch immer. Dieses Versäumnis ist umsomehr zu bedauern, als in der heutigen Welt ein ausgesprochenes Verlangen nach thomistischer Gedankenkost herrscht, den Denkern der Neuzeit aber seit der Nationalisierung der Philosophie die Handhabung des feinen Begriffsapparates der Scholastik in der lateinischen Sprache fast unmöglich geworden ist. Welch gute Dienste würden da Uebersetzungen, vielleicht auch kleinere Begriffswörterbücher der scholastischen Autoren, leisten.

Den inneren Reichtum des Christentums und die Bildungsschätze der Antike mit Eigenem verschmelzend, hat so das Germanentum unter Führung der Kirche die christlich-germanische Kultur des Mittelalters geschaffen und zur höchsten Blüte geführt. Das Mittelalter ist die legitime und organische Fortführung des griechisch-römischen Altertums im christlichen Geiste.

Diese Jahrtausende alte, vom Christentum und Germanentum fortgeführte und geläuterte Kulturtradition der Menschheit wurde durch Renaissance und Reformation abgebrochen — und dieser Kulturbruch ist die Quelle, aus der all die Wirren und Nöten der Neuzeit fließen . . . .

2. Abschnitt:

Der Kulturbruch der Renaissance und Reformation.

Die Wurzel unserer Zeitnot.

Die drei Elemente unserer Kultur.

Die Weltkultur ist, wie wir gesehen haben, auf ihrer jahrtausendelangen Wanderung vom Orient nach dem Westen zuerst ins Mittelmeerbecken und dann nach dem germanischen Norden vorgedrungen. Die entscheidenden Völker der menschheitlichen Kulturentwicklung sind die Assyrer-Babylonier und Aegypter, die Griechen und Römer, die Germanen. Diese Völker sind die Fackelträger der Menschheit . . . .

Die antike, d. h. die orientalisch-griechisch-römische Weltkultur wurde von der römischen Kirche christianisiert und nach dem Zusammenbruche des Römerreiches den Germanen übergeben. Die Kirche hat das Erbe der Antike mit dem Christentum zu einer organischen Einheit verbunden. Und diese Einheit ist die einzige, welche von der Geschichte vollzogen wurde — und es ist diejenige Einheit, welche die christlich-germanische Kultur des Mittelalters begründete, die dann ihren Siegeszug um den Erdball antrat.

Da die christlich-germanische Kultur die einzige Einheit ist, welche die Geschichte nach dem Untergange des Römerreiches vollzogen hat, so gibt es seit der Völkerwanderung nur eine christlich-germanische Kultur, welche die organische Fortsetzung der antiken Kultur ist. Alle Völker Europas haben die christlich-germanische Kultur — eine andere gibt es nicht. Die Mutter dieser Kultur ist die katholische Kirche.

Unsere abendländische Kultur, welche heute die gesamte Kulturmenschheit beherrscht, ist also zusammengesetzt aus drei Grundelementen. Und diese drei sind:

1. das antik-klassische,
2. das christliche und
3. das germanische Kulturelement.

Unsere Kultur und Bildung ist also eine Synthese aus Antike, Christentum und Germanentum. Diese drei Grundelemente haben sich gegenseitig bis zur Unlösbarkeit durchdrungen und im katholischen Christentum zur harmonischen Einheit verschmolzen.

Blinder Kirchenhaß mag diesen Lauf der geschichtlichen Entwicklung bedauern — aber er kann es nicht ändern. Es ist und bleibt eine Tatsache der Geschichte: Die katholische Kirche ist die Trägerin der Menschheitskultur — aus ihrem Mutterschoße sind wir mit all unserer Kultur hervorgegangen. Wer sich daher von der katholischen Kirche trennt, der trennt sich auch vom Mutterboden der Weltkultur. Seitdem die Weltkultur christlich geworden, ist eine organische Weiterentwicklung der Weltkultur ohne die Kirche unmöglich geworden. Nur aus der klaren Erkenntnis dieser geschichtlichen Tatsache heraus ist ein Verstehen der Zeitprobleme in den Tiefen und Zusammenhängen möglich. Und darum habe ich die Entwicklungsgeschichte der Menschheitskultur so ausführlich geschildert — sie bildet den absolut notwendigen Unterbau zum Verständnis des Kulturbruches der Renaissance und Reformation. Erst im Lichte der Entwicklungsgeschichte der Weltkultur wird uns klar, welch verhängnisvolles Verbrechen an der Menschheit dieser Kulturbruch war. Auf diesem Kulturbruch aber baut sich unsere neueuropäisch-liberale Kultur auf und darum ist die Kulturentwicklung der Neuzeit — soweit sie sich im Gegensatz zur katholischen Kirche auswirkte — ein Irrweg durch Nebel, abseits von der großen Kulturstraße der Menschheit . . . .

1. Worin bestand der Kulturbruch der Renaissance?

Unsere Kultur steht auf drei Füßen. Wird nur ein Fuß weggenommen oder verstümmelt, so fällt das Ganze um. Die Renaissance hat das getan — und nun wackelt der goldene Dreifuß unserer Kultur und kann das Gleichgewicht nicht finden . . . . .

Die Kirchenväter haben die Antike mit dem Christentum zu einer Einheit verbunden, und aus diesem Erbe entstand nach der Völkerwanderung durch Verbindung mit dem Germanentum die christlich-germanische Kultur des Mittelalters. Die Humanisten

des 15. Jahrhunderts aber wollten weiser sein als die Geschichte und rissen gewaltsam wieder auseinander, was historisch eine Einheit geworden.

Die Humanisten behaupteten: die Kirche habe die Antike verfälscht oder doch verwässert. Man müsse daher die von der Kirche gefälschte Antike wieder neu ausgraben und blank putzen — man müsse alles beiseite schieben, was die Kirchenväter und die auf ihnen weiterbauenden Scholastiker geschaffen hätten, und müsse über das christliche Zeitalter hinweg zu den Quellen der antiken Klassik zurückkehren. Sie verhöhnten die auf dem Boden der Antike erwachsene Kultur des Mittelalters als „barbarisch" und schalteten die gewaltige christliche Kulturarbeit von fünfzehn Jahrhunderten einfach aus, um durch direkte Anknüpfung an die Antike eine neue, weltliche, vom Christentum losgelöste Kultur zu schaffen. Die Humanisten zerrissen die organisch gewachsene Einheit von Antike, Christentum und Germanentum.

Zurück zu den Quellen! Zurück von der Barbarei des Mittelalters, von dem trüben Gewässer der abgeleiteten Bäche zu der so lange verschütteten Quelle der lauteren Bildung! Wiederbelebung der antiken Literatur und Kunst, Wiedererweckung der gesamten Welt- und Lebensanschauung des klassischen Altertums! Das war der Ruf der Humanisten!

Zurück vor allem zum antiken Menschheitsideal! Die Kirche des Mittelalters — so behaupteten die Humanisten — habe alles „Menschliche" im Menschen unterdrückt. Die alten Griechen und Römer seien die vollendeten Typen der schönen Menschlichkeit gewesen — zu jener klassischen Vollkommenheit müsse man wieder zurückkehren. Daher das Schlagwort der Humanisten: Man müsse aus „Christen" wieder „Menschen" machen.

Es ist eine furchtbare Tragik, die sich damals in der Christenheit abspielte!

Griechische Bildung, griechisches Menschentum ist ohne Zweifel das Höchste, was die Welt vor Christus erreicht hat. Aber schon die edleren Heiden hatten es tief gefühlt, daß diesem griechischen Menschheitsideal etwas Wesentliches fehle: die Weihe des Himmels. Und sie sehnten sich nach dem Himmelskind, das die Menschheit aus ihrer Schwäche erlösen und zur höchsten Vollendung erheben sollte. Ein ahnungsvolles Hoffen und Flüstern nach dem Erlöser tönt uns aus der sterbenden Heidenwelt entgegen.

Und das Himmelskind kam, stillte die ahnende Sehnsucht der Alten und erhob den Menschen zum Gotteskind. Und fünfzehnhundert Jahre lang rangen die Edelsten und Besten nach Verwirklichung dieses christlichen Menschheitsideales. Da kamen die Humanisten, warfen hochmütig dieses christliche Menschheitsideal weg und erklärten das unvollkommene antike Menschheitsideal als den Höhepunkt schönen Menschentumes. Diese vielgerühmte Tat der Renaissance, „die Entdeckung des Menschen", war ein verhängnisvoller Rückfall ins Heidentum, ein Rückschritt, den die Menschheit mit jahrhundertelangem vergeblichen Suchen nach dem verlorenen Menschheitsideal büßen mußte . . . .

Die Renaissance löste den Menschen los von den überirdischen Mächten und Bindungen und suchte ihn auf sich selbst zu stellen und auf das reine Diesseits — und begründete so das Zeitalter der Diesseitskultur und des Individualmenschen, dessen kläglichen Bankerott wir heute erleben . . . .

Die falsche Auffassung der Antike war der Grundirrtum der Renaissance. Die Antike war nur ein Glied in der Kette der Kulturentwicklung der Menschheit — den Humanisten aber war sie ein ewiges Vorbild. Das christliche Mittelalter war die lebendige Fortsetzung und höchste Vollendung der Antike — den Humanisten aber war das Christentum kein Fortschritt, sondern ein Rückschritt. Aus dieser falschen Grundanschauung des Humanismus resultiert die Fälschung des Kulturbegriffes. Aus diesem Grundirrtum flossen alle jene Irrtümer, die der Neuzeit das Gepräge geben.

Zurück zur Antike! Das war die höchste Weisheit der Humanisten! „Renaissance" — Wiedergeburt des klassischen Heidentumes — war das Idol, dem alles Denken und Streben des Humanismus galt.

Vollständig ist dieser utopistische Traum freilich nicht Wirklichkeit geworden, so sehr auch die Humanisten in blinder Anbetung einer idealisierten Vergangenheit sich anstrengten. Denn es ist ein Gesetz der Geschichte, daß keine Epoche, die einst gewesen, wiederkehrt. Auch das klassische Altertum ließ sich nicht aus dem Totenreiche heraufbeschwören und wieder lebendig machen. Aber eines brachte die Renaissance zustande: sie warf die Brandfackel der Zwietracht in das Haus der Christenheit — sie brachte gerade auf dem Gebiete, das den Menschen formt und bildet, auf dem der Religion und Sittlichkeit, Verwirrung, ohne

die Kraft zu haben, neues Leben zu zeugen. Sie zerriß die religiöse und sittliche Einheit der Christenheit und bereitete den großen Abfall von der Kirche vor — und trampelte nieder, was die Kirche in einem Jahrtausend geschaffen.

Orientalische — griechische — römische — frühchristliche — christlich-germanische Kultur: das sind die einzelnen Stadien der organischen Entwicklung der Menschheitskultur. Diese alte Kulturtradition der Menschheit brach die Renaissance gewaltsam ab, indem sie die frühchristliche und christlich-germanische Kultur des Mittelalters willkürlich ausschaltete und direkt an die Antike wieder anknüpfte. Dieser frevlerische Bruch mit der gesamten menschheitlichen und völkischen Vergangenheit hat sich bitter gerächt, denn man „überspringt niemals ungestraft auch nur ein Stadium geschichtlicher Entwicklung", wie Harnack treffend sagt.

Dieser Kulturbruch der Renaissance und Reformation ist der größte, den die Geschichte kennt. Seit diesem Kulturbruch geht ein furchtbarer Riß durch unsere ganze Kultur, der sich nicht schließen will . . .

Der wesentliche Unterschied zwischen Mittelalter und Neuzeit.

Was dieser Kulturbruch der Renaissance und Reformation praktisch für die Entwicklung der Menschheit bedeutet, wie sehr er in seiner Auswirkung in den folgenden Jahrhunderten das Antlitz der Menschheit verändert hat, das wird uns am besten klar, wenn wir Mittelalter und Neuzeit gegenüberstellen und uns den wesentlichen Unterschied zwischen beiden vergegenwärtigen.

1. Stellung zum Uebernatürlichen und zum Jenseits. Die Veränderungen der religiösen Weltansicht machen die Geschichte, denn die religiösen Ueberzeugungen sind überall das geheimnisvolle Senfkorn, aus dem die Gesamtbildung einer Zeit emportreibt, sie sind die stärkste Triebfeder des Kulturprozesses der Menschheit. Das religiöse Bewußtsein ist daher der sicherste und feinste Maßstab der jeweiligen Kulturstufe. Und so besteht auch der tiefste Unterschied zwischen Mittelalter und Neuzeit in der Stellung zum Uebernatürlichen und zum Jenseits.

Galt im Mittelalter der religiösen Ueberzeugung das Jenseits als das wahre Vaterland, und gab nur die Beziehung darauf dem Diesseits einen Wert, so ist im Gegensatz dazu die Neuzeit das Zeitalter der reinen Diesseitskultur. War im Mittelalter die alles überschattende, alles durchdringende katholische Weltkirche das Bindeglied zwischen Gott und Mensch, zwischen Diesseits und Jenseits, so lehnt der selbstherrliche Mensch der Neuzeit die Vermittlung der Kirche ab und geht seinen eigenen Wildpfad zu Gott. War im Mittelalter die Kirche das die ganze Christenheit beherrschende Reich Gottes auf Erden, so charakterisiert sich die Neuzeit dadurch, daß der selbstherrliche Mensch das Gesetz Christi und die gottgewollte Herrschaft der Kirche abschüttelte und den Einfluß der Kirche nach Möglichkeit zurück drängte.

Die Grundlehre der mittelalterlichen Weltanschauung lautet: Gott ist das Maß aller Dinge, das Maß des Seins, des Erkennens, des sittlichen und sozialen Handelns. Die Neuzeit lehrt: Nicht Gott, sondern der Mensch ist das Maß aller Dinge, er ist sein eigener autonomer Gesetzgeber. Im Mittelalter herrschte Gott, in der Neuzeit herrscht der Mensch. Das ist der tiefste und eigentliche Gegensatz zwischen Mittelalter und Neuzeit. Praktisch äußert sich diese Tatsache in der Bekämpfung des Kirchenglaubens durch die Wissenschaft, im selbstherrlichen religiösen Denken und schließlich in der völligen Ausscheidung der Religion als bestimmenden Faktor aus dem öffentlichen Leben.

Der Mensch ist Maßstab und Ziel aller Dinge. Diese Irrlehre menschlichen Größenwahnes bildet den Wesenskern der Lehre Luthers: nicht der vom Gottmenschen als Statthalter eingesetzte Papst, sondern das persönliche innere Erleben, das subjektive Meinen des einzelnen Menschen ist das Entscheidende in der Religion.*) Nicht dem Petrus und seinen Nachfolgern hat Christus sein Gesetz übergeben, sondern jedem Einzelnen hat er das Gesetz gegeben; du bist dein eigener Papst. So lehrte Luther.

Ein betäubendes Evangelium! Und jeder Einzelne, der darauf hörte, wurde ein Selbstzweck ohne Halt und Ziel. Das führte folgerichtig den Einzelnen zur Selbstzerstörung. Die grauenhafte

*) Das Reformkonzil vom Lateran (1512—17) hat diese Irrlehre am Vorabend der Reformation, gleichsam in Vorahnung der kommenden Entwicklung, schon im Voraus zurückgewiesen mit den Worten: „Homines per sacra immutari fas est, non sacra per homines“ d. h. „Die Menschen müssen sich nach der göttlichen Religion richten, nicht die göttliche Religion nach den Menschen“.

moderne Statistik der Verzweiflung hat uns im Selbstmord, seinen Ursachen und seiner Häufigkeit, diesen ursächlichen Zusammenhang wissenschaftlich nachgewiesen. Luther hat der Menschheit ein „neues Licht" gebracht, aber es war ein Licht, auf das die Nacht folgte.

Luthers Lehre aber ist das Evangelium der Neuzeit. Der protestantische Subjektivismus ist der Grundirrtum der Neuzeit, die Seele der modernen Kulturwelt.

2. Christlicher Völkerfriede — moderner Nationalismus. Ein legitimes Kind dieses Subjektivismus ist der moderne Nationalismus.

Im Mittelalter herrschte der Gedanke vom Weltimperium des Kaisers. Die Kaiserkrone des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation" war eine Universal-Weltkrone, mit der der Stellvertreter Christi, der Papst, den deutschen König krönte. Die Idee, daß der Kaiser über allen Königen dieser Erde stehe, nicht als Bezwinger, sondern als ihr von Gott gestelltes Haupt, in Glaube und Sitte ihr Einiger — diese Idee war ihrem Ursprung und ihrem Zwecke nach auf die Schutzmacht der Kirche gerichtet. Das universale Kaisertum war eine verstärkte Organisation des Friedens. Es stützte den Friedensberuf des Weltseelsorgers, des Papstes. Das war die Gottesfriedensidee des Mittelalters.

Dieses einheitlich gläubige Familienband unter den Völkern wurde in der Neuzeit zerrissen, an die Stelle der mittelalterlichen Kaiseridee trat der Nationalismus. Die Nation ist ihr eigener Abgott. Sie ist ihre eigene Selbsterhalterin, sie ist sich selbst ihr höchstes Ideal.

Wer wollte leugnen, daß das Volkstum ein hohes Ideal ist? Aber als Selbstzweck stürzt die Nation wie jedes Götzenbild in sich zusammen und wird ihr eigenes Verderben. Der weiße Tod, der selbstgewollte Rückgang der Nationen, und der große Massenmord im Völkerkrieg — das sind die beiden entsetzlichen Ergebnisse der nationalistischen Idee. Der heutige Ruf nach dem Völkerbund ist der offen eingestandene Bankerott des heidnischen Nationalismus.

3. Das mittelalterliche und neuzeitliche Kulturideal. Das mittelalterliche Kulturideal war Verbrüderung zwischen Wissenschaft und Religion. Der Fortschritt im Mittelalter war eine Verbindung von Kultur und religiöser Seelenpflege. Die Neuzeit dagegen hat Wissenschaft und Religion gewaltsam auseinandergerissen und Natur und Uebernatur getrennt. Die Neuzeit hat Wissenschaft und Kultur verweltlicht, auf sich selbst

gestellt — ohne übernatürliche Orientierung erhoffte man einen unendlichen Fortschritt. Auf dem Portal der alten Alma mater zu Würzburg sah man das Relief der Herabkunft des heiligen Geistes auf die Glaubensboten. Ueber dem Portal der neuen aber holt sich der selbstbewußte Prometheus trotzig mit eigener Hand den Feuerbrand vom Himmel herab. Das ist charakteristisch für den wesentlichen Unterschied im Wissenschaftsbetrieb des Mittelalters und der Neuzeit.

Wie süß klang das Wort von der „Kultur" dem Neuzeitmenschen in die Ohren! Wie berechtigt war das Wort vom „Fortschritt" durch die Wunder der Physik, der Chemie, der Technik! Aber das schöne Wort vom „Kulturfortschritt ohne Gott" brachte eine entsetzliche Enttäuschung. Dieser Fortschritt, als unerhört wirksame Waffe gegen den Himmel und seinen Frieden gebraucht, wurde plötzlich auch eine Waffe für den Menschenmord. Die traurige Kunst, möglichst viele Menschen in kürzester Zeit zu schlachten, allgemeiner Völkerkrieg — das war das Ende des endlosen Fortschrittes. Oder wer kann Benedikt XV. unrecht geben, wenn er den Weltkrieg den „Selbstmord des zivilisierten Europa" nannte? Dürfen wir uns noch freuen, wenn in dieser Stunde ein Gelehrter eine neue Erfindung macht, da wir nicht wissen, ob nicht morgen schon aus der neuen Maschine, aus der neuen Kraftmischung ein Mittel wird, um ganze Regimenter zu zerschmettern, Riesenschiffe zu versenken!

Der Weltkrieg hat uns mit blutiger Hand die Wahrheit hingeschrieben: Nicht die Kultur allein bedingt den Fortschritt, sondern nur die Verbindung von Kultur und religiöser Seelenpflege. Kultur ohne Seelsorge ist ein Rückschritt in die Barbarei. Der äußere Fortschritt ohne den inneren wird zur Mordwaffe. Die Seele der Kultur ist die Kultur der Seele.

Das neuzeitliche Kulturideal hat Fiasko gemacht und darum erwacht in unseren Tagen immer mehr das Verständnis für den Wert der Seelenkultur, das Heimweh nach Gott.

Es ist Größenwahn, wenn sich der Mensch als Maßstab und Ziel aller Dinge und alles Geschehens hinstellt. Diese Selbstüberhebung ist die Wurzel aller modernen Irrtümer, ist die Quelle aller Nöte unserer Zeit.

Und wie stolz ist der moderne Mensch auf seine Selbstherrlichkeit! Er ist sich voll und ganz bewußt, daß die Autonomie die ruhmvollste Entdeckung der Neuzeit ist.

Diese Entdeckung wurde von der Renaissance gemacht und mit dieser Entdeckung hat sie sich in Gegensatz gesetzt zur gesamten menschheitlichen und völkischen Vergangenheit. All die genannten Wesensmerkmale der Neuzeit finden sich bereits in der Renaissancezeit. Sie ist die Keimzelle der Neuzeit.

Mit einer Revolution der Geister, mit einem großen Kulturbruch eröffnete die Renaissance die Neuzeit.

Noch immer liegen Mittelalter und Neuzeit im Streite. Das Getöse dieses großen Kampfes erfüllte die letzten Jahrhunderte — und wir stehen noch mitten drinnen. Es ist die große Schlacht um die zweitausendjährige Religion und Kultur des Christentums.

Geschichte der Renaissance.

Mittelalter und Neuzeit sind Namen für zwei tiefgetrennte, unüberbrückbare Welten. Die Grenzscheide dieser beiden Welten ist die Renaissance.

Nicht durch eine Jahreszahl wird diese Grenzscheide markiert. Weder das Jahr 1492 (Entdeckung Amerikas), noch das Jahr 1517 (Auftreten Luthers) bildet eine wirkliche Grenzscheide zwischen dem sogenannten Mittelalter und der Neuzeit. Denn mittelalterlicher Geist lebt und wirkt über beide Wegsteine hinaus, wie andererseits der „neue Geist" schon lange früher sich regte. Es geht dem Betrachter der Weltgeschichte wie dem Freunde der Natur und der Kunst, der, von Deutschland über die Brennerstraße ziehend, erst Landschaft, Volk und Kunst im deutschen Charakter erblickt, dann, je mehr er sich Italien nähert, allmählich eine Veränderung bemerkt, endlich, wenn er die Grenze überschritten hat, nur noch den fremden Geist walten sieht. Der Grenzpfahl bestätigt ihm, daß Deutschland in seinem Rücken liegt.

Der erste Funke des „neuen Geistes", der eine neue Zeit ankündigte, sprühte schon im 12. Jahrhundert auf, in den Irrlehren der Waldenser und Albigenser, dann zwei Jahrhunderte später wieder in Wicliff und Hus. Und von da war er immer intensiver geworden. Dieser neue Geist ist der dem frühen Mittelalter unbekannte Geist des religiösen und wissenschaftlichen Subjektivismus und Individualismus, jener Geist der Selbstherrlichkeit, dessen Fundamental-Dogma lautet: Der Mensch ist das Maß aller Dinge.

Einen mächtigen Resonanzboden erhielt dieser „neue Geist“ in dem Wiedererwachen der klassischen Antike und des Heidentumes im 14. Jahrhundert. Der Geist der heidnischen Renaissance begann zu rütteln an den alten christlichen Ueberzeugungen — ein zügelloser Geist, der keine Schranken christlichen Glaubens, Empfindens und Lebens kannte und achtete, über ehrbare Sitte und Zucht sich sonder Scham hinwegsetzte und die Emanzipation des Fleisches als echte Menschlichkeit in schöner Rede pries.

Daneben rauscht der lautere Quell des katholischen Christentums in voller Kraft. Es ist eine Uebergangszeit, in der sich die Scheidung miteinander ringender Kräfte vorbereitet — bis endlich mit dem großen Abfall von der Kirche in der Reformation die neue Bewegung ihren ersten Höhepunkt erreichte.

Dieses Uebergangszeitalter des Humanismus und der Renaissance ist die Grenzscheide zweier fremder Welten, der Anfang der „Neuzeit“. Hier in der Renaissance liegen die Wurzeln der neuzeitlichen Entwicklung — seine volle Ausprägung fand dieser „neue Geist“ des Subjektivismus aber erst in den folgenden Jahrhunderten.

Die Renaissance-Bewegung nahm ihren Ausgangspunkt in Italien zu Beginn des 14. Jahrhunderts, verbreitete sich dann allmählich auch in die anderen Länder Europas, besonders aber in Deutschland, und erreichte ihren Höhepunkt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Das Interesse für das klassische Altertum war an und für sich *nichts Neues*, denn das Studium der alten Klassiker war in der Kirche nie ganz vernachlässigt worden. In jedem Abschnitt des Mittelalters war die Liebe zur Kunst und Literatur der alten Griechen und Römer lebendig und wurde besonders von den Geistlichen gepflegt. *Das ganze Mittelalter war eine Renaissance der Antike.* Neu war nur der allgemeine Eifer, der jetzt weite Kreise erfaßte, neu war das Bestreben, die alten Geisteserzeugnisse in ihrem ganzen Umfange kennen zu lernen. Waren bisher nur einzelne Klassiker gelesen worden, so ward nun die gesamte antike Literatur Gegenstand eifrigen Studiums. Alle wollten nun lernen, aber der Bücher und der Lehrer waren wenige. So begann denn die Zeit der humanistischen Wanderprediger.

Neue Nahrung erhielt diese Bewegung durch den Fall von Konstantinopel 1453. Ganze Scharen griechischer Gelehrter flohen nun mit ihren Wissensschätzen nach dem Abendland und wurden überall begeistert aufgenommen. Die Reste altheidnischer Kultur, welche in Byzanz erstarrt unter der Oberfläche sich erhalten hatten,

gewannen, nach Europa herübergerettet, hier neues, ungeahntes Leben. Das alte Griechenland, das alte Rom stiegen wie durch morgenländischen Zauber aus dem Totenreiche auf, um der europäischen Welt neue Formen zu geben, neue politische, soziale und künstlerische Gedanken einzuhauchen, aber auch um dem Ernste des Christentums die verführerische Fülle heidnisch-schöner Sinnlichkeit entgegenzusetzen.

Die Päpste begünstigten das Erwachen der klassischen Literatur, weil sie den Kampf mit dem Heidentum als Religion für beendet hielten, nur die Schönheiten, die großen Leistungen der alten Literatur ins Auge faßten. Sie sollten sich bitter täuschen. Berauscht von der Formschönheit der Antike übersah man den großen Unterschied zwischen Form und Inhalt und so schlich sich unvermerkt heidnische Denk- und Handlungsweise ins christliche Leben ein. Auf einmal erstand das Heidentum wieder aus seinem Grabe und wirkte auf Kunst, Literatur und Leben. Die Frivolität der römischen Kaiserzeit, der Haß gegen alles Positive, gegen allen Adel der Sitte schien neues Leben gewonnen zu haben. Ausschweifend, dünkelvoll waren viele dieser Prediger einer neuen Zeit — alles eher als Christen, Todfeinde allen Kirchentums.

Es wäre aber falsch, wenn man die Renaissance als von Anfang an und in ihrem ganzen Umfange gegen die Kirche gerichtet betrachten und daher die ganze Renaissance verdammen würde. Man muß vielmehr sich gegenwärtig halten, daß von Anfang an innerhalb der Renaissance-Bewegung zwei entgegengesetzte Strömungen miteinander rangen: die wahre christliche Renaissance, die das heidnische Altertum vom Standpunkte der absoluten Wahrheit des Christentums auffaßte und daher das Studium der Alten im Geiste christlicher Weltanschauung betrieb, und die falsche heidnische Renaissance, die von der Schönheit der klassischen Antike berauscht, das Banner des Heidentums erhob, im Leben und Denken den heidnischen Geist zur Herrschaft bringen wollte, die theologische und philosophische Wissenschaft des Mittelalters als Sophistik und Barbarei verschrie und gegen Kirche und Papsttum kämpfte.

Die christliche Renaissance, welche die Begeisterung für die großartige Hinterlassenschaft der klassischen Völker des Altertums mit echt christlicher Ueberzeugung verband und das Studium der Alten als Mittel zur tieferen Erfassung des Christentums betrachtete, war nur eine Fortsetzung der traditionellen Grundlage des Mittelalters und erstieg in

der Malerei und Bildhauerkunst einen mächtig ragenden Gipfel. Ich nenne nur die Namen Raffael, Leonardo da Vinci, Michelangelo. Sie alle waren tief religiös, der Kirche treu ergeben. Diese christliche Renaissance bildet gleichsam die letzte Prachtblüte der mittelalterlichen Weltkultur, das letzte strahlende Aufflammen einer zweitausendjährigen Geistesleuchte.

Die heidnische Renaissance dagegen, die in hochmütigem Dünkel anderthalbtausend Jahre organischer Menschheitsentwicklung ignorierte und alle Verbindung mit dem Christentum löste, eröffnete mit einer Revolution der Geister die Neuzeit. Diese falsche heidnische Renaissance, wie sie sich in Deutschland entwickelte, ist ein Kulturbruch großen Stiles, ein Bruch mit der gesamten menschheitlichen und völkischen Vergangenheit. Sie ist die Vorläuferin der Reformation, die den großen religiösen Riß des Abendlandes vollendete. Diese heidnische Renaissance ist der erste Akt jener unermeßlichen geistigen und moralischen Umbildung, in der Europa nun schon seit vier Jahrhunderten sich befindet.

Aber wie war es möglich, daß mitten im christlichen Abendlande das vom Christentum längst überwundene Heidentum so plötzlich zu neuem Leben erwachen konnte? Wie war es möglich, daß dieser „neue Geist" des Subjektivismus so tief Wurzel schlagen, der Haß gegen die Kirche so weite Kreise erfassen konnte?

Solch geistige Umwandlungen wie Renaissance und Reformation treten nicht plötzlich auf, sie sind lange vorher vorbereitet. So hatten sich auch die Wolken des Ungewitters, das sich im 16. Jahrhundert entlud, schon seit langem gesammelt. Die Kirche ist die Trägerin unsterblicher Wahrheiten. Aber alles, was in die Hände der Menschen kommt, kann auch mißbraucht werden. In Anstalten wie die Kirche gibt es Zeiten des Aufschwunges und Zeiten der Erschlaffung. Auf Zeiten des Glanzes kommen immer wieder Zeiten der Entartung. Im Mittelalter war die Kirche groß und mächtig — und sie war reich geworden. Sie hatte in Deutschland wohl ein Drittel des gesamten Grundbesitzes, aber gerade dieser Besitz lähmte sie. Mit den kirchlichen Würden war reiches Einkommen, war Ehre verbunden. Und diese wurden angestrebt, nicht die kirchlichen Würden. Die teilweise Verderbnis und Verweltlichung des Klerus im 14. und 15. Jahrhundert ist unleugbar. Der Ruf nach Reform an Haupt und Gliedern verstummt nicht mehr. Der lange Kampf zwischen den Hohenstaufen und dem Papsttum hatte zur Folge, daß der Papst sich vom

deutschen Volke mehr und mehr abwendete und seinen Schutz bei den Franzosen suchte. Dieser Anschluß an Frankreich hatte die avignonische Gefangenschaft der Päpste zur Folge. Damit aber war dem Papsttume ein empfindlicher Stoß versetzt. Sein Ansehen schwand, seine Autorität bei Fürsten und Völkern ward untergraben. Damit aber sank auch das Ansehen des Klerus. Mit dem Sinken des Ansehens der Geistlichkeit aber ging der Verfall der kirchlichen Disziplin Hand in Hand, wie die Geschichte des großen abendländischen Schismas zeigt. Am deutlichsten traten diese bösen Folgen in den Irrlehren des Wicliff und Hus zutage.

So hatte sich das einstige schöne Verhältnis Deutschlands zu Rom allmählich verschoben und diese Kluft zwischen Deutschland und Rom, zwischen Kirche und Staat, zwischen Glaube und Leben wurde immer größer. Ueber nichts wurde im damaligen Deutschland mehr geklagt, als über die wachsenden Geldforderungen des päpstlichen Hofes und über die damit verbundenen Mißbräuche. Die ganze Volksliteratur des 15. Jahrhunderts ist vom Geiste der Abneigung gegen die Kirche durchweht. Mißstimmung herrschte in ganzen Gesellschaftsklassen. Auf politischem und sozialem, wie auf kirchlichem Gebiet war Zündstoff in Fülle vorhanden. Ist es da ein Wunder, wenn mit der Verachtung der Kirche die Hochschätzung des alten Heidentums stieg und der falsche Humanismus immer mehr Anklang fand! Es war ein Unglück, daß diese humanistische Bewegung in eine Zeit fiel, wo das Ansehen des Papsttumes geschwächt, der Klerus vielfach verweltlicht war, die kirchliche Wissenschaft nicht mehr auf der alten Höhe stand.

Es war eine Spannung der Geister auf kommende Dinge, mit der diejenige, welche 1789 Frankreich in Atem hielt, kaum verglichen werden kann, sagt der Geschichtsschreiber Dr. J. B. Weiß. Man fühlte, daß man an einem Wendepunkt der Dinge stehe. Das Alte schwankte unter den Füßen und über das Neue, das an dessen Stelle treten sollte, war man unklar.

Zudem trat damals eine ganze Reihe von Ereignissen und neuen Verhältnissen ein, die das Antlitz der Menschheit veränderten. Die Entdeckung neuer Länder förderte mächtig Handel und Schiffahrt und erzeugte auf wirtschaftlichem Gebiete eine gewaltige Krise. Die Einführung ausländischer Erzeugnisse und die Berührung mit den Uebersee-Ländern veränderte die ganze Lebensweise. Das neue Postwesen und die Verbesserung der Verkehrswege brachten die Menschen einander näher; die Verwendung des Schießpulvers führte zu neuer Kriegführung, zum Untergang

des alten Rittertumes und zur Bildung der stehenden Heere; die Erfindung der Buchdruckerkunst eröffnete ungeahnte Bildungsmöglichkeiten. Der mächtigste Faktor dieses von schneidenden Gegensätzen erfüllten Zeitalters aber war die Wiedergeburt des klassischen Altertums. Das Wiederaufleben des alten Heidentums und seiner Ideale brachte die tiefgreifendste Revolution in Kultur und Geistesleben. Die Renaissance, deren literarische Erscheinung der Humanismus war, brachte den Bruch mit den religiösen Anschauungen des Mittelalters, führte zum Kampf gegen Kirche und Christentum und schließlich zur Herrschaft des antichristlichen und zuletzt des antireligiösen Geistes. Die Renaissance brachte das alte Heidentum unter modernem Aufputz in neuer verschlechterter Auflage zur Herrschaft, sie begründete das Zeitalter des selbstherrlichen Individualmenschen und führte in konsequenter Auswirkung ihrer Ideen zum Liberalismus und Sozialismus.

Die Zerstörungsarbeit der Renaissance.

Die deutsche Renaissance war ein Bruch mit der völkischen und menschheitlichen Vergangenheit, war eine Revolution des europäischen Geistes. Eine „Umwertung der christlichen Werte" nennt mit Recht Nietzsche die Renaissance. Betrachten wir das Zerstörungswerk der Renaissance im einzelnen näher.

1. Bruch zwischen Wissen und Leben. Die Renaissance vernichtete die bisherige Einheit der Kultur, indem sie die organische Einheit, die Wissen und Leben im Mittelalter und Altertum bildeten, zerriß und jene Kluft zwischen der Kultur des Volkes und der Kultur der sich als gebildet Dünkenden schuf, die seitdem unser Volk in zwei Schichten trennt, die sich wie zwei verschiedene Nationen von verschiedener Sprache verständnislos gegenüberstehen. Altertum und Mittelalter kannten diese Kluft zwischen Volk und Gebildeten nicht. So wie einst Homer seine ganze Nation vereinigte, so tat das später auch die christliche Kultur und Sitte. Erst im Zeitalter der Renaissance kam ein dem Leben der Nationen abgekehrter Gelehrtenstand auf. Die Bildung zog sich aus der lebendigen Ueberlieferung in die Bücher zurück. In selbstgefälliger, gespreizter Stubengelehrsamkeit standen die Humanisten mit ihrem ganzen Leben, Sinnen und Denken dem Volke gänzlich fern und bildeten eine eigene, abgesonderte Kaste. Die „Poeten", wie die

jüngeren Humaniſten gemeinhin genannt wurden, arbeiteten ſich derart in einen klaſſiſchen Uebereifer hinein, daß ſie nichts mehr gelten ließen, was nicht lateiniſch und griechiſch war, und verleugneten in Geſinnung und Sprache ihren deutſchen Urſprung. Sie ſahen in der deutſchen Mutterſprache etwas Barbariſches und ſpotteten über vaterländiſche Art und deutſches Weſen. (Vergl. Janſſen, „Geſchichte des deutſchen Volkes", 2. Bd., S. 3—39.)

Der gelehrte Hochmut der Humaniſten prägte auch den mißgünſtigen Begriff „Mittelalter". Die Humaniſten ſahen, wie Kralik ſagt, die ganze Weltgeſchichte vom Standpunkt des Stiliſten, des Philologen und hielten nur jene Zeitalter, die das elegante Latein des Cicero gebrauchten, für menſchenwürdig, humaniſtiſch. „Dieſes geprieſene Zeitalter war für ſie das klaſſiſche Altertum und die Renaiſſance desſelben im 15. Jahrhundert. Die dazwiſchen liegenden zehn Jahrhunderte wurden von dieſem Standpunkt aus als Zeiten der Dunkelheit, der Barbarei angeſehen, als ein Larvenzuſtand, ein Winterſchlaf, als ein leerer Fleck, ein toter Punkt, als die Nacht zwiſchen zwei Tagen, als mittlere Zeiten, als Mittelalter". Dieſe humaniſtiſche Auffaſſung vom „finſteren" Mittelalter galt durch drei Jahrhunderte bis zur Romantik als ſelbſtverſtändlich und ſpukt noch heute, trotz aller geſchichtlichen Feſtſtellungen, in den Köpfen vieler ſogenannter Gebildeten. Es wird ein ewiger Schandfleck in der deutſchen Geſchichte bleiben, daß wir uns jahrhundertelang die ruhmreiche Blütezeit chriſtlich-germaniſcher Kultur auf Kommando als „finſteres Mittelalter" verſchreien und verekeln ließen. Dieſer völkiſche Totſchlag, an dem Renaiſſance und Reformation in gleicher Weiſe beteiligt ſind, hat ſich am deutſchen Volke bitter gerächt.*)

Die Humaniſten betrachteten die klaſſiſchen Studien und den Kirchenglauben als zwei vollkommen getrennte Welten, welche keine Berührungspunkte gemeinſam haben. Sie verhöhnten das gläubige Volk in liebloſeſter Weiſe und tummelten ſich als „freie Geiſter" auf dem Parnaß der alten Götterwelt. Sie lebten nur noch in ihrer erträumten Idealwelt des Klaſſizismus. Die wirkliche Welt des ſozialen, kirchlichen und ſittlichen Lebens mit ihrer Not und ihren Kämpfen war ihnen viel zu gemein und beſchwerlich, als daß ſie ſich damit näher hätten befaſſen mögen.

*) Wie groß noch heute die Unfähigkeit iſt, das Mittelalter gerecht zu beurteilen, dafür iſt ein klaſſiſches Beiſpiel der Hiſtoriker Albert von Hofmann mit ſeinen polternden Werken „Deutſches Land und deutſche Geſchichte" und „Politiſche Geſchichte der Deutſchen".

Es ist hier ein wesentlicher Unterschied zwischen der Renaissance in Italien und in Deutschland. In Italien bedeutete die Renaissance eigentlich nicht mehr als eine Wiederentdeckung der Quellen des vorhandenen Volkslebens. Man stammte ja in gerader Linie von den einstigen Schöpfern der antiken Kultur ab. In Deutschland dagegen bedeutete diese Renaissance eine unserem Volkstum fremde Kultur, sie beschränkte sich daher naturgemäß auf enge Kreise. In Deutschland war diese am Altertum sich emporrankende neue Bildung daher naturgemäß nur den höheren Ständen zugänglich. Damit war der inneren Einheitlichkeit des Volkslebens ein tödlicher Stoß versetzt. Wer in Sprache und Weisheit der Alten eingeweiht war, erhob sich über die „ungebildete" Menge. Der Preis, der dafür gezahlt wurde, war das Aufgeben der einheitlichen Volkskultur.

Die Kultur des Mittelalters war eine organisch gewachsene Volkskultur, aufgeführt auf der Grundlage einer gemeinsamen Weltanschauung, die Antwort gab auf die letzten Fragen nach dem Sinn und Wert des Lebens und der Seele Trost und Weisheit gab. Die Renaissance-Kultur dagegen war nur einer kleinen Schar zugänglich, der Gesamtheit des Volkes blieb sie verschlossen. Die gelehrte Bildung blieb fortan das Vorrecht der Reichen und Vornehmen, die Nation in Gebildete und Ungebildete zerspalten.

Die heutige Volkshochschulbewegung ist ein Versuch, diesen Bruch zwischen Wissen und Leben, Gebildeten und Ungebildeten wieder zu heilen. Aber wenn sie die wissenschaftlichen Fragen nicht auch im Lichte der Religion betrachten, werden diese Volkshochschulen noch mehr als früher die Universitäten einer mechanistischen und monistischen Auffassung der Dinge verfallen. Das Grundproblem ist und bleibt Versöhnung zwischen Wissenschaft und Religion — dann erst wird der innere Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Leben wieder erstehen.

2. Der Bruch zwischen Kunst und Leben. Auch die Kunst wurde durch die Renaissance aus dem Mutterboden des Volkslebens herausgerissen und zu einem Privileg der Reichen gemacht und dadurch zum Zeitvertreib und zum Luxus der oberen Zehntausend herabgewürdigt.

„Die deutsche Dichtung im Mittelalter bestand nicht für sich, hing nicht in der Luft, sondern, wie Kunst und Handwerk, ja wie Politik und Wirtschaft, wie Rechts- und Staatslehre, war sie ein Teil der gewaltigen gotischen Ausdruckskultur, einer umfassenden,

überzeitlich verankerten Weltanschauung. Der gotische Mensch war Expressionist, d. h. Mensch des Ausdrucks. Der echte gotische Mensch ist das Ergebnis, das höchste und notwendige Ergebnis einer organischen und mystischen Entwicklung. Wohl drückt er sich aus, sein persönliches, aktives und explosives Lebensgefühl, aber da er als Individuum zugleich religiöser Mensch ist, also gebunden an ein Absolutes und eben dadurch frei und gewaltig durchströmt von kosmischen Kräften, so drückt er gleichzeitig mit sich diese Kräfte aus, ist eine Tuba am Munde Gottes, Ausdruck des mächtigsten Lebensgefühles, der immer dann in der Welt ertönt, wenn der Einzelmensch sich wesenhaft eins mit den Kräften des Alls, mit Gott, fühlt.

Dieses war das Wesen des gotischen Menschen im Mittelalter. Da das große und umfassende Lebensgefühl (als Folge einer gemeinsamen und harmonischen Weltanschauung) jeden einzelnen beseelte: den Bauern wie den Fürsten, den Bischof wie das Kind, den Greis wie die Jungfrau, so war die Dichtung notwendigerweise auch Ausdruck des Empfindens eines jeden Menschen und infolgedessen eine Angelegenheit der Volksgesamtheit. Die Volksgesamtheit lebte in der Dichtung, in ihrer Dichtung. Es bedurfte keiner besonderen Bildung, um diese Dichtung zu verstehen und zu genießen.

Deutscher sein, hieß völkisch und religiös empfinden, die Dichtung war die Zusammenfassung des persönlichen und völkischen und religiösen Empfindens; sie sang und deutete den ungeheuren Kreislauf von Gott durch Volk zum Einzelmenschen, von diesem durch Volk zu Gott. Jeder Mensch, jeder Stand war eingeordnet in eine unendliche und tröstliche Harmonie. Man mag sich etwa an das deutsche Mysterienspiel erinnern, das ein vollkommener Ausdruck dieser Harmonie war, besonders vollkommen, da es seinen Ursprung im Brennpunkt des gottgebundenen Lebens hatte: im Meßopfer, aus diesem sich entwickelte, und die Harmonie des gottgebundenen Lebens am reinsten und mächtigsten wiedertönte. Im Mysterienspiel, diesem nationalen Drama des deutschen Mittelalters, wurde schlechthin alles dargestellt, was Sinn und Uebersinn erlebten: Jesus mit seiner Mutter wie der Teufel, der König wie der Bettler, der Heilige wie der Wucherer, der Prophet wie der unflätige Schalk — alle im Lichte der Ewigkeit stehend, von ihm verklärt oder beschämt. Jede Person, jeder Stand war restlos und durchaus in die große Harmonie eingeordnet . . . .

Diese eigentümliche geistige und seelische Verfassung des deutschen mittelalterlichen Menschen (das Ideal des katholischen Menschen) drückte sich im Drama, wie im Volksbuch, in Legende und Lied aus: die Dichtung war der Ausdruck dieses Menschen. Selbst da, wo von Gott mit keinem Worte die Rede ist, fühlt man die christliche Weltanschauung geheimnisvoll mitschwingen, sie ist immer der Grundton, die undeutbare Stimmung, die Seele der Dichtung.

So blieb das Wesen der deutschen Dichtung, bis der große Kulturbruch eintrat, die Infizierung durch die Ideen der Renaissance." (Franz Herwig, „Die Zukunft des katholischen Elementes in der deutschen Literatur", S. 1 f. Herder, Freiburg 1922.)

Wie die antike Kunst, so hatte auch die mittelalterliche Kunst und Literatur ihren Ursprung in der Religion und war daher Volkskunst. Das Mittelalter kannte unsere Kunstanstalten: Museum, Theater, Konzertsaal, nicht. Bildende Kunst, Schauspiel, Musik war dem großen Gesamtkunstwerk des Gotteshauses ein- und untergeordnet, sie wurden nicht in getrennten Anstalten gepflegt. Auch im Altertum war das Götterbild, die Tragödie, die Musik Bestandteil des religiösen Kultes. Diesen Zusammenhang der Kunst mit der Religion, mit dem Kulturganzen hat erst die Renaissance zerrissen, als sie die einzelnen Werke des Mittelalters und des Altertums aus ihrem Mutterboden löste und zu einer künstlichen Existenz in ihre profanen Schauräume und Magazine brachte. *Seit der Renaissance fehlt der bildenden Kunst und der Dichtung die Grundlage, die gemeinsame Weltanschauung, und damit hat die Kunst aufgehört, wirkliche Volkskunst zu sein.* Und so ist es bis heute geblieben. Unsere Kunst- und Bildungsanstalten sind berechnet „auf Wissenschaft und Kennerschaft der Kunst oder auf Unterhaltung durch die Kunst; nicht, wie es das Mittelalter wollte, auf Andacht vor der Kunst". Ohne Schulbildung ist heute niemand imstande, der modernen Kunstübung zu folgen. Unsere Museen, Theater, Konzertsäle sind kein Fortschritt, sie sind vielmehr lebendige Zeugen, daß unsere Kunst aufgehört hat, wirkliche Volkskunst zu sein. Ueberzeugend hat Richard Benz diese Zerstörungsarbeit der Renaissance auf dem Gebiete der Kunst geschildert in seiner Schrift „Die Renaissance, das Verhängnis der deutschen Kultur" (1915).

Diese Loslösung der Kunst von der Religion und damit vom Leben durch die Renaissance hat unsere Kunst *inhaltsarm* gemacht, hat zur Darstellung an sich, zur *modernen Formkunst*

geführt, für die das Volk weder Verständnis, noch Interesse hat. Statt aus den Goldschächten der Volksseele zu schürfen, versteigen sich die modernen Künstler in die eiskalten Regionen des Intellektes. Ein gespreiztes und forciertes, ein feminines und oft perverses Aesthetentum versucht über seine und seines Publikums innere Leere durch exzentrische Verblüffung, durch eine in Worten, Farben oder Tönen schwelgende virtuose Formkunst hinwegzutäuschen. In einem starken, oft übersteigerten Interesse an den Künsten erschöpft sich die geistige Regsamkeit weiter Kreise. Sie wollen ihr Leben mit Schönheit durchtränken — und ertrinken darin. Das gesunde Volk aber läßt diese Gelatinekunst, die ihre süßlich-klebrige Masse über moralische Fäulnis und ekle Geschwüre breitet, links liegen. Das Volk will in der Kunst wirkliche, starke, gläubig umfaßte Ideale — für Produkte klügelnder Gehirne, überfeinerter Nerven und perverser Sinnlichkeit hat es keinen Sinn. Von einer allgemeinen künstlerischen Kultur, wie sie Mittelalter und Altertum besaßen, können wir nicht mehr reden.

3. Der Bruch zwischen Politik und Moral. Auch das ist ein Werk der Renaissance. Wenn wir die Reden der heutigen Entente-Staatsmänner lesen, so haben wir fast immer den Eindruck: Das ist Heuchelei! Wie können die vom Rechte der Selbstbestimmung der Völker sprechen, die die große Mehrzahl der Völker des Erdballes in Untertanenschaft halten? Wie kann man im Namen des Nationalitätengesetzes Rückgabe des zu 90% deutschen Elsaß-Lothringen an Frankreich verlangen, nur weil es, von Ludwig XIV. mit Unterstützung deutscher Fürsten gestohlen, 190 Jahre lang zu Frankreich gehörte, nachdem es vorher 800 Jahre zum Deutschen Reiche gehört hatte? Wie können die Entente-Mächte sagen, die schweren, Mitteleuropa auferlegten Kontributionen seien nur gerechte Sühne und Buße Mitteleuropas für seine Anzettelung des Weltkrieges, für seine Verbrechen und Schädigungen im Weltkriege? Ist doch die Mitschuld — um das mildeste Wort zu gebrauchen — der Entente am Weltkrieg authentisch bewiesen durch die Kundgebungen von Diplomaten und Ministern der Entente selbst. Ist das Schuldkonto der Entente vielleicht geringer als unseres? War die Hungerblockade nicht eine Unmenschlichkeit? Uebertrifft die „schwarze Schmach am Rhein" an Gemeinheit nicht alle Kriegsverbrechen?

Dieses politische Pharisäertum, diese skrupellose Machtpolitik, die keine sittlichen Schranken kennt, diese Vergöttlichung des Erfolges ist nicht von gestern — ihr Lehrmeister ist Macchiavelli,

der typische Renaissance-Mensch, der zu Beginn des 16. Jahrhunderts in seinem „Fürstenspiegel" das klassische Handbuch der politischen Heuchelei und skrupellosen Machtpolitik geschrieben hat. Im Weltkrieg und im Frieden von Versailles und Saint Germain hat dieser Macchiavellismus seinen teuflischen Triumph gefeiert.

Die Renaissance hat die Politik von der Moral losgelöst und damit das Zeitalter des Absolutismus und der Erfolganbetung eingeleitet.

4. Der Bruch zwischen Natur und Uebernatur. Wohin wir schauen, überall sehen wir die Renaissance am Zerstörungswerke. Am verhängnisvollsten aber für das Gesamtleben der Menschheit war der Bruch zwischen Natur und Uebernatur, den die Renaissance vollzogen. Verdrängung des Uebernatürlichen durch das angeblich „Reinmenschliche" war Wesen und Ziel der Renaissance. Während aber in Italien dieses Diesseitsstreben der Humanisten nicht zum Bruch mit der Kirche führte, die meisten Humanisten selbst nach einem unchristlichen, heidnischen Leben sich vor dem Tode mit der Kirche wieder aussöhnten,*) führte in Deutschland der Humanismus zum offenen Bruch mit der Kirche. Im direkten Gegensatz zur Kirche versuchte man hier auf antik-heidnischer Grundlage eine neue Weltanschauung aufzubauen. In Deutschland wurde der Humanismus geradezu zu einer Religion, zu einer Religion des reinen Menschentumes mit gänzlichem Diesseits-Charakter. Die Mißachtung der Uebernatur aber rächt sich furchtbar. Denn die richtige Erfassung des Uebernatürlichen ist die einzige Gewähr für die richtige Wertung des Natürlichen. Nur im Lichte des Jenseits spiegelt sich das Diesseits richtig.

Dieser Bruch zwischen Natur und Uebernatur führte zur Ueberschätzung und Verweltlichung der Wissenschaft und Kunst, zur religionslosen Moral, zum staatlichen Absolutismus, zum heidnischen Egoismus und Nationalismus, zum Materialismus. Und wurde so die eigentliche Quelle aller modernen Irrungen und Nöten.

---

*) Auch ein Boccaccio betete im letzten Stündlein das Paternoster und Ariost wand den Rosenkranz um die erstarrenden Finger und selbst der schamlose Aretino bat heiß um die Sterbesakramente. Nicht bloß Machiavelli widerrief auf dem Totenbette seine Fehler, sondern fast alle diese Spötter, Zweifler, Rechner, diese Zügellosen und Halbheiden, diese Gewalttätigen und Gesetzlosen schlossen im Heimweh der letzten Stunden die Mutterkirche wieder in ihre Arme.

5. Die Wissenschaft, die absolute Herrin des Lebens. Die Wissenschaft ist, wie schon Sokrates und Plato richtig erkannt hatten, nur die Dienerin höherer, absoluter Ideale. Die jüngeren Humanisten aber machten in ihrem gelehrten Dünkel die Wissenschaft zur absoluten Herrin des Lebens. Sie forderten für die Wissenschaft absolute Geltung und absolute Voraussetzungslosigkeit und stellten sich damit in schärfsten Gegensatz zur antiken und mittelalterlichen, wie überhaupt zu jeder möglichen Kultur.

Seit den Tagen der Renaissance ist jeder neue Denker „auf eigene Gefahr seinen Holzweg vorwärts gestolpert, bis er einsam liegen blieb". Die aus Bruchstücken subjektiver Lebenserfahrung und aus bleichsüchtiger Gedankenarbeit gezimmerten neuen Weltanschauungen, die in den Buchhändlerläden Jahr für Jahr feilgeboten werden, zeigen uns mit peinlicher Klarheit, wohin diese Voraussetzungslosigkeit führt. Es ist freilich leichter, sich selbst zum Ausgangs- und Mittelpunkt einer neuen Weltanschauung zu machen, als die Wege zu gehen, die längst mit unendlicher Mühe ausgebaut sind. Doch solcher Dilettantismus kann wohl einer alten Kultur das Grab schaufeln, aber keine neue aufbauen. Kultur ist nun einmal nicht die Ausgeburt eines Kopfes, auch nicht die Summe von Werten, die ein Geist während einer Lebensspanne sich errafft hat, sondern das Werk von Jahrhunderten. Die moderne Menschheit, die sich auf eigene Faust eine neue, selbstherrliche Kultur aufbauen wollte, ohne Rücksicht auf die Arbeit vergangener Zeiten, hat nur Ruinen geschaffen. Die Zersetzungsarbeit der Humanisten und ihrer Nachfolger hat es glücklich dahingebracht, daß wir „nur mehr ein Museum toter Kulturreste haben", während das Mittelalter eine volle, das ganze Leben hebende Kultur besaß.

6. Der Subjektivismus, das Lebensprinzip der Renaissance und der Neuzeit. Losgerissen vom lebendigen Stamme des Volkstumes, die Schranken des christlichen Universalismus durchbrechend, stürmte der Subjektivismus auf allen Gebieten vor seit den Tagen der Renaissance. Von einschneidendster Bedeutung war, daß gleichzeitig mit der aufstrebenden humanistischen Bewegung in Deutschland die Buchdruckerkunst erfunden wurde. Dadurch wurde der Austausch und die Verbreitung der neuen Ideen in ungeahnter Weise erleichtert. Mit größter Schnelligkeit drang diese neue heidnische Weltanschauung in weite Kreise der Gebildeten.

Dieser Subjektivismus, der keine gottgesetzte Autorität, keine Schranke für die Freiheit des Individuums anerkennen will, drückt der Neuzeit ihren wesentlichen Charakter auf — sie ist eine Zeit der Revolution. Die Humanisten eröffneten die Revolution auf geistigem Gebiet, ihr folgte auf dem Fuße die kirchliche Revolution, dann kam die staatliche Revolution — nun ist die bereits auf der Straße angelangt.

Verdienste der Renaissance.

Die Renaissance brach mit den bisherigen menschheitlichen und christlichen Ueberzeugungen, schlug alle alten Formen rücksichtslos in Trümmer, um eine vollständig neue Welt zu bauen. Die Renaissance war eine Revolution des europäischen Geistes, eine Umwertung der christlichen Werte. — Wir haben soeben das Trümmerfeld betrachtet, das sie schuf, und gesehen, daß die Renaissance in Wahrheit das Verhängnis für die europäische Kultur geworden ist. Trotzdem aber wäre es ungerecht und den geschichtlichen Tatsachen nicht entsprechend, wollte man der Renaissance alle Verdienste absprechen.

Jeder Irrtum hat ein Körnchen Wahrheit. Jede Periode der geschichtlichen Entwicklung hat ihr Gutes, ihr Positives. Auch die Periode der Renaissance hatte einen gesunden Kern, wenigstens im Anfange, und hat neben dem vielen Unheil auch mannigfache Förderung für das allgemeine Kulturleben der Völker gebracht. Aber nicht alles, was der Renaissance als Verdienst zugeschrieben wird, ist auch wirkliches Verdienst.

Wenn man freiheitliche Geschichtswerke liest, so begegnet man immer wieder der Behauptung, die Renaissance habe erst das klassische Altertum entdeckt, sie habe erst die Natur und den Menschen entdeckt — und diese dreifache Entdeckung sei ihr eigentlicher und höchster Ruhm. Prüft man aber diese Behauptung an Hand der Quellen auf ihre historische Richtigkeit, so findet man, daß diese landläufige Anschauung von den drei Entdeckungen der Renaissance der Wirklichkeit nicht entspricht.

1. Die Renaissance hat das klassische Altertum nicht erst entdeckt — das ganze Mittelalter war eine fortgesetzte Renaissance der Antike. Die Renaissance hat nur das Interesse für das klassische Altertum in breitere Kreise getragen und einen ungeheuren Aufschwung der philologischen Studien

gebracht. Aber dieser Aufschwung der Philologie führte bald zu einer maßlosen Ueberschätzung derselben. Die schöne Form wurde die Hauptsache, die Feinheit der klassischen Sprache das Hauptziel aller Bildung. Man sah alles Heil in der sklavischen Nachahmung der Alten. Die Humanisten wurden Nachäffer und Nachkriecher der Alten, während das Mittelalter sich als „freien Erben" der antiken Schätze fühlte, im höchsten Verständnis für das Wesentliche und Unwesentliche den Kern der Antike bewahrte und selbständiges Leben aus Leben erzeugte. So in allen Zweigen der Künste, so in der Poesie, so vor allem in der Philosophie. Die Renaissance dagegen veräußerlichte, formalisierte und verflachte das Kulturerbe der Antike, während das Mittelalter die treue Behüterin des lebendigen Baumes der klassischen Kultur war. Ebenso kurz als treffend faßt Kralik diese Tatsache zusammen in die Worte: „Das Mittelalter war die legitime und fruchtbare Fortsetzung des Altertums, die Renaissance dagegen war ein Mißverständnis der Antike". (Kulturstudien, Seite 24.)

Hier sei noch eine Geschichtsfälschung ans Licht gestellt, die seit den Tagen der Renaissance bis in die jüngste Zeit allgemein festgehalten wurde, selbst in wissenschaftlichen Werken. Man behauptet nämlich, in den Stürmen der Völkerwanderung sei die gesamte Geistes- und Wirtschaftskultur der Antike von den germanischen „Barbaren" vernichtet worden — die von den Römern als „barbarisch"*) bezeichneten Germanen seien rohe Kulturfeinde, wilde Horden gewesen, die alle antiken Kulturschöpfungen blindwütig zerstört hätten. Und so sei die Zeit der Völkerwanderung, das 4. bis 6. Jahrhundert, ein großer Kulturfriedhof, in welchem die Antike und spätrömische Kultur begraben liege. In den neuen

*) Die Humanisten übersahen, daß mit der Bezeichnung „Barbaren" früher etwas ganz anderes ausgedrückt worden ist. Die Römer bezeichneten mit dem Ausdruck „barbari" alle Fremdvölker außerhalb der römischen Kulturgemeinschaft, ohne mit dieser Bezeichnung eine Tiefstellung oder Abwertung zu verbinden. Wenn also die Humanisten die von den Römern „barbari" genannten Germanen auf Grund dieser Bezeichnung als „Kulturzerstörer" abstempeln, so ist das ein Mißverständnis, das den Humanisten gerade keine Ehre macht.

Dieselben Germanen, welche nach der Darstellung der Humanisten die antike Kultur mit roher Zerstörungslust in Trümmer geschlagen haben sollen, hat im 6. Jahrhundert ein zeitgenössischer Schriftsteller aus Ostrom als „überaus gewandt und anpassungsfähig" geschildert, indem er zugleich besonders hervorhob, sie hätten ganz ähnliche öffentliche Einrichtungen, Rechte und Sitten wie die Römer, von welchen sie sich eigentlich nur durch die Sprache und Kleidung unterschieden. Auf diese Germanen, welche Agathias bei dieser seiner Schilderung im Auge hat, geht der Wiederaufbau Europas nach dem Untergange des Römerreiches zurück.

germanischen Völkerstaaten, die seit dem 5. Jahrhundert auf römischem Boden gegründet wurden, sei dann eine ganz neue, wesentlich germanische Lebens- und Anschauungswelt erwachsen, die von ganz primitiven Zuständen aus mühselig aufgebaut werden mußte. Erst in der Zeit der Renaissance habe man sich dann wieder auf die alten verlorenen Güter der Antike besonnen, sie wieder neu entdeckt und nun sozusagen einen funkelnagelneuen Bund mit dem klassischen Altertum geschlossen. Das entspricht nun durchaus nicht den geschichtlichen Tatsachen wie die jüngste Forschung immer deutlicher enthüllt. Die neueren wissenschaftlichen Forschungen, vor allem die römisch-germanische Forschung auf deutschem Boden zeigen, daß die antike Ueberlieferung in viel weiterem Umfang, als man sich träumen ließ, die Wirren der von den Humanisten zuerst zugenannten Völkerwanderung überdauert hat, daß der Zusammenhang der frühmittelalterlichen Kultur mit der Spätantike ein ganz anderer ist als man seit den Tagen des Humanismus glauben machen wollte.*)

Also gerade die neuesten Forschungen widerlegen gründlich die Behauptung, daß die Renaissance die Antike erst entdeckt habe — gerade sie erbringen neue Beweise für die Tatsache, daß

*) In dieses Gestrüpp eingewurzelter Vorurteile seit der Renaissancezeit ist in den letzten beiden Jahrzehnten durch die unbefangene Betrachtung der geschichtlichen Quellen und besonders durch die fortschreitenden Entdeckungen der Wissenschaft des Spatens eine Bresche gelegt worden. Die Ergebnisse dieser Forschung, wenigstens von der wirtschaftsgeschichtlichen Seite, zusammengefaßt und in selbständiger Weiterführung klar herausgearbeitet zu haben, ist das Verdienst des Wiener Gelehrten Alfons Dopsch, der 1918 bis 1920 das zweibändige Werk über „Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung aus der Zeit von Cäsar bis auf Karl den Großen" erscheinen ließ. Das Gesamtergebnis hat er an anderer Stelle so ausgedrückt: „Längst im Besitze einer eigenen, von der vorgeschichtlichen Zeit her entwickelten Kultur, hatten sie als Obsieger keinen Grund, sich der positiven Errungenschaften der Römerzeit zu entäußern. Sie übernahmen sie und vermochten sie ihren eigenen Bedürfnissen entsprechend weiter auszugestalten."

Eine große Um- und Neugestaltung ist durch die Germanen bewirkt worden, aber in steter Anknüpfung an die spätrömischen Verhältnisse, in die sie eintraten. Sie erbten gewissermaßen den römischen Nachlaß. Nirgends läßt sich dies so deutlich verfolgen, wie gerade in der wirtschaftlichen Entwicklung, die sich organisch vollzogen hat.

Diese allgemeinen Kulturzusammenhänge zwischen Altertum und Mittelalter darzulegen, ist auch der Zweck des Buches „Vom Altertum zur Gegenwart" (Verlag von B. G. Teubner, Leipzig, 1919), das die Arbeiten einer Reihe von Fachgelehrten vereinigt. Jüngst hat Hermann Aubin (Bonn), im Hinblick auf Dopsch' Buch, Maß und Bedeutung der römisch-germanischen Kulturzusammenhänge im Rheinland in lehrreichen Ausführungen zu bestimmen versucht (13. Bericht der Römisch-germanischen Kommission, 1921, Frankfurt a.M., 1922). Ein Bild dieser Zusammenhänge hat schon früher Dr. Franz Cramer (Münster i. W.) in seinen Römisch-germanischen Studien (1914) gegeben.

Vergl. auch meine Ausführungen Seite 64 ff., die sich auf diese Forschungsergebnisse aufbauen.

die christlich-germanische Kultur des Mittelalters die lebendige Fortführung der Antike ist, während die Renaissance mit der willkürlichen Ausschaltung des Mittelalters einen historischen Frevel, einen Kulturbruch schlimmster Art begangen hat.

2. Die Renaissance hat auch die Natur nicht erst entdeckt. Gewiß, die große Naturbegeisterung der Renaissance ist eine Tatsache. Mächtig erwachendes Naturgefühl, Entwicklung und Verfeinerung des Naturempfindens — kurz, die Natur war neben der Antike das andere große Phänomen der Renaissance. Sehnsucht nach der Natur erfaßte weite Kreise und lockte sie ins Freie. Das beweisen uns verschiedene Briefe aus jener Zeit, das beweisen uns die herrlichen Naturschilderungen des Enea Silvio Piccolomini, des späteren Papstes Pius II., Naturschilderungen, die noch heute jeden Naturfreund begeistern.

Ja die Natur spielte eine große Rolle in den Tagen der Renaissance. Aber wer von einer Entdeckung der Natur durch die Renaissance redet, der kennt das Mittelalter nicht. Man lese nur einmal die erste deutsche Naturgeschichte, „Das Buch der Natur" des scharf beobachtenden Regensburger Domherrn Konrad von Meyenberg (1309—1378), und man wird nicht länger mehr von einer Entdeckung der Natur durch die Renaissance reden. Sprechen dann nicht die in den Rahmen landschaftlicher Reize hineingestellten mittelalterlichen Klöster laut genug von dem lebensvollen Natursinn ihrer Gründer? Und welch ein feines Verständnis für das Leben und Weben in der Natur klingt aus vielen mittelalterlichen Dichtungen, nicht zuletzt aus Tiergedichten! Und lebte der hl. Franziskus von Assisi nicht im 13. Jahrhundert? Und hat sich die Naturbegeisterung der Renaissance nicht gerade an der beispiellosen Naturbegeisterung dieses seraphischen Heiligen entzündet? Nein, wer von einer Entdeckung der Natur durch die Renaissance redet, der kennt das Mittelalter nicht. Wohl aber bedeutet die Naturbegeisterung der Renaissance einen Fortschritt im Naturverständnis und einen Fortschritt in der Verfeinerung des Naturempfindens — und daraus entwuchs allmählich theoretisches Naturstudium und so brachte die Renaissance auch einen Aufschwung der Naturwissenschaften.

3. Die Renaissance hat auch nicht den Menschen erst entdeckt. Es ist nicht wahr, daß der mittelalterliche Mensch gar keine Ahnung gehabt von den Kräften seiner Seele und daß es erst seit der Renaissance ein individuelles, selbstbewußtes inneres Leben gibt.

Zweifellos waren die kulturellen Fähigkeiten der Menschen nicht zu allen Zeiten die gleichen, sie wechselten wie Ebbe und Flut. Zeiten des Krieges, der Wanderung spannten die Tatkraft an, indes die Reflexion des Geistes und das Gemütsleben zurücktraten. Aber falsch ist es, aus der Menschheitsgeschichte eine regelmäßig aufsteigende Linie konstruieren zu wollen, eine wachsende Reife, gipfelnd in dem Uebermenschen unseres aufgeklärten Zeitalters. Die frühmittelalterlichen Völker waren geistig keineswegs unreif, aber die Daseinsverhältnisse gewährten ihnen im allgemeinen wenig Muße zur intensiven Pflege des Geisteslebens, sie mußten ringen mit dem Boden, um ihn urbar zu machen, ringen mit kriegslustigen Nachbarn, mit wilden Eindringlingen aus dem Osten. Aber daß auch damals die Menschen kein stumpfes Dasein führten, daß auch jene Zeit auf den inneren Herzschlag des Menschen lauschte, das beweisen hochentwickelte Individuen, das beweisen vor allem die Lieder und Sagen aus jener Zeit! O wie haben es die Skalden des Nordens und die Poeten des Südens verstanden, den inneren Herzschlag des Menschen zu belauschen. Mit Recht rühmt Axel Obrick der Sagenzeit nach, sie habe die Fähigkeit, in die Tiefe des Seelenlebens hinabzusteigen, in wunderbarer Weise entfaltet. Und was für ein feines psychologisches Anpassungsvermögen bekundet der Sänger des Heliand! Wie trefflich weiß er die frohe Botschaft vom Gottessohn auf das germanische Wesen zu stimmen! Und welch zarte Töne schlägt der Minnegesang an! Und hat nicht die deutsche Literatur im 12. und 13. Jahrhundert ein Blütenalter erlebt, wie wir seitdem noch keines gesehen? Und ist nicht der große Dichter Dante eine der typischesten Individualitäten des Mittelalters? Und hat nicht Dante im „Neuen Leben" die geheimsten Empfindungen seines eigenen Herzens bloßgelegt, in der „Göttlichen Komödie" menschliches Irren und Fehlen, aber auch den Höhenflug der Menschenseele in erschütternden Bildern geschildert?

Aber die Renaissance hat doch wenigstens die „individuelle Seele" entdeckt!? Der Schweizer Meister Heinrich Federer hat darauf in seiner humorvoll-originellen Art Antwort gegeben: „Ihr sagt wohl, die Renaissance habe die individuelle Seele entdeckt. Ach, was für eine individuelle Seele denn? Etwa die vom Schuhmacher Grazio oder vom Schneider Cecco oder von einem gepreßten Soldknecht oder von einem elenden Bauern? Hat sie einmal ins einfache, reine Menschenherz geschaut? Ach, wenn sie den Menschen entdeckt hat, so war es eben der Mensch

der Oeffentlichkeit, der vornehme, geistreiche, schöne, reiche, mächtige Mensch, dieser Mensch mit der offiziellen, gekünstelten Seele, dieser Typ der Historien, der Höfe, der Erzählungen. Aber das ist nicht das wahre, innige, sozusagen häusliche Herz, das ist nicht der innerste Mensch mit seinem Gewissen, seinen Heimlichkeiten, seinem Gefühl für Himmel und Erde, für Fleisch und Uebernatur. Von diesem Herzen hat Franz von Assisi mehr gekannt als die ganze Renaissance. Sie hatte eben selbst zu wenig Herz! Oder wo glühte es denn in den Seuchen und Teuerungen unseres Volkes? Versteckt hinter Marmorgöttern! Wo schlug es zur Zeit des Bauernkrieges? Ach, bei den absoluten Herren! Wo kämpfte es mit, als Savonarola oder sonst eine große Bußgewalt durchs Land ging? In alten, trockenen, humanistischen Folianten vergrub es sich. Sagt das nichts, daß die Renaissance wieder das kalte, antike „animus" statt des warmen, christlichen, wie eine junge Taube aus den Katakomben schwebenden Wortes „anima" schrieb, um Herz und Seele zu sagen? Wie wenig Herzliches hat sie denn auch eigentlich im Vergleich zu ihrem vielen Losen, Feierlichen, Wuchtigen, Süßen und Prachtvollen geschaffen! Nein, nein, das Gemüt ist bei ihr zu kurz gekommen. Ihre Intelligenz war zu groß, ihr Herz zu klein. Und an diesem Herzfehler ist die sonst so liebe, hübsche, gute Frau Renaissance gestorben!"*)

Nein, „entdeckt" hat die Renaissance den Menschen nicht. Nicht einmal seelisch auf die höchste Stufe gehoben, denn auch das hatten bereits die mittelalterlichen Mystiker getan, die mit kühnem Gedankenschwung sich in Gottes Geheimnisse versenkten, die Fähigkeiten der Seele erforschten und zur Vollendung entwickelten.

Stand überhaupt der Renaissance-Mensch höher als der mittelalterliche? Als Künstler, wenigstens als Maler und Bildhauer, zweifellos, als Denker schwerlich, als Dichter keineswegs — in sittlich-religiöser Hinsicht aber steht er tief unter ihm. Die Blüte der Malerei und Bildhauerkunst bildet einen Ruhmestitel der italienischen Renaissance. Aber auch in Deutschland brachte die Renaissancezeit ein Aufblühen dieser Künste. Das 16. Jahrhundert stellt eine der bedeutendsten Epochen

*) Heinrich Federer, „Tod der Renaissance". Vortrag in der akademischen Studentenvereinigung „Renaissance" in Zürich 1911, abgedruckt in P. Pöllmanns „Gottesminne" 1912.

der deutschen Kunst dar. Ich erinnere nur an Dürer, Holbein, Cranach. In der Architektur dagegen hatte schon das Mittelalter den Gipfelpunkt erreicht mit seinen kühnen gotischen Domen.

Die Vervollkommnung der künstlerischen Technik ist eine unbestreitbare Errungenschaft der Renaissance. Das Mittelalter suchte vorwiegend das Geistige im Menschen zu erfassen und darzustellen — mit dieser Betonung des Geistigen hielt die Form, die sinnliche Schönheit nicht gleichen Schritt, ja sie wurde vielfach vernachlässigt. Die Renaissance-Künstler schulten sich an der antiken Formschönheit und suchten vor allem das Aeußere, die sinnfällige Erscheinung, festzuhalten. Aber unter diesem Kult des Aeußeren litt vielfach das Seelische. Während aber der Renaissance-Mensch die Kunstwelt mit neuen genialen Gebilden bereicherte, verhielt er sich auf geistigem Gebiet mehr reproduktiv als schöpferisch. Das Renaissance-Zeitalter brachte weniger spekulative Köpfe als vielmehr Gelehrte, die mit erstaunlichem Fleiß in das Wissen der Alten eindrangen, deren Werke herausgaben und kommentierten. Wohl zeichnet sich die Renaissancezeit aus durch eine außerordentlich große geistige Regsamkeit, durch allgemeines Bildungsstreben. Es grenzt ans Unglaubliche, wie diese Menschen die Zeit nützten, welch vielseitige Kenntnisse viele sich erwarben. Sogar Kaufleute trieben höhere Studien. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß durch die Erfindung der Buchdruckerkunst die Bildungsmöglichkeiten ganz andere geworden waren. Und wer kann sagen, was der mittelalterliche Mensch geleistet hätte im Besitze der Erfindung Gutenbergs! Die Entdeckung neuer Erdteile, neuer Seewege, die Erweiterung der Schiffahrt, das Anwachsen mathematischer und physikalischer Kenntnisse haben den Blick der Menschen, ihren geistigen Horizont ungemein erweitert. Ein Aufschwung des geistigen Lebens mußte die natürliche Folge sein. Der Renaissance-Mensch lebte unter viel günstigeren Verhältnissen als der mittelalterliche. Und doch überragt er ihn weder im Denken noch in der Literatur.

Auf sittlich-religiösem Gebiete aber steht der Renaissance-Mensch tief unter dem mittelalterlichen Menschen. Das Transzendente besaß nicht mehr die Macht wie ehedem, das Sinnenleben gewann die Oberhand. Losgelöst von allen natürlichen und übernatürlichen Bindungen, ganz auf sich selbst gestellt, pochend auf seine Individualität, verwirrten sich beim Renaissance-Menschen die sittlichen Begriffe und er versank in Genußsucht und Unsittlichkeit.

Die Kultur des Mittelalters war eine Kultur der Seele, die Kultur der Renaissance ist eine Kultur des Leibes und der Sinne — ganz so wie es die antike Kultur gewesen.

Nicht den „Menschen" hat die Renaissance „entdeckt", wohl aber hat sie den selbstherrlichen „Individualmenschen" auf den Thron erhoben und die Menschenvergötterung der Antike unter modernem Aufputz wieder zur Herrschaft gebracht. Der Antike war der Mensch das Höchste, auch ihre Götter waren nur idealisierte Menschen. An diese Menschenvergötterung der Antike knüpfte die Renaissance wieder an — aus dem christlichen Menschen wurde wieder der vergötterte Mensch, aus dem Gotteskind wurde wieder der antike Göttermensch. Der Gottmensch wurde beiseite gesetzt und der Mensch zum Gotte gemacht. Schrankenlose Entwicklung des Individuums ist die Losung der Renaissance. Der Renaissance-Mensch will sein Ich universal und autonom entfalten, er will die Welt von der Ueberwelt befreien. Entfesselung der künstlerisch freien Bildung, der freien Forschung, der persönlichen Kultur von allen Fesseln der kirchlichen Autorität und von allen Fesseln des bürgerlichen Berufsschematismus. Das Ideal der Renaissance ist der berufslose Diesseitsmensch.

Das ist die Befreiung aus der Knechtschaft, welche die Renaissance dem Menschen gebracht und auf die sie so stolz ist. Aber bedeutet der schrankenlose Individualmensch der Renaissance wirklich einen Fortschritt über den „gebundenen" mittelalterlichen Menschen hinaus? Nein!

Der mittelalterliche Mensch fühlte sich weniger als Einzel-Persönlichkeit, denn als Mitglied einer Gesellschaft. Er war gebunden an die Kirche, an den Lehens- oder Grundherrn, an die Zunft — aber trotz dieser Gebundenheit war er eine freie Persönlichkeit, eine selbstbewußte Individualität mit reichem Innenleben.

Warum? Weil er tief religiös war und eine geschlossene Weltanschauung hatte. Der Renaissance- und Neuzeitmensch fühlt sich als Einzelpersönlichkeit, redet fortwährend von Persönlichkeitskultur, von Entfaltung der Individualität — und ist doch keine Persönlichkeit mit Innenleben, sondern nur eine Ziffer in den sozialen Riesengebilden, ein Sklave der Außenkultur. Vielleicht war der Mensch noch nie so wenig frei wie heute — warum? Der Neuzeitmensch hat keine feste, keine einheitliche Weltanschauung, er hat kein selbständiges Innenleben, er ist ein Spielball der wechselnden

Meinungen, der Schlagworte. Der autonome Mensch ist wurzellos, er ist zersplittert, weil nach außen ausgegossen und immer auf der Jagd nach der neuesten Mode. Er ist ein Knecht, der in schönen Worten von der Freiheit redet.

Der mittelalterliche Mensch stand mit beiden Füßen auf dem Boden seines Glaubens und hatte eine feste Weltanschauung, die ihm Antwort gab auf alle wichtigen Fragen des Lebens — und so war er eine freie Persönlichkeit, obschon er am Gängelband der Kirche ging — oder richtiger gesagt: gerade deshalb . . . .

Der Renaissance-Mensch hat den Heiland vor die Türe gestoßen und nun ist er zum Ahasver geworden, der immer auf ruheloser Wanderschaft ist . . . .

4. Der Subjektivismus, den die Renaissance auf den Thron erhoben, stiftete im Anfang und in einem gewissen Umfange ohne Zweifel Nutzen als Weckung von Kräften der Initiative, als Hervorrufen aus Verknöcherung und Erstarrung. Gegen Ende des Mittelalters war in der Entwicklung der Scholastik ein gewisser Stillstand eingetreten, die Sprache verwilderte, die Philosophie artete in Spitzfindigkeiten aus und leidenschaftliche Zänkerei erfüllte die Zeit. Diese Unfruchtbarkeit, dieser dürre Formalismus der Spätscholastik war für die Dauer unhaltbar. Aus den bereits erstarrten Formen der Gesellschaft herauszutreten und neue Wege im Denken und Leben zu suchen, war berechtigt. Und das wollte jener Geist der Neuerung, den wir als Subjektivismus bezeichnen. Diese neue subjektivistische Bewegung, diese schärfere Betonung des Subjektes und seiner Rechte gegenüber der in alten Formen erstarrten Autorität, diese Emanzipation vom Banne der Tradition war eine berechtigte, naturgemäße Reaktion — und sie wirkte im Anfang wie ein frischer Bergwind, der in die Nebelschwaden hineinfuhr, sie auseinandertrieb und den Weg der Sonne freimachte. Und dieser junge, frische Geist hat tatsächlich zu einem gewaltigen Aufschwung auf allen Gebieten des Geistes und des Lebens geführt: die intensive Beschäftigung mit der antiken Literatur führte zu einem gewaltigen Aufschwung der philologischen Studien, die Versenkung in den Reichtum der Natur legte den Grund zum Aufblühen der Naturwissenschaften, die Vergleichung der Vergangenheit mit der Gegenwart führte zur kritischen Behandlung der Geschichte. Ja für die Erweiterung menschlichen Wissens und Könnens einzutreten, selbst vermittels neuer Methoden neue Wahrheiten zu erforschen, wie die kühnen Seefahrer jener

Zeit auf neuen Wegen neue Länder entdeckt hatten — das war eine edle Aufgabe für den Menschengeist, ein unbestreitbares Verdienst um den Kulturfortschritt der Menschheit.

Aber die Humanisten versäumten, das Beispiel der ruhmbedeckten Seefahrer vollständig nachzuahmen, die aus der alten Welt den Kompaß mitnahmen auf die Fahrt und so der Orientierung inmitten der Gefahren eines stürmischen und klippenreichen Meeres nicht entbehrten. Der Kompaß der Wissenschaften und des Fortschrittes ist die Wahrheit — nicht die Privatmeinung des Einzelgelehrten, sondern jener Stammbesitz des Geistes, jene Summe feststehender Erkenntnisse, die zum dauernden Gemeingut der Menschheit geworden, die allseitig geprüft, unwiderleglich bewiesen, durch den Mund der Jahrhunderte verkündet werden — vor allem aber die Wahrheit, die Christus in die Welt gebracht und seiner Kirche übergeben hat. Diese Wahrheit aber ist eine Herrin, mit der man nicht scherzen darf — sie verhandelt nicht und läßt nicht mit sich handeln; man muß sich ihr ohne Vorbehalt unterwerfen. Will die Wissenschaft teilnehmen an der Größe der Wahrheit, will sie mit ihr herrschen, dann muß sie sich von ihr leiten lassen. Tut sie das nicht, so wird sie zur Sklavin der Laune — sie muß sich alles gefallen lassen, was ihr ein gewalttätiger Herr zumutet.

Das vergaß jener subjektivistische Geist der Renaissance, als er hinausstürmte, um eine neue Welt des Geistes zu entdecken. Statt den Kompaß der Wahrheit aus der alten Welt mitzunehmen, warf er hochmütig die geistige Tradition der Menschheit und der christlichen Wahrheit weg — und so verlor er alles innere und äußere Maß . . . .

Und so bietet die Zeit der Renaissance neben den fruchtbaren Neuerungen, welche wirkliche Fortschritte der menschlichen Erkenntnis bedeuten, fast nur ein Wirrwar von Gedanken, einen verworrenen Knäuel der verschiedenartigsten Bestrebungen, die zu dem gemeinsamen Ziele sich verbinden, den Bruch mit dem christlichen Mittelalter in möglichst gründlicher Weise zu vollziehen. Besonders die jüngere Humanistenschule war die Trägerin dieses ungezügelten, maßlosen Geistes der Neuerung, — sie lenkte den Fortschritt auf eine falsche Bahn . . . .

Diese falsche Renaissance legte Bresche in die vielhundertjährige Autorität der Kirche und vollzog den Bruch mit der christlichen und nationalen Vergangenheit — sie war es, welche die Verweltlichung aller Kulturgebiete in die Wege leitete und die

Herrschaft der schrankenlosesten Autonomie anbahnte. Dieser grundsätzlich autonome Subjektivismus aber ist ein Prinzip der Zerstörung, das schließlich zum Abfall von der Wahrheit führen und die Kulturwelt in Trümmer legen mußte. Aus diesem Subjektivismus wuchs der Egoismus, die Selbstsucht empor, dieses große Laster der Neuzeit, das jetzt seine Triumphe feiert.

II. Der Religionsbruch der Reformation.

(Die erste Entwicklungsstufe des Subjektivismus.)

Die Geisterrevolution der Renaissance war gleichsam der Prolog zum religiösen Trauerspiel des 16. Jahrhunderts. Der Humanismus war der Vorläufer und Wegbereiter der Reformation und ihr getreuer Verbündeter. Er benützte die Reformation als ein willkommenes Werkzeug, um den Bruch zwischen Natur und Uebernatur zu vollenden. Schon damals kursierte das Wort: „Erasmus von Rotterdam, das Haupt der jüngeren Humanisten, habe die Eier gelegt, die Luther ausgebrütet".

Die Humanisten hatten den selbstherrlichen Subjektivismus feierlich proklamiert, Luther hat ihn auf religiösem Gebiete realisiert. Die Renaissance hat das Prinzip der Voraussetzungslosigkeit verkündet, Luther hat es im praktischen religiösen Leben angewendet. Die Renaissance hat den Kampf gegen die Kirche eröffnet und mit der christlich-germanischen Kultur des Mittelalters gebrochen — Luther hat den Kampf weitergeführt und den Bruch mit dem katholischen Mittelalter durch den großen Abfall von der Kirche unheilbar gemacht.

Der innere Zusammenhang zwischen Renaissance und Reformation, der auch von sonst objektiven Protestanten, wie z. B. Troeltsch, noch immer abzuleugnen versucht wird, liegt klar vor Augen. „Bei beiden derselbe radikale Abbruch der organischen Entwicklung, dasselbe Zurückgehen auf die vermeintlich reineren Quellen, derselbe Hochmut individualistischer Gelehrsamkeit, die lieber ihren eigenen unzulänglichen Konstruktionen als der

liebevoll gewahrten Ueberlieferung vertraut, die gleiche selbstmörderische Verachtung für die Kulturarbeit der großen nationalen Vergangenheit, derselbe Mangel jeden geschichtlichen Sinnes, derselbe Bruch mit dem Volkstum, dieselbe Voraussetzungslosigkeit." (Kralik.)

Renaissance und Reformation sind die legitimen Eltern der Neuzeit.

Ich unterlasse es, den geschichtlichen Verlauf der sogenannten Reformation zu schildern. Nur vier Tatsachen möchte ich beleuchten: 1. Die Tatsache, daß die Reformation das große Unglück des deutschen Volkes ist, 2. die Tatsache der gewaltsamen Durchführung der Reformation, 3. die Tatsache, daß die Reformation einen wesentlichen Faktor bildet in der Entwicklung der „modernen" Welt, und 4. die Tatsache, daß die Reformation eine Scheidewand in der Geschichte unseres Volkes bildet.

Die Reformation, das große Unglück des deutschen Volkes.

Der große Abfall von der Kirche im 16. Jahrhundert wird „Reformation" genannt — in Wirklichkeit war das Werk Luthers keine Reformation, sondern eine Revolution, ein Abfall von der Mutterkirche, eine gewaltsame Spaltung der Christenheit. Keine Bewegung der Welt- und Kirchengeschichte führt mit größerem Unrecht den Namen, als die lutherische „Reformation". Aber es ist aussichtslos, diese nun einmal geprägte Wortmünze zu bekämpfen, und so behalte auch ich sie bei, obschon der einzig richtige Ausdruck dafür „religiöse Revolution" ist. Luthers Tat war eine Empörung wider göttliches und menschliches Recht — ein Unglück für das deutsche Volk.

Seit dem 10. Dezember 1520, an welchem Tage Luther vor dem Elstertore zu Wittenberg die Bannbulle des Papstes und das Kirchenrecht feierlich verbrannte — seit dieser symbolischen Zerstörung des ganzen Rechtsgebäudes der Christenheit, seit diesem Aufleuchten des Flammenstoßes am Elstertore geht ein furchtbarer Riß durch das deutsche Volk, trennt eine tiefe, brennende Wunde die Völker Mitteleuropas. Aus dieser Wunde ist Blut geflossen, Blut in Strömen. Diese Wunde hat Schmerz

gebracht und bitteres Leid. Manch andere Wunde ist in dieser langen Zeit geheilt und vernarbt, diese aber brennt fort von Geschlecht zu Geschlecht.

Die Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts ist das folgenschwerste Ereignis in der ganzen Geschichte des deutschen Volkes. Denn die Reformation löste alle Beziehungen, die das deutsche Volk mit seiner Vergangenheit verbanden; sie war nach Ansicht ihrer führenden Geister die bewußte Abkehr von den religiösen, politischen, kulturellen, zum Teil auch von den sittlichen Anschauungen des Mittelalters.

Bildete seit Einführung des Christentums in Europa die Einheit im Glauben, und durch sie die beseligende Eintracht der Geister das wahre Glück unserer Ahnen, so ist nun durch die Reformation das deutsche Volk in zwei Lager geschieden, die sich in den höchsten Fragen des Lebens gegenseitig nicht mehr verstehen.

Beugten früher alle Deutschen ihre Knie vor einem Altare und vereinigten sich alle als Brüder eines Glaubens in den nämlichen Kirchen, wo sie als eine in Christo einige Herde der Stimme ihrer Hirten folgten und gemeinschaftlich die nämlichen Sakramente empfingen — so stehen sich nun die Volksgenossen auf dem Boden der Religion fremd, ja feindlich gegenüber. Diente früher der unveränderliche Katechismus der Kirche dazu, um allen Volksgenossen eine immer gleiche religiöse Erziehung und die gleiche Grundlage der sittlichen Bildung und Lebensordnung durch alle Jahrhunderte zu geben — so können sich nun die getrennten Brüder nicht einmal auf gemeinsamem Boden in friedlicher Arbeit zusammenfinden.

„Es waren schöne Zeiten", so schildert der protestantische Freiherr von Hardenberg (als Dichter unter dem Namen Novalis bekannt) das katholische Mittelalter, als nach dreihundertjähriger Vergessenheit die Romantik es wieder entdeckte — „es waren schöne Zeiten, wo Europa ein christliches Land war, wo eine Christenheit diesen Weltteil bewohnte. Ein großes gemeinschaftliches Interesse verband die entlegensten Provinzen dieses weiten geistlichen Reiches. Ohne große weltliche Besitztümer lenkte und vereinigte ein Oberhaupt die großen politischen Kräfte .... Wie wohltätig, wie angemessen der inneren Natur der Menschen diese Regierung, diese Einrichtung war, zeigte das gewaltige Emporstreben aller anderen menschlichen Kräfte, die harmonische Entwicklung aller Anlagen,

die ungeheuere Höhe, die einzelne Menschen in allen Fächern der Wissenschaft und des Lebens und der Künste erreichten, und der überall blühende Handelsverkehr mit geistigen und irdischen Waren in dem Umkreise von Europa bis in das fernste Indien hinaus." („Die Christenheit oder Europa").

Und dieser Mutter seines geistigen Lebens kündigte nun das deutsche Volk zu einem großen Teile in der Reformation den Gehorsam, zerriß das heilige Band der Einheit des Glaubens und grub sich die in der Kirche und deren Priestertum niedergelegten Gnadenquellen Christi ab.

Ja, die Reformation ist das große Unglück des deutschen Volkes. Auch Protestanten beklagen diese Spaltung im Christentum in ehrlicher Trauer.*) So nennt sie z. B. der bekannte Dichter Friedrich Lienhard „eine schwere Wunde, an der die deutsche Volksgesamtheit leidet", und offen gesteht er zu, daß diese Spaltung „die Kulturkraft des Christentums lahmlegte" und alle Geistesgebiete mehr und mehr „nicht nur außerhalb des Christentums, sondern auch außerhalb alles religiösen Fühlens rückte". („Wasgaufahrten," 3. Aufl., Seite 151 f.)

Ja, Lienhard hat nur zu recht: Diese unglückselige Spaltung macht das Christentum im deutschen Volke matt und gestattet dem christlich-idealistischen Geiste nicht mehr,

*) Strindberg, aus streng lutherischer Familie stammend und in ausschließlich solcher Umgebung aufgewachsen, fällt über den Protestantismus ein vernichtendes Urteil: „Der Protestantismus hat keine Religion, er ist Freidenkerei, Spaltung, Ketzerei, den Protestantismus hat der Fluch getroffen; Fluch, Verbannung liegt auf uns allen und macht uns traurig, unzufrieden, läßt uns heimatlos in der Fremde wandeln". (Legender, Samlade Skrifter, A. Bonnier, Stockholm.) Noch schärfer ist folgende Aeußerung: „Der Protestantismus ist Verrat an der Muttterkirche, oder besser gesagt, er ist den Barbaren des Nordens als Strafe auferlegt." (Inferno, Samlade Skrifter.) Und Strindberg hoffte, daß auch für sein geliebtes Vaterland die Stunde der Einheit im Glauben nicht mehr allzu ferne steht. Wenn Strindberg selbst auch nicht öffentlich den Schritt zur katholischen Kirche gewagt hat (seine Tochter Greta trat zur katholischen Kirche über), so ist er doch katholisch geworden „der inneren Entscheidung nach", wie Hermann Bahr sich ausdrückt und Karl Möhlig in seinem Buche „Strindbergs Weltanschauung" (Strindberg und der Katholizismus, Elberfeld, Bergland-Verlag) sagt, er habe ernstlich daran gedacht, sich in die katholische Kirche aufnehmen zu lassen und dann in den Benediktiner- oder Karthäuserorden einzutreten. Alle Zweifel jedoch an der Aufrichtigkeit der katholischen Gesinnung Strindbergs müssen weichen im Hinblick auf seinen erbaulichen Tod. Während seiner letzten Krankheit trug er ein vom katholischen Priester geweihtes Kruzifix; der gekreuzigte Heiland gab ihm Trost und Kraft in den Schmerzen und Aengsten des Todes. Kurz vor seinem Hinscheiden aber ließ er sich das katholische Neue Testament reichen, und den Blick voll Andacht darauf gerichtet, flüsterte er leise, aber verständlich: „Das ist das einzige Buch, welches die volle Wahrheit enthält."

in einheitlicher und ungebrochener Kraft als Kulturmacht tätig zu sein. Und solange sich diese Wunde nicht schließt, werden wir ein zerrissenes und gelähmtes Volk bleiben.

Wir sind im Glauben getrennt, und an dieser Wunde werden wir verbluten . . . .

Mit dem berühmten protestantischen Philosophen Leibniz müssen wir klagen: „Die unglückselige Spaltung der Reformation kann mit allen unseren Tränen nicht genug beweint werden" (4. Brief an Frau von Brinon).

Von der unglückseligen Reformation datiert nach den Worten des protestantischen Geschichtsschreibers Böhmer all unser Unglück. Auf die Reformation folgte der Jahrhunderte dauernde politische und kulturelle Niedergang Deutschlands. Deutschland bildet seit vier Jahrhunderten die blutige Bühne, auf der sich das Schicksalsdrama Europas abspielt . . . .

Aber wie kam es, daß gerade Deutschland der Herd dieser Abfallsbewegung geworden ist, jenes Deutschland, das seit den Tagen des hl. Bonifatius mit soviel Liebe an der Kirche hing, jenes Deutschland, das jahrhundertelang an der Spitze der christlichen Nationen stand?

Wie hingen gerade die Deutschen an der Kirche! Wie glücklich waren sie in der katholischen Lehre, wie reich beschenkten sie Klöster und Bistümer! Welch stolze Tempel erbauten sie ihr zu Ehren! Wieviel Blut vergossen sie nicht, um diese Kirche auch bei anderen Völkern zur Herrschaft zu bringen, um das heilige Grab zu erobern, um den Papst zu schützen und ihm auch äußerlich eine freie unabhängige Stellung zu verschaffen! Welch warmer Ton weht in den Schriften ihrer bedeutendsten Geister, vom Verfasser des „Heliand" an bis zu den Mystikern des 15. Jahrhunderts, welch warmer Ton für die Kirche, der sie jetzt auf einmal mit Hohn den Rücken kehrten!

Dürfen wir Katholiken für diesen unsäglich traurigen Abfall nur die Reformatoren allein verantwortlich machen?

Nein, auch bei uns Katholiken liegt Mitschuld. Die Ablehnung der Kirche als Heilsanstalt hätte nicht so weite Kreise erfassen können, wenn nicht viel „Menschlich-Allzumenschliches" sich ins Kirchenwesen eingeschlichen hätte. Nie hätte Luther soviel Herrschaft über die Köpfe und Herzen gewinnen, nie hätte er so populär werden können, wenn nicht Papstgestalten wie

Innozenz VIII., Alexander VI., Borgia, Julius II., Leo X. das Ansehen der Kirche stark geschädigt hätten, wenn nicht die infolge der jahrhundertelangen Streitigkeiten zwischen Papsttum und Kaisertum entstandene Kluft zwischen Deutschland und Rom gewesen wäre, wenn nicht der beständige Ruf nach Reform an Haupt und Gliedern der Kirche immer wieder überhört worden wäre. Ja, viel Schuld an dieser unseligen Spaltung trifft auch die Vertreter der Kirche und demütige Gewissenserforschung unsererseits kann nur von Nutzen sein.

Die sogenannte Reformation war eine Revolution auf sozialem Gebiete ebensogut wie auf religiösem. Auf beiden Gebieten war schon seit Menschenaltern reichlich Zündstoff aufgehäuft. Eine Reformierung mußte kommen, die Mißstände schrien danach und alle Gutgesinnten im Volke ersehnten sie. Leider kam es, statt zu einer Reformation im Geiste der Kirche, zu einer religiösen Revolution. Die Renaissance, die Wiederaufnahme antik-heidnischer Ideale, hatte die Einheit des religiösen Ideals zerstört und die Geister revolutioniert und so den Boden für Luthers Tat bereitet. *Luther war nur der zündende Funke*, der den lang angehäuften Brandstoff in Flammen setzte. „Ungenügende Reformversuche auf der einen, ein ungestümer, unklarer Drang nach Reform der Zustände und Freimachung der Geister auf der anderen Seite: diese beiden Umstände bedingten eine Spannung, welche wohl bei ruhiger und rechtlicher Behandlung der Dinge in die Bahnen einer heilsamen religiösen und sittlichen Erneuerung hätte geleitet werden können. Allein Luther, der Mann, der sich zum Reformator der Kirche aufwarf, obschon er *längst innerlich mit derselben gebrochen hatte*, schuf durch seine einseitige Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben allein und durch seine Auflehnung gegen die Heilsvermittlung der kirchlichen Obrigkeit zwischen sich und der von Gott gestifteten Kirche einen unheilbaren Riß, der sich dann in den folgenden zwei Jahrhunderten immer schmerzlicher erweitert hat." (Fritz, Ursachen der Reformation, S. 8.)

Man hat die *Reformation als ein Ergebnis echt deutschen Geistes* bezeichnet. Wahr daran ist nur, daß Luther die zur Absonderung und Unabhängigkeit neigende Veranlagung der deutschen Volksseele klug benützte zur Einrichtung seiner neuen Religionsgenossenschaft. Bismarck hat einmal nicht ganz unrichtig gesagt: „Wenn die Deutschen könnten, so hielte sich jeder seinen eigenen Privat-König" und — dürfen wir hinzusetzen — auch seinen eigenen Privat-Papst und seine eigene Religion. Auf die *geschickte*

Ausnützung dieser Eigenart der Deutschen beruht ohne Zweifel ein Großteil von Luthers Erfolg. Vergessen darf auch nicht werden, daß Luther zur Förderung seines Vorhabens den Leidenschaften der Fürsten klug zu schmeicheln wußte und immer zur rechten Zeit die rechten Männer fand, die als seine Anhänger seine Gedanken in Wort und Schrift hinaustrugen unter das Volk, oder die als seine vertrauten Freunde an den Fürstenhöfen und auf den Universitäten durch ihren Einfluß ihnen Türen und Herzen öffneten. Seine ersten Bundesgenossen wurden die jüngeren Humanisten. In ihrem gehässigen Kampf gegen die kirchliche Theologie und das kirchliche Lehramt freuten sich diese seines kühnen Vorgehens und traten von Anfang an — zunächst aus Widerspruchsgeist gegen Rom, nicht aus religiöser Ueberzeugung — für ihn in die Schranken.

Luthers Hauptbundesgenossen aber waren die nach Kirchengut lüsternen Fürsten. Die Ausbreitung seiner Lehre erfolgte mit Hilfe der Fürsten Zwang und unter gewaltsamer Zertrümmerung von Recht und Besitz der alten Kirche, erfolgte durch Gewissenszwang und Kirchenraub, mit roher Gewalt, List und Betrug.

Wie Deutschland protestantisch wurde!

Die beiden Säulen der Reformation Luthers waren der Kurfürst Friedrich von Sachsen und der Landgraf von Hessen — sie stehen beide wachehaltend vor dem Luther-Monument in Worms als „Wächter und Kämpfer der Reformation".

Durch das oberflächliche Urteil des Erasmus irregeführt, nahm sich der Kurfürst Friedrich von Sachsen Luthers an und unter seinem Schutz verbreitete sich das Luthertum am freiesten von Wittenberg aus in Kursachsen. Wie wenig aber Friedrich selbst von der Lehre Luthers überzeugt war und wie wenig Begeisterung er für sie hatte, geht daraus hervor, daß er sich während seines Lebens niemals förmlich zum Luthertum bekannte und auch alle persönlichen Beziehungen zu Luther sorgfältig mied. Erst sein Nachfolger Johann bekannte sich offen zum Luthertum und ließ die von Luther vorgeschlagene Kirchenvisitation durchführen. Dabei wurden alle päpstlich gesinnten Geistlichen ihrer Aemter entsetzt und die Klöster aufgehoben. Damit das Volk, das noch am

alten Glauben hing, nicht merke, daß es um die Messe gebracht werde, wurde dieselbe äußerlich nach katholischer Weise gefeiert und die Zeremonien eingehalten, ja sogar die Aufhebung der Hostie vorgenommen, dagegen wurde der wesentlichste Teil, der Kanon, fortgelassen, was leicht geschehen konnte, ohne daß man es wahrnahm. Luther hatte das ausdrücklich verordnet. Das arme Volk von Kursachsen wurde also nicht bloß seiner katholischen Priester beraubt, es wurde auch um seinen katholischen Glauben betrogen durch List. Das Volk, das bisher „ganz unwillig und ungeneigt" gewesen, dem „rechtschaffenen Seelsorger", d. h. dem lutherischen, ihre Renten, Zinsen u. dgl. zu verabfolgen, wurde nun unter Strafe dazu gezwungen. Von Duldung der Katholiken war keine Rede mehr. Durch den Bund zwischen den Fürsten und Prädikanten allein konnte das dem Volke aufgezwungene Kirchentum sich erhalten. Wiederholt äußerte Luther: „Wenn es Fürsten und Herren nicht tun, sollten wir nicht lange halten".

Johanns Nachfolger, Johann Friedrich, verschärfte noch die Maßnahmen gegen die Katholiken, indem er die Absetzung aller „Papisten" befahl und bei Geistlichen wie Laien „Irrtum im Glauben" mit Landesverweisung bedrohte. Nach vielen Raub- und Brandschatzungen an Katholiken zwang er 1547 den Erzbischof von Magdeburg, ihm gegen eine Jahresrente von 10.000 fl. die Stifte Magdeburg und Halberstadt zu übergeben, deren Besitzungen er an sich riß. Dieser starke evangelische Glaubensheld, der alles Katholische als „Teufelswerk" erklärte und als ein „Liebhaber Christi" nichts Katholisches im Lande duldete, verspielte zuweilen an einem Tag 1000 Gulden. Schlecht stimmten auch mit dem Eifer für das Evangelium seine „wilden Saufgelage" und die „Laster wider die Natur", so der Kurfürst auf dem Schlosse getrieben, schreibt ein Zeitgenosse.

Kursachsen wurde also um seinen katholischen Glauben betrogen und dann mit Gewalt im lutherischen Glauben festgehalten.

Dem Beispiele von Kursachsen in der „Evangelisierung" des Landes folgte zunächst der Markgraf Kasimir von Brandenburg-Culmbach, indem er das „reine Gotteswort" unverfälscht von Staats wegen predigen ließ, nachdem er im Bauernkrieg 1525 mindestens 500 Menschen dem Henker überliefert und über 100.000 Gulden Strafgelder eingezogen hatte. Seine Nachfolger raubten

alle Gold- und Silbergefäße, Monstranzen und Kelche aus den Kirchen und Klöstern des Landes, um damit Spielschulden zu zahlen. Also auch hier brutale Gewalt.

Einer der eifrigsten Anhänger Luthers und Verbreiter der Reformation war der Landgraf Philipp von Hessen. Er war der erste, der aus dem Speyerer Reichsabschied 1526 ein Recht auf Bildung eines Landeskirchentumes ableitete. Als oberster Leiter der Landeskirche zog er die Kirchen- und Klostergüter ein. „Wo wir Unwillen vermerkten, haben wir Willen gemacht", sagte er. Die Geistlichen, die sich nicht fügen wollten, wurden entlassen, die große Masse wurde gar nicht gefragt. Jede öffentliche Ausübung der katholischen Religion war verboten. Philipp, der in protestantischen Schriften als „Rüstzeug Gottes" gepriesen wurde, erhielt von Luther die Erlaubnis, bei Lebzeiten seiner rechtmäßigen Gemahlin noch eine zweite zu ehelichen, „weil die arme, hilflose Kirche fromme Fürsten brauche" — er litt zuweilen an der Lustseuche und war nach dem Urteil eines Zeitgenossen in seinem ganzen Lande verrufen wegen seines unzüchtigen ehebrecherischen Lebens. Aber er hat sein Land mit Gewalt lutherisch gemacht und darum steht er auf dem Luther-Denkmal zu Worms als Förderer der Reformation.

Preußen wurde der Reformation zugeführt durch den Hochmeister des Deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg. Luther gab ihm den Rat, seine „alberne und verkehrte Ordensregel" abzuwerfen, zu heiraten und Preußen in ein erbliches Herzogtum zu verwandeln. Und er befolgte diesen Rat aufs Wort. Am 6. Juli 1525 erließ er ein Religionsedikt, welches die Einführung der lutherischen Lehre befahl, und allen anderen, die „anderes lehren oder zu lehren gestatten", mit Verbannung, sonstigen Strafen und dem Schwerte drohte.

Die Preußische Mark gehörte zum Deutschen Reich und war in erster Linie Eigentum des Deutschen Ordens und in zweiter Linie Eigentum der katholischen Kirche. Albrecht aber bat den polnischen König Siegmund, er möge ihm die Besitzungen des Deutschen Ordens in Preußen als polnisches Lehen übergeben und am 10. April 1525 leistete er zu Krakau Siegmund den Huldigungseid und empfing dann von ihm die Preußische Mark als ein erbliches polnisches Lehen für sich und seine Nachkommen. Albrecht von Brandenburg beging also Reichsverrat und Kirchenverrat zu-

gleich. 1526 besiegelte er seinen Abfall mit dem Bruche seines Ordensgelübdes durch die sakrilegische Ehe mit Dorothea, einer dänischen Prinzessin.

Wie der Landgraf von Hessen, so raubte der neue Herzog von Preußen sämtliche Kirchen aus, ließ Kelche und Glocken einschmelzen und verwendete die Prunkgewänder der Kirche zu weltlicher Pracht und Ueppigkeit. Alle Erinnerungen an den alten katholischen Glauben, namentlich die Kreuze und Heiligenbilder auf den Landstraßen, wurden vernichtet. Eine bestimmte altehrwürdige Wallfahrt wurde sogar unter Strafe des Stranges verboten, eine Strafe, die, „anderen zum Schrecken", an einigen Wallfahrern wirklich vollzogen wurde. Bürger und Mönche mußten wegen ihrer Anhänglichkeit an die katholische Kirche gefesselt arbeiten „an einem für den Herzog anzulegenden Lustgarten". So sah die evangelische Freiheit in der Praxis aus! So wurde das Ordensland Preußen ein weltliches Herzogtum und ein lutherisches Land!

Der abgefallene Hoch- und Deutschmeister Albrecht von Brandenburg fand bald willige Nachfolger, so den Bischof von Samland, Polentz, der ebenfalls den Abfall von der katholischen Kirche sogleich mit einer Hochzeit besiegelte.

Wie in Preußen, so wurde auch in Livland und Kurland der Protestantismus durch abtrünnige Mitglieder des Deutschen Ordens eingeführt. Die Apostasie des Bischofs von Kurland erleichterte den Sieg der neuen Lehre.

In ähnlicher Weise wie in den genannten Ländern wurde das Evangelium 1527 in Mecklenburg, und zwar nach langem Widerstand, und in Ostfriesland eingeführt. Ebenso drängten die beiden pommerischen Fürsten Barnim und Philipp dem Lande Pommern 1534 den Protestantismus auf — nach langem Widerstande und trotz des Protestes des Bischofs, der Aebte und eines Teiles der Ritterschaft. In Schlesien hatte Herzog Friedrich II. von Liegnitz zuerst durch lutherische Prediger die neue Lehre ausbreiten lassen. Die Untertanen, welche dem Glauben ihrer Väter nicht entsagen wollten, erhielten wie in Hessen und Kursachsen die „Erlaubnis", mit Hab und Gut auszuwandern. Das Volk mußte, mochte es wollen oder nicht, die Lehre Luthers annehmen.

Noch gewaltsamer und rücksichtsloser als in den Fürstentümern wurde in vielen Reichs- und Landstädten „reformiert". So in Magdeburg, Nürnberg, Stralsund. (Vergl. Riffel, Kirchengeschichte der neuesten Zeit, 2. Bd.)

Mit Hilfe französischen Geldes und unter dem Drucke der Türkengefahr, durch das gemeinste verräterische Ränkespiel und mit offener Gewalt brachten die aufständischen Fürsten 1534 es so weit, den ausschweifenden, reichsverräterischen Ulrich von Württemberg wider Recht und Gerechtigkeit wieder in sein Herzogtum einzusetzen. Der zurückkehrende Herzog bekehrte sich zur Lehre Luthers und begann die „christliche göttliche Ordnung" mit Kirchenraub. Die Einziehung der Kirchengüter, sagte er, sei „Amts- und Gewissenspflicht". In keinem protestantischen Lande wurde mit diesen Gütern so gewissenlos gehaust wie in Württemberg. Mit brutaler Gewalt setzte er protestantische Lehre und Kultus als Landesreligion ein und belegte die Dawiderhandelnden mit Strafen. Aber er fand großen Widerstand.

Der Kurfürst Joachim II. von Brandenburg fiel 1539 von der katholischen Kirche ab, obwohl er seinem Vater sich eidlich verpflichtet hatte, die katholische Religion in seinen Ländern zu erhalten. 1540 erließ er als Landesbischof eine neue Kirchenordnung. Er behielt, wie es in Kursachsen geschehen war, den äußeren Ritus des Gottesdienstes bei, damit das Volk nicht merke, daß ihm das katholische Kirchenwesen genommen wurde. Da seine Maitressen unermeßliche Summen kosteten, zog er die Kirchengüter ein. Gleich nach seinem Abfall ging es auf dem Gebiete der drei Bistümer Brandenburg, Havelberg und Lebus an ein stürmisches und gewalttätiges Reformieren, an die Einziehung der Kirchengüter und Plünderung der Kirchenschätze. In einem Briefe an Voltaire schreibt der preußische König Friedrich II. über Joachim II.: „Kurfürst Joachim erlangte durch die Kommunion unter beiden Gestalten die Bistümer Brandenburg, Havelberg und Lebus". Die ehrwürdigen Bischöfe und mit ihnen der größte Teil des Klerus taten, was in ihren Kräften stand, um sich dem hereinbrechenden Abfall zu widersetzen und dem katholischen Volke seinen Glauben zu erhalten; allein sie mußten unterliegen in diesem Kampf der Gewalttat, Habgier und Treulosigkeit gegen Wahrheit und Recht.

1539 starb der edle Herzog Georg von Sachsen. Er hatte in seinem Testamente verordnet, daß sein Bruder Heinrich und dessen Söhne als seine Erben die Religion im

Lande nicht ändern dürften, widrigenfalls sein Land dem Kaiser und dem Könige Ferdinand anheimfallen sollte. Allein kaum hatte Georg die Augen geschlossen, als sein Nachfolger Heinrich zum Luthertum übertrat und ungeachtet des Widerspruches seiner Untertanen den Protestantismus im Herzogtum Sachsen einführte. (Alzog, S. 782.) Messehalten und Predigen der katholischen Lehre wurde streng verboten und die Untertanen in aller erdenklichen Weise gedrängt und gekränkt, bis sie lutherisch wurden. Janssen erweist, daß nirgends im Herzogtum Sachsen sich Freude über das neue Evangelium zeigte. Aber die Gewalt führte auch hier zum Siege. Kirchen und Klöster wurden geplündert, das Grab des hl. Benno samt dem Altar in Meißen in kleine Stücke zerschlagen.

Allüberall waren Fürsten und Soldaten mit dem Säbel in der Faust die Apostel der neuen Lehre. Mit brutaler Gewalt wurde der katholische Gottesdienst abgeschafft, die neuen Prediger eingesetzt und die neuen Kirchenordnungen durchgezwungen. So auch 1542 in dem Herzogtum Naumburg-Zeitz, in dem Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel, im Bistum Hildesheim in Mühlhausen.

In der Kurpfalz war das Luthertum schon seit einem Jahrzehnt unter dem Kurfürsten Friedrich II. verbreitet worden, der Nachfolger Otto Heinrich erhob es durch ein Edikt im März 1556 zur alleinherrschenden Religion, „keine papistische Abgötterei" sollte in Zukunft mehr geduldet werden. Kursächsische Visitatoren erhielten die Weisung, „bei nächtlicher Weile" die Bilder aus den Kirchen zu entfernen, die „geschnitzten zu zertrümmern, die gemalten mit schwarzen Farben zu überstreichen", auch die „Fenster mit geschmelzten Gläsern" mußten vernichtet werden. Die Aufhebung der noch bestehenden Klöster wurde ins Werk gesetzt, die Einziehung ihrer Einkünfte angeordnet. Um die Mönche des Klosters Waldsassen zur Annahme des Luthertumes zu verleiten, wurden gemeine Weiber zu ihnen in die Zellen gesperrt. Den Abt und die Mönche, die standhaft in ihrem Glauben verharrten, ließ der Kurfürst ins Gefängnis abführen. Auch gegen die oft hochbetagten Klosterfrauen begann ein erbarmungsloses Verfahren. So gewaltsam ging der Kurfürst gegen die Katholiken vor, daß der General-Superintendent Heßhus im Mai 1560 glaubte, es werde ein Aufstand erfolgen.

Wahrhaftig, die Geschichte der Einführung des Protestantismus ist von Anfang an eine wenig ruhmvolle gewesen. Friedrich II. von Preußen hatte recht, als er für England die „Weibersucht" und für Deutschland die „Raubsucht" als den wahren Grund der Reformation angab. Die Ausbreitung des Luthertumes erfolgte durch Fürstenzwang, mit roher Gewalt, List und Betrug.*) Das deutsche Volk wurde um seinen katholischen Glauben betrogen.

In einer sehr bemerkenswerten Schrift sagt ein freisinniger Protestant, Gustav Diezel: „Die Fürsten erhielten durch den Protestantismus politische und Religionsfreiheit, die Untertanen nirgends . . . . Die äußere Geschichte des Protestantismus ist von Anfang an eine schmachvolle. Von Toleranz war überall keine Rede, umso mehr von erzwungenem, mehr als einmaligem Glaubenswechsel der Untertanen, wie von allen anderen Sittenlosigkeiten eines durch keine Schranken mehr gezügelten, fürstlichen Despotismus, der den der französischen Könige weit überbot. Wenn man die deutsche Reformation in ihren politischen Folgen betrachtet, so ist es unbegreiflich, wie man stolz darauf sein kann . . . ." („Die katholische Kirche als geschichtliche Macht und die politische Unfähigkeit der protestantischen Richtungen in Deutschland." Ein Wort zu den „Zeichen der Zeit" von Bunsen. S. 31 bis 101.)

Im Vergleich zu der Reformation der protestantischen Fürsten ist die sogenannte Gegenreformation Ferdinands II. von Oesterreich das reinste Kinderspiel.

* * *

*) Als 1923 die Rückgabe der ehemals katholischen St. Jakobi-Kirche in Riga an die Katholiken erfolgte, durchgeführt durch die (nichtkatholische) Regierung Lettlands gemäß dem mit dem Heiligen Stuhle geschlossenen Konkordate, da nannte die jüdisch-freimaurerische „Frankfurter Zeitung" (Nr. 554) das einen „Weltskandal", und der protestantische Erzbischof Söderblom von Upsala, wie die Marburger protestantisch-theologische Falkultät protestierten gegen diesen „Kirchenraub".

Daß seinerzeit bei der Reformation die Protestanten den katholischen Glaubensbrüdern die katholischen Kirchen mit Gewalt raubten, das war ganz in der Ordnung. Wenn aber heute den Katholiken eine ehemals katholische Kirche (die ehemaligen Besitzer der St. Jakobi-Kirche, die Dominikaner und in der Folge die Jesuiten, wurden gewaltsam ihres Eigentumes beraubt, die Kirche war also nicht etwa durch Abfall der Besitzer protestantisch geworden) freiwillig von der Regierung auf Grund eines Konkordates mit Rom, zudem vom Parlament mit $^3/_4$ Stimmen Mehrheit genehmigt, zurückgegeben wird, dann nennen die Protestanten das einen „Kirchenraub". Ein typisches Beispiel, ernsten Nachdenkens wert.

Renaissance und Reformation haben mit den Grundlagen gebrochen, die das Mittelalter für unsere Kultur gelegt hat. Und damit war das Abendland an dem großen Wendepunkt seiner Geschichte angelangt. Nun drängt sich die Frage auf:

Welchen Anteil an der geistigen Entwicklung der Neuzeit hat der Protestantismus?

Die Reformation, der Protestantismus, ist ein wesentlicher Faktor in der Entwicklung der modernen Welt.*)

1. Die Neuzeit ist eine Zeit der Revolution. Luther hat diesen Revolutionsreigen eröffnet.

Selbst von angesehenen protestantischen Schriftstellern wird Luther als Revolutionär auf religiösem und geistigem Boden bezeichnet. So sagt der protestantische Historiker J. G. Droysen in seiner „Geschichte der preußischen Politik" von Luthers Lebenswerk: „Es hat nie eine Revolution gegeben, die tiefer aufgewühlt, furchtbarer zerstört, unerbittlicher gerichtet hätte — alles Geistliche und Weltliche zugleich war aus den Fugen, chaotisch."**) Luthers kirchliche Revolution erzeugte dann die staatliche und soziale Revolution, welche die letzte Periode der Neuzeit ausfüllte. Der Zusammenhang ist klar. Die Reformatoren hatten, um sich und ihre Sache sicherzustellen, die Despotie der Fürsten begünstigt und denselben sogar das religiöse Gebiet vollständig ausgeliefert. Aber gerade diese mißbräuchlichen Eingriffe der weltlichen Macht in das Gebiet des Gewissens und der bürgerlichen Rechte mußten den Boden vorbereiten für revolutionäre politische Theorien.

*) Ein hochbedeutsamer Beitrag zu dieser Frage ist die Schrift „Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt" vom protestantischen Philosophen der Berliner Universität Geheimrat Professor Dr. theol. phil. jur. Ernst Troeltsch (24. Bd. der Historischen Bibliothek, Verlag von R. Oldenbourg, 1911). Troeltsch, der mitten in der Vollkraft seines Schaffens am 31. Jänner 1923 im 58. Lebensjahre starb, war von Haus aus protestantischer Theologe und eine der bedeutendsten Autoritäten auf dem Gebiete der religionsphilosophischen Forschungen und der Geschichtsphilosophie. Troeltsch redet in der vorgenannten Schrift mit einer Offenheit, die man von protestantischer Seite gar nicht gewohnt ist.

**) Mein Buch „Die französische Revolution 1789 bis 1795" (herausgegeben von der St. Josef-Bücherbruderschaft 1914) wurde im Weltkrieg in Nordfrankreich von einem deutschen protestantischen Feldgeistlichen aufgesammelt und verbrannt und dann in der Presse rüde angegriffen — weil im Vorworte Luther ein Revolutionär genannt wurde.

Es ist notwendig, diesen inneren Zusammenhang zwischen der kirchlichen Revolution des 16. Jahrhunderts und allen späteren Revolutionen immer wieder aufs nachdrücklichste zu betonen.

Treffend schreibt der Kirchenhistoriker Alzog über diesen Zusammenhang: „Die Folgen der Reformation wurden erst recht handgreiflich, als ihre Prinzipien sich von dem Gebiete der Religion auf die Politik übertrugen. Recht augenscheinlich charakterisiert sich die französische Revolution als eine weitere Entwicklung und Folge der Reformation. Die ersten Organe derselben, Luther, Ulrich von Hutten, Franz von Sickingen, Thomas Münzer, hatten bereits mit einer Umwälzung der bestehenden politischen Verhältnisse begonnen, welche alsdann durch die gewalttätig ausgeübte Einziehung der Kirchengüter und Säkularisation seitens der Fürsten fortgesetzt wurde. Hatte man hinsichtlich der Kirche in der Reformation mit der geschichtlichen Vergangenheit gebrochen, warum sollte man die geschichtlichen Verhältnisse des Staates ängstlicher respektieren, zumal bei der Glaubens- und Zügellosigkeit der nachfolgenden Zeiten? Auch waren die Ideen der französischen Jakobiner von Freiheit und Gleichheit schon bestimmt genug unter Münzers Anführung in allen Formen ausgeprägt und selbst in der Verachtung und dem Hasse gegen das Königtum fanden die französischen Klubbisten bei Luther in Wort und Tat ein beredtes Vorbild." (Kirchengeschichte II., 542, 8. Aufl.)

Nach einem Worte Hergenröthers trug der Protestantismus als die Negation aller kirchlichen Ueberlieferung und die vollständige Empörung gegen die katholische Weltauffassung auch den Keim zu politischen und sozialen Revolutionen in sich, aber erst nach und nach entwickelte er sich in allen seinen Konsequenzen.

Die unheilvollste Wirkung der Reformation machte sich in der Erschütterung des Autoritätsprinzipes geltend, die sich dann vom kirchlichen Gebiete auf alle anderen Gebiete des menschlichen Geisteslebens, auf Wissenschaft, Politik und Wirtschaftsleben gleicherweise fortpflanzte. Hohoff hat den Zusammenhang der liberalen Ideen von 1789 mit der Reformation in eigenen Werken weitläufig dargetan, so in „Protestantismus und Sozialismus" (1881) und „Die Revolution seit dem 16. Jahrhundert" (1887).

In letzterem sagt er: „Reformation und Revolution sind Zwillingsschwestern einer und derselben Mutter, des Humanismus, der Renaissance. Der Protestantismus und der revolutionäre Libera-

lismus sind nur die Helfershelfer des Humanismus, die das Werk der Zerstörung, welches die Renaissance begonnen, fortführten und vollendeten."

Auch unter den ehrlichen Denkern im protestantischen Lager wird die Tatsache dieses inneren Zusammenhanges zwischen der Reformation und den späteren Revolutionen offen zugegeben — so von Wolfgang Menzel, Heinrich Leo, Joh. Gustav Droysen u. a. Erst jüngst hat der protestantische Jenaer Verleger Eugen Diederichs in seiner Rede über „Die geistigen Aufgaben der Zukunft" (Leipzig 1920, Verlag der Eule) es wieder offen herausgesagt: „Der Zerfall des deutschen Volkes besteht schon seit 400 Jahren und ist nur durch die letzten Zeitereignisse (Weltkrieg und Umsturz) beschleunigt worden. Er entstand durch die Renaissance und begann mit dem Protestantismus . . . .

Dieser Zersetzungsprozeß erreichte seine Lebenshöhe in dem Denken unserer Klassiker und seine Alterserscheinung ist der unseres mammonistischen Denkens."

2. Die Neuzeit ist die Zeit der Herrschaft der extrem-nationalistischen Idee. Auch hier war Luther das Vorbild.

Luthers Reformation war im Grunde nichts anderes als übertriebener Nationalismus. Er schuf ein „germanisches Christentum" nach Art der altheidnischen National- und Staatsreligionen. Er machte das Christentum zu einer Sache einseitigen Deutschtumes, während dasselbe seinem innersten Wesen und der Absicht seines göttlichen Stifters nach eine über Landesgrenzen und Nationalstolz hinausgehende, allgemein menschliche Heilseinrichtung ist. Luther brachte die nationale Idee zum Sieg über den christlichen Universalismus — und seit jenen Tagen stehen die Völker in fast endlosen Kämpfen einander gegenüber. Dieser einseitige, unchristliche Nationalismus, der der Neuzeit einen wesentlichen Charakter aufdrückt, wird die erste von Rom auf dem nächsten Konzil zu verurteilende Häresie sein. Selbst ein Franzose hat jüngst den schönen Mut gehabt, das auszusprechen.

3. Die Neuzeit ist ferner charakterisiert durch Staatskirchentum und Fürstenabsolutismus. Auch das ist eine Frucht der Reformation.

Luther stellte von Anfang an die Religion in den Dienst selbstsüchtiger Interessen von Fürsten und Reichsständen. Von ihm stammt die gewaltsame Unterordnung der Religion unter die

Staatsgewalt. Dieses protestantische Staatskirchentum fand dann Nachahmung im katholischen Gallikanismus und Josephinismus.

In der Renaissancezeit war die Staatsidee des alten Heidentumes wieder aufgelebt — und damit auch das „römische Recht". Die den Gemeinsinn zerstörende und zur Selbstsucht drängende Reformation bereitete den Boden für die Annahme und Durchführung dieses fremden, römischen Sklavenrechtes und verhalf ihm zum endgültigen Durchbruch. Melanchthon legte in mehreren Reden seine Verehrung für das römische Recht an den Tag — ja er identifizierte das römische Recht geradezu mit dem Dekalog (Troeltsch). Auch Luther sprach dem römischen Rechte wiederholt seine Anerkennung aus. Das Entscheidende aber war, daß Luther das kanonische Recht, das bisher einer rücksichtslosen Auffassung des römischen Rechtes gegenüber stets ein Gegengewicht gewesen war, verwarf — damit strich er die christliche Rechtsbildung aus der Geschichte, damit ebnete er den Weg für den Siegeszug des römischen Rechtes und damit des Fürsten-Absolutismus.

Durch die Reformation wurde das römische Recht zum herrschenden Recht. (Vergl. Menzel, „Geschichte der Deutschen", II., 655 ff.) Die Einführung des römischen Rechtes aber war ein Bruch mit dem christlich-germanischen Recht, ein Rückfall in das Heidentum, ein Unglück für das Volk.

Das römische Recht — formell*) vorzüglich und vollendet — stand in den wichtigsten Punkten in direktem Gegensatz zur christlich-germanischen Rechtsanschauung. Ausgehend von der Voraussetzung einer höheren Weltordnung, leitet die germanische Rechtsanschauung alles Recht von Gott ab und will das ganze Rechts- und Staatsleben auf die Abhängigkeit des Menschen von Gott gegründet wissen, während die römisch-heidnische Auffassung das Recht aus dem Willen des Volkes hervorgehen läßt. Alter deutscher Rechtsgrundsatz ist, daß das Recht nicht von Majoritäten geschaffen werde, sondern von Gott komme und von den dazu Berufenen nur gefunden, nicht gemacht werde. Das römisch-heidnische Recht ist — entgegen der christlich-germanischen Auffassung — nicht eine höhere, dem Menschen gegebene und schon durch das Sittengesetz

*) Mag, was das Formelle betrifft, das römische Recht durchgebildeter sein, so genügt die formelle Seite der Rechtsordnung nicht; die innere Gerechtigkeit ihrer Bestimmungen bleibt die Hauptsache. Nicht die technische Vollendung entscheidet in letzter Linie über den ethischen Wert einer Rechtsordnung.

vorgezeichnete Regel, sondern eine vom Sittengesetz unabhängige Vorschrift, welche die Menschen sich selbst um ihres persönlichen Nutzens willen aufgestellt haben. Das Recht steht also nicht, wie die christlich-germanische Rechtslehre verlangt, vor und über dem Gesetz, sondern es entsteht erst durch das Gesetz im Staate. Es steht unter der Herrschaft des Staates. Während die christlich-germanische Rechtslehre den Inhaber der höchsten staatlichen Gewalt als den bloßen Vollzieher oder Hilfsvollstrecker des Rechtes betrachtet, ist nach römischer Auffassung der mit der Machtvollkommenheit des Volkes bekleidete oberste Träger der Staatsgewalt unumschränkt; er ist die letzte Quelle des Rechtes und darum befugt, durch seine Vorschriften das Recht sowohl im allgemeinen als in einzelnen Fällen willkürlich zu ändern. „Wohlerworbene Rechte", welche nach christlich-germanischer Auffassung die staatliche Gewalt so wenig wie der Einzelne verletzen durfte, kannte das römische Recht nicht.

Auf dieses römische Recht, das für die heidnischen Römer geschaffen worden war und das Alois Prinz Liechtenstein einen „Kodex der Selbstsucht" nannte, stützten und beriefen sich die Fürsten der Reformationszeit, denen es durchgängig um die Losreißung sowohl von der kaiserlichen als auch der päpstlichen Autorität zu tun war. Gestützt auf dieses römische Sklavenrecht wuchs sich der Fürstenabsolutismus zur Geißel der Völker aus. Aus dem römischen Recht, das kein Ober- und Untereigentum (worauf das Lehenswesen beruhte), sondern nur Sklaverei kannte, leiteten die Fürsten und die anderen Herren das Recht ab, die Bauern und Hörigen rücksichtslos auszubeuten. Leibeigenschaft der Bauern, Niedergang des Zunftwesens, Untergang der bürgerlichen Freiheit, Umwälzung der Rechtsbegriffe und der Eigentumsauffassung waren die Folgen der Rezeption des römischen Rechtes.*)

*) Welches war die Stellung der katholischen Kirche zum römischen Rechte? „Die Kirche konnte und mußte das römische Recht als ein Kulturelement betrachten und benutzen. Wie sie daher für die Erhaltung der literarischen Kenntnis desselben in ähnlicher Weise tätig wurde, wie für die Erhaltung der übrigen römischen Bildung, so mußte sie aus dem römischen Recht auch dasjenige, was ihren zivilisatorischen Zwecken entsprach, zur Geltung zu bringen bemüht sein; und daß schon in die alten germanischen Volksrechte einzelne römisch-rechtliche Bestimmungen übergegangen sind, ist ohne Zweifel vorzugsweise dem Einfluß der Kirche und des Klerus zuzuschreiben . . . . Dagegen konnte die Kirche nichts haben, daß die christlichen Völker sich die Errungenschaften der Griechen und Römer aneigneten, soweit sie zur Förderung ihres nationalen Lebens geeignet sind. Allein die Art und Weise, wie die Glossatoren das römische Recht und später die Humanisten die griechische und römische Bildung wieder zur Herrschaft zu bringen, und statt das Leben der modernen Völker mit den Errungenschaften der Griechen und Römer zu

Dieses fremde römische Recht mit all seinen üblen Einwirkungen auf die Zustände des Volkes war im Laufe des 16. Jahrhunderts die Grundlage der Rechtszustände geworden. „Ein nationales Unglück war jenes engherzige Ignorieren des deutschen Rechts, jenes geistlose und rein äußerliche Aufpfropfen römischer Rechtssätze auf einheimische Verhältnisse, die Unkenntnis des Gegensatzes zwischen diesen und dem römischen Rechte, welche taub machte gegen die Wahrheit, daß kein Volk mit der Seele eines anderen zu denken vermag. Wenn man erwägt, daß wir infolge dieser Fehler das römische Recht noch heute nicht vollständig verdaut haben, mag man die Verwirrung ermessen, welche zur Zeit der Rezeption unter der Herrschaft eines unsäglich bornierten Juristenstandes im deutschen Rechtsleben einriß." (H. Brunner in v. Holtzendorffs Enzyklopädie der Rechtswissenschaft, 1, 204.)

Die Einführung des römischen Rechtes hatte auf allen Gebieten des Volkslebens eine gewaltsame Erschütterung der bestehenden Verhältnisse zur Folge. In dem Maße, in dem das fremde römische Recht zur Geltung gelangte, gingen das alte Volksrecht und die alte Volksfreiheit zugrunde. Der Fürstenabsolutismus aber blühte unter der Herrschaft des römischen Rechtes immer mehr auf. Die Fürsten wurden Prinzipes im altrömischen Sinne und knechteten die Völker im steigenden Maße bis zur französischen Revolution. Und dann kam der Konstitutionalismus, aufgebaut auf der wechselnden Majorität der Volksvertreter — der „Staat ohne Gott" war der letzte Ausläufer der Rechtsanschauung, die mit dem römischen Rechte unter der Patronage des Protestantismus zur Herrschaft gekommen war. Felix schreibt: „Der gottlose Staat muß sich als solcher auch alles Recht aneignen, und daher nennen ihn seine Rechtslehrer auch das verkörperte Recht und den ‚Rechtsstaat', das ist alles Recht". Kardinal Rauscher schreibt in „Der Staat ohne Gott" (S. 31): „Die rechtliche Grundlage, auf welcher der Staat des Rechtes erbaut werden soll, löst sich, näher besehen, in der Behauptung auf: Was der Mensch will, das darf

bereichern, dasselbe zu unterdrücken und auf den Standpunkt des antiken Lebens zurückzuführen suchten, konnte sie nicht billigen." (Schmidt: „Der prinzipielle Unterschied zwischen dem römischen und germanischen Rechte." 1853. Seite 107, 121.) Aus diesem Grunde verwarf die Kirche das römische Recht, wo immer es mit dem göttlichen Rechte in Widerspruch stand, und widersetzte sich der Einführung des römischen Rechtes, insofern es zur Untergrabung der christlich-germanischen Rechtsordnung und zur Wiederaufrichtung des altheidnischen Absolutismus benützt wurde.

er, denn der Wille des Volkes ist ja das höchste Gesetz und alle rechtliche Gewalt von ihm abgeleitet". Diesen Rechtsstaat definiert Vogelsang als den „Staat, in dem die wirtschaftlich Stärksten die Majorität schaffen, welche den Schwachen das Recht macht". Die höchste Steigerung hat dieser Absolutismus unter der Herrschaft des Liberalismus erreicht. Nach seiner Lehre ist „der Staat der wirkliche, präsente Gott, er ist göttlicher Wille .... Der Staat ist sich Selbstzweck und hat daher das höchste Recht über die Einzelnen. Das Volk als Staat ist die absolute Macht auf Erden. Alle Einzelnen haben dem Staate unbedingt sich zu fügen und für denselben sich zu opfern". (Nach Hegel.)

Konsequenterweise riß dieser Rechtsstaat auch die Erziehung der Jugend an sich. Die perverse Theorie, daß der Staat das ausschließliche Recht auf die Schule habe, daß er das Recht habe, einen Zwang auf die Eltern auszuüben, ihre Kinder in seinen Schulen dressieren zu lassen — diese unnatürliche Theorie ist die letzte Frucht des staatlichen Absolutismus, der in der Renaissancezeit geboren, im Abfall von der Kirche in der Reformation großgezogen wurde. Aus diesem liberalen Absolutismus entstand in logischer Folgerichtigkeit der Sozialismus ...

Die Einführung des römischen Rechtes im christlichen Europa ist eine der tiefgreifendsten Ursachen unserer gegenwärtig herrschenden Uebel, und der Protestantismus, der dem römischen Recht zum Siege verholfen hat, muß die Verantwortung für alle Folgen mitübernehmen.

4. Die Neuzeit steht — namentlich im letzten Jahrhundert — im Zeichen der sozialen Frage und der sozialen Revolution. Auch diese soziale Not ist eine traurige Frucht der Reformation.

Die endgültige Abschaffung des christlich-germanischen Rechtes, der abnehmende Einfluß des kanonischen Rechtes und die Einführung des römischen Rechtes ist ein Werk der Reformation. Janssen faßt sein Urteil über die Folgen dieser Umwälzung in folgende Worte: „Je tiefer diese Rechtslehre des altheidnischen Sklavenstaates im Verlaufe des 16. Jahrhunderts im deutschen Boden sich einwurzelte, desto größer wurde der Mißbrauch des Eigentums, der Verfall der arbeitenden Klassen, der wirtschaftliche Rückschritt des ganzen Volkes." (I., 421.) Roscher, der große Nationalökonom, ein gläubiger

Protestant, aber ganz mit Vorurteilen gegen die katholische Kirche erfüllt, bestätigt uns wie Janssen den Niedergang des Volkes auf volkswirtschaftlichem Gebiete seit der Reformation, aber ohne uns, wie Janssen, den eigentlichen Schuldtragenden zu nennen.

Solange die Grundsätze des kanonischen und des aus diesem herausgewachsenen germanischen Rechtes in Geltung standen, fand eine gedeihliche Entwicklung des volkswirtschaftlichen Lebens statt. Der Abfall von den kirchlichen Grundsätzen verschuldete den Ruin der arbeitenden Menschen, er schuf das Proletariat der neueren Zeit. Was die praktischen Wirkungen des Protestantismus auf sozialpolitischem und volkswirtschaftlichem Gebiete betrifft, so gesteht der lutherische Ober-Konsistorialrat und Hofprediger Dr. theol. Gerhard Uhlhorn in Hannover: „Die protestantischen Prinzipien haben sich nun ausgewirkt. Auf wirtschaftlichem Gebiete, darf man sagen, ist die ganze Welt protestantisch geworden. Gerade unsere Tage bezeichnen den Zeitpunkt, wo die neuen, mit der Reformation aufgetretenen Prinzipien sich bis in ihre letzten Konsequenzen ausgewirkt haben. Unsere Zeit ist mehr und mehr das kontradiktorische, einseitige Gegenbild des Mittelalters geworden. Dort die Arbeit alles, der Gewinn nichts, jetzt der Gewinn alles, die Arbeit nichts . , . . Im Mittelalter ist die ganze Volkswirtschaft von religiösen Prinzipien beherrscht; die Kirche ist es, die alles ordnet; Sätze der christlichen Ethik, wenn auch immer unvollkommen verstanden, bilden überall den Ausgangspunkt. Heute scheut man sich nicht, offen auszusprechen, daß Handel und Wandel mit der Moral nichts zu tun haben, da sei der eigene Vorteil das einzig Maßgebende. Im Mittelalter, ich verfolge jetzt den Gegensatz in seinem tiefsten Grunde, lebte man nur für das Jenseits, heute nur für das Diesseits." („Die Arbeit im Lichte des Evangeliums betrachtet", 1877.)

Der protestantische Philosoph Prof. Dr. Valentin Mayer sagt: „Nachdem zuerst die Bauern und Schwarmgeister eine Art von Kommunismus auf dem sozialen Gebiete herzustellen versucht hatten, entwickelte sich allmählich der Individualismus und Subjektivismus, welcher das Prinzip der protestantischen Lehre bildet, in nationalökonomischer Beziehung vollständig, bis er endlich durch Adam Smith und die Manchester-Ökonomie auch eine theoretische Formulierung erhielt. Erst durch Adam Smith wurde der Protestantismus nach seinen wichtigsten Bestimmungen, den sozialen, zur Wahrheit. Was durch Luther in einseitiger, d. h. nur in religiöser Weise geschah, vollzog sich hier im materiellen Leben,

also in einer Sphäre, welche auf die Verhältnisse und das Tun der Menschen einen viel unmittelbareren Einfluß ausübt als die Religion. In dieser Gestalt beherrscht der Protestantismus noch bis heute die Welt; er hat in volkswirtschaftlicher Hinsicht auch in denjenigen Ländern seinen Herrscherthron aufgeschlagen, die in religiöser Beziehung noch der alten Kirche anhangen." („Das Eigentum nach den verschiedenen Weltanschauungen", Freiburg 1871, S. 30 f.)

Dieses freimütige Bekenntnis zweier Protestanten (ob sie heute angesichts des Bankerotts dieser auf der Reformation beruhenden Kultur noch den Mut haben würden, so offen den Anteil des Protestantismus an dieser Entwicklung zu bekennen, wie damals in der Blütezeit des Liberalismus, ist freilich eine andere Frage) erspart mir die Beibringung weiteren Beweismateriales. Es seien nur noch zwei Urteile erwähnt, die sicher nicht im Geruche katholischer Voreingenommenheit stehen: Der liberale Professor F. Laurent in Gent sagt: „Der Protestantismus ist eine Religion des Individualismus; er ist eine Empörung der individuellen Vernunft gegen die Autorität. Man hat ihm die Ausschreitungen des Individualismus zur Last gelegt; in der Tat verlegt er die Glaubensregel in die Schrift, die durch die Vernunft jedes einzelnen Individuums ausgelegt wird, dies aber führt zum Skeptizismus in der Theorie und zum Egoismus in der Praxis. Die germanische Rasse ist von Haus aus individualistisch angelegt. Die Reformation ist ein Appell an die individuelle Vernunft gegen die Autorität der Ueberlieferung: seitdem ist die Bahn geöffnet für Revolutionen und Widersprüche". (Zit. bei Hohoff, „Die Revolution im 16. Jahrhundert", 1887, S. 145.) Und der bekannte französische Sozialist Louis Blanc sagt kurz und treffend: „Der Individualismus hat triumphiert durch Luther in der Religion, durch Voltaire und die Enzyklopädisten in der Philosophie, durch Montesquieu in der Volkswirtschaft, durch die Revolution in der Welt der Wirklichkeit". (R. Rocholl: „Die Philosophie der Geschichte", 1878, 218.)

Der Protestantismus hat das Prinzip der Autorität verworfen und sein ganzes Gebäude von Anfang an auf den Subjektivismus gegründet. Der Subjektivismus aber ist das Lebensprinzip der Neuzeit. Die Reformatoren des 16. Jahrhunderts empörten sich gegen den Papst und setzten an die Stelle der geistlichen Hierarchie die geistige Anarchie. Der Revolution und Anarchie auf dem Gebiete des religiös-geistigen Lebens mußte mit Naturnotwendigkeit

die Revolution und Anarchie auf dem Gebiete des politischen und sozialen Lebens nachfolgen. Denn was in den Geistern und Herzen ist, das geht bald auch in die Tatsachen über. Die Theorie wird, früher oder später, stets in die Praxis übersetzt. Liberalismus und Sozialismus sind die praktischen Auswirkungen des protestantischen Subjektivismus.

Auch das Erstarken des Judentums steht auf dem Schuldkonto der Reformation. Durch die Reformation wurde die das politische und wirtschaftliche Leben der Oeffentlichkeit nicht minder als das Privatleben des Einzelnen bindende kirchliche Autorität des Mittelalters gebrochen — und nun war die Bahn frei für die Befreiung von allen äußeren Autoritäten: auf philosophischem, sozialem, politischem und wirtschaftlichem Gebiete. Erst durch die Anerkennung des Subjektivismus im Rahmen der Christenheit, durch die Spaltung der Christenheit und die dadurch erfolgte Schwächung der Kraft des Christentumes waren die Wege geebnet für die Verwüstungen der absoluten Rede- und Pressefreiheit, für die Literatur als Geschäft und die Kunst als Handelsartikel, für das Evangelium der freien wirtschaftlichen Konkurrenz, für den Siegeszug des Kapitalismus und die Triumphe des Judentumes. Nie hätte es so weit kommen können, daß Presse und Theater, Bank- und Börsenwesen, daß die politische Führung eines Großteiles des Bürgertumes und der Arbeiterschaft, daß der größere Teil des heutigen Literaturlebens und ein gut Teil des Wirtschaftsbetriebes überall reine Judensache geworden wäre, wenn nicht die Christenheit infolge der Reformation in Uneinigkeit ihre besten Kräfte, die weltformende Uebermacht eingebüßt hätte.

Das Gesagte beleuchtet grell wie ein Scheinwerfer die Tatsache, daß unsere traurigen sozialen Zustände eine Frucht der Reformation sind. Der offene Bruch mit dem römischen Kirchengedanken entfesselte die Kräfte, die dann auch die weltliche Gesellschaftsordnung erschütterten.

5. Die Neuzeit ist weiter charakterisiert durch Verweltlichung der Ehe, durch Zersetzung des Familienlebens und durch steigende Verwilderung der Sitten. Auch hier war die Reformation bahnbrechend.

Durch Aufhebung des Sakramentcharakters der Ehe hat der Protestantismus die Ehescheidung und die Wiederverheiratung ermöglicht und so den zersetzenden Individualis-

mus in das Heiligtum der Familie hineingetragen. Durch Brandmarkung und Verwerfung des katholischen Ideales der Virginität hat die Reformation dem Evangelium des Fleisches, das die Renaissance gepredigt, Tür und Tor geöffnet.

Daß Enthaltsamkeit etwas Edles sei, ist von Anfang an Ueberzeugung der Menschheit gewesen, wenn auch die Kraft, dieser Ueberzeugung zu folgen, nicht immer gleichen Schritt hielt. Die Enthaltsamkeitsidee fehlte, wie Josef Müller in seinem Buche „Die Keuschheitsideen in ihrer geschichtlichen Entwicklung" nachweist, nirgends und zu keiner Zeit ganz. Mit dem Sieg des Christentumes aber vollzog sich auf dem Gebiete des sexuellen Lebens eine derart grundlegende Erneuerung, daß die Jungfräulichkeit zur höchsten Tugend wurde. Der Stempel der Enthaltsamkeit prägte sich dem gesamten Leben bis in die entlegensten Verzweigungen durchdringend auf. Die Jungfräulichkeit ward die schönste Blume des Christentumes.

Dann kam die Reformation — „Freiheit vom Gesetze" wurde die Losung. Luthers Aeußerungen über Ehe und geschlechtliche Sittlichkeit haben schon bei seinen in dieser Hinsicht wahrlich nicht heiklen Zeitgenossen großes Befremden erregt. Die Ehe war ihm ein „äußerlich leiblich Ding, wie andere weltliche Hantierung", die Jungfräulichkeit, die selbst den Heiden ehrwürdig war, wurde von ihm fast als das schändlichste Werk gebrandmarkt. Den Mut zur Sinnlichkeit hieß man damals „Evangelische Freiheit". Durch Fleischessünden wurden drei Hauptbollwerke der Reformation, Preußen, Hessen und England, dem Katholizismus entfremdet. Eine allgemeine Verwilderung der Sitten riß ein, die selbst Luther Verdruß machte.

Mit dem Protestantismus*) beginnt die Tendenz zur Verherrlichung des Geschlechtslebens, von da an brechen die niederen Naturinstinkte mit unaufhaltsamer Macht

*) Gewiß, nicht die Reformatoren allein sind schuld an der libertinistischen Entwicklung, die das neuzeitliche Leben genommen. Vor und neben Luther predigte der Humanismus sein auf bloßes Menschentum eingestelltes Evangelium. „Aber daß dieser Naturalismus so gewaltig unter uns aufwachsen und so weite Lande mit seinen trüben Fluten überschwemmen konnte, das dankt er zum guten Teile den Reformatoren. Sie haben, soviel an ihnen lag, den stärksten Damm gegen diese Sturzflut hinweggerissen, die göttliche Autorität des kirchlichen Lehramtes." (Dr. Hilgenreiner.)

Der Protestantismus ist Schöpfer des religiösen Individualismus, neben dem Humanismus Mitbegründer des allgemeinen Individualismus und Liberalismus des Geisteslebens. Die Folge war das Sichdurchsetzen materialistischer Ansichten hinsichtlich der Lebensauffassung, der Sieg materialistischer Mächte im ganzen Kulturleben.

hervor. Immer mehr galt die frohe Hingabe an die Lust als die einzig richtige Lebensphilosophie, bis dann in der Zeit des Liberalismus die Fahne der Pornolatrie ungescheut und offen aufgepflanzt wurde. Während die Genießenden früherer Zeiten in Ehre und Anstand eine Grenze ihrer Triebe fanden, verkündete der Liberalismus offen das Recht des Menschen, sich auszuleben. Die Lehre vom ungescheuten, ungebändigten, schrankenlosen Genuß ist eine der schwersten Verschuldungen des an Verschuldungen überreichen Liberalismus. Im Namen der Freiheit überließ man sich nun dem wildesten und ekelhaftesten Zuge der Begierde.

Die Ehescheidungs-Epidemie unserer Tage ist eine Frucht des Protestantismus. Das kann nicht laut genug gesagt werden.

6. Die Neuzeit entfremdete sich fortschreitend dem Christentum und trieb dem Unglauben zu.

Der Protestantismus hat die individuelle religiöse Ueberzeugung proklamiert und den religiösen Individualismus in die Breite des allgemeinen Lebens übergeleitet — dadurch hat er eine religiöse Anarchie angebahnt, die schließlich in Indifferentismus und Unglauben ausmünden mußte.

Die Reformation war schon selbst beginnender Abfall vom Wesen des Christentumes. Wohl beschränkte Luther seine Neuerung auf das Gebiet der Erlösungs- und Gnadenlehre und richtete sich in erster Linie gegen die Kirche als sichtbare Heilsanstalt — aber indem er diese Grundquadern aus dem Lehrgebäude Jesu gewaltsam herausriß, war sein Christentum bereits dem Zerfalle preisgegeben. Und heute ist der Protestantismus bereits so weit, daß er mit allen Grundwahrheiten des Christentumes gebrochen hat. Mit Recht rühmt er sich, daß er Luthers unfertiges Werk fortgesetzt und vollendet habe. Mit Recht sagt man, daß einem Großteil der Protestanten heute von der Bibel nichts übrig bleibt als der Einband.

Mit Luther kam der antikirchliche Geist zur Herrschaft. Aus diesem antikirchlichen Geist wurde allmählich ein antichristlicher und schließlich ein antireligiöser Geist. Der Rationalismus der Aufklärungszeit und seine höchste Ausbildung, der Unglaube, sind nur die letzte Folgerung aus dem lutherischen Prinzip der freien Forschung in der Bibel.

Das hochmütige Wort von den „Segnungen" der Reformation ist ebenso Lüge wie das Wort „Reformation" selbst.

Die Reformation als Scheidewand in der Geschichte des deutschen Volkes.

Die Reformation bildet den Höhepunkt der geistigen Bewegung der Renaissancezeit, denn sie richtete sich nicht mehr gegen einzelne Aeußerungen des Mittelalters, sondern gegen dessen Wesen: sie erstrebte Vernichtung der Papstkirche. Die Reformation bedeutet Zerreißung der kirchlichen Einheit und Zerreißung der christlich-germanischen Kultur. Durch die Reformation hat das deutsche Volk mit seiner tausendjährigen Geschichte gebrochen. Die Reformation hat das Leben des deutschen Volkes in zwei Hälften zerschnitten. Und seither haben wir nicht, wie andere Völker, eine Geschichte, sondern deren zwei. Und wir Deutsche werden zwei Geschichtsdarstellungen haben, solange wir zweierlei Religionsbekenntnisse haben.

Der Gegensatz von Griechen und Barbaren ist ungleich geringfügiger als der Gegensatz, der, vom Standpunkt der protestantischen Geschichtsschreiber aus betrachtet, zwischen dem deutschen Volk vor und nach der Reformation besteht. Die Reformation steht als Scheidewand in der Geschichte des deutschen Volkes.

Vier Jahrhunderte sind vergangen, seit Luther den großen Bruch vollzogen. In diesen vier Jahrhunderten hat die Reformation allen Kulturgebieten ihr Gepräge aufgedrückt: der Philosophie, der Jurisprudenz, der Staatswissenschaft, der Erziehung, der schönen Literatur und der Kunst. „Die Reformation hat die Herrschaft über Europa sich erworben und Fürsten und Völker die Idole anzubeten gelehrt, welche sie ihnen als leuchtendes Gestirn der modernen Zivilisation vorstellt. Je weiter dieser Geist der Reformation vorwärts schritt, umso mehr hat er aber auch rückwärts sein Gepräge der Geschichte aufgedrückt", sagt Dr. P. Haffner. Das katholische Leben des Mittelalters hat er in tiefe Schatten gehüllt, die Reformation aber und alles, was nach ihr geschah, hat er mit hellem Lichtglanz umgeben. Die schwärzesten Schatten warf er auf das

Jahrhundert vor der Reformation, damit sie als dunkle Folie dienten dem Lichte, das durch die Reformation aufgegangen. Seit vier Jahrhunderten haben protestantische Schriftsteller und romfeindliche Romanschreiber alle Schatten und alle religiös-sittlichen Schäden des katholischen Mittelalters zusammengesucht und zu einem großen, nachtschwarzen Bilde vereinigt, von dessen düsterem Hintergrund die glänzende Lichtgestalt des Wittenberger Reformators Martin Luther sich umso strahlender abhebt — strahlend in seinen Verdiensten um die „Befreiung der Geister" von der Papsttyrannei und „römischer Verdummung". Vor Luther ist alles schwarz — nach Luther alles licht.

Die tausendjährige christlich-germanische Kultur des deutschen Volkes vor Luther wird totgeschwiegen und, wo das nicht geht, geschwärzt — erst mit Luther beginnt die ruhmreiche deutsche Geschichte . . .

In der Beleuchtung der protestantischen Geschichtsdarstellung erscheint der christliche Glaube des Mittelalters als ein Gemisch von heidnischem Aberglauben, Geisteszwang und Schwärmerei, im Protestantismus dagegen ist er die erhabene Frucht des frommen christlichen Gemütes, die Frucht freier Geistestat, voll Wahrheit und Klarheit. Vor der Reformation gibt es keine Vernunft und kein Denken: Die Philosophie ist eine würdelose Magd, welche mit alten Resten des Heidentums sich schmückt, aber ohne eigenes Leben und eigene Bewegung in den Fesseln des Papsttums liegt. Nach der Reformation erst erhebt der freie Gedanke seine Schwingen und baut die Spekulation sich ihr eigenes prächtiges Haus. Vor der Reformation ist Roheit in Kunst und Dichtung; nach ihr erst beginnt die von der Renaissance wiederbelebte Antike unter dem Schutze evangelischer Freiheit ihren fröhlichen Triumphzug. Vor der Reformation nichts als soziale Not, Trug und Zwang, dynastischer Uebermut; nach ihr Freiheit und Selbständigkeit der Völker, der Gemeinden, der Individuen und aller Kräfte des Geistes.

So etwa lautet die Schablone, nach welcher seit Jahrhunderten die Geschichte des deutschen Volkes geschrieben worden ist. Und so fest hat dieselbe sich in den Köpfen eingeprägt, daß es fast unmöglich erscheint, sie in protestantischen Kreisen zu verdrängen; ja, daß es selbst uns Katholiken vielfach schwer fällt, sie gänzlich loszuwerden. Und doch ist es nur ein künstlicher Schatten und ein künstliches Licht, welches eine willkürliche Geschichtsdarstellung hier verteilt, wie die neue Geschichtsforschung unwiderleglich nachgewiesen hat.

Die Reformatoren werden von der protestantischen Geschichtsschreibung als von Gott erweckte Propheten, als „Gottesmänner" dargestellt und die Reformation als ein von Gott gewolltes Werk der Kirchenverbesserung, als eine sittliche Tat der Freiheit und der Befreiung des Volkes — denn von dieser Auffassung hängt die Berechtigung des protestantischen Bekenntnisses ab.

Doch wie ist eine solche Auffassung überhaupt möglich für einen urteilsfähigen Menschen, wenn er Luthers eigene Reden und Schriften gelesen hat?

Die Antwort lautet: Die Protestanten lesen die Schriften Luthers nicht — wie der Berliner protestantische Theologieprofessor Hengstenberg sagt. Sie hören seine Worte nicht und wissen nicht, was er wirklich tat. Der Luther, von dem die gläubigen Protestanten reden, ist ein „Phantasiegebilde, welches die späteren Jahrhunderte geschaffen haben als Symbol der sogenannten Geistesfreiheit und der evangelischen Glaubenskraft und als Symbol des Bruches mit der Autorität der Kirche und der christlichen Tradition" — aber es ist nicht der wahre und wirkliche Luther, der Luther des 16. Jahrhunderts.

Janssen und Denifle haben mit ihren Quellenforschungen dieses Idealbild des Gottesmannes Luther gründlich zerstört. Wie kann der Protestantismus trotzdem heute noch an diesem Idealbilde festhalten?

Antwort: Der Protestant, der Janssen und Denifle recht gibt, muß den Protestantismus verwerfen; wer ihn festhalten will, muß Janssen und Denifle widerlegen. Widerlegt können sie nicht werden, denn die Quellen, aus denen die beiden schöpfen, sind unwiderleglich. Will also der Protestantismus sich nicht selbst aufgeben, so muß er die Forschungsresultate Janssens und Denifles bestreiten. Die Idealisierung Luthers ist eine psychologische Notwendigkeit, eine Existenzfrage für den gläubigen Protestantismus, denn wer das Originalbild Luthers in voller Wirklichkeit mit offenen Augen betrachtet, kann unmöglich den Glauben an seine göttliche Sendung zur Einführung eines neuen Evangeliums festhalten. Niemand kompromittiert den Protestantismus so sehr wie Luther in seinen Schriften. Und so wird das künstliche Idealbild Luthers krampfhaft festgehalten und weiter den Kindern in der Schule, dem gläubigen Volke in der Kirche ins Herz gepflanzt. Diese

Irreführung des protestantischen Volkes ist menschlich zu begreifen, aber nicht zu entschuldigen, denn die Quellen, aus denen Janssen und Denifle schöpften, sind auch den protestantischen Forschern ebenso zugänglich. Es ist gräßlich zu denken, daß ein ganzes Volk durch solche Geschichtsfälschung betört wird.

Aus dem Kampf gegen die katholische Kirche geboren, ist der Protestantismus bis heute diesem Kampfe treu geblieben. In dem Augenblicke, wo er diesen Kampf aufgibt, verliert er seine Existenzberechtigung.

Die Hauptwaffe in diesem Kampfe gegen die katholische Kirche war seit dem Entstehen des Protestantismus die Entstellung und Fälschung der katholischen Glaubens- und Sittenlehre. Die Schriften und Vorträge anläßlich der verschiedenen Reformations-Jubiläumsfeiern der letzten Jahre haben dafür einen neuen Beweis geliefert. Die subjektiven Meinungen, welche die Reformatoren über die kirchliche Lehre vom Ablaß, über Heiligen-Verehrung, Papsttum usw. hegten, werden als historische Tatsache behandelt und fortwährend wiedergekaut. Wie verträgt sich das mit der voraussetzungslosen Wissenschaft und Forschung, von der der Protestantismus immer redet? Von einem unverschuldeten Irrtum kann hier, wenigstens bei den Gebildeten und Gelehrten, keine Rede sein, da doch jeder katholische Katechismus Aufschluß gibt über die wirklichen Lehren und Anschauungen der Kirche.*)

Auch heute noch wird den Protestanten von Kindheit auf ein abschreckendes Zerrbild von der katholischen Kirche ins Herz gezeichnet: in der Familie, in der Schule und in der Kirche. Das Schlimmste aber ist, daß auch in den offiziellen Lehr- und Lesebüchern notorische Geschichtslügen fort und fort der deutschen Jugend eingeprägt werden. Was in der Entstellung und Verleumdung der katholischen Kirche beim Konfirmationsunterricht geleistet wird, ist haarsträubend. Fast alle Konvertiten erzählen davon in ihren Bekenntnisbüchern. Einen interessanten Beleg dafür aus jüngster Zeit bietet das Buch der Konvertitin M. Regina Most „Gehe hin und künde". Regina Most

*) Der bekannte Apostat und Kulturkämpfer Graf Paul v. Hoensbroech (gest. 3. Septbr. 1923), der vom Hasse gegen Rom lebte, hat die Unkenntnis des Protestantismus in katholischen Dingen einmal dahin charakterisiert, daß von hundert protestantischen Theologieprofessoren neunzig im Examen aus dem katholischen Katechismus durchfallen würden.

schreibt darin S. 31: „Ich hatte von klein auf viel von den Katholiken und ihrer Religion gehört, in der Schule und sonst. Ich wußte, daß der Katholizismus wahre Finsternis sei, seine Lehre Menschensatzungen — und welche! — seine Gebräuche heidnisch, seine Priester voller Herrschsucht, heuchlerisch, dem Laster ergeben und das Volk in Aberglauben und in der Verdummung haltend. Ich hatte oft sagen hören: die Katholiken sind falsch.

Die Schäden der katholischen Kirche, gegen die Luther aufgetreten war, konnte ich glatt erzählen. Das lernten wir bei Gelegenheit der Reformationsgeschichte. Die Anbetung der Jungfrau Maria, der Ablaßhandel, das ist: die Vergebung der Sünden um Geld, die Werkheiligkeit, der Götzendienst der Messe, der Priesterzölibat, das gehörte mit zum Schlimmsten. Von dem lächerlichen Gebaren der Priester und des Volkes in der Kirche war mir auch schon öfter berichtet worden. So trat ich denn zum erstenmal in ein katholisches Gotteshaus, um mich halb tot zu lachen . . . .". Und auf Seite 66 erzählt Regina Most von ihrem Konfirmandenunterricht: Alles, was ich je Bedauerliches, Erschreckendes, Abscheuerregendes über die katholische Kirche gehört, wurde hier mit kräftigster Betonung immer aufs neue vorgetragen. Ich höre den guten, wirklich so guten Pastor noch sprechen: ‚Meine lieben jungen Mädchen, hüten Sie sich vor der katholischen Kirche. Der Katholizismus hat etwas Bestrickendes und Verführerisches für ein weiches Frauenherz. Lassen Sie sich nicht umgarnen . . . .' Einmal erzählte uns Pastor K. mit gewohnter Entrüstung, er habe einst in einem katholischen Lande, in einer Kapelle, ein Muttergottesbild angetroffen, unter welchem stand, daß dem, der vor diesem Bilde ein gewisses Gebet spreche, alle Sünden vergeben seien . . . ."

Diese Worte sprechen Bände. Die Tatsachen, die Regina Most in ihrem Buche schildert, spielten sich Mitte der Neunzigerjahre ab — Most ist geboren 1883 — also in jüngster Zeit.

In solch unverantwortlicher Weise wird das protestantische Volk in einer so heiligen Sache, wie es die katholische Religion seiner Mitbürger ist, belogen und betrogen!

So werden die Protestanten von Kindheit auf in Vorurteilen gegen die katholische Kirche erzogen. Welch furchtbare Macht diese anerzogenen Vorurteile sind, das bringt uns die Lektüre von Bekenntnisbüchern der Konvertiten mit

Entsetzen zum Bewußtsein. Welch schwere Kämpfe hatten diese edlen Wahrheitssucher durchzumachen, bis sie sich endlich von diesen anerzogenen Vorurteilen und falschen Anschauungen losmachen konnten!

* * *

Aber nicht bloß das Mittelalter, die Reformation und die katholische Lehre werden von den Protestanten gefälscht — auch die ganze Neuzeitgeschichte unseres Volkes wird um der Reformation willen auf den Kopf gestellt. Selbst der protestantische Geschichtsschreiber Wolfgang Menzel gesteht in seiner „Kritik des modernen Zeitbewußtseins": „Die nationale Selbstvergessenheit ging so weit, daß die bösartigsten Feinde und Verderber deutscher Nation von der falschen Geschichtsschreibung in Deutschland selbst aufs unvernünftigste gepriesen und in den Himmel erhoben wurden. So Hus, der die Deutschen bis zum Wahnsinn hassende Tscheche, und Gustav Adolf, der halb Deutschland verwüstete und gleich jenem die Religion nur zum Vorwand nahm. Der Tscheche wollte die Deutschen vernichten, der Schwede sie unterjochen". Und Menzel schließt sein Kapitel von der Geschichtsfälschung mit den Worten: „Genug, die Geschichtsfälschung hat uns seit drei Jahrhunderten unendlich viel Schaden zugefügt und Schande gemacht und noch ist nicht abzusehen, ob und wann das Lügen ein Ende nehmen wird".

Ein besonders krasses Beispiel für dieses Lügen und Verdrehen der Tatsachen durch die protestantische Geschichtsschreibung ist das Lügengewebe, das sie den katholischen Habsburgern über den Kopf wirft.

Jedem, der einigermaßen Bescheid weiß in der deutschen Geschichte, ist bekannt, daß das Deutsche Reich am Ausgang des Mittelalters politisch im Niedergange war, weil die Grundlagen des Königtumes stark erschüttert waren und das maßlose Anwachsen der Fürstengewalt das Reich immer mehr zersplitterte. Keines der drei großen Kaisergeschlechter in Deutschland hatte sich erblich festsetzen können. Die Sachsen, die Salier, die Staufen starben nach je einem Jahrhundert aus und immer wieder tobte der Zwist um die Krone. Das französische Königtum dagegen konnte sich zwei Jahrhunderte vom Vater zum Sohn forterben, bis der Grundsatz der Erbfolge nicht mehr bestritten wurde. Es besiegte

die Teilfürsten und entwickelte sich so zu einer gewaltigen nationalen Macht. Dieses starke französische Königtum war für das zerfallende Deutsche Reich, wo das nationale Königtum mehr und mehr den Fürsten unterlag, eine schwere Gefahr geworden. Sollte das Deutsche Reich nicht vollends zerfallen und Frankreich in Europa zur Vorherrschaft kommen, dann mußte das deutsche Königtum über eine starke, geschlossene Hausmacht verfügen, um die nach der vollen Unabhängigkeit strebenden Reichsfürsten im Zaume halten und eine Gegenmacht gegen Frankreich bilden zu können. Darum war es ein großes Glück für das Deutsche Reich, daß Ende des 15. Jahrhunderts das Haus Habsburg als Königs- bezw. Kaisermacht mächtig emporwuchs. Jeder Deutsche, dem das Wohl des Reiches am Herzen lag, mußte es begrüßen, daß der spätere Kaiser Maximilian I. nach dem Tode Karls des Kühnen dessen neuburgundisches Reich Frankreich vor der Nase wegnahm, indem er die burgundische Erbtochter Maria heiratete — und damit am Niederrhein eine politische Macht wurde zum Schutze Deutschlands gegen Frankreich. Jeder Deutsche mußte sich freuen, daß Maximilians Enkel, Kaiser Karl V., später mit der deutschen auch die spanische Krone verband, während sich gleichzeitig die Aussicht öffnete, ebenfalls durch Heirat die Königreiche Böhmen und Ungarn mit Habsburg und Oesterreich zu vereinigen. Tu felix Austria nube! Das lag alles im deutschen Interesse — nach Westen gegen Frankreich, nach Osten gegen die türkische Gefahr, besonders da der Sultan und der König von Frankreich ständig in einem für Deutschland lebensgefährlichen Bunde standen.

Die Entwicklung der habsburgischen Hausmacht war also für die Wiedergeburt der deutschen Kaiser- und Zentralgewalt von größter Bedeutung, denn die Habsburger waren nun stark genug, die Interessen Deutschlands und des Christentums nach Westen und Osten hin zu verteidigen. Und sie hatten auch den Willen dazu, während die egoistischen Fürsten das Reich immer mehr zersplitterten und das Nationalgefühl erföteten. So weiß es Jeder, der unbefangen und unvoreingenommen die Geschichte betrachtet. Wie aber stellt die protestantische Geschichtsschreibung diesen Sachverhalt dar? Sie stempelt die Habsburgermacht zur größten Gefahr für das Deutsche Reich, sie stellt den habsburgischen deutschen Kaiser als

Feind des Reiches hin. Und warum? Weil die Habsburger in der großen Glaubensspaltung katholisch blieben und eine kräftige Stütze der alten Kirche waren. Darum verschweigt die protestantische Geschichtsschreibung die ungeheure Tragweite der habsburgischen Hausmacht für die deutschen Interessen und verbreitet die infame, durch die ganze Geschichte widerlegte Lüge, die Habsburger hätten die Weltherrschaft erstrebt und die Freiheit Deutschlands bedroht. Der Kampf des katholischen Habsburgerkaisers gegen die Reformation für des Reiches Einheit wird umgelogen in einen Kampf des Kaisers gegen das Reich.

Nicht der Protestantismus, der Neuling im katholischen Abendland, war die Gefahr — nein, die katholischen Habsburger, die als Träger der deutschen Kaiserkrone diesem brutalen Neuling entgegentraten, sie waren die große Gefahr für Deutschland und für ganz Europa. Um gegen diese „habsburgische Gefahr" sich zu schützen, waren die protestantischen Fürsten gezwungen und auch berechtigt, im Auslande Hilfe zu suchen. So sagen es alle protestantischen Geschichtsschreiber.

Also nicht das alte katholische „Heilige Römische Reich Deutscher Nation" ist die Hauptsache — höher steht der Egoismus der Fürsten und die religiöse Neuerung Luthers. Und darum hatte Gustav Adolf das Recht, unter dem Vorwande der Religion seine unbändigen Eroberungsgelüste zu befriedigen und die reichsten Länder des deutschen Vaterlandes zu verwüsten. Darum war auch der Erbfeind Deutschlands, Frankreich, berechtigt, Deutschland zu überfallen und zu brandschatzen. Darum wird der Schwedenkönig als „Retter Deutschlands" gepriesen, der deutsche Habsburgerkaiser aber, der das Reich unerschütterlich gegen die nordischen und westlichen Eroberer verteidigte, als „Feind Deutschlands" verdächtigt.

So wird die ganze Reformationsgeschichte ins Gegenteil verkehrt — um der Reformation willen.*) Die Reformation wird zum Mittelpunkt, um den

*) Ein Beweis dafür aus jüngster Zeit ist das Buch von Fr. Leonh. Crome: „Das Abendland als weltgeschichtliche Einheit" (Beck'sche Verlagsbuchh., München 1922). Crome ist von einer feinfühligen Objektivität in allen Dingen, wo der Protestantismus nicht in Frage kommt. In dem Augenblicke aber, da die Reformation in seinen Gesichtskreis tritt, bekommt dieser sonst so vernünftige Historiker den Veitstanz — und wie närrisch dreht er sich nunmehr im Kreise um die Reformation und die ganze Geschichte muß sich mit ihm um diesen Mittelpunkt drehen.

sich die ganze Geschichte drehen muß. So wird seit Jahrhunderten die deutsche Geschichte nicht vom deutschen, sondern vom protestantischen Gesichtspunkt geschrieben. Und das nennt sich stolz „objektive, voraussetzungslose" Geschichtsschreibung! . . . .

Charakteristisch für die protestantische Geschichtsschreibung ist ferner das Doppelspiel im Dreißigjährigen Kriege. Da viele französische Katholiken mit der protestantenfreundlichen Politik ihres Königs sehr unzufrieden waren, so betonten dessen deutsche Bundesgenossen, der Krieg werde geführt, um

---

Das spanisch-habsburgische Weltreich wird zum Wauwau — bloß weil es katholisch ist. Es ist geradezu rührend, wie Crome im Schweiße des Angesichtes sich abmüht, die Verwüstung Deutschlands durch Gustav Adolf zu entschuldigen. Jubelnd folgt er jenem „beispiellosen Siegeszug des Löwen aus Norden nach Deutschland, der das römische Weltreich in seinen Grundfesten erschütterte" (S. 108). Leider fiel der Löwe bei Lützen (1632) und so war „die Welt des Mannes beraubt, der damals imstande gewesen wäre, ihr den Frieden zu geben" (S. 108), d. h. die Welt protestantisch zu machen.

Mit der „habsburgischen Gefahr" rechtfertigt Crome Schwedens und Frankreichs gemeinen Verwüstungskrieg in jenen Tagen. Um der Reformation willen wird die Wahrheit auf den Kopf gestellt. Ist der Protestantismus wirklich dieses Schweißes wert? Crome schrieb sein Buch in einer Zeit, da Frankreich seinen Siegerfuß erbarmungslos auf Deutschlands Nacken setzte — hat er sich nie gefragt, ob diese Demütigung durch die Franzosen auch dann möglich gewesen wäre, wenn im Dreißigjährigen Kriege die spanisch-habsburgische Macht, d. h. der deutsche Kaiser, Schweden und Frankreich niedergerungen hätte? Wenn die protestantischen deutschen Fürsten damals das Reich nicht an Frankreich verraten hätten um der Reformation willen? Hätte damals der katholische Habsburger-Kaiser gesiegt über die Reformation und ihre Helfershelfer (Schweden und Frankreich und die deutschen Fürsten), dann hätte es keinen Weltkrieg und keine Demütigung Deutschlands durch die Franzosen gegeben. Wozu also noch immer solch krampfhafte Geschichtsfälschung im Interesse der Reformation, da doch alle Tatsachen der Geschichte dieser Geschichtsklitterung hohnsprechen? Wäre es da nicht vernünftiger, der wirklichen Geschichte einmal kühn ins Auge zu schauen?

Für das religiöse Problem und die dogmatischen Gegensätze der Reformationszeit fehlt Crome jedes Verständnis. Nur so läßt sich sein Urteil erklären 1. über die Reformation: „Das Wesentliche ist, daß eine neue Kirche entstand und sich behauptete, die den Schwerpunkt des religiösen Lebens wieder in das Innenleben des Individuums verlegte, die Religion als etwas ganz Persönliches, von äußeren Organisationen Unabhängiges, als ein ‚Reich, nicht von dieser Welt' erfaßte" (daß diese Worte nur schöne Phrasen sind, merkt Crome nicht — denn gerade Luther hat die Religion den weltlichen Fürsten ausgeliefert, um mit seiner Lehre durchzudringen, gerade Luther hat seine Religion der ‚Innerlichkeit' zu einem ‚Reiche von dieser Welt' gemacht, indem er sie zur Staatskirche degradierte); 2. über den Katholizismus: „Es ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn behauptet wird, daß der Katholizismus, wie er aus dem Tridentinum hervorging und bis auf den heutigen Tag besteht, eine Schöpfung des spanischen Geistes ist. Das aristotelisch-scholastische Lehrgebäude wurde als Grundlage der Weltanschauung für alle Zeiten festgelegt, die Autorität des Papstes zum vollendeten Absolutismus ausgebaut, die vorbehaltslose Hingabe an die Lehren der Kirche und an die Führung der Geistlichkeit zur

Deutschland vom „Habsburgischen Joch“ zu befreien, in Deutschland dagegen sagten sie: der Krieg sei ein Religionskrieg zum Siege des Protestantismus. Gustav Adolf, der die Presse als wertvolle Bundesgenossin zu benutzen verstand, überschwemmte Deutschland mit Flugschriften, in welchen er sagen ließ: der Krieg gelte der „deutschen Freiheit“*) und dem Sieg der protestantischen Religion; den Franzosen ließ er durch eine besondere Schrift: „Le soldat suedois“ (Genf. 1633) sagen, es sei eine Lüge Oesterreichs, daß er einen Religionskrieg führe. Nach seinem Tode setzte die französisch-schwedisch-kalvinische Politik dieses Doppelspiel fort. Eine ganze Reihe von Schriftstellern, selbstverständlich meist Deutsche, wurden dafür von Frankreich und Schweden bezahlt und haben in ihren Schriften vielfach sogar bis in die Gegenwart hinein das wahre Wesen jenes Krieges gefälscht. Ein Deutsch-Schwede, namens Chemnitz, schrieb 1640 ein Buch in lateinischer Sprache, also für die Gebildeten, und bekämpfte darin den Gedanken, daß der Krieg ein Religionskrieg sei: es handle sich nur darum, Deutschland von dem spanisch-habsburgischen Joch frei zu machen. In einem anderen Buche, in deutscher Sprache für das Volk, verkündete derselbe Chemnitz, der Krieg sei ein Religionskrieg und machte Gustav Adolf zu einem deutschen Nationalhelden, was er bekanntlich heute für viele noch ist. (Vergl. Anno Klopp: „Kleindeutsche Geschichtsbaumeister“, 1863, Seite 2, 3, 301.)

Um aber die Blicke von diesem schändlichen Doppelspiel abzulenken, wurde immer wieder die protestantische Leidenschaft gegen Habsburg-Oesterreich aufgewühlt und dieses als Feind Deutschlands hingestellt. Die Sünden der protestantischen Geschichtsschreibung gegen das katholische Habsburg-Oesterreich sind geradezu himmelschreiend und fordern Sühne!

unbedingten Pflicht der Gläubigen gemacht. Kurzum, der Geist einer gewaltigen militärisch-politischen Organisation, die straffste Disziplin wurde auf das geistige oder religiöse Gebiet übertragen. Im Schoße dieser Kirche war eine freie Entwicklung ausgeschlossen, es gab bedingungslosen Gehorsam oder Auflehnung“ (S. 99). Daß die freie Entwicklung im Protestantismus heute sich bereits bis zum völligen Unglauben fortentwickelt hat, wird wohlweislich verschwiegen!

Nach diesen oberflächlichen Worten überrascht es auch nicht mehr, wenn Crome erklärt, das Konzil von Trient habe die Spaltung der abendländischen Christenheit herbeigeführt — nicht Luther. Wie doch der protestantische Standpunkt selbst einem sonst vernünftigen Historiker alle Logik durcheinanderwirbelt und alle Begriffe fälscht!

*) Die „deutsche Freiheit“, für welche Schweden und Frankreich angeblich kämpften, war die Unabhängigkeit der Fürsten von Kaiser und Reich, vor allem aber die Freiheit der Fürsten, gegen kurzsichtige und kurzfristige Vorteile deutsche Gebiete an das Ausland zu verraten.

Habsburg-Oesterreich der Feind Deutschlands! Jahrhundertelang hat Habsburg-Oesterreich für Deutschlands Interessen geblutet, während die deutschen Fürsten, Brandenburg an der Spitze, für ihre kleinen Hausinteressen kämpften. Die Knochen der österreichischen Krieger sind auf allen Schlachtfeldern Mitteleuropas überall dort zu finden, wo es galt, großdeutsche Interessen zu wahren. Was aber Oesterreichs Völker unter Habsburgs Führung für Deutschland und Mitteleuropa geleistet, wurde schon damals wenig gewürdigt und ist heute gänzlich vergessen. Schon im 16. und 17. Jahrhundert wurde dies alles in katholikenfeindlicher Geschichtsschreibung in Deutschland selbst geflissentlich unterschlagen, entstellt oder gefälscht. Alles wurde mit doppeltem Maße gemessen, jeder Fehler Oesterreichs wurde gehässig ausgenützt, die Eigensucht und mangelhafte Unterstützung der deutschen Fürsten verschwiegen, aller Schatten auf Oesterreich, alles Licht auf seine Feinde geworfen. Und doch, was wäre bei dem allgemeinen Zerfalle des Reiches, bei der Selbstsucht und der Käuflichkeit des Adels und der Fürsten, dem absterbenden Nationalgefühl der Städte, der Rechtlosigkeit des Bauernstandes aus dem Deutschen Reiche und dem Deutschtum geworden, wenn Habsburgs waffenstarke Hausmacht nicht Deutschland gegen seine Feinde geschützt hätte?! — — —

Selbst die Geschichte der deutschen Befreiungskriege wird aus konfessionell-politischen Gründen zur Ehre Preußens und auf Kosten Habsburgs gefälscht. Das hat unlängst u. a. Fr. W. Foerster in der Zeitschrift „Die Menschheit" (vom 5. November und 3. Dezember 1921) wieder einmal festgestellt. Er schreibt: „Es kann kein Zweifel sein, daß die Dinge im Laufe der Jahrzehnte durch eine Kgl. Preußische Geschichtsschreibung in einer geradezu unerhörten Weise umgelogen worden sind. Liest man die Geschichte der Befreiungskriege, wie sie von preußischen Autoren geschrieben wurde, so muß jedermann glauben, daß Preußen es allein gewesen ist, das Europa von der Napoleonischen Herrschaft befreit hat". Und doch hat Oesterreich einen Hauptanteil an den Befreiungskriegen. Nach den Forschungen des Historikers Oncken dürfte wohl R. v. Kralik den Sachverhalt der Freiheitskriege richtig kennzeichnen, wenn er das Hauptverdienst an der Entwicklung und am Endsieg in diplomatischer Hinsicht Metternich, in strategisch-militärischer Hinsicht Radetzky zuerkennt . . . .

Wahrhaftig, das Prokrustesbett der antiken Sage ist ein Kinderspiel gegen das Prokrustesbett der protestantischen Geschichtsschreibung! Aber fast noch größer als im Verdrehen ist die protestantische Geschichtsschreibung im Verschweigen unangenehmer Tatsachen.

Verschwiegen wird vor allem von der protestantischen Geschichtsschreibung der vielfache Verrat der deutschen protestantischen Fürsten am Deutschen Reiche. Verschwiegen wird, daß Elsaß durch den Verrat der deutschen protestantischen Fürsten an Frankreich verloren ging. Nachdem Gustav Adolf gefallen, schloß die reichsfeindliche Partei der deutschen Protestanten mit Frankreich den Pariser Vertrag und versprach ihm dabei als Lohn für seine Hilfe gegen den Kaiser das Elsaß und andere deutsche Gebiete. Im Westfälischen Frieden erhielt dann Frankreich in der Tat die habsburgischen Besitzungen im Elsaß, fast das ganze Land. Damit stand Frankreich endlich am Rhein.

Verschwiegen wird der Reichsverrat, den protestantische Fürsten unter Führung des Moritz von Sachsen im Vertrag von Chambord 1552 begingen, indem sie dem König von Frankreich die Reichsbistümer Metz, Toul und Verdun auslieferten. Verschwiegen wird, daß die Geldmächte protestantischer Reichsstädte den Königen von Frankreich (Franz I. und Heinrich II.) das Geld liehen für den Krieg gegen Deutschland. Während der Kaiser 1552 vergeblich Metz belagerte, halfen die protestantischen Großkaufleute (wir nennen die Namen Welser, Kleber, Imhof, Seiler) mit ihrem Gelde den französischen König, den Angriff abwehren. Kein Wort wird gesagt vom ersten Rheinbund, den die führenden protestantischen Fürsten 1608 im Dorfe Alhausen bei Nördlingen mit Frankreich gegen Kaiser und Reich abschlossen. Und doch war dieser Bund das Vorspiel zum Dreißigjährigen Kriege.

Verschwiegen wird, daß von 1552 bis 1700 ein großer Teil der deutschen Fürsten von Frankreich einen Jahresgehalt bezog, daß Friedrich Wilhelm von Brandenburg, genannt der „Große Kurfürst", Ende des 17. Jahrhunderts diese Bestechungsgelder allmählich bis auf 400.000 Livres jährlich hinaufschraubte. Als Gegenleistung für diese Jahresgelder verlangte Frankreich, daß diese Fürsten ihm den ruhigen Besitz der im Westfälischen Frieden erworbenen deutschen Gebiete gewährleisten und bei Aneignung weiterer Gebiete einen Reichskrieg mit Frankreich verhindern sollten. Und die bezahlten deutschen

Fürsten erfüllten ihre von Frankreich diktierte Aufgabe skrupellos. Sie durchkreuzten alle Bemühungen des Kaisers, die verlorenen Gebiete auf dem linken Rheinufer für das Reich wiederzugewinnen. So konnte Ludwig XIV. Straßburg nehmen und seine Reunionen, die Angliederung deutscher Reichsgebiete auf dem linken Rheinufer vollziehen, ohne befürchten zu müssen, daß sich das Reich mit den Waffen dagegen wehre. Alle Bemühungen des Kaisers, einen Krieg gegen das räuberische Frankreich zustande zu bringen, scheiterten am Widerstande der von Frankreich bezahlten Fürsten unter Brandenburgs Führung.

Die Schurkentat des Großen Kurfürsten (heute beim Miterleben der Schmach am Rhein empfinden wir sie doppelt bitter) steht historisch fest — wir sind über Friedrich Wilhelms Bündnisverträge mit Frankreich genau unterrichtet durch Mörner „Kurbrandenburgs Staatsverträge" (1867). Als dann aber mit dem wachsenden Erfolge Preußens das Gerede vom „deutschen Berufe Preußens" aufkam, wurde dieser Verrat des Großen Kurfürsten künstlich umgedeutet und die Lüge von einem dauernden Gegensatz zwischen Frankreich und Brandenburg in die Welt gesetzt.

Von all diesen Verrätereien*) erfährt das deutsche Volk nichts — sie werden ihm absichtlich zur höheren Ehre des Protestantismus und Preußens verschwiegen. Nur die besseren Geschichtswerke bringen diese Tatsachen und auch diese durchweg beschönigend; die für das Volk und die Jugend bestimmten Lehrbücher schweigen alle.

* * *

Ja, die Geschichtslüge ist eine furchtbare Macht in unserem nationalen Leben geworden. Sie ist mit den religiösen, sozialen und politischen Verhältnissen verwachsen, sie bildet in gewisser Hinsicht die Grundlage unserer sogenannten modernen Zivilisation. Die protestantische Geschichtsdarstellung ist dem Volke in Fleisch und Blut übergegangen, gleichsam zur zweiten Natur geworden.

*) Wenn man den gewohnheitsmäßigen Reichsverrat der führenden protestantischen Fürsten und Großkapitalisten verschweigt, darf man da von Mangel an deutschem Nationalgefühl auf katholischer Seite reden, wie es so gern geschieht? Nie und nirgends haben die Katholiken in ähnlicher Lage die Interessen der Religion durch ein Bündnis mit Feinden des Vaterlandes zu verteidigen gesucht.

Wie soll angesichts dieser Macht, zu der die protestantische Kultur im Laufe von vier Jahrhunderten im deutschen Volke emporgestiegen ist, die richtige Auffassung der Geschichte zur Geltung kommen? Es scheint fast ein Ding der Unmöglichkeit. Und doch brauchen wir nicht verzagen: Ein Körnchen Wahrheit ist stärker als ein Meer von Unwahrheiten. Auch die historische Tatsache über die Reformation wird mit neuer Frische aus dem Grabe steigen, wie groß auch der Schutt sein mag, der sie bedeckt. Der durch die Romantik neugeweckte historische Sinn brachte bereits Wandel. Die katholische Geschichtsauffassung hat im 19. Jahrhundert über die protestantische einen stetig fortschreitenden Sieg errungen und sie ist hierin vielfach von Protestanten selbst in erheblicher Weise unterstützt worden. Die Arbeiten von Leo Gfrörer, Menzel, Klopp usw. haben die protestantische Geschichtsauffassung in den wichtigsten Punkten durchbrochen. Döllinger, Höfler, Hurter, Arneth, Hefele, Weiß, Hergenröther, Alzog usw. haben ihr die Wahrheit in immer hellerem Lichte gegenübergestellt. Die Krone dieser Arbeiten sind Janssens „Geschichte des deutschen Volkes", Pastors „Geschichte der Päpste seit dem Ausgange des Mittelalters" und Denifles „Luther und Luthertum". Die Bedeutung dieser Quellenwerke wird von der protestantischen Welt aufs tiefste empfunden. Der Protestantismus fühlt, daß es sich hier nicht um einzelne Breschen in Vorwerk und Mauer, sondern um die Burg selber handelt. Aber eine Geschichtslüge, die im Leben so mächtige Wurzel geschlagen, kann durch die wissenschaftliche Forschung allein nicht ausgerottet werden, sie „kann nur durch die tatsächlichen Verhältnisse widerlegt werden, das ist durch Auflösung und Zerstörung alles dessen, was aus ihr hervorgegangen und mit ihr verwachsen ist".

Wenn die Zeichen nicht trügen, hat dieser Auflösungsprozeß bereits mächtige Fortschritte gemacht und geht seinem Ende entgegen. Wie der Protestantismus den Todesstoß, den er in den Umsturztagen 1918 erhalten hat, als er mit dem Sturz der protestantischen Fürsten seine religiösen Oberhäupter verloren, überstehen wird, ist noch abzuwarten. Meiner Ueberzeugung nach ist der Protestantismus nur eine vorübergehende Erscheinung, denn er ist seinem Wesen nach ein negatives Prinzip, das sich langsam selbst aufzehrt.

Ein gewiß unverdächtiger Gewährsmann, der Philosoph Eduard von Hartmann, sagt in seiner Schrift „Die Selbstzersetzung des Christentumes" (1874): „Der Katholizismus ist sich

über die unhaltbare Halbheit und die zersetzenden Widersprüche im Protestantismus niemals unklar gewesen; in katholischen Kreisen hat man stets gewußt, daß das protestantische Prinzip notwendig zur Selbstauflösung des Protestantismus führen müsse, und hat mit Geduld dem Eintritte dieser unausbleiblichen Folge entgegengesehen. Es ist gewiß kein historischer Zufall, daß der Katholizismus gerade jetzt seine letzten gewaltigen Anstrengungen zur Befestigung und Konzentration seiner Macht entfaltet, wo der Protestantismus sich damit beschäftigt, die letzten Konsequenzen seines Prinzips zu ziehen und mit der Entchristlichung und Ausleerung des Christentums so ziemlich zustande gekommen zu sein scheint, während die konservativen Richtungen des Protestantismus eben wegen ihres immer offenkundiger werdenden Widerspruches gegen das protestantische Prinzip nachgerade den letzten Rest ihres Kredites zu verlieren im Begriffe sind."

Die Geschichte des Zeitalters der Reformation und der ihm folgenden Jahrhunderte zeigt diese zersetzenden Wirkungen des Protestantismus in erschreckender Weise.

Die aus der Reformation hervorgegangene moderne Zivilisation erweist sich heute auf allen Gebieten bereits als unhaltbar. Der Protestantismus hat die europäische Gesellschaft in den Abgrund einer religiösen, sozialen und politischen Revolution geführt. Die Umwälzung hat 1918 begonnen — wir stehen erst am Anfang. Vielleicht schwemmen die Wogen dieser Revolution auch die letzten Reste der Geschichtslüge hinweg, welche seit vier Jahrhunderten unser nationales Leben vergiftet.

Die Richtigstellung der Geschichte der Reformation kann nur mit Ueberwindung der religiösen Scheidung der deutschen Bildung vollbracht werden. Auch Protestanten haben schon wiederholt darauf hingewiesen, daß die Katholiken und Protestanten in der Auffassung der Geschichte des deutschen Volkes nur dann sich vereinigen können, wenn sie in ihren religiösen Anschauungen sich vereinigen, und daß umgekehrt die gemeinsame Anerkennung der geschichtlichen Wahrheit zur Vereinigung in der religiösen Ueberzeugung führen müßte. Ob und wann diese Vereinigung*) zu erhoffen ist, steht bei Gott,

*) Die Auseinandersetzungen über die Vereinigungsbestrebungen in den christlichen Kirchen stehen jetzt wieder im Vordergrund des Interesses. In den Kirchen der katholischen und anglikanischen Welt werden Gebete um die Beseitigung der christlichen Glaubensspaltung

denn die Umkehr eines ganzen Volkes, das vier Jahrhunderte lang von dem Boden der historischen wie theologischen Wahrheit abgedrängt war, ist ein Wunder der Gnade Gottes. So lange die Wunde der Reformation sich nicht schließt, werden wir ein zerrissenes und gelähmtes Volk bleiben.

Das deutsche Volk ist durch die katholische Kirche zu einem nationalen Leben geführt worden — es hat sein nationales Leben verlassen durch den Abfall von der Mutterkirche. Eine nationale Wiedergeburt ist ihm nur beschieden, wenn es zur Einheit des christlichen Glaubens zurückkehrt.

verrichtet. Auch im deutschen Protestantismus suchen bedeutende Männer nach einer Revision der bisherigen Einstellung zur katholischen Kirche. Zwei Männer haben in letzter Zeit zu diesem Thema das Wort ergriffen, von protestantischer Seite erschien der Marburger Theologieprofessor Heinrich Hermelink mit der Schrift „Katholizismus und Protestantismus in der Gegenwart" (Stuttgart, Verlag Perthes), von katholischer Seite Peter Sinthern mit „Religionen und Konfessionen im Lichte des religiösen Einheitsgedankens" (Herder, Freiburg i. Br.).

An eine Rückkehr des protestantischen Teiles unseres Volkes zur katholischen Kirche in absehbarer Zeit glaube ich nicht. Gott und die Natur machen kleine Schritte. Es muß daher noch über viele Zusammenbrüche gehen, bis die Wahrheit ins Herz des protestantischen Volksteiles leuchtet.

3. Abschnitt.

Entwicklungsgeschichte der Neuzeit.

Ist die ganze Neuzeitkultur ein Irrweg?

Der Kulturbruch der Renaissance und Reformation war seit dem Erscheinen Christi das folgenschwerste Ereignis der Menschheitsgeschichte. Dieser Kulturbruch hat die bisher einige Christenheit in zwei Lager gespalten. Ein Teil trennte sich in jenen Tagen vom bisher gemeinsamen Weg der Weltkultur, um auf der Grundlage des wiedererweckten Heidentumes eine neue Kultur auf eigene Faust zu bauen, im Gegensatze zur katholischen Kirche, der Trägerin der Menschheitskultur. Freilich, eine vollständige Trennung war nicht möglich, auch die sich Trennenden nahmen einen großen Teil des christlich-germanischen Kulturerbes mit sich. Und von diesem Erbe zehrten sie noch lange, ohne es zu wissen und zu wollen, aber es ward immer mehr verschleudert — und an dem Tage, da der letzte Rest vergeudet ist, wird diese „moderne" Kultur zerplatzen wie eine Seifenblase ....

Der Kulturbruch der Renaissance und Reformation, dieser Einschnitt in die Geschichte der Christenheit, ist gekennzeichnet durch die Heiligsprechung der menschlichen Selbstsucht. Diese Kanonisation des Egoismus war offener Abfall vom Christentum ....

Von da an vollzieht sich die Kulturentwicklung in zwei gegensätzlichen Richtungen. Die eine Richtung, die sogenannte neueuropäisch-liberale, ist geistig geführt vom Protestantismus. Ihre Devise lautet: Der Mensch ist Maßstab und Mittelpunkt aller Dinge. Die andere Richtung bildet die organische Fortführung der Menschheitskultur unter Führung der katholischen Kirche. Ihre Devise ist: Gott ist das Maß und der Mittelpunkt aller Dinge. Christlicher Universalismus und heidnischer Subjektivismus sind die kurzen Bezeichnungen für diese beiden Gegenpole.

Während der Renaissancemensch in hochmütiger Ignorierung einer 1500jährigen christlichen Kulturentwicklung seinen eigenen Weg geht und auf der Grundlage des Subjektivismus eine von Grund aus neue Kultur aufzubauen sucht — trägt die katholische Kirche, wie einst in den Tagen der Völkerwanderung das antike

Kulturerbe, so jetzt das christlich-germanische Kulturerbe hinüber in die neue Zeit und führt die Jahrtausende alte Menschheitstradition organisch weiter über Barock und Romantik ....

Das einzige gemeinsame Band, das diese beiden gegensätzlichen Kulturströmungen verbindet, sind die praktischen Wissenschaften und die Fortschritte durch die Erfindungen. Zweimal näherten sich die beiden Kulturstränge ganz bedeutend, im Zeitalter der Barocke und in dem der Romantik ....

Damit ist auch die Antwort gegeben auf die Frage, ob die ganze Neuzeitkultur ein Irrweg sei. Wir müssen unterscheiden zwischen technischer Kultur und Geisteskultur. Auf dem Gebiete der praktischen Wissenschaften ist es keinem Neuzeitgelehrten eingefallen, die Forschungsresultate des Mittelalters zu ignorieren, hier wurde überall auf dem Vorhandenen weitergebaut. Hier kann also von einem Kulturbruch keine Rede sein. Gerade jene Errungenschaften, auf welche die Neuzeit mit Recht stolz ist und die ihren eigentlichen positiven Fortschritt gegenüber der Vergangenheit ausmachen, die großen Entdeckungen und Erfindungen, die naturwissenschaftlichen und technischen Fortschritte, sind das gemeinsame Werk Aller, ohne Unterschied der Weltanschauung, und es ist nichts als ein Betrug, wenn die liberale Welt dieselben für sich allein in Anspruch nehmen will.

Diese naturwissenschaftlichen und technischen Fortschritte sind rein natürliche Resultate menschlicher Forschungsarbeit und als solche eine Weiterentwicklung der Errungenschaften früherer Zeiten — mit Christentum und Weltanschauung haben sie an und für sich nichts zu tun. Daß die Mehrheit der großen Bahnbrecher des Fortschrittes zugleich positive Christen*)

*) Vgl. Kneller, „Das Christentum und die Vertreter der neueren Naturwissenschaft". (Herder 1904.) Das Beweismaterial dieses Buches wirkt umso imponierender, als es sich lediglich auf Gelehrte des 19. Jahrhunderts beschränkt.

Dr. Dennert, der die Naturforscher der letzten Jahrhunderte auf ihre Stellung zur Religion prüfte, kam zu dem überraschenden Resultat, daß ungefähr 92 Prozent derselben als gottesfürchtig und nur 2 Prozent als Atheisten zu betrachten sind. Bei den restlichen 6 Prozent konnte die religiöse Stellung mangels literarischer Belege nicht festgestellt werden. Es ist also eine Tatsache, daß die erdrückende Mehrzahl der Naturforscher gläubig war.

Romanes, der Schüler Darwins, dem der Meister sterbend seine Handschriften überreichte, hat es offen ausgesprochen, daß kein einziges der Worte Christi durch die fortschreitende Wissenschaft überwunden ist.

Und Professor L. Plate, einer der bedeutendsten Schüler Häckels und dessen Nachfolger am Phyletischen Institut in Jena, sagt in einem Aufsatz über „Weltanschauung": „Der Kampf der Materialisten und Atheisten gegen die Grundanschauungen des Christentumes findet in den Ergebnissen der Naturwissenschaft keine Stütze." (Mitteldeutsche Zeitung, 1. Juli 1922.)

waren, ist der beste Beweis dafür, daß Wissenschaft und Glaube sich nicht nur nicht widersprechen, sondern im Gegenteil sich sehr gut miteinander vertragen. Die liberale Lüge von der Unvereinbarkeit von Wissen und Glauben ist eine Leimspindel, auf die nur Unwissende aufsitzen.

Auf dem Gebiete der großen Entdeckungen und Erfindungen der Neuzeit gibt es also keinen Kulturbruch — wohl aber auf dem Gebiete der Geisteskultur, der Weltanschauung und der Lebensauffassung, in Philosophie, Kunst, Literatur, Pädagogik, Ethik, Politik, Religion. Hier vollzog sich in der Renaissance und Reformation ein gewaltsamer Bruch mit der menschheitlichen und völkischen Vergangenheit. Hier gingen die Erben der Renaissance und Reformation im schroffen Gegensatz zur katholischen Kirche, der Trägerin der Menschheitskultur, ihre eigenen Wege, abseits von der Kulturstraße der Menschheit. Und dieser Weg war ein Irrweg durch Nebel.*)

Die Kulturentwicklung der Neuzeit ist also keine einheitliche, sondern eine zwiespältige. Und das ist das Verhängnis der Neuzeit.

Wir behandeln darum in diesem Abschnitte im 1. Teile die Weiterführung der christlich-germanischen Kultur des Mittelalters durch den Katholizismus und im 2. Teile die Auswirkung des Kulturbruches der Renaissance und Reformation, das Ausreifen der Irrlehre des Subjektivismus bis zur Ernte. Das Schwergewicht liegt dabei, wie im vorausgehenden, auf einer klaren Herausarbeitung der großen Entwicklungslinie, denn die Kenntnis des inneren Entwicklungsganges der Neuzeit ist zum Verständnis der Gegenwart notwendig.

*) Darum ist schon aus rein kulturgeschichtlichen Gründen eine Versöhnung zwischen moderner Kultur und katholischer Kirche, von der Einzelne noch immer träumen, ein Ding der Unmöglichkeit.

1. Fortführung der christlich-germanischen Kultur durch die katholische Kirche.

Die wirkliche Reformation der Kirche.

Die Reformation ist der Sumpf, aus dem das Unheil der Neuzeit emporwuchs . . . .

Aber die lutherische Reformation hatte nicht nur einen negativen, umwälzenden und zerstörenden Charakter, sondern sie hatte im Plane der Vorsehung auch — wider Ahnen und Willen ihrer Urheber — *eine positive Aufgabe zu erfüllen.* Sie gab den wirksamen Anstoß zur endlichen ernsten Reform der Kirche an Haupt und Gliedern und damit zur Läuterung innerhalb der katholischen Kirche.

Es ist tief bedauerlich, aber es ist wahr: Zuerst mußte ein solcher Sturm über die Kirche hereinbrechen, bis man katholischerseits die Reformarbeit endlich ernstlich in Angriff nahm.

Die „Reformation" war eine Art Geißel Gottes, Werkzeug in der Hand der Vorsehung zur Erneuerung der Kirche. Diese Wiedergeburt der katholischen Kirche war die Frucht des Konzils von Trient (1545—1563).

Das Konzil von Trient schaffte Ordnung und Klarheit auf dem dogmatischen Gebiete und zeigte mit göttlicher Weisheit den Weg zur Reform der Sitten. Zur Durchführung seiner Vorschriften vereinigten sich große Päpste, Heilige in großer Zahl und bedeutende Kirchenfürsten in reicher Fülle. Der neue Geist, der durch die Kirche ging, zeigte sich in glänzendster Weise in den zahlreichen neuen Orden, welche für alle Bedürfnisse des christlichen Lebens entstanden und die heilende Hand an die klaffenden Wunden der damaligen Gesellschaft legten. Die kirchliche Wissenschaft gelangte zu neuer Blüte in allen ihren Zweigen. Kurz, die Kirche führte eine wirkliche Reformation ihrer Bekenner durch, wie sie

kaum eine zweite in ihrer Geschichte zu verzeichnen hat. Das erste Jahrhundert nach dem Konzil von Trient ist eine der großartigsten Perioden in der Geschichte der katholischen Kirche. In wunderbar gekräftigter, machtvoller Einheit erstrahlte die Kirche auf dem Hintergrunde der Zerrissenheit des Protestantismus.

Der Leiter dieser wahren Reformation war das von Luther so maßlos geschmähte Papsttum. Es erhob sich wieder aus seiner Verweltlichung, in die es vor dem Auftreten Luthers gefallen war, ward sich seiner geistlichen Aufgaben wieder voll und ganz bewußt und zeigte eine glänzende Reihe großer Vertreter. Und so gewann es jenes ehrwürdige Ansehen früherer Zeiten wieder zurück, welches wohl geschwächt, aber nicht ganz hatte zerstört werden können.

Was die Kirche im Reformationssturm in Europa verlor, gewann sie durch die Missionstätigkeit in fernen Heidenländern zurück. Eine unabsehbare Schar von Missionären zog aus den katholischen Ländern Europas aus, und reich war die Ernte. „Hier sieht man", so schreibt der sel. Peter Canisius 1558 aus Rom an Herzog Albrecht von Bayern, „Gottes Gerichte. Das Wort Gottes ist nicht angebunden. Es zieht von den Juden zu den Griechen, von den Griechen zu den Deutschen. Auch an die Deutschen ist es nicht gekettet. Es wird von undankbaren und unwürdigen Menschen weggenommen und auf ein Geschlecht übertragen, von dem unsere Voreltern keine Ahnung hatten."

Ein ernstes Wahrwort! Doch auch im Heimatland der Reformation, in Deutschland, sollte dem Ansturm des Protestantismus gegen die katholische Kirche Halt geboten werden . . . .

Lage der katholischen Kirche in Deutschland zur Zeit des Konzils von Trient.

Waren die religiös-sittlichen Verhältnisse in Deutschland schon beim Auftreten Luthers vielfach schlimm, so verschlimmerten sie sich unter dem Einflusse der Neuerer von Jahr zu Jahr bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. Um das Jahr 1540 war beinahe ganz Deutschland für die katholische Religion verloren, und jene Teile, in welchen die Irrlehre noch nicht den

vollen Sieg errungen hatte — wie die drei geistlichen Kurfürstentümer und Salzburg, Bayern und Oesterreich — waren von allen Seiten bedroht. Leider fehlte es unter den Katholiken Deutschlands an Männern, welche die Gefahr hätten abwenden können. Der Klerus war nicht unberührt geblieben von der allgemeinen Verderbnis, ein großer Teil war selbst dem Lockrufe der Freiheit, den die neue Irrlehre ertönen ließ, freudig gefolgt; ein anderer Teil schwankte noch unschlüssig hin und her. Unter den Gutgesinnten waren nur wenige dem Feinde gewachsen. Außerdem fehlte es dem niederen Klerus an Führern, auf die er sich verlassen durfte. Seit langer Zeit waren die meisten Bischöfe Deutschlands mehr Reichsfürsten als Kirchenfürsten, mehr besorgt um ihre weltliche Herrschaft als um das geistige Wohl der ihnen anvertrauten Herde. In den Domkapiteln sah man nur noch Versorgungsanstalten für nachgeborene Söhne der vornehmen Geschlechter. Die Zucht der meisten, vielfach stark entvölkerten Klöster war erschlafft. Weite katholische Gebiete waren von protestantischen Anschauungen durchtränkt, auf dem Lande waren die Gläubigen vielfach ohne rechtmäßige Hirten. Die meisten Bischöfe verzweifelten am Fortbestand des katholischen Wesens in Deutschland.

Sehr schlimm waren die Verhältnisse im katholisch gebliebenen Bayern. Ein Teil des Adels und der Bürgerschaft hatte offen mit der alten Kirche gebrochen. Unter dem Volke griff Gottvergessenheit, Völlerei, Unzucht um sich. Die Schulen lagen darnieder. Die Studentenschaft verwilderte. Die theologische Fakultät in Ingolstadt z. B. hatte wenige Schüler, Lehrer nur noch einen oder zwei, zeitweilig gar keinen. In Augsburg waren von den 80.000 Bewohnern nur noch ungefähr 7000 katholisch. Und auch die erklärten Katholiken waren ohne Eifer.

Noch trauriger als in Bayern war die Lage der Kirche in Oesterreich. Die Geistlichkeit war noch tiefer in der Achtung gesunken, noch weniger ihrem hohen Berufe gewachsen. In den meisten Klöstern lag die Ordenszucht gänzlich darnieder. Besonders herabgekommen war die Wiener Hochschule. Im Laufe von zwanzig Jahren hatte diese Hochschule der Kirche kaum zwanzig Priester gestellt. Es war großer Mangel an Geistlichen eingetreten. In Niederösterreich entbehrten z. B. im Jahre 1552 über 250 Pfarreien des Seelsorgers. (Vergl. Braunsberger, „Peter Canisius", S. 53 f.) Der Adel streckte seine Hand nach dem Kirchengute aus und zwang den Gemeinden neugläubige Seelsorger auf. Die Stände drohten dem Fürsten offen mit Aufruhr,

wenn er ihnen nicht freie Religionsübung gewähre. Das Volk versank immer mehr in Unwissenheit und Roheit. Gesteigert wurde das Elend durch die häufigen Einfälle der Türken . . . .

In Deutschland leisteten die weltlichen Fürsten, gereizt durch die Aussicht auf die reichen Kirchengüter, der Neuerung beinahe überall Vorschub und bekannten sich begierig zu der neuen Religion, die ihnen einen solchen Zuwachs an Macht und Reichtum zum Geschenk machte. Als sich aber ihnen gegenüber die der Kirche treu gebliebenen Stände zum Schutze der katholischen Kirche vereinigten und auch Kaiser Karl V. im Jahre 1538 dieser Verbindung beitrat, war es zu spät. Die Macht der Gegner war schon so erstarkt, daß der Kaiser sich zu neuen Vergleichsversuchen, die nur resultatlos bleiben konnten, herbeilassen mußte. Als die Protestanten sich weigerten, das 1545 in Trient zusammengetretene Konzil zu beschicken, kam in dem Kaiser der Entschluß zur Reife, mit Gewalt vorzugehen. Im Schmalkaldischen Krieg (1546—47) warf er die Gegner nieder. Aber der Verrat des protestantischen Kurfürsten von Sachsen, der sich mit Frankreich verbündete und diesem die deutschen Städte und Bistümer Metz, Toul und Verdun preisgab (1552), machte den ganzen Erfolg zunichte. Im Augsburger Religionsfrieden 1555 erhielten die Reichsfürsten des Augsburger Bekenntnisses die gleiche Religionsfreiheit mit den katholischen. Beide bekamen das Recht, in ihren Gebieten die Religion zu bestimmen. Verstimmt legte Karl V. die Krone nieder (1556). Unter seinem duldsamen Bruder Ferdinand I. (1556—1564) und dessen zum Protestantismus neigenden Sohn Maximilian II. (1564—1576) machte die Reformation weitere Fortschritte. Um 1570 erreichte sie ihren Höhepunkt — sieben Zehntel aller Deutschen waren lutherisch. Die katholische Kirche in Deutschland schien rettungslos verloren. Und die Protestanten rechneten auch damit.

Doch inzwischen (1540) hatte Gott seiner bedrängten Kirche einen neuen Orden geschenkt, die Gesellschaft Jesu — vorzüglich zu ihrer Verteidigung gegen den Protestantismus. Und diese Soldaten des hl. Ignatius von Loyola stellten der Irrlehre in Deutschland einen Damm entgegen, den dieselbe nicht zu überschreiten vermochte.

Die Wiederherstellung der katholischen Kirche in Deutschland.

Die Wege der Vorsehung sind wunderbar. Zur selben Zeit, da Luther, der Mönch, ein Junkergewand trug auf der Wartburg und die Bibel übersetzte, lag ein spanischer Junker mit Namen Loyola an beiden Füßen verwundet im Spitale und las die Bibel — und wurde bekehrt. Im selben Jahr und Monat, Mai 1521, ist Peter Canisius, der spätere Apostel Deutschlands, geboren.*)

Schon im Gründungsjahr des Ordens, 1540, kamen die ersten Jesuiten nach Deutschland: Peter Faber arbeitete am Rhein, le Jai in Bayern, Bonadilla in Wien. 1543 nahm Faber den ersten Deutschen in den Jesuitenorden auf: Peter Canisius. 1544 ward das erste deutsche Jesuitenkolleg zu Köln gegründet. Köln, sagt der neueste Geschichtsschreiber der deutschen Jesuiten, wurde der Haupt- und Stammsitz des Ordens in Deutschland. Die meisten Neugründungen Norddeutschlands gingen von Köln aus.

1552 wurde in Wien ein Jesuitenkolleg gegründet, 1556 in Ingolstadt, 1560 in Trier, zwei Jahre später in Mainz und Innsbruck und bis zum Ende des 16. Jahrhunderts hatten alle größeren Städte des katholisch gebliebenen Deutschland Niederlassungen der Jesuiten. Und jedes dieser Jesuitenkollege wurde ein Mittelpunkt kirchlicher Erneuerung. Wie sehr der hl. Ignatius von Loyola nach dem Heile der Deutschen dürstete, können wir ersehen aus der Gebetsverordnung, die er auf Bitten des sel. Canisius erließ. Sie lautete: Alle Priester der Gesellschaft Jesu, wo immer sie sein mögen, auch Indien nicht ausgenommen, haben für das geistliche Wohl Deutschlands und anderer nördlicher Gegenden jeden Monat das Meßopfer darzubringen, und zwar ohne Zeiteinschränkung, solange der Notstand dieser Länder dauert. Alle, die nicht Priester sind, müssen in gleicher Meinung Gebete verrichten. (Mitgeteilt in einem Briefe aus Rom an Canisius vom 25. Juli 1553.)

*) Luther war vom 4. Mai 1521 bis 1. März 1522 auf der Wartburg. Ignatius von Loyola wurde am 20. Mai 1521 schwer verwundet ins Spital gebracht. Am 8. Mai 1521 wurde Peter Canisius geboren, der erste deutsche Jesuit und Apostel Deutschlands. Am gleichen Tage, 8. Mai 1521, wurde auf dem Reichstag zu Worms der kaiserliche Erlaß ausgefertigt, der über Luther die Acht verhängte. Das alles ist kein blinder Zufall.

Das Ziel der deutschen Jesuiten war nicht die direkte Bekämpfung der Irrlehre, sondern die Erneuerung des kirchlichen Lebens unter den Katholiken. Und dieses Ziel erstrebten sie zunächst in allen Tätigkeiten der gewöhnlichen Seelsorge, durch aufopfernde Liebe in den Spitälern und Sorge für die Armen. Von ungewöhnlicher Wirksamkeit waren die „Geistlichen Uebungen" des hl. Ignatius (Exerzitien). Klöster wurden dadurch reformiert, viele Geistliche zu echt priesterlichem Wandel bekehrt, unzählige Laien, besonders der höheren Stände, zu frommem Leben geführt. Die Tätigkeit der Jesuiten auf der Kanzel und im Beichtstuhl, in Volksmissionen und geistlichen Uebungen und in schriftstellerischen Arbeiten weckte wieder katholisches Leben und Selbstvertrauen beim Volke. Vor allem wirkten ihre ausgezeichneten Schulen nachhaltig und mächtig auf die höheren Stände und bahnten einen gewaltigen Umschwung der Verhältnisse an.

Die eigentliche Seele des Ordens in Deutschland war der sel. Canisius. Er war 13 Jahre (1556—69) Provinzial der oberdeutschen Ordensprovinz, welche das südliche Deutschland samt Oesterreich und der Schweiz umfaßte. Er arbeitete besonders an der Rettung Bayerns und Oesterreichs. Von 1552—56 wirkte Canisius in Wien. Und wenn Oesterreich ein katholisches Land geblieben ist, wenn aus dem Wien Maximilians II. ein Wien Ferdinands II., Leopolds I. und Karls I. geworden ist, so hat Petrus Canisius sein gutes Teil Verdienst daran.*)

Mit der seelsorglichen Arbeit verband Canisius, der Unermüdliche, eine reiche schriftstellerische Tätigkeit. Er stand fortwährend auf hoher Warte, und sobald er wahrnahm, daß es den Gläubigen an einem zeitgemäßen Buche gebrach oder daß die Kirche von einem Gegner angegriffen wurde, suchte er Abhilfe zu schaffen. Großartiges leistete er durch seine drei Katechismen (für die Pfarrschulen, Gymnasien und Pfarrer). Wohl besaß das katholische Deutschland schon verschiedene Katechismen, aber keiner konnte allgemeinen Beifall finden. Luthers Katechismus überflutete das ganze Reich. Kaum war Canisius in Wien angekommen, ging er an die Abfassung seines Katechismus. Am 7. August 1552 schrieb er nach Rom, er beschäftige sich mit dem

*) Vgl. O. Braunsberger S. J., „Petrus Canisius". Ein Lebensbild. (Herder, 1917.)

Buche seit vielen Monaten; es koste ihn große Mühe. Dieses Werk würde für sich allein genügen, die Wiener Jahre des Gottesmannes zu einem der segensvollsten Abschnitte seines Lebens zu machen. Gustav Kawerau versichert: „Die Katechismen des Canisius haben für die Kirche der Gegenreformation sicher eine ebenso große Bedeutung wie der Luthers für die Kirche der Reformation"; sie haben Canisius „zum wirksamen Lehrmeister des katholischen Deutschland" gemacht. Bis zum Tode des sel. Canisius hatte der Katechismus schon weit über 200 Auflagen erlebt. Er war in alle europäischen Sprachen übersetzt. Im 17. Jahrhundert zählte man schon 400 Auflagen. Das Buch hat sich bis ins 19. Jahrhundert hinein in vielen Schulen behauptet und hat vielen Katechismen der Gegenwart als Grundlage und Vorbild gedient. Das Bild, dieser mächtige Lehrmeister der Jugend, tritt schon im ersten Druck des Katechismus auf. Die verschiedenen Ausgaben waren mit schönen Kupferstichen oder Holzschnitten reich geschmückt.

Klar wird die katholische Lehre in diesem Katechismus dargestellt und bewiesen, ohne jede Polemik gegen den Protestantismus. Nicht einmal der Name Luther ist darin genannt. Und doch hat kein Buch des 16. Jahrhunderts so sehr den Zorn der deutschen Protestanten erregt als dieser Katechismus des Canisius.

Dem Wirken der Jesuiten und vor allem des sel. Canisius verdankt Deutschland und Oesterreich zum größten Teil die Erhaltung der katholischen Religion. Selbst der Protestant Paulsen schreibt in seiner „Geschichte des gelehrten Unterrichts", S. 281: „Man wird sagen können, die Erhaltung der katholischen Kirche im Südosten und Nordwesten Deutschlands ist wesentlich das Werk der Gesellschaft Jesu. Die Sache des Katholizismus stand fast aussichtslos, als die ersten Jesuiten in Deutschland erschienen und sich Wilhelm IV. von Bayern und König Ferdinand zur Verfügung stellten. In wenigen Jahrzehnten war der Fortschritt des Protestantismus zum Stehen gebracht und am Anfang des 17. Jahrhunderts stand der Katholizismus zur Wiedereroberung gerüstet da."

Diese Erfolge zogen den Jesuiten den erbittertsten Haß der Protestanten und zahllose Verleumdungen zu. Wo der Protestantismus die Oberhand erlangte, wurden sie aufs heftigste verfolgt. Schon in den Friedensvorschlägen Gustav

Adolfs von 1631 tauchte der Plan auf, sie für ewig aus ganz Deutschland auszuschließen, und dieser Plan ist bis auf die Gegenwart eine unausrottbare Lieblingsidee der deutschen Protestanten geblieben . . . .

Aber die Jesuiten arbeiteten nicht allein an der Erneuerung des deutschen Katholizismus. Bald traten in Süddeutschland und am Rhein die Kapuziner neben die Jesuiten, vorzüglich unter dem gewöhnlichen Volke in Stadt und Land wirkend und die Jesuiten ergänzend. Auch die von früher vorhandenen Klöster rafften sich in den beiden letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts wieder auf zu gutem Leben und reger Tätigkeit. Durch Errichtung von Seminarien nach tridentinischer Vorschrift (so in Ingolstadt, Würzburg, Innsbruck, Graz, Prag, Eichstätt, Trier) wurde für einen guten Klerus gesorgt.

Papst Gregor XIII. wirkte sehr entschieden für Deutschland. Canisius war sein einflußreicher Ratgeber und auf seine Anregung hin stellte Gregor eine eigene Kommission von Kardinälen auf für die deutschen Angelegenheiten. Von nicht geringerer Bedeutung war die Aufstellung eigener Vertreter des Papstes in den einzelnen deutschen Gebieten („Nuntien"), welche die Durchführung der tridentinischen Reformbeschlüsse, sowie die Tätigkeit der Bischöfe überhaupt überwachen sollten. Gregor wendete seine Sorge auch dem „Deutschen Kolleg" (Collegium Germanicum) zu.

Dieses „Deutsche Kolleg" in Rom ist eigentlich eine Gründung des hl. Ignatius von Loyola (1552). Begabte junge Männer aus allen deutschen Gauen sollten hier im Schatten des Stuhles Petri zu gelehrten, gottbegeisterten Priestern herangebildet werden und dann wieder in die Heimat zurückkehren, um dort in eifriger Seelsorge zu wirken. Die Gründung des hl. Ignatius hatte schwere Zeiten durchzumachen. Erst Gregor XIII. stellte die Anstalt auf sichere Grundlage. Nach seiner Stiftungsbulle von 1573 sollte das „Deutsche Kolleg" fortan hundert Zöglinge unentgeltlich aufnehmen. Canisius lud die deutsche Jugend ein, sich diese Wohltat zunutze zu machen. Von 1573 bis 1600 genossen nicht weniger als 800 junge Männer diese Wohltat des „Deutschen Kollegs". Sie trugen viel bei zur sittlichen wie zur wissenschaftlichen Erneuerung der höheren Geistlichkeit in Deutschland. Leo XIII. hat im „Deutschen Kolleg" das marmorne Standbild des sel. Canisius aufstellen lassen. Der Mann Gottes hat das verdient. Bis zu seinem Tode ist er der Anstalt ein emsiger Förderer gewesen.

Die sogenannte „Gegenreformation".

Nachdem so der Katholizismus in Deutschland wieder belebt und erstarkt war, konnten auch die regierenden katholischen Fürsten für denselben entschieden eintreten. Wie die protestantischen Fürsten ihre Gebiete mit Gewalt zum Protestantismus geführt hatten, so griffen auch die katholischen Fürsten nun mit ihrer Macht durch, indem sie das „Reformationsrecht" des Augsburger Religionsfriedens übten, das katholische Bekenntnis von ihren Untertanen forderten und die Hartnäckigen des Landes verwiesen. So bildete sich wieder eine Reihe reinkatholischer Gebiete in Deutschland.

Den Anfang machte Herzog Albrecht V. von Bayern, als 1563 eine Empörung ausgebrochen war, welche die Augsburger Konfession auf ihre Fahne geschrieben hatte. Er verbot alle Schmähschriften gegen Katholisches, sorgte für katholische Elementarschulen und wies endlich die hartnäckigen Protestanten aus dem Lande. Der Fürstabt des Stiftes Fulda folgte seit 1570 dem Beispiele Albrechts. In ähnlicher Weise wurde die Gegenreformation durchgeführt im Herzogtum Jülich-Cleve-Berg (1574), im Stifte Würzburg und im Stifte Augsburg (1582), im Erzstifte Salzburg (1587), im Herzogtum Westphalen und im Stifte Paderborn (1595), im Stifte Bamberg (1606).

In Oesterreich, wo unter dem protestantisierenden Maximilian II. der Protestantismus macht- und anspruchsvoll vorgedrungen war, wurde ebenfalls auf der Grundlage der Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens mit äußerster Energie die katholische Restauration durchgeführt.

Nach dem Tode Maximilians II. (1576) folgte Kaiser Rudolf. Er war ein kaum weniger schwankender Charakter als sein Vorgänger, aber die Uebergriffe der protestantischen Stände und der von ihnen eingesetzten Prediger zwangen ihn, einzugreifen, um nicht seiner landesfürstlichen Rechte ganz verlustig zu gehen. Es handelte sich darum, ob die protestantischen Stände oder ob der Kaiser Landesfürst sei. Irgendeine Ordnung mußte vom Kaiser geschaffen werden. Rudolf und in seiner Vertretung Erzherzog Ernst, sein Bruder, machten endlich einfach Gebrauch von ihrem Rechte, das ihnen der Augsburger Religionsfriede zusprach. Ernst wies die Sturmpetition der Protestanten zurück und betrieb die Religionseinheit im katholischen

Sinne in den landesfürstlichen Städten und Märkten, so auch in Wien. Es kam wohl öfter zu Widersetzlichkeiten, weil man durch die lange Milde verwöhnt war und nicht an den Ernst der Regierung glauben wollte. Um 1602 war die Rekatholisierung fast vollendet.

In Tirol rekatholisierte Erzherzog Friedrich, der Gemahl der Philippine Welser, mit Hilfe der Jesuiten und des lehrhaften Dramas. Alle, die nicht katholisch werden wollten, durften nach dem Rechte des Augsburger Religionsfriedens nicht gehindert werden, auszuwandern. Sie wurden also nicht „ausgetrieben".

Etwas schwerer fiel die Rekatholisierung in Innerösterreich (Steiermark, Kärnten, Krain). In Steiermark überwog der Protestantismus gewaltig, und die katholischen Geistlichen versäumten ihre Pflicht. Viele waren auch verheiratet und spendeten in gemütlichster Weise das Sakrament den Katholiken in einer Gestalt, den Protestanten, wenn sie wollten, in beiden Gestalten.*) Erzherzog Karl II. rief 1572 die Jesuiten herbei, stiftete 1585 die Universität Graz zur Verteidigung des katholischen Glaubens und ergriff schrittweise ernste Maßnahmen, da die Ueberhebung der Protestanten immer ärger wurde. Jeder neue Landtag war Zeuge neuer, ungebührlicher Forderungen. Auf dem Landtage zu Bruck 1572 überschritt ihr Auftreten alle Grenzen des Anstandes, aber Karl war durch die Türkengefahr zum Nachgeben gezwungen und mußte sich die Hilfe der protestantischen Stände gegen die Türken durch das Zugeständnis des Religionsfriedens erkaufen. Aber nun wurden die Protestanten noch herausfordernder, sie verlangten volle Befugnis, ihren Glauben zu verbreiten und zum allein bestehenden zu machen. Das Bewilligte wurde zu unbegrenzter Ausdehnung benutzt, die gestellte Bedingung mit Füßen getreten. Die Kanzeln verwandelten sich ärger als früher in Tummelplätze immer ungezügelterer Lästerungen gegen alles Katholische. Man entriß den Katholiken ihre Kirchen, Pfarrer wurden aus ihren Pfarreien vertrieben, Priester von der Kanzel heruntergerissen, fanatische Buben sprengten friedliche Prozessionen auseinander. Der Pastor Homberger in Graz wagte es, das Fronleichnamsfest, daran der ganze Hof teilnahm, für „purlautere Abgötterei, dessen Teilnehmer und Förderer für verflucht" zu erklären. Der Stadtrat von Graz wollte sogar 1581 die Hörer einer katholischen Predigt bestrafen. Der Trotz gegen

*) Vgl. R. Kralik, „Geschichte Oesterreichs", S. 106 f.

fürstliche Verordnungen war so groß, daß die Prälaten sagen konnten: „Des Erzherzogs Befehle würden mißachtet, als wäre er ein gemalter oder papierner Fürst". Kränklichkeit und innerer Gram über die immer ärger sich gestaltenden Religionswirren beschleunigten das Ende des Erzherzogs Karl. Er starb 1590. Als nun Erzherzog Ernst als Vormund des minderjährigen Erzherzogs Ferdinand die Regierung übernahm, wollten ihm die protestantischen Stände der Steiermark vorschreiben, daß er den Eid nicht nach der altherkömmlichen katholischen Form, sondern nach der neuen protestantischen leiste. Sie maßten sich also das Reformationsrecht über ihren eigenen Landesfürsten an und verweigerten die Huldigung, da Erzherzog Ernst natürlich ihrem Ansinnen nicht entsprach, sondern für sich selber Gewissensfreiheit und Religionsfreiheit in Anspruch zu nehmen wagte. Erst als der Kaiser Rudolf drohte, er werde alle seine Zusagen zurücknehmen, verstanden sie sich zur Erbhuldigung 1592.

1596 übernahm Erzherzog Ferdinand die Regierung. Die Protestanten drohten die Erbhuldigung nur unter der Bedingung völliger Religionsfreiheit leisten zu wollen. Die Festigkeit des jungen Fürsten siegte zwar und die Stände huldigten ihm, aber die Evangelischen hielten sich nach wie vor befugt, Gewalttätigkeiten auf Gewalttätigkeiten zu häufen. Auf einen Befehl des Erzherzogs, die Katholiken in Frieden zu lassen, warfen die Lutherischen in St. Veit die wenigen Katholiken, die noch im Rate saßen, vollends aus demselben hinaus. Aehnlich ging es an anderen Orten. Von den Kanzeln erschollen lauter als je die Ausfälle gegen alles Katholische. Kupferstiche zur Verhöhnung des Papstes, Schmähschriften flogen durchs ganze Land. Kirchenplünderung, Störung der Prozessionen, Mißhandlungen katholischer Priester und Bürger auf offener Straße kamen überall vor. Und das weltliche Ansehen des Fürsten! Es sank immer tiefer. Setzte der Erzherzog irgendwo einen Beamten ein, so vertrieben ihn die evangelischen Untertanen. War das nicht offene Empörung?

Die geschilderten Zustände riefen immer stärker werdende Klagen unter den Katholiken hervor. Dem jungen Landesherrn kamen zahlreiche Gutachten zu aus der Hand wohlmeinender Personen weltlichen und geistlichen Standes. Sie stimmten alle in dem einen Punkte überein: „Es sei notwendig, der Kirche ihre entrissenen Rechte, dem Lande die Güter des Friedens und der

Einheit, dem gesunkenen Ansehen des Herrschers den nötigen Wert und Glanz wieder zu erringen. Die Ursache dieser Uebel läge in dem Religionshader. Es müsse daher durch energisches Auftreten die katholische Religion wieder hergestellt werden". So dachten und sprachen alle Katholiken und viele tüchtige Staatsmänner. Es war diesen gewichtigen Stimmen nicht schwer, Ferdinand zu einem kräftigen Entschluß zu bewegen. Das Treiben der Lutherischen, wie wir es eben geschildert, stand ja in den grellsten Farben vor seinem Auge. Mußte sich ihm nicht mit Gewalt die felsenfeste Ueberzeugung aufdrängen: Will ich ferner Herr im Lande bleiben, will ich verhüten, daß jegliche Spur katholischen Wesens ausgetilgt werde, dann muß unbedingt durch ein Radikalmittel der unaufhaltsam vordringenden Umsturzpartei entgegengetreten werden. Der Huldigungseid legte dem Landesherrn die heilige Pflicht auf, die Rechte der Kirche zu verteidigen, Frieden und Eintracht, Wohlfahrt und Ordnung zu wahren. Konnte er dieser Pflicht genügen, ohne sein Land gänzlich zu säubern von jener Partei, die den Religionszwiespalt auf staatliches Gebiet hinüberspielte und durch immer wachsende Uebergriffe das Bestehen aller alten Ordnung gefährdete? Der gesunde Menschenverstand räumt jedem Hausherrn das Recht ein, gefährliche Subjekte, Stifter von Zank und Streit vor die Türe zu setzen. Sollte einem rechtmäßigen Landesherrn dieses Recht nicht zustehen? Ferdinand war also nicht bloß in seinem vollsten Rechte, er erfüllte vielmehr eine heilige, beschworene Pflicht, als er den Entschluß faßte, seine Gebiete zu „reformieren". Wie lächerlich klingt nach dem Gesagten die gemeine Anklage: „Ferdinand habe aus wütendem Zelotismus, aus blindem Religionseifer, aus tyrannischem Fanatismus" die Gegenreformation unternommen? Wahrlich, man nenne uns unter den evangelischen Fürsten, die damals ihre Untertanen von der tausendjährigen Kirche losrissen, auch nur einen, dessen sogenannte „Reformation" sich auf so unwiderlegliche Rechtsgründe stützte, wie die katholische Wiederherstellung Ferdinands! Jeder Unbefangene muß unbedingt die Worte eines Zeitgenossen unterschreiben: „Man kann Ferdinand weder den Vorwurf der Fügsamkeit gegen Andere, noch des Hasses oder üblen Willens oder irgend eines verwerflichen Beweggrundes machen. Sein Entschluß ist hervorgegangen aus Notwendigkeit, aus Ueberzeugung, aus Glaubenstreue. Der Frevelmut, die

Verwegenheit, die Anmaßung haben ihm denselben abgerungen". Die Protestanten sind ihre eigenen Henker gewesen.

Die erste Maßregel galt den protestantischen Predigern von Graz. Sie erhielten den Befehl, „bei Lebensstrafe binnen acht Tagen die Erblande zu verlassen". Die Ruhestörer zogen insgesamt ab. Hierauf hielten es die Diener am Wort zu Judenburg und Laibach für geraten, aus freien Stücken von dannen zu ziehen. Ein neuer Erlaß wies dann die protestantischen Prediger aus den der erzherzoglichen Kammer unmittelbar zustehenden Ortschaften aus. Doch die Prediger setzten, auf die Macht ihrer „gebietenden Herren" gestützt, ihre Tätigkeit unter der Hand fort. Ihre Hetzpredigten fachten von neuem den Unfrieden an. Diese Umtriebe überzeugten den Erzherzog, daß Erlässe allein die Reform nie zuwege brächten. Und er griff zu entschiedeneren Maßregeln. Eine Kommission, bestehend aus Personen weltlichen und geistlichen Standes, begleitet von einer bewaffneten Schutzmacht, zog nun von Ortschaft zu Ortschaft. Die Tätigkeit der Geistlichen beschränkte sich auf das Befragen, Belehren, Ermahnen und Predigen; alles Uebrige, wie Bestrafung der Trotzigen, Wiederherstellung der äußeren Ordnung, war Sache der Laien. An der Spitze der Kommission in Steiermark stand der Bischof von Seckau, Martin Brenner. Ueberall beschränkte sich die Zahl der Widerspenstigen auf ein unansehnliches Häuflein.

Die Hauptmaßregeln des Erzherzogs waren: Ausweisung der lutherischen Prediger, Wahl der Protestanten zwischen Auswanderung oder Rückkehr zur alten Kirche. Die lutherischen Prediger wurden des Landes verwiesen, denn sie waren die eigentlichen Ruhestörer; sie waren es, die „den gemeinen Mann unausgesetzt zu Rebellion und Ungehorsam reizten", die trotz allerhöchstem Befehl den Landesherrn auf offener Kanzel schmähten und den Papst, sowie alles Katholische mit dem Unflate ihrer Schimpfereien besudelten. Diese Maßregel war eine gerechte Notwehr. Ferdinand gewährte aber jedem Prediger eine Frist von acht Tagen und keinem wurde ein Haar gekrümmt. Wohl ließ er an einigen Orten Galgen aufrichten mit der Bestimmung, jeden zurückkehrenden Prädikanten daran aufzuknüpfen. Sie spielten jedoch nur die Rolle eines wirksamen Schreckmittels. Keine einzige Exekution wurde vollzogen.

Die Protestanten, die gegen die Rückkehr zur alten Kirche sich beharrlich sträubten, mußten das Land verlassen. Das war hart. Aber der Augsburger Religionsfriede hatte jedem Reichsfürsten das Recht, Andersgläubige auszuweisen, zuerkannt. Die öffentliche Meinung und der herrschende Gebrauch betrachteten dieses Recht der Landesherren als selbstverständlich. So gut wie alle evangelischen Landesherren machte Ferdinand von seinem Rechte Gebrauch, aber mit ungleich größerer Milde und Nachsicht. Wohl forderte der Erzherzog von den Wegziehenden den zehnten Pfennig Abfahrtsgeld. Diese Forderung entsprang nicht grausamer Willkür, sie war Reichsgesetz.

Mit Vorliebe hat man die militärische Bedeckung der Kommission als Angriffspunkt benützt.*) Aber hatten nicht seit dreißig Jahren bittere Erfahrungen gelehrt, was schutzlose Kommissarien auszurichten vermochten? Die Musketiere des Erzherzogs hatten strengste Weisung, den engen Kreis ihrer Aufgabe, als Schutz und Wache, nicht zu überschreiten. Und sie schützten wiederholt evangelische Untertanen.

Nachdem die Kommission in ganz Steiermark die Reformation vollendet, brach sie nach Kärnten auf. Hier kam es zu staatsrechtlichen Erörterungen. Die Landstände erklärten, Kärnten habe sich einst freiwillig unter Oesterreich gestellt und sie hätten daher das Recht, sich einen Landesherrn zu verbitten, der ihnen nicht nach Willen sei. Hier gaben die protestantischen Adeligen wieder einen klassischen Beweis für die Arroganz des Protestantismus

*) Was dem katholischen Ferdinand so furchtbar verübelt wird, das finden wir in viel brutalerer Form im 19. Jahrhundert im protestantischen Preußen gelegentlich der sogenannten „Evangelischen Union". Der reformierte Friedrich Wilhelm III. von Preußen dekretierte einfach die Union zwischen Reformierten und Lutheranern und zwang lutherische Gemeinden, die sich gegen unierte Prediger wehrten, durch das drakonische Mittel einer Militärexekution zum Gehorsam. Vielerorts erfolgte Suspension und Einkerkerung altlutherischer Prediger. Die Verhältnisse wurden so unerträglich in den gemaßregelten Gemeinden, daß viele sich zur Auswanderung nach Australien und Amerika entschlossen. Im 19. Jahrhundert erlebte Preußen das Schauspiel, daß viele Hunderte von lutherischen Familien das Königreich verließen, um weiteren Religionsbedrückungen zu entgehen. Und trotzdem redet man noch im 20. Jahrhundert immer von den Dragonaden Ferdinands II. und kann sich nicht genug entrüsten darüber — von den preußischen Dragonaden im 19. Jahrhundert aber weiß man nichts oder man verschweigt sie absichtlich. Wir empfehlen darum eindringlich das Studium folgender zwei Schriften: E. Wangemann, Drei preußische Dragonaden wider die lutherische Kirche, (Berlin 1884), und Dr. Joh. Kißling, „Der deutsche Protestantismus 1817—1917" (Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W. 1917).

in Oesterreich — sie traten als „Landschaften" auf, ohne auf die beiden anderen Stände (der Prälaten und Städte) und auf den katholischen Adel Rücksicht zu nehmen. Abschließend sei noch bemerkt, daß Ferdinand nur da Gewalt anwendete, wo die Protestanten ihm Gewalt entgegensetzten, und daß nur verhältnismäßig wenige von der Auswanderungsfreiheit Gebrauch machten.

Um 1600 war fast ganz Steiermark wieder katholisch, bald darauf auch Kärnten und Krain. Als Ferdinand II. 1619 das Herzogtum Oesterreich erbte, ging er auch hier entschieden vor und der Protestantismus wurde beseitigt. Dasselbe geschah bald in Böhmen. Der volle Erfolg wurde beeinträchtigt durch die ständige Türkengefahr und den Anschluß der protestantischen Fürsten an Frankreich und die Niederlande und schließlich vereitelt durch den Dreißigjährigen Krieg.

Die sogenannte Gegenreformation Ferdinands war ein Akt der Notwehr. Es ging um die Frage: Wer soll Herr sein im Lande, der angestammte Fürst oder die protestantischen Stände?

Eine alte Geschichtsfälschung.

„Die Geschichtsfälschung hat uns seit drei Jahrhunderten unendlich viel Schaden zugefügt und Schande gemacht, und noch ist nicht abzusehen, ob und wann das Lügen ein Ende nehmen wird" schreibt der protestantische Geschichtsschreiber Wolfgang Menzel. In besonderes schmählicher Weise hat diese Geschichtsfälschung ihre Macht an der edlen Gestalt Ferdinands II. ausgeübt. Gustav Adolf, der protestantische Schwedenkönig, der durch seine unbändigen Eroberungsgelüste unter dem Deckmantel der Religion die reichsten Länder Deutschlands zur Wüste machte, wurde schon zu seinen Lebzeiten in deutschen Landen von deutschen Zungen als der „deutsche Josua", als der „Retter Deutschlands" gepriesen. Und noch heute wird das Loblied dieses Verwüsters unserer Heimat gesungen. Der katholische Ferdinand II., der seit 1619 als Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation Deutschland mit unerschütterlicher Ausdauer gegen die nordischen Eroberer verteidigte und Deutschland vor schwedischer Knechtschaft bewahrte, der bis zu seinem Tode 1637 unaufhörlich

gegen die Feinde Deutschlands aus Ost und West, aus Nord und Süd zu kämpfen hatte — dieser wahre Retter Deutschlands dagegen ist seit Jahrhunderten das Opfer maßloser Verleumdungen und erbärmlicher Lügen gewesen. Und ist es noch heute. Wir mögen ein beliebiges Geschichtsbuch aufschlagen, selbst solche, aus denen die Jugend ihre Geschichtskenntnis schöpfen muß, immer wieder begegnen wir diesem Lügengewebe. Es gibt wenige Monarchen, die so allgemein und hartnäckig verleumdet werden wie Ferdinand II. von Oesterreich.

Wohl hat der berühmte Geschichtsforscher Hurter schon vor mehr als 60 Jahren eine große Geschichte Ferdinands II. veröffentlicht. Ein Meisterwerk der Geschichtsschreibung und eine glänzende Ehrenrettung des Vielverleumdeten.*) Das Werk ist durchgängig nach Originalquellen bearbeitet und heute noch so wertvoll wie zur Zeit des Erscheinens. Aber die protestantischen Gelehrten mißachten es, und unter den Katholiken gibt es nur wenige, die Muße und Geduld haben, um das elfbändige Werk zu studieren. Darum ist es wohl nicht unzeitgemäß, mit den Waffen des gründlichen Forschers Hurter für den verleumdeten Ferdinand einzutreten.

Ich habe im vorhergehenden Kapitel an der Hand Hurters ein Bild der Gegenreformation Ferdinands entworfen. Nun soll die Frage beantwortet werden: Hatte Ferdinand nach den damals herrschenden Anschauungen das Recht, die Gegenreformation in seinen Ländern vorzunehmen? Ja, Ferdinand war zu seinem Vorgehen berechtigt nach dem Reichsgesetz des Augsburger Religionsfriedens, nach dem sogenannten Reformationsrecht.

Zugleich mit dem „Evangelium" Luthers kam auch ein merkwürdiges Verfahren in Uebung. Die Fürsten, die sich der Neuerung in die Arme warfen, zwangen sofort ihre Untertanen, ihrem Beispiele zu folgen. Ohne Rücksicht darauf, daß es ein persönliches, unantastbares Recht des Gewissens gibt, stellten sie ihr Volk vor die Wahl, entweder Abfall vom alten Glauben oder

*) Geschichte Kaiser Ferdinands II. und seiner Eltern in elf Bänden. Schaffhausen, Hurter'sche Verlagshandlung, 1850—1864. Für Quellenbelege zu unseren Ausführungen verweisen wir auf die ersten vier Bände des genannten Werkes.

Hurter bezeugt selbst, seine Geschichte Ferdinands bis zum Schluß der Gegenreformation sei das Resultat von 30.000 amtlichen Schreiben, amtlichen Berichten, Privatbriefen, Erlässen, Dekreten, Akten aller Art, die er aus fünf Archiven zusammengetragen. Die Glaubwürdigkeit von Tatsachen, die aus so unverdächtigen und ungetrübten Quellen geschöpft wurden, ist über jeden Zweifel erhaben.

Vermögensstrafe, Kerker, Auswanderung, ja sogar Todesstrafe. Das nannte man „reformieren". So oft es irgend einem Landesherrn einfiel, den Glauben zu wechseln (vom Luthertum zum Kalvinismus und umgekehrt), mußten die Untertanen wohl oder übel mitmachen. Auf diese Weise mußten z. B. die Bewohner der Pfalz seit Friedrich III. in 60 Jahren viermal die Religion wechseln; die an die Pfalz verpfändete Reichsstadt Oppenheim mußte bis 1648 sogar zehnmal die Religion wechseln. Dieses unwürdige Gebaren erpreßte einem protestantischen Zeitgenossen, Sebastian Frank, die Klage: „Stirbt ein Fürst, so wechselt auch das Gotteswort".

Aus diesen tatsächlichen Vorgängen entwickelte sich allmählich die Anschauung, der Landesherr habe das Recht, über die Religion seiner Untertanen zu gebieten. Luther verhalf dieser Ansicht zu allgemeiner Anerkennung durch das Ansehen seiner Worte. „Wenn an einem Orte", so schrieb er, „zweierlei Predigt geht, da möchte ein Fürst oder eine Stadt wohl ein Einsehen haben und nicht leiden, daß zweierlei Predigt sei. Welcher Teil unrecht lehrt, dem gebe man den Abschied."

So erfreute sich also der Grundsatz „cuius regio, eius religio" d. h. wer über das Land gebietet, gebietet auch über die Religion — protestantischerseits schon der öffentlichen Anerkennung, bevor er im Jahre 1555 im Augsburger Religionsfrieden auch noch Gesetzeskraft errang. In Augsburg kam dann der sogenannte Religionsfriede zustande, durch den jeglichem Landesherrn die Befugnis eingeräumt wurde, seine Untertanen zu zwingen, zwischen seiner Religion oder der Verbannung aus der Heimat zu wählen. Somit war das „Recht der Reformation" zum Reichsgesetz erhoben.

Das 16. Jahrhundert begründete das Reformationsrecht ferner durch den Satz: In einem durch zwei Religionsparteien getrenntem Lande seien Aufruhr und Rebellion kaum zu verhüten. Also galt Trennung vom Fürsten im Glauben gleichbedeutend mit Auflehnung wider die weltliche Gewalt des Fürsten. Dieser Satz klingt dem modernen Ohr gar merkwürdig. Im 16. Jahrhundert jedoch war diese Anschauung eine allgemeine und öffentliche.

Ferdinand II. hat gemäß dieser herrschenden Anschauung Gebrauch gemacht von seinem Rechte. Er hat davon Gebrauch gemacht zu einer Zeit, wo das Reformationsrecht

Reichsgesetz war, während die protestantischen Fürsten dieses Recht schon längst früher ausübten, bevor es noch Reichsgesetz war. Das Wichtigste aber ist: Ferdinand hat laut Ausweis der Geschichte es ausgeübt mit katholischer Milde im Gegensatz zur brutalen Härte der protestantischen Fürsten.

Wie kann man Ferdinand die Ausübung eines Rechtes zum Vorwurf machen, das alle Fürsten seiner Zeit ausübten? Oder sollte das sogenannte Reformationsrecht bloß für die protestantischen Fürsten gegolten haben, nicht aber für den katholischen Ferdinand? Man behandelt in den Geschichtsbüchern immer das Kapitel der „Gegenreformation Ferdinands", sagt aber kein Wort von der gewaltsamen Einführung des Protestantismus durch die protestantischen Fürsten. Das ist eine Geschichtsfälschung — selbst dann, wenn Ferdinands Gegenreformation wahrheitsgetreu dargestellt wird. Wer die Wahrheit zum Teile verschweigt, der fälscht das Bild der Wirklichkeit.

Das durch die protestantische Geschichtsschreibung geschändete Charakterbild Ferdinands muß wieder rein geputzt werden. Es ist das eine Pflicht gegen die Wahrheit und gegen das deutsche Volk. Die Wahrheit über alles ....

Warum verteidigen wir immer die „Gegenreformation" gegen die boshaften oder dummen Angriffe? Da bedarf es keiner Verteidigung: Ferdinand war nach der Anschauung seiner Zeit und nach dem Reichsgesetz im vollen Recht. Erzählen wir lieber, wie Deutschland protestantisch gemacht wurde! Das ist die beste Widerlegung der protestantischen Geschichtslüge über die sogenannte Gegenreformation.

Das Zeitalter der Barocke.

Richard von Kralik sagt in seiner „Oesterreichischen Geschichte": „Durch diese sogenannte Gegenreformation wurde einfach verhindert, daß Oesterreich politisch in eine Anzahl unzusammenhängender Adelsrepubliken zerfiel. Die österreichische Gesamtstaatsidee machte sich in dieser Bewegung geltend, nicht die pragmatische Willkür einer Dynastie. Wer den Vorwurf erhebt, Oesterreich habe sich dadurch geistig aus dem Deutschen Reich ausgeschieden und so die politische Trennung vorbereitet, der spricht ungefähr das Gegenteil

des Wirklichen aus. Denn ein protestantisches Oesterreich hätte nicht mehr die deutsche Kaiserwürde sich erhalten können, es wäre so ganz aus dem Reiche gedrängt worden und hätte seine Stelle etwa an das katholische und doch auch deutsche Bayern abgeben müssen. Gerade weil Oesterreich katholisch blieb, blieb es als deutsche Kaisermacht inniger mit dem Deutschen Reich verbunden als jedes andere deutsche Reichsgebiet. Eine Zeit hindurch hatten sich eben die Katholiken der ganzen Welt, die Fürsten wie die Geistlichen, gar nicht um den Katholizismus gekümmert. So schien aus Achtlosigkeit der Katholizismus vor dem Protestantismus hinzuschwinden. Nun, da sich der katholische Klerus und das katholische Fürstentum wieder um die katholische Sache umsah, nahmen eben die Dinge in der ganzen Welt einen anderen Gang. Das, was man gewöhnlich die Gegenreformation nennt, war nichts weniger als bloße Negation, es war der Aufschwung einer neuen gewaltigen, phantasievollen, originalen Kultur, es war die glänzende Herrschaft der Barocke in allen Kulturländern, auch in den protestantischen. Diese katholische Barocke von etwa 1600 bis 1700 löst das Jahrhundert der Renaissance ab und geht um 1700 in die neue Kultur des Rokoko über, die wieder ein Jahrhundert, das der Aufklärung, beherrscht. Nun aber im 17. Jahrhundert kulminieren die katholischen Ideen" (Seite 109).

Durch das Konzil von Trient und durch die Wiederherstellung der katholischen Kirche in Deutschland und Oesterreich kam neues Leben in die katholische Welt und es entstand eine neue Kulturblüte, die Barockkultur,*) welche die christlich-germanische Kultur des Mittelalters, die Gotik, organisch fortsetzt.

Durch das Konzil von Trient wurde die Geistigkeit eines Jahrhunderts formuliert und mit dieser der ganze Gesichtswinkel einer Zeit verändert. Eine religiöse Zeit brach an, ein

*) Meine Ausführungen fußen auf: Kralik, „Oesterreichische Geschichte" und „Geschichte der Stadt Wien"; „Ruhmeshalle deutscher Arbeit in der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie", herausgegeben unter Mitwirkung namhafter Gelehrter und Schriftsteller von Adam Müller-Gutenbrunn (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart und Berlin, 1916); Wilhelm Hausenstein, „Vom Geist des Barock" (Verlag Riper, München 1920); Josef Feiten, „Das naive Weltbild" (Verlag Junfermann, Paderborn 1919); Steinmetz, „Zur Neubewertung der Barockkultur" (Kölnische Volks-Zeitung 13. April 1921); L. Reiter, „Der Siegeszug der Barocke" (Reichspost, 25. November 1921); Karl Freckmann, „Süddeutscher Barock" (Hochland, 19. Jahrg., Mai 1922, 8. Heft).

katholischer Frühling. An der Wandlung des Zeitgeistes hatte neben Michelangelo, dem künstlerischen Genie, das religiöse Genie des Ignatius von Loyola gleichen Anteil. Denn in die Geschichte der Kultur gehört die Person des Heiligen ebenso wie die des Künstlers oder Politikers. Er bereitete die Stimmung, die dann von Bernini, Calderon, Greco und Rembrandt in künstlerische Gestalt umgesetzt zu werden brauchte.

Die durch die Christianisierung Amerikas und das Bekehrungswerk des hl. Franz Xaver neuvermehrte Kirche fühlte sich trotz aller Verluste durch die Reformation wieder als die allgemeine Mutter mit weltumspannendem Königsmantel. *Das Römisch-Katholische entfaltet sein Banner, da steht die Weltkultur auf. Auf ihren Fittichen trägt sie den Katholizismus über die Alpen zurück.*

Es ist eine alte, aber grundfalsche Schulmeinung, die Barocke sei der schwächliche, epigonenhafte Ausklang der Renaissance gewesen. *Nein, hinter der Barocke stand als Antrieb der wuchtige Gegenstoß der Christenheit gegen Renaissance und Reformation, die katholische Gegenreformation. Barock ist Gegenreformations-Stil,* ist die machtvolle Kundgebung des Südens für Rom. Die Statuen des Barock tanzen vor lauter Seligkeit, daß die Reformation die Kirche nicht unterkriegen konnte. Das in den Stürmen der Reformation neubewährte katholische Dogma war die Triebkraft der Barockkultur. Darum umspannt, wie Hausenstein sagt, das Barock „die größte historische Distanz, die je umspannt worden ist, die größte absolute Distanz, die je bestehen kann". Es umspannt Bibel und Weltgeschichte, alle Errungenschaften der Technik und des Genies, christliche Allegorie und heidnische Mythologie — und stellt alles in den Dienst des Kreuzes. Hermann Bahr sagt: Die Barocke hat dem Christentum wieder die Spitze aufgesetzt, die ihm der Protestantismus abgebrochen hat. *Die Barocke war noch einmal ein wirklicher Weltstil,**) *eine Weltkultur.*

*) „Das Bizarre, das der Poesie, der Architektur des Barock vielfach anklebt, soll nicht beschönigt werden. Aber es hängt zum Teil mit dem Begriff der christlichen Kultur zusammen, die keine ästhetelnde Ausweichs-, sondern volle Ausdruckskultur ist. Es ist eine andere Fülle zu formen als bei den Griechen, nicht nur der Moment, sondern im Moment auch die Vergangenheit und Zukunft, nicht nur der Leib, sondern auch die zitternde, strebende Seele, nicht nur ein sozialer Ausschnitt, sondern das volle Volkstum. Daß nach der Zersetzung durch die Renaissance das Barock nicht mehr die Vollkraft zur Bemeisterung besaß, daß unüberwundene Reste blieben, ist selbstverständlich. Aber das Barock war trotzdem noch einmal ein wirklicher Weltstil, die bisher letzte Stilisierung der Welt." (B. M. Steinmetz.)

Die Quellgebiete dieses neuen Kulturstromes waren Italien und Spanien. „Gotik des Südens" wäre keine üble Bezeichnung des Barock. Schon in Michelangelo bäumt sich etwas auf gegen die Renaissance. Seine Menschen kommen mir, sagt Steinmetz, immer vor wie Schlangen, die sich windend und reibend im Barockfrühling die alte Renaissancehaut abzustreifen suchen. Der große Renaissancekünstler Michelangelo gilt denn auch als der Vater der Barockkunst. Bald nach ihm tritt die gegenreformatorische Idee augenscheinlich zutage, nicht im Sinne plumper Tendenz, sondern im Sinne einer weltanschaulichen Durchtränkung. Das Dogma wird Mittelpunkt der geistigen Bewegung, weniger Ausgangspunkt wie im Mittelalter. Das Mittelalter liebte die Bewegung. Es sei erinnert an seine Chorumgänge, Kreuzwege, Prozessionen, an Dantes Reise durchs Jenseits usw. Demgegenüber herrschte im Barock die Erregung vor, die Erregung für das von der Reformation angetastete Dogma — es wird temperamentvoll betont und bewacht. Zeugen: die vielen Immakulatabilder Murillos, die etwa 80 Sakramentsspiele Calderons, welche die Transsubstantiation, das Meßopfer, die Erlösung, die Rechtfertigung verherrlichen, ferner die damals in Uebung kommende Exposition (öffentliche Aussetzung) des Allerheiligsten, die Vorliebe für den Märtyrer des Beichtsakramentes Johann Nepomuk. Auch die Herz Jesu-Verehrung hat im Barock ihre Wiege. Bezeichnend sind die Kuppelkirchen: die Seitenschiffe und Chorumgänge werden zurückgedrängt, damit der Charakter der einen katholischen Kirche herausleuchte. Angesichts der prachtvollen Jesuitenkirchen kann man ermessen, wie groß der Anteil der Künste an der Befestigung des Mutterglaubens gewesen sein mag. Das war ihre Rache für den protestantischen Bildersturm. Die Jesuiten, diese universalen Meister, rafften alles zusammen, was sich an Kräften aus dem Abendland herausholen ließ, setzten alles in Bewegung, was Gewalt hat über das Gemüt des Menschen.

Das Zeitalter des Barock war überaus reich an genialen, an kühnen Begabungen. Und das Bewundernswerte ist, daß die Talente so entschlossen ihre Füße auf den Boden der Kirche stellten. Namentlich an Calderon, der glorreichsten Begabung, war die Aufgabe des Jesuitenordens, die seit der Renaissance so stark individuell fühlenden Geister wieder an die Glaubensobjektivität zu fesseln, meisterhaft gelöst, denn Calderon ist kirchlicher als Dante, das Parallelgenie des Mittelalters. Ueberhaupt ist für das Barock niemand bezeichnender als dieser Spanier, dem die Literaturgeschichte

den Titel des katholischen Dichters schlechthin gegeben hat. In seinen Werken spiegelt sich die Klarheit der tridentinischen Dogmatik. Seine Phantasie kreist unaufhörlich um die Eucharistie, um das Meßopfer. Auch in Deutschland war das beste Erbauungsbuch der Zeit P. Martin v. Cochems Meßerklärung. Ein Beweis, wie sehr die Barock-Frömmigkeit zum Kern drang.

Mit Wehmut nur können wir Katholiken an die Barockzeit denken. Wann werden wir deutschen Katholiken wieder so viel zu geben haben wie damals, als wir in Grimmelshausen, Spee, Silesius, Cochem, Abraham a Santa Clara u. a. den Ideengang bestimmten? Am Barock lernt sich echt katholische Zuversicht . . . .

Den ersten Höhepunkt erlebte die Barocke in Spanien. Mit Recht nennt der Spanier das Jahrhundert von 1550 bis 1650, da die hl. Theresia, Cervantes, Lope de Vega, Velasquez, Calderon, El Greco nach Kränzen langten, wie sie nur unsere Klassiker errangen, das große spanische Jahrhundert — sein Jahrhundert. Und als dort die Kraft erlahmte, da entfaltete sich die Barocke in den österreichischen Landen zu nie dagewesener Pracht und griff nach der Palme der Unsterblichkeit.

Der südländische Charakter war kein Hindernis für das Barock, auch in Deutschland lieb Kind zu werden. Mit der Renaissance schon hatte der Deutsche keine innige Freundschaft geschlossen — und nun mutete ihm die Reformation noch zu, einen Gottesverkehr ohne Bildhaftigkeit und Körper, also ohne Kultus, zu pflegen. Diese Leere der bilderfeindlichen Reformation, diese Kahlheit war für die schon länger in der Sonne der Kultur gewachsenen Süddeutschen unerträglich — und mit der Gier von Unterernährten griffen sie nach der neuen Geisteskost aus dem Süden. Wie über Nacht war Deutschland von italienischen Künstlern übersät. Und nun erblühte in Süddeutschland und in Oesterreich eine prächtige, wirklich volkstümliche Kultur und Kunst — die der Barocke. Diese großartige, kühne, originelle und phantasiereiche Kultur der Barocke begann um 1600 mit dem Siege der Gegenreformation, erfüllte das glänzende Zeitalter Kaiser Leopolds I. und reichte herauf bis in die Tage Maria Theresias.

Blüte der Barockkultur in Oesterreich.

Durch Ferdinand II. war dem schleichenden faulen Frieden zwischen den Konfessionen, der die deutsche Kultur in den Sumpf getrieben hatte, durch reinliche Scheidung ein Ende bereitet.*) Ferdinand hinterließ sein Reich geeinigt, verjüngt und katholisch. Dank seiner energischen Gegenreformation blieb Oesterreich von den Greueln des Dreißigjährigen Religionskrieges verschont und konnte im Barock eine neue Kulturblüte entfalten — obschon es als Vormacht des Deutschen Reiches nach Westen und Norden, als Bollwerk abendländischer Kultur nach Osten fast ununterbrochen gegen Franzosen, Schweden, Türken und protestantische Fürsten Deutschlands und Ungarns im Feuer stand und, aus tiefen Wunden blutend, kaum Zeit fand, den Pulverdampf aus dem Gesicht zu wischen. Warum wird diese große historische Tatsache, dieses unvergleichliche Verdienst der sogenannten Gegenreformation von der protestantischen Geschichtsschreibung so beharrlich verschwiegen?

Das waffenklirrende 17. Jahrhundert stellte das katholische Oesterreich in den Mittelpunkt der Weltgeschichte.

An der Raab und am Rhein, an der Elbe und Theiß loderten seine Wachtfeuer, aber Austria hielt trotz des Reichsverrates protestantischer Fürsten den Rhein deutsch, setzte dem Türkensturm ein Ziel — und überwand den Luther-Geist in den eigenen Gauen. Dank der Zähigkeit Ferdinands II. ging Oesterreich aus dem Dreißigjährigen Krieg verjüngt hervor als achtunggebietende Großmacht.

Und nun bricht eine Zeit des Glanzes an, vor dem selbst das Heldentum der Ottonen verblaßt. Sieg in Ost und West, außen und innen, über Luther, Türken und Franzosen. Die Adler Oesterreichs horsten in den Schluchten Mazedoniens und der Pyrenäen. Zeitlebens hat Kaiser Leopold I. (1658—1705) zu kämpfen für den Bestand des Deutschen Reiches und der österreichischen Erblande gegen Franzosen und Türken — aber Karl

*) „Stephana Schwertner", das Meisterwerk der großen Oesterreicherin Handel-Mazetti, zeigt das Martyrium des Katholizismus in Oesterreich im Hochrelief. Trotzdem klingt noch immer das liberale Lied von der Gewissenstyrannei der Habsburger!

von Lothringen, Rüdiger, Guido von Starhemberg und Prinz Eugen treten alle Feldzeichen nieder, in denen nicht der Doppeladler rauscht. So stark ist ein katholisches Oesterreich!

Eine Siegesnachricht jagt die andere, Roms klassisches Kriegsglück in Schatten stellend. Oesterreichs Doppeladler spreitet seine kugeldurchlöcherten Schwingen auf den Zinnen von Belgrad, Turin und Madrid. Und auf erstürmtem Wall hißt die Barockkunst ihr Banner. Mitten im Kanonendonner bricht ein medizeisches Zeitalter an. Kraft wandelt sich in Schönheit. Der Baumeister löst den Feldherrn ab. Jeder Sieg, den Prinz Eugen erfocht, war ein Triumph der Künste. Hofburg und Belvedere, wo der Günstling des Mars mit seinem großen Baumeister Hildebrand lustwandelte, waren die Sammelpunkte der Geister. Die Musen treten wieder aus den Klöstern hervor, wohin sie vor dem Lärm polternder Prädikanten und Landsknechte geflohen. Die Künste, die sich während des protestantischen Bildersturmes traurig verhüllt hatten, erheben wieder ihr Haupt und lächeln holdseliger als je zuvor. Die unerhörten Ereignisse haben dem Volksgeist die Schwingen gelöst. Im Feldlager von Semlin wird der Volksgenius zum Schöpfer eines Heldensanges („Prinz Eugenius, der edle Ritter"), durch den der Herzschlag und Sturmschritt des gutmütigsten und sieghaftesten deutschen Stammes hallt. Das gewaltige Nibelungensymbol vom Spielmann Volker, der mit gleicher Meisterschaft Fiedelbogen und Schwert schwingt, erfüllt sich an Oesterreich. Wien wird die geistige Hauptstadt des damaligen Mitteleuropa, die klassische Stadt der Barocke.

Die Barockzeit hat in Oesterreich ein eigenes, originales und kühnes Kulturideal auf allen Gebieten des Lebens ausgestaltet. Dieselbe Barock, die im habsburgischen Spanien durch Calderons unvergleichliche Werke zum höchsten Ausdruck kam, fand im habsburgischen Oesterreich einen gleich hohen Ausdruck durch den nicht minder genialen Schlesier Johannes Scheffler (Angelus Silesius). An Kühnheit und Weltüberwindung übertrifft nach dem Urteile Kraliks der österreichische Schlesier noch den Spanier. Sein „Cherubinischer Wandersmann", im ersten Jahre der Regierung Kaiser Leopolds I. in Wien erschienen, ist sozusagen das Programm der österreichischen Barocke. Und die höchste Formel für diese Kultur ist der tiefsinnige Vers des Dichters: „Dies alles ist ein Spiel, das ihr die Gottheit macht".

Diese Formel ist noch genialer, noch tiefer als das Motto, das Shakespeare über dem Eingang des Globetheaters anbringen ließ: „Die ganze Welt ist eine Schauspielbühne", oder Calderons Gleichnis vom „großen Welttheater". Niemals, sagt Kralik, hat eine Zeit einen höheren, einen größeren Standpunkt über den Dingen eingenommen. Das ist Weltweisheit im kürzesten Auszug, fähig, die Welt zu übersehen.

Ein ganz eigentümliches Hauptwerk dieser Epoche ist der „Ehren-Ruff Teutschlands, Der Teutschen und Ihres Reichs. Durch Hannß Jakob Wagner von Wagenfels. Gedruckt zu Wien 1691". Kralik nennt es das deutscheste Prosawerk, das jemals geschrieben wurde. Mit einem sonst unerhörten nationalen Bewußtsein tritt es der Ueberschätzung Frankreichs, der Unterschätzung des deutschen Vaterlandes entgegen. Ein anderes österreichisches Ehrenwerk ist die berühmte Schrift: „Oesterreich über alles, wenn es nur will" von Phil. Wilh. Hörnigk (1684). Hoffmann von Fallersleben hat es zu dem bekannten, nach der österreichischen Volkshymne gesungenen Lied umgesetzt „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt". Ein großartiges Denkmal dieser Heldenzeit ist das Buch „Wunderbarer Adlersschwung" von Feigius (Wien, 1694) und der „Habsburgische Ottobert" des Freiherrn von Hohberg, das größte deutsche Epos seit den Nibelungen.

Eine Persönlichkeit, die mit europäischer Berühmtheit die leopoldinische Kultur vertritt, ist der volkstümliche, echt deutsche Prediger Ulrich Megerle oder, wie er sich selbst genannt hat, Abraham a Sancta Clara. Ein ganz universaler Geist, man findet bei ihm fast alle Schillerschen Motive. Er ist ein ganz Großer und seine Werke sind ein wunderbarer Zauberspiegel der österreichischen Barockkultur.

Dem spanischen und französischen Theater dieser Zeit hatte Oesterreich die Jesuitenspiele und die große kaiserliche Oper an die Seite zu setzen. Beide kamen an nationaler Bedeutsamkeit der spanischen Bühnenkunst gleich, übertrafen aber die klassizistische Kunst der Franzosen. Schon 1557 spielte man bei den Jesuiten zu Wien vor 3000 Zuschauern den „Jedermann", der jetzt wieder Mode geworden ist. Diese Jesuitenspiele stellten in ihrer Großartigkeit das Gesamtkunstwerk dar, das Richard Wagner geträumt hat. Noch viel prunkvoller waren die mehr musikalischen Aufführungen am kaiserlichen Hof. Zu keiner Zeit

wurde mit den Mitteln der Kunst stärker auf die Gemüter der Nation im Dienste sozialer, politischer, moralischer, kultureller Zwecke hingearbeitet wie damals.

Theater war unter Habsburgs Kaisern Staatssache. Hier holte sich das mächtig aufwärtsstrebende Oesterreich Kraft und Enthusiasmus für seinen Adlerflug. Mit Vorliebe gab man damals historische und biblische Dramen, um den Zuschauer religiös und vaterländisch zu entflammen. Dieser Auffassung vom veredelnden, verinnerlichenden Beruf des Theaters dankt auch das Wiener Burgtheater seine Entstehung. Zum Burgtheater, dem stolzesten Kulturbesitz, der ersten Bildungsstätte der Nation, blickten alle nach Größe und Würde ringenden Deutschen, wie die Griechen zum delphischen Tempel, dem Zentralheiligtum aller Hellenen. Hier am Burgtheater hat sich, wie Hermann Bahr sagt, jede Generation das Stichwort zu ihrer Mission geholt. Und dieses Burgtheater, das einen solch kulturfördernden Einfluß auf das gesamte nationale Geistesleben ausübte, war eine souveräne Schöpfung der vielgeschmähten Habsburger. Daß aber die Musen nur im Schatten edler Throne gedeihen, das offenbart am sinnfälligsten der heutige Bankerott des Burgtheaters.

Dieselbe Sorge hegte das Kaiserhaus für das Wiener Volksstück, das vom Hofzahnarzt Stranitzky sein charakteristisches, in der Weltliteratur einzigartiges Gepräge erhielt durch Einführung der echt österreichischen Figur des Hanswurstes, und das im „Volksschauspiel vom Doktor Faust" einen einzigartigen Gipfel erreichte. In dieser Wiener Form eroberte der Faststoff die Bühnen Deutschlands und regte dann Goethe an zu seiner Neugestaltung. Kralik hat dieses Barock-Volksschauspiel vom Dr. Faust wieder erneuert.

Stranitzky, der sogenannte „Wienerische Hanswurst", war ein blendender, durch Witz und Genius ausgezeichneter Stegreifspieler. Daß er aber kein seichter Possenreißer war, beweist sein Leitsatz: „Theater ist Gottesdienst, Probe Sakristei!" Das war durchaus im Geiste der Barocke, der die Wirklichkeit ein Spiel um Verklärung oder Verdammung, Spiel aber ideale, von erhöhtem Standpunkt gesehene Wirklichkeit war. In Stranitzkys heroischen Dramen stand Hanswurst nicht im Mittelpunkt, sondern als menschlich schwacher Schatten an der Seite des in seinem Gottähnlichkeitsvermessen tragisch scheiternden Helden; wie ja das Lächerliche stets dem Erhabenen nachhinkt. Unter seinem

Nachfolger Prehauser sprang dann Hanswurst vom Kothurn und schlüpfte in die Socken des Wiener Phäakentums. Mit dem heroischen Zeitalter Prinz Eugens verschwand die heroische Staatsaktion. Hanswurst rückte in den Mittelpunkt der Burleske, aus der Tragödie wurde eine Komödie. Oesterreichs Heldenzeit war vorbei. In den ersten Jahren der Regierung Maria Theresias, von drei Seiten angepackt, siegte Oesterreich zwar über Bayern und Franzosen, aber in seinem Innern arbeiteten schon die zersetzenden, staatszerstörenden Kräfte der sogenannten Aufklärung.

Der Widerpart Hanswursts, des philosophischen und humoristischen Repräsentanten der genialen österreichischen Volksseele, war der Judenstämmling Sonnenfels, der aufklärerische Literaturtyrann, der als Todfeind alles stammestümlichen, wurzelechten Oesterreichertums das temperamentvolle Stegreifspiel und den lustigen Weltüberwinder Hanswurst unter die Erde brachte. Eine Anzahl aus protestantischen Landstrichen zugereister Schüler des Berliner Nicolai, der den Kampf seines Königs gegen Oesterreich auf das Gebiet der Literatur übertrug, sekundierte Sonnenfels in seinem Kampf gegen das Wiener Geniekind. 1770 aber schnitt ein resoluter Federzug Maria Theresias dem Theatermann Sonnenfels den Lebensfaden ab. Schon vorher hatte Philipp Hafner, der große Volksdichter des 18. Jahrhunderts, das Wiener Volksstück auf einen neuen Gipfelpunkt geführt. Als Direktor der Weimarer Hofbühne räumte Goethe dem Wiener Volksstück einen Ehrenplatz ein. Als Kaiser Joseph II. die Theaterfreiheit verkündete, erhob auch die komische Volksmuse wieder ihr ewig junges Haupt und Hanswurst feierte fröhliche Urständ. In den Vorstadtbühnen, die nun aus dem Boden der idealsten Theaterstadt schossen, erlebte die barocke Volkskunst eine Neublüte. Raimunds und Grillparzers klassische Theaterkunst wurzelt vollkommen in diesen barocken Traditionen österreichischer Stammeskunst. „Beide sind unbewußt Schüler der theatergewaltigen Jesuiten und bühnenseligen Benediktiner, deren poetisches Erbe sie krönen und vollenden.“ Von Raimund gehen die Gedanken zu Calderon, dem priesterlichen Hofpoeten der spanischen Habsburger, und Grillparzer hat sich offen als Schüler der großen spanischen Barockdramatiker bekannt.

Die Blütezeit der Barockkultur in Oesterreich war eine Zeit frisch-fröhlicher Volkskunst voll weltüberwindendem Humor. „Nirgends sonst als im Wien der

Barockzeit hat sich eine solche Kühnheit der Komödie ausgebildet, nicht bei Aristophanes und nicht bei Shakespeare. Die Wiener Muse hat der Weltpoesie die Tatsache geoffenbaret, daß alle Tragik der Welt und der Menschheit von der Komik überwunden werden kann, daß in der Komik ein Stück höherer Weisheit und höherer Gerechtigkeit, höherer Schönheit steckt, daß das Menschliche, allzu Menschliche selbst faustisches Titanentum überragt, daß der Humor leichter mit dem Welträtsel fertig wird als die Grübelei des kühnsten Forschers." (Kralik.)

Eine andere ganz wunderbare Blüte jener österreichischen Barockzeit ist das Volkslied. Es ist ein ganzer Liedergarten, in dem es vom deutschen Volksmund mannigfaltig widerhallt. Die Krone all dieser unzähligen Volkslieder ist das Prinz Eugeniuslied vom Jahre 1717.

Und welcher Reichtum der Talente auf dem Gebiete der Malerei, Plastik und Baukunst!

Schon in einer Zeit, da der Deutsche im Feldlager des Dreißigjährigen Krieges verwilderte, standen in Oesterreich Italiener vor den Staffeleien und Rissen der neuen Kirchen. Mit Salzburg zauberten sie ein fichtenumrauschtes Rom in den Schatten des deutschen Sagenberges. Leopold I., der selbst ein schöpferischer Künstler war, förderte die fremden Gäste. Es sind übrigens kaum Fremde. Durch die südlichen Alpenländer Oesterreichs wehte damals eine italienische Atmosphäre; das spüren wir noch hundert Jahre später in Raimunds Zauberpossen. Inzwischen war es heimischen Talenten gelungen, neben Carlone, Martinelli, Beduzzi eine achtunggebietende Stellung zu erringen. Nun verloren die Italiener Schritt für Schritt an Boden. Schon 1710 ist der österreichische Baumeister reif. Bernhard Fischer von Erlach findet die klassischen Formen, um das Kaiserhaus in seinem größten Jahrhundert würdig zu repräsentieren. Er war der Baumeister der römisch-deutschen Majestät, wie Prinz Eugen ihr Feldherr, Abraham a Santa Clara ihr Hofprediger war. Um 1730 rückte die neue Malergeneration nach, nun fast durchwegs bodenständige Kraft, der beschwingten, leidenschaftslosen Art des Oesterreichertums, seiner beseligten Süße Ausdruck verleihend (L. Reiter).

Und alle diese Meister, sie schufen aus der Fülle und Inbrunst ihres religiösen Erlebens heraus. Im Mittelpunkte dieses Schaffens stand der Kirchenbau — in ihm entfaltete die Barocke ihre ganze Kraft und Glut, ihr reiches

Wollen und ihr immer kühneres Können. Und durch diese große Zahl glänzendster kirchlicher Bauwerke wurde die katholische Barockkunst dieser Zeit aus einer nationalen zu einer europäischen Angelegenheit und stellte damit einen bisher nicht wieder erreichten Gipfelpunkt dar. Welch gewaltige Mittel wurden damals in den Dienst dieser Kunst gestellt! So betrugen z. B. die jährlichen Baukosten des Melker Stiftes durchschnittlich 20.000 Gulden, Fuhrwerke, Rohmaterialien aus den klösterlichen Waldungen und Steinbrüchen und Lebensunterhalt der im Stifte wohnenden Laienbrüder und Handwerker nicht eingerechnet. Was muß das für eine Glut des Glaubens gewesen sein, die solche Opfer brachte, solche Werke schuf!

Und welche Fülle der Arbeit! Nicht bloß Kirchen wurden gebaut — ganz Oesterreich baute damals. Man wunderte sich nur, wo das Geld herkam. Und das 50 Jahre nach dem Westfälischen Frieden! Damals zwischen 1680 und 1750 erhielt das österreichische Adelspalais, die Wald- und Bergabtei, die österreichische Stadt und Landschaft ihr still-gütig lächelndes Gepräge, das unsere Heimat ebenso kennzeichnet wie die Romantik seiner Dome den Rhein. Die Wunderwelt dieser österreichischen Barockkunst: die herrlichen Kirchen, Abteien, Schlösser und Paläste sind noch heute ein Spiegelbild eines vergangenen, glücklicheren Oesterreich . . . .

Wien stand im Mittelpunkt der Barockkultur, wie es später der Sammelpunkt der großen religiösen und politischen Romantiker war. Innerhalb seiner Mauern sammelten sich die Klassiker der Musik, der Baukunst, Malerei, Plastik. Nach dieser einzigen, den abendländischen Kulturkreis beherrschenden Stadt an der Donau blickten die deutschen Patrioten Leibnitz und Klopstock, wie hundert Jahre später Kleist und Körner. Diese Stadt pries selbst der Preuße Gottsched als „das neue Rom der Erden", von Wien erwartete man die Erneuerung der deutschen Kultur . . . .

Zur selben Zeit, da Oesterreich Seelenkraft genug hatte, um in Schönheit aufzuleuchten und die Mauern Belgrads zu brechen, zur selben Stunde, da Leopold I. seinen „Antonius von Padua" und das Oratorium „Die sieben Schmerzen Mariä", da Karl VI. Festopern komponierte, plünderte Ludwig XIV. von Frankreich die Kaisergräber, hielt der Hohenzollernfürst in Berlin Tabakkollegien und Wachtparaden. Preußen exerzierte, Oesterreich musizierte.

Deutschland lag infolge des Dreißigjährigen Krieges danieder in tiefster Erniedrigung, Oesterreich erlebte eine Zeit politischer Machtentfaltung und kultureller Blüte. Die besten Kräfte strömten dieser Kultur aus der Ideenfülle der katholischen Kirche zu, in deren Dienst sie sich stellte. Und darum wurde diese große Zeit Oesterreichs von der protestantisch-preußischen Geschichtsschreibung geringgeschätzt und totgeschwiegen. Und weil wir Oesterreicher später ganz preußisch und französisch orientiert waren in Geschichte, Literatur- und Kulturgeschichte, so haben auch wir selbst ganz vergessen auf diese Glanzzeit der Barockkultur an der Donau. Erst Kralik hat uns diese Glanzzeit Oesterreichs wieder neu entdeckt und nun steht seit einigen Jahren die Barocke wieder im Vordergrund des Interesses*) . . . .

Die österreichische Seele ist barock. Die Barocke ist die österreichische Kunstform überhaupt. Sie hat den Namen Oesterreich unauslöschlich eingetragen ins goldene Kunstbuch der Völker.

„Gotik ist Karfreitagsschmerz, sie kennt nur das Stirnrunzeln Gottes. Barock entdeckt sein Lächeln. Das Kreuz ist nicht mehr Marterholz, sondern kostbar erhobene Reliquie. Selbst Maria hat ihre Tränen vergessen und lächelt. Gotik ladet uns Schatten auf, das Lebenselement der Barocke ist Sonne." Betrachtet einmal die Deckengemälde unserer Barockkirchen! Gott feiert Feste! Alles jubelt in Sonne und Licht!

Wer für die Barocke kein Verständnis hat, dem bleibt der Oesterreicher ein Rätsel!

---

*) Der Erste, der vor 35 Jahren wieder hinwies auf die bis dahin verachtete Barockkunst, war Kornelius Gurlitt in seiner „Geschichte des Barockstiles". In den Kreisen der Architekten zündete das Signal, auch die Kunsthistoriker bemächtigten sich mit wachsendem Interesse dieser vernachlässigten Zeit, aber das große Publikum blieb teilnahmslos. Im Stilwirrwar der Jahrhundertwende erlosch dann auch bei den Künstlern die schnell entfachte laute Begeisterung wieder, Gurlitt schrieb selbst darüber: „Man ahmte das Backenaufblasen und die Trompetenstöße des Barock nach, ohne seine Tiefe zu verstehen". Aber die stille Begeisterung hielt an, und heute ist der Name Barock in aller Mund. Zu dieser Umwertung beigetragen haben zweifellos in erster Linie Wölfflin („Renaissance und Barock", München, 1888), dann Pinder („Deutscher Barock", Düsseldorf, 1921) und Frankl („Die Entwicklungsphasen der neueren Baukunst", Leipzig, 1914), ferner Bischof Kepplers verständnisvolle Wanderungen durch Württembergs letzte Klosterbauten in „Aus Kunst und Leben", Neue Folge, und P. Kuhn in seiner „Allgemeinen Kunstgeschichte". Aber auch die Zeitverhältnisse selbst begünstigten diesen Umschwung in den Anschauungen.

Die Barocke, die Fortführung der christlich-germanischen Kultur.

Die Reformation riß das deutsche Volk in zwei Teile auseinander — und damit auch das ganze deutsche Geistesleben. Das Geistesleben des protestantischen Nordens und das des katholischen Südens ruht auf ganz verschiedenen Grundlagen. Katholische Weltauffassung und italienische Barocke prägen vom Sieg der Gegenreformation bis Maria Theresia der österreichischen Kultur ihren Charakter auf, protestantische Weltanschauung und französischer Klassizismus beherrschen bis zum Sturze von Gottscheds Diktatur das Geistesleben Deutschlands. Unter dem Einfluß dieser verschiedenen Bildungselemente kamen die ohnedies vorhandenen Stammesgegensätze der jetzt religiös getrennten Teile des Reiches zu voller Entbindung.

Wir müssen daher in der Neuzeit auf allen Gebieten des Geisteslebens, im Literatur- und Kunstleben eine doppelte Entwicklung feststellen — die eine entstand unter dem Einfluß der katholischen, die andere unter dem der protestantischen Weltanschauung. Treffend schildert diesen verschiedenen Einfluß der katholischen und protestantischen Weltanschauung auf das Kunstleben die „Deutsch-Oesterreichische Literaturgeschichte" von Dr. J. W. Nagl und Jakob Zeidler:*) Der bildfeindliche Protestantismus „förderte die Ausbildung anderer Seelenkräfte, als der kunstverklärte Gottesdienst der Katholiken. Einerseits entwickelten sich die Verstandeskräfte, die Neigung zu Worterklärung und Abstraktion, andrerseits die Kräfte der Phantasie und des Gemütes. Die ästhetischen Elemente, welche mit dem Humanismus über die Alpen gekommen waren, erstarben in den protestantischen Gebieten, und erst Winckelmann und sein Jahrhundert fanden sie in dem katholischen Italien wieder. Auch in weiteren Volksschichten nahm der Kunstsinn in den reformierten Ländern ab. Man denke nur, welche Summe künstlerischer Anregung durch die Abschaffung des katholischen Ritus aus dem Leben des Volkes getrieben wurde, welcher Schatz von

*) Deutsch-Oesterreichische Literaturgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Oesterreich-Ungarn. 2 Bände. Verlag Carl Fromme, Wien 1899.

Poesie mit der Verdrängung des Mariendienstes, des Heiligenkultus, der Legenden versank, welcher ständige Anlaß künstlerischer Arbeit mit dem Aufhören des geistlichen Bürgerspieles unterbunden wurde. So fanden weder die Schönheitsträume der Humanisten noch die poetischen Elemente, welche in den religiösen Volksgebräuchen lagen, in den protestantischen Landen Boden zu günstiger Entwicklung, und die Neigung zur Formlosigkeit, welche die Deutschen immer nur in der Schule der Romanen zu überwinden vermochten, wurde durch die einseitig theologischen Interessen der Reformationsepoche lebhaft gefördert. Bevor noch die Prinzipien der Renaissance tiefgehenden Einfluß auf das deutsche Schrifttum gewonnen hatten, war ihr Zauber durch die spitzfindige und grobianische Polemik der Rufer im theologischen Streit verscheucht. Während man in Deutschland selbst das Verständnis für das Wesen des deutschen Verses verlor und sich im unrhythmischen Geklapper des silbenzählenden Knittelverses gefiel, gelangten die Romanen zu nationalen Literaturen auf Grundlage der humanistischen Kunstlehre. So gewannen die romanischen Völker einen Vorsprung in künstlerischen Dingen und blieben für Jahrhunderte die Führer des geistigen Lebens, soweit es auf ästhetischem Denken beruhte. Auch der französische Klassizismus, für Jahrhunderte das Idol literarischer Bildung im protestantischen Deutschland, wurzelt in der italienischen Renaissance und bietet eine eigenartige, dem verstandesmäßigen Wesen der Nordfranzosen entsprechende Fortbildung dieser Kunstform, welche der protestantischen Art kongenialer war, als die glühendere Weise der Südromanen. Der Fortschritt in künstlerischen Dingen lag aber überall in der Entbindung ästhetischer Bedürfnisse und in der Erlösung aus der Einseitigkeit religiöser Polemik: und sein Weg führte, wie früher durch Renaissance und Humanismus, überall durch die italienische Barocke. Nur innerhalb dieser Kunst der Gegenreformation, deren Hauptträger die Jesuiten waren, gab es höhere Kunstaufgaben und Ideale, welche über den derben Realismus des Genrebildes und des schmackhaften Stillebens hinauszustreben wagten. Auch die großen Meister des französischen Klassizismus von Corneille bis herauf zu Voltaire, dem Schüler des Jesuitendramatikers Poree, standen mit der Jesuitenschule in Verbindung. Die Kollegien dieses Ordens, der den Zauber der Schönheit in den Dienst seiner umfassenden katholischen Mission stellte, waren ebensoviele Pflanzstätten des Geistes italienischer Kunstherrlichkeit. Mit farbenreichen

Worten schildert Alber Ilg in seiner schönen Studie über P. Andrea del Pozzo, dem die Wiener Jesuitenkirche ihren bildnerischen Schmuck verdankt, die Bedeutung dieses Ordens als Hüter und Wahrer der Kunsttraditionen und meint:

„Da brach in diese ausgeleerte Steppe von Süden die Kunst der Jesuiten wie ein Frühlingssturm herein. Uebervoll von Gestaltungskraft, von Pracht, von Zauber der Farbe, des Glanzes und Goldes, mit südlicher Heiterkeit und Grazie, entlud sich dieses Gewölk wie ein Lenzgewitter über die schmachtende Erde, und der kunstbegabte süddeutsche Stamm öffnete den Busen weit dem köstlichen Ozonduftе, den dieser warme Regen verbreitete. Die Geschichte der süddeutschen Gegenreformation ist vom kunsthistorischen Gesichtspunkte noch nie beleuchtet worden: ich bin überzeugt, daß die wiedererweckte Herrlichkeit, die potenzierte Majestät des alten katholischen Gottesdienstes mehr Gläubige in die goldstrotzenden, farbengeschmückten, von süßen Musikklängen durchzitterten Tempel getrieben haben, als alle Dragoner Ferdinands."

„Was sich in der bildenden Kunst und in der Musik im Gottesdienst so prächtig darstellte, war auch in der Pädagogik des Ordens lebendig und wirkte von hier auf das literarische Leben .... Nicht zum geringsten Teile lag dieser Fortschritt in der erzieherischen Bedeutung, welche hier den ästhetischen Mächten eingeräumt wurde. Der Geist des ewigen Rom lebte in der Ars docendi dieser Erziehungskünstler, welche das humanistische Prinzip der Imitatio zur vollsten Entfaltung brachten. Nicht auf Ansammlung von Wissen kam es dieser Schule an, sondern auf Gestaltung der Persönlichkeit in körperlicher und geistiger Hinsicht. Hier sollte alles Wissen und Lernen der Schule in Können umgesetzt werden. Hier galt es überall, je nach den vorhandenen Talenten, von der Theorie zur Praxis, vom Wissen zur eigenen Komposition fortzuschreiten .... Diese Richtung erreichte ihren Höhepunkt in den glänzenden Theateraufführungen des Ordens .... Ohne Theater friert die Poesie .... Das Theater bildet einen notwendigen Bestandteil der Jesuitenpädagogik .... Man stelle sich nur vor, welche Summe von künstlerischer Bildung es voraussetzte, wenn alle Kräfte für Musik, Schauspielkunst und Tanz aus den Reihen der Schüler gewonnen werden sollten. Hier wurde ins Werk gesetzt, was Richard Wagner in unseren Tagen mit so großem Erfolg versuchte — eine Vereinigung aller Künste im Rahmen des Dramas .... In der geschlossenen Methodik des

Ordens ruhten aber die religiöse Bildung des Volkes, wie sie der Gottesdienst förderte, und die Erziehung der höheren Stände in Schulen und Universitäten auf den gleichen Grundlagen, und dieselbe Kunst mußte hier wie dort als Mittel des höheren Zweckes dienen. Es war dies für die Blütezeit des Ordens die italienische Barocke . . . .

Architektur und Malerei sind sozusagen die Führerinnen im Reigen der Künste. Der weite Raum, prächtig mit Bildern und Figuren aus allen Kulturperioden geschmückt, welche neben dem, was sie darstellen, noch etwas bedeuten sollen, schiebt sich gleichsam hinter jedes Werk der Dicht- und Tonkunst aus jener Zeit als der naturgemäße Hintergrund. Bibel und Weltgeschichte, christliche Allegorie und heidnische Mythologie erscheinen in den Produkten jenes Stiles nebeneinander, ohne im geringsten zu stören . . . . . Die katholische Geschichtsauffassung, der alles irdische Geschehen nur Wert und Bedeutung hat, insofern es auf das Ewige hinweist, von dem es ausgegangen und in dem es seine Vollendung finden soll, bietet die Grundlage dieser Kunst. Welle auf Welle im ewigen Zeitenstrome ziehen die Generationen von der Wiege zum Sarge, alle eingeschlossen in dem Kreis des Unendlichen, dessen Bild und Gleichnis sie sind. So wirkt es nicht störend, Gegenwart und Vergangenheit, heilige und profane Geschichte, Menschen- und Geisterwelt zusammengebunden zu sehen in dem symbolischen Rahmen, welcher durch den transmundanen Idealismus der katholischen Weltanschauung geboten wird. Dadurch knüpft die Barocke, welche formal auf der Antike fußt, ihrem Gehalt nach an die Auffassung des Mittelalters . . . Religion und Kunst ruhen auf den gleichen Grundlagen, und dadurch gewinnt diese auch bei weiteren Schichten des Volkes Verständnis, ebenso wie die Formen des Gottesdienstes, selbst wenn das Wort in lateinischer Sprache erklang . . . . So wirkten Kunst und Religion zusammen, um der Geistesform der Oesterreicher einen eigenartigen Charakter aufzudrücken, und was in der Literatur Oesterreichs bis herauf zu Franz Grillparzer und Ferdinand Raimund den Norddeutschen fremdartig erscheint, ist ein Atavismus aus Altösterreich und ruht in letzter Linie auf der katholischen Weltanschauung und der Kunst der Barocke . . . . Das Wiener Volksstück und die verschiedenen typischen Züge österreichischer Dichtung, die österreichische Musik und die spezifisch wienerische Baukunst

sproßten aus dem Boden katholischer Weltanschauung und italienischer Barocke empor und lassen sich in feinen Fäden zurückverfolgen bis in die Epoche, wo Abraham a Santa Clara seine Predigten hielt, wo überall in den Kollegien der Jesuiten und in allen Klöstern Oesterreichs glänzende Schultheater gehalten wurden, wo der Wohlklang italienischer Musik die Herzen bezauberte und schöngeschwungene Kirchen- und Profanbauten im schmuckreichen Stil der Barockkunst oft mitten im rauhen Berg- und Waldgelände dem Volke ein Märchen erzählten vom sonnigen Süden und von dem Zauber der Schönheit, welcher die Sitten mildert und erhebt. Man muß durchgekostet haben, was es heißt, wenn man nach rauher Gebirgswanderung in Eis und Schnee in einsamer Dorfkirche in den Formen des Gottesdienstes, im Grundriß des Baues, im Schmuck der Wände, im hehren Orgelklang den Spuren tausendjähriger Kultur begegnet und sich in den Kreis von Vorstellungen und Kunstanschauungen, welche nach Rom und Hellas leiten, versetzt fühlt, um zu begreifen, welche Wirkung all dies auf die Seele des Volkes ausüben mußte. Auch dies ist Volksbildung, nicht auf dem Wege des Verstandes, sondern auf dem der Phantasie und des Gemütes, und der einseitige Rationalismus, welcher später alle diese Blumen und Blüten tausendjähriger Kunstübung annagte, wußte zwar eine Wüste zu schaffen und gottselige Heiterkeit aus den Herzen zu reißen, ohne philosophische Ruhe und Klarheit an ihre Stelle zu setzen. Er zerstörte den festen Grundbau religiöser Weltanschauung, welcher dem Manne der harten Arbeit in jeder Lebenslage festen Halt und Trost verlieh und ihn freudig genießen ließ, was ihm das Leben an Lust und Sonnenschein beschert hatte. Er machte ihn unsicher im Handeln und nörgelte die Freude und Erhebung an, die er an Sang und Klang, an religiösen und weltlichen Volksgebräuchen fand. So umschloß ein Kreis der Weltanschauung in Oesterreich in gleicher Weise die Bildung der höheren und niederen Schichten des Volkes, umsomehr, als sowohl die Seelsorger des Volkes als auch die Lehrer der gelehrten Stände und die überwiegende Mehrzahl der Schriftsteller und Gelehrten wieder wie im Mittelalter eistlichen Standes waren." (S. 654 ff.)

Aus dem Gesagten erhellt klar, daß in der katholischen Barocke die alten Traditionen der christlich-germanischen Kultur des Mittelalters weitergeführt sind. Renaissance und Reformation hatten mit den menschheitlichen

Kulturtraditionen gebrochen — die katholische Kirche allein trug die alten Kulturtraditionen hinüber in die Neuzeit und führte auf ihrer Grundlage, neugestärkt in den Stürmen der Reformation, im Barock eine neue Kulturblüte herauf.

Die christliche Renaissancekunst war die letzte Nachblüte des Mittelalters, die heidnische Renaissance war eine Zersetzung der gotischen Kultureinheit — im Barock kam der Geist der Gotik, mit der Erfahrung und dem Erleben dreier Jahrhunderte beladen und vertieft, wieder zur Geltung. Ebenso treffend wie geistreich nennt darum Josef Feiten die Barocke „die Reue der Gotik über ihren Sündenfall in der Renaissance". Die Barocke war nicht ein schwächlicher, epigonenhafter Ausklang der Renaissance, wie die alte Schulmeinung glauben machen will, sie war eine ganz originelle Kultur, aber dem Wesen nach eine organische Fortführung der Gotik — ein neuer Gipfel der Weltkultur.

Die moderne Auffassung, daß die Griechenkunst und die Renaissance das Maß aller ästhetischen Dinge seien, hat im letzten Jahrzehnt arge Stöße erfahren. Es ringt sich wieder die Erkenntnis durch, daß die gotische Kultur es sei, in der deutsche Art ehrlicherweise ihren treffendsten Ausdruck sehen müsse. Und damit fallen von selbst neue Lichter auch auf die katholische Barocke — und auf den Weg in die Zukunft.

Die Entwicklungslinie der Menschheitkultur führt von der Gotik über die Barocke weiter — und nicht über die Renaissance. Die vielverlästerte Barocke war wieder einmal eine wirkliche Weltkultur, entstanden als wuchtiger Gegenstoß der Christenheit gegen Renaissance, Humanismus und Reformation. Leider dauerte die Blüte dieser großartigen, kühnen, katholischen Barockkultur nur etwa hundert Jahre — das 18. Jahrhundert sah wieder einen ernsten Niedergang des deutschen Katholizismus . . . .

Nachdem aber die Barocke vom Süden aufschrie gegen die protestantische Vergewaltigung der Kultur, hat die Romantik von Norden her die Antwort gegeben . . . .

11. Die Auswirkung des Kulturbruches.

Das Lebensprinzip der neueuropäisch-liberalen Kultur ist der Subjektivismus — der Hauptträger dieses Irrtums ist der Protestantismus.

Die Humanisten haben den Samen dieser Irrlehre des Subjektivismus ausgesät — er ist dann langsam in drei Entwicklungsstufen herangereift zur vollen Autonomie, zur Loslösung von allem Uebernatürlichen.

Die erste Entwicklungsstufe des Subjektivismus war die Reformation: sie verkündete die absolute Freiheit im Glauben, die Autonomie der Religion.

Die zweite Entwicklungsstufe bildete das Zeitalter der Aufklärung im 18. Jahrhundert: sie ging bereits einen großen Schritt weiter und forderte absolute Freiheit im Denken überhaupt, Autonomie der Vernunft — sie leugnete auch die göttliche Offenbarung, an welcher Luther noch festgehalten hatte.

Die dritte Entwicklungsstufe war der Liberalismus oder Individualismus des 19. Jahrhunderts. Der Höhepunkt in der Entwicklung des Subjektivismus ist erreicht: man fordert absolute Freiheit des ganzen Individuums und des gesamten Lebens, volle Autonomie der Persönlichkeit, Souveränität des Volkes, Atheismus.

Im Weltkriege reiften die Früchte der Autonomie des von Gott und Christentum emanzipierten Menschentumes, die Revolution schüttelte die reifen Früchte vom Baum des Subjektivismus und hielt Ernte.

Die Reformation hat die Kirche in Frage gestellt, das philosophische 18. Jahrhundert hat Christus in Frage gestellt, unsere liberale Zeit hat alles in Frage gestellt: Gott und Seele, Freiheit und Tugend, Staat und Gesellschaft. Nun steht nichts mehr fest, alles wankt.

Die Anarchie unserer Tage ist der weithin sichtbare Bankerott des Subjektivismus. Der Kulturbruch der Renaissance und der Reformation hat sich furchtbar gerächt.

Die Umwälzung in der Philosophie.

Schon im 16. Jahrhundert senkte dieser Geist der Verneinung seine Wurzel immer tiefer in die Herzen, im 17. und 18. Jahrhundert, im Zeitalter der Aufklärung, schoß diese Saat mächtig in die Halme.

Losgerissen vom lebendigen Stamme der Menschheitstradition, losgerissen auch vom lebendigen Volkstume, stürmte der Subjektivismus auf allen Gebieten vor. Zuerst ergriff er das kirchlich-religiöse Leben in der Reformation, zersetzte das christliche Kirchenwesen und seine übernatürlichen Grundlagen und machte den Menschen zum eigenen Gesetzgeber im Glauben. Das nächste Gebiet, das naturgemäß vom subjektivistischen Geiste der Neuerung ergriffen wurde, war die Philosophie. In dem Maße, wie sich das religiöse Bewußtsein von der Autorität der Kirche emanzipierte, machte sich auch die Philosophie frei von der Unterordnung unter die göttliche Offenbarung. Und gerade das ist es, was die Signatur und den Grundcharakter der Philosophie der Neuzeit ausmacht.

Die Philosophie will die göttliche Offenbarung nicht mehr als die leitende Norm der philosophischen Forschung anerkennen, sie will ohne höhere Leitung ganz allein an die höchsten Probleme der menschlichen Erkenntnis herantreten, um über sie ganz autonom zu entscheiden. Die Reformation hatte das Prinzip der freien Forschung proklamiert — und dieses Prinzip der freien Forschung nahm nun auch die Philosophie für sich in Anspruch. Die Folgen dieses Umschwunges konnten nicht ausbleiben.*)

*) Diese Umwälzung in der Philosophie mußte die furchtbarsten Folgen haben, denn die richtige Philosophie ist für alle Fragen der Menschheit und der Zeit von ausschlaggebender Bedeutung. „Philosophie ist ja nichts anderes als die Lehre der richtigen Prinzipien. Alle Irrtümer der Zeit, ja selbst alle Zusammenbrüche beruhen auf Unkenntnis der richtigen Prinzipien, auf Unkenntnis der echten Philosophie. Die Verwirrung auf dem Gebiete des Sozialismus geht nur hervor aus der falschen materialistischen Grundlage des nichtchristlichen Sozialismus, aus dem Mißkennen der idealistischen Grundlagen in allen Belangen der Kultur, der Geschichte und der Psychologie. Die konfessionellen Spaltungen sind lediglich aus dem philosophischen Irrtum über die Unfreiheit des Willens und die daraus gefolgerte Nichtzurechnung der guten und der bösen Werke hervorgegangen. Der Irrtum könnte mit zwei Sätzen berichtigt werden, wenn nicht Leidenschaft es hinderte. Auch die dritte schwere Frage der Zeit, die nationale, ist nur durch den philosophischen Begriff des Organischen zu lösen (nicht des „Organisierten"). All das ist so einfach, so klar, daß man sich wundert, wenn andere hierin Schwierigkeiten finden wollen und sich damit selbst den Weg zum allgemeinen Heil verrammeln, der ihnen doch ebenso offen stünde wie uns.

Die Scholastik weist wesentlich den Charakter der Einheit und Universalität auf, sie war die eine und allgemeine spekulative Wissenschaft aller christlichen Völker. Wie das Christentum nur eines, die Wahrheit nur eine ist, so konnte man sich auch nur eine christliche Wissenschaft denken. Es fehlte nicht an tiefgreifenden Meinungsverschiedenheiten im Schoße der Scholastik, lebhafte Kämpfe spielten sich ab über einzelne Lehrsätze. Aber über all diesem Streit, der nun einmal nicht zu vermeiden ist, wo rege wissenschaftliche Bestrebungen sich kundgeben, verlor man doch das Bewußtsein der Einheit nicht, man fühlte sich immer eins, nicht bloß im Glauben, sondern auch in den Grundprinzipien der spekulativen Wissenschaft. Mit der Emanzipation der Philosophie von der Offenbarung aber änderte sich die Sachlage vollständig. Nun trat an die Stelle der Einheit die Zersplitterung. Jeder einzelne Denker suchte seinen eigenen Standpunkt zu gewinnen und auf der Grundlage desselben ein eigenes System aufzubauen, das er dann als das allein richtige geltend machte. Wie im Schoße der Reformation, nachdem sie sich von der Lehre der Kirche losgemacht hatte, sogleich eine Menge von Sekten entstanden, so wuchsen auch auf dem Boden der Philosophie, nachdem einmal die Befreiung von der Autorität der göttlichen Offenbarung sich vollzogen hatte, eine Menge philosophische Systeme auf, welche sowohl in ihren Prinzipien als auch in ihrem Inhalte voneinander verschieden, ja einander nicht selten entgegengesetzt waren.

Es lassen sich in der Geschichte der neueren Philosophie drei Entwicklungsstadien unterscheiden.

Das erste Stadium, das mit der Renaissance im 15. Jahrhundert beginnt und bis zur zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, bis Baco von Verulam und Cartesius, reicht, ist charakterisiert durch den Kampf gegen die Scholastik. Man verachtete dieselbe und würdigte ihre Leistungen nicht im geringsten. Man erklärte, der Entwicklungsgang der Philosophie sei mit dem Ein-

---

Wir müssen mit Thomas und Aristoteles festhalten, daß Philosophie nichts anderes ist als Theologie, daß es keine andere Wissenschaft gibt, als die von Gott ausgeht. Es kann auch kein Staat anders als von Gott aus begründet werden. Von den alten Griechen und Römern und vom hl. Thomas aus ist diese richtige Erkenntnis und Praxis in ununterbrochenem Strome der Menschenalter bis in unsere Zeit gekommen und sie wird von uns in allen Prinzipien unseres christlichen Sozialismus gedeihlich ausgeübt. Möge der Geist des hl. Thomas, der Geist der wahren, ewigen Philosophie, auch weiterhin diese allein gedeihliche Entwicklung in allen Landen triumphierend begleiten." (Kralik in seinem Aufsatze „Dem Andenken des großen Aquinaten", Reichspost, 18. Juli 1923.)

tritte des Christentums unterbrochen worden — man eilte daher mit Siebenmeilenstiefeln über die Zeit vom 15. Jahrhundert bis Christus hinweg und knüpfte an die antiken philosophischen Systeme wieder an, man nahm kritiklos alle Lehrmeinungen der alten Philosophen wieder auf und stellte sie im neuen Aufputz der Welt als die Blüte der Philosophie vor.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts aber trat eine neue Wendung ein. Man sagte sich nicht bloß von der Scholastik los, sondern auch von den antiken Systemen und versuchte es, im Aufbau der Philosophie ganz von vorne zu beginnen, gleich als ob es bisher gar keine philosophische Entwicklung gegeben hätte, oder vielmehr, gleich als ob die gesamte philosophische Entwicklung der Vergangenheit von einem ganz falschen Standpunkt ausgegangen wäre. Die neue Philosophie sagte sich von der philosophischen Tradition der Vergangenheit los — es sollte ein ganz neuer Grund gelegt und ganz neue Bahnen eröffnet werden. Man wollte die philosophischen Probleme lösen ohne Rücksicht auf die Arbeit der früheren Jahrhunderte und suchte nach einer neuen Methode.

Die einen stellten sich ausschließlich auf den Boden der Erfahrung und behaupteten: Nur aus der Erfahrung lasse sich eine wahre philosophische Erkenntnis gewinnen. Das war die empiristische Richtung. Sie wurde angebahnt vom Engländer Baco von Verulam (geb. 1561). Andere dagegen stellten sich auf den Standpunkt der reinen Vernunfterkenntnis. Die Erfahrung, so sagten sie, könne uns zu keiner wahren philosophischen Erkenntnis führen, man dürfe daher die Philosophie nicht auf die Erfahrung, sondern müsse sie auf die Vernunft gründen und alle philosophische Erkenntnis aus der Vernunft allein herleiten. Der Begründer dieses philosophischen Rationalismus war der Franzose René Descartes oder Cartesius (geb. 1569). Er nahm das Selbstbewußtsein zum Ausgangspunkt seiner philosophischen Forschung. Daneben lief noch eine dritte Richtung her, nämlich die naturalistisch-deistische. Zum Bruche mit der altchristlichen Philosophie kam nämlich bald auch der Bruch mit dem positiven Christentum. Man betrachtete das Christentum nicht mehr als unantastbare göttliche Wahrheit; man leugnete die Offenbarung und proklamierte die sogenannte Natur- oder Vernunft-Religion. Die Reformation hatte dazu das Vorspiel gegeben, die Philosophie folgte bald nach, indem sie ihrerseits das positive Christentum nicht mehr bloß in einigen Dogmen

sondern gänzlich leugnete und die sogenannte Vernunftreligion als allein berechtigt erklärte, die aber bald in völligem Deismus sich verlor.

Diese zweite Periode in der Entwicklung der neuen Philosophie reichte vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, von Baco und Cartesius bis Kant, es ist das eigentliche Zeitalter der Aufklärung.

Kant hat diese philosophische Revolution zum Abschluß gebracht. Er verlegte die Grundlage der Weltanschauung vom Objekt in das Subjekt und machte die Vernunft und ihre Gesetze zur Quelle aller Erfahrung. Die Gewißheiten der überlieferten Metaphysik, welche, durch die Autorität der gewaltigsten Geister geheiligt, für den Beweis des Daseins Gottes, der Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele, der objektiven Realität der Außenwelt die notwendigen und unerschütterlichen Grundlagen gaben, waren damit einem radikalen Subjektivismus geopfert. Die Lehre von Gott wird aus dem Gebiete der Wissenschaft ausgeschieden, der Gottesbegriff wird der menschlichen Willkür überlassen, also rein voluntaristisch. Kant erklärte, die reine Vernunft könne das Dasein Gottes, die Unsterblichkeit der Seele und die Willensfreiheit des Menschen nicht beweisen, aber die praktische Vernunft brauche diese Begriffe, denn ohne sie könne die menschliche Gesellschaft nicht bestehen! Das christliche Gewissen ersetzte Kant durch den kategorischen Imperativ. Kant mußte sich der Regierung gegenüber 1794 verpflichten, auf seinem Lehrstuhl Kirche und Christentum unangetastet zu lassen. Aber das war ganz wertlos in der Praxis, denn Kants System bedeutet grundsätzliche Vernichtung der christlichen übernatürlichen Welt- und Lebensauffassung, bedeutet die volle Scheidung der Wissenschaft von Religion und Sittenlehre. Die Moral wurde autonom. Das Fundament des menschlichen Wissens war erschüttert — von der wahren Philosophie war nur noch der Name übrig geblieben. Das Endresultat dieser Neugestaltung der Philosophie war Skeptizismus und Materialismus — und Verachtung jeglicher Philosophie.

Auf Kant folgen Fichte, Schelling und Hegel, alle Pantheisten. Hegel schaffte den persönlichen Gott ganz ab und ersetzte ihn durch die absolute Vernunft. Der Staat wird alles, er ist Gott, sein Wille Gotteswille, ihm gegenüber gibt es keine

Naturrechte, er schafft Religion, Gesetz, Recht und Sittlichkeit kraft eigener Souveränität. Der preußische Staatsgedanke wurzelt in dieser Hegelschen Philosophie. Hegels Schüler, die Jung-Hegelianer, zerstörten vollends alle religiös-sittlichen Unterlagen von Gesellschaft, Staat und Recht. Feuerbach ging vom Pantheismus zum Atheismus über und erfand einen anarchischen Materialismus, dem die materialistische Geschichtsauffassung entstammt. Max Stirner lehrte die radikalste Selbstsucht, verbunden mit einem anarchistischen Autoritätshaß. Die Anwendung der Hegelschen Staatslehre auf das soziale und wirtschaftliche Leben mußte noch revolutionärer wirken. Es war kein Zufall, daß die Väter der Sozialdemokratie, Friedrich Engels, Karl Marx, Lassalle, Jung-Hegelianer waren.

Diese dritte Periode reicht von Kant bis zur Gegenwart.

So ist die Renaissance und die Reformation auch die Mutter der neueren Philosophie geworden — und zugleich ihr Verhängnis.

* * *

Wie ein erratischer Felsblock liegt inmitten dieser Wüste der „neuen" Philosophie das philosophische System des großen Leibniz, des größten deutschen Philosophen im 17. Jahrhundert. Leibniz (1646—1716) steht noch im Zusammenhang mit der philosophia perennis, mit der Philosophie der Vorzeit. In seinen Briefen an Seckendorff bezeichnet er die Lehre des Plato und Thomas von Aquin als den Marmor, aus dem das wahre philosophische System mit Hilfe der Mathematik und Naturwissenschaft gemeißelt werden müsse. Leibniz hat so energisch wie vor ihm nur Plato die ewige Grundidee des Idealismus proklamiert. Er vereinigt in seinem System und namentlich in seinem Gottesgedanken alle jene Wahrheitsmomente, die im (falschen!) Idealismus Kants und seiner Nachfolger zersplittert und verzerrt sind. Der Gottesgedanke ist bei Leibniz der Kern des Weltbildes. Sein ganzes Denken ist beherrscht von der völkerverbindenden Gottesidee, welche allein den Gedanken einer Weltharmonie ermöglicht. Und so richtete sich denn auch sein Kampf hauptsächlich gegen Locke, den Bannerträger der englischen Philosophie, die zum erstenmal in der Geschichte des europäischen Denkens alle religiösen Probleme ausschloß, um den nackten völkerspaltenden Egoismus auf den Thron zu erheben. Energisch betont er, daß durch

die englische Philosophie auch die Grundlagen der natürlichen Religion bedroht seien und wies auf die notwendigen Folgen hin. Schon Herder hat hingewiesen auf die interessante Tatsache, daß Leibniz in seiner philosophischen Hauptschrift gegen Locke die europäische Revolution als Frucht der neuen philosophischen Theorien, die in England ihren Mutterboden hatten, vorausgesagt habe.

Wie ein mächtiger Felsblock stand Leibniz einsam*) im Meere der Aufklärungsphilosophie. In Leibniz hatte zum letztenmal der Geist der deutschen Nation sich zu konzentrieren versucht — aber seine Zeit verstand ihn nicht, ihn, den seine Zeit überragenden Genius. Und so siegte Locke. Voltaire, der Wegbereiter der Revolution, spottete über den deutschen Denker und predigte die Lehren Lockes, nicht bloß in Frankreich, auch in Berlin. Die deutsche Aufklärung ließ den gewaltigen Schatz der Leibniz'schen Gedanken völlig brach liegen und verherrlichte Locke und Shaftesbury.

Wie ein Wunder steht Leibniz inmitten der europäischen Geistesentwicklung, und wie ein tragischer Untergang mutet uns das Ende dieses Mannes an, der seine höchsten Ziele, von seinem heißgeliebten Vaterlande unverstanden, ins Grab nehmen mußte. Die Vorsehung ließ die Keime zur Entwicklung kommen, welche die Reformation gesäet. Nun aber, da die Voraussagungen des großen Leibniz sich erfüllt haben und wir die schrecklichen Früchte der von ihm bekämpften Aufklärungsphilosophie reifen sehen — nun besinnt man sich wieder auf Leibniz. Riesengroß erhebt sich der Schatten des Leibniz aus seinem Grabe ....

Das Zeitalter der Aufklärung.

(Die zweite Entwicklungsstufe des Subjektivismus.)

Die Aufklärung war in ihrem Entstehen eine Erhebung der Vernunft gegen deren Knechtung durch die häretische Glaubensdespotie. Der Gang dieser in England entstandenen geistigen Bewegung hat etwas Tragisches. Die Vernunft

*) Vgl. Dr. F. Kiesl, „Katholische Weltanschauung und modernes Denken", 2. und 3. Aufl. (Manz, Regensburg 1923), S. 38 ff.
F. Kiesl, „Leibniz, Weltgeschichte in Charakterbildern" (Verlag von Kirchheim, Mainz 1913).

wollte dem Kerker der reformatorischen Irrlehre entfliehen und fiel in den Sumpf des unsinnigsten Atheismus.

Die Reformatoren und die Fürsten des 16. Jahrhunderts hatten die Vernunft in Ketten gelegt und sie zugleich zur Empörung aufgestachelt. Luthers schroffes Auftreten gegen die menschliche Vernunft ist bekannt, er sprach der Vernunft jede Berechtigung in Glaubenssachen ab. Vernunft und Glaube, sagt Luther, sind einander entgegengesetzt: die Vernunft lehrt das Gegenteil von dem, was der Glaube lehrt. Die Vernunft sei daher der größte Feind des Glaubens, die Mutter aller Irrtümer. Sie müsse daher mit allen Mitteln bekämpft und zum Schweigen gebracht werden. Luther war der Todfeind der Vernunft. Er nennt sie eine Närrin und fordert die Christen auf, sie als eine Bestie zu würgen und zu ihr zu sagen: „Halte dein Maul und schweige!“ Ich würde keinem unserer Aufklärer raten, den Fäusten des Wittenberger Reformators zu begegnen, er würde eine unerbittliche Inquisition bei ihm erfahren. Die katholische Kirche hat ihm gegenüber die Vernunft verteidigt — und trotzdem können wir täglich hören, die Kirche sei eine Feindin der Vernunft. Wahrhaftig, das Leben ist reich an Ironie!

Luthers schroffes Auftreten gegen die Vernunft mußte notwendig zu einer Polemik gegen ihn führen, umsomehr, als er, im Widerspruch mit dem von ihm aufgestellten Prinzip der freien Forschung, seine eigene Autorität an die Stelle der göttlichen Lehrgewalt der Kirche setzte und nicht den geringsten Widerspruch gegen seine Lehrmeinungen ungestraft ließ. Solange daher der gefürchtete Reformator von Wittenberg lebte, wagten nur einzelne Männer ihre abweichenden Meinungen auszusprechen — und sie mußten hart dafür büßen. Nach Luthers Tod aber nahm die Opposition gegen seine Ansichten im Schoße des Protestantismus sofort größere Dimensionen an. Zwar gelang es noch den Bemühungen protestantischer Fürsten durch Absetzung der Prediger, durch Einkerkerung und Verbannung die unruhigen Geister zu beschwören und durch die symbolischen Bücher einigermaßen Einheit in das Chaos des Protestantismus zu bringen. Auf die Dauer waren jedoch diese Mittel unzureichend. Der fürstliche Befehl, die von protestantischen Theologen ausgearbeiteten symbolischen Bücher ohne jede Prüfung als Lehrnorm

anzunehmen, war ein Hohn auf die menschliche Vernunft und mußte schließlich zur Opposition aufreizen.

Während es aber dem Protestantismus in Deutschland fast ein Jahrhundert lang gelungen war, den Keim der Empörung, den er in sich trug, zu beschwören, war der Geist der Aufklärung in England längst erfolgreich gegen die protestantische Staatsreligion vorgegangen. In England, wo seit Heinrich VIII. die Staatsgewalt mit despotischer Härte die ihr gefügige Episkopalkirche gegen alle Andersdenkenden schützte, wurde zuerst der Zauber der häretischen Glaubensdespotie durchbrochen. In England wurde die sogenannte Aufklärung geboren.

Die Reformation hatte den Glauben in Mißkredit gebracht und die Geister mit Ekel an allen übernatürlichen Geheimnissen erfüllt. Und so ging man in England daran, die positive geoffenbarte christliche Religion durch eine sogenannte natürliche Religion zu ersetzen. Die Anhänger dieser Natur-Religion nannte man Deisten. Der Deismus leugnete jede Offenbarung, ebenso die Menschwerdung des Sohnes Gottes und die übernatürliche Bestimmung des Menschen, hielt aber noch am persönlichen Gottesbegriff fest, verwässerte ihn jedoch. Er lehrte, Gott sei ein gütiger, alter Herr über den Wolken, der weder Lust noch Zeit habe, sich um die Menschenkinder zu kümmern, der im übrigen aber niemand etwas zu leid tue und vor dessen Verantwortung sich niemand zu fürchten brauche.

Dieser religiösen Freigeisterei wurde mächtig Vorschub geleistet durch die von Baco von Verulam*) eingeleitete Richtung der Philosophie, welche vom Empirismus zum Skeptizismus und Atheismus fortschritt. Bald war England mit philosophischen Grundsätzen gesättigt, welche die Religion zur Unmöglichkeit machten. Wohl verweigerte noch Locke den Gottesleugnern die staatliche Duldung, aber bereits Toland (gest. 1722) verlangte Toleranz auch für den Atheismus. Ende des 17. Jahrhunderts war das vollendete Freidenkertum schon zur Herrschaft gekommen. 1717 trat in London der Freimaurerbund ins Leben und damit war der Kampf gegen

*) Baco von Verulam blieb für seine Person freilich im ganzen noch so ziemlich auf dem Boden der christlichen Weltanschauung stehen. Aber seine Nachfolger zogen die vollen logischen Konsequenzen aus seiner Lehre. Hobbes (gest. 1679) leugnete bereits alles, was das Gebiet der Körperwelt überragt. Locke (gest. 1704) und Hume (gest. 1774) lehrten den Skeptizismus gegen die fundamentalen Prinzipien des Denkens.

Gott und Kirche organisiert. Um dieselbe Zeit begründete Adam Smith die liberale Wirtschaftstheorie, welche den Menschen auch auf wirtschaftlichem Gebiete von allen Schranken befreite. Damit war das protestantische Grundprinzip auch auf volkswirtschaftlichem Gebiete durchgeführt.

Die frivole Verachtung jeder höheren Autorität, die stolze, dem historischen Sinn widersprechende Geringschätzung aller Traditionen, welche in der Renaissance- und Reformationszeit aufgekommen war, war nun bereits zur subjektivistischen Willkür geworden. Das Verlangen nach völliger, unbegrenzter Entfaltung des Denkens und aller Kräfte raubte der Forschung und dem Leben jeden festen Punkt. Der Fluch des Kulturbruches der Renaissance und Reformation begann sich in schrecklicher Weise zu zeigen.

Diese englische Aufklärung blieb aber nicht auf England beschränkt, sie fand bald ihren Weg über den Kanal nach Frankreich. Drei Umstände eröffneten ihr das Feld in Frankreich. Im katholischen Frankreich erwachte im 17. Jahrhundert eine neue philosophische Bewegung, welche den Traditionen des christlichen Mittelalters entfremdet war; ihr Begründer war Cartesius. Cartesius war seiner Gesinnung nach allerdings durch und durch katholisch und der Kirche treu ergeben, aber seine Grundsätze waren in ihrer Wirkung dem Glauben feindlich — sie bereiteten der englischen Aufklärung den Weg. Dazu kam die kirchliche Spaltung, der Frankreich durch den Jansenismus anheimgefallen war. Die Jansenisten machten mit den englischen Philosophen gemeinsame Sache zur Bekämpfung der kirchlichen Autorität. Der Hauptbundesgenosse der Aufklärung in Frankreich aber war die sittliche Korruption, welche vom Hof in Paris ausging.

Die Aufklärung nahm bei ihrem Eintritt in Frankreich eine neue Physiognomie an. Der nüchterne englische Deismus verwandelte sich im französischen Geist in einen frivolen Sensualismus und Materialismus. Condillac, Helvetius und Baron von Holbach sind die Heroen dieses Fortschrittes zur Bestialität. Um aber den üblen Geruch, den dieser Materialismus ausströmte, zu verdecken, überzog man ihn mit dem Salz des Witzes und mit allerlei Gewürz des Spottes. Bayle, Voltaire und Rousseau sind die gefeiertsten Namen dieser Spötterschar. Namentlich Voltaire mit seinem dämonischen Hohn gegen das Christentum ist eine wahrhaft gräßliche Erscheinung. Das Heidentum hat nichts Aehnliches. So tiefe Schatten setzen die Sonne des Christentumes voraus.

Bald lauschte ganz Frankreich den Aufklärungs-Philosophen. Mit der Vertreibung der Jesuiten aus Frankreich war das Signal gegeben zu jenem Sturm, der erst den Altar umstürzte und dann den Thron. Kaum war die Aufklärung die Staatsreligion von Frankreich geworden — da loderte auch schon die französische Revolution auf und schrieb mit Flammenschrift die Idee des „emanzipierten Menschentumes" an den Himmel Europas. Der Thron des hl. Ludwig wankte und stürzte, die Priester der alten Religion bestiegen das Schafott. Am 27. August 1789 erfolgte die Verkündigung der sogenannten „Menschenrechte" und die Menschen wateten durch Blut, als ob das der Weg zur Freiheit wäre! Schneidendes Hohngelächter über alles Heilige ging durch die rasenden Massen. Der Krieg raste unter den Völkern . . . .

Der Sieg der Aufklärung in Frankreich war entschieden und damit auch ihr Sieg über Deutschland. Denn Deutschland blickte im 18. Jahrhundert mit Bewunderung und Ehrfurcht nach Frankreich. Deutschland war damals der Affe Frankreichs — es ist unmöglich für deutsche Männer, ohne die tiefste Schamröte an jene Zeit zu denken.

Die Aufklärung in Deutschland.

Ich will hier nicht die Sünden verzeichnen, welche die deutschen Fürsten im 18. Jahrhundert an ihrem Volke begangen haben. Es genügt, zu konstatieren, daß die deutschen Fürsten jenen Geist aus Frankreich herüberriefen, der an ihren Thronen nagte, bis sie 1918 über Nacht zusammenstürzten. Die Söhne haben die Sünden ihrer Väter büßen müssen . . . .

Unter diesen Fürsten, denen das Verbrechen zur Last fällt, den deutschen Geist an die Fremde verraten zu haben, steht an der Spitze der preußische Abgott Friedrich II., fälschlich der Große genannt. Vielleicht kommt noch einmal die Zeit, wo man endlich erkennt, daß dieser vielbewunderte Friedrich von Preußen der böse Dämon Deutschlands war, daß er das Deutsche Reich in seinem Lebensnerv durchschnitten hat und daß seine Siege die wesentliche Grundlage der Niederlagen sind, die Deutschland ein Jahrhundert lang bis zur Niederlage im Weltkrieg erlitt.

Friedrich war durch und durch Franzose. Für deutsche Kunst und Poesie hatte er nur Verachtung. Die Seichtigkeit seiner Bildung geht aus seiner blamierenden Schrift „Ueber die deutsche Literatur" hervor. Sie ist nach Kraliks Urteil wohl die ärgste Bloßstellung königlicher Ignoranz, Unfähigkeit und Geschmacklosigkeit, die die Kulturgeschichte aufzuweisen hat. Friedrichs Orakel war Voltaire. Ecrasez l'infame war der Schlachtruf der frivolen Tafelrunde Friedrichs II. von Preußen, an welcher Voltaire die führende Rolle spielte.

Mit dem Hofe von Berlin wetteiferte der sächsische. Von Berlin und Leipzig breitete sich das Gift des französischen Unglaubens über die ganze Milchstraße von großen und kleinen weltlichen und geistlichen Höfen aus.

Aber es gab noch einen anderen Kanal, durch den diese trüben Wasser der englisch-französischen Aufklärung in die deutschen Städte und Burgen strömte — und diese unterirdische Leitung der Aufklärung waren die geheimen Gesellschaften, welche aus England und Frankreich sich nach Deutschland verpflanzt hatten. Die Freimaurerei ist die kirchliche Organisation der Aufklärung. Seit 1764 hatte die deutsche Aufklärung in der „Allgemeinen deutschen Bibliothek" des Buchhändlers Nikolai zu Berlin ein der französischen Enzyklopädie ähnliches Organ. In Zeitschriften, Volks- und Kinderschriften und selbst in Gesangbüchern fanden die rationalistischen Ideen Verbreitung. Der schamlose Karl Friedrich Bahrdt (gest. 1792) suchte durch zahlreiche Broschüren die Aufklärung in die niederen Volksschichten zu bringen. In alle Kreise der Bevölkerung wurde so der Geist der Verneinung und des Zweifels hineingetragen. Und Deutschland war ein gut vorbereiteter Boden für die Aufklärung. Deutschland, die Heimat der Reformation, mußte in hellen Flammen den Geist des Unglaubens aufleuchten lassen, sobald nur ein zündender Funke sich ihm nahte.

Schauen wir einmal zurück. Was war in Deutschland seit Luther vorgegangen?

Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß unter dem Zusammenwirken mannigfacher geschichtlicher Ursachen es in Deutschland gelungen war, dem Luthertum eine zähe Burg zu bauen und fast ein Jahrhundert lang den Keim der Empörung, den es in sich trug, niederzuhalten. Aber Deutschland vermochte den Zwiespalt, den Luther geschaffen, nicht in sich selber auszutragen, sondern geriet in den Dreißigjährigen Krieg (1618—48) hinein — der

traurigsten Epoche deutscher Geschichte. Sittliche Verwilderung, wirtschaftliche Zerrüttung, Entvölkerung, Elend und Hungersnot waren die Folgen. Von den Schrecken dieses Bürgerkrieges gibt auch das Trümmerfeld des Weltkrieges noch kein zutreffendes Bild. Man muß das ausführliche Leben des hl. Vinzenz v. Paul nachlesen, wie er die unteren und mittleren Volksschichten, z. B. in Elsaß-Lothringen, gefunden hat: ein Fünftel der ursprünglichen Bevölkerung fast verhungert, vertiert, Gras und Laub fressend, Leichname verzehrend. Das Fürchterlichste von allen muß das Jahr 1650 gewesen sein. Berichte aus dieser Zeit beweisen, daß man bis auf den jüdischen Krieg und die Zerstörung Jerusalems durch Titus zurückgehen muß, um ähnliche Scheußlichkeiten zu finden, daß Mütter ihre Kinder auffraßen. Und das alles, während am Hofe des „allerchristlichsten" Königs in Paris Feste gefeiert, mit dem Blutgeld des Volkes eine blühende Maitressenwirtschaft gehalten wurde — und in Deutschland in den Residenzstädten die kleinen Despoten hausten, deren Absolutismus durch Luther begründet und durch den westfälischen Frieden sanktioniert war.*)

Das 17. Jahrhundert hat Deutschland, ja einen großen Teil Europas in eine Wüste verwandelt. Deutschland mußte von dem Vorrang, den es bisher innegehabt, zurücktreten — an seine Stelle trat Frankreich, das in Sitte, Mode und Literatur auch bei uns tonangebend war. Das deutsche Nationalbewußtsein war vollständig verlorengegangen....

Nun war aber auch für den deutschen Protestantismus der Tag der Rache gekommen, der Rache, welchen die geknechtete Vernunft am geistigen Despotismus, den die Reformation geschaffen, nehmen mußte.

Die ersten Anfänge der Aufklärung in Deutschland knüpfen sich an den Namen des Philosophen Wolf. Er führte den ersten Stoß gegen die Mauer der lutherischen Orthodoxie. Dann kam Lessing und nahm die subjektive Freiheit des Protestantismus,

*) Diese protestantischen Fürsten benahmen sich nicht viel besser als die Sklavenhändler des Altertumes. Sie ließen im 18. Jahrhundert wehrfähige Untertanen wie Vieh einfangen, um sie den Engländern für den englisch-amerikanischen Krieg zu verkaufen. Hessen-Kassel bekam für solche verkaufte Landeskinder 2,600.000 Pfund Sterling, Braunschweig 780.000, Hannover 448.000, Hanau 335.150, Anspach 305.400, Waldeck 122.670, andere kleinere Landesherren 535.400 — zusammen über 34 Millionen Reichstaler. Ein schönes Sümmchen, verdient im Handel mit Menschenfleisch! (Schlözers Staatslexikon, 6. Bd.) Wahrhaftig, da versteht man das „In tyrannos!", das wie ein einziger Schrei der Empörung die gesamte Jugenddichtung des Feuerkopfes Schiller durchgellt!

das von Luther verkündete Prinzip der freien Forschung, mit einer bis dahin unerhörten Kühnheit und Konsequenz für alle Dinge in Anspruch und wurde der klassische Vertreter der Aufklärung in Deutschland. Lessing sagt offen heraus: Wenn es dahin kommt, daß unsere lutherischen Pastoren unsere Päpste werden, daß sie uns vorschreiben können, wo wir aufhören sollen, in der Schrift zu forschen, so bin ich der Erste, der die Päpste wieder mit dem Papst vertauscht. Lessing gebraucht damit das von Luther verkündete Prinzip der freien Forschung als Waffe gegen das Luthertum und verkündet zugleich das Prinzip der Aufklärung mit klassischer Schärfe: Die Vernunft wird über die Bibel gesetzt und die geoffenbarte Religion zur reinen Humanitätsreligion umgestaltet.

Der spekulative Indifferentismus, dem Lessing huldigte und dem er in seinem „Nathan" eine klassische Form gegeben, ist noch viel schlimmer als der Deismus Englands und der Materialismus Frankreichs. Denn dieser Indifferentismus, der alle Religionen für gleich gut und keine für wahrhaft echt hält, macht Gott zu einen schmählichen Betrüger. An Lessing, diesem titanischen Geist, zeigte sich der Fluch der freien Forschung in schaudernder Weise.

Den letzten Schritt auf dem Wege, den die Reformation gewiesen, tat Kant. Er prägte für die Denkweise der Aufklärung die philosophischen Formeln. Dieser Mann, der ein einfacher Professor war und nicht sieben Stunden über seine Vaterstadt hinauskam, hat im sechzigsten Jahre seines Lebens, 1781, einen literarischen Schlag geführt, der für das Gebäude der Wissenschaft von gleich erschütternder Wirkung war, wie das Todesurteil, das am 21. Juni 1793 an dem gesalbten König von Frankreich vollzogen wurde. Es war auch ein königliches Haupt, das unter seiner Hand dahinsank. Die königliche Kraft der menschlichen Vernunft hat er vernichtet in seinem Buch „Kritik der reinen Vernunft". Und damit hat er alle Philosophie in der Wurzel zerstört.

Kant*) ist der Testamentsvollstrecker Luthers — er hat die „Bestie der Vernunft" nicht nur gewürgt, sondern vollständig erwürgt. Freilich war dieser Vollzug nicht ganz im Sinne

*) Leider fehlt uns noch immer eine Biographie Kants, die, geschrieben von einem Katholiken mit dem ganzen Apparat wissenschaftlicher Forschung, geschaut von hoher Warte katholischer Weltanschauung, den modernen Anforderungen Genüge leistet. Vielleicht wäre Dr. P. Wust, der geistvolle philosophische Mitarbeiter der „Kölnischen Volkszeitung", der rechte Mann dazu.

Luthers. Denn Kant hat nicht bloß die Ideen der Vernunft, er hat auch die Geheimnisse des Glaubens vernichtet. Aber Kant hat damit nichts anderes getan, als die letzten Konsequenzen aus dem Prinzip der freien Forschung gezogen — er hat das Werk Luthers vollendet.

Der Mensch war nun allein übrig geblieben — Himmel und Erde waren untergegangen in seinem Blick: Welt und Gott sind ein Werk des menschlichen Gedankens. Zwischen die aufgeklärte Vernunft und die Wahrheit ist ein dichter Schleier getreten, wie das Schiller so elegisch in seinem „Verschleierten Bild von Saïs" schildert.

Wir wollen nicht hinabsteigen in die grauenhaften Abgründe, welche Kant und seine Schüler Fichte, Schelling, Hegel uns geöffnet haben. Es genügt festzustellen, daß in diesen Philosophen die deutsche Aufklärung sich dem Abgrunde des Wahnsinns genähert hat.

Und wie stand es mit der deutschen Dichtung, welche dieser philosophischen Bewegung zur Seite ging? In den Dichtern reflektiert sich der Geist der Zeit, spiegelt sich die Philosophie.

Die Prometheus-Jugend der Sturm- und Drangperiode erhob sich, um den Menschengeist, den Lessing vom Glauben und Kant von der Metaphysik freigemacht, von jeglichem Hemmnis zu befreien. Diese Kraftgeister führten einen Kampf auf Leben und Tod gegen alle historischen Formen in Kirche, Staat, Gesellschaft, Wissenschaft und Kunst. Die Sturm- und Drangperiode ist gleichsam das literarische Echo der französischen Revolution, sie wühlte den deutschen Geist in seinen innersten Tiefen auf.

Doch kein Rausch dauert ewig. Jedem Rausche folgt die Ernüchterung. So war auch der Sturm und Drang der deutschen Literatur nicht von langer Dauer. Er legte sich und ward uns sogar zum Heile. Wie der Sturm auf dem Meere den Schlamm hinwegspült und die herrlichen Muscheln der Tiefe ans Ufer wirft, so hat auch die Erschütterung, welche die deutsche Literatur gegen Ende des 18. Jahrhunderts durchmachte, eine Reihe von

---

An Vorarbeiten fehlt es nicht: Otto Willmann, „Geschichte des Idealismus", 3. Band; T. Pesch, „Die Haltlosigkeit der modernen Wissenschaft. Eine Kritik der Kant'schen Vernunftkritik" (Herder, 1877) usw. Eine moderne Kant-Biographie stellt an den Verfasser zweifellos sehr hohe Anforderungen, aber diese Lücke in der katholischen Literatur muß ausgefüllt werden, denn heute wogt der Kampf um Kant mehr als je und die Nichtkatholiken setzen sich fortwährend mit ihm auseinander.

edleren Ideen in tieferen Geistern geweckt, welche über die ebene Fläche der Aufklärung sich mächtig erhoben — aus den Fluten stiegen die Klassiker und Romantiker empor und mit ihnen das Morgenrot einer besseren Zeit.

Die Aufklärung und der deutsche Katholizismus.

Der seit der Reformation in allen Ländern herrschende Staatsabsolutismus suchte mit allen Mitteln die Kirche zur Magd des Staates herabzudrücken. Da der Primat in der Kirche das einzig feste Hindernis für den kirchlichen Absolutismus bildete, so suchten die absolutistischen Fürsten die päpstliche Gewalt über die Kirche der einzelnen Länder möglichst einzuschränken. In diesem Bestreben traf der Staatsabsolutismus als mächtigen Bundesgenossen die besonders in Frankreich fortlebenden und praktisch durchgeführten Ideen aus der Zeit der Reformkonzilien, welche nun von Theologen und Juristen weitergebildet und zum festen System gestaltet wurden. Dieses System, praktisch durchgeführt, mußte die Gewalt des Papstes in der Kirche vernichten und die Kirche selbst in Nationalkirchen auflösen.

Diese Bewegung ging von Frankreich aus, das sich zum Führer der europäischen Völker emporgeschwungen hatte, und pflanzte sich unter verschiedenen Namen, in der Sache wesentlich gleich, nach Deutschland und Oesterreich fort. In Frankreich führte diese Bewegung den Namen „Gallikanismus", in Deutschland „Febronianismus", in Oesterreich „Josephinismus". Die Päpste führten wohl mutvoll den Kampf gegen diese Bestrebungen, aber Verdemütigungen und Leiden aller Art waren ihr Los, und zwar im steigenden Maße mit den fortschreitenden Jahrzehnten bis auf Pius VI. (1775—99). Sie suchten durch Konkordate einen Damm entgegenzusetzen, aber dieselben wurden wenig gehalten. Kein Wunder, daß mancher neugewählte Papst nur mit Tränen des Schmerzes und widerstrebend die Wahl annahm. Ich kann mich hier nicht näher einlassen, nur die traurigen Verhältnisse des deutschen und österreichischen Katholizismus im Zeitalter der Aufklärung möchte ich beleuchten.

Der in England geborene, in Frankreich großgezogene Rationalismus zerstörte nach seinem Einzug in Deutschland daselbst nicht bloß das orthodoxe Luthertum, gab nicht bloß den Protestantismus der

völligen Auflösung preis — er schädigte auch die katholische Kirche schwer, indem sie die Herrschaft über die gebildeten Kreise ihrer Anhänger verlor. Die heute so schwer beklagte kirchliche Entfremdung der Intelligenzwelt nahm ihren Anfang im Zeitalter der Aufklärung.

Als der Geist der Aufklärung aus Frankreich zu uns kam, traf er die katholische Wissenschaft nicht in der besten Verfassung. In den meisten Diözesen und selbst in den Orden war eine gewisse Lethargie eingerissen. Nur die Jesuiten machten eine Ausnahme. Sie waren fortwährend tätig in der Theologie und Philosophie — an den meisten Hochschulen und Gymnasien besorgten sie Unterricht und Erziehung. Nun war aber der Jesuitenorden 1773 dem Fanatismus der französischen Freigeister und der infamen Intrigue der bourbonischen Höfe geopfert worden. Und damit hatte die katholische Kirche ihr schärfstes und fast ihr einziges Schwert aus den Händen verloren — in dem Augenblicke, da ihr der heftigste Kampf drohte.

Rasch rückten in die von den Jesuiten verlassenen Posten andere Geister ein, armselige Geister größtenteils, welche auf deutschem Boden die Affen Frankreichs und in den katholischen Schulen die Affen des Protestantismus spielten.*)

Der blendende Name „Aufklärung", die Erscheinungen eines Lessing und Kant wirkten auch auf die Katholiken mit mächtigem Zauber. Die katholischen Theologen nahmen sich die protestantischen Theologen zum Vorbild, Nachahmung des Protestantischen war die Parole — die katholischen Schriften jener Zeit stellen nur einen Abklatsch der protestantischen Werke dar. In der Philosophie wurde Kant als Führer erwählt. Die katholische Wissenschaft war zur Bettlerin bei den Protestanten geworden. An der Hochschule zu Salzburg lehrten die Benediktiner Kantsche Philosophie, zu Mainz trug Isenbiehl, den sein Kurfürst zur Ausbildung an die protestantische Universität Göttingen geschickt hatte, rationalistische Exegese vor usw.

Auf protestantischem Boden war die Aufklärung originell, eine notwendige Konsequenz — auf katholischer Seite war sie eine lächerliche Nachäffung und

*) Ein charakteristisches Beispiel sind die Zustände am Koblenzer Gymnasium, das von Brentano und Görres besucht wurde. (Vgl. Diel-Kreiten, „Cl. Brentanos Leben", I., S. 32 ff.)

ein schmählicher Widerspruch. Und diese katholische Aufklärung des 18. Jahrhunderts wurde vorzugsweise gefördert von katholischen Priestern und Professoren, ja selbst von Bischöfen und Erzbischöfen. Wohl fehlte es auch in diesen trüben Zeiten nicht an Vertretern der katholischen Wahrheit, aber diese edlen Bemühungen konnten nicht zur Herrschaft gelangen. Die Ideen des Fortschrittes und der Aufklärung hatten in ganz Deutschland die Gemüter bezaubert. Der Zeitgeist schien selbst die Besten zu beugen.

Im Wesentlichen war diese ganze Aufklärungsbewegung in Deutschland und Oesterreich von drei Ideen geleitet. Die Aufklärung wollte erstens der katholischen Kirche in Deutschland eine nationale Gestalt geben. Diese Idee der Nationalisierung der katholischen Kirche wurde zuerst ausgesprochen in dem berüchtigten Buche, das der Weihbischof von Trier unter dem Namen Febronius 1763 herausgab. Die beste Kritik dieses Buches hat Lessing gegeben mit den Worten: „Es sei eine unverschämte Schmeichelei für die Fürsten". Und in der Tat wollte der Febronianismus nichts anderes als die Bischöfe und das ganze kirchliche Leben der Willkür des Landesherrn übergeben — das war der Sinn der verlangten Unabhängigkeit der Nationalkirche. Die Männer, die dem Febronianismus huldigten, sollten nur zu bald die verhängnisvolle Macht dieses Prinzipes an sich selbst erfahren. 1786 hatten die drei geistlichen Kurfürsten des deutschen Reiches (Mainz, Trier und Köln) und der Erzbischof von Salzburg im sogenannten Emser Kongresse dem Heiligen Stuhle gegenüber ihre Macht zu erhöhen gesucht — und ehe ein Zeitraum von zehn Jahren vorüber war, war ihre ganze Herrlichkeit zu Staub verfallen. Ein Gottesgericht!

Ebenso trügerisch war die andere Idee, welche der katholischen Aufklärung zugrunde lag, die Idee der Toleranz gegen die anderen Konfessionen. Das Wort Toleranz ist eine hohle Phrase, welche die Leichtfertigkeit erfunden und die Schwäche angenommen hat. Die Wahrheit ist intolerant ihrem innersten Wesen nach. Toleranz ist eine Pflege der Charakterlosigkeit und Gewissenlosigkeit. Männer von Gewissen haben nicht Toleranz, sondern Gerechtigkeit und Liebe für die irrenden Personen und Abscheu für die Irrtümer. Gerade das 18. Jahrhundert, das soviel von Toleranz redete, war voll Ungerechtigkeit und Gewalttätigkeit. Die französische Revolution begann mit dem Ruf nach Toleranz — und die Leichen von Tausenden von Priestern, die Ruinen von Kirchen und Klöstern waren das Denkmal, das sie hinterließ. Toleranz predigten die protestantischen

Pastoren und Fürsten — die Säkularisation zeigte das wahre Antlitz dieser Toleranz. Diese Toleranz war nur ein Deckmantel für die beabsichtigte Vereinigung mit den Protestanten auf dem Boden des Indifferentismus und Gründung einer deutsch-nationalen Kirche. Die Aufklärung sollte das Werk der Reformation vollenden, die katholische Kirche durch einen inneren Prozeß in eine protestantische Sekte auflösen.

Die dritte Idee, welche die katholische Aufklärung bewegte, war die sogenannte Reform des Gottesdienstes. Die katholische Kirche sollte von dem „Ueberfluß" ihrer Zeremonien und frommen Gebräuche gereinigt, die Wallfahrten und Prozessionen, das Fastengebot und der Rosenkranz, besonders aber die Marienverehrung sollten beschränkt oder entfernt werden. So führte ein Mainzer Theologe 1785 als Hauptbedenken gegen das Fastengebot eine Berechnung auf, daß das Fasten eine Schädigung der Viehzucht sei. Wahrhaftig, im Heiligtum der Kirche kann die Aufklärung nur die Natur einer Komödie an sich tragen!

Die Lächerlichkeit der katholischen Aufklärung kann man am besten studieren an Kaiser Josef II. Er hob die Klöster auf — denn „Was nicht produziert, das soll nicht existieren" sagte er. Friedrich II. lachte ihn dafür aus und behielt die Jesuiten in Schlesien. Kaiser Josef reduzierte den Gottesdienst, verbot Prozessionen und Wallfahrten, bestimmte die Zahl der Kerzen bei der Messe, befahl die Toten in Säcken zu begraben, um Holz zu sparen usw. „Bruder Sakristan" nannte dafür der große Friedrich den apostolischen Kaiser.

Der Heilige Stuhl wurde aufs schmählichste verletzt, selbst Pius VI., als er nach Wien kam, empfindlich beleidigt. Dafür erschien 1781 das Toleranzedikt, das dem Protestantismus nie besessene Rechte, ja Vorrechte verlieh und das arme Galizien der Unverschämtheit der Juden auslieferte. Kaiser Josef untersagte den Bischöfen den Verkehr mit Rom, zugleich aber erteilte er Pressefreiheit. Die tiefgreifendste Maßregel des Kaisers Josef aber war die Errichtung von neuen theologischen Lehranstalten, den sogenannten Generalseminarien. Die vom Wiener Erzbischof Trautson in Verbindung mit dem Abte Rautenstrauch und dem Voltairianer van Swieten 1774 verfaßte Studienordnung forderte: „Die Scholastik und jesuitische Kasuistik soll verbannt, die Polemik gemildert, die Offenbarung an Natur und Vernunft angeschlossen, und das Kirchenrecht nicht nach den Dekretalen, sondern nach einem besseren und freieren System vorgetragen werden". Als Handbuch der

Kirchengeschichte wurde das Werk des Protestanten Schrökh vorgeschrieben, auf Vorstellung des Erzbischofes Migazzi von Wien jedoch fallen gelassen und das kirchenfeindliche Machwerk Dannemayers an seine Stelle gesetzt.

Diese staatlichen Generalseminarien waren echte Pflanzstätten der Aufklärung. Das Hineinregieren des Staates in die kirchlichen Anstalten überschritt jedes Maß. Die Staatsregierung spielte den lieben Herrgott und setzte sich über Dogmatik und Kirchenrecht in einer Weise hinweg, die man nur als unverschämt bezeichnen kann. In Wien war z. B. noch zur Zeit von Hofbauers Ankunft verboten, in den Kirchen Ablässe zu verkünden. Der aufgeklärte Klerus nahm alles das als selbstverständlich hin. Das Kriechen nach oben war vielfach zur regulären Bewegungsart geworden, sagt Seb. Brunner. Das Denken hatte man sich abgewöhnt. Der Landesfürst hieß nicht bloß der „Allerhöchste", das damalige Priestertum schien es als selbstverständlich zu betrachten, daß es dem lieben Herrgott ein Vergnügen mache, Kanones und Dogmata der Kirche staatlich korrigiert zu sehen.

Die Folge war, daß die Gebildeten die Kirche als das ansahen, als was sie das Priestertum jener Zeit behandeln zu lassen für gut fand: Als Staatsanwalt, als schwarze Polizei — und sie verachteten. *In der josefinischen Zeit wurde die österreichische Intelligenz der Kirche entfremdet.*

Die katholische Kirche Oesterreichs ist im Zeitalter der Aufklärung kirchlich und weltlich beweinenswert mißregiert worden. Und man kann mit P. Roh sagen: *Der größte und vollständig unwiderlegliche Beweis für die Göttlichkeit der Kirche ist, daß sie der josefinische Klerus nicht umbringen konnte.*

Aber *wie war es möglich*, daß diese Aufklärungsideen so rasch und so tief ins Volk getragen werden konnten?

Die Hauptarbeit leisteten die *geheimen Gesellschaften*, die als die kirchliche Organisation der Aufklärung in deren Dienste standen. Ihre Macht reichte weit, sie herrschten vom Arbeitszimmer des Kaufmannes bis zu den Redaktionen und Schriftstellerzirkeln, sie wußten ihren Einfluß geltend zu machen im stolzen Fürstenschloß und in den altehrwürdigen Wohnungen der Bischöfe und Prälaten. Besonders war es der Illuminatenorden, den der Ingolstädter Kanonist Weishaupt 1776 gründete — ein deutscher Freimaurerorden mit dem ausgesprochenen Zweck, dem „Pfaffen- und Junkerregiment" den Garaus zu machen. Dieser Illuminaten-

orden, der sehr stark auch in geistliche und kirchliche Kreise eindrang, suchte vor allem durch seine Schriften den Glauben zu untergraben. Er überflutete das Land mit zahlreichen Uebersetzungen französischer Aufklärungsschriften. In einer Unzahl von Pamphleten — anno 1781 waren es deren in fünf Monaten nicht weniger als 11.000 — wurden die Schlechtigkeiten der französischen Literatur ins Volk getragen. Ja Illuminaten verfaßten sogar Gebet- und Erbauungsbücher, die den Geist der Aufklärung atmeten und bestimmt waren, gute Bücher zu verdrängen. Auch zahlreiche Erzeugnisse der periodischen Literatur besorgten die Geschäfte der Aufklärung. Sehr fleißig wurde die protestantische Aufklärungsliteratur studiert. Pius VI. hatte ein Wahrwort gesprochen, als er in Wien ausrief: „Die Protestanten werden Naturalisten, die Katholiken werden Protestanten".

Aber die göttliche Vorsehung wachte über den katholischen Glauben in Oesterreich und Deutschland. Die Aufklärung war im vollsten Gange. Sie war in das Heiligtum der Kirche eingedrungen und der apostolische Kaiser hatte ihr seinen Arm geliehen. Da ließ Gott den Sturm aus dem Westen kommen, und die Revolution, die Tochter der Aufklärung, erschütterte die geistlichen und weltliche Throne, welche in den Dienst der Aufklärung getreten waren. Die Sturmflut der französischen Revolution und der ihr folgenden Napoleonischen Kriege fegte die kirchenfeindlichen Höfe zu Paris, Madrid, Lissabon hinweg, beraubte die geistlichen Fürsten in Deutschland, deren Gedanken auf Losreißung von Rom gerichtet waren, ihres weltlichen Besitzes. Die Weltgeschichte hatte bis dahin kein größeres Gottesgericht aufzuweisen. Das josefinische Oesterreich mußte fast ein Vierteljahrhundert in den schrecklichsten Schlachten bluten und eine Kette von Unglück hat nicht aufgehört, es zu rütteln, damit es aus dem Schlafe der josefinischen Aufklärung erwache . . . .

Aber das Gift der Aufklärung konnte nicht ausgeschieden werden, die Kluft zwischen der Kirche und den aufgeklärten Gebildeten wurde immer größer — es mußte die furchtbare Erschütterung des Weltkrieges und des Zusammenbruches kommen . . . .

Europa kann nicht zur Ruhe kommen, solange das Gift der Aufklärung nicht ausgeschieden ist . . . .

Versuch der Romantik, den Kulturbruch der Renaissance und Reformation zu heilen.

(Versuch einer christlich-germanischen Renaissance.)

Die Lage des deutschen Volkes im Zeitalter der Aufklärung war eine trostlose. Wir können uns heute kaum mehr eine richtige Vorstellung machen von der Gemütsleere, von der Geistesdürre und der philisterhaften Flachheit der Aufklärung des 18. Jahrhunderts.

Der frevlerische Bruch mit der nationalen Vergangenheit in der Renaissance und Reformation hatte seine Früchte getragen — schmählicher Verfall aller nationalen Gesinnung und aller nationalen Einheit, Bankerott in Sitte und Glaube, in Wissenschaft, Kunst und Poesie waren die Strafe für solch hochmütiges Vergessen und Verlästern einer großen Vorzeit.

Nach dem Dreißigjährigen Kriege war eine mehr als zweihundertjährige geistige Dürre und Unfruchtbarkeit gefolgt. Während Frankreich nach Ueberwindung des Protestantismus seine nationale und kulturelle Einheit sich bewahrte und seit dem 16. Jahrhundert eine große Anzahl bedeutender Dichter und Gelehrter hervorbrachte, war in Deutschland die Kulturentwicklung wie abgeschnitten. „Es war", schreibt Kralik, „wie wenn wir gar keine Vergangenheit gehabt hätten. Das ging, sich immer steigernd, weiter bis etwa 1750. Zu dieser Zeit war die Erinnerung an unsere große literarische Vergangenheit wie ausgelöscht. Man wußte vom Nibelungenlied, von den Minnesängern fast gar nichts mehr; und was man etwa von Meistersängern, von Hans Sachs, vom Volkslied wußte, war, wie alles Mittelalterliche, wie alles Nichtantike, ein Gegenstand des dümmsten Spottes". Der historische Sinn war wie vernichtet. Die christliche und nationale Vergangenheit schien rettungslos dem Untergange geweiht.

So sehen die „Segnungen der Reformation" im Lichte der Geschichte aus. Der große Görres hat den Protestantismus den „zweiten Sündenfall" genannt. Er hat recht, denn er war die Hauptursache des Niederganges der deutschen Nation im 17. und

18. Jahrhundert. Die geistige Lage in Deutschland war umso trauriger, als auch der deutsche Katholizismus vom Geiste des Protestantismus und der Aufklärung angefressen war. Kardinal Pacca, der von 1786—94 päpstlicher Legat in Köln war, schildert den damaligen religiösen Zustand Deutschlands in seinen „Denkwürdigkeiten" mit folgenden Worten: „Gleich in den ersten Monaten meines Aufenthaltes in Köln wollte ich mir eine allgemeine Kenntnis des Zustandes der Religion in den katholischen und protestantischen Ländern Deutschlands verschaffen, und da stellte sich mir ein schreckliches und schaudererregendes Schauspiel dar: In den katholischen Schulen neigte man sich zum Protestantismus durch Herabsetzung der Autorität der Kirche und hauptsächlich ihres Oberhauptes. Bei den Protestanten dagegen strengten die Feinde der Religion, nicht damit zufrieden, den Baum des Christentumes seiner Blätter zu berauben, alle ihre Kräfte an, ihn in seiner Wurzel zu zerstören und den Stamm zu vernichten".

Mit Recht konnte Eichendorff über die letzten Dezennien des 18. Jahrhunderts schreiben, daß das positive Christentum, unter den Gebildeten wenigstens, so gut wie abgetan war . . . .

Nicht minder trostlos waren auch die politischen Verhältnisse. Der Krieg Deutschlands gegen Frankreich hatte einen unglücklichen Ausgang. Das ganze linke Rheinufer mußte an Frankreich abgetreten werden, mit der Bestimmung, daß alle linksrheinischen weltlichen Fürsten durch die Uebertragung rechtsrheinischer geistlicher Stifte entschädigt werden sollten. Durch den sogenannten Reichsdeputations-Hauptschluß 1803 bekamen die Fürsten in gewissem Sinne ein förmliches Privileg, die katholische Kirche zu plündern. Nicht besser sah es im staatlichen Leben aus. 1806 kam der nationale Zusammenbruch mit dem ganzen Elend eines gedemütigten Volkes und eines vernichteten Heeres. Das alte deutsche Kaiserreich brach zusammen und hörte auf zu bestehen. Im Herbste 1806 verkündigte die damals im Gebiete des neuen französischen Kaiserreiches erscheinende „Mainzer Zeitung" mit bitterem Spott: „Es gibt kein Deutschland mehr; die deutsche Nation kämpft vergeblich gegen ihre Auflösung an".

Renaissance und Reformation hatten in hochmütigem Dünkel gebrochen mit der deutschen Vergangenheit und hatten nur ein Nasenrümpfen für das deutsche Mittelalter, der glorreichsten Zeit des deutschen Volkes. Die traurige Zeit des Dreißigjährigen Krieges hatte das Mittelalter dann vollends totgeschlagen. Die

Aufklärung des 18. Jahrhunderts hatte dem Volke auch die Erinnerung an die schöne Zeit deutscher Größe aus dem Herzen gerissen und in erbärmlicher Lüge jene lichtvolle Zeit als eine Periode der Finsternis und Barbarei verschrien. Der korsische Eroberer trat den letzten Rest deutscher Freiheit nieder und deutsche Fürsten trugen selber das tausendjährige deutsche Kaisertum zu Grabe. In den Massen des Volkes war kaum noch eine dunkle Erinnerung, daß es je so etwas wie ein deutsches Vaterland gegeben. Die ganze Herrlichkeit deutscher Größe von einst war versunken und vergessen. Nur die flache Aufklärung feierte Triumphe. Auf den bleiernen Dächern einer kahlen Vernünftelei schmachteten die Seelen unter dem dörrenden Sonnenbrande wesenloser Hausbackenheit . . . .

Da zündeten die Romantiker inmitten dieser trostlosen, kalten Wüste ein Feuer an, um daran sich selbst und die erstarrte Gegenwart zu erwärmen. Das kleine Feuer wurde zum mächtigen Brand, verzehrte die Fessel, mit denen Napoleon das deutsche Volk gebunden hatte, und warf seinen Lichtschein zurück in die Zeiten deutscher Größe . . . .

Angeödet vom flachen Rationalismus der Aufklärung, hungernd nach einer nahrhaften Speise, erklärten sich die Romantiker mit jugendlicher Begeisterung zu Rittern des Christentumes und nahmen alles zu Hilfe, was das Christentum in den Jahrhunderten der Vergangenheit in der Literatur der Völker hervorgebracht hatte. Man erinnerte sich wieder der großen deutschen Vergangenheit im Mittelalter.

Alles Positive: Religion, Pietät, Tradition, feierte wieder Auferstehung. Dieser gewaltige Umschwung war das Werk der Romantik . . . .

Vorboten der Romantik.

Schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts begann sich der historische Sinn wieder zu regen. Man trieb geschichtliche Studien und das Interesse für Literatur und Kunst der deutschen Vorzeit erwachte. Man braucht nur die Namen Bodmer, Klopstock, Wieland, den jungen Goethe, Herder zu nennen, um die verschiedenen Richtungen zu kennzeichnen, in denen die, wenn auch noch so mangelhafte Kenntnis deutscher Vorzeit wirkte.

Der Schweizer Bodmer (1698—1783) hatte bereits den Kampf aufgenommen mit dem nüchternen Rationalismus in seiner Abhandlung „Vom Wunderbaren in der Poesie". Besondere Verdienste aber hat er sich erworben um die Wiederbelebung unserer mittelalterlichen Literatur: er gab das Nibelungenlied neu heraus und erweckte die Minnesänger zu neuem Leben. Einen mächtigen Bundesgenossen erhielt Bodmer in Klopstock, dessen „Messias" den Zeitgenossen geradezu als die Erlösungstat der deutschen Poesie erschien. Auch Wieland holte sich in seiner letzten Schaffensperiode die Stoffe aus dem Mittelalter (Oberon). Der junge Goethe begeisterte sich für Erwin v. Steinbachs gothische Dome. Herder mit seiner Empfänglichkeit für den Geist vergangener Zeiten, für alles Volkstümliche, erschließt seinem Freunde Goethe den Begriff der Volkspoesie, die überwältigende Größe Shakespeares.

Rein vom Drang der Not gefaßt, hatte man so das längstvergessene Mittelalter wieder entdeckt und urdeutsches Geistesgut kam wieder in unser Schrifttum. Doch diese Keime gelangten noch auf Jahrzehnte hinaus nicht zur vollen Entwicklung, ja sie drohten unter dem Druck feindlicher Gegenwirkungen völlig zu verkümmern. Die Klassiker des 18. Jahrhunderts wandten sich vom Nationalen wieder ab und einer einseitigen Pflege der Antike zu. Die Klassiker fanden alles Große einzig nur in der Antike. Die ästhetischen Theorien eines Lessing und die Meisterwerke eines Schiller und Goethe entsproßten nur zum Teile dem nationalen Boden und standen vielfach zu der christlichen Weltanschauung in offenem Widerspruch. „Aufklärung und Rationalismus, die dem ganzen 18. Jahrhundert ihren Stempel aufdrückten, haben auch den deutschen Klassizismus tiefgehend beeinflußt und das Aufkommen einer gesunden Volksdichtung neben und in Verbindung mit der Kunstpoesie erschwert und hinausgeschoben." (Stockmann, „Deutsche Romantik", Seite 4.)

So drohten die nationalen Keime, die Bodmer gelegt, wieder zu ersticken. Da kamen Ende des 18. Jahrhunderts die Romantiker, rissen mit jugendlicher Begeisterung die so lange verschlossenen Tore des Mittelalters auf und zogen mit fliegenden Fahnen in seine prächtigen Hallen ein. Fußend auf den Arbeiten ihrer Vorläufer wagten sie nun den entscheidenden Vorstoß und machten die Pflege des Deutsch-Volkstümlichen zu ihrer Parole.

Die Romantik ein geistesgeschichtliches Problem.

Die rationalistische Philosophie war zur spießbürgerlichen Plattheit, die Aufklärung zum poesielosen Philistertum geworden. Vor diesem platten Utilitarismus, dieser flachen Aufklärerei, die keinen Sinn und kein Verständnis für die Bedürfnisse des Gemüts- und Phantasielebens hatte, flüchteten die Romantiker in das große Reich des Wunderbaren, zurück in die Vergangenheit, in ein goldenes Zeitalter der Kunst, das sie in der Verschwisterung von Religion und Kunst erkannten — und sie fanden dieses Ideal verwirklicht im Mittelalter.

Die Romantik war also in ihrem Entstehen eine Auflehnung gegen den seichten, philisterhaften Zeitgeist, eine natürliche und notwendige Reaktion des Geistes gegen die einseitige, vernünftelnde Aufklärerei. Aber wir dürfen nicht glauben, daß die Romantik über Nacht in schroffen Gegensatz zur Aufklärung trat. Sie war vielmehr die über Lessing und Kant weitergeführte Aufklärung. Erst im Laufe der Jahre streiften ihre Führer und Anhänger sowohl die Ansichten ihrer rationalistischen Lehrer als auch die Schlagworte der französischen Revolution ab. Und nun erst sahen einige ihrer ersten Meister in der Wiedererweckung der Religion die unerläßliche Voraussetzung eines neuen literarischen Frühlings und des notwendigen nationalen Erstarkens. Erst allmählich wuchs aus der anfänglich bloßen Opposition gegen die Aufklärung die positive romantische Doktrin heraus.

Nach der landläufigen Auffassung ist die Romantik nichts weiter als eine literarische Bewegung neben dem Klassizismus. Das ist ein großer Irrtum. In Wirklichkeit ist die Romantik in erster Linie ein geistesgeschichtliches Problem und erst in zweiter Linie auch eine literarische Offenbarung. Um die Romantik überhaupt verstehen zu können, muß man sich vor Augen halten, daß die eigentliche Bedeutung derselben nicht auf literarischem Gebiete liegt, sondern auf dem Gebiete der Weltanschauung und Geschichtsauffassung.

Es waren große Denker, reich veranlagte Menschen, die in Berlin und dann in Jena sich zusammengefunden hatten und eine schönere Einheit von Kunst und Leben erstrebten, während weit im Westen das große Drama der französischen Revolution in Szene ging und die Erlässe des ersten Konsuls der Welt einen

neuen Mann verkündeten. Zunächst wurden alle diese heterogenen Geister nur durch die gemeinschaftliche Negation des flachen Zeitgeistes zusammengehalten. Als dann aber die eiserne Faust Napoleons schwer auf Deutschland lag und man nach Mitteln und Wegen suchte zur Befreiung vom Joche der Fremdherrschaft, da wurde vor den Augen dieser Romantiker auf ihrem Poetenritt durch das Mittelalter die ganze Herrlichkeit der deutschen Nation in jenen Zeiten größter Kraft und höchsten Ruhmes lebendig. Und eine Sehnsucht, gewaltig und mächtig wie jene, die die Kreuzfahrer immer und immer wieder nach dem Heiligen Lande trieb, erfaßte die Romantiker — und unverwandten Blickes schaute dieses junge Geschlecht hin nach der schönen, stolzen Zeit des Mittelalters, jener Zeit, wo sich alles Interesse des Lebens in dem Brennpunkte der Religion sammelte, die Kirche ein Bündnis schloß mit den Künsten, die Kirche das Herz der Nation war. Und im Anblick dieser großen Vergangenheit entflammten ihre Herzen und voll Begeisterung riefen sie nun zum Kampfe auf gegen den korsischen Unterdrücker. Den jungen Helden erschien der Krieg zur Befreiung des Vaterlandes wie ein heiliger Kreuzzug, in dem gerungen wird um die höchsten Güter der Menschheit, um Religion, Sitte, alte deutsche Treue und Wahrheit.

Indem so die Romantiker die altprotestantische Scheu vor dem Mittelalter überwindend die bisher unübersteigliche Scheidewand der Reformation kühn überkletterten, entdeckten sie das Nationale wieder und fanden damit den Anschluß an die abgebrochene völkische Tradition. Mit der Entdeckung des Mittelalters war den Romantikern eine neue Welt aufgegangen — und nun sahen sie mit wachsendem Staunen, daß das Mittelalter nicht die verschriene finstere Zeit, sondern die Lichtzeit des deutschen Volkes war, die Zeit, da die deutsche Nation die erste des Erdkreises gewesen — und es ging ihnen zum erstenmale die Erkenntnis auf, daß die gepriesene Renaissance und Reformation ein verhängnisvoller Bruch mit der völkischen Vergangenheit war. Fußend auf dieser Erkenntnis versuchten nun die Romantiker, diesen Kulturbruch wieder zu heilen durch Wiederanknüpfung an die durch Renaissance und Reformation gewaltsam unterbrochene Tradition des christlich-germanischen Mittelalters. Die ganze romantische Bewegung war nichts als ein Wiederentdecken der durch Renaissance und Reformation aufgegebenen historischen

Grundlagen unserer Kultur. Sie war ihrem ganzen Wesen nach antiprotestantisch — und doch ist sie von Protestanten ausgegangen. Ganz natürlich, denn an den Getrennten ist es, sich zuerst wieder zurückzufinden. Die Romantik war, wie Eichendorff so schön sagt, das denkwürdige Zeichen einer fast unbewußt hervorbrechenden Sehnsucht des Protestantismus nach der Mutterkirche.

Die romantische Bewegung ist nicht auf katholischem Boden entstanden, sondern auf protestantischem. Im Herzen des protestantischen Deutschland, in Berlin, versammelte sich 1798 der erste Romantikerkreis: die Brüder Schlegel, das Ehepaar Leonhardi, Schleiermacher, Wackenroder, Tieck, Karoline, August Wilhelm Schlegels Freundin, und Dorothea Veit, die spätere Gattin Friedrich Schlegels — lauter Protestanten. 1800 übersiedelten die Brüder Schlegel nach dem protestantischen Jena, um der inzwischen aufgelösten Gemeinde einen neuen Mittelpunkt zu geben. Steffens, Schelling und Novalis traten nun der Gruppe bei. Auch diese drei waren Protestanten. Die ersten Romantiker waren, Brentano abgerechnet, lauter junge freisinnige Protestanten ohne religiöse Klarheit, in philosophischer Hinsicht so verworren als nur möglich, echte Kinder der Revolutions- und Aufklärungszeit. Das Einzige, wonach diese jungen Genies hungerten, war Poesie. Liebe, Genuß, Politik, Wissenschaft, Kunst, Leben — alles strudelte in ihnen traumhaft in diesem einen vagen Begriff zusammen. Sie wollten Poesie leben, um Poesie hervorzubringen. Sie wollten alle Poesie der Welt genießen, um sie zu einer Hauptwissenschaft zu machen und daraus das ganze menschliche Leben zu erneuern. Erst allmählich klärten sich die Begriffe — und nun gingen sie mit ungestümem Eifer daran, durch kühne Spekulation zu finden, was die Welt im Innersten zusammenhält. Während Goethe und Schiller zu den Göttern der Griechen zurückkehrten, strebten die Romantiker mitten in ihren Verirrungen sehnend dem höchsten Gute zu. Und so gelangten sie schließlich an die Grenzen menschlicher Erkenntnis, wo das Forschen aufhört und das Glauben anfängt. Da zogen sie auch die letzten Konsequenzen und traten in das mystische Dunkel der katholischen Dome . . . .

Das edle, hohe Streben, das die Romantiker mitten in ihren Verirrungen beseelte und himmelan zog, zeigte sich am frühesten in Novalis. Schon am Vorabend der Jahrhundertwende, im Jahre 1799, hielt er in seinem Aufsatz „Die Christenheit oder

Europa" als gottbegnadeter Seher Gericht über die Reformation. In Flammenworten hielt er in dieser Schrift dem Protestantismus sein Sündenregister vor. Der kindlich reine, wenn auch etwas träumerisch-schwärmerische Novalis ahnte bereits das Ziel, in welchem Literatur und Kunst, Politik und Volksleben ihre gottgewollte Harmonie wiederfinden sollten. Novalis war der Erste, der den Weg nach Rom beschritt. Doch über die Schwelle der katholischen Kirche kam er nicht. Unbarmherzig riß der Tod schon 1801 seinen Lebensfaden ab, ehe er von seinen edlen Träumen eine Brücke in die Wirklichkeit bauen konnte. Friedrich Schlegel aber, der eigentliche Gesetzgeber und Bannerträger der romantischen Schule, ging den von Novalis eingeschlagenen Weg zu Ende — er zog aus dem romantischen Programm die letzten Konsequenzen und kehrte 1806 mit Dorothea nach langen religiösen Irrfahrten in den Schoß der katholischen Kirche zurück, weil er in der katholischen Kirche allein das romantische Kunst- und Kulturideal voll und ganz verwirklicht sah.

Viele folgten ihm — Zacharias Werner, Tiecks Gattin, Adam Müller u. a. Die meisten Romantiker aber kamen über den ästhetischen Katholizismus nicht hinaus. Treffend sagt von diesen Eichendorff: „Die Romantiker haben sich durch das wuchernde Schlingkraut der rationalistischen Wüste tapfer durchgehauen, aber sie stutzten, als sie plötzlich vor der vergessenen alten Kirche standen, sie wollten das Positive, aber nicht aus gläubigem Eifer, sondern nur des Geheimnisvollen, des Wunderbaren, des schönen Heiligenscheines willen, mit einem Worte, sie glaubten nicht, was sie verfochten". Und hier liegt auch der Grund, warum die Romantik als Ganzes ihr herrliches Kulturideal nicht verwirklichen konnte. Trotzdem ist und bleibt die Romantik die gewaltigste Geistesbewegung der Neuzeit seit dem 16. Jahrhundert und es ist eine Geschichtsfälschung,*) diese Bewegung als literarische Mißgeburt

*) Die übliche Darstellung der Romantik in der Literaturgeschichte ist eine protestantische Geschichtsfälschung verwegenster Art, die leider auch jahrzehntelang von den Katholiken kritiklos hingenommen und nachgebetet wurde. Für die Protestanten ist die Reformation der unantastbare Gipfelpunkt der deutschen Geschichte und Kultur — in den Augen der Romantiker ist die Reformation ein Kulturbruch. Es ist daher begreiflich, daß die Romantik in den Augen protestantischer Geschichtsschreibung keine Gnade findet und kein Verständnis. Und weil die Romantik von Anfang an offen zum Katholizismus hinneigte, wird sie von der protestantischen Geschichtsschreibung als eine Verirrung des deutschen Geistes gebrandmarkt und zum Typus heilloser Phantasterei gestempelt. Charakteristisch für die protestantische Literaturgeschichtsschreibung

abtun zu wollen, wie es seit Jahrzehnten bis in die jüngste Zeit geschehen ist. Es ging in der Romantik um einen neuen Menschen, um ein neues Kulturideal, um eine Weltanschauung. Es handelt sich in der Romantik um die kraftvolle, organische Durchdenkung des Kulturgedankens bis an die Grenzen der Erkenntnis. Die Romantik ist eine Renaissance des katholischen Mittelalters, der Versuch einer Erneuerung und Fortführung der christlich-germanischen Kultur. Hat die Romantik ihr großes Ziel auch nicht erreicht, so bildete doch

ist die Tatsache, daß sie bei der Darstellung der einzelnen Romantiker ostentativ dort abbricht, wo sie in konsequenter Auswirkung ihrer Ideen katholisch werden. Die Romantiker nach der Konversion sind für die protestantische Literaturgeschichte lebendig tot. Typisch für diese Methode ist die Behandlung, die Friedr. Schlegel zuteil wird. Er wird überschwenglich gefeiert als Prophet und Führer der Romantik — bis zu dem Augenblick, wo er katholisch wird. Von dieser Stunde an ist er für die übliche Literaturgeschichte abgetan, und wenn schon noch von ihm die Rede ist, so geschieht es mit wegwerfender, höhnischer Gebärde. Und so steht für alle Philister verschiedenster Geistes- und Bildungsstufe das Dogma fest, daß Schlegel und alle katholisch gewordenen Romantiker in dekadenter Uebersättigung ihr schimmerndes Gedankengewebe fortgeworfen und sich verzweifelnd in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche gerettet hätten. Und diese Phrase wird von freisinnigen Deutschprofessoren auch den Studenten vorgekaut. Selbstverständlich weiß die protestantische Literaturgeschichte auch nichts zu berichten von dem romantischen Zentrum in Wien um Clemens Hofbauer. So ziemlich der einzige katholische Romantiker, bei dem das beliebte System des Totschweigens nicht verfing, ist Eichendorff.

Angefangen mit dieser Fälschung des Bildes der Romantik hat der Hexameterkönig Voß. Das junge Deutschland steigerte dann den Begriff „Romantik" bis zum Reaktionären. Ein Romantiker ist ein Reaktionär und damit Punktum! Diese Auffassung hat dann der liberale Literaturonkel Gervinus kritiklos übernommen und von ihm schreiben es alle ab. Und so gehört dieses Urteil über die Romantik nun zum eisernen Bestande der deutschen Literaturgeschichte. In Wirklichkeit war die Romantik eine Bewegung, die das ganze damalige Deutschland beherrschte und ihre Wellen über ganz Europa warf, eine Bewegung, vor der auch die Klassiker in den Schatten traten. Wenn wir heute das Gegenteil glauben, so ist das ebenfalls ein Werk der späteren protestantischen Literaturgeschichtsschreibung, welche das Bild der Wirklichkeit verzerrt hat, indem sie die in ihrem Wesen protestantischen Klassiker in den Vordergrund rückte und die in ihrem Wesen katholischen Romantiker in den Hintergrund schob. Dank dieser einseitigen Darstellung haben wir uns daran gewöhnt, an den Klassikern alles göttlich zu finden, über die Romantiker aber zu lächeln. Wir sehen bei den Klassikern nur mehr die Lichtseiten, bei den Romantikern nur mehr die Schattenseiten.

Bis in die jüngste Zeit herrschte fast ausschließlich die protestantische Auffassung der Romantik in der Literaturgeschichte, auch bei uns Katholiken. Erst jetzt beginnt sich langsam eine wahrheitsgetreuere Darstellung durchzuringen. Aber es ist noch viel Arbeit zu leisten, um das Unrecht gegen die Romantik gutzumachen. Diese Arbeit kann nur von Katholiken geleistet werden, weil nur sie die tieferen Ideen der Romantik voll und ganz zu verstehen und zu würdigen vermögen. Noch fehlt eine großzügige, quellenmäßige Darstellung der Romantik aus katholischer Feder.

ihr lebenaufbauendes Kulturideal den Ausgangspunkt der Fortschritte des 19. Jahrhunderts auf fast allen Gebieten des Wissens und Könnens. Das Meiste, was der Liberalismus unverfroren als sein Verdienst in Anspruch nimmt, ist in Wirklichkeit auf das Konto der von ihm bekämpften Romantik zu stellen.

* * *

Bei aller Hochschätzung der deutschen Romantik dürfen wir aber auch das Einseitige und Falsche nicht übersehen, das das echte Gold der Romantik trübt.

Die Romantiker gingen in ihrer Begeisterung für das Mittelalter zu weit und fielen so in denselben Fehler, wie seinerzeit die Humanisten. Wie die Humanisten in der Antike das ewige Ur- und Vorbild aller Kultur erblickten, so betrachteten nun die Romantiker die Gotik als Kulturgipfel und Kulturziel der Menschheit. Die Folge dieser falschen Anschauung war ihre Verachtung der Barockkultur. Geradeso wie einst die Renaissance die Gotik als Barbarei verachtete, so erklärten nun die Romantiker ihre Vorgängerin, die Barocke, als unbedingte Kulturverirrung. Ja, das zweite und dritte Geschlecht der Romantiker ging so weit, die Barockkunst als eine der größten Geschmacksverirrungen, als eine dem Geist des Christentumes wesensfremde, ja feindliche Kunstform zu brandmarken und einen förmlichen Vernichtungskrieg gegen alle Barock-Kunstwerke zu inszenieren. Die Romantiker erkannten nicht, daß die Barocke die organische Fortführung der gotischen Kultur war. Sie sahen im Mittelalter den endgültigen Höhepunkt aller Menschheitskultur und meinten, alle späteren Geschlechter hätten nur die eine Pflicht, diesen Zeitraum mit möglichster Genauigkeit wieder aufleben zu lassen und starr daran festzuhalten. Und so war in ihren Augen auch das mittelalterliche Feudalsystem das von der Kirche fixierte absolute Ideal und sie sträubten sich daher gegen die Bauernbefreiung, gegen die Ablösung der Zehenten usw. Das war aber ein großer Irrtum, denn die Kirche kennt keine bestimmte ideale Form von Staats- und Wirtschaftsordnung.

Gewiß, wir können diesen Irrtum der Romantik vom ewigen Kulturideal der Gotik verstehen, wenn wir daran denken, wie wenig die Romantiker das Mittelalter noch kannten im Vergleiche zu

heute, aber dieser Irrtum ist eine Tatsache, die wir bei der Bewertung der Romantik nicht übersehen dürfen. Doch ebenso ist es eine Tatsache, daß die Romantik in ihren Grundideen auf dem rechten Wege war.

Das romantische Kulturideal . . . .

Nicht mit den Dichterwerken, sondern mit dem Wesenskern, mit den Grundproblemen der Romantik, mit ihrer Weltanschauung und ihrem Kulturideal will ich mich hier beschäftigen. Das positive Kulturprogramm der Romantik,*) wie es sich in heißem Ringen folgerichtig entwickelte, möchte ich in großen Umrissen zeichnen.

*) Nach Flaskamp „Die deutsche Romantik", Ein Vortrag aus dem Jahre 1912, und „Die deutsche Romantik", Ein Nachwort 1917 (beide erschienen in der Schnellschen Verlagsbuchhandlung in Warendorf i. W.). Christoph Flaskamp hat bis jetzt wohl das Beste und am tiefsten Schürfende auf dem Gebiete der Romantik-Forschung gegeben. Mit großer Sachkenntnis weist er nach, daß die Romantik eine Erneuerung und Weiterführung alter, großer Menschheits- und Kulturgedanken war — und energisch weist er darauf hin, daß jede soziologische und kulturelle Neuorientierung für die deutschen Katholiken von der Romantik ausgehen müsse. Leider ist die gedankentiefe Darstellungsweise Flaskamps etwas allzu schwerflüssig. Es kostet viele Mühe, seinen schweren Gedankengängen zu folgen und ihnen auf den Grund zu dringen.

Flaskamp betont die Notwendigkeit: „Das Romantische" und „Die deutsche Romantik" auseinanderzuhalten. Das „Romantische" im eigentlichen und tieferen Sinne besteht im Wahrnehmen geheimnisvoller, über die platte Wirklichkeit hinausweisender Zusammenhänge. Das „Romantische" sieht alle Dinge in einem weltgeschichtlichen und religiösen Zusammenhang. Das „Romantische" ist Anerkennung der gesamten Erd- und Weltwirklichkeit, also Anerkennung der geoffenbarten, der geschichtlich überlieferten und der alltäglichen Weltwahrheit. Das „Romantische" ist eine Weltanschauung, welche die ganze Weite des Universums umspannt, also der direkte Gegensatz zum Materialismus und Liberalismus, die ganze Reihen wichtigster Tatsachen des Lebens, der Geschichte, der Offenbarung ausschalten und daher einseitige, verstümmelte, beschränkte Weltanschauungen sind. Das „Romantische" ist nicht erst durch das Christentum in die Welt gekommen, es ist vielmehr ein ursprüngliches Menschheitsbewußtsein und Weltgefühl, das aber durch das Christentum stärker betont und genauer bestimmt wurde. Das „Romantische" in seiner höchsten Ausprägung ist daher identisch mit dem allumfassenden Weltbild des Katholizismus. Das „Romantische" läßt sich überall in der Menschheitsgeschichte verfolgen, bald stärker, bald schwächer. Nach dem Umfang und der Stärke des „Romantischen" bestimmt sich der Wert einer Kultur. Das „Romantische" ist das wesentliche Merkmal aller echten Kultur, daher das wesentliche Merkmal aller Höhepunkte der Menschheitskultur — es ist die Grundlage der altorientalischen, altgriechischen, der biblischen, der altchristlichen, der gotischen Kultur. Es gibt aber auch Zeiten heilloser Verkümmerung des „Romantischen", so in der griechischen Klassik, in der römischen Machtkultur, in einem besonders starken Maße im Humanismus und in der Renaissance

Das Ziel, das die Romantik erstrebte, war, wie schon gesagt, Heilung des Kulturbruches der Renaissance und Reformation, Wiederanschluß an die deutsche Vergangenheit des Mittelalters, Erneuerung und Weiterführung der christlich-germanischen Kultur.

1. Die Romantiker erblickten von Anfang an in der Pflege einer echt nationalen Literatur die einzige Aussicht auf Rettung aus der Zeitnot. Damit traten sie in Gegensatz zur flachen Aufklärungsliteratur und zur künstlichen Idealwelt des Klassizismus. Aber die Romantiker sahen in der Poesie mehr als ein schöngeistiges Gefäß, sie wollten keine bloß literarische Kunst, sie forderten vielmehr, daß die Poesie und die Kunst überhaupt Anteil nehmen müsse an allem, was das Leben, die Wirklichkeit und die Geschichte darbietet — Das ist der Sinn des romantischen Losungswortes: „Progressive Universalpoesie". Den Romantikern war also die alte, seit der Renaissance verlorengegangene Wahrheit wieder aufgegangen: daß alle Poesie und Kunst romantisch sein müsse, d. h. daß sie eine organische Lebenseinheit schaffen müsse, in der nichts Wesentliches des Lebens mangle, um ein Mittel der Menschheitsentwicklung zu sein. Mit anderen Worten: Die Romantiker bekämpften das Reinliterarische und stellten die Literatur wieder hinein in das Kulturganze — sie suchten den Bruch zwischen Kunst und Leben, den die Renaissance geschaffen, wieder zu beseitigen und Kunst und Leben zur Einheit zu verschmelzen; sie erstrebten eine Volkskunst, wie sie das Mittelalter besaß.

2. Die Romantiker wollten das deutsche Volk aus dem einseitig Literarischen wieder herausführen zu breiteren Grundlagen des Lebens, zur Religion, zur Offenbarung und Geschichte. Sie verlangten Anerkennung jeglicher Erd- und Weltwirklichkeit, sie wollten

und endlich am ärgsten in der neueuropäischen Kulturstrebung seit der Reformation. Und diese Zeiten der Verkümmerung des „Romantischen" nennt Flaskamp „klassische" Zeiten. Was die „klassischen" Zeiten kennzeichnet, ist das Pochen auf die menschliche Selbstherrlichkeit, auf den von altehrwürdigen, weisheitsvollen Traditionen befreiten Zeitgeist und die geringe Ehrlichkeit gegenüber der tatsächlichen Wirklichkeit. Was den „klassischen" Zeiten fehlt, ist Ehrfurcht vor dem Uebersinnlichen und Uebernatürlichen, ist Verständnislosigkeit für Tradition und Offenbarung. Es mangelt ihnen also wertvollstes, wesentlichstes Leben. „Klassisch" ist erdbürgerliche Enge, ist Renitenz gegen wesentlichste Wahrheiten der Menschheitstradition und gegen die christliche Universalität. Die romantische Weltanschauung ist theozentrisch, die klassische Weltanschauung ist anthropozentrisch.

„Die deutsche Romantik" ist die geschichtlich bestimmte und spezielle Entwicklungsstufe des „Romantischen" zu Anfang des 19. Jahrhunderts, ist die jüngste Zusammenfassung aller früheren romantischen Energien innerhalb der deutschen Geistesgeschichte, ist die Wiederentdeckung des Romantischen, nachdem es in der Renaissance und Reformation verlorengegangen war.

die ganze Wirklichkeit umfassen, nicht bloß die Gegenwart, sondern auch die Vergangenheit. Und so fanden sie den Wiederanschluß an die völkische und menschheitliche Tradition, welche die Renaissance abgebrochen hatte. Und da, im Lichte der Tradition, erschien die Wirklichkeit in einem menschheitlichen großen Zusammenhange und in einer übermenschheitlichen, übernatürlichen Ordnung stehend. Und so fanden die Romantiker auch den Wiederanschluß an die Uebernatur, welche die Renaissance geopfert hatte zugunsten des angeblich Reinmenschlichen.

Seit dem 16. Jahrhundert war die göttliche Weltordnung immer mehr in den Hintergrund gedrängt und die menschliche, natürliche in den Vordergrund getreten. Tatsächlich bestimmte im 17. und 18. Jahrhundert nicht mehr die Religion das Leben und Streben der europäischen Menschheit, sondern ausschließlich nur noch wissenschaftliche Systeme, welche Natur und Geist zum alleinigen Problem und Ausgangspunkt der Erkenntnis und Bildung machten und alles Uebernatürliche ausschalteten. Aus dieser neueuropäischen Enge strebten nun die Romantiker wieder hinaus in größere Weite, sie suchten den Zusammenhang mit Welt und Gott, mit dem Universum, sie suchten die volle Wahrheit und Wirklichkeit des Lebens, den Organismus wieder zu gewinnen, der die Begriffe: Gott, Mensch und Natur umspannt. Das ist der dem Subjektivismus der Renaissance, der Reformation und der Aufklärung entgegengesetzte „romantische Universalismus", der romantische Organismusgedanke.

Diese Gedankengänge der Romantiker standen in schroffem Gegensatz zum zeitgenössischen philosophischen Idealismus Kants und schieden sie auch mehr und mehr von Goethe, dessen geistige Wurzeln in der Aufklärung lagen — und führten sie immer näher dem universalen Weltanschauungsbau der katholischen Kirche. Die führenden Denker der Romantik erkannten immer mehr die einheitliche Erfassung der gesamten Wirklichkeit in der katholischen Religion und bogen schließlich in folgerichtiger Konsequenz ihres Strebens auf die alte Straße nach Rom ein. Und diese von Wilhelm Schlegel beneideten Glückseligen, die sich „aus der labyrinthischen Wildnis der Zweifel in die Burgfreiheit des Glaubens" gerettet hatten, standen nun erst vollends auf dem geheiligten alten Menschheitsboden, auf dem sich Geist und Sinne, Wissen und Leben, Natur

und Uebernatur, Tradition und Gegenwart, Zeit und Ewigkeit in harmonischem Frieden vereinigen und die Weltwirklichkeit zu einem einheitlichen Vollbilde sich rundet.

So hatten die Romantiker, wenigstens ein Teil, in folgerichtiger Auswirkung ihres Programms zur christlich-germanischen Kultur und zur katholischen Kirche zurückgefunden.

3. Diese Erkenntnisse kamen nicht auf einmal, sie kamen auch nicht allein. Sie kamen nur Jenen, welche den eingeschlagenen Weg ganz zu Ende gingen — aber sie dämmerten allen. Der beste Beweis dafür ist die Sehnsucht nach dem Unendlichen, welche der tiefste Wesenszug der Romantik ist. Bereits in den Briefen des jungen Friedrich Schlegel an seinen Bruder aus den Jahren 1791 – 94 kam die Sehnsucht nach dem Unendlichen zum Durchbruch. Immer mehr machten sich die Romantiker los von den Lehren Kants und Fichtes, immer mehr näherten sie sich den Grundsätzen des Christentums in der Weiterentwicklung des Sehnsuchtsbegriffes. „In den reiferen Werken der Romantiker strahlt uns das heiße Verlangen nach Uebersinnlichem und Ewigem, nach Hohem und Höchstem immer häufiger, immer bestimmter und, im allgemeinen gesprochen, auch immer reiner und geläuterter entgegen. Es schimmert und flackert oft unstet in den farbenschönen Szenerien und Mondscheinlandschaften eines Tieck und leuchtet bereits wie ein mildes, freundliches Licht aus seinem Trauerspiel „Leben und Tod der hl. Genoveva“ (1799). Es glüht in jeder Zeile des frühverstorbenen Novalis. Ja es brennt selbst in manchen von den besseren Geisteserzeugnissen des steif-feierlichen August Wilhelm Schlegel und es loht wie eine Feuergarbe aus einigen der Schriften und Poesien seines Bruders Friedrich, des geistesgewaltigen Josef von Görres, nicht zuletzt des unruhigen Weltkindes und späteren Himmelspilgers Klemens Brentano.“ Je mehr sich bei den Romantikern diese Sehnsucht steigerte und klärte, je mehr die Romantiker das Leben selbst wieder mit den Forderungen des praktischen Christentums in Einklang zu bringen suchten, desto größer und sichtbarer wurde die Kluft, die sie von der Aufklärung und dem Klassizismus trennte. Das Christentum wurde für die Romantiker immer mehr zum Mittelpunkt des Lebens und so kamen sie ganz von selbst auf die Kulturstraße der Menschheit zurück, welche die Renaissance einst verlassen hatte.

4. Als sich so die Romantik immer mehr zu einem umfassenden Kulturideal entwickelte und bedeutende Führer der Romantik zur katholischen Kirche zurückkehrten, da erhob sich gegen diesen kraftvollen Versuch einer Erneuerung und Fortführung der christlich-germanischen Kultur des Mittelalters der gewaltige Sturm der liberalen Gegenströmung. Die führenden Kreise der Renaissance- und Aufklärungskultur hatten die drohende Gefahr erkannt — sie sahen die Axt an die Wurzel der „modernen" Kultur gelegt und rüsteten sich zu gemeinsamer Abwehr. Der Ansturm gegen die Romantik wurde so heftig, daß es eines Görres bedurfte, um ihm standzuhalten. Aber schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts war es den vereinten Gegnern gelungen, die Romantik zurückzudrängen. Und so sind, leider zum Unglück für das deutsche Volk, die tieferen künstlerischen, kulturellen und religiösen Folgerungen und Forderungen der Romantik unerfüllt geblieben.

Wohl gelangte die von der Romantik angeregte und getragene nationale Strömung zum Siege, wohl hat Deutschland, Europa die Romantik in mancherlei Einzelheiten in sich aufgenommen — in ihrer vollendeten Form aber, in ihrem „riesenhaften Emporwuchs zu einer zu erneuernden Lebensordnung und Weltanschauung und darauf zu gründenden Kultur, in der Strenge ihrer letzten, aus dem völkisch Besonderen und menschheitlich Allgemeinen sich ergebenden Forderungen ist sie nicht zum Durchbruch gekommen" (Flaskamp). Die Entwicklung des deutschen Geistes im Sinne der Renaissance und Reformation war schon zu weit vorgeschritten, um so leicht überwunden werden zu können. Aber auch das katholische Deutschland hat sich die positiven Kulturleistungen der Romantik nicht voll angeeignet. Wir müssen Flaskamp Recht geben, wenn er die Katholiken schilt, weil sie das mächtige Aufrauschen der romantischen Woge in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht genügend für ihre Weltanschauung genutzt, die Keime, die die Woge mit sich trug, nicht genügend gepflegt und zur Reife gebracht hätten. Und so liegt dieser „reckenhafte Geist der Romantik" in Deutschland und in aller Welt nun in Schlummer und harrt des Rufes, wieder zu erwachen . . . .

Die aus Renaissance, Reformation und Aufklärung erwachsene liberale Kultur aber reckte am Morgen des erwachenden Tages der naturwissenschaftlichen Triumphe in neuer Kraft ihre Glieder

und arbeitete mit Anspannung aller Kräfte in fieberhafter Eile am Baue der Kultur des Subjektivismus weiter . . . .

Das Zeitalter des Liberalismus.

(Die dritte Entwicklungsstufe des Subjektivismus.)

Das Ergebnis der bisherigen Entwicklung des Subjektivismus trug die französische Revolution 1789 in die Blätter der Geschichte ein. Die französische Revolution vollzog den vollkommenen Bruch mit der ganzen Vergangenheit, indem sie an die Stelle der von ihr zertrümmerten christlich-monarchischen Staats- und Gesellschaftsordnung die liberal-republikanische setzte, nach welcher die Gesellschaft und der Staat nur mehr aus unter sich völlig gleichen, nur sich selbst verantwortlichen Individuen sich aufbaut. Die Zerstörungen, welche die französische Revolution auf kirchlichem, politischem und sozialem Gebiete vollbrachte, wurden dann unter dem napoleonischen Kaisertum durch die Säkularisation der Kirchengüter in Deutschland noch ergänzt und befestigt.

Die französische Revolution war das entscheidendste Ereignis für den vollen Durchbruch der liberalen Ideen auf allen Gebieten, besonders auf dem politisch-sozialen, nicht bloß in Frankreich, sondern in allen Ländern der christlich-abendländischen Völkerfamilie. Sie führte die revolutionären Ideen, die sogenannten „Grundsätze von 1789" zum Siege. Aber das verheißene Menschheitsglück brachte sie nicht. Und so folgte dem Freiheitsrausche bald die Ernüchterung. Treffend hat der Sozialist Friedrich Engels diese Enttäuschung in seinem Buche „Die Entwicklung des Sozialismus" (S. 7, 10, 11) also geschildert: „Die großen Männer, die in Frankreich die Köpfe für die kommende Revolution klärten, erkannten keine äußere Autorität an, welcher Art sie auch sei. Religion, Naturanschauung, Gesellschaft, Staatsordnung, alles wurde der schonungslosesten Kritik unterworfen; alles sollte sein Dasein vor dem Richterstuhle der Vernunft rechtfertigen oder aufs Dasein verzichten . . . . Als nun die französische Revolution diese Vernunftgesellschaft und diesen Vernunftstaat verwirklicht hatte, stellten sich die neuen Einrichtungen keineswegs als absolut vernünftige heraus. Der Vernunftstaat war vollständig in die Brüche gegangen. Der Rousseau'sche

Gesellschaftsvertrag hatte seine Verwirklichung gefunden in der Schreckenszeit, aus der das an seiner eigenen politischen Befähigung irre gewordene Bürgertum sich geflüchtet hatte, zuerst in die Korruption des Direktoriums und schließlich unter den Schutz des napoleonischen Despotismus. Der verheißene ewige Friede war umgeschlagen in einen endlosen Eroberungskrieg. Die Vernunftgesellschaft war nicht besser gefahren. Der Gegensatz von reich und arm, statt sich aufzulösen im allgemeinen Wohlergehen, war verschärft worden durch die Beseitigung der ihn überbrückenden zünftigen und anderen Privilegien und der ihn mildernden kirchlichen Wohltätigkeitsanstalten. Die jetzt zur Wahrheit gewordene „Freiheit des Eigentums von feudalen Fesseln" stellte sich heraus für den Kleinbürger und Kleinbauern als die Freiheit, dies von der übermäßigen Konkurrenz des Großkapitals und des Großgrundbesitzes erdrückte kleine Eigentum an eben diese großen Herren zu verkaufen und so für den Kleinbürger und Kleinbauern sich zu verwandeln in die Freiheit vom Eigentum. Der Aufschwung der Industrie auf kapitalistischer Grundlage erhob Armut und Elend der arbeitenden Klassen zu einer Lebensbedingung der Gesellschaft. Die bare Zahlung wurde mehr und mehr, nach Carlyles Ausdruck, das einzige Bindeglied der Gesellschaft. Die Zahl der Verbrechen nahm zu von Jahr zu Jahr .... Der Handel entwickelte sich mehr und mehr zur Prellerei. Die „Brüderlichkeit" der revolutionären Devise verwirklichte sich in den Schikanen und dem Neid des Konkurrenzkampfes. An die Stelle der gewaltsamen Unterdrückung trat die Korruption, an die Stelle des Degens, als des ersten gesellschaftlichen Machthebels, das Geld .... Kurzum, verglichen mit den prunkhaften Verheißungen der Aufklärer erwiesen sich die durch den Sieg der Vernunft hergestellten gesellschaftlichen und politischen Einrichtungen als bitter enttäuschende Zerrbilder. Es fehlten nur noch die Leute, die diese Enttäuschung konstatierten, und diese kamen mit der Wende des Jahrhunderts." Zunächst Saint Simon, Fourier, Robert Owen, die Vertreter des „utopistischen Sozialismus", wie Engels sie nennt. Dann Rodbertus als Hauptrepräsentant des modernen Staatssozialismus und Karl Marx, der Theoretiker des demokratischen Sozialismus.

Wir finden in den Schriften dieser genannten neuen Volksbeglücker mehr oder minder dieselben „prunkhaften Verheißungen", durch welche die französische

Philosophie des 18. Jahrhunderts das Volk betörte. Daß auch die Verwirklichung des gepriesenen sozialistischen Zukunftsstaates sich als bitter enttäuschendes Zerrbild erweist, dafür ist das bolschewikische Rußland von heute das klassische Beispiel. Jedenfalls bezeichnet der moderne Sozialismus den Abschluß der 400jährigen Revolutionsperiode, weil er die denkbar letzten Konsequenzen der revolutionären Ideen des Liberalismus zieht.

Doch kehren wir zurück zur Ernüchterung, welche auf die französische Revolution folgte, besonders in Deutschland. In Deutschland folgte auf den Aufklärungstaumel und den Freiheitsrausch der Revolution von 1789 ein ernstes Besinnen, das durch den Druck der napoleonischen Fremdherrschaft vertieft und schließlich zum glorreichen Freiheitskampf der Deutschen führte. Es war die Zeit der Romantik. Die Romantiker waren die ersten, welche erkannten, daß das deutsche Volk seit dem 16. Jahrhundert auf einem Irrweg war, und von dieser Erkenntnis getrieben kehrten sie zurück in das christlich-germanische Mittelalter.

Die Romantiker erkannten als die ersten den Kulturbruch der Renaissance und Reformation als die verhängnisvolle Quelle aller Zeitnot und sie versuchten, diese Quelle zu stopfen. Leider kam die romantische Bewegung nicht zum vollen Durchbruch. Die Saat der Renaissance und Reformation hatte schon zu tief Wurzel geschlagen, war schon zu hoch in die Halme geschossen, um ein Ausreifen hindern zu können.

Man folgte dem Heimweglichte nicht, das die Romantiker angezündet hatten, man folgte dem Irrlichte, das aus dem Sumpfe der Aufklärung und der französischen Revolution aufgestiegen war ....

Und so trat nach dem kurzen Intermezzo der romantischen Bewegung die seit Renaissance und Reformation heranreifende Saat des Subjektivismus in ihr drittes Entwicklungsstadium — es kam das Zeitalter des Liberalismus.

Der Liberalismus ist der voll ausgereifte Subjektivismus auf allen Gebieten des Lebens, er ist der Erbe und Testamentsvollstrecker der Aufklärung des 18. Jahrhunderts — der Liberalismus ist die praktische Durchführung der „Grundsätze von 1789".

Programm und Wesen des Liberalismus.

Lassen wir noch einmal kurz die Entwicklungsgeschichte des Subjektivismus an unserem Geiste vorüberziehen, um die letzte Frucht dieser Entwicklung, den Liberalismus, in seinem Wesen zu verstehen.

Die Reformation pflanzte die Fahne der Empörung gegen die kirchliche Ordnung auf. Aber es dauerte nicht lange und man schritt von der Auflehnung gegen die Kirche fort zur Auflehnung gegen die ganze christliche Welt- und Gesellschaftsordnung.

Auf religiösem Gebiete bildete sich der sogenannte religiöse Naturalismus aus, welcher die göttliche Offenbarung leugnete und an die Stelle des Christentumes die sogenannte Naturreligion setzte.

Auf politischem Gebiete entwickelte sich infolge des Abfalles vom positiven Christentum die Theorie der Volkssouveränität, von J. J. Rousseau in seinem „Contract social" zum politischen Zukunftsideal ausgebaut. Damit war auch das politische Leben der Völker von der christlichen Ordnung losgelöst und auf sich allein gestellt.

Auf wirtschaftlichem Gebiete entwickelte sich allmählich das sogenannte Industriesystem, vorzugsweise vertreten durch Adam Smith, Ricardo, Malthus u. a. In diesem Industriesystem waren bereits die Grundlinien gezeichnet zu einer Wirtschaftslehre, die allein auf dem Individualismus beruht und dem Individuum und seinem Interesse unbedingte Freiheit gewährt.

So war es allmählich dahin gekommen, daß man auf allen Gebieten den Menschen von der göttlichen Ordnung loslöste und ihm unbedingte Autonomie zuschrieb. Kant schuf für diese Autonomie dann die philosophische Formel.

Noch immer aber stand man mehr oder minder auf dem Boden der bloßen Theorie. Da kam die französische Revolution und sie setzte die bisher gepredigten Lehren zum erstenmale in die Praxis um. Unter Strömen von Blut wurde die ganze bisher bestehende Ordnung in Frankreich umgestürzt und feierlich die Autonomie des Menschen proklamiert in den sogenannten „Menschenrechten".

Diese „Menschenrechte" oder die „Grundsätze von 1789" übernahm nun der Liberalismus und suchte sie im ganzen christlichen Abendlande praktisch durch-

zuführen. Die „Grundsätze von 1789" bilden also das Programm des Liberalismus.

Was versteht man unter den „Grundsätzen von 1789"?

Ihren bezeichnendsten Ausdruck finden sie in den sogenannten „Menschenrechten", deren wichtigste Artikel folgende sind:

Art. 1. Die Menschen werden frei und gleich an Rechten geboren und bleiben frei und gleich.

Art. 3. Das Prinzip aller Autorität ruht in der Nation.

Art. 4. Die Freiheit besteht in der Macht, alles zu tun, was anderen nicht schadet.

Art. 6. Das Gesetz ist der Ausdruck des allgemeinen Willens. Alle Bürger haben das Recht, entweder persönlich oder durch Stellvertreter an der Abfassung der Gesetze teilzunehmen. Da alle Bürger vor dem Gesetze gleich sind, so haben alle gleichen Anspruch an allen Ehren, Stellen und Geschäften, nach ihren Fähigkeiten und ohne irgendeinen anderen Unterschied als den, welcher in ihren Tugenden und in ihren Talenten begründet ist.

Art. 10. Niemand darf um seiner Meinungen willen, selbst wenn sie die Religion betreffen, beunruhigt werden, außer wenn ihre Kundgebung die vom Gesetz angeordnete Ruhe stört.

Art. 11. Die freie Mitteilung der Gedanken und Ansichten ist eines der kostbarsten Rechte des Menschen; jeder Staatsbürger darf demnach frei sprechen, schreiben und drucken; nur muß er sich in den vom Gesetz vorgesehenen Fällen über den Mißbrauch dieser Freiheit verantworten.

Das sind die vielgepriesenen „Menschenrechte", wie sie nach stürmischen Verhandlungen schließlich am 27. August 1789 angenommen und an die Spitze der Verfassung gestellt wurden. Es waren im ganzen 21 Entwürfe der „Menschenrechte" vorgelegt worden. In dem Entwurfe, den Sieyes einreichte, waren bereits die Grundanschauungen des späteren Sozialismus enthalten.

Diese sogenannten „Menschenrechte" schließen sich hauptsächlich an Rousseaus Staatslehre an und sollten den neuen politischen Katechismus darstellen. Aus jedem Satz spricht der Mensch, der keinen Herrn über sich erkennt und sich selbst als die einzige Quelle von Recht und Gesetz hinstellt. Selbst Mirabeau bezeichnet diese „Menschenrechte" als einen „volksverderblichen Unsinn". Und er hat recht, denn was sollen diese „Menschenrechte", nachdem der religiöse Katechismus mit seinen „Gottesrechten" und „Pflichten des

Menschen" längst beseitigt war? In dem Zustande, in dem die damalige Gesellschaft war, konnten diese „Menschenrechte" nur aufreizen — ein jeder Satz war ein gegen die Ordnung gezückter Dolch.

Außer diesen „Menschenrechten" zählt man zu den „Grundsätzen von 1789" noch folgende Forderungen der physiokratischen Schule und der französischen Revolution: Völlige Abschaffung des Feudalsystems; Befreiung der Arbeit durch radikale Beseitigung der Zünfte und Korporationen, der Privilegien und Monopole; Emanzipation des wirtschaftlichen Lebens vom göttlichen Sittengesetz und der staatlichen Rechtsordnung, die ausschließliche Herrschaft einer „natürlichen" Ordnung und der Naturtriebe des Menschen auf dem Gebiete der Volkswirtschaft; ferner Einrichtung eines religionslosen Volksunterrichtes; Verstaatlichung der Armenpflege; vollständige Trennung von Kirche und Staat.

Diese „Grundsätze von 1789" sind das Grundgesetzbuch des Liberalismus — er ist die praktische Auswirkung des französischen Revolutionsprogrammes. Mit Recht sagt darum Ibsen: „Wovon wir bis heute leben, das alles sind nur Brosamen vom Revolutionstische des 18. Jahrhunderts".

Der grundsätzliche, konsequente Liberalismus bedeutet seinem innersten Wesen nach die völlige Emanzipation des Menschen von jeder außer ihm liegenden, nicht in ihm selbst wurzelnden Gewalt, von jeder Autorität im wahren Sinne des Wortes. Er ist seinem Wesen nach in allem der Gegenpol des Christentums.

Das Christentum stellt den Menschen auf allen Gebieten unter Gottes Ordnung und Gesetz. Der Mensch ist nach christlicher Anschauung ohne sein Zutun in die göttliche Ordnung eingefügt und dem göttlichen Gesetze unterstellt — und darum muß alle menschliche Tätigkeit, alle menschheitliche Entwicklung durch die göttliche Ordnung geregelt sein. Alle menschlichen Einrichtungen können nur unter der Bedingung sich normal gestalten und zum wahren Wohle der Menschheit wirken, daß sie nach der göttlichen Ordnung und ihren Gesetzen sich richten.

Diesem Grundprinzip des Christentums steht schroff gegenüber das Grundprinzip des Liberalismus, welches lautet: Der Mensch steht unter keiner göttlichen Ordnung, unter keinem göttlichem Gesetz. Nicht Gottes Gesetz

und Ordnung ist maßgebend für sein Tun und Lassen, sondern der Mensch ist vielmehr nach jeder Richtung hin autonom, der Mensch besitzt unbeschränkte Freiheit. Nach streng liberaler Anschauung ist jede Unterwerfung des Menschen unter eine Autorität außer ihm eine Entwürdigung des Menschen. Christentum und Liberalismus stehen also im schroffsten Gegensatz zueinander, verhalten sich zueinander wie Feuer und Wasser. Ein Kompromiß zwischen beiden ist ein Unding. Liberalismus und Katholizismus miteinander versöhnen wollen, heißt nichts anderes als Gemeinschaft schließen wollen zwischen Licht und Finsternis, zwischen Wahrheit und Irrtum. „Liberaler Katholizismus" ist ein Widerspruch in sich selbst. Ein „liberaler Katholik" ist eine Figur, die nur lächerlich wirken kann und direkt den Spott herausfordert. Nur Gedankenlosigkeit kann da noch ernst bleiben.

Liberalismus ist wesentlich Atheismus. Es ist klar: Göttliche Ordnung kann nur in Abrede gestellt werden unter der Voraussetzung, daß man den überweltlichen persönlichen Gott leugnet. Wer anerkennt, daß ein persönlicher Gott existiert, der die Welt und den Menschen geschaffen hat, der muß notwendig auch annehmen, daß der Mensch unter Gottes Ordnung und Gesetz steht. Wenn es einen Gott gibt, dann ist eine absolute Autonomie des Menschen von selbst ausgeschlossen. Wer daher an der Autonomie des Menschen festhält, der muß, wenn er konsequent sein will, die Existenz Gottes leugnen. Der Liberalismus ist als Theorie ohne Voraussetzung des Atheismus nicht möglich.

Der Liberalismus ist die verkörperte Revolution gegen die göttliche und christliche Weltordordnung auf allen Gebieten. Er ist die eigentliche Wurzel aller modernen Bewegungen, welche Kirche, Staat und Gesellschaft bedrohen — denn auch der Sozialismus ist nichts anderes als der Liberalismus des Proletariates. Wer den Sozialismus erfolgreich bekämpfen will, der muß den Angriff gegen den Liberalismus richten. Nicht in sich selbst, sondern nur in und mit dem Liberalismus wird der Sozialismus endgültig überwunden.

Der Liberalismus ist also seinem Wesen nach atheistisch, antichristlich und revolutionär — er ist die eigentliche Hauptirrlehre des 19. Jahrhunderts und unserer Tage.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts zur Herrschaft gelangt, suchte der Liberalismus die volle Emanzipation des Menschen von der göttlichen Ordnung, die absolute Autonomie auf allen Gebieten durchzuführen. Er erstrebte:

auf religiös-sittlichem Gebiete: Befreiung des Denkens und der Wissenschaft, der Schule, der Ehe, der Familie, des Staates, des ganzen Lebens von religiöser und kirchlicher Beeinflussung und Leitung;

auf politisch-staatlichem Gebiete: Staatsabsolutismus und republikanische Verfassung;

auf wirtschaftlichem Gebiete: absolute Freiheit für Arbeit und Eigentum, für Kapital, Betrieb und Handel und allgemeine Freizügigkeit.

Die Auswirkung des liberalen Grundprinzipes auf den verschiedenen Lebensgebieten im einzelnen und die damit verbundenen Folgen: Kapitalismus, Klassenkampf, soziale Frage und Sozialismus, werde ich in einem späteren Werke schildern. Hier sei nur festgestellt: Humanisierung des ganzen Lebens, Vernichtung der göttlichen Weltordnung, der christlichen Weltanschauung und ihres Vertreters, der Kirche — das war und ist das Ziel des Liberalismus. Da aber der Liberalismus seinem innersten Wesen nach ein Prinzip der Zerstörung ist, so bedeutet das Zeitalter des Liberalismus naturnotwendig ein Zeitalter eines allgemeinen Zersetzungsprozesses.

Geschichtliche Entwicklung des Liberalismus.

An der Schwelle des 19. Jahrhunderts stand ein politisches Chaos — zum Teil ähnlich der Lage, in der wir uns gegenwärtig befinden. Die Throne wankten, die staatliche Ordnung war erschüttert. Ein Staatsbewußtsein gab es nicht, Patriotismus galt als Beschränktheit. Die größten Geister bekannten sich zu einem freien Weltbürgertum. Die große Masse des deutschen Volkes stand dem „öffentlichen" Leben gleichgültig gegenüber. Die besseren Kräfte und das hauptsächlichste Interesse des Volkes vereinten sich auf dem Gebiete der Literatur und Kunst. Aber man flüchtete aus der trostlosen Gegenwart in die Vergangenheit: die Klassiker in die Antike, die Romantiker ins Mittelalter.

Wie heute, so mußte damals Deutschland einen drückenden Frieden schließen, den von Luneville 1801, in welchem Deutschland ein Zehntel seines Gebietes, viele Millionen seiner Volksgenossen und das linke Rheinufer abtreten mußte. Und als dann Napoleon seine Weltherrschaft auch über Deutschland erstreckte — selbst da protestierten nur wenige.

Doch indes hatten die Romantiker ein nationales Feuer angezündet. Die Wärme des Feuers griff immer weiter, das deutsche Volk erwachte aus seiner Erstarrung und schüttelte in den Freiheitskämpfen 1813—15 das Joch des korsischen Despoten ab.

Am 20. September 1814 wurde der Wiener Kongreß eröffnet zur Neuordnung Europas. Ganz Deutschland wartete mit Spannung, denn hier sollte auch über die Geschicke des Vaterlandes beraten und die Regelung seiner Verhältnisse endgültig vorgenommen werden. Die deutschen Patrioten träumten nach der lang ersehnten Niederwerfung Frankreichs von der Aufrichtung des Reiches in seiner alten Herrlichkeit — sie hofften, ihr Vaterland werde von nun an frei, stark und einig sein: Europas kräftiger Mittelpunkt. Aber diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Durch die „Deutschen Bundesakte" vom 8. Juni und die Wiener Schlußakte vom 15. Juni 1815 wurde der „Deutsche Bundesstaat" geschaffen. Die Angelegenheiten des Bundes sollten durch eine Bundesversammlung in Frankfurt unter dem Vorsitze Oesterreichs besorgt werden.

Bedeutete der „Deutsche Bund" auch nicht die alte Reichseinheit zur Kaiserzeit, so hätte er doch zum Wohle des Volkes sein können, wenn nicht Preußen jede Stärkung des Bundes hintertrieben, besonders die Versuche, ihm eine einheitliche Außenpolitik, eine bessere Kriegsverfassung zu geben, gelähmt hätte. Hinterher wurde — zur Rechtfertigung Preußens — der Deutsche Bund möglichst schlecht gemacht wegen seiner geringen Einheitlichkeit und Mobilität. Aber eben Preußen hatte Männer wie Metternich und Schwarzenberg an einer entsprechenden Ausgestaltung verhindert, denn sein Ziel war nicht das Schwarzenberg'sche Siebzigmillionenreich, sondern Preußen-Deutschland. Bezeichnend für die Pläne Preußens ist die 1830 bekannt gewordene Eichhornsche Denkschrift von 1823, die als Preußens Programm bezeichnet: Aeußerliches Mitgehen mit Oesterreich unter praktischer Zurückdrängung Oesterreichs mit allen Mitteln der Politik und Propaganda „bis zum Eintritt des Ereignisses", d. h. der Verdrängung Oesterreichs aus dem Deutschen

Bund. Bei der Propaganda spielte vor allem das nationale und konfessionelle Moment eine große Rolle. Oesterreich wurde mit Rücksicht auf seine verschiedenen Nationalitäten nicht etwa nur der deutsche Charakter abgesprochen, obgleich damals noch der deutsche Geist tonangebend war; es wurde auch seine Zusammenfassung verschiedener Nationalitäten als etwas Abträgliches, Schwächendes hingestellt, obwohl das geschichtlich nicht zu rechtfertigen war, da das geschichtliche Deutschland, das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation" — als Träger des christlichen Imperiums und als Herzstaat Europas naturgemäß — immer ein Völkerstaat war. In konfessioneller Hinsicht aber wurde das ultramontane Oesterreich der deutschen Welt von der preußischen Propaganda fortgesetzt als Schreckbild der Intoleranz und des Rückschritts vorgeführt. Der Kampf Preußens mit Oesterreich um die Führung beherrschte also schon vor Bismarck die Lage . . . .

Im Anschluß an den Wiener Kongreß schlossen der Kaiser von Oesterreich, der König von Preußen und der Kaiser von Rußland die „Heilige Allianz" und erklärten im Angesichte der ganzen Welt, „daß sie nach den Grundsätzen des Christentums regieren wollten". Mochte die Idee zur Heiligen Allianz auch nur eine unklare sein — sie war doch der Ausdruck gläubiger Gesinnung und das war viel in jener Zeit. Durch das Beispiel dieser Monarchen, die öffentlich für Christus Zeugnis ablegten, ermuntert, kehrten viele um und wandten sich wieder dem Glauben zu. Eine starke religiöse Bewegung setzte ein. Ein neues christliches Zeitalter schien anzubrechen.

Da begann die liberale Gegenströmung. Die Romantik war eine kraftvolle Reaktion gegen die Aufklärung, aber sie vollends zu verdrängen, gelang ihr nicht. Die Aufklärung mit ihren zersetzenden Tendenzen wirkte neben der Romantik weiter, hatte sie doch im Protestantismus eine feste Burg. Als aber die Romantik ihr herrliches Kulturprogramm immer mehr auswirkte, da sammelte die Aufklärung ihre Kräfte zum Gegenstoß. Im Liberalismus feierte die Aufklärung ihre volle Auferstehung.

Von 1815 an trat die liberale Bewegung in allen Ländern solidarisch auf. Jede neue revolutionäre Explosion in Paris fand ihren Widerhall in den europäischen Großstädten. Doch mußte der Liberalismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch vorsichtig und gemäßigt zu Werke gehen, weil auf den Ruinen, welche die Revolution angehäuft hatte, eine

Art Fürstenabsolutismus etabliert worden war, der mit Polizeigewalt die liberalen Bestrebungen in Schach zu halten suchte. Aber gerade dieser Polizeidruck machte die liberale Bewegung stark, denn Druck erzeugt Gegendruck . . . .

Die Fürsten und Staatsmänner hatten aus den Ereignissen der jüngsten Vergangenheit leider wenig gelernt. Sie hörten den Pulsschlag der Zeit nicht und sie fühlten nichts von dem idealen Drange des Volkes, speziell der Gebildeten, nach größerer Freiheit.

Durch alle Türen und Fenster lugte eine neue Zeit — nur die Fürsten und Staatsmänner sahen sie nicht, wollten sie nicht sehen. Noch mehr: Sie suchten die Zeit um ein Dezennium zurückzuschrauben und unterdrückten mit brutalen Polizeimaßregeln jede freie Meinungsäußerung. Diese unwürdige Bevormundung mußte in weiten Kreise berechtigte Erbitterung erzeugen. Diese Mißstimmung fing der Liberalismus geschickt in seine Segel . . . .

In völliger Verkennung der geschichtlichen Entwicklung und der Zeitverhältnisse trieben so die damaligen Herrscher und Staatsmänner, ohne es zu wollen, Wasser auf die Mühle des Liberalismus.

Die Zeit des Vormärz — die Jugendtage des Liberalismus.

Die Zeit von 1815—48, die Zeit vom Wiener Kongreß bis zur 48er Revolution, nennt man die „vormärzliche Zeit" oder die „Aera Metternich". Es sind die Tage der Jugend des Liberalismus.

Der Wiener Kongreß hatte die Hoffnungen der herrlichen Tage der Freiheitskriege nicht erfüllt. An die Stelle der alten Kaiserherrlichkeit war der Bundestag in Frankfurt getreten, der nur ein Schatten der erträumten Einheit war, nur ein loses Bundesverhältnis, daß sich rasch als noch viel bedeutungsloser herausstellte, als man früher hätte ahnen können — infolge der Haltung Preußens, wie bereits früher erwähnt. Ein neuer Fürstendespotismus erstand und die alten Verhältnisse mit ihrer Kleinlichkeit und beengenden Härte kehrten wieder zurück. Die in der Zeit der Not gegebenen Versprechungen wurden nicht erfüllt.

Friedrich Wilhelm III. von Preußen hatte in seinem Aufruf am 25. März 1813 eine Verfassung versprochen, die „aus dem ureigenen Geiste des deutschen Volkes heraustreten sollte". Das

Versprechen wurde nicht gehalten, obschon die Bundesakte von 1815 im § 13 die Bestimmung enthielten, daß in allen Bundesstaaten eine landesständische Verfassung zu bestehen habe. Ja der „Rheinische Merkur" des großen Görres, der den großen Freiheitskampf als fünfte Großmacht mitgekämpft hatte, wurde von der preußischen Regierung 1816 verboten, weil er in scharfen Worten die vom Könige versprochene Verfassung gefordert hatte. Und als Görres dann 1819 in seiner Schrift „Deutschland und die Revolution" mit unerschrockenem Freimut die Kurzsichtigkeit, die Unbelehrbarkeit der deutschen Fürsten darlegt, eine flammende Verdammung der Demagogenriecherei, eine grausame Zusammenstellung aller Mißgriffe der Regierungen seit dem Wiener Kongreß gibt und Erfüllung der heiligen Versprechungen fordert, da wird er der Aufreizung zur Revolution beschuldigt — und eine preußisch königliche Kabinettsorder befiehlt, ohne ein richterliches Urteil abzuwarten, seine sofortige Verhaftung und die Beschlagnahme seiner Bücher und Manuskripte.

Görres, der Götterbote, der, wie irgend ein Großer sagte, vielleicht für die Deutschen mehr getan, als die Schlacht von Waterloo, muß den eigenen armseligen Herd verlassen! „Sein Vaterland hat ihn ausgespien" poltert Brentano. An einem trüben Herbstmorgen des Jahres 1819 flieht Görres aus Deutschland, um in der Schweiz ein Asyl zu suchen, Diese „Görresflucht ist eine der jämmerlichsten Begebenheiten in Deutschlands Geschichte"— wie ein elektrischer Scheinwerfer beleuchtet sie die damaligen Zustände in Preußen.

Nicht viel besser war es in Oesterreich. Auch Oesterreich dachte nicht an die Gewährung der in den Bundesakten versprochenen Verfassung, geschweige denn, daß es darüber reden ließ.

Kein Wunder, daß sich weiter Kreise ein Geist der Enttäuschung und der Unzufriedenheit bemächtigte. Die öffentliche Meinung blieb zwar ruhig unter dem Druck der Polizei, im Stillen aber grollte der Aerger. Das Volk schwieg, weil es sich nach Ruhe sehnte nach all den Kriegsopfern und Leiden. Aber an den Universitäten, unter der Studentenschaft brauste der Unmut auf. „Die damaligen Studenten waren gereifter als sonst Studenten zu sein pflegen; sie hatten Großes erlebt, die meisten hatten als Freiwillige geholfen, Großes zu erkämpfen, sie hatten bereits etwas geleistet. Und nun kamen sie auf die Universitäten zurück und fanden hier in den bestehenden Landsmannschaften, in denen sich die Studenten bis dahin organisiert hatten,

den alten Partikularismus wieder, über den sie während des Feldzuges in der Waffenbrüderschaft der deutschen Stämme hinausgewachsen waren. Das deutsche Studentenleben mit seiner Rohheit und Raufluft, seiner Renommisterei und seinem Saufkomment, seinem Mangel an Ernst und Inhalt, die Wichtigtuerei der Mensur und die Nichtigkeiten der Kneipe — das konnte den aus dem Krieg Heimkehrenden nicht mehr imponieren: Wer im Kugelregen gestanden, der brauchte seinen physischen Mut auf dem bißchen Mensur nicht erst zu erweisen, wer am Wachtfeuer beten gelernt hat, kann am öden Zotenreißen keine Freude mehr haben. Darum gründeten sie als ein Neues die allgemeine deutsche Burschenschaft, in der die Stammesunterschiede verschwinden und die sich mit ernsthaften Dingen, mit der Vorbereitung auf die Schaffung eines einigen und freien Alldeutschland befassen sollte. Schon in ihren Farben — es war das Schwarz-Rot-Gold der Lützower Jäger — wiesen sie auf die Herkunft aus den Freiheitskriegen hin .... Aber nicht nur deutsch, sondern auch christlich fühlten diese Jünglinge .... Ihre Führer waren vielfach Romantiker — romantisch war deshalb vieles an dieser christlich-germanischen Burschenschaft" (Ziegler, „Die geistigen und sozialen Strömungen Deutschlands" S. 100 f).

Weil nun aber die Jugend ungeduldig ist, so möchte sie sich nicht begnügen mit der programmatischen Vorbereitung, mit Selbsterziehung, um die es sich vor allem handeln mußte — sie wollte selber Taten tun und Früchte pflücken. Und daher wollte sie selber angreifen und selber ins Werk setzen, was von oben nicht gegeben, trotz ausdrücklichen Versprechens nicht gegeben wurde. Dabei blieb übrigens die große Mehrzahl nach wie vor durchaus harmlos — nur etliche besonders Hitzige gingen weiter.

Und diese Heißsporne waren es, welche auf dem Wartburgfeste am 18. Oktober 1817 — nach dem Vorgange Luthers — auf einem Scheiterhaufen die Bücher allerlei mißliebiger Schriftsteller verbrannten, die nach der Meinung der rasch urteilenden Jugend schuld oder mitschuld waren an der Verweigerung der versprochenen Konstitution. Aber anstatt diese Farce als Jugendstreich zu ignorieren, nahmen es einzelne deutsche Regierungen tragisch, die preußische im Ernst. Man fabelte von einer förmlichen Verschwörung, holte aus zu einer Haupt- und Staatsaktion.

Ebenso ungefährlich wie jene Szene auf der Wartburg waren die gleichfalls viel Anstoß erregenden Geschmacklosigkeiten und Ausschreitungen der „teutschtümelnden" Jugend in Kleidung,

Ausdruck und Rede. Namentlich die um den Turnvater Jahn markierten in ihrem äußeren Auftreten den Krafthuber und den Urgermanen und nahmen den Mund voll von Zwingherren, trieften wohl auch gelegentlich einmal von Fürstenblut: tatsächlich aber waren sie, wie Immermann spottet, mit dem zufrieden, was ihnen der Schneider an Deutschheit verlieh und blieben harmlos trotz ihrer langen Haare und ihrer großen Worte. Im Hintergrunde standen freilich ein paar rabiate Gesellen, die sogenannten Unbedingten, die wie die heutigen Bolschewiki den Gedanken erwogen, ob man das Volk nicht aus seiner Gleichgültigkeit aufschrecken solle durch Schlag und Tat. Aus diesen Kreisen heraus kam jene unselige Tat des protestantischen Jenaer Theologen Sand: Die Ermordung Kotzebues am 23. März 1819. Der Student Sand hielt nach seiner Behauptung den Lustspieldichter Kotzebue für einen russischen Spion und für ein Hindernis der Einigung Deutschlands. Dafür sollte er gestraft werden mit dem Dolch des Mörders.

Diese gemeine und zudem ganz zwecklose politische Racheat — zwecklos, denn Kotzebue war eine politisch ganz bedeutungslose Persönlichkeit — erregte das größte Aufsehen. Man erblickte in deutschen Regierungskreisen in dieser Tat das Symptom einer allgemein verbreiteten verbrecherischen Gesinnung und sah in den Studenten und Burschenschaftern nicht mehr harmlose Jünglinge, sondern Verschwörer und Mörder. Und so versammelten sich im August 1819 auf Vorschlag Metternichs die Minister der größeren deutschen Staaten zu einem Kongreß in Karlsbad und faßten zur Unterdrückung der auf eine Abänderung der Verfassung Deutschlands gerichteten Bewegung die berüchtigten Karlsbader Beschlüsse, die dann am 20. August am Bundestage genehmigt wurden.

Diese Karlsbader Beschlüsse haben zum Inhalt:

1. Eine Exekutionsordnung.

2. Die Ueberwachung der Universitäten durch einen landesherrlichen Kommissär, das Verbot der Burschenschaften, sowie die gegenseitige Zusicherung der deutschen Regierungen, Professoren, die ihre Stellung zu politischen Umtrieben mißbrauchten, zu entfernen und an anderen Universitäten nicht aufzunehmen.

3. Die Einführung der Zensur, so wie die Zuständigkeit der Bundesversammlung zur Unterdrückung von Zeitschriften in einem Preßgesetz.

4. Die Einsetzung einer Zentraluntersuchungsbehörde zur näheren Untersuchung revolutionärer Umtriebe.

Eine tendenziöse Geschichtsschreibung hat sich bemüht, die gesamte Verantwortung für diesen angeblichen Rückschritt Oesterreich, namentlich dem Fürsten Metternich, aufzubürden, und Preußen als von Metternich vollständig beeinflußt und gegen seinen Willen in diese reaktionäre Bewegung hineingezogen darzustellen. Die Tatsachen aber beweisen, daß es keines äußeren Einflusses bedurft hatte, um Preußen für die Karlsbader Beschlüsse zu gewinnen, denn die preußische Regierung bewegte sich schon seit langer Zeit in den nämlichen Bahnen. Schon 1816 hatte Preußen das damalige erste politische Blatt Deutschlands, den „Rheinischen Merkur" von Görres, verboten. Und gerade von Berlin aus erscholl der große Verschwörungslärm durch ganz Deutschland. In Preußen fanden die meisten Verhaftungen und Untersuchungen wegen politischer Verbrechen statt. Kurz, die gesamte innere Politik Preußens war nach den Grundsätzen eingerichtet, welche nachher in den Karlsbader Beschlüssen ihren Ausdruck fanden. In Preußen fand dann auch die Verkündigung der Karlsbader Beschlüsse in einer noch verschärften Form statt.

Die Folgen dieser Karlsbader Beschlüsse drückten wie ein böser Alp auf das geistige Leben der Nation. Eine förmliche Revolutions-Riecherei machte sich breit. Die Universitäten, die sich vordem frei hatten entfalten können, wurden nun drangsaliert. Die besten deutschen Männer, wie Arndt, Turnvater Jahn, Josef von Görres, wurden als Demagogen und Hochverräter mißhandelt und verfolgt. Es gibt in der Geschichte dieser Jahre kaum einen Mann von Bedeutung, der nicht irgendwie in politische Prozesse verwickelt war und der nicht zum mindesten die Bekanntschaft mit Untersuchungsrichter und Gefängnis gemacht hat. Ja, es kam so weit, daß jeder akademisch Gebildete von vornherein den Behörden als politisch verdächtig galt. Ebenso sah man in der Turnerbewegung mit Jahn an der Spitze, die unter der napoleonischen Herrschaft entstanden war und nur auf eine Stärkung des deutschen Gedankens hinarbeitete, eine Gefahr für den Staat und man suchte mit unwürdigem Inquisitionsverfahren, mit harten und ungerechten Strafen diese Bewegung zu unterdrücken. Die Turnplätze wurden gesperrt, das Turnen in den Schulen verboten. Ueberall Zensur und

polizeiliche Verbote, ein Spionagesystem ohnegleichen, das selbst vor Briefen und vor Ueberwachung der Predigten nicht zurückschreckte . . . .

Die entsetzliche Angst vor der Revolution machte die reaktionäre Bewegung zum Vogel Strauß, der den Kopf unter die Flügel steckt und läuft und meint, nun sähe ihn auch der Jäger nicht. Gewiß, Europa hatte die Revolution noch nicht überwunden. Die Revolution lag in der Luft. Das fühlten die Staatsmänner — aber die Revolution war schwer zu fassen. Und im blinden Eifer griffen sie fehl und verfolgten die grüne Jugend, die Studenten und die Turner. Gewiß, es gab unter den Gebildeten eine liberale Gruppe, welche auf dem Boden der französischen Revolution stehend, ihre Ziele ohne Rücksicht auf die zu Recht bestehenden Verhältnisse zu erreichen trachtete und alles politische Heil vom Sturze der Regierung und von der Einführung liberaler Grundsätze und Formen in das Staatsleben erwartete. Aber diese liberale Partei war noch verhältnismäßig klein und erlangte nur durch den von ihr verursachten Lärm nach außen hin eine größere Bedeutung, als sie in Wirklichkeit verdiente.*)

Die weitaus größte Mehrheit der Unzufriedenen wollte bloß die versprochene Verfassung und dachte an keine Revolution. Sie wollte nur mehr Freiheit — mit Recht, denn das absolutistische Regierungssystem war veraltet. Aber die damaligen absolutistischen Regierungen hatten einen wahren Horror vor dem Worte „Freiheit" und „Verfassung". Das Wort „Freiheit" war durch die französische Revolution diskreditiert und darum witterten die Staatsmänner hinter jedem Worte von Freiheit Revolution. Statt durch wirkliche Reformen, durch zeitgemäße Verfassungsänderungen die Revolution unschädlich zu machen und die erregten Gemüter zu besänftigen, warf man durch Ignorierung berechtigter Wünsche, durch brutale Unterdrückung jeglicher freier Meinungsäußerung immer neues Holz auf das glimmende Revolutionsfeuer. Und so wurde durch die bornierte Blindheit der Regierungen die Revolutionspartei des Liberalismus mit jedem Tage größer.

*) Wer einen Einblick in die Hoffnungen und Bestrebungen der damaligen liberalen Partei zu gewinnen wünscht, der lese die in jener Zeit ziemlich verbreitete Zeitschrift „Welt und Zeit", 1816–28.

Fragen wir uns einmal: Wer waren denn die eigentlichen Träger dieser Zeit? Es waren die Freiheitskämpfer von 1813 und 1815. Die jungen Leute, die damals von den Schulen und Universitäten fortgelaufen waren, diese Jünglinge von damals waren nun in wichtige Stellen aufgerückt, sie bekamen als Beamte, als Professoren, Kaufleute, Politiker und Schriftsteller Einfluß auf den Gang der Geschehnisse. Diese Jünglinge der Freiheitskämpfe erlebten als reife Männer die Tage des Vormärz und drückten ihnen den Stempel auf. Aber gerade diese waren es, welche unter der Reaktion des Fürstenabsolutismus am schwersten zu leiden hatten. Ist es da ein Wunder, wenn gerade sie, durch diese törichte Reaktion der Herrscher und Staatsmänner verbittert, dem Liberalismus in die Arme getrieben wurden — jenem Liberalismus, der mit Berufung auf die unwürdige Bevormundung des Volkes durch die Regierung mit hochtönenden Worten für Deutschlands Einheit und des Volkes verfassungsmäßige Freiheit eintrat? Mußten nicht alle hellen Köpfe sehen, daß all die brutalen Polizeimaßregeln der Regierung nur die Sicherung eines überlebten Absolutismus zum Ziele hatten und nicht das Wohl des Volkes und die Größe des Vaterlandes? Mußte der Liberalismus mit seinem Kampfe gegen diesen Absolutismus nicht alle Herzen und Köpfe erobern? Und so war denn diese ganze Epoche von 1815—48 eine ununterbrochene politische Bewegung, ein stetes Ankämpfen gegen die Regierung, gegen die Zensur und die Polizei, gegen die autokratische Regierungsform — eine Blütezeit für die Werbearbeit des Liberalismus.

Der reaktionäre Absolutismus war der beste Wegbereiter des revolutionären Liberalismus ...

Man hat diese Jahre von 1815 bis 1848 Biedermeierzeit genannt. Und die Menschen unserer Tage sehnen sich zurück nach jenen stillen, geruhsamen Zeiten. Alles ist heute in die Biedermeierzeit verliebt. Wie ein glückliches Eiland, wie eine Insel, auf der noch Friede und Stille, behagliche Lebensfreude und harmlose Heiterkeit zu Hause ist — so erscheint uns heute die Biedermeierzeit. Und unsere Sehnsucht zieht uns zurück zu jenen noch gar nicht fernen und doch schon so fremden Jahren zwischen 1815 und 1848. Damals, als Dampf und Elektrizität noch nicht unser Leben in eine lärmende Hetzjagd verwandelt hatten, als es noch keine Millionenstädte gab und Berlin noch eine gemütliche Stadt

mit ländlichem Charakter und großen Gärten war, damals — so kommt es uns vor — gediehen auch originellere und herzlichere Menschen, die es verstanden, ihr Heim geschmackvoll und sinnreich auszustatten, die gerne zu harmlosen Vergnügungen zusammenkamen und einen Schatz besaßen, der uns allen verloren gegangen ist: Zeit.

In diese idyllische Zeit flüchtet die Sehnsucht unserer nervösen, hastenden Zeit zurück. Und doch war es in Wirklichkeit keine so harmlos still-glückliche Zeit, als man meint. *Diese gute alte Zeit hatte ihre schweren Schatten!* Die politischen und sozialen Verhältnisse jener Zeit waren nichts weniger als erquicklich, wie wir eben gehört haben. Die Großväter und Urgroßväter lebten nur, wenn man flüchtig hinsieht, eine stille Zeit in stillen Städten. In Wirklichkeit waren die ruhigen, alten Herren mit der Tabakpfeife und Schnupftabakdose Raisonneure, Nörgler und heimlich-vorsichtige Unzufriedene. Im Grunde war kein Idyll äußerlicher, keines verärgerter und verdrossener, keines umwölkter als die Biedermeier-Sonnigkeit.

Diese so heiter sich gebärdende Zeit von 1815—1848 trat napoleonische Erbschaften an. Das deutsche Vaterland war zersplittert in drei Dutzend souveräne Fürstentümer und Königreiche, die zwar durch die Federklugheit der Diplomaten am Wiener Kongresse zum „Deutschen Bunde" zusammengeschweißt waren, in der großen Weltpolitik aber nichts mitzureden hatten, höchstens mitleidig belächelt wurden. Das deutsche Volk war *wirtschaftlich* arm, durch die Franzosen, durch die Opfer der Freiheitskriege so gründlich ausgeplündert, daß selbst das Nötigste fehlte, um Handel und Wandel wieder in Gang zu bringen. Deutschland war damals zum Großteil Bauernstaat, die Bauern aber waren *erbuntertan*, mußten noch den Zehent entrichten. Die Aecker konnten vielfach nicht bestellt werden, da die Männer in den napoleonischen Kriegen dahingerafft waren — 1816 und 1817 waren schlimme Not- und Mißjahre. Der Bauernstand befand sich in der Auflösung. Das Gewerbe unterlag den Zunftgesetzen, die nicht mehr in der idealen Form bestanden, sondern von unerträglichen Auswüchsen überwuchert waren. Eine Industrie gab es noch nicht, Kohlenfeuerung war unbekannt. Die Bedarfsgegenstände wurden meistens im Hause selbst hergestellt. Der Verkehr war gering. Jeder Warenaustausch war — wie heute — durch eine Unzahl von Zoll- und Mautschranken erschwert. Auf einer Reise von Berlin nach dem Harz wurden z. B. vierzehnmal die

Koffer untersucht. Wenn einmal die Post kam, so war das ein Ortsereignis. Die ungeheuren Geldopfer in der Kriegszeit, die Vernichtung des Handels durch die Kontinentalsperre ließ alles Wirtschaftsleben stocken. Bis in die höchsten Kreise lebte man dürftig und in Mangel. Fast ein Menschenalter dauerte es, bis die Folgen der Napoleonkriege überwunden waren.

Dazu kam der schwere, unablässige Druck der Herrschenden — es war eine Zeit der absoluten, unfehlbaren Staatsgewalt, der schrankenlosen Volksbevormundung, die durch Zensur und Polizei alles unterdrückte, was irgendwie politisch sich zu rühren wagte. So straff ward allenthalben das Staatsregiment gehandhabt, daß stets der Spiegel der öffentlichen Meinung glatt erschien, ohne Wellen: unterirdisch, unsichtbar blieben alle Strömungen, und nur wer scharfe Ohren hatte, erkannte im Murren gelegentlicher Ausbrüche — bei versteckter Andeutung im Theater, aus verkappten Anspielungen in den Zeitungen, aus brummigem Wirtshausgetuschel — den dumpf grollenden Donner, der nach stürmischer Entladung schrie . . . .*)

So recht das Milieu für die Maulwürfe des revolutionären Liberalismus.

Ja, die äußerlich so idyllischen Jahre zwischen 1815 und 1848 waren innerlich gärende Jahre . . . .

Das muß man sich vor Augen halten, wenn man begreifen will, wie es möglich war, daß der Liberalismus mit seinem Freiheitsgesang um die Mitte des 19. Jahrhunderts gleichsam über Nacht die Welt im Sturm erobern konnte . . . .

Für die geknebelten Menschen der Metternich-Aera mußte das liberale Freiheitsparadies das Ziel der Sehnsucht werden.

Ja, jene 32 Jahre der Biedermeierzeit, in denen alles in stillen Kämpfen sich formte, in denen Altes und Neues immer wieder gegeneinander stießen und hart miteinander rangen, sie waren die

*) Mit dichterischer Kraft und plastischer Anschaulichkeit schildert die behagliche Heiterkeit der Biedermeierzeit, aber auch das unheilkündende Grollen, das über den heiteren Himmel rollte, Horst Wolfram Geißler in seinem Roman „Der letzte Biedermeier". Hier lernt man die Zeit von 1815 bis 1848 kennen. Lebendig tritt sie vor unser Auge mit ihrer Sonne und mit ihren Wolken.

Georg Hermann hat in seinem Buche „Das Biedermeier im Spiegel seiner Zeit" (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin 1913) eine Fülle originaler Briefe, Tagebücher, Memoiren und ähnliche Dokumente zusammengetragen, in denen sich Leben, Sitten und Trachten dieser Periode widerspiegeln.

fruchtbare Jugendzeit des Liberalismus, sie waren für die Vorbereitung des liberalen Siegeszuges von unerhörter Bedeutung. Wer die unnatürliche Reaktion des überlebten Absolutismus jener Tage nicht in Rechnung stellt, wird die geradezu unheimliche Stoßkraft des Liberalismus nie begreifen.

Der zweite Faktor, der uns die sonst geradezu unbegreifliche Massenhypnose durch den Liberalismus begreifen läßt, ist der um 1830 einsetzende plötzliche Aufschwung der Naturwissenschaften. Die Maschine begann das Handwerk aufzulösen, die Eisenbahn machte den Postwagen überflüssig und veränderte das Lebenstempo, es entstand die Großmacht der Presse, bisher unbekannte Gewalten, neue Stände kamen im Volksleben empor, aus autokratisch regierten Staaten entwickelten sich langsam und unter schweren Kämpfen die Formen des heutigen Parlamentarismus . . . .

Und der Liberalismus verstand es meisterhaft, diesen Fortschritt vor seinen Wagen zu spannen — und so der Welt glauben zu machen, er, der Liberalismus, sei der Motor dieses Fortschrittes, er sei der Propeller dieses technischen Höhenfluges. Es war eine Lüge — aber diese Lüge wurde geglaubt und so wurde der Liberalismus der Abgott der Zeit.

Die zahlreichen Erfindungen, die Eröffnung großer Handelswege — die durch beide hervorgerufene Entfaltung reger Industrie mit dem früher undenkbaren Wachsen des Reichtums einzelner Kreise bewirkten, daß sich das Sinnen und Trachten des Volkes immer mehr auf die materielle Seite des Lebens richtete. Der wachsende Materialismus war der beste Nährboden für die liberalen Freiheitsideen.

Die französische Juli-Revolution 1830 warf ihre Wellen auch über Deutschland und öffnete die Schleusen für die gestauten Wasser der Unzufriedenheit. Von da an wächst, von Jahr zu Jahr sich steigernd, das Interesse für politische und soziale Fragen des öffentlichen Lebens — bis 1848 die vom Liberalismus dirigierten Wasserbäche der Revolution die Wehren überfluteten und alle Sicherungsdämme des Vormärz niederrissen . . . .

War der „Vormärz" eine Zeit der „finsterſten Reaktion"?

Man hat die Zeit von 1815—48 als Metternich-Aera ſtigmatiſiert und als „finſterſte Reaktion" gebrandmarkt. Stimmt dieſe Charakteriſtik mit der geſchichtlichen Wirklichkeit?

Nein! Dieſe Charakteriſtik iſt einſeitig und gehäſſig, iſt eine *liberale Geſchichtsfälſchung*. Wir haben hier eine ähnliche Erſcheinung wie bei der proteſtantiſchen Charakteriſtik des Jahrhunderts vor der Reformation. Um die Reformation ins hellſte Licht zu ſtellen, häufte man auf das Jahrhundert vor Luther alle Schatten und allen Schmutz. *Um das Revolutionsjahr 1848 als ein Glück für Europa, als eine kraftvolle Regeneration hinzuſtellen, wurden die Tage des Vormärz ganz ſchwarz gemalt, ohne jedes Licht.* Das Jahrhundert vor der Reformation iſt durch Janſſen gerechtfertigt, die Tage des Vormärz warten noch auf Rechtfertigung.

Gewiß, ſchwere Schatten lagern auf den Tagen des Vormärz: Es herrſchte in jener Zeit die kirchliche Knechtſchaft des Joſefinismus und es regierte in jenen Tagen ein unwürdiges Polizeiſyſtem. Das ſind große Schatten — *aber es war auch viel Licht in jenen Tagen.* Ich habe im Vorausgehenden die Schattenſeiten geſchildert, weil ſich daraus das raſche Aufſteigen des Liberalismus erklärt — nun ſoll das *Bild ergänzt werden* durch Aufzeigen der Lichtſeiten jener Tage.

Wer die wirkliche Geſchichte kennt, der weiß, daß dieſe „finſterſte" Zeit trotz aller Schatten zugleich die *klaſſiſche Zeit Oeſterreichs* war — eine Zeit, in der es Köpfe gab, die dem deutſchen Schrifttum glanzvolle Werke ſchufen. Ich nenne Grillparzer, Stifter, Raimund, um nur die ſtrahlendſten Namen zu erwähnen, denen ſich eine Schar von Schriftſtellern, Gelehrten und Künſtlern zugeſellte, deren Namen in der Geiſteskultur der Donauländer ein Programm darſtellen. *Das literariſche Leben jener Zeit iſt überreich.* Es war zugleich die *Zeit der großen Muſiker* Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert. Alle dieſe Männer ſtellten Oeſterreich in geiſtiger Beziehung auf die höchſte Stufe. Die beiden Jahrzehnte vom Wiener Kongreß bis zum Tode des Kaiſers Franz ſind eine *Blütezeit der öſterreichiſchen Kultur*. Es war eine Nachblüte der Barockkultur.

Die vornehmsten Geister Deutschlands strebten nach Oesterreich: Friedrich Gentz, Adam Müller, Friedrich Schlegel, welcher der eigentliche Träger des österreichischen Geistes dieser Zeit war. Hier in Oesterreich verkörperte sich der Fortschritt der Zeit über das überwundene System der Aufklärungszeit hinaus. Es waren die Tage der Romantik. Leider haben selbst wir Oesterreicher im Banne der liberal-protestantischen Geschichtsschreibung dieses Blütenalter unserer Kultur vergessen und haben ein Menschenalter hindurch die Tage des Vormärz als „Tage des Tiefstandes" des alten Oesterreich verschrien und haben so mitgeholfen, das Sturmjahr 1848 als Glücksjahr Oesterreichs und den damals seinen Siegeslauf beginnenden Liberalismus als den Glücksbringer zu verhimmeln.

Die Unrast, die der Liberalismus mit seinem sogenannten Fortschritt und seiner Freiheit in die Welt brachte, hat in uns längst das Heimweh erweckt nach jenen Tagen. Vielleicht gibt es keine schärfere Verurteilung des Liberalismus als diese mächtig erwachende Sehnsucht nach jenen „finsteren Tagen" des Vormärz. Der „hohe Aufschwung" in den Tagen des Liberalismus ist vergessen, die „finsteren" Tage des Vormärz sind wieder das Ziel unserer Sehnsucht . . . .

Und dann Metternich. Ist er wirklich jener Finsterling, jener starre Reaktionär, als der er immer hingestellt wird?

Hören wir das Urteil des Staatsmannes, Diplomaten und Feldzeugmeisters Prokesch-Osten (1795—1876), der ihn in fast täglichem Verkehr kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Dieser Prokesch-Osten gab als alter Mann folgende schöne und überaus bemerkenswerte Charakteristik von diesem größten Staatsmann der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: „Den Fürsten Metternich hat man bald als einen Finsterling, als einen für die Wünsche, Bedürfnisse und Leiden des Volkes unempfänglichen, in starrer Beschränktheit den Fortschritt bekämpfenden Staatsmann hingestellt; bald als einen gewissenlosen Schwelger, leichtsinnig vom Tag in den Tag lebend, ohne Verständnis und Liebe für das Edlere, für Kunst und Wissenschaft, ohne Pflichtgefühl, sittlichen Halt, ohne Begabung selbst für sein Amt und für die hohe Stelle, die er im Staat und in der europäischen Welt bekleidete. Er war von all dem das Gegenteil: eine durchaus edle Natur, gereift durch sicheren Blick in die Menschen seiner Zeit und in die Zeit selbst, durchdrungen

von der auf ihm lastenden Pflicht, den Staat gegen den äußeren Feind sowie gegen die zerstörenden Kräfte im Innern nach Möglichkeit zu schützen; er liebte Kunst, Wissenschaft, jedes ausgezeichnete Talent, jeden wirklichen Fortschritt und fand Muße, auf der Höhe des Wissens der Zeit zu bleiben in einer für die, die ihn näher kannten, oft kaum begreiflichen Weise. Er liebte und suchte den Umgang mit Männern, die an der Spitze irgend eines Wissens, einer Fertigkeit, eines Bildungszweiges standen. Voll Milde in seinem Urteil, sowie von angeborener Liebenswürdigkeit in seinen Formen, vertrug er jeden Widerspruch, jede der seinen entgegengesetzte Meinung, selbst auf politischem Felde, wenn sie anders eine redliche war; er verkannte den Kern des Menschen selbst da nicht, wo er durch seine Stellung und Pflicht genötigt war, ihm entgegenzutreten."

Aber Metternich war der Repräsentant der alten Ordnung, gegen ihn wurde daher Sturm gelaufen. Mit seinem Rücktritt endet die alte Zeit.

Metternich war keineswegs identisch mit dem nach ihm benannten System. Er war ohnmächtig wie der Kaiser gegenüber dem herrschenden System — er konnte den Bürokratismus nicht brechen.

Auch der berühmte Jesuit P. Abel nimmt Metternich in Schutz, indem er schreibt: „Man tut von katholischer Seite dem Staatskanzler vielfach unrecht, wenn man ihn als den Träger des Josefinismus jener Tage betrachtet. Aufgewachsen in den Ideen absoluter Staatsomnipotenz hatte er im Laufe der Jahre, durch den Umgang mit den Konvertiten Schlegel und Klinkowström, mit Gentz, mit dem sel. Klemens Hofbauer und dessen Schüler vieles abgestreift. Wir wissen aus sicherster Quelle, daß Metternich bereits im Todesjahre des Kaisers Franz 1835 dessen Einwilligung zu einem Konkordate, d. h. zum offiziellen Bruche mit dem Josefinismus in Oesterreich, erlangt hatte — leider schloß der Kaiser zu früh die Augen."

Ja, Metternich war besser als das nach ihm benannte System. Aber Metternich war der Repräsentant der alten Zeit und er war Oesterreicher und darum ist er der bestgehaßte Mann aller liberal und preußisch Orientierten. Und im Verleumden der alten, vorliberalen Zeit hat der Liberalismus Unglaubliches geleistet.

Das Jahr 1848 — Sieg des Liberalismus.

Schon mit dem Tode des Kaisers Franz I. 1835 drang der Liberalismus auf allen Linien siegreich vor. Wer immer die Wohlfahrt Oesterreichs von einem Systemwechsel in liberalem Sinne erwartete, der trat in die Opposition gegen die nur mehr mechanisch arbeitende Staatsverwaltung. Die Kirche lag noch immer in den Fesseln des Josefinismus und so fehlte jede geistige Macht, die dem vordringenden Liberalismus das Gegengewicht hätte halten können.

Es kam das Jahr 1848. Der Kampf zwischen Absolutismus und Liberalismus trat in das letzte Stadium. Und der Liberalismus siegte und pflanzte überall siegreich sein Banner auf. Der kränkliche Kaiser Ferdinand floh nach Innsbruck — und so wurde die Frage der Staatsform nicht von oben entschieden, sondern von unten aus, und zwar im liberalen Sinne. In Wien herrschten die Aula und das Judentum, in Ungarn regierte Kossuth, Italien befand sich in vollem Aufruhr. Ferdinand legte die Krone nieder und Franz Josef I. bestieg den Thron.

Nach dem heute üblichen Urteil war die 48er Revolution ein Segen, ein Glück für ganz Europa, vor allem ein Segen für Oesterreich. So verkündeten es die Liberalen und so sprechen es seitdem alle Freisinnigen und alle Sozialisten nach. Kein Wunder, denn diese Elemente verdanken dem Jahre 1848 ihre Existenz. Tieftraurig aber ist es, daß diese Massensuggestion auch die Geschichtsschreibung in ihren Bann zog und selbst die konservativen Kreise in ihr beeinflußte.

In Wirklichkeit datiert alles Unheil in Oesterreich und sein endlicher Untergang vom Jahre 1848 her. 1848 hatte Oesterreich seine ruhmvolle Tradition aufgegeben. Die Erlassung der Konstitution, die Einführung des Parlamentarismus war der Beginn jener chronischen Auszehrung, der Oesterreich nach fast siebzigjährigem Krankenlager 1918 erlag.

Seit 1848 bröckelte Stück um Stück ab von dem festen Bau der Habsburger — wahrhaftig, die Grundmauern unseres Staatswesens mußten feste sein, daß es siebzig Jahre bedurfte, um sie zu zerstören!

Die 48er Revolution hat die christlich-germanische Kultur auch in Oesterreich zerstört, die Jahrtausende alte und tausendfach erprobte Ueberlieferung vernichtet und die Ideen der französischen Revolution endgültig zum Siege geführt — und an Stelle der alten Ordnung ein allgemeines Durcheinander gesetzt.

Die 48er Revolution hat dem Volke weisgemacht, daß es reif geworden und nun endlich die Früchte seiner Reife einernte — es müsse nun regieren. So erfolgte die Mobilisierung der Massen. Der gewöhnliche Haufenmensch wurde scharenweise organisiert — und mit diesen Millionenheeren stürmte der Liberalismus die alten, wohlgebauten Bastionen, drang in sie ein und feierte darin Orgien der Zerstörung. Es war Alberichs Sturm mit Nibelheims nächtlichem Heere gegen Wotans ragende Burg.*)

Mit dem 13. März 1848 schließt ein Jahrtausende alter Kulturkreis. Das letzte staatliche Bollwerk der christlich-germanischen Kultur war gefallen . . . .

---

*) Der Parlamentarismus wurde vom Liberalismus als das Heil der Welt verkündet, das allgemeine gleiche Wahlrecht als der Gipfel der Gerechtigkeit und des Volkswohles gepriesen. Und dieses liberale Evangelium ist tief auch in katholische Kreise gedrungen. Hat mir doch jüngst noch ein katholischer Abgeordneter im Brustton der Ueberzeugung erklärt, das allgemeine, gleiche Wahlrecht sei die einzig gerechte und vernünftige Form. Meine gegenteilige Meinung brachte ihn geradezu in Wut.

Das auf demokratischer Basis gewählte Parlament hat gewiß einen Wert als Faktor der Kontrolle und Mitbestimmung in starken Monarchien, aber als alleiniger und souveräner Faktor ist es der Weg zum Chaos. Demokratie im verfassungspolitischen Sinn ist ein Unsinn. Die große Masse ist immer eine Hammelherde gewesen, die geschickten Führern nachlief — nie aber mehr als im Zeitalter der sogenannten Demokratie. Nie wurden die Hammelführer fetter, als zur Zeit der „Volksherrschaft". Man sagt, gegen die Herrschaft des „Geldsackes" gebe es kein besseres Mittel als das allgemeine, gleiche Wahlrecht. Aber ich frage: Hat das Schieber- und Geldkönigtum je schöner geblüht als gerade im demokratischen Zeitalter? Nicht bloß in den besiegten Staaten. Wer regiert denn in der demokratischen Republik Frankreich? Ist es nicht die Plutokratie? Wie tief steht die heutige Pariser Politik unter Metternich, obwohl sie sich demokratisch nennt! Nein, weder das allgemeine, gleiche Wahlrecht noch die Demokratie wird die Plutokratie niederringen, sondern einzig und allein das Christentum.

Das vom Liberalismus uns bescherte absolute demokratische System mit seiner Kultivierung des Zahlenglaubens ist im Grunde nichts als ein großer Volksbetrug. Es widerstreitet der gesunden Vernunft und aller menschlichen Erfahrung, es widerstreitet auch der göttlichen Weltordnung, daß die Stimme von Menschen, die von den tieferen Grundlagen und höheren Zielen eines Staatswesens keinen blauen Dunst haben, ebenso hoch gewertet wird wie die Stimme eines Gelehrten, eines Bischofs, eines großen Unternehmers

Blütezeit des Liberalismus in Oesterreich.

Mit der Revolution 1848 war der Sieg des Liberalismus entschieden in ganz Europa. Ich will im Folgenden nur den Triumphzug des Liberalismus in Oesterreich schildern, weil die herrschende protestantisch-preußische Darstellung das liberale Zeitalter Oesterreichs tendenziös verzerrt und weil der Triumph des Liberalismus in Oesterreich, wie schon bemerkt, die Vernichtung des letzten staatlichen Bollwerkes der christlich-germanischen Kultur bedeutet. Wieder wie in den Tagen der Völkerwanderung ist die katholische Kirche nach dem Sturze Oesterreichs die einzige Trägerin der Menschheitskultur . . . .

Nachdem 1848 Ungarn unterworfen, das revolutionäre Wien mit stürmender Hand genommen war, begann man *mit konstitutionellen Versuchen zu experimentieren*, um dann wieder auf den Absolutismus zurückzugreifen. Das war ein

---

Ein Mensch ohne kulturelle, soziologische Schulung und Erfahrung soll entscheidend mitreden dürfen dort, wo durch Gesetze für Jahrzehnte, Jahrhunderte das Schicksal von Völkern bestimmt wird — *bloß deshalb, weil er von einer Mehrheit gewählt wurde, in einem Wahlkampf*, in dem mit Verdrehungen und Verleumdungen gearbeitet, in Wort und Bild alle Volksleidenschaften künstlich aufgepeitscht, durch Terror und Straßenkämpfe der Sieg errungen wurde? *Nicht die Masse, sondern die Intelligenz* muß regieren. *Immer waren überragende Persönlichkeiten die Führer des Volkes und die Lenker seines Geschickes — die aber werden nicht durch Beschluß der Volksmehrheit gemacht.*

Der Parlamentarismus hat uns eine *Ueberschätzung der Politik* gebracht. Nicht Politik ist die Hauptsache, das Primäre ist Kirche, Geistesleben, Wissenschaft, Literatur. *Wichtiger als alle politische Agitation ist die kirchliche Seelsorge und Kulturarbeit.*

Je größere Fortschritte die Demokratie machte, umso gefährlicher erkrankte und verelendete Europa. Die wahrhaft Intellektuellen aller Völker haben daher schon seit Jahrzehnten Bannflüche geschleudert gegen die Demokratie als gegen den Kult der Inkompetenz, die Verhetzung und Vergiftung des Volkes, die Wegbereitung der Plutokratie. *Und heute macht sich bereits überall in Europa eine Parlamentsmüdigkeit, ja ein förmlicher Haß gegen den Parlamentarismus bemerkbar. Mussolini und Primo de Riveira, die Ueberwinder von Parlamenten, werden als Retter bejubelt.* Auf der ganzen Linie macht sich die Reaktion gegen die gepriesene Demokratie geltend, im Volke selbst.

Die demokratische Entartung ist ein Hauptkrankheitsfaktor Europas — und darum wird *von ernsten Aerzten die Eindämmung der Demokratie durch Wiedereinführung starker stabiler Autoritätskörper, durch Restauration von Monarchien als conditio sine qua non für die Wiedergesundung Europas betrachtet.*

Vergl. die „Grundsätzlichen Erwägungen" zu den Wahlen in Oesterreich von Dr. Joseph Eberle im „Neuen Reich" (Nr. 5, 3. November 1923). Dr. Eberle ist der Görres unserer Zeit, der Mahner, der zur Gewissenserforschung und Neuorientierung aufruft. Und er ist ein verläßlicher Führer, denn er steht im Bunde mit allen großen Führern der Menschheit.

schwerer Fehler, der umso leichter hätte vermieden werden können, als ja die tatsächliche Unzulänglichkeit der alten absoluten Staatsform in den letzten dreizehn Jahren der Regierung Ferdinands sich genügend erprobt hatte.

Aber man hatte sich die Verwandlung der bisher absolutistisch regierten Monarchie in einen konstitutionellen Staat viel leichter vorgestellt, als nun die Erfahrung zeigte. Und man sollte noch viel Lehrgeld zahlen, bis man zur Erkenntnis kam, daß die konstitutionelle Schablone auf das Mosaik der Völker Oesterreichs unanwendbar war. In dem Augenblicke, als der alles nivellierende Absolutismus in den Staub sank, lebten die alten besonderen historischen Rechte der nichtdeutschen Kronländer wieder auf. Alle konstitutionellen Versuche scheiterten und am liberalen Konstitutionalismus ging die Monarchie schließlich zugrunde. Das vielsprachige Oesterreich konnte sein Heil nur finden in einer wahren und wirklichen Interessenvertretung und innerhalb des Föderativsystems. Heute sieht man die Unzulänglichkeit des konstitutionellen Prinzipes zwar allseits ein — aber es ist zu spät.

Daß der Liberalismus in Oesterreich bereits die Herrschaft hatte, zeigte sich zum erstenmale deutlich, als 1855 zwischen Kaiser Franz Josef und Papst Pius IX. das Konkordat abgeschlossen wurde.

Schon 1848 hatte Sebastian Brunner auch für die Kirche Freiheit .gefordert — das Konkordat nahm der österreichischen Kirche endlich die unwürdigen Fesseln des Josefinismus ab und gab ihr die gebührenden Rechte wieder. Aber nicht bloß der Staat hatte damit die Rechte der Kirche anerkannt, auch die Kirche hatte dem Staate im Konkordate große Rechte zuerkannt — z. B. die Ernennung der Bischöfe und Domherren. Das Konkordat war nichts anderes als ein Akt der Gerechtigkeit gegenüber der so lange geknebelten Kirche in Oesterreich, eine Wiederherstellung ihrer Autonomie, die ihr nach göttlichem Rechte gebührt.

Trotzdem war das Konkordat das Signal für den Liberalismus zum offenen Kampf gegen die katholische Kirche in Oesterreich. Oesterreich sollte eben nach der von der Loge und ihrer Presse ausgegebenen Parole gezwungen werden, ein- für allemal zu brechen mit der ihm von der

göttlichen Vorsehung zugewiesenen und in den früheren Jahrhunderten so hochgehaltenen Aufgabe: ein Hort des katholischen Glaubens zu sein.

Vielleicht wird die verlogene und gemeine Kampfesweise des Liberalismus durch nichts so grell beleuchtet als durch diese Konkordatshetze.

Der Liberalismus machte aus dem Konkordate eine Vogelscheuche. Es wurde hingestellt als ein Werk der schwärzesten Reaktion, das lediglich im Interesse der Geistlichkeit und behufs ungestörter Verdummung des Volkes zustandegebracht worden sei. Alle diplomatischen und militärischen Mißerfolge in Italien und auch das Jahr 1866 wurden vom Liberalismus auf das Konto des Konkordates gesetzt. Noch heute läuft es jedem Freisinnigen kalt über den Rücken, wenn vom Konkordate die Rede ist. Die unzähligen und wahrhaft schmählichen Lügen über das Konkordat werden für immer ein wenig ruhmvolles Blatt in der Geschichte des Liberalismus bilden.

Obschon sich die Durchführung des Konkordates in die Länge zog und tatsächlich kaum der zehnte Teil desselben vollständig durchgeführt wurde, blieb das Konkordat jahrzehntelang ein Hauptagitationsmittel des Liberalismus gegen die Kirche.

Der Konkordatssturm war, wie gesagt, das Signal der jüdischen Freimaurerei und des Liberalismus zum Kampfe gegen die katholische Kirche Oesterreichs. Und damit treten wir in die eigentliche liberale Aera in Oesterreich ein.

Die Niederlage von 1859 in Italien entschied endgültig den Sieg des Liberalismus im öffentlichen Leben. Jener Herr von Schmerling, der schon unter den Märzliberalen 1848 eine hervorragende Rolle gespielt hatte, wurde mit der Leitung der inneren Angelegenheiten Oesterreichs und mit der Ausarbeitung einer liberalen Verfassung betraut. Schmerling wollte den Völkern und den einzelnen Ständen das Joch des Konstitutionalismus zwar so sanft als möglich machen, namentlich schonte er die Kirche — aber sein Versuch, durch das Februarpatent 1861 die Grundlage des Verfassungslebens herzustellen, scheiterte und er mußte gehen.

Graf Belcredi wurde mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraut. Seine erste Tat war die Sistierung der Verfassung. Darüber großer Jubel in den slawischen Ländern, aber tiefe Niedergeschlagenheit in den deutschen Erblanden, in welchen

die Liberalen bereits feste Wurzeln geschlagen hatten. Belcredi machte eine Wendung von den zentralistischen Tendenzen zum Föderalismus, von der liberalen Parteiherrschaft zu einer konservativen Auffassung. Hätte man dieses Auskunftsmittel 1849 nach Brechung des revolutionären Widerstandes oder selbst noch 1859 ergriffen, man hätte zu einer von Interessenvertretern ständisch beschränkten Monarchie gelangen können. Aber das Ministerium Belcredi wurde zur Unzeit gebildet. Der Kriegssturm tobte heran, ehe es noch seine Tätigkeit entfalten konnte.

In Preußen war Bismarck ans Ruder gelangt — sein Ziel war von Anfang an, Oesterreich die Führerschaft in Deutschland zu entreißen. 1866 brachte die Verwirklichung seines Planes.

„Die (preußisch orientierte) österreichische Geschichtsschreibung kann sich nicht genug tun in der Schilderung der Mängel des österreichischen Heeres. Es wird dafür die Gegenreformation, der pfäffische Geist, der Feudalismus, die mangelnde Schulbildung usw. angeführt. Aber es bleibt doch die Tatsache bestehen, daß weder Bismarck noch Moltke zum siegreichen Ziele im Angesichte dieser also charakterisierten österreichischen Armee zu gelangen glaubten, wenn ihnen nicht Italien mit ganzer Macht beistände und wenn sie nicht durch Aufwiegelung der Magyaren und anderer unzufriedener Völkerschaften der Monarchie zugleich einen Stoß ins Herz versetzen konnten." (Kralik.)

Wie nach dem unglücklichen Feldzug von 1859, so nützte der Liberalismus auch jetzt die durch den verlorenen Krieg 1866 geschaffene Notlage des Staates für seine Zwecke aus. Und es wurde ihm bei der Verzagtheit der gesamten österreichischen Bürokratie, die aus ihrem Zweifel an dem Fortbestande der Monarchie kein Hehl machte, leicht, die Menge zu überzeugen, daß nur der Liberalismus Oesterreich retten könne.

In der Verlegenheit, in der man sich in Wien befand, wurde der protestantische Baron Beust, der früher sächsischer Minister war, zum Leiter der auswärtigen Angelegenheiten Oesterreichs erkoren. Und ihm gelang es, mit der katholischen Vergangenheit Oesterreichs völlig zu brechen. Unter den nichtigsten Vorwänden kündigte er das Konkordat. Er verlangte weiter: Umwandlung der habsburgischen Monarchie in einen konstitutionellen Staat nach liberalem Begriff und Aussöhnung mit Ungarn. Und beides führte er durch. Er schloß mit Ungarn den

Ausgleich ab — auf Kosten Oesterreichs. Und als ihm dann der bisherige ungarische Ministerpräsident Graf Andrassy 1872 als österreichischer Minister des Aeußeren nachfolgte, war das Uebergewicht des magyarischen Volkstumes über Oesterreich entschieden. Von da an datiert auch der magyarische Chauvinismus, die planmäßige Unterdrückung der nichtmagyarischen Nationalitäten in Ungarn.

1867 bildete Beust das sogenannte Bürger-Ministerium, in welchem die Kapazitäten der liberalen Partei, die hervorragendsten liberalen Führer: Giskra, Herbst usw., Platz nahmen. Am 21. Dezember 1867 erschienen die neuen Staatsgrundgesetze. Ohne Rücksicht auf das noch bestehende Konkordat ging die österreichische Regierung einseitig in der kirchenpolitischen Gesetzgebung vor. In den sogenannten Maigesetzen des Jahres 1868 erfolgte die Ausführung der in den Staatsgrundgesetzen niedergelegten liberalen Prinzipien.

Schon am 13. Juli 1864 waren vom liberalen Prager Professor Herbst im Abgeordnetenhause drei Gesetzanträge eingebracht worden, wodurch die Ehe, die Schule, die Konfessionsangelegenheiten dem Wirken der Kirche möglichst entzogen werden sollten. Vergeblich war eine vom Episkopat am 28. September 1867 an den Kaiser gerichtete Adresse. Durch einen sogenannten Pairsschub wurde auch im Herrenhause eine liberale Majorität geschaffen, um so die Annahme der Gesetzesvorlagen in beiden Häusern sicherzustellen. Um diese Vorlagen zu sichern, hat der Minister des Innern Dr. Giskra im Februar 1868 dem Klerus strafgerichtliche Verfolgung angedroht, wenn er gegen die „bevorstehende verfassungsmäßige Gesetzgebung" (also wohlgemerkt: gegen die Vorlagen) agitiere.

„Ewig denkwürdig", schreibt Maier, „wird die Verhandlung dieser Gesetze im Herrenhause bleiben." Mit zündenden Worten klagten Männer der Wissenschaft, wie Lichtenfels und Rokitansky, jene an, die Oesterreich das Konkordat aufgezwungen hatten. Graf Auersperg (der bekannte Dichter Anastasius Grün) nannte diesen Vertrag ein „gedrucktes Kanossa". Eine äußerst giftige Rede hielt Rokitansky, die er mit den Worten schloß: „Ich will den konfessionslosen Staat, weil der Kirche Herrschsucht und Herrschaft überhaupt nicht anstehe, weil die Staatskirche sich ohne Spur des Rechtes über die anderen Konfessionen stellt und weil sie andererseits einen verderblichen Einfluß auf die eigenen Bekenner übt,

indem sie nicht nur den Geist derselben verfinstert, sondern auch ihr Herz verhärtet und mit Dünkel und Hochmut erfüllt, wie das leider parlamentarische Aeußerungen zur Genüge dartun."

Die Gesetze wurden in beiden Häusern angenommen. Der Liberalismus hatte gesiegt, Oesterreich hatte mit seiner providentiellen Aufgabe, ein Hort des christlichen Glaubens zu sein, gebrochen. Das von der Loge diktierte Ziel war erreicht.

Bereits am 26. Mai 1868 legte der Wiener Nuntius gegen die in den drei Gesetzen enthaltene Verletzung des Konkordates Protest ein. Papst Pius IX. protestierte in der Allokution vom 22. Juni 1868 gegen den Konkordatsbruch, nannte die neuen Gesetze „leges abominabiles", verwerflich und verdammenswert, und das Staatsgrundgesetz eine „lex infanda" und erklärte die dem Konkordate zuwiderlaufenden Bestimmungen als nichtig und unverbindlich. Und die österreichischen Bischöfe handelten danach. Bischof Rudigier von Linz wurde wegen eines Hirtenbriefes über die neuen Gesetze mit Anwendung von Gewalt vor das Landesgericht geführt, am 5. Juni 1869, und am 22. Juli vom Geschworenengerichte verurteilt — am nächsten Tage aber vom Kaiser begnadigt.*)

Durch diese liberalen Maigesetze von 1868 war das Konkordat materiell beseitigt, formell aber bestand es auch als Staatsgesetz noch immer fort. Die Proklamierung des Unfehlbarkeitsdogmas bot dem damaligen liberalen Kultusminister von Stremayr Veranlassung, die einseitige Kündigung des Konkordates beim Kaiser zu beantragen. Tatsächlich ging eine Depesche dieses Inhaltes am 30. Juli 1870 nach Rom. Ein kaiserliches Handschreiben gleichen Datums beauftragte den Kultusminister, Gesetzesvorlagen zur Neuordnung der katholischen Kirchenverhältnisse in Oesterreich vorzubereiten.

Nach langen Verhandlungen kam unter dem Drucke des deutschen Kulturkampfes das Gesetz vom 7. Mai 1874 „über die äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche" zustande. Unter gleichem Datum erfloß ein Gesetz, „mit welchem behufs Deckung der Bedürfnisse des katholischen Kultus die Beiträge zum Religionsfond geregelt werden".

*) Der ganze Vorgang ist ausführlich dargestellt in dem sehr empfehlenswerten Werke „Leben und Wirken Rudigiers" von Meindl (1. Bd., 725 f.). Fast noch plastischer ist er geschildert in Hermann Bahrs „Rudigier".

Unterm 20. Mai 1874 erhielt ein Gesetz, betreffend die gesetzliche Anerkennung von Religionsgesellschaften, die kaiserliche Sanktion. Nicht aber wurde sanktioniert ein von beiden Häusern des Reichsrates angenommener Gesetzentwurf über die Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der klösterlichen Genossenschaften. Kein Mensch weiß zu sagen, wie weit die liberale Gesetzgebung in ihrer aggressiven Feindseligkeit gegen die katholische Kirche gegangen wäre, wenn Kaiser Franz Josef nicht endlich selbst mit fester Hand Einhalt geboten hätte. Das sollten sich jene Katholiken ins Gedächtnis rufen, welche so leichten Herzens den Sturz der Habsburger hinnahmen.

Papst Pius IX. protestierte gegen diese Gesetzesvorlagen in einem Schreiben an den Kaiser und an die in Wien versammelten Bischöfe. Die Bischöfe selbst erklärten in einer gemeinsamen Denkschrift vom 20. März 1874, daß sie das Konkordat nicht für erloschen ansehen und die Bestimmungen des Gesetzes nur insoweit einhalten wollten, als sie mit dem Konkordate im Einklange stünden. Der Papst stimmte diesem Beschlusse zu, gestattete aber 1875 auf Ansuchen des Kaisers, daß die Bischöfe den Forderungen des Gesetzes nachkommen. Indes bemühte sich auch die Regierung, bei der Durchführung der Gesetze jede Schroffheit zu vermeiden.

In Oesterreich kehrte man in dieser Blütezeit liberaler Herrschaft zum ausschließlichen Deutschtum und zur zentralistischen Politik zurück. Die Volksvertretung nahm der Mehrheit nach den Charakter einer Versammlung eigennütziger Spekulanten an, welchen ihre Stellung nur als Mittel galt, eigensüchtige Zwecke zu erreichen. Das Ministerium sah sich genötigt, um das gute Einvernehmen mit der liberalen Majorität zu erhalten, die einzelnen Chorführer durch kleine Geschenke zu gewinnen oder dem Liberalismus Zugeständnisse zu machen. So kam es zu dem großen Krach im Mai 1873, der so viele Existenzen vernichtete und den österreichischen Kredit schwer schädigte.

Die gleiche Mißwirtschaft herrschte in Ungarn und dauerte, weil sich der Liberalismus dort im Besitze der Gewalt erhielt, bis zum Zusammenbruch 1918.

In Oesterreich stieß der deutsch-liberale Zentralismus der Siebzigerjahre die slawischen Völker ab und trieb die Tschechen in den passiven Widerstand hinein. Der Kaiser erkannte, daß eine derart slawenfeindliche

Politik dahin führen müsse, daß Oesterreich am Slawen-Hasse zugrunde gehe. Und er betraute 1879 den Grafen Taaffe mit der Bildung einer neuen Regierung. Die Neuwahlen ergaben eine Mehrheit für die Slawen, während die sogenannte liberale Verfassungspartei in der Minderheit blieb. Taaffe gebot dem Vormarsche der Liberalen halt. Das unvernünftige Toben der in die Minorität versetzten ehemaligen liberalen Regierungspartei ließ das Ministerium Taaffe als konservativ erscheinen. In Wirklichkeit hatte der Konservativismus in Oesterreich nicht die geringste Ursache zum Jubeln. Es wurde im liberalen Sinne weiterregiert und die liberale Gesetzgebung ist bis auf den heutigen Tag im wesentlichen stehen geblieben.

Die Glanzzeit des Liberalismus in Oesterreich sind die Sechziger- und die Siebzigerjahre gewesen.*)

*) Eine prächtige Schilderung dieser liberalen Glanzzeit brachte das „Grazer Volksblatt" im Jahre 1905 in Nummer 339. Sie lautete: „Berauschend und betäubend wirkte jedes Schlagwort in der Glanzepoche des Liberalismus auf allen Gebieten seines vielseitigen Lebens. Ueber Nacht, wie vom Sturmwind getrieben, wurde alles unter das Diktat der Phrase zusammengepfercht. Sein giftiger Hauch wirkte betäubend. Große Massen redeten das von ihm erfundene Motto: ‚Leben und leben lassen!' nach, ohne nachzudenken und zu fragen, auf wessen Kosten. Hierin konzentrierte sich der ganze Reiz dieser hohlen Worte. Wie nach einem Fetisch griff die Menge und jeder Nachbeter dieses Bekenntnisses war fest überzeugt, daß das Arkanum endlich gefunden sei. Wehe dem, der den Mut hatte, auf die Folgen aufmerksam zu machen; er wurde an den Pranger gestellt, in den schwärzesten Farben als reaktionär, ultramontan und klerikal geschildert. Was für herrliche Zeiten erlebte der Liberalismus unter dem Bürger-Ministerium (1867 bis 1870). Das ganze Parlament, mit Ausnahme der wenigen deutschen und polnischen Abgeordneten, war liberal. Aufschwung da, Aufschwung dort, die Aufklärung hat nach allen Seiten ihre Strahlen bis in die kleinste Bauernhütte leuchten lassen. Alles war geblendet von den augenblicklichen Erfolgen des seligmachenden Liberalismus. Ihm war nichts unlösbar und unmöglich, er hätte selbst mit dem Kopfe am Seil tanzen können. Und man hat wahrhaft auf dem Kopfe getanzt — besonders die liberalen Institutionen der verschiedenen Genossenschaften, die Banken und die Börse. Sie waren sicher und gedeckt durch ihre liberalen Patrone, alle Mittel standen ihnen zur Verfügung. Wie die Pilze über Nacht, so sind die Gründungen aus der Erde gewachsen. Staatsgüter und Privatgüter wurden erworben und geschlachtet, Konzessionen für durchführbare, aber mehr noch für undurchführbare Unternehmungen wurden leicht erworben und noch leichter begeben, denn damals war es möglich, selbst eine Konzession für eine Eisenbahn am Monde oder aber selbst für eine Anstalt zur Erzeugung von Protuberanzen in der Sonne zu erlangen, noch mehr aber war es möglich, die Aktien für diese problematischen Unternehmungen ungeniert weiter zu begeben. Die Direktoren sind wie die Zündholzschachteln aus den Automaten herausgesprungen, es bildete bei ihnen kein Hindernis, wenn sie auch später erst ihren Namen mit den lateinischen oder kurrenten Buchstaben — wie es tatsächlich vorkam — schreiben lernten. Das war die Glanzzeit des Liberalismus.

Das Geldprotzentum feierte seine Orgien. Tausende von Agenten überschwemmten das Land mit den Wertpapieren als Eintreiber für derart ‚produktiv' gegründete Institute und konzessionierte Unternehmungen. Sie

Erst als man sich beim großen Krach 1873 bewußt wurde, daß Kopf und Herz und Geldbeutel leer waren, während Judas Ischariot die volle Börse schwang — dämmerte die Erkenntnis langsam auf, wer der christlichen Völker Oesterreichs eigentlichste Feinde seien. Es war der Beginn des instinktiven, noch unchristlichen Rassen-Antisemitismus, der erste Hahnenruf vor der beginnenden christlich-sozialen Morgendämmerung.

Das Judentum, an der Spitze von Loge, Liberalismus und Sozialdemokratie, terrorisierte durch seine Presse nach unten und nach oben und drängte in dem nach ihrem Machtspruche gewählten liberalen Parlamente den erbgesessenen katholischen Völkern Oesterreichs auf dem Boden der interkonfessionellen Staatsgrundgesetze glaubenswidrige Gesetze auf.

Aber so fragen wir, wo waren die Katholiken bei der Wahl ins Parlament? Wie konnte im katholischen Oesterreich eine liberale Majorität ins Parlament kommen?

Den Schlüssel zu diesem Rätsel gibt uns die Wahlgeometrie, die von den Liberalen gemacht, überall den Liberalen das Uebergewicht sicherte. Die Februarverfassung von 1861, auf der das ganze Verfassungsleben beruht, wurde vom Liberalen Schmerling gemacht, ganz im Geiste der liberalen Intelligenz. Sie begünstigte den Liberalismus, sie begünstigte die Städte vor dem Lande, die Intelligenz vor den Bauern. Das Haus der Abgeordneten setzte sich zusammen aus 353 Mitgliedern, die teils bestimmte Interessen vertraten, wie die von den Handelskammern und aus dem Großgrundbesitz gewählten Abgeordneten, teils aus dem Volke unmittelbar durch Wahl hervorgingen. Die Wahl in den Städten, wo der Liberalismus seine Domäne hatte, war eine direkte, während das flache Land die Wahlen durch Wahlmänner durchführte, also indirekt. Diesem Wahlsystem ist die

---

fanden den reißendsten Absatz bei der vorgespiegelten Perspektive, über die Nacht reich zu werden. Das ersparte Geld der Provinz floß in Bächen in die Hände der Gewissenlosen. Die Wissenschaft hat sich mit einer geringen Ausnahme in den Dienst des Liberalismus gestellt und leider bildete sie die Phalanx einer Clique, an deren Spitze Subjekte von dem Kaliber des Juden Straußberg standen. Mit der Verurteilung dieses Ehrenmannes zu einer dreijährigen Zuchthausstrafe in Rußland wurde die Bresche in dieses Getriebe geschlagen. Nun folgte aber Krach auf Krach, die Hoffnungen wurden jäh geknickt, eine allgemeine Devastierung der künstlich emporgeschraubten Werte trat plötzlich ein. Was abends noch reich war, erwachte in der Frühe als bettelarm. Weinen und Jammern um das schon so nah gedachte Paradies des verfluchteten goldenen Kalbes war die allgemeine Folge dieses offenen Schwindels. Also Schwindel war die Glanzperiode des Liberalismus."

Bevorzugung des Liberalismus offen auf die Stirne geschrieben. Bei solcher Wahlgeometrie mußten die Liberalen unfehlbar den Sieg erringen.

Unglückseligerweise fiel in die liberalen Siebzigerjahre auch der Aufschwung der Sozialdemokratie in Oesterreich. Nur der Großteil der Bauernschaft und eine kleine konservative Garde meist Adeliger bekannte sich außer dem Klerus noch offen zu katholischer und österreichischer Gesinnung.

So war die Lage der Katholiken in Oesterreich, als der ehemalige mecklenburgische Protestant, in echt protestantischer Toleranz aber wegen seiner Konversion zur katholischen Kirche aus seiner Heimat ausgewiesene Baron Vogelsang in seiner Eigenschaft als Chefredakteur der österreichischen, katholischen Zeitung „Vaterland" mit scharfem Verstande und starker Hand in die von Schönerer 1883 eröffnete antisemitische Bewegung eingriff, indem er das soziale Element in den Vordergrund stellte. Um Vogelsang scharten sich die antisemitisch und österreichisch gesinnten Reste der „Vereinigten Christen" und seine eigenen Schüler — und so entstand die neue, die christlich-soziale Partei 1887. Diese Partei nahm nun entschlossen den Kampf mit dem Liberalismus auf. Anfangs großenteils aus religiös indifferenten Männern bestehend, trat diese Partei im Laufe der Jahre immer mehr der katholischen Kirche auch in der Oeffentlichkeit näher, bis sie unter Luegers Führung entschlossen die Reform der Gesellschaft auf Grundlage des Christentums sich zur Aufgabe stellte.

Sehr beachtenswert ist die Feststellung des Dr. Eugen Lanske, „daß der politische Reifegrad der österreichischen Bevölkerung sich in den letzten drei Dezennien im gegenseitigen Verhältnis zwischen der christlichsozialen und sozialdemokratischen Partei ausgedrückt hat", daß das „Schicksal der christlichsozialen Partei zugleich auch das Schicksal Oesterreichs selbst ist". Dies gilt sowohl für das Oesterreich vor 1918, wie auch für die österreichische Republik. Als in den Neunzigerjahren die christlichsoziale Volksbewegung unter Lueger ihren hinreißenden Aufschwung nahm, da war Oesterreich geachtet und ein bedeutsamer Faktor im Kreise der europäischen Mächte. Anders wurde es seit den Juniwahlen von 1911. Gegen die Christlichsozialen stand damals in einer festgeschlossenen Einheitsfront eine Parteikoalition von der extremen Rechtspartei bis zu der extremen Linkspartei.

Die Christlichsozialen unterlagen, und man kann ruhig behaupten, daß mit dieser Niederlage auch der Todeskeim in das Leben des Gesamtstaates gelegt war. Dies zeigte sich zunächst an inneren Symptonen. Am 17. September 1911 kam es in ganz Wien zu einem revolutionären Aufruhr, im Parlament selbst erreichten die nationalen Gegensätze den Grad äußerster Spannung. Die Uebergriffe Ungarns innerhalb des Dualismus drohten immer mehr die äußere Geschlossenheit der Monarchie zu zersprengen.

Das Jahr 1912 mit dem glanzvoll verlaufenen Eucharistischen Kongreß in Wien und eineinhalb Jahre später die Mobilisierung zum Weltkrieg zeigten die letzten Kraftäußerungen der gesamtstaatlichen Idee. „Erst als ungefähr 1917 die christlichsozialen Ideen Oesterreichs zunächst bei den Slawen, schließlich auch bei den Deutschösterreichern verblaßten, da war damit den Gegnern der Weg gewiesen, den später Lord Northcliffe mit seiner meisterhaften Propaganda mit Erfolg einschlug. Die Hinterlandsfront in Oesterreich wurde zerbrochen. Aus den Mitteilungen des Barons Werkmann, des Privatsekretärs Kaiser Karls, kann man genau den Parallelismus ermessen zwischen der zunehmenden Einflußlosigkeit des christlichsozialen Gedankens in Oesterreich und jenen Faktoren, denen schließlich Oesterreich-Ungarn als solches zum Opfer fiel. Die Ereignisse vom Herbst 1918 und die ersten Nationalratswahlen zur Republik 1919 zeigten Oesterreich im Zeichen der Sozialdemokratie: zugleich war dieser Staat auf dem Tiefpunkt seiner Entwicklung angelangt, und man muß bis in die Zeit der Avaren- und Magyarenkriege zurückgreifen, um das Gebiet zwischen Salzach und Leitha in einer ähnlichen Verfassung zu finden, wie es in den Tagen des Umsturzes sich befand. Die nächsten Nationalratswahlen 1920 zeigten schon Symptome der Umkehr: äußerlich durch den Rückgang sozialistischer Stimmen und das Vordringen der durch die Christlichsozialen vertretenen konservativen Idee, die bei aller Wertschätzung der modernen Errungenschaften doch an die guten Entwicklungslinien der Vergangenheit anknüpfte. Ein zweites Moment war die Erkenntnis anderer bürgerlicher Gruppen, daß nur durch einen Zusammenschluß der Ordnungselemente Oesterreich gerettet werden könnte. Das dritte, ausschlaggebende Moment war, daß die Christlichsozialen wieder aus ihren Reihen einen Säkularmenschen — Dr. Seipel — erstehen sahen.“ Seipel hat nun Oesterreich

tatsächlich vom Rande des Abgrundes zurückgerissen und mit seinem Genfer Sanierungswerke sich die Achtung und die Sympathie der ganzen Welt erworben. Bei den Wahlen am 21. Oktober 1923 legte die österreichische Bevölkerung ihre politsche Reifeprüfung ab, indem sie sich in ihrer Mehrheit für Seipels Gesundungswerk aussprach. Das österreichische Volk hat damit nicht nur sich selbst gerettet, sondern eine kulturelle Tat gesetzt, die sich für den ganzen Kontinent auswirken muß.

Wie war es möglich, daß im katholischen Oesterreich der Liberalismus zur Herrschaft kommen konnte?

Daß der Liberalismus im protestantischen Teile Deutschlands zur Herrschaft kam, kann uns nicht wundernehmen, ist doch der Liberalismus das Kind des Protestantismus. Daß aber der Liberalismus, dieser Todfeind der Kirche, im katholischen Oesterreich zur Herrschaft kam, das scheint auf den ersten Blick ein Rätsel.

Stellen wir uns zuerst die Frage: Wer war der Träger der liberalen Herrschaft in Oesterreich? Die Antwort lautet: Die Intelligenz und das Bürgertum. In das eigentliche Volk ist der Liberalismus nie eingedrungen.

Da nun Liberalismus und Christentum unversöhnliche Feinde sind, so muß, wer ein Liberaler wird, zuerst mit der Kirche brechen. Daß dem so ist, zeigt uns auch die Geschichte des Liberalismus in Oesterreich. Zuerst waren Intelligenz und Bürgertum ungläubig und kirchenfeindlich geworden, dann erst wurden sie liberal.

Wie kam es nun, daß die österreichische Intelligenz und das Bürgertum der Kirche entfremdet wurden?

Um die kirchliche Entfremdung der österreichischen Intelligenz und damit die Herrschaft des Liberalismus im katholischen Oesterreich zu verstehen, müssen wir zurückgreifen bis in die Zeit der Kaiserin Maria Theresia. Als Maria Theresia 1740 die Regierung antrat, fand sie nicht bloß tiefgläubige Völker, sondern

im großen und ganzen auch eine gläubige Intelligenz vor. Nicht bloß das Landvolk war damals gläubig, sondern auch die Städter; nicht bloß die Bauern, sondern auch die Bürger, die Beamten, die Lehrer und die Offiziere. Damals saß am Sonntag der Bürgermeister mit den übrigen Honoratioren im Kirchenstuhl und betete mit dem Volke. Damals war es noch kein Zeichen von Bildung, seine Christenpflichten zu vernachlässigen, so wie heute. Maria Theresia war selbst eine überzeugungstreue Katholikin, eine fromme Tochter der Kirche. Und doch nahm gerade während ihrer Regierung die kirchenfeindliche Periode in Oesterreich ihren Anfang. Ein neuer Geist war damals von England über Frankreich auch nach Oesterreich gekommen, der Geist der sogenannten Aufklärung. Diese Aufklärung, die alles bezweifelte, was die Menschheit bisher geglaubt hatte, begann auch in Oesterreich sich breit zu machen in den Intelligenzkreisen. Eine Flut von glaubenslosen Schriften überschwemmte Oesterreich und untergrub den Glauben, die Sittlichkeit und die staatliche Ordnung. Den Mittelpunkt dieser glaubensfeindlichen Bestrebungen bildete wie überall der Freimaurerorden. Infolge der Aufhebung des Jesuitenordens 1773, der damals größtenteils den Unterricht an den Mittel- und Hochschulen in der Hand hatte, wurde nun auch in Oesterreich eine Neuordnung des höheren Unterrichtswesens notwendig. Unglückseligerweise ließ sich nun die arglose Kaiserin bereden, ihren Leibarzt, den holländischen Freimaurer van Swieten, mit dieser Aufgabe zu betrauen. Dieser Mißgriff war für Oesterreich von den schwersten Folgen. Denn van Swieten besetzte nun die österreichischen Universitäten mit lauter ungläubigen Aufklärungs-Philosophen — und so wurden die österreichischen Hochschulen Mittelpunkte des Unglaubens. Auf den Universitäten wurden nun die künftigen Mittelschulprofessoren und die Staatsbeamten in die glaubenslose Aufklärung eingeführt. Ungläubig kamen sie von den Hochschulen hinaus ins Leben, um draußen als Apostel der falschen Aufklärung zu wirken. So wurde die bisher gläubige österreichische Intelligenz langsam, aber systematisch der Kirche entfremdet.

Das muß man sich vor Augen halten, um zu begreifen, daß es nach Maria Theresias Tod ihrem Sohne Josef II. ein Leichtes war, noch einen Schritt weiter zu gehen und auch die Priester von Rom loszureißen und aus ihnen gefügige Staatsdiener zu machen. Josef II. ließ

durch seine Generalseminarien auch die Priesterkandidaten in der Aufklärung unterrichten, um so ungläubige Priester zu züchten. Er hob durch das Gesetz vom 3. Februar 1785 den Eid der Theologen auf das tridentische Bekenntnis auf, entband sie des Gehorsams gegen den Papst. Josef II. nahm sich das Recht, päpstlichen Bullen und allen Erlässen der Kurie die Kundmachung in seinem Lande nach Willkür zu gewähren oder zu versagen.

Damit war der Papst abgesetzt in Oesterreich. Er wurde dem Kaiser untertan, er mußte ihn erst ums Wort bitten, wenn er zu seiner Kirche sprechen wollte. Der Papst durfte an die österreichischen Bischöfe nur offen schreiben und ebenso die Bischöfe an den Papst. Jeder Brief vom Papst und an den Papst ging durch die Staatsbehörde, die nach Willkür ihn zustellte oder zurückbehielt. Indem so Josef II. der österreichischen Kirche den Papst nahm, riß er dem katholischen Glauben das Herz aus — die Kirche wurde verstaatlicht, die Lehre Christi durch kaiserliche Verordnung ersetzt, von der Religion blieb nur so viel übrig, als die Polizei für ihre Zwecke vorläufig noch nicht entbehren zu können glaubte, die Religion wurde zum Büttel der Polizei, die Priester wurden harmlos aussehende Gendarmen. Dem Gottesdienst wurde ein enges Netz pedantischer Vorschriften umgeworfen. Es war genau bestimmt, wieviel Kerzen brennen durften und wann der Segen mit der Monstranze und wann mit dem Ziborium erteilt werden sollte. Wallfahrten, Prozessionen, Ablässe, der Rosenkranz, die Vespern waren verboten. Die Kirchen blieben, sobald die Messe gelesen war, den Tag über gesperrt. Kein Wunder, daß das Volk diesem „k. k. Gottesdienst" fernblieb. Die Kirchen verödeten. So wurde der Grund gelegt zum religiösen Indifferentismus im Volke, so wurde auch der Grund gelegt zu der Mißliebigkeit des Klerus bei den Gebildeten — eine Erscheinung, welche unter Josef II. den Anfang nahm und bis in die Gegenwart hineinragt.

Durch die respektlose Behandlung der kirchlichen Organe durch das System argwöhnischer Ueberwachung und durch polizeiliche Eingriffe in die inneren Angelegenheiten der Kirche wurde die öffentliche Moral erschüttert und der Autoritätsglaube ins Wanken gebracht. Die Kirche, zur schwarzen Polizei herabgewürdigt, mußte der Verachtung der Gebildeten anheimfallen und dem Liberalismus eine breite Angriffsfläche bieten.

Das Ergebnis der josefinischen Kirchenreform war: Das Volk aller seiner geistigen Gewohnheiten beraubt, in seinen religiösen Bedürfnissen ungestillt, dumpf vegetierend; die Gebildeten gleichgültig, von den moralischen Bettelsuppen angewidert, Spötter, zynisch und witzelnd. Um 1800 schien der katholische Glaube in Oesterreich bereits ausgetilgt, wenigstens in der gebildeten Welt.

Das gläubige Volk protestierte zwar gegen diese kirchlichen Neuerungen Josefs II. und zwang den Kaiser durch Aufstände zum Widerruf, der Klerus aber fügte sich schweigend dem kaiserlichen Sakristan. Die Bischöfe waren willenlose Hofbischöfe, wie der Erzbischof Milde von Wien, der den Papst seinen „Kollega in Rom" zu nennen pflegte, wie der Bischof Buchmeier von St. Pölten, der einmal erklärt hat „für mich gibt es kein Tridentinum, ich kenne nur die allerhöchsten Erlässe". Kaiser Josef starb, aber sein Geist, der Josefinismus, lebte weiter und herrschte in Oesterreich noch ein halbes Jahrhundert. Ja der josefinische Geist fraß sich immer tiefer in das österreichische Kirchentum ein. Die Kirche in Oesterreich wurde zum Vorwerk des staatlichen Absolutismus. Die Beamten, welche diese würdelose Bauchkriecherei der Kirchenbehörden sahen, mußten naturnotwendig den letzten Rest von Achtung vor der Kirche verlieren. Diese Verquickung zwischen Kirche und Staatsregiment bereitete dem Liberalismus den Boden. Die Liberalen hätten dümmer sein müssen als sie waren, wenn sie nicht auf Erschütterung der Kirche, dieses Vorwerkes des Absolutismus, bedacht gewesen wären. Und so mußte der Kirche großer Schaden erwachsen, als dann 1848 die absolute Staatsform zusammenstürzte.

Die Zeit des vormärzlichen Staatsabsolutismus war zugleich die Zeit des kirchlichen Josefinismus. Das gibt uns den Schlüssel zu vielem, vor allem aber zum Verständnis der kirchlichen Entfremdung der Intelligenz. Hier liegt die Antwort auf die Frage, wie der Liberalismus im katholischen Oesterreich zur Herrschaft kommen konnte. Die Universitäten in den Händen der ungläubigen Aufklärung, der Klerus in den Armen des Polizeistaates — ist es da ein Wunder, wenn mit jeder Generation die Kluft zwischen der Kirche und den Gebildeten immer größer wurde und das Gift des Unglaubens in immer weitere Kreise des Bürgertums drang?

Dazu kam noch ein dritter Faktor, der den rapiden Niedergang des Glaubens wesentlich unterstützte, nämlich das Eindringen der Juden in die Freimaurerei.

Seit der Jude Börne, rekte Löw Baruch, auf Wunsch des Illuminaten Dalberg (der 1802 Erzbischof von Mainz und dann seit 1810 Großherzog von Frankfurt war) 1811 offiziell in die Frankfurter „eklektische Freimaurerloge" aufgenommen worden war, vermehrte sich das Judentum trotz vielseitigen Widerspruches von den meisten Großlogen Deutschlands in geradezu epidemischer Weise. Schon in den ersten Vierzigerjahren hatten es die jüdischen Freimaurer so weit gebracht, in Krakau einen eigenen Kongreß abhalten zu können, dessen Hauptgegenstand die Frage war: Wie kann das Judentum am leichtesten seine Weltherrschaft aufrichten? Damals war es, wo der englische Jude Moses Montefiore (welchem 30 Jahre später der damals judenliberale Gemeinderat in Wien durch ein gemeinsames Extratelegramm zum 100. Geburtstag gratulierte!) den Ausspruch tat: „Ihr wißt alle nichts, alle eure vorgeschlagenen Mittel sind unzureichend. Wir müssen trachten, die Presse in unsere Gewalt zu bekommen, wenn wir die Presse haben, haben wir das Geld und die Herrschaft und die Welt". Damit war die Parole ausgegeben für die Zukunft. Von da an ging das Hauptstreben der Juden dahin, die Presse in die Hand zu bekommen. Wie sehr ihnen das gelungen ist, wird uns mit Schrecken bewußt, wenn wir hören, daß heute mehr als vier Fünftel aller deutschen Zeitungen in Judenhänden sind.

Die alles zersetzende Judenpresse wurde das Evangelium der Gebildeten. Seit Jahrzehnten hat unsere Intelligenz und unser Bürgertum fast ausschließlich nur Judenzeitungen gelesen.

Seit das Judentum die Führerschaft in der Freimaurerei und in der Presse hatte, ist es in Oesterreich mit dem Glauben in ganz unheimlichem Tempo abwärts gegangen. In dem Maße aber, als der Glaube schwand, machte der Liberalismus Fortschritte. Von Anfang an war der Liberalismus das Schoßkind der jüdischen Freimaurerei gewesen. Die gesamte Judenpresse stellte sich nun in den Dienst des Liberalismus.

In der richtigen Erkenntnis, daß die Saat des Liberalismus nur dann aufgehen könne, wenn die Intelligenz von Christentum und Kirche losgerissen sei, sahen die jüdischen Journalisten ihre

erste Aufgabe darin, den Katholiken Oesterreichs die Religion Christi als Irrtum und Lüge vorzugaukeln, ihnen das Christentum aus den Herzen zu spotten. Tag für Tag ergoß sich nun aus dem Giftbrunnen der Judenpresse der Haß gegen Christentum und Kirche in die öffentliche Meinung. Und bald war es soweit gekommen, daß man sich, wenigstens in den Städten, schämen zu müssen glaubte, als Christ zu gelten. Nun erst war die österreichische Intelligenz reif für den Liberalismus. Und der Liberalismus hielt reiche Ernte.

Die aufklärerischen Universitäten, der Josefinismus, die jüdische Freimaurerei und die Judenpresse, das waren die Wegbereiter der liberalen Herrschaft in Oesterreich.

* * *

Einige Beispiele mögen die Tatsache der Verschwisterung von Liberalismus, Freimaurerei und Judentum noch näher beleuchten. Im Jahre 1845 tat der Redner in einer Festloge von Antwerpen — es war B. Emil Gryfar — unter dem Applaus der Brüder den Ausspruch: „Wir Freimaurer werden der Liberalismus sein, wir werden sein Gedanke, seine Seele, sein Leben, kurz wir werden er selbst sein". Der „Zirkel" vom 1. Mai 1872 brachte als „kleinen Beitrag zur maurerischen Geschichte" einen mit „Freimaurerei und Judentum" überschriebenen Artikel, in welchem Br. Bernhard Singer als Einleitung sich also vernehmen läßt: „Jedem denkenden Maurer wird es gewiß aufgefallen sein, daß die wichtigsten maurerischen Worte der hebräischen Sprache entnommen sind. Das Resultat meines Nachdenkens ist die in mir feststehende Ueberzeugung, daß nicht bloß ein äußerer, formeller, sondern ein innerer, geistiger Zusammenhang zwischen Freimaurerei und Judentum bestehe ... daß die Freimaurerei die Verkörperung der jüdischen Idee ist." (Aus P. Abel, „Wetterleuchten", S. 14.)

Der Sieg des Liberalismus über den Absolutismus im Jahre 1848 war in erster Linie eine Tat der jüdischen Freimaurerei. Will man einen Beleg dafür? Ende 1847 gab der Jude Glasbrenner von der Hamburger Loge „Absalom" einen mit kaustischem Sarkasmus geschriebenen Kalender für das Jahr 1848 heraus, worin er auf den 26. Februar den „Bankerott des Hauses Orleans in Frankreich" und für den 13. März einen

großen Brand in Berlin und Wien voraussagte. Die Tatsachen des Jahres 1848 gaben ihm Recht — sogar das Datum stimmte. Ist da noch ein Kommentar notwendig?

Die Revolution von 1848 war die erste Tat der jüdischen Freimaurerei und des Liberalismus. Die zweite Tat war der Konkordatssturm, das Signal zum offenen Kampfe gegen das „katholische Oesterreich". Auf das katholische Oesterreich hatte es die jüdische Freimaurerei schon lange abgesehen. Kampf gegen das Papsttum und Kampf gegen die katholischen Habsburger war die Losung des Freimaurerordens. Schon zu Beginn der Fünfzigerjahre wurde zu Genf ein internationaler Freimaurerkongreß abgehalten, auf dem der italienische Freimaurer Mazzini die Parole ausgab: „Oesterreich muß vernichtet werden". Und Mazzini gab auch das Mittel an, wie Oesterreich am leichtesten vernichtet werden könne: es soll in sich zerbröckeln durch Aufstellung des Nationalitätenprinzipes.

Und seit jenem Tage arbeitete die liberale Judenpresse zielbewußt an der Zertrümmerung Oesterreichs nach dem Rezepte Mazzinis. Geschickt wurden die Rollen verteilt: hier hetzte sie die Deutschen gegen die Slawen, dort die Slawen gegen die Deutschen, hier die Ungarn gegen die Deutschen und umgekehrt. Rastlos schürte die jüdisch-liberale Presse den Nationalitätenhaß. Und heute wissen wir es: Freimaurerei und Liberalismus haben ihr Ziel erreicht. Der Nationalitätenstreit hat Oesterreich-Ungarn in Trümmer geschlagen. Das Traurigste dabei aber ist, daß der slawische Klerus in seiner nationalen Verblendung das Freimaurerwerk vollenden half. Einzig nur der deutsche Klerus hat sich vom nationalen Chauvinismus freigehalten. Er mußte sich dafür jahrzehntelang als national minderwertig brandmarken lassen. Zähneknirschend haben wir deutschen Geistlichen diese nationale Verdächtigung ertragen — aber heute können wir auch mit ruhigem Gewissen sagen: wir deutschen Priester haben nicht Freimaurerdienste geleistet.

Ein weiteres Beispiel: Der Festredner der Loge „Apollo" in Leipzig, Br. Fischer, hatte bereits im Jahre 1849 den Ausspruch getan: „Zwar seien die Revolutionen des Jahres 1848 in Baden, Bayern, Berlin und Wien mißglückt; aber die Loge dürfe nicht ruhen, bis ein einiges Deutschland entstanden,

vielleicht anfangs mit Ausschluß von Oesterreich und nur nach blutigem Bruderkrieg" (Nr. 15 der Leipziger Freimaurerzeitung, 1849).

Vergleichen wir mit diesem Ausspruch die geschichtlichen Tatsachen. Ich erinnere nur an das Fernbleiben Preußens unter Bismarck von dem deutschen Fürstentag von Frankfurt 1863, wo es sich unter dem Vorsitz des Kaisers von Oesterreich um eine größere Einigung Deutschlands handelte. Ich erinnere ferner an die Rolle des mit Oesterreich gegen Dänemark verbündeten Preußen 1864 und an den darauf folgenden Gasteiner Vertrag 1865, welcher für das Jahr 1866 den casus belli zwischen den Verbündeten von 1864 schaffen sollte und wirklich geschaffen hat. Kein Wunder, daß ein anfangs Jänner 1866 erschienenes freimaurerisches Flugblatt den Anbruch des neuen Jahres mit den Worten begrüßen konnte: „Das Jahr 1866 gehört uns". Kein Wunder, daß im Jahre 1869 Bruder Rönnefahrt in der Freimaurerloge zu Stendal triumphierend ausrufen konnte: „Niemandem hat das Jahr 1866 mehr genützt als uns". Ja, ohne das Jahr 1866 hätte es kein Jahr 1918 gegeben!

Schon im Dezember 1866, also noch während der Verhandlungen über die ungarische Verfassungsfrage, brachte das Leipziger Freimaurerorgan „Latomia" einen Artikel über die bereits 1793 geplante, aber damals mißglückte Lostrennung Ungarns von Oesterreich, der mit den vielsagenden Worten begann: „Ein gesundes und geübtes Auge vermag im Spiegel der Vergangenheit das Bild der Gegenwart (1866) und Zukunft in ungetrübter Klarheit zu schauen und Schlußfolgerungen zu ziehen von dem Gewesenen auf das Seiende und Werdende." Und in der Tat, schon 1867 konnte der dem katholischen Oesterreich aufoktroyierte protestantische, ehemals sächsische Minister Beust den Dualismus „Oesterreich-Ungarn" als Keil in das alte Habsburgerreich eintreiben. Man sieht, die Loge arbeitet prompt und sicher. Und wer die Zeitgeschichte nur einigermaßen kennt, der weiß, daß der Liberalismus immer das ausführende Organ der Logendiktate gewesen ist. Das protestantische Preußen war der treue Bundesgenosse der Freimaurerei bei Ausführung der Logenpläne. Preußen schloß, um Oesterreich aus Deutschland hinausdrängen zu können, am 8. April 1866 mit dem Feinde Oesterreichs, mit Italien, ein Bündnis gegen Oesterreich. Und in diesem Vertrage heißt es,

„der Krieg sollte solange fortgeführt werden, bis Italien Venetien, Preußen aber eine entsprechende Vergrößerung auf Kosten deutscher Fürsten erhalten hätte". Und richtig mußte Oesterreich im Wiener Frieden am 3. Oktober 1866 dem bei Custozza und Lissa geschlagenen Bundesgenossen Preußens Venetien überlassen und zusehen, wie Italien, abermals mit Hilfe Preußens, den letzten Rest des Kirchenstaates, ja Rom selbst raubte, 1870.*)

* * *

Der Liberalismus hat Oesterreich zugrunde-gerichtet. Durch mehr als ein halbes Jahrhundert lang hat er gearbeitet im Dienste der Freimaurerei — nun ist das Ziel erreicht. Das führende englische Logenblatt „The Freemason" stellte am 16. Juni 1923 fest: „Dem Zusammenbruch des österreichisch-ungarischen Kaiserreiches, dieses alten Bollwerkes der römischen Hierarchie, ist es zu danken, daß die Freimaurerei ihre Rechte zurückgewinnt in den verschiedenen Ländern, welche bisher diese Monarchie gebildet haben. Es ist ja klar, daß der Aufstieg der Freimaurerei gleichbedeutend ist mit dem Niedergang der Macht Roms in diesen Ländern; denn diese zwei Gewalten können nicht Seite an Seite marschieren, ihre Lehren und ihre Ziele sind total entgegengesetzt. Ein Großteil des Südens der einst habsburgischen Staaten gehört jetzt zum Königreich Jugoslawien. Eine Großloge der Serben, Kroaten und Slowenen wurde in Belgrad eröffnet . . . . Unter den offiziellen Entscheidungen der Großloge in der Sitzung vom 24. September 1922

*) Hier sei eine leider viel zu wenig bekannte Episode aus jener Zeit mitgeteilt, welche P. Abel S. J. aus dem Munde eines Augenzeugen gehört hat.

Bekanntlich hatten sich damals dem Papst-König Pius IX. viele katholische Jünglinge aus aller Herren Länder (Oesterreicher, Deutsche, Belgier, Franzosen) freiwillig zur Verteidigung des Kirchenstaates zur Verfügung gestellt. Viele von ihnen waren bei den Kämpfen 1870 verwundet worden und lagen nach der Einnahme Roms am 20. September in den dortigen Spitälern. War nun ein kleiner Trupp derselben wieder transportfähig, so wurde er vor der Abreise zur päpstlichen Audienz geführt. Bei einer solchen Audienz war es, wo der gefangene Papst Pius IX. also sprach: „Meine lieben Söhne, ich bete zwar täglich zu Gott, er möge mich, seinen unwürdigen Stellvertreter, nicht rächen an all den Herrschern, welche an diesem Kirchenraub beteiligt waren; allein ich fürchte, Gott erhört mich nicht ganz; er wird sie an ihren Thronfolgern strafen".

Und nun erinnere man sich an den einzigen Sohn Napoleons III. — er fiel in den südafrikanischen Wüsteneien im Kampfe mit den Zulus 1879. Und dann erinnere man sich an den damaligen preußischen Kronprinzen — er starb als Kaiser Friedrich III. 1888 nach einer 99tägigen Regierung an einer furchtbar schmerzhaften Krankheit. Und dann erinnere man sich an den damaligen Kronprinzen von Italien — er fiel als König Umberto 1900 durch Meuchelmord. Gibt das nicht zu denken?

sei erwähnt die Anerkennung des Großrates der Tschechoslowakei und der Beschluß, mit ihm in brüderliche Beziehungen zu treten . . . ."

Seit 1794 in Oesterreich verboten, nahm die Freimaurerei nach dem Umsturz 1918 sofort ihre öffentliche Tätigkeit wieder auf. Gegenwärtig bestehen in Wien allein 16 Logen mit zirka 1100 Mitgliedern. Sie sind bereits auch in die Provinz vorgedrungen und haben in Wiener-Neustadt die Loge „Pythagoras" begründet. Daß hinter der sozialdemokratischen Bewegung als Antriebskraft die Freimaurerei steht, ist eine bekannte Tatsache. Die Verbindungsoffiziere zwischen den Freimaurern und den Sozialdemokraten sind der Schriftsteller Johann Ferch und der Nationalrat Karl Leuthner . . . .

Die Freimaurerei hat über Altösterreich triumphiert — vorläufig wenigstens . . . .

Macht und Zauber des liberalen Gedankens.

Die 130 Jahre zwischen der Erstürmung der Bastille und dem Zusammenbruch Mitteleuropas im Weltkriege sind eine historische Einheit, am Anfang und am Ende gekennzeichnet durch die Fiebererscheinungen eines gewaltigen Umsturzes im Gesellschafts- und Wirtschaftsleben der Menschheit, aber in ihrer ganzen Ausdehnung bestimmt durch einen und denselben extremen Subjektivismus der Kulturvölker im Denken und Fühlen. Diese 130 Jahre sind das Zeitalter des Liberalismus . . . .

Um sein Ziel zu erreichen, suchte der Liberalismus überall die politische Macht im Staate zu gewinnen. So wurde der Reihe nach in allen Ländern das konstitutionelle System von den Liberalen erstritten, 1847—50 in Preußen, 1849—66 in Oesterreich. 1867 wurde der Konstitutionalismus die norddeutsche Bundesverfassung und 1871 die Verfassung des neuen Deutschen Reiches. Ueberall bediente sich der Liberalismus der Gesetzgebung, um seine Grundsätze in das Volksleben einzuführen. Im schroffen Gegensatz zu seinen Prinzipien der Freiheit, suchte er sein Programm zu verwirklichen mit Hilfe des staatlichen Zwanges: durch die staatliche Zwangsschule, durch die obligate Zivilehe ꝛc. War er zuerst als gemäßigter Liberalismus aufgetreten — der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe —, so zeigte er immer

mehr die Krallen des Radikalismus, je mehr er an politischer Macht gewann, um schließlich ganz offen auf die Vernichtung der christlichen Weltanschauung und ihrer Vertreterin, der katholischen Kirche, hinzuarbeiten.

Wer war der eigentliche Träger der liberalen Ideen? Der „dritte Stand", d. h. das Bürgertum. Die französische Revolution von 1789 war die Emanzipation des dritten Standes. Wie in Frankreich, so verschaffte auch in anderen Ländern der Sieg der liberalen Sache der besitzenden Mittelklasse, den Bourgeois, den Hauptanteil am politischen Einfluß. Innerhalb der liberalen Mittelklasse erlangten dann die wirtschaftlich Stärkeren in dem Maße das Uebergewicht, als es ihnen gelang, durch Ueberflügelung der „kleineren Leute" immer weitere Kreise von sich abhängig zu machen. So verschob sich in allen konstitutionellen Ländern der Schwerpunkt der liberalen Partei immer mehr in das Großkapital hinein und schließlich erlangten die jüdischen Börsenmänner, umgeben von ihrem gleichgesinnten, aus Großindustriellen, Großhändlern, Fabrikanten und Unternehmern bestehenden Generalstabe, im Liberalismus und dadurch auch in dem vom Liberalismus beherrschten öffentlichen Leben eine so tonangebende Stellung, daß die Presse, die Wissenschaft und selbst die Politik fast vollständig der neuen Geldaristokratie dienstbar wurde. Je mehr aber die Selbstsucht, mit der diese vom Liberalismus in den Sattel gehobene jüdische Geldaristokratie ihre Machtstellung ausbeutete, offenkundig wurde, desto größere Widerstände begannen sich in den benachteiligten Kreisen zu regen. Bald kündeten der liberale Kleinbesitz als „Demokraten" und die liberale Arbeiterwelt als „Sozialisten" offen den Bourgeois-Liberalen die Gefolgschaft und traten gegen ihre bisherigen geistigen Patrone und Lehrer in erbitterten Kampf — merkwürdigerweise wieder unter jüdischer Führung. Die Bezeichnung „liberal" verblieb aber jetzt, obwohl die Demokraten und Sozialisten grundsätzlich nicht weniger liberal waren, dem Bourgeois-Liberalismus, weil derselbe so lange der eigentliche Träger des liberalen Systems gewesen war . . . .

Die liberalen Ideen haben die Welt erobert. Der liberale Gedanke hat die Massen erfaßt und geblendet wie kein anderer Gedanke, der je dem Hirn sterblicher Menschen

entsprungen ist. Woher kommt diese unbezwingbare Macht des liberalen Gedankens? Zum Teile habe ich bereits früher darauf die Antwort gegeben bei Schilderung der Zeitverhältnisse, unter denen der Liberalismus sein Freiheitsbanner entfaltete. Staat und Kirche wirkten in jener Zeit mehr als Versteinerungen und als Zwangsanstalten, denn als lebendige, die Menschheit fördernde Organismen. Neue Ströme frischer Kräfte aber quellten aus den Tiefen des Volkslebens empor und verlangten nach Freiheit von unrechtem Drucke. Der Selbstbefreiungskampf des Individuums in jener Zeit des Fürstenabsolutismus und Josefinismus ist geschichtlich gar wohl zu verstehen. Ist es da ein Wunder, wenn das freiheitsdurstige Volk dem Freiheitsevangelium des Liberalismus mit Gier lauschte? Die romantischen Politiker übertrieben vielfach den Autoritätsgedanken und berücksichtigten dem monarchischem Prinzip zuliebe die Rechte des Volkes an einer aktiven Teilnahme am Staatsleben weniger, als es nun einmal im Zuge der Zeit lag — und darüber mußten sie unpopulär werden, wenigstens bei den Gebildeten und dem politisch fühlenden Bürgertum. Und so zog denn das Bürgertum im Zeichen des Liberalismus in den Kampf um seine Freiheit. Vom Liberalismus bekam das Bürgertum Waffen für seinen Emanzipationskampf — und voll Begeisterung griff es nach den liberalen Idealen. Dazu kam das zeitliche Zusammenfallen der technischen Fortschritte mit der Herrschaft des Liberalismus und die leichte Faßbarkeit und Oberflächlichkeit des liberalen Gedankens. Ein Beispiel: Der Liberalismus kämpfte für das allgemeine Wahlrecht. Diese Forderung war ein einfaches Prinzip, das schnell begriffen ward, entsprach es doch der allgemeinen Wehrpflicht. Und zudem war das allgemeine Wahlrecht das heißersehnte politische Ziel auch weiter christlicher Volkskreise geworden. Mußte da der Liberalismus durch die Forderung des allgemeinen Wahlrechtes nicht populär werden?

Und war der Liberalismus nicht eine berechtigte Reaktion gegen verdorbenes Kirchentum und gegen faule Staatsregierung? So entschieden wir den Liberalismus als Lehrsystem, als Weltanschauung, als dauernde Grundlage der Kulturentwicklung ablehnen müssen, so müssen wir doch zugeben, daß der politische Liberalismus wenigstens in der ersten Zeit eine Berechtigung hatte als Reaktion und als heilsame Kritik, als Hervorrufen aus Verknöcherung und Erstarrung,

als Weckung von Kräften der Initiative, von Entdeckerfreude und Erfindungslust. Unstreitig hat er sich Verdienste erworben um die politische Freiheit, um die Befreiung des Bauernstandes aus alten drückenden Fesseln. Jeder Irrtum hat auch einen Kern von Wahrheit in sich, so auch der Liberalismus. Und darum finden wir liberale Ideen heute mehr minder in jedem Parteiprogramm. Alle unsere großen Führer des Volkes, von Görres bis Ketteler, Windthorst und Lueger, sind ohne ein Stück Liberalismus gar nicht denkbar; die Vorkämpfer des Katholizismus haben ihre größten Erfolge nur errungen, weil sie die berechtigten Errungenschaften des Liberalismus sich zunutze machten . . . .

Die Herrschaft des Liberalismus ist eine unbestrittene. Er ist zum Führer der modernen Menschheit geworden. Hat der deutsche Katholizismus im Anschlusse an die Romantik auch eine wunderbare Renaissance erlebt, so muß man doch das 19. Jahrhundert als das Zeitalter des Liberalismus bezeichnen, denn er hatte die politische Macht in der Hand, er verfügte über die Geldmacht, über die Presse und damit beherrschte er das öffentliche Leben und die öffentliche Meinung. Der Liberalismus hat die Gesellschaft umgestaltet — heute herrscht nicht die christliche Weltordnung, sondern die liberale. Wir leben und wirken in einer Welt, die durch und durch liberal und individualistisch ist.

Der Liberalismus ist das herrschende und alles durchsetzende Prinzip der Zeit. Die Gipfelhöhe seiner Entfaltung hat er im Weltkrieg erreicht. Seine Bahn neigt sich dem Untergange zu — nun herrscht sein Sohn, der Sozialismus, über die Massen.

Aber der Liberalismus ist noch nicht tot, wie man auf unserer Seite so gerne glauben machen möchte. Trotz aller Todesurteile und aller Leichenreden erfreut sich der kranke Körper des Liberalismus zäher Lebenskraft. Wohl hat der Liberalismus auf wirtschaftlichem Gebiete seine Rolle ausgespielt. Man schämt sich, hier noch länger seinen Namen beizubehalten. Er ist plötzlich aus dem politischen Leben verschwunden und hat seiner deutschen Uebersetzung „Freisinnig" Platz gemacht, ein Zeichen, daß man sich seiner Erfolge nicht rühmen will. Ja, der wirtschaftliche Liberalismus ist tot und die heute sich „Freisinnige" nennenden Liberalen leben wirtschaftlich aus der Tischlade der Christlichsozialen.

Der wirtschaftliche Liberalismus ist tot. Auf dem konkreten wirtschaftlichen Gebiete hatte es sich klar gezeigt, daß das Prinzip der schrankenlosen Freiheit undurchführbar und verderblich ist, weil es eben eine gänzliche Verkennung der menschlichen Natur bedeutet. Deshalb ist der Liberalismus vom Wirtschaftsgebiete abgetreten und überläßt es den anderen, die Fragen zu lösen, die er heraufbeschworen, die Wunden zu heilen, die er geschlagen.

Nicht so aber ist es auf geistigem Gebiete. Hier sucht er nach wie vor zu herrschen, oft radikaler noch als ehedem, gleichviel, unter welchem Namen er auftritt. Hier treten die Folgen nicht so grobsinnlich vor Augen wie auf dem greifbaren wirtschaftlichen und sozialen Gebiete. Namentlich will er die Wissenschaft unter seinem Zepter festhalten und hier sein Freiheitsprinzip ungeschwächt zur Geltung bringen.

Der Liberalismus ist nicht tot — auf geistigem Gebiete herrscht er unumschränkter als je. „Man höre endlich auf, die Macht des Liberalismus zu unterschätzen und sich im Halbschlummer der Selbsttäuschung zu wiegen, weil der parlamentarische Liberalismus in diesem oder jenem Lande ein paar Mandate eingebüßt hat." Der liberale Gedanke herrscht heute wie früher: er beherrscht die Köpfe der Gebildeten — der größte Teil der Intelligenz denkt und fühlt liberal. Der liberale Gedanke beherrscht auch die sozialdemokratischen Arbeitermassen — der Liberalismus sitzt im roten Mantel auf dem Herrscherthrone der Gegenwart in den Gemeindestuben, in den Landtagen und in der Nationalversammlung.

* * *

Den Individualismus (Liberalismus) als Grundirrtum unserer Zeit zeigt in gründlicher Weise auf Dr. Othmar Spann, o. ö. Professor der politischen Oekonomie und Gesellschaftslehre, in seinen Vorlesungen über Abbruch und Neubau der Gesellschaft im Sommersemester 1920 an der Wiener Universität (erschienen als Buch „Der wahre Staat", Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig, 1921). Spanns Kritik des Liberalismus und Sozialismus ist eine vernichtende. Er stellt fest, daß alle individualistischen Zeitalter der Weltgeschichte kapitalistische Zeitalter sind, daß der Individualismus kulturfeindlich ist, weil er die Innerlichkeit, die innerste Grundlage alles Geistigen,

zerstört. „Was an Reichtum von Innerlichkeit Jahrhunderte ausgebildet haben, wird verschleudert oder auf einen kümmerlichen Rationalismus herabgemindert. Die Aeußerlichkeit in Wirtschaft, Technik, Verkehr wächst auf und wuchert und wird groß. Das Individuum wirkt mit unwiderstehlicher schöpferischer Kraft und unterwirft sich, von keinem Verbande, keiner Zunft und Ordnung eingeschränkt, weithin die Natur mit ihren geheimsten Kräften. Das zusammen zeitigt den unerhörten Niederbruch aller Kulturwerte und den unerhörten Aufstieg aller Zivilisationswerte".

„Unsere Vergangenheit ist durch und durch individualistisch. Mit der Renaissance beginnt zuerst das, was man die Entdeckung des Individuums in der Kunst nennt, was in Wahrheit aber nur die Losreißung von allen mittelalterlich-scholastischen Bindungen ist (denn das Individuum brauchte man dem Mittelalter gegenüber nicht erst zu entdecken). Sie und der Humanismus und später die Reformation tun die Totengräberarbeit am Mittelalter . . . Man kann zwei Hauptstufen in diesem großen Siegesgange der individualistischen Idee unterscheiden: zuerst das Zerbrechen des ständischen Geistes, der korporativen Bindungen des Mittelalters, wie sie in Zunft, Kirche, grundherrschaftlichen und lehensartigen Abhängigkeiten, Genossenschaften und Brüderschaften aller Art gegeben waren; dann der gewaltige politische Durchbruch der neuen individualistischen Ideen in der französischen Revolution" und ihre volle Auswirkung im Liberalismus.

Der Liberalismus hat alle bestehenden Ordnungen und Einrichtungen in ein Trümmerfeld verwandelt — auf den Ruinen pflanzte die radikale Demokratie und soziale Anarchie ihre roten Fahnen auf . . . .

4. Abschnitt.

Bankerott der Renaissance-Reformations-Kultur.

Neubau auf Grundlage des christlich-germanischen Kulturideales.

Die Weltordnung ohne Gott — und ihr Ende.

Auf dem Felde der Geschichte gibt es keinen Samen, der nicht Früchte trägt. Wir ernten, was Renaissance und Reformation gesäet . . . .

Luther hatte den Papst abgeschüttelt. Aber es dauerte nicht lange und man stieg mit Luzifer hinauf über die Sterne und stieß auch Gott vom Throne. Ende des 17. Jahrhunderts verlangte man bereits staatliche Duldung auch für die Gottesleugner. Anfang des 18. Jahrhunderts wurde der Freimaurerbund gegründet und damit war die Revolution gegen Gottes Weltordnung organisiert. Die Aufklärung ging einen Schritt weiter und legte Minen auch in die weltliche Gesellschaftsordnung — die französische Revolution stürzte sie in Trümmer. Am 27. August 1789 wurden die „Menschenrechte" verkündet — sie wurden das Programm des Liberalismus im 19. Jahrhundert.

Der Liberalismus riß alle Dämme nieder, welche die Kirche aufgerichtet hatte, um den Wildbach der menschlichen Selbstsucht einzudämmen . . . .

Der Liberalismus befreite das wirtschaftliche Leben von Gottes Gesetz und stellte es auf die bloße Selbstsucht.

„Freies Spiel der wirtschaftlichen Kräfte" — „Freie Konkurrenz" — „Das individuelle Interesse allein ist maßgebend" — „Keine sittliche Schranke darf das Wirtschaftsleben behindern, absolute Freiheit auch im Wirtschaftsleben": so lautete die Dogmatik der liberalen Wirtschaftstheorie. Und die Folgen waren: mammonistischer Kapitalismus und Herrschaft des Judentumes, Raubbau mit den Kräften des Menschen und mit den Schätzen der Natur, Verelendung des Gewerbestandes, Niedergang des Bauerntumes, Abwanderung vom Lande, Entstehen der Großstädte. Die liberale Freiheit führte zur Herrschaft des rücksichtslosen Egoismus, des nimmersatten Gewinnstrebens im Wirtschaftsleben. Das Endresultat war die soziale Frage.

Und was hat der Liberalismus nicht alles versprochen! Goldene Zeiten hat er der staunenden Welt verheißen. Und hat nur Ruinen geschaffen . . . .

Im Namen der Wissenschaft kämpfte der Liberalismus gegen alles Christliche. In alten und neuen Melodien wurde die Gottesleugnung auf allen Hochschulen gesungen.

Wer der Menschheit den Glauben an Gott, Gewissen, Pflichtbewußtsein und Verantwortlichkeitsgefühl raubt, der tötet ihren Lebensnerv, reißt sie mit allen Wurzeln aus dem nährenden Mutterboden und wirft sie in die Arme des Umsturzes. Und dieses Verbrechen hat die liberale Wissenschaft begangen. Nicht in einem vorübergehenden Rausche, nicht in einer Stunde der Besinnungslosigkeit, nein, mit kalter, nüchterner Berechnung, mit Methode und sorgfältiger Ueberlegung ist sie ans Werk gegangen. Von allen Seiten, auf allen Gebieten hat sie Sprengstoffe zusammengetragen. Eine Wurzel nach der andern hat sie bloßgelegt und ertötet. Oder hatte es nicht den Anschein, als hätte die Universitätswissenschaft es sich zur Hauptaufgabe gemacht, jeden Gottesglauben im Namen der Wissenschaft lächerlich zu machen und dafür den offenen und prinzipiellen Unglauben als die der Wissenschaft einzig entsprechende Haltung anzupreisen? Ja die liberalen Universitäten umgaben die Gottlosigkeit mit der Strahlenkrone der Wissenschaft. Jahrzehntelang wurde auf unseren Universitäten der Christusglaube als unwissenschaftlicher Köhlerglaube verspottet, die katholische Kirche als die größte Feindin der Wissenschaft und der Kultur gebrandmarkt. Mit kalter Hand wurden alle Sterne Gottes ausgelöscht. Weite Kreise der Gebildeten gingen los von Rom.

Der Liberalismus hat die Universitäten zu Stätten des Unglaubens und des Freidenkertumes gemacht.

„Es wird der Tag kommen", schrieb der Universitätsprofessor Jodl in seiner „Geschichte der Ethik", „es wird der Tag kommen, wo die Strahlen eines Gedankens, der jetzt nur die höchsten, freiesten Bergeshäupter erglühen läßt, die Menschheit bis in ihre untersten Tiefen hinein durchleuchten wird".

Dieser Tag ist gekommen! Von den aristokratischen Bergeshäuptern ist der Unglaube hinabgestiegen in die untersten Schichten der Menschheit. Die sozialistischen Arbeiterführer haben das Evangelium der liberalen Universitätswissenschaft hinausgetragen auf die Straße ...

Seit Jahrzehnten wurde auf unseren Universitäten und in dem mit ihnen zusammenhängenden Schrifttum die autonome Moral des Liberalismus gepredigt. Universitätsprofessoren haben

ganz offen die Moral des brutalsten Egoismus verkündet und die Darwinsche Zuchtwahl auf den Menschen übertragen. Chr. von Ehrenfels, Professor an der Prager Universität, forderte gesetzliche Einführung der Polygamie, forderte, daß schwächliche oder mißgestaltete Kinder von einem Aerztekollegium auf sanfte Weise aus dem Leben befördert werden sollten. So tief ist die liberale Universitätswissenschaft hinabgestiegen! Und da wundert man sich, daß heute der brutalste Egoismus Familie und Gesellschaft in ihrem Bestande bedroht! Man müßte sich wundern, wenn es anders wäre!

Jahrzehntelang hat man auf den Hochschulen und in der Literatur gepredigt: Es gibt keinen Gott, das Christentum hat sich überlebt, der Mensch ist frei von jeder Autorität — er ist sein eigener Herr und Gesetzgeber, er kann tun und lassen, was er will. Jahrzehntelang haben die Herren und Damen in Glacéhandschuhen gewitzelt über die Gebote Gottes und der Kirche. Jahrzehntelang hat der Liberalismus daran gearbeitet, den Gottesglauben und das Christentum aus dem Herzen des Volkes hinauszuspotten. Wo aber der Thron Gottes wankt, da ist auch der Autoritätsgedanke in seinem Fundamente erschüttert.*) Das Ende konnte kein anderes sein, als allgemeiner Umsturz . . . .

Mit Hilfe der Wissenschaft untergrub der Liberalismus die ganze göttliche und christliche Weltordnung, stürzte er alle Autoritäten im Himmel und auf Erden. Die Offiziere in diesem Revolutionskrieg waren die Universitätsprofessoren. Sie verkündeten die revolutionären Lehren des Liberalismus als Resultate der Wissenschaft und revolutionierten die gebildete Welt . . . .

Und dann kamen die jüngeren Söhne des Liberalismus, die Sozialisten, sie dachten die liberalen Gedanken konsequent zu Ende, setzten sie in die Tat um und vollendeten, was der Liberalismus begonnen.

---

*) Pius IX. wies bei Beginn des Kulturkampfes 1872 in einem Brief an Kaiser Wilhelm darauf hin, daß der Kampf gegen die Kirche den Thron in die schwerste Gefahr bringe. Immer wieder wurde von den Katholiken auf die Gefahr hingewiesen, die Staat und Gesellschaft bedrohen, wenn man in diesem Sinne fortfahre zu regieren. Aber Fürsten und Völker wollten diese Warnungen nicht hören. Die Untergrabung der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Ordnung durch die liberale Scheinwissenschaft ging weiter unter dem Schutze der Regierungen . . . .

Der Liberalismus ist der Vater des Umsturzes, die Revolution unserer Tage ist nur die praktische Durchführung der liberalen Lehre. Die Prinzipien haben ihre Logik. Geistige Bewegungen in der Intelligenzwelt steigen schließlich immer hinab ins Volk. Dem Liberalismus der Gebildeten mußte naturnotwendig der Sozialismus der Massen folgen . . . .*)

Das ist der Weg, den die Kulturmenschheit in den letzten 400 Jahren gegangen . . . .

Man hat den alten Herrgott abgesetzt und die menschliche Selbstsucht losgebunden vom Gesetze Gottes — und nun ist die Selbstsucht zur wilden Bestie geworden.

Man hat den Egoismus heiliggesprochen und auf den Thron erhoben — und nun ist er zum Tyrannen geworden, der erbarmungslos die Menschen mit der Peitsche in den Abgrund treibt . . . .

Jahrhundertelang hat man im Namen der Wissenschaft und des Fortschrittes das Evangelium der Selbstsucht gepredigt — und nun ist dieses Evangelium hinabgedrungen in die breiten Massen des Volkes. Und nun regiert die Selbstsucht die Welt. Eine Gesellschaft aber, die von der Selbstsucht regiert wird, ist dem Tode

---

*) Wer sich davon überzeugen will, wie gut die Sozialisten in der Schule des Liberalismus gelernt haben, der nehme sich einmal die Mühe und vergleiche die Schriften liberaler Professoren und Agitatoren mit den Schriften sozialistischer Gelehrter und Führer, vergleiche liberale Zeitungen aus der Blütezeit des Liberalismus mit den heutigen sozialdemokratischen Blättern — und er wird staunen. Nur der Ton ist gröber geworden, aber die Sache ist dieselbe geblieben. Ich empfehle solch vergleichende Arbeit besonders jenen aufgeklärten Gebildeten, die sich heute über die Praktiken und Lehren der Sozialdemokraten nicht genug entrüsten können . . . .

Das gesamte geistige Rüstzeug der Sozialdemokratie stammt vom Liberalismus. Einer der rührigsten sozialistischen Agitatoren, Dr. Rüdt, erklärte in den Achtzigerjahren immer wieder seinen Zuhörern: Alles, was ich euch gegen das Christentum sage, habe ich von den staatlichen Hochschulen und den dortigen liberalen Professoren. Als 1895 die deutsche Regierung im Reichstag ein Gesetz gegen den Umsturz vorlegte, wies das Zentrum darauf hin, daß dieser Umsturz seine geistig-sittliche Wurzel an den Hochschulen und überhaupt in den höheren Kreisen der Gesellschaft habe. Aber alle Warnungen fanden taube Ohren . . . .

Wer die Roheit und Brutalität des „kulturkämpferischen" Liberalismus in seinen Blütentagen miterlebt hat, wird sich nicht wundern über die Strafe dieses weltgeschichtlichen Wahnsinns, sagt Dr. Eugen Jäger.

Das Schuldkonto der liberalen Intelligenzwelt ist groß, riesengroß. Nur ein kräftiges „Mea culpa" und eine entschiedene Umkehr auf Seiten der Gebildeten kann hier Wandel schaffen — freilich erst nach Jahren . . . .

geweiht. Denn die Selbstsucht ist wie Dynamit: Sie sprengt alle menschliche Gemeinschaft und tötet das Volkswohl. Sie löst die Gesellschaft auf in lauter brutale Egoisten, sie führt zum wilden Klassenkampf, zum Völkermord und schließlich zur Vernichtung aller Kultur ....

Nansen sagte bei Ueberreichung des Nobel-Friedenspreises in Christiania 1922: „Wenn wir in Europa um uns blicken, was sehen wir? Haß, Selbstsucht, Neid, Durcheinander überall und Mißtrauen zwischen den Klassen wie den Nationen. Wir sind auf dem Rückwege zur Barbarei."

Wir sind den Irrlehren des Liberalismus nachgelaufen und haben die Selbstsucht zur Herrin gemacht — und nun erleben wir die Strafe: Den allgemeinen Zusammenbruch.

Wenn der katholische Glaube schwindet, dann kommt die Barbarei. Wir alle sind Augenzeugen von der Wahrheit dieser Tatsache der Geschichte.

Was wir jetzt erleben, ist ein gewaltiger Anschauungsunterricht, den die Vorsehung erteilt. Wir haben in den Tagen des Friedens auf die sanfte Stimme der Wahrheit nicht gehört, jetzt spricht sie zu uns in den Schrecken der allgemeinen Verwirrung und mahnt uns zu ernster Selbstbesinnung. „Das ist", sagt der hl. Chrysostomus, „der Fluch der Menschen, daß wir im Besitze der Güter sie nicht zu gebrauchen wissen. So müssen wir durch ihre Entziehung belehrt werden und aus eigener schmerzlicher Erfahrung unsere Pflichtvergessenheit erkennen lernen. Denn die gewaltige Veränderung der Verhältnisse zeigt uns, von welcher Höhe wir herabgesunken sind und in welchen Abgrund von Uebel wir uns gestürzt haben."

Es ist Welt-Gerichtstag. Das große Sterben hat auf der ganzen Linie eingesetzt. Es sterben nicht bloß die armen Menschen dutzendweise in den Großstädten der Besiegten, es sterben selbst die Häuser zu Hunderten ....

Ganz Europa ist heute in seiner Existenz bedroht durch den Gewaltfrieden von Versailles und Saint Germain, durch diese größte Schurkentat der Weltgeschichte ....

Der Weltkapitalismus mit seinen beiden Henkersknechten: Judentum und Freimaurerei, holt zum entscheidenden Schlag aus gegen die christliche Kultur ....

Die Schuld des deutschen Volkes.

Der Münchner Erzbischof Kardinal von Faulhaber sagte in seiner aufsehenerregenden, herrlichen Ansprache während des Eucharistischen Kongresses in Rom 1922 bei der Abendandacht in der deutschen Nationalkirche (Anima): „Wir Deutschen sind ein hochmütiges Volk gewesen, wir meinten: ‚Am deutschen Wesen müsse die ganze Welt genesen', und an deutschen Maßstäben müßten sich alle anders gearteten Völker messen lassen. Wir dankten Gott, daß wir besser seien als die Romanen, und jetzt müssen wir an der Tür stehen und beten: ‚O Gott, sei unserem armen Volke gnädig!' Gedemütigt sind wir genug, aber demütig sind wir noch nicht genug. Das Evangelium verheißt die Erhöhung nicht dem, der von anderen gedemütigt wird, sondern dem, der sich selbst erniedrigt und demütigt. Wenn einmal die heutige bittere Notlage des Volkes im geschichtlichen Zusammenhange mit der Zukunft erblickt werden kann, werden wir sprechen: ‚Es war gut für mich, daß du mich gedemütigt hast' (Ps. 118, 71). Das ist eine bittere Wahrheit und wird mir übelgenommen werden, und doch mußte das im Angesichte des Geheimnisses der Wahrheit und der Demut ausgesprochen werden. In der Eucharistie ist das große Gesetz im Leben Jesu ‚Exinanivit semetipsm' in der unscheinbaren Gestalt von Brot und Wein fortgesetzt. Als verborgener Gott hat hier der Allmächtige seine ganze Majestät unter den Scheffel gestellt. In dem Maße, in dem ein einzelner Gläubiger oder ein ganzes Volk vom Glauben an die Eucharistie sich entfernt, entfernt es sich vom Geiste der Demut und nähert sich dem Hochmut, der vor dem Falle kommt. In dem Maße, als ein Volk im Geiste der Eucharistie sich demütigt, hat es die erste Stufe zur Erhöhung betreten. Papsttum und Eucharistie sind die beiden Grundpfeiler der katholischen Weltanschauung. Es bleibt das größte Unglück unseres Volkes, daß ein großer Teil in der Glaubensspaltung sich von diesen Grundpfeilern getrennt hat. Wir kennen viele einzelne Protestanten, deren Liebe zum Worte Gottes, deren Gewissenhaftigkeit im Berufsleben, deren Karitas geradezu vorbildlich ist. Die Reformation im ganzen aber war und bleibt

das größte Unglück unseres Volkes und die schwerste Erschütterung auch der völkischen Einheit" . . . .

Professor Dr. P. Wilhelm Schmidt, der berühmte Völkerkundler, hielt am 11. Dezember 1921 in der Grazer Leo-Gesellschaft einen Vortrag: „Christus in den Evangelien, der Trost des deutschen Volkes". In der Einleitung kam er auf die große Schuld des deutschen Volkes gegen seinen Gott und die daraus sich ergebende schwere Reparationspflicht zu sprechen. Er sagte ungefähr folgendes: Die erste große Schuld liegt darin, daß die Reformation, was bis dahin keine Abspaltung von der katholischen Kirche gewagt hatte, dem deutschen Volke den eucharistischen Heiland nahm, die Eucharistie leugnete. Es war keine Kleinigkeit, daß das heilige Opfer nicht mehr dargebracht wurde, die Altäre verödeten, das ewige Licht ausgelöscht, die Kirchen kalt wurden und die Gnadenströme versiegten, die bis dahin vom eucharistischen Heiland ausgingen — gleichsam eine neue Eiszeit drängte sich vom Norden zum Süden. An den Alpen brach sich diese Welle, wie zu gleicher Zeit auch der kulturfeindliche Islam.

Nachdem der eucharistische Heiland nicht mehr gegenwärtig, klammerte sich das deutsche Volk an ein fernes Kreuz: an Stelle des eucharistischen Heilandes trat der gekreuzigte Heiland. Aber schon bald nach den Erniedrigungen im Dreißigjährigen Krieg erklärte ein Teil des deutschen Volkes auch dem historischen, dem evangelischen Christus den Krieg; die verschiedenen Phasen desselben bis zum Ausbruche des Weltkrieges waren nur Spiegelbilder der wechselnden Zeitströmungen, des Rationalismus, des protestantischen Liberalismus.

Einst führend im Aufbau einer christlichen Kultur, wurde das deutsche Volk nun zum Wegweiser der Christusleugner, denn was Renan, Loisy und all die ähnlichen Christusforscher taten und schrieben, war zum Großteil nur den deutschen Vorbildern entnommen. Wahrlich, weit war das deutsche Volk gekommen, und japanische und chinesische Studenten brauchten sich z. B. in Berlin wirklich nicht mehr des Heidentumes zu schämen; sie brachten mehr Ehrfurcht vor ihren Göttern mit, als die deutschen Studenten, die den historischen und eucharistischen Christus leugneten. Und wir sind heute glücklich so weit, daß Apostel von Indien (Tagore) an unseren

Universitäten förmlich Missionsvorträge halten und die verschiedensten Sekten Amerikas in Mitteleuropa ein aufmerksames und dankbares Publikum finden.

Daß der Protestantismus dem deutschen Volke auch den historischen Christus genommen, darin liegt die zweite Schuld des deutschen Volkes gegen Gott.

Der blühende deutsche Kulturstaat war im Dreißigjährigen Kriege tief erniedrigt worden. Man bemühte sich nun, eine neue Kultur aufzubauen, aber nicht mehr auf christlicher Basis, denn Christus konnte nicht mehr Grundlage sein im Aufbau, Christus mußte sich ja selbst eine historische Entwicklung gefallen lassen, er wurde förmlich eine Schöpfung des deutschen Geistes. Die neue Kultur war aufgebaut auf einem Neuheidentum, auf Materialismus, auf Atheismus. Aber es erfolgte auch ein wahrhaft alles ergreifender Zusammenbruch, nicht nur auf deutschem Boden. Drei alte Kaiserreiche liegen zerschmettert am Boden, in aller Welt gärt und knistert es. Wir leben in einer Zeit, wie sie nicht alle Jahrtausende einmal in der Menschheitgeschichte vorkommt.

Es muß neuaufgebaut werden und das deutsche Volk ist wohl auch diesmal berufen, der Baumeister der neuen Kultur zu sein. Aber wir müssen in die tiefste Tiefe gehen, ad fontem — zurück zu Christus. Es ist eine Reparationspflicht des deutschen Volkes, den schrecklichen Einfluß, den es in den letzten Jahrhunderten auf religiösem Gebiet geübt, aus der Welt zu schaffen — den modernen Christusleugnern entgegenzutreten und das wahre Bild des Heilandes wiederherzustellen.

Unser Programm muß darum sein: Proklamierung einer geistigen Weltoffensive für Christus, den eucharistischen Weltheiland. Das ist unsere Reparationspflicht ....

* * *

Während des Weltkrieges wurde vom feindlichen Ausland die beschämende Anklage gegen das deutsche Volk geschleudert, daß in den letzten Jahrzehnten kein Volk der Erde soviel zur Verbreitung des Atheismus getan habe als das deutsche — daß das deutsche Volk an der Spitze der Gottlosigkeit marschiere.

Die berüchtigte Anklageschrift der französischen Katholiken, „La Guerre Allemande et le Chatholzisme“, die von deutsch-katholischer Seite so herrliche Apologien hervorgerufen hat, erhebt schon in der Vorrede gegen Deutschland den Vorwurf, daß Deutschland „der theoretische und praktische Gegner des Katholizismus und häufig genug des ganzen Christentumes sei“, und der Verfasser beruft sich dafür auf „die Lehre der deutschen geistigen Führer“, der Philosophen, Denker und Gelehrten. Das Buch redet vom „antireligiösen Sadismus“ und vom „satanischen Hasse“. Durch den Einfluß Preußens habe sich ganz Deutschland „in das Schlepptau Luthers und seiner Geisteserben“ hineinziehen lassen.

Der amerikanische Gelehrte vom Wycliffe College in Toronto, Professor W. H. Griffith Thomas, hat im 1. Vierteljahrheft 1915 der Zeitschrift „Bibliotheca Sacra“, die zu Oberlin (im Staate Ohio in Nordamerika) erscheint und eines der verbreitetsten Organe in den Ländern englischer Zunge ist, einen Aufsatz mit dem Titel „Germany and the Bible“ („Deutschland und die Bibel“) veröffentlicht, in dem er sagt: „Von Deutschland seien während des 19. Jahrhunderts die bittersten und entschiedensten Angriffe auf die Person unseres Herrn Jesu ausgegangen. Seit der Zeit von Strauß sei die Hauptströmung des deutschen Denkens dahin gegangen, den Glauben an die Gottheit Christi zu schwächen und zu zerstören“. Ferner haben wir hauptsächlich von Deutschland aus „während der letzten dreißig Jahre die Abschwächung der Autorität des Alten Testamentes erleiden müssen“. „Im Wesentlichen glaubt kein angesehener deutscher (protestantischer) Theologe jetzt an die rechtgläubige Lehre von den zwei Naturen in Christo. Die deutsche Theologie vertrete ein System, das auf Rationalismus aufgebaut und des Uebernatürlichen beraubt sei. Deutschland habe mehr, als alle anderen sogenannten christlichen Nationen zusammengenommen, dazu beigetragen, den Glauben an das Uebernatürliche zu zerstören.“

Ich frage: Beruht diese französisch-englisch-amerikanische Anklage*) auf Wahrheit? — Gewiß, in ihrer Verallgemeinerung ist sie unberechtigt, denn ein großer Teil des

*) Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei ausdrücklich festgestellt, daß hier vom übrigen Inhalt der beiden genannten Schriftstücke abgesehen und lediglich der Vorwurf des Atheismus ins Auge gefaßt wird.

deutschen Volkes ist noch gläubig. Aber bezüglich der deutschen liberalen Wissenschaft, bezüglich der protestantischen Theologie, bezüglich der sogenannten geistigen Führer und eines Großteiles der Intelligenzwelt ist der erhobene Vorwurf leider Wahrheit.

Oder hat die deutsche liberale Wissenschaft nicht die Gottlosigkeit in ein System gebracht? Marschierten sogenannte Führer des deutschen Volkes nicht im Namen der Wissenschaft an der Spitze des Unglaubens? Hat man sich nicht so gebärdet, als seien Kant, Nietzsche, Häckel, Ostwald die Führer des deutschen Volkes? Lag nicht die Intelligenz vor diesen Tagesgötzen frommgläubig auf den Knien und lauschte jedem ihrer Worte wie einer Offenbarung?*) Wurden die Vertreter des Unglaubens nicht als Leuchten der Wissenschaft verhimmelt, während die Vertreter des Christentums verhöhnt wurden? Herrschte nicht die Gotteslengnung ganz offen an den Bildungsstätten, herrschte sie nicht unter der hochtrabenden Phrase der „voraussetzungslosen Wissenschaft"? Wie viel gläubige Professoren lehrten denn an unseren Universitäten? Wurden nicht die Mitglieder der katholischen Studentenverbindungen als „Finsterlinge" und als Feinde des deutschen Volkes gebrandmarkt und verfolgt? Waren nicht „Freie Schule", „Freie Ehe", Trennung von Kirche und Staat, Leichenverbrennung als „Forderungen des Kulturfortschrittes" beständig an der Tagesordnung? Durfte nicht eine schamlose Propaganda der Gottlosigkeit selbst die Herzen unserer Kinder vergiften? Wurde das Christentum nicht im Theater, in der Presse, in der Literatur ungestraft verhöhnt? Die Gesetze, so zahlreich zum Schutze des äußeren Besitzes und zur Hintanhaltung jeder Störung im Staatsbetriebe, sie redeten nur zaghaft gegen Gotteslästerung — und so stand die Ehre Gottes schutzloser da als die Ehre des geringsten Bürgers! Mußte das Ausland da nicht den Eindruck gewinnen, das ganze deutsche Volk sei gottlos geworden? Sind wir nicht selber schuld, wenn eine solche Auffassung bei unseren Feinden langsam platzgriff? Berufen sich die Anklagen des Auslandes nicht auf unsere Philosophen und Gelehrten? Berufen

*) Häckels „Welträtsel" waren schon 1904 in 120.000 Exemplaren verbreitet. In der 11. Auflage (1919) stellt Häckel fest: „Die Zahl der verschiedenen Uebersetzungen ist im ganzen auf 24 gestiegen. Von den drei deutschen Originalausgaben sind im ganzen 340.000 Exemplare gedruckt". Ist Häckel nicht in Wahrheit ein Weltverderber?

sie sich nicht auf Nietzsche? Die Engländer haben die Welt weithin mit einer Sammlung von Aussprüchen Nietzsches überschwemmt, um zu beweisen, wie schwarz die deutsche Seele sei. Und ist Nietzsche nicht der deutsche Modephilosoph, einer der gelesensten Schriftsteller unserer Tage? Jener Nietzsche, der den wahnsinnigen Satz geprägt: „Das Christentum ist der große Schandfleck in der Geschichte", jener Nietzsche, der sich selbst den „Antichrist" genannt und der sein ganzes Leben damit verbrachte, das Christentum zu bekämpfen. Ist nicht unsere ganze geistige Atmosphäre mit Nietzsche-Gedanken geschwängert? Allenthalben begegnet man Sätzen aus seinen Werken in Vorträgen, in Romanen. Nicht bloß im Salon und in Künstlerkreisen, auch in den Arbeitermassen übt Nietzsche seinen berückenden Zauber aus. Jedermann spricht von „Herrenmoral", vom „Willen zur Macht", von der „Umwertung aller Werte". Vom „Uebermenschen" reden bereits unreife Burschen und auf Nietzsche beruft sich die Zügellosigkeit. „Nichts ist wahr, alles ist erlaubt" ist heute ein geflügeltes Wort. Viele, Allzuviele leben praktisch nach Nietzsches Rezept. Nietzsches „Also sprach Zarathustra" wurde in den ersten drei Jahren des Krieges in einer Auflage von 150.000 als „Feldausgabe" verbreitet. Eine Tatsache — so unglaublich sie klingt!

Und diese Nietzsche-Schwärmerei — trotzdem Nietzsche seinen Ehrgeiz darein setzte, als „Verächter der Deutschen" zu gelten, trotzdem er von den Deutschen im wegwerfendsten Tone als „von den blonden Bestien" in „Europas Flachland" redete. „Alle Kulturverbrechen von vier Jahrhunderten haben die Deutschen auf dem Gewissen." So Nietzsche. Und hat nicht Nietzsche auch jenes Schimpfwort geprägt, das uns heute aus der ganzen Welt entgegenschallt — das Wort vom deutschen „Barbaren"? War ihm nicht der Deutsche der Vertreter der Halbbarbarei neben der Kultur? Und schreibt er nicht in seinem „Ecce homo" den unzweideutigen Satz: „Den Deutschen geht jeder Begriff davon ab, wie gemein sie sind; das ist aber der Superlativ der Gemeinheit, sie schämen sich nicht einmal, deutsch zu sein" (S. 368). Und dieser fanatische Deutschenhasser Nietzsche wird von weiten Kreisen als einer der großen Führer des deutschen Volkes gepriesen! Warum? Weil er in dem Kampf gegen die christliche Weltanschauung den Gipfelpunkt bildet, weil er ein glühender Hasser des Christentums ist. Dürfen wir uns

da wundern, wenn das Ausland, wenn besonders die französischen Katholiken nach Nietzsche das deutsche Volk beurteilen und es zu einer gottlosen Nation stempeln?

Weiter! Ist nicht die moderne protestantische Theologie bereits im Sumpf des Unglaubens gelandet? Und wurde nicht immer die kecke Behauptung in die Welt hinausgerufen: „Deutsch sein heißt lutherisch sein", „Luther hat Deutschland zu dem gemacht, was es heute ist"? Ist diese Formulierung deutschen Geistes, welche den deutschen und österreichischen Katholiken jeden inneren Zusammenhang mit dem deutschen Wesen abspricht, nicht in unzähligen Schriften zu finden? So erblickt Dr. Hans Helmolt in Luther „die Summe deutschen Volkstums" und spricht vom „undeutschen Wesen im gegenwärtigen Ultramontanismus". Was man sich trotz Burgfriedens in dieser Hinsicht während des Krieges geleistet, dafür einige Beispiele. Der bekannte Basler Professor der Philosophie Karl Joel stellt in seiner weitverbreiteten Schrift „Neue Weltkultur" (Leipzig 1915) den Katholizismus in Gegensatz zum Deutschtum, indem er einen Absolutismus „Rom" konstruiert, der „seine höchste Ausbildung finde in der römischen Kirche und in der französischen Zivilisation" und diesen dem germanischen Individualismus als Feind gegenüberstellt. Er behauptet, daß Deutschland sich erst mit der Loslösung von der römischen Kirche „ein eigenes geistiges Haus" geschaffen hat. Auch der Führer der Marburger philosophischen Schule, Hermann Cohen, sieht in der Reformation „das unzweideutigste Kennzeichen des deutschen Geistes". Für Dr. Ernst Bergmann, Hochschullehrer in Leipzig, ist der Protestantismus „das erste machtvolle Hervorbrechen urdeutschen Wesens" („Die weltgeschichtliche Mission der deutschen Bildung", Gotha 1915). Die Reformation ist nach ihm „die ureigenste Schöpfung deutschen Geblüts". Erst nach der Reformation könne von einer originalen deutschen Bildung geredet werden. Auch H. St. Chamberlain ist der Ansicht, daß Protestantismus und Deutschtum eine Gleichung bilden. So schreibt er in seinen Kriegsaufsätzen (München 1914): „Deutsch wurden wir alle in erster Linie durch Luther. Er lehrte uns im deutschen Volk und im deutschen Staatswesen ein von Gott gewolltes, heiliges Erkennen, Wert der Liebe und der Ehrfurcht; damit legt er die Grundlage". Anderswo sagt er: „Darum kann man und muß man sagen: das Deutschland,

das heute so mächtig dasteht, ist das Deutschland Luthers; es spricht seine Sprache und denkt seine Gedanken und wirkt die Taten, wie er sie gewollt. Wer Luther gut kennt, kennt darum auch Deutschland gut". Professor Dr. O. Müller greift in der Schrift „Der neue Idealismus" die katholische Kirche in pöbelhafter Weise an und preist den Protestantismus als einzige Rettung des deutschen Volkes. So ist darin zu lesen: „Deutschland kann allein durch eine Wiedergeburt des Luthertums groß werden. Im Protestantismus, das Wort im lutherischen Sinne gefaßt, wurzeln allein die Kräfte, durch die wir gesunden können. Ein protestantischer Kaiser an der Spitze einer protestantischen Nation".

Auch die Zeitungsartikel zum Reformationsfest 1917 waren fast sämtlich auf den Ton abgestimmt, der in dem Schlußsatz eines weitverbreiteten Festartikels gipfelte: „Das vierhundertjährige Gedächtnis des Thesenanschlages soll in uns die Erkenntnis vertiefen, die dieser große Krieg in uns hat aufgehen lassen: Etwas Hohes in der Welt ist es, ein Deutscher zu sein; das Höchste in der Welt: ein deutscher evangelischer Christ zu sein". Diese maßlose Ueberhebung gegenüber den deutschen Katholiken und gegenüber den Katholiken der ganzen Erde spricht Bände!

Selbst Adolf von Harnack feiert in seiner Festschrift der Stadt Berlin zur Jahrhundertfeier der Reformation, „Luther und die Grundlegung der Reformation", Luther als „Vater der Deutschen", in dem „der Deutsche das Urbild wieder erkennt, zu welchem ihn Gott geschaffen hat". Luther gilt ihm als der „Nationalheld", als der „deutsche Mann" — „erst Luther hat den deutschen Geist erweckt".

Man lese nun nach dieser Blütenlese noch einmal die diesbezügliche Anschuldigung der französischen Katholiken — und man wird sich darüber kaum noch wundern. Es fällt uns gar nicht ein, etwa die französischen Katholiken mit ihrem Pamphlet gegen das deutsche Volk in Schutz zu nehmen — aber begreifen können wir es, wenn die Katholiken jenseits der Vogesen auf Grund solch gedankenloser und ungeschichtlicher Phrasen auf protestantischer Seite zu der Anschauung kommen, im deutschen Volke triumphiere der Luthergeist.

Oder ist es ein Wunder, wenn die trotz des Protestes der deutschen Katholiken immer und immer wiederholte Phrase „Deutsch

sein heißt lutherisch sein" schließlich im Auslande ernstgenommen und gegen Deutschland ausgenützt wird?

Nein, wir sind nicht unschuldig an dem Vorwurfe des Auslandes — das deutsche Volk ist in den letzten Jahrzehnten tatsächlich an der Spitze der Gottlosigkeit marschiert. Die sich öffentlich spreizende Gottlosigkeit ist ein trauriges Kapitel in der deutschen Geistesgeschichte.

Ja, die religiöse Schuld des deutschen Volkes ist groß — die daraus sich ergebende Reparationspflicht auf religiösem Gebiete ist eine furchtbar ernste...

* * *

Zur Zeit der napoleonischen Zwingherrschaft schrieb Görres: „Mit jedem Volke geht ein guter und böser Geist durch seine Zeiten, beide streiten oft grimmig miteinander. Sind der Sünden viele geworden in der Nation, dann siegt das dunkle Wesen. Die Zornschale, bis zum Rande angefüllt, wird über ihre Häupter ausgegossen, und sie bereiten sich im Wahnsinn selber ihre Plagen, oder fremde Völker kommen als Werkzeug der Rache über sie.... Das sind die großen Weltstürme der Geschichte."

Im deutschen Volke hatte der böse Geist gesiegt. Das deutsche Volk war auf falscher Bahn....

Bei einem Propheten des Alten Bundes findet sich ein wunderbares Wort, die seltsame Weissagung vom heiligen Weg, auf den kein Unreiner kommen werde.

Viel Wege ziehen über die Erde — jeder einzelne Mensch tritt seine eigene Spur. Dazwischen gehen die breiten Heeresstraßen der Völker und der Jahrhunderte. Unsichtbar und verhüllt führt durch dieses Netz von Wegen der heilige Pfad der Seelen nach dem Himmel. In einem Garten beginnt er und geht von Getsemane über Golgatha zum Berg der Verklärung. Dieser göttliche Weg ist das große Urbild für alle heiligen Wege der Menschen und Völker.

Tief haben die Leidens- und Ruhmeswege der Völker die duldende Erde aufgewühlt, und zuletzt gingen sie doch nicht auf die Höhe der Vollendung, sondern hinab ins Tal und in Niederungen und verliefen sich in einem wirren und sinnlosen Hin und Her und verschwanden im Dunkel — weil sie irdische Wege

waren. Die Wege, die um Ruhm und Ehre, die um Land und Gold gehen, die laufen immer die gleiche Bahn, und es liegt etwas Schreckliches darin, wie sie, einem Naturgesetze und nicht einem höheren Gesetze des Geistes folgend, Jahrhundert um Jahrhundert um den Erdkreis gehen.

Es gibt nur einen Weg, der ein Volk vorwärts bringt, das ist der Weg, der nach oben führt. Alle großen Nationen, die materialistischen Zielen zustreben, der Machtfülle, der Anhäufung von Werten dieser Erde, kommen nur scheinbar vorwärts, wie schnell sie auch voranzustreben scheinen. Nur das Volk wird gehoben, geläutert und für die höheren, fernen Zwecke und Ziele der Geschichte vorbereitet, das, wenn es auch um irdische Ziele kämpfen muß, weil es des festen Bodens unter den Füßen bedarf, doch nie das höhere Ziel der Menschheit, das Hinaufwachsen zu Gott, aus den Augen verliert. Nur ein Volk, das ewigen Idealen entgegenwächst, geht auf dem heiligen Wege, auf den kein Unreiner kommen wird ....

Ging das deutsche Volk auf diesem heiligen Wege?

Es ging den Weg der Irrlehre Luthers, verfolgte die Kirche Christi und opferte schließlich dem Götzen Materialismus. Das deutsche Volk wanderte auf der Straße des Verderbens. Da zuckte plötzlich ein Blitz vom Himmel nieder und beleuchtete seinen Pfad mit grellem Licht.... Da tat Gott die Tore auf den Neidern und der Not! Deutsches Volk, erkennst du darin nicht deines Gottes Richterhand? Er will dich retten, zurückführen auf den heiligen Weg. Dein Schicksalstag ist gekommen! Du stehst am Scheidewege....

Die Schuld des deutschen Volkes ist groß. „Wir alle, Katholische und Protestanten, haben in unseren Vätern gesündigt und weben fort an der Webe menschlichen Irrsals, so oder anders, keiner hat das Recht, sich in Hoffart über den andern hinauszusetzen, und Gott duldet es an keinem, am wenigsten bei denen, die sich seine Freunde nennen." Wir wollen dieses Wort des großen Görres nicht vergessen, das er wenige Jahre vor seinem Tode niedergeschrieben hat.

Wir alle haben Mitschuld an dem Unglück unserer Tage....

Der hl. Augustinus sagt: „Auch die sich für unschuldig halten und in allgemeinen Trübsalen mit den Schuldigen leiden, sind nicht so unschuldig, wie sie selbst glauben: Sie sind nicht tapfer aufgetreten gegen das Böse, haben es ruhig gewähren und sich ausbreiten lassen. Die Lasterhaften haben sich zusammengeschlossen, die Tugendhaften nicht. Sie haben kleinmütig und verzagt geseufzt, wenn das Laster triumphierte, und haben nichts getan, um ihm den Triumph zu entreißen. Sie haben im Verborgenen die Luft mit ohnmächtigen Klagen erfüllt, anstatt sich zu versammeln und wie ein gewaltiges Sturmheer sich aufzumachen und das Böse niederzuringen. Durch ihre Untätigkeit sind sie mitschuldig geworden, daß die Laster überhandnahmen und die göttliche Gerechtigkeit zu Strafen herausforderten und jetzt wundern sie sich, daß auch sie von diesen Strafen betroffen werden."

Mit den deutschen Bischöfen (Fuldaer Hirtenbrief) wollen wir demütig bekennen: „Wir haben gefehlt und gesündigt, darum ist ein solches Hagelwetter von Verderben über uns gekommen. Wenn die Völker ringsum noch so laut sich gebärden, als könnten sie ihre Hände in Unschuld waschen, wir beten das Konfiteor und den Psalm Miserere. Wir bekennen den Grund, aus dem wir mitschuldig sind am Ausbruche des Krieges, am Niedergang des Reiches Gottes in Deutschland, am Zerfall der christlichen Ordnung und Zucht."

Wir alle sind mitschuld — wir alle wollen darum sühnen ....

Der Untergang des Abendlandes? Restauration des Katholizismus.

Die Neuzeit, d. h. die Zeit von der Renaissance und der Reformation bis in unsere Tage, war eine der ereignisreichsten Perioden der Weltgeschichte, eine Zeit der Eroberung der Erde und ihrer Kräfte. Aber es war kein harmonisches Zeitalter, keine organische Weiterentwicklung der Menschheitskultur, sondern ein Bruch mit der gesamten menschheitlichen Vergangenheit. Der Grundirrtum der Neuzeit ist der Subjektivismus, der Autonomiegedanke. Der eigentliche Träger dieser Irrlehre ist der Protestantismus — er drückt der Neuzeit den charakteristischen Stempel auf.

Es war ein Zeitalter einseitiger Diesseitskultur, eine Zeit der Gottesferne — und darum trotz glänzender Außenkultur doch eine Zeit geistiger Verirrung und seelischer Verarmung. Es war ein

Zeitalter der Revolution, das anfing mit der Revolution eines Kulturbruches und endete mit einer großen Weltkatastrophe. Der Weltkrieg war die letzte Konsequenz der Entwicklung seit den Tagen der Renaissance und Reformation. Mit diesem schrecklichen Völkerkrieg schließt das Revolutionszeitalter der Neuzeit. Die dem Weltkrieg folgende Revolution ist das Ende eines langen Zeitentages und zugleich das Morgenrot eines neuen Tages . . .

Wird Europa auch in diesem neuen Zeitalter die alte Führerrolle innehaben, Trägerin der Weltgeschichte sein? Oder flattern schon die gellenden Totenvögel vor seinem Untergange?

„Der Weltkrieg, ein Erzeugnis der überreizten und entgotteten Geistigkeit sowie des politischen Machthungers und des wirtschaftlichen Wettbewerbes der europäischen Völker, hat Europa um unberechenbare seelische und materielle Güter gebracht. Das Moralische wurde im öffentlichen und privaten Tun zurückgedrängt, der wirtschaftliche Wohlstand aufgebraucht, ein unstillbarer Mangel an Lebensmitteln und Rohstoffen hervorgerufen, Erzeugung und Handel, staatliche und private Finanzwirtschaft erschüttert, das Geld durch Inflation und Teuerung entwertet. Politisch steigerte sich die Zersplitterung vollends zu einer durch nationalistische, militärische und wirtschaftliche Schranken und Gegensätze aufrecht erhaltenen und von der Mächtegruppe der Entente beherrschten Vielstaaterei. Deutschland als kontinentale Hauptstütze für Europas Kultur und Wirtschaft ist niedergetreten. Frankreichs Einfluß ist vorerst beherrschend, während England aus Europas Politik und Wirtschaft im Verfolg seiner außereuropäischen Interessen mehr und mehr hinauswächst." So schildert der neue Ergänzungsband zu Herders Konversationslexikon die Erschütterungen und Zerstörungen des Weltkrieges.

Der Weltkrieg hat Europas Führerrolle und Weltwirken aufs tiefste erschüttert. Allein der Verlust von 15 Millionen Toten, darunter 7½ Millionen Gefallenen, und der Geburtenausfall von 20 Millionen sind lapidare Zeugen seiner Schwächung.

Die Selbstsucht Frankreichs hat in einem brutalen Friedensdiktat alte, natürlich gewachsene Wirtschaftsgebiete auseinandergerissen und ganz Mitteleuropa balkanisiert. Diese wirtschaftliche Wahnsinnstat ist in ihren Folgen noch gar nicht

abzusehen. Wie sollen Verkehr und Wirtschaft wieder zum normalen Zustand gelangen, wenn der enge Raum Europas in 37 Staaten und Ländchen zerschlagen ist?

Die ungerechten Grenzziehungen, die Sünden gegen Selbstbestimmungsrecht und Nationalitätenprinzip, die politische Aufteilung und Knechtung des Deutschtumes, des stärksten Volkskörpers in Europa — alles das sät Spaltpilze in die ohnehin kriegswunde Ordnung und macht die Unruhe zum Dauerzustand. „Engstirniger Nationalismus hält die zahlreichen Minoritäten nieder, zehrt einen Großteil der staatlichen Kräfte durch inneren Zwist auf und wirft Milliardenwerte einem großspurigen Militarismus in den Rachen. Die Finanzen aller Staaten, England und die Neutralen etwa ausgenommen, sind zerrüttet. Europa steckt bis an die Hüften in Schulden. Allgemeine Teuerung, Papiergeldwirtschaft und Unsicherheit des Weiterkommens sind die beklemmenden Symptome unserer kranken, verarmten Zeit." An Stelle der Vernunft und des Rechtes gebietet der Macht- und Vernichtungswille des Mächtigeren. Wilde Verhetzung und ödes Demagogentum verpestet Innen- und Außenpolitik. Der hohläugige Hunger geistert durch das aus den Fugen geratene Mitteleuropa, Völkerhaß und Staatsmaterialismus vergiften den Verkehr der ineinander verkrampften Länder. Ein wichtiger Faktor, Rußland, steht abseits des Warenaustausches und dräut wie eine unheilverkündende Wetterwolke am Horizont der europäischen Sozialordnung.

Die widersinnige Aufteilung Mittel- und Osteuropas, die Weltmachtsucht der Großen und die Großmannssucht der Kleinen, die Zerreißung wirtschaftlicher Zusammenhänge, der Zustand der Recht- und Friedlosigkeit im Völkerverkehr, die auf krassem Materialismus emporwuchernde Ideen- und Idealosigkeit — all das raubt dem täglich mehr drängenden Wiederaufbau die wesentlichsten Unterlagen und Ziele.

Das verzwistete und zersplitterte Europa ist als Wirtschaftsfaktor der Welt ohne Zweifel aufs schwerste erschüttert. Dazu kommt, daß die Kolonien durch die ausgedehnte Heranziehung im Weltkriege das Gefühl der Unterlegenheit vor dem weißen Manne verloren haben und sich ihrer selbst und ihrer Macht bewußt geworden sind. „Asien den Asiaten", „Australien den Australiern", „Afrika den Afrikanern" lauten die neuen Parolen. Die

Bewegung ist in Fluß gekommen und sie wird in Unabhängigkeitsmachung enden. Die Vereinigten Staaten und die südamerikanischen Länder sind die Parallelen dafür. Und damit ist Europa ins Herz getroffen. Johannes Wütschlen bringt im Vorwort zu seinem scharfäugigen Buch „Der Kampf um den Erdball" den ernsten Gedanken zum Ausdruck: „Fast scheint es so, als ob an der Schwelle des neuen Zeitabschnittes sich der Welt Mittelpunkt vom europäischen Boden löse und hinüberrücke in die Westhalbkugel der Erde, wo zu beiden Seiten des größten Wasserbeckens neue, unverbrauchte Völker emporwachsen, die die aufgehende Sonne und die glänzenden Sterne als leuchtende Zukunftssymbole in ihrem Banner tragen und das alte Europa in Schutt und Staub stampfen helfen. Auf dem ostasiatischen Festland und seiner Inselflur regen sich Kräfte, die plötzlich aus tiefem, jahrtausendlangem Schlummer erwachten, auf Nordamerikas Boden reckt sich ein aus vielgestaltigen Elementen zusammengeschweißtes neues Volk, wie wenn alte, verhaltene Kräfte sich in neuer Form entfalten wollten."

Ob Wilhelm Raabe recht bekommt mit seiner düsteren Prognose: „Die alte Europa, einst eine so schöne und blühende Jungfrau, wird dann ein vertrocknetes Mütterlein sein, das uralte und alte Schätze und Andenken in altväterlichen Kommoden und Schränken und in der Schürze hält"? . . . .

* * *

Das Ende Europas als weltpolitisches Machtzentrum scheint unabwendbar, seine wirtschaftliche Weltbedeutung ist in Frage gestellt. Aber ist nicht die europäische Kultur selbst dem Untergange geweiht?

O. Spengler sieht die Kultur des Abendlandes im Greisenalter und zählt bereits die Tage bis zu ihrem Tode. Und Dr. Koppers, der katholische Priestergelehrte, stimmt ihm vom Standpunkt der vergleichenden Völkerforschung vollständig zu — nicht aber in der Voraussagung des sicheren, unvermeidlichen Unterganges. Und warum nicht? Spengler stellt einen wesentlichen Faktor, das Christentum, nicht in Rechnung.

An dem Zerfall der heidnischen Kulturen nahm auch die Religion jedesmal teil — hier hat Spengler recht. Aber gilt das auch von der christlichen Religion? Wohl kann die Zahl ihrer getreuen und aufrichtigen Bekenner abnehmen — aber wird

davon das Christentum als solches berührt? Nein. Es ist hier ein Wesensunterschied zwischen heidnischer und christlicher Religion, was Spengler vollständig übersieht — ein Wesensunterschied, wie er bis heute freilich ganz einzig dasteht in der Völker- und Religionsgeschichte: das Christentum zeigt sich im Gegensatz zu allen heidnischen Religionen erhaben über jeden kulturellen Zerfall ....

Unsere abendländische Kultur kulminiert nach Spengler im 18. Jahrhundert. Rousseau bedeute den Höhepunkt ihrer Reife und den Wendepunkt ihres Schicksales. Mit ihm sei die Kultur des Abendlandes in das Greisenalter eingetreten.

Aber hat die christliche Kirche nicht gerade seit Rousseau besonders herrliche Aufwärts- und Weiterentwicklungen erlebt?

Rousseau starb und die französische Revolution formulierte seine Ideen zu den „Menschenrechten". Aber schon erhob sich auch die katholische Kirche langsam wieder aus ihrer Aschenbrödelstellung im Aufklärungsjahrhundert. Chateaubriand (1768—1848), der die Gesellschaft des alten Frankreich stürzen sah und an der Konstitution des neuen nicht geringen Anteil nahm, legte den Grund zu der philosophischen und vertieferen praktisch-sozialen Wirkung des Christentums und Kirchentums. Vom politischen Leben wandte er sich der Philosophie und dem Studium der Zeitbedürfnisse zu, die ihn zur Erkenntnis führten, daß das Christentum besitze, was seine Zeit entbehre, daß es schön, liebenswürdig und poetisch sei. Dies ist der Gedanke seines Hauptwerkes „Le génie du christianisme" (1802), das ein europäisches Ereignis an Bedeutung wurde. Seine ästhetische Wiedergewinnung des Christentums setzte wesentlich positiver und spezifisch katholischer fort der Graf Joseph de Maistre (1754—1821). Seine Werke waren nicht minder bedeutsam für die katholische Renaissance in und außer Frankreich.

Die Anregungen Chateaubriands und De Maistres kamen vor allem der Romantik zugute und bewirkten in Deutschland die Erneuerung des kirchlichen Geistes. Eine starke Konversionsbewegung setzte um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts ein. Am Anfange dieser religiösen Renaissance steht die leuchtende Gestalt des Dichtergrafen Friedr. Leop. Stolberg, der 1800 zur katholischen Kirche zurückkehrte. Seine „Geschichte

der Religion Jesu Christi" richtete die Gemüter der lauen Katholiken wieder auf und erfrischte die eifrigen. Sie wurde auch vielen Andersgläubigen ein Leitstern auf dem Wege zur katholischen Kirche. Wir wissen das zuverlässig aus dem Munde vieler Konvertiten. Stolbergs klassisches Werk scheint auch einen bedeutsamen Einfluß auf Friedrich Schlegels religiöse Entwicklung gehabt zu haben.

Diese Konversionsbewegung im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, die zahlreiche Männer und Frauen aus der protestantischen Kirche zur katholischen zurückführte, ist eine der auffallendsten Folgen der Romantik. Diese Bewegung erfaßte gleich stark alle Teile Deutschlands und fand Nachahmung auch im Auslande, besonders in Holland. Die tiefste Bewegung zum katholischen Glauben hin zeigte sich unter den romantischen Malern. Von diesen Maler-Konvertiten seien genannt: Friedr. Overbeck, die Brüder Schadow, Ludwig Schnorr von Karolsfeld, Vogel von Vogelstein, Ahlborn, Friedr. Müller, Friedr. Waßmann (der Vater des berühmten Jesuiten), die Brüder Johann und Philipp Veit, Friedr. August von Klinkowström, Emilie Linder u. a. Von den Dichter-Konvertiten seien außer Friedr. von Schlegel erwähnt: Zacharias Werner, Joh. Friedr. Heinr. Schlosser (dessen Oheim Goethes Schwager gewesen war), Luise Hensel, Leberecht Dreves (das Patenkind Blüchers), Georg Friedr. Daumer usw. Stark war die Bewegung zur katholischen Kirche unter den romantischen Staatsgelehrten und Juristen. Dem Beispiele des Staatsrechtslehrers Karl Ludwig von Haller, der 1819, und des Staatsgelehrten Adam Müller, der 1805 konvertierte, folgten Karl Ernst Jarcke, Buchard, Seidell, Brewing, die beiden Goßler u. a. Auch bedeutende Historiker konvertierten, so Friedr. von Hurter, Prof. Freudenfeld, Gfrörer, Anno Klopp, Philipps usw. Selbst regierende Fürsten kehrten zur katholischen Kirche zurück, so der letzte Herzog von Anhalt-Köthen, Friedrich Ferdinand, der Herzog Friedrich IV. von Sachsen-Koburg-Gotha u. a. Auch viele protestantische Theologen wurden katholisch, wie Arendt, Hugo Lämmer, Lütkenmüller 2c. Die in die Hunderte gehenden Zahlen von Konvertiten aus intellektuellen und bürgerlichen Kreisen aus allen Landesteilen verfehlten nicht, den stärksten Einfluß nach allen Richtungen auszuüben. Nach 1841 schrieben die „Historisch-politischen Blätter": „In den Tiefen der Völker ist ein Umschwung erfolgt, in den Massen ist der Glaube wiederum im Steigen begriffen".

Das Jahr 1817, das Jahr der Reformationsfeier mit seiner bitteren Verhöhnung der Katholiken — in Flugschriften und Kanzelreden wurde die katholische Kirche totgesagt und männiglich zur Totenfeier eingeladen — wurde ein Wendepunkt in der deutschen Kirchengeschichte. Die Herrschaft der Aufklärung geht von da an ihrem Ende entgegen. Wie erhebend das innere Kirchenleben in den Dreißigerjahren war, beweisen die zahlreichen kirchlichen Jubiläen und Wallfahrten. Auch beachtenswerte Ansätze zu erhöhter Anteilnahme der Gebildeten am praktischen Kirchenleben zeigen sich. Ich erinnere weiter an die Stärkung des Katholizismus durch neue religiöse Genossenschaften und durch die Kirchenkämpfe. Die scharfen Kämpfe einzelner Regierungen mit dem Episkopate in Schul-, Ehe- und Klosterfragen rüttelten das katholische Bewußtsein in weiten Kreisen auf.

Neben dieser Verinnerlichung des kirchlichen Lebens in fast allen katholischen Volkskreisen Deutschlands ging eine andere, allmählich aufsteigende Bewegung her, die Erhebung reifer katholischer Wissenschaft durch einen vorzüglichen kirchlichen Lehrer- und Forscherstand und das Entstehen einer regen Publizistik, vor allem einer reichen Zeitschriftenliteratur wissenschaftlichen und populären Stiles. 1819 wurde die „Tübinger Quartalschrift", 1821 der „Katholik" begründet. Das Zentralorgan dieser ganzen Bewegung wurden die 1839 gegründeten „Historisch-politischen Blätter". Gleichzeitig erschienen in Deutschland eine Reihe von Kirchenzeitungen mehr populärer Art, die sich die Pflege des kirchlichen Andachts- und Glaubenslebens zur Aufgabe machten. Vereinzelt beginnt sich auch die katholische Tagespresse zu erheben.*)

Im 18. Jahrhundert sahen wir den Einfluß der Kirche fortwährend sinken, im 19. Jahrhundert hat sie sich wieder aus ihrer unterdrückten Lage erhoben und ihre

*) Ueber diese Restauration des deutschen Katholizismus im 19. Jahrhundert orientieren sehr gut zwei neue Schriften: „Der soziale Katholizismus in Deutschland bis zum Tode Kettelers" von Dr. Albert Franz (Volksvereins-Verlag, M.-Gladbach 1914) und „Geschichte der deutschen Katholikentage" von Dr. Joh. Kißling (Verlag der Aschendorff'schen Verlagsbuchhandlung, Münster 1920). Valmar Cramer stellte eine „Bücherkunde zur Geschichte der katholischen Bewegung in Deutschland im 19. Jahrhundert" zusammen (Apologetische Tagesfragen, Heft 16, M.-Gladbach 1914).

Eine ausführliche „Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland im 19. Jahrhundert" — in 4 Bänden — schrieb Dr. Heinrich Brück, Bischof von Mainz (Kirchheim, Mainz, 2. Aufl. 1902) Vgl. auch Dr. J. Kißling, „Der deutsche Protestantismus 1817—1917". (Verlag der Aschendorff'schen Buchh., Münster 1917).

Macht über die Menschen ist beständig im Steigen. Die Namen Görres, Kolping, Ketteler, Janssen, Windthorst, Lueger usw. sind Marksteine des katholischen Aufstieges auf den verschiedensten Gebieten. Und behaupten heute Papsttum und Kirche in moralisch-geistigem Sinne nicht eine Stellung, wie kaum je zuvor? Nein, als vollständig entchristlicht kann unsere abendländische Kultur keineswegs gelten. Aber andererseits bleibt richtig, daß die sogenannten maßgebenden Kreise und Faktoren der modernen Kultur stets mehr der Entchristlichung und damit einem neuen Heidentum zu verfallen drohen. „Geht dieser Prozeß weiter", sagt Dr. Koppers, „dann ist das Schicksal des Abendlandes wohl besiegelt, Spengler dürfte in diesem Falle wesentlich recht behalten mit seiner Voraussage, daß der volle Stillstand, der Tod, nach 200 bis 300 Jahren etwa eintreten werde. Aber andererseits ist ebenso sicher, daß es noch einen Ausweg gibt. Besinnt das Abendland noch sich zur rechten Zeit auf das Verhängnisvolle seiner Lage, gelingt es, vorab auf Grund der Lektion, die uns die Ereignisse der letztverflossenen Jahre gegeben, dem veräußerlichten und verflachten Kulturleben die Seele wiederzugeben, und folgt man der besseren Erkenntnis, daß das Christentum nach wie vor diese Seele bilden kann und bilden muß, dann, daran ist kein Zweifel, könnte und müßte die Kultur des Abendlandes weiter leben — trotz Spengler."

Ist diese Rückkehr zum Christentume möglich? — Ja!

Ist sie wahrscheinlich? — Donoso Cortes, der 1853 verstorbene spanische Diplomat, der geistvollste aller neueren katholischen Staatsmänner und der katholischeste aller geistvollen Staatsmänner der Neuzeit, antwortet mit tiefster Traurigkeit: „Ich glaube es nicht. Ich habe bis jetzt noch kein Volk kennen gelernt, das zum Glauben zurückgekehrt wäre, nachdem es ihn verloren hatte". — Dann hätte also Spengler mit seiner Prophezeiung doch recht!

Ich kann an das Furchtbare einer Verwerfung des Abendlandes nicht glauben, denn ich erinnere mich eines anderen Wortes, das derselbe Donoso Cortes gesprochen: „Am Schlusse jeder großen geschichtlichen Periode steht eine Katastrophe. Jede endigt mit einem natürlichen Siege des Bösen und mit einem übernatürlichen Siege des Guten durch

einen persönlich direkten Eingriff des souveränen Gottes. So bei der Sündflut, so am Karfreitag-Ostern, so am Weltende". Gott hat Mittel genug, das größenwahnsinnige Abendland in die Knie zu zwingen. Freilich, wenn es sich nicht retten lassen will, so wird Gott es nicht gegen seinen Willen retten.

Hier ist der springende Punkt: Das Abendland wird gerettet werden, wenn es sich retten lassen will . . . .

Was wird das Abendland tun?

Europa hat in stolzem Hochmut das Christentum weggeworfen und spottet seiner. Corruptio optimi pessima . . . .

Die „Ira dei" (Der Zorn Gottes), von der der heil. Paulus spricht, kann Völker, die sich selbst aus der Kirche ausgeschieden haben, sich selbst überlassen, das heißt sich selbst in dem vergeblichen Suchen nach neuen religiösen, sittlichen, geistigen Grundlagen aufreiben lassen. Im Hebräerbriefe (6, 4 ff.) stehen die Worte: „Unmöglich können Diejenigen zu reuevoller Umkehr erneuert werden, die einmal erleuchtet worden sind, die himmlische Gabe gekostet haben und des heiligen Geistes teilhaftig wurden, die das gute Wort Gottes geschmeckt haben und die Kräfte des kommenden Reiches, und die trotzdem davon abgefallen sind". Die Rätsel Gottes vermag niemand aufzuriegeln.

Wir hatten die Lehren der Weisheit der Vergangenheit, wir haben den großen Krieg mit seinen Schrecken und den Zusammenbruch ganzer Reiche und Völker erlebt — aber gelernt haben wir aus dieser deutlichen Sprache der Tatsachen nichts . . .

Wir sehen viele französische Katholiken, auch Bischöfe, Arm in Arm mit dem Verbrecher Poincaré! Wir sehen Deutschland hinmorden, wie einst das heidnische Rom Karthago mordete . . .

In banger Ahnung sprach Görres auf seinem Sterbebette: „Verrottete Völker leben nicht auf, auch verfaulte Dynastien leben nicht wieder auf . . . . Ja, laßt uns beten für die Völker, die zugrunde gehen".

Dunkel ist die Zukunft — und es ist schwer, den Pessimismus zu bannen . . . .

Die Rückkehr zum Christentum ist für Europa der einzige Weg der Rettung. Europa erlebt jetzt seine größte Schicksalsstunde . . . .

* * *

Es fehlt nicht an tröstlichen Zeichen der Umkehr. In vielen Köpfen beginnt die Erkenntnis zu dämmern, daß wir auf einem Irrwege waren. Das rein irdische, humanistische Kulturideal der Neuzeit hat sich im Weltkriege als ein Rückfall in die Barbarei erwiesen. In der neuheidnischen Lebensabflachung läßt sich für die Dauer nicht leben. Diese Erkenntnis dringt heute in immer weitere Kreise. Selbsterkenntnis ist auch für verirrte Völker der erste Weg zur Besserung . . . .

Der Protestantismus, der Träger der subjektivistischen Neuzeitkultur, hat sich langsam selbst aufgezehrt. Der übriggebliebene positiv gläubige Rest steht vor der Entscheidung — er muß sich hinüberretten in die katholische Mutterkirche, sonst endet auch er im vollendeten Unglauben. Immer mehr nistet sich in protestantisch-kirchlichen Kreisen — besonders den rechtsstehenden — die Ueberzeugung ein, daß die Niederlage Deutschlands im Weltkriege gleichbedeutend sei mit einem Zusammenbruche der evangelischen Kirche.

Der Berliner protestantische Pfarrer D. Stier schrieb 1922 über die heutige Stimmung weiter Kreise des deutschen Protestantismus: „Tausende und Abertausende im deutschen Protestantismus, bislang nur noch durch die staatskirchliche Bindung in der Kirche gehalten, sind nach dem Zusammenbruch kurzer Hand in das Lager des antichristlichen, antikirchlichen, irreligiösen Atheismus abgeschwenkt. Der religiöse Protestantismus, der auf Glauben und Kirche noch etwas hielt, hatte mit dem Zerfall Deutschlands und der deutsch-protestantischen Staatskirche eine Basis eingebüßt, auf der er wuchs, die Basis des Staates. Dieser Protestantismus fühlt sich nun, und zwar in breitesten Schichten, in einen gewissen Schwebezustand gestellt. Sein religiös-christliches Leben, bisher an der Wand des Staates und seiner Kirche sich emporrankend, entbehrt nunmehr nach seinem Gefühl des haltbildenden, festigenden Stützpunktes und droht ihm ins Nichts hinabzufallen. Von hier aus entsteht ihm nun füglich ein Verlangen nach Anlehnung, nach Autorität — nach der katholischen Kirche. Nein, nicht die protestantischen Sekten, diese religiösen Kleinheiten im Umkreis des deutschen Protestantismus, sondern die einheitliche, autoritative katholische Kirche steht jetzt, wo der Ruf nach Autorität und Geschlossenheit so sehnsuchtsvoll innerhalb des gläubigen Protestantismus erschallt, im Vordergrund. Von hier aus verlangen viele Protestanten nunmehr nach der katholischan Kirche, um in ihr eine Zuflucht zu suchen."

Die Tieferen erkennen immer klarer, daß zuerst der Zerrissenheit der deutschen Seele ein Ende gemacht werden muß, bevor daran gedacht werden kann, die heutige politische Zerrissenheit der deutschen Nation zu kurieren. Tausende fühlen es 400 Jahre nach jenem Wormser Reichstag, der das bis dahin in seinem kulturellen Leben und Streben geeinte deutsche Volk in zwei einander fremde, ja feindliche Hälften spaltete, daß damals das schwarze Verhängnis geboren wurde, das nun über uns hereingebrochen ist. Die Arbeit für eine deutsche Wiedergeburt müßte — das fühlen heute die Besten der Nation — bei der Ueberbrückung jener unseligen großen Kluft einsetzen, die die hoffnungsvolle Entwicklung abbrach. Aber von der Erkenntnis, die einst im hellen Kopfe des großen Moltke jäh aufblitzte: „Und katholisch müssen wir ja doch einmal alle wieder werden", bis zu dem Wunder eines Entschlusses mit entsprechender Tat liegen Berge von Vorurteilen. Aber es ist doch ein bedeutsames Zeichen der Zeit — dieses erwachende Heimweh nach der Mutterkirche im Protestantismus.*)

Aus dem innerlich ausgebrannten, hohl und leer gewordenen Zeitalter idealistischer Philosophie und marxistischer Geschichtsauffassung steigen neue Mächte auf, urgewaltig und elementar am Innersten der Seelen rüttelnd. Man will wieder an wahren Lebensquellen trinken, nachdem die trüben Zisternenwasser einer faulen Kulturepoche nur Ekel hinterlassen haben. Religiöse Probleme erfüllen weite Kreise, religiöse Bücher erscheinen mehr als jemals, größer und gewaltiger reckt sich die Seele sehnsüchtig den Ewigkeitswerten entgegen. Das ganze Sehnen bettelnder Not nach Synthese, nach Objektivem, nach Organischem ist ein Hindrängen zur Religion. Alles aber, was man von der

*) Der Berliner Korrespondent der „Reichspost" teilte im September 1923 mit: Zu den besten Berliner Katholiken gehören frühere Protestanten. In den letzten Jahren hat manche suchende Seele hier die Heimat der katholischen Kirche gefunden und noch mehr sind auf dem Wege dazu. Es wäre natürlich sehr übertrieben, von Massenbekehrungen zu sprechen; auch wird dies von katholischer Seite gar nicht beabsichtigt, weil mit der Masse der Wert der Konversionen sinken würde. Aber symptomatisch ist es doch, daß die katholischen Seelsorger den Uebertrittsunterricht, der hier mit echt deutscher Gründlichkeit bis zu einem halben Jahre ausgedehnt wird und von den Grundlehren der Kirche bis zu ihrer Liturgie alles enthält, was ein katholischer Christ wissen soll, nicht mehr an Einzelpersonen erteilen können, sondern gruppenweise einrichten müssen. Es sind fast durchwegs Personen aus den führenden Gesellschaftsschichten und von höchster Bildung, deren Entwicklungsgang nach Rom führt. Berlin hat heute über 500.000 Katholiken, zählt über 40 katholische Pfarren. Viele von ihnen sind erst in den letzten Jahren entstanden.

Religion erwartet, sieht man nur im Katholizismus gegeben. Und darum wird der Ruf nach religiöser Erneuerung zu dem ganz konkreten Ruf nach der katholischen Religion.

„Europa neigt von Tag zu Tag mehr der katholischen Kirche zu", erklärte auf der Jahresversammlung der katholischen englischen Jugend zu Cardiff der englische Historiker Hilar Bella. Es geht vor allem durch die Jugend Europas ein mächtiges Sehnen nach geistigen Werten und nach positiver Religion. Diese große Unruhe zu Gott ist der helle Stern, der mit mildem Licht hineinleuchtet in unsere dunkle Nacht . . . .

Es geht ein Zug zum Katholizismus durch die Welt.

Auf dem Gebiete des Rechtes mehren sich seit dem Zusammenbruch des positivistisch orientierten Völkerrechtes die Anhänger des scholastischen Naturrechtes. In der Philosophie suchen eingefleischte Kantianer nach einer transzendenten Lösung (vgl. Arthur Liebert, „Die geistige Krisis der Gegenwert" und das Schriftwerk einiger Vertreter der Marburger Schule: Natorp, Nikolai Hartmann). Unsere ganze Zeit ist erfüllt von der Sehnsucht nach dem Objekt. Sie begrüßt jeden als ihren Befreier, der ihr die Fesseln des Subjektivismus abzunehmen fähig und gewillt ist. Es mehren sich mit jedem Jahr die philosophischen Bücher, die von dieser Gesundheit des neu erwachten Objektivismus atmen. Und was bedeutet die Huldigung des 20. Jahrhunderts vor der Kunst Dantes anderes als ein Bekenntnis zu den Werten katholischer Literatur und Kultur? Eine religiöse Bewegung flutet durch die deutsche Literatur. Neue Wunderblumen sprießen empor, altes, vergessenes Volksgut aus gläubiger Zeit wird wieder lebendig, die geistlichen Volksspiele des Mittelalters werden erneuert, die Totentänze und Jedermann-Spiele mit ihrer naiv-innigen Frömmigkeit rühren an die Herzen. Ein Spiel vom Sterben des reichen Mannes hat die Weltbühne in den letzten Jahren vor unseren Augen abgerollt — und nun macht das mittelalterliche „Volksspiel vom Sterben des reichen Mannes" durch die deutschen Lande die Runde . . . .

Alles in allem: Auf ein Zeitalter des überspannten Individualismus folgt ein Zeitalter der Gemeinschaft, der freiwilligen Unterordnung unter das Gemeinwohl und unter die göttliche Weltordnung, auf eine Zeit höhnenden Unglaubens folgt eine Zeit religiösen Sehnens und Suchens. Noch ist alles auf dem Marsche. Aber die eingeschlagene Richtung ist keine zufällige,

sondern sie steht unter dem Zeichen einer grundsätzlichen, mehr oder minder bewußten neuen Fragestellung nach dem Sinn und Wert des Lebens.

Ein geradezu erdrückendes Beweismaterial von dieser Revolution auf geistigem Gebiete, von dieser Rückkehr vom modernen Irrtum zur alten, ewigen Wahrheit, zu Gott, zu Christus, hat Professor P. W. Schmidt vorgeführt in seiner Rede auf dem Wiener Katholikentag im Sommer 1923 (abgedruckt unter „Katholizismus und Intelligenz" im „Neuen Reich", 5. Jahrgang, Nr. 44 und 45). Der Bankerott des neueren, unchristlichen Geisteslebens — und die Annäherungen in der heutigen außerkirchlichen Philosophie, Naturwissenschaft, Völkerkunde, Bibelforschung an den katholischen Standpunkt liegen so klar zutage, daß man blind sein muß, um sie nicht zu sehen. „Die Welt schreit heute nach den absoluten, erlösenden Werten des Katholizismus; aus tausend Büchern klingt der Heimwehruf" (Dr. Eberle).

Und daß diese Umkehr der Geister in Europa bei ehrlichem Wahrheitsuchen und bei gutem Willen schließlich bei der katholischen Kirche landet, dafür sind Zeugen: Hermann Bahr, Maria delle Grazie, Joseph Anton Lux in Oesterreich; Helene Most, M. Scharlan (Magda Alberti), Reinhard Sorge, Max Scheler, Dr. Albani in Deutschland; Benac, Dr. Leseur, Ernest Psichari (der Enkel des Gottesleugners Renan) in Frankreich; Giovanni Papini, Universitäts-Professor Aristide Stefani (Padua) in Italien; Chesterton in England; Frederik van Eeden in Holland; Dr. Konrad Simonsen (Universitäts-Professor in Kopenhagen) in Dänemark; Kilian Laxnes-Gudjonson in Island; Sergi von Dabitsch und Maxim Gorkis Sohn in Rußland usw.

Dafür ist Zeuge auch die steigende politische Bedeutung des Heiligen Stuhles, der sich die Achtung aller Nichtkatholiken und Nichtchristen erwarb. Der Papst ist jetzt nahezu zum Ausdruck des Weltgewissens geworden in den Augen der Welt. Die ganze Kulturmenschheit schaut heute mit Ehrfurcht hin auf den Felsen Petri, der allein noch feststeht im Wirbel der Zeit.

Selbst Protestanten müssen zugeben, daß die Kulturkraft des Katholizismus von den führenden Geistern weit höher eingeschätzt wird, als die des Protestantismus. Es geht tatsächlich ein Zug zum Katholizismus durch die Welt. Auch von Protestanten wird das festgestellt. So hat z. B. der Marburger protestantische Kirchenhistoriker Heinrich Hermelink auf der

Herbsttagung des Bundes für Gegenwartschristentum einen Vortrag*) gehalten über „Katholizismus und Protestantismus der Gegenwart", der in einer verhältnismäßig objektiven Stellungnahme zum heutigen Katholizismus einen sehr guten Ueberblick gibt über den ganzen Problemkomplex und trotz einiger polemischer Spitzen größte Beachtung verdient. Hermelink beschäftigt sich im ersten Teile seines Vortrages mit den heute im Katholizismus wirkenden Kräften und spricht mit unverhohlenem Staunen und mit Worten freier Anerkennung von dem Aufblühen der katholischen Orden in Deutschland („monastischer Frühling"), der katholischen Jugendbewegung („Weihefrühling der Jugendbewegung") und dem „eucharistischen Frühling". „Die Frühlingsblüten neuer mönchischer Kultur, neuer Jugendideale und neue gottesdienstliche Ziele und Erlebnisse sind nur Einzelsymptome einer allgemeinen Bewegung unseres katholischen Volksteiles", urteilt der Marburger Theologe. „Wir können sie zusammenfassend dahin bestimmen, daß der Katholizismus insbesondere bei uns in Deutschland in das Kulturbewußtsein der Gegenwart eingedrungen ist, ja daß er es mit seinen Wertungen und Abwertungen gestalten hilft. Signatur des Protestantismus im Zeitalter des Liberalismus und Kulturkampfes ist sein Bewußtsein, mit der Kultur zu marschieren. Jetzt sind weite, gerade religiös tiefempfindende Kreise innerhalb des Protestantismus kulturkritisch. Auf katholischer Seite redete man früher gelegentlich von einem ‚Ghetto' der Katholiken in Deutschland. Jetzt fühlt man sich hier getragen von den Kulturbedürfnissen und Kulturauswirkungen der Gegenwart. Katholizismus und Kultur scheinen aufeinander eingestellt."

Hermelink spricht von einem „monastischen Frühling" und versteht darunter die Wiedergewinnung alter, zu Unrecht entrissener Klostersitze für das Mönchtum. 1921 zogen die Söhne des heil. Benedikt in das Kloster Neresheim auf der Schwäbischen Alp wieder ein. Dann folgte die Inbesitznahme des Welfenklosters Weingarten bei Ravensburg am Bodensee durch die Benediktiner. Ottobeuren im Allgäu wurde Abtei und in Bronnbach an der Tauber und Birnau zogen die Zisterzienser ein. Die Trappisten siedelten in das ehemalige Kloster

*) Der Vortrag wurde wiedergegeben in der Halbmonatsschrift „Die christliche Welt" (Nr. 1/2, 37. Jahrg.), die von dem bekannten Publizisten und Professor für Sozialethik an der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Marburg a. L., Dr. Martin Rade, herausgegeben wird. Auch als Buch erschienen im Verlag Perthes in Stuttgart.

Banz am Fuße des Staffelstein über. Die Prämonstratenser faßten in Speinshart in der Oberpfalz wieder Fuß, die Trappisten besiedelten Himmerod an der Eifel. Hermelink weist ferner hin auf die neuen Niederlassungen der Franziskaner in verschiedenen Großstädten, der Jesuiten in Frankfurt a. M. und in Berlin. Besonders hoch wertet er die seelsorgliche Tätigkeit der Jesuiten für die Gymnasiasten (Neu-Deutschland) und Hochschüler.

Hermelink verspricht sich nun zwar von dem frischentfachten Ordensleben keinen „katholischen Sommer", aber da unterschätzt er den ewig neuen Wert der alten Orden. Man denke nur an das Franziskusjubiläum und das Wiedererwachen des Dritten Ordens, an die große Beachtung, die gerade die Benediktiner in diesen Tagen wieder erfahren. Uebrigens gibt Hermelink einige Zeilen weiter das auch selbst zu und berichtet von der Beliebtheit der Jünger des heil. Franz von Assisi bei den modernen Kulturmenschen und der Ueberflutung der Benediktinerklöster Beuron und Maria Laach durch Fremde und Andersgläubige. Selbst die Tatsache des reichen Zuspruchs der jesuitischen Exerzitien durch akatholische Kreise und laue Katholiken ist ihm nicht entgangen. Und er weiß auch die Kulturbedeutung der Klöster zu schätzen, die große Bedeutung der contemplatio gegenüber der reinen actio unserer geschäftigen, klingelnden und doch so unwesentlichen modernen Welt.

Die ungeheure Bedeutung der Jugendbewegung für den Katholizismus würdigt Hermelink tiefer und objektiver als mancher Katholik. „Die gesamte Jugendbewegung", sagt er, „mit ihren romantischen Formen, mit ihrem Zug zur Gemeinschaft und ihrer Sehnsucht zum All, mit ihrem Wiederauffinden volkstümlicher, mittelalterlicher Spiele und Weisen, mit ihren Marienliedern und Kreuzwegandachten rührt an die Grundkräfte des Katholizismus. Selbst die dem Katholizismus fernsten Jugendbewegler lehnen den Geist der Reformation scharf ab. Die evangelische Kirche hat es nicht verstanden, sich die Kräfte der Jugendbewegung nutzbar zu machen".

Zu den Erfolgen rechnet Hermelink vor allem den „eucharistischen Frühling", der von Pius X. und seiner Festsetzung der Kinderkommunion ausgegangen ist. Pius X. machte auch den Eucharistischen Kongreß, der bisher französisch war, durch die Einberufung nach Rom (1905) zu einer Weltangelegenheit. 1922 hat der „Eucharistische Weltkongreß" in Rom, der unter dem herrlichen Banner des Weltfriedensgedankens und der Einigung

der Christenheit durch das „Brot der Liebe, das der Welt allein den Frieden bringen kann", stand, einen herrlichen Triumph gefeiert. Mit oft recht verständnisvollen Worten schildert dann Hermelink das neuerwachende liturgische Verständnis. Alle diese Strömungen führt er zurück auf die innerliche Reaktion des ausgelebten Individuums der Renaissance und des Liberalismus.

Diese drei Symptome der allgemeinen Bewegung im katholischen Volksteil wertet Hermelink als Ausdruck des neuerwachten Kulturbewußtseins der Katholiken. Er stellt vor allem den gotischen Stil dieser Bewegung fest. Auch im Mittelalter war ja das Christentum immer der Sauerteig der Kultur, und der Katholizismus hat immer an einer guten Mitte zwischen contemplatio und actio festgehalten, war immer weltdurchdringend und weltumfassend — wo nicht die Gewalt ihn zurückdrängte. Mit Worten, die von unvoreingenommener Sachkenntnis zeugen, spricht Hermelink von der wiedererwachten Scholastik und Mystik, von dem auferstandenen Thomas von Aquin und Franz von Assisi, von Dante und Katharina von Siena. Er erzählt auch von dem Kampf zwischen Thomismus und Kantianismus, von der Wendung der Philosophie zur Metaphysik auch außerhalb des Katholizismus. Hermelink zerstört auch das Märchen von der Deutschfeindlichkeit der „römischen" Kirche. Die deutschen Katholiken haben das Bekenntnis zum eigenen Volkstum und zur Weltkirche würdevoll zu verbinden gewußt. Auch der Vorwurf der Parteilichkeit gegenüber den Westmächten, den manche gegen Papst Benedikt XV. erhoben haben, lasse sich nicht halten; die Vereitlung der päpstlichen Friedensvermittlung durch das Ungeschick der damaligen deutschen Regierung sei der größte Schade Deutschlands. Er verlangt von den Protestanten als christliche Bruderpflicht und staatsbürgerliches Gebot die Einstellnng jedes Kulturkampfes . . . .

* * *

Die katholische Lebensidee, täglich neu entzündet an der Kraftquelle des Meßopfers und sich auswirkend an der sinnvoll-zweckmäßigen Gliederung von Gesellschaft und Völkerwelt, ist das einzige Mittel gegen alle Verheerungen des liberalen Individualismus nnd des materialistischen Kommunismus. Die Kirche ist eine gesellschaftliche Notwendigkeit. Nur sie kann das Gegenwartsproblem Masse und Individuum lösen, nur katholische Theokratie kann auch die Völkerwirren in Ordnung bringen.

Wird das Abendland den Weg zur rettenden Kirche zurückfinden? Wir wissen es nicht. Aber eines wissen wir, daß man der Kultur des Abendlandes keinen größeren Dienst erweisen kann, als mit ganzer Kraft und allen zu Gebote stehenden Mitteln auf eine Wiederverchristlichung des privaten und öffentlichen Lebens hinzuwirken. Darum alle Mann an Bord!

Welterneuerung durch Selbsterneuerung in Christo! Das ist der Weg in eine bessere Zukunft. Darum beginne jeder bei sich selbst in vollem Ernst mit dem praktischen Christentum. Wir müssen der suchenden Welt den Katholizismus als Praxis geben. Nur der praktische Katholizismus kann die moderne Heidenwelt bezwingen, erobern ....

Nach Gladstone gibt es nur eine große Frage in dieser Welt: Das Evangelium Jesu Christi in die Herzen des Volkes zu bringen. Die Religion ist der höchste politische Faktor, das einzige Fundament der Staaten. Der Altarstein ist der Grundstein, auf dem die Völker und Staaten sich aufbauen müssen. Wehe, wenn gottlose Führer an der Spitze der Völker stehen! „Wenn die Gottlosen zur Herrschaft kommen, seufzt das Volk. Unter der Herrschaft der Gottlosen zerfällt das Volk" (Sprw. 28, 12; 29, 2).

Kulturerneuerung ist religiöse Wiedergeburt — und fordert schwere Opfer. Und es scheint, daß noch größere Prüfungen, noch furchtbarere Katastrophen über dieses Geschlecht kommen müssen, bis es den verlassenen Gott wieder finden lernt ....

Die Geschichte der Neuzeit ist die Geschichte des verlorenen Sohnes, der sein Vaterhaus verlassen, sein Erbe in der Fremde verpraßt hat — und sich schließlich von den Trebern der Schweine nährte ..... Aber es wird die Stunde kommen, wo den verloreneu Sohn das Heimweh nach dem Vaterhause erfaßt und er sich aufmacht und heimkehrt zum verlassenen Vater ....

Das ist mein Glaube. Er stützt sich auf das Wort der Heiligen Schrift: Gott hat die Völker heilbar erschaffen (Vergl. Buch der Weisheit 1, 14).

Aber das furchtbare „Entweder — oder" bleibt vor uns stehen in seiner ganzen Unerbittlichkeit. Entweder Heimkehr zum Christentum — oder Untergang des Abendlandes ....

Wie können wir aus dem Elend wieder herauskommen?

Im Gebirge gibt es Bäche, die bei trockener Zeit so sanft dreinschauen, daß ihnen kein Fremdling etwas Böses zutrauen würde. Aber wenn ein Gewitter in den Bergen tobt, dann wird das Bächlein plötzlich zum wütenden Strom. Zentnerschwere Felsblöcke, Baumstämme, Dächer wirbeln in den tosenden Wassern mit und wälzen Berge von Schutt über die grünen Wiesen und die kornschweren Felder, Jammer und Grausen hinter sich lassend. Das sind die gefürchteten Wildbäche.

Anfangs stand der Mensch diesen Naturkräften wehrlos gegenüber, so wie heute noch der Bauer dem Hagelschlag, der prasselnd niedersaust. Später lernte er sich wehren. Er warf Dämme im Tale auf, um den angeschwollenen Wassern das Uebertreten auf die bebaute Ackerflur zu verwehren. Bei kleinen Wasserstürzen genügte es, aber wenn einmal ein richtig ausgewachsener Wolkenbruch seine Wassermassen über die Berge schüttete, dann stieg das Wasser und stieg, bis es über die Dämme schäumte. In wilder Siegerfreude hauste der Wildbach dann ärger als je. Bald sah der Mensch, Dämme im Tal sind nicht das richtige Mittel. Und er stieg hinauf in die Berge, von denen die Wassermassen kamen. Und hier oben zog er Gräben, warf Dämme auf, pflanzte Wälder und vermauerte Schutthalden. Und wenn jetzt wieder die Wasserströme aus den Wolken niederstürzten, verfingen sie sich in den Gräben und an den Dämmen und in den Wäldern, ihre munteren Bundesgenossen, die Felsblöcke, die so gern mit ihnen zu Tale sprangen, waren festgemauert, und so ging die Wasserflut im Tale ohne Schaden vorbei. Diese Wildbachverbauung hat ungezählte Alpentäler erst wieder bewohnbar gemacht ....

Die schwere Gewitterwolke, die im Weltkriege niederbrach, hing schon lange über Europa und der ganzen Kulturwelt — es war die Selbstsucht der Menschen und Völker. Die ganze Welt war mit Selbstsucht geladen, es mußte zur Explosion kommen, früher oder später ....

Die Völker sahen die drohende Wetterwolke — und führten eifrig Dämme auf um das Land, in dem sie wohnten. Sie schufen Riesenheere und gepanzerte Flotten und rüsteten wahnsinnig. Sie vergaßen aber, den Wildbach zu verbauen droben in den Bergen, wo er seine Kräfte sammelt. Die Selbstsucht hätten sie bekämpfen müssen. Aber statt sie zu bekämpfen, hätschelte man sie und zog sie mit allen Mitteln groß . . . .

Seit vier Jahrhunderten hat man zielbewußt an der Revolutionierung der Geister gearbeitet, die Bestie im Menschen großgezogen. Wir hatten den Bolschewismus schon längst auf unseren Hochschulen, in der Wissenschaft, in der Literatur, im Theater, in der Presse — ehe die Bolschewiken der Tat auf die Straße gingen, um ins Werk zu setzen, was die Bolschewiki der Bildung seit Jahren mit so schönen Worten gepredigt hatten. Seit Jahrhunderten hat man das Holz zusammengeschleppt für den großen Weltbrand. Er mußte kommen . . . .

Und als das Gewitter losbrach, flutete der Wildbach der Selbstsucht über alle Dämme und begrub ganz Europa in grauen Jammer.

Soll dieser Wildbach der Selbstsucht wieder gezähmt werden, dann müssen wir die Wildbachverbauung der Kirche, die Renaissance, Reformation, Aufklärung und Liberalismus niedergerissen haben, wieder aufrichten. Dann müssen wir hinaufsteigen in die Berge, von denen die Sturzbäche kommen — dort Dämme aufwerfen und die Schutthalden vermauern . . . .

Wir müssen zurück zum christlich-germanischen Kulturideal!

Der vermessene Kulturbruch der Renaissance und Reformation mit seiner Heiligsprechung des Egoismus ist die Ursache unseres Zusammenbruches und unserer Not. Wollen wir aus dieser Not heraus und eine tragfähige Zukunft uns bauen, dann müssen wir die durch Renaissance und Reformation abgerissenen Fäden der Menschheitstradition wieder anknüpfen und auf den Grundmauern der christlich-germanischen

Kultur des Mittelalters weiterbauen — und vollenden, was die Romantik begonnen. Unsere Zeit schwärmt für indische Philosophie und Religion und glaubt dort die Elemente zu neuer Lebensgestaltung gewinnen zu können. Das ist ein törichter Wahn, denn der Buddhismus liegt abseits von der großen Kulturstraße der Menschheit. Wir müssen den Faden der Kulturentwicklung dort wieder anknüpfen, wo er jäh abgerissen wurde: beim christlich-germanischen Geistesleben der Vergangenheit.

Nicht Rückkehr ins Mittelalter predigen wir — auch das Mittelalter war nur ein Glied in der Kette der Menschheitsentwicklung, kein ewiges Vorbild. Was wir müssen, das ist Weiterbau auf den Grundlagen der christlich-germanischen Weltkultur. Nicht von einer Regeneration der entschwundenen Kulturepoche des Mittelalters, nicht von einer Wiederbelebung der Barocke oder Romantik erhoffen wir eine Kulturerneuerung. Keine vergangene Zeit läßt sich wiedererwecken, sie ist und bleibt vorbei. Wir haben inzwischen einen technischen Fortschritt erlebt, von dem diese vergangenen Zeiten noch keine Ahnung hatten. Die Umwelt der Jetztzeit ist eine ganz andere als damals. Wir verachten die wirklichen Errungenschaften der Neuzeit nicht, wir verzichten auch nicht auf sie, wir nehmen sie mit hinüber in die neue Zeit und bauen uns mit ihnen eine neue Kultur auf christlich-germanischer Grundlage. Wir wollen weiterbauen auf dieser Grundlage unter Verwertung der inzwischen errungenen Fortschritte und des erweiterten Gesichtskreises, aber wir wollen unseren Zukunftsbau aufführen im Geiste der christlich-germanischen Kultur und so die Menschheitskultur organisch weiterführen.

Nichts, gar nichts opfern wir von dem Brauchbaren der Neuzeit, aber wir wollen es innerlich verarbeiten.*) Der Mensch muß aus einem

*) Was der Katholizismus in dieser Hinsicht zu leisten vermag, das zeigt uns in klassischer Weise das Rheinland und das rheinisch-westfälische Industriegebiet. Es ist zweifellos eines der höchstentwickelten Gebiete Europas. Ganz offensichtlich ist das hinsichtlich des wirtschaftlichen Lebens. „Landwirtschaft, Handel und Industrie sind in einer seltenen Weise gleichmäßig in größter Blüte. Eine große Stadt reiht sich an die andere. Großstädte und Industrialisierung haben sich sonst als große Verderber des religiösen Lebens gezeigt. Im Rheinland und im rheinisch-westfälischen Industriegebiete hat die katholische Kirche die ungeheure Aufgabe, die ihr durch die modernen Verhältnisse erwuchs, frühzeitig

Sklaven der Außenkultur wieder ein freier Herrenmensch — nicht im Sinne Nietzsches, sondern im Sinne Christi — werden, ein harmonischer Vollmensch mit reicher Innenkultur, er muß wieder zum König der Schöpfung werden, der als getreuer Diener seines Herrn und Gottes sein erworbenes Erdenbesitztum verwaltet und dabei glücklich ist. Wir werden reicher sein als die Gotteskinder vergangener Zeiten, aber wir werden glücklicher sein wie unsere ungläubigen Väter. Aber wir werden es nur dann sein, wenn wir zurückkehren zum alten Herrgott und zu seinen ewigen Gesetzen, denn die Abkehr von Gott und der göttlichen Weltordnung hat uns ins Unglück gebracht.

Die moralische Anarchie, in der heute unser Volk, ganz Europa sich selbst verzehrt, zwingt uns die Erkenntnis auf, daß die ganze Methode unseres Denkens und Handelns von Grund aus falsch gewesen ist. Die individualistische Entwicklung der letzten vier Jahrhunderte hat zur sittlichen und religiösen Verwilderung Europas geführt. Mit Schaudern erleben wir, daß Europa, früher die Führerin der Menschheit, heute weder einen Schatz gemeinsamer sittlicher Maßstäbe, noch eine gemeinsame Glaubens- und Anschauungsweise hat. All die ragenden Leucht- und Orientierungstürme, auf die die moderne Welt so stolz war, sind zusammengestürzt. Der von Gott gesetzte Völkerhirte sitzt gefangen — sein Hirtenwort zu verachten hat man die Völker planmäßig erzogen. Und nun ist in ganz Europa kein einziger Mann, der durch das Gewicht seines Ansehens den wilden Leidenschaften gebieten könnte . . .

---

erkannt, und so ist seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts gerade in diesen Gebieten ein Kampf um die Behauptung des ererbten katholischen Glaubens und die Durchdringung des modernen Lebens mit katholischem Geiste geführt worden, wie ihn größer die neuere Geschichte der Kirche vielleicht nicht kennt."

Eine übersichtliche Zusammenstellung der apologetischen, religiös-sozialen und karitativen Arbeit und der großzügigen Organisationen in diesem katholischen Industriegebiet geben die von der kirchlichen Nachrichtenstelle beim Erzbischöflichen Generalvikariat in Köln herausgegebenen „Nachrichten aus dem katholischen Deutschland" (Jahrg. 1, Nr. 2), zitiert auch im „Neuen Reich" Nr. 43, 28. Juli 1923.

Was ein einzelner Mann in dieser Hinsicht zu leisten vermag, dafür ist Dr. Karl Sonnenschein, der katholische Jugendführer, der Schöpfer und Leiter des Sekretariates Sozialer Studenten (SSS) und des Allgemeinen Akademischen Arbeitsamtes (AAA), Sitz in Berlin, ein weithin leuchtendes Musterbeispiel. Von der Fülle praktischer, weitausgreifender, modern-katholischer Arbeit, die sich um die Person dieses einen Priesters konzentriert, haben die Wenigsten eine Ahnung.

Wir sind abgewichen von den christlich-germanischen Idealen, die Kräfte, die uns groß und stark gemacht, sind verkümmert. Und nun geht ein Krachen durch den ganzen Gesellschaftsbau. Wir waren auf falscher Bahn — wir müssen umkehren . . . .

Wir müssen den Subjektivismus der Renaissance und Reformation, wir müssen die Ideen von 1789 überwinden! Wir müssen zurück zum christlich-germanischen Kulturideal!

Wir müssen zurück zum großdeutschen Gedanken!

Der Träger dieses christlich-germanischen Kulturideales war das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation". Dieses römisch-deutsche Reich war kein enger Nationalstaat, sondern ein Völkerstaat. Zu den Lehen des deutschen Königs gehörte seit 929 die Wenzelskrone mit ihren Ländern Böhmen, Mähren und Schlesien (also die Tschechen, die Mährer, viele Slowaken und Polen); lange Zeit hindurch das ganze Italien, insbesondere die Lehen Lombardei, Savoyen, Friaul, Tuszien, Benevent, Sizilien, Sardinien; ferner große französische Gebiete wie Lothringen, Burgund und Arelat (alles Land östlich von Maas, Saone und Rhone); die Slowenen, zeitweise die dänische, die polnische und die ungarische Krone, die Gebiete am Niederrhein, Holland und Belgien. Zugleich war das Deutsche Reich in der Person seines Königs Träger des christlich-römischen Weltkaisertumes. Dazu war das deutsche Volk mehr als jedes andere Volk seiner ganzen nationalen Eigenart und Kultur nach geeignet, nicht in engherzig-selbstischem nationalen Individualismus nur an sich zu denken und nur für sich zu leben, sondern auch für die anderen, für eine universale, für eine Weltmission zu leben, ein idealistisches Weltkulturvolk zu sein. Das war nicht aus Mangel an nationalem Bewußtsein und an Nationalkraft der Fall, sondern eben aus richtiger, tiefster Erfassung der deutschen Nationaleigenart. Und es führte keineswegs zu nationaler Schwächung, sondern immer waren gerade die Zeiten, in denen unser deutsches Volk dieser seiner Bestimmung am hingebungsvollsten diente, auch die größten und glänzendsten unserer Nationalgeschichte. Nie war unser deutsches Volk so herrlich als dort, wo es im vollsten Glanze seiner römischen, universalen Weltkaiserkrone strahlte.

Dieser Völkerstaat unter Führung des deutschen Volkes war ein Gedanke, der das Höchste in der Politik darstellt. Dieser Gedanke war zugleich großdeutsch im höchsten Sinne. Und dieser großdeutsche Gedanke des römisch-deutschen Kaisertumes war untrennbar mit dem katholischen Gedanken verknüpft, denn nur der deutschen Nation und keiner anderen wurde vom Papsttume diese unvergleichliche römische Kaiserwürde verliehen. Dieser großdeutsche*) und katholische Gedanke hat die ganze Geschichte der deutschen Politik beherrscht bis zum Untergang des römisch-deutschen Kaiserreiches in der Napoleonzeit . . . .

Dieser großdeutsche Reichsgedanke wurde im Jahre 1866 zu Grabe getragen. Bismarck zerschlug den alten ehrwürdigen Reichsbau und schmiedete 1870/71 das neue Deutsche Reich, einen Nationalstaat mit dem protestantischen Hohenzollern-Kaiser. Bismarck stellte dem alten Großdeutschland mit dessen großen Idealen ein Kleindeutschland mit Leugnung jener Ideale entgegen.**) Dieses

*) Vgl. „Der großdeutsche Gedanke". Eine historische Uebersicht von Dr. Richard Kralik (Frankfurter Zeitgemäße Broschüren, 10. Heft, Juli 1921) und Anton Orel, „Kleindeutschland oder Großösterreich? Die Notwendigkeit der Wiederaufrichtung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation" (Vogelsang-Verlag, Wien 1921).

„Großdeutsch-Kleindeutsch." Stimmen aus der Zeit von 1815 bis 1914. Ausgewählt und eingeleitet von Prof. Dr. Adolf Ropp (München 1922, Drei Masken-Verlag).

**) Hofrat Dr. Eugen Jäger sagt in seinem Aufsatz „Die innere Zersetzung des Protestantismus im letzten Jahrhundert" (Neues Reich, 1. September 1923): „Es ist oft aufgefallen, daß der Protestantismus den klaren politischen Blick verengt und trübt, die Logik schwächt. Die Generalstaaten bemühten sich im Dreißigjährigen Kriege, ihre natürliche Stütze, das Deutsche Reich, zu vernichten, und wunderten sich dann, daß sie, weil dieser Stütze beraubt, bald darauf von England aus der Seeherrschaft hinausgeworfen wurden. Schweden trieb dieselbe kurzsichtige Politik, bis es von Rußland zu einem Kleinstaat herabgedrückt wurde, weil es seine natürliche Stütze, die mitteleuropäische Zentralmacht, hatte vernichten helfen. Die Hansa schwächte im 16. Jahrhundert ebenfalls ihr natürliches wirtschaftliches und politisches Hinterland, das Deutsche Reich, und wurde daher von den neuen Seemächten mit Leichtigkeit um ihre stolze Machtstellung gebracht. Preußen hatte endlich sein kleindeutsch-protestantisches Kaisertum geschaffen, als dieses nach kaum fünfzigjährigem Bestehen zusammenbrach, weil es mit den beschränkten kleindeutschen Mitteln großdeutsche Politik treiben wollte. Die protestantische Politik hat diesen Staaten das Verständnis für die großen Weltzusammenhänge getrübt und das mußte sich rächen."

Ein klassisches Beispiel für diese Tatsache ist auch Ludendorff — und sein klägliches Ende.

Ludendorff war während des Weltkrieges als Generalstabschef das Schicksal großer Staaten und ihrer Völker in die Hand gegeben. Ja, er hatte selbst in den politischen Dingen eine so ungeheure Macht in der Hand, daß neben

preußisch-protestantische Kleindeutschland nahm zunächst einen gewaltigen Aufschwung. Staunend bewunderten die Deutschen den Reichsbau Bismarcks, hielten ihn für das nie zuvor erreichte Ideal und vergaßen unter der Hypnose Kleindeutschlands die alten großdeutschen Ideale. Aber der Weltkrieg hat den Beweis erbracht, daß der kleindeutsche Gedanke ein verhängnisvoller Irrtum war . . . .

---

ihm, wie Bethmann-Hollweg in seinen Erinnerungen klagt, die deutschen Reichsregierungen ausgeschaltet waren und an seinem Widerstand die Friedensvorschläge Kaiser Karls und die aussichtsvolle Friedensvermittlung des Papstes scheiterten.

Und dieser selbe Ludendorff hat im November 1923 sich dem Hitler'schen fäbelrasselnden Komödiantentum (Hitler wollte in pathologischem Größenwahn die ganze Macht in Deutschland an sich reißen und sofort an Frankreich den Krieg erklären) als Generalstabschef zur Verfügung gestellt! Es läuft einem kalt über den Rücken, wenn man daran denkt, daß dieser Ludendorff, der so leichtfertig und urteilslos mit seiner Münchener Revolutions-Strategie den mühsam aufrechterhaltenen Bürgerfrieden und selbst den Bestand des Reiches aufs Spiel setzte, vier Jahre lang im größten aller Kriege das Schicksal Mitteleuropas in den Händen hatte!

In Oesterreich hatte man zwar schon im letzten Kriegsjahre den Führerruhm Ludendorffs stark angezweifelt. Die ernste Nachkriegsliteratur hatte diesen Zweifel mehr und mehr verstärkt. Doch ein krankhafter Nationalismus feierte ihn noch immer als einen Halbgott. Der Hitler-Ludendorff-Putsch und sein erbärmliches Ende hat endlich den Vorhang vor dem Götzenbild Ludendorff knallend zerrissen. Es war eine furchtbare Enthüllung!

Ludendorff, dieser ausgesprochen protestantisch-preußische Typus, hat Deutschland ins Elend und Oesterreich-Ungarn in den Untergang gestürzt. Aber sein protestantisch getrübter politischer Blick hat aus dem Zusammenbruche nichts gelernt. Er erkannte nicht, daß dieser nichts war als die notwendige Folge der preußisch-kleindeutschen Politik. Er wollte den Lehren der Geschichte und den Tatsachen zum Trotz dieses künstliche Preußen-Kleindeutschland durch Revolution wiederherstellen. Das war der Sinn des rasch verkrachten Hitler-Ludendorff-Putsches. Hitler und Ludendorff, diese beiden Vertreter des radikalen Preußengeistes und des Zentralismus, wollten den historischen Antagonismus zwischen Süden und Norden als Instrument benützen zur Herbeiführung einer Systemänderung in Berlin und im Reich und so Preußen wieder in den Reichssattel heben. Gewiß, diese Scharfmacher in Bayern waren großenteils Zugewanderte aus dem Norden — aber es ist doch auch Tatsache, daß gewisse Kreise in Bayern, namentlich die akademische Jugend, in unbegreiflicher Verblendung noch immer mit der preußisch-hohenzoller'schen Richtung sympathisieren. Solange die Orientierung maßgebender Persönlichkeiten in Bayern nach dem Norden geht, ist kein Ende des deutschen Unglücks zu erhoffen.

Ludendorffs politisches Ziel ist, auf den Trümmern der bundesstaatlichen Throne den hohenzoller'schen Kaiserthron wieder aufzurichten und aus Deutschland ein Großpreußen, aus Bayern eine preußische Provinz zu machen.

Aber Ludendorffs Pläne gehen noch weiter, er will auch den Katholizismus in Deutschland vernichten und ein protestantisches Preußen-Deutschland schaffen. Karl H. von Wiegand, der Vertreter des Hearst'schen Kabeldienstes für Mitteleuropa, hat kürzlich eine Unterredung mit Ludendorff veröffentlicht und schreibt: „Ludendorff hat sich abgewendet vom Kampfe gegen die russischen Roten, um die kirchliche katholische Bewegung in Deutschland zu bekämpfen".

Das angestaunte Kleindeutschland Bismarcks ist zusammengebrochen bei der ersten Kraftprobe — und es riß auch das alte Habsburgerreich mit sich in die Tiefe. Es mußte so kommen, denn das deutsche Volk hatte um Preußens willen seine tausendjährige Tradition, seine alten großdeutschen Ideale aufgegeben ....

* * *

In unseren Tagen allgemeiner Verwirrung tut es not, nach klaren Begriffen zu streben und die Lehren der Geschichte zu hören. Nur so werden wir den Weg ins Freie wiederfinden ....

Wenn wir nach der tieferen Ursache des Zusammenbruches Mitteleuropas forschen, dann stoßen wir auf den Kulturbruch des 16. Jahrhunderts. In der Reformation liegt die Wurzel der großen deutschen Tragik unserer Tage. Diese Erkenntnis ringt sich bereits durch. So schreibt Dr. Hans Rost (Westheim bei Augsburg): „Der unglückliche Ausgang des Weltkrieges nahm seinen Ursprung in der Reformation, die das deutsche Volk seit 400 Jahren in zwei feindliche brüderliche Heerlager trennt. Mit der Glaubenseinheit ging die kulturelle und politische Einheit des deutschen Volkes verloren. Von diesem Zeitpunkt an geht auch der Antagonismus zwischen den protestantischen Fürsten des Nordens, insbesondere den Hohenzollern, und dem römisch-deutschen Kaisertum, dem Hause Habsburg, zum schweren Schaden des deutschen Reichsgedankens und der deutschen Kultur durch die Geschichte. Das föderalistisch-völkerstaatliche Heilige Römische Reich Deutscher Nation vertrat den Gedanken der Zusammengehörigkeit, den großdeutschen Gedanken im Sinne des großen Völkerstaates der Tradition, um den unsere Väter noch im Jahre 1866 kämpften. Die protestantischen Fürsten — allen voran die Hohenzollern von Preußen — vertraten dagegen den kleindeutschen Gedanken, die Erweiterung ihres Besitzes unter

Wiegand schreibt, Ludendorff habe ihm gegenüber erklärt, die „schwarze Gefahr" sei in Deutschland höher gestiegen als die rote, und er, Ludendorff, tue alles, um die protestantische Kirche in Norddeutschland zur Erkenntnis ihrer Gefahr zu bringen.

Ludendorff erklärt also der katholischen Kirche und vor allem den Jesuiten den Krieg. Nur ein Mann, dem der Protestantismus den Blick für die großen Weltzusammenhänge unserer Tage getrübt hat, kann solche Wege gehen wie Ludendorff.

Ein Kulturkampf soll Deutschland retten aus seinem Unglück? Wahrhaftig, dieses Ludendorff'sche Rettungsmittel lauft dem Ludendorff'schen Münchener Putsch noch den Vorrang ab!

Wann werden den Deutschen endlich die Augen aufgehen?

Wie lange soll das preußisch-protestantische Frevelspiel mit dem deutschen Volke noch dauern?

Preisgabe des Interesses am völkerstaatlichen Reichsgedanken. Die Politik dieser protestantischen Fürsten ging darauf aus, das Haus Habsburg bei jeder Gelegenheit zu schwächen, jene Dynastie, die infolge ihrer starken Hausmacht und ihres ehrlichen zielbewußten Festhaltens am alten Reichsgedanken allein noch in der Lage war, das deutsche Volk als Ganzes, als politischen Faktor in Europa gegen Schweden, Türken, Russen, Franzosen zusammenzuhalten."

Mit der Reformation nistete das Prinzip Kleindeutschland sich ein in den bisherigen Gesamtbau des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Dieses Prinzip bedeutete Zersplitterung und selbstsüchtige Hausmachterweiterung auf Kosten des katholisch gebliebenen übrigen Staatskörpers. Seit der Reformation war der Kampf zwischen protestantischer territorialer Ausbreitung und Zurückdrängung und Verkleinerung der katholischen Kaisermacht, der Kampf zwischen katholischer und protestantischer Kulturwelt die treibende Kraft im Deutschen Reiche. Und damit begann der Abstieg der deutschen Weltbedeutung.

Die Nachbarn benützten die aus dieser religiösen Spaltung des deutschen Volkes hervorgehende politische Schwäche, um deutsches Gebiet zu bedrängen und zu verkleinern. Die Türken kamen dreimal — 1529, 1532, 1683 — vor die Kaiserstadt Wien. Die deutschen Protestanten weigerten sich, dem Kaiser bis nach Ungarn zur Vernichtung der Türken zu folgen. „Lieber türkisch, als papistisch" war damals der kleindeutsche Wahlspruch.

Schlimmer noch war der Verrat der protestantischen deutschen Fürsten am Reich — Metz, Toul, Verdun, Straßburg, Elsaß gingen so dem Deutschen Reiche verloren und stärkten den Erbfeind Frankreich. „Deutsche Protestanten waren es immer wieder, die vor, während und nach dem Dreißigjährigen Krieg sich mit den Feinden Deutschlands verbanden und sie ins Reich riefen zum Kampf gegen den katholischen, großdeutsch denkenden und handelnden Kaiser. So verkleinerten sie mit Hilfe der Dänen, der Schweden, der Franzosen, der Ungarn stückweise das Deutsche Reich und die deutsche Sache, zertrümmerten die deutsche Kultur, und setzten das zuvor führende Deutschland an eine letzte Stelle hinter Frankreich und die anderen Großmächte", schreibt Kralik.

* * *

An der Spitze dieses Kampfes gegen Kaiser und Reich stand Preußen. Seine ganze Politik war darauf gerichtet, sich selbst auf Kosten Großdeutschlands stark zu machen und Oesterreich, den Verfechter der großdeutschen Idee, zu schwächen. Und es führte diesen kleindeutschen Kampf mit der ihm eigenen Anmaßung und rücksichtslosen Gewalt.

Den Reichsverrat des großen Kurfürsten von Preußen, der die Einkreisung Deutschlands durch Frankreich ermöglichte, habe ich schon Seite 164 erwähnt. Friedrich II. von Preußen raubte Oesterreich Schlesien und schädigte dadurch die großdeutsche Sache schwer, indem er den deutschen Charakter Oesterreichs und vor allem das Deutschtum in den Ländern der Wenzelskrone schwächte. Die Deutschen Schlesiens, Böhmens und Mährens hielten zusammen allein den Tschechen, Slowaken und Polen das Gleichgewicht. Dadurch waren die Sudetenländer zugleich auch deutsche Länder und sicherten im Verein mit den deutschen Alpenländern dem Deutschtum die Führung in Oesterreich. Durch den Raub Schlesiens wurden die Länder der Wenzelskrone überwiegend slawisch und damit geriet das Deutschtum im ganzen Oesterreich ins Wanken. Der Raub Schlesiens war ein Frevel an der großdeutschen Idee, der erst heute in seiner ganzen Tragweite sichtbar ist. Wäre Schlesien bei Oesterreich geblieben, dann wäre die „Tschechoslowakische Republik" von heute eine Unmöglichkeit geblieben — zumindest wären die Sudetendeutschen heute nicht geknechtet, weil sie im Verein mit den schlesischen Deutschen an Zahl den Tschechen ebenbürtig wären. Und heute ist auch Schlesien für Deutschland verloren. Friedrichs Raub hat sich am Deutschtum schwer gerächt! Die selbstsüchtige Raubgier des Preußenkönigs war das Signal für die Nachbarn zu gleichem Tun. Damals vermehrte England nach Friedrichs Beispiel seinen Kolonialbesitz in Amerika und Afrika und schuf die Grundlagen seiner Weltherrschaft. Friedrich, der sich aus Eigennutz rücksichtslos über alle Verträge hinwegsetzte, hat auch das Vorbild geschaffen für die Räuberpolitik der Entente in unseren Tagen.

Als dann Oesterreich Gelegenheit hatte, das Uebergewicht des Deutschtumes in seinem Innern wiederzugewinnen durch den friedlichen, vertragsmäßigen Erwerb Bayerns, trat ihm Friedrich II. 1779 durch Krieg, 1785 durch den Fürstenbund in den Weg und

hintertrieb diese bedeutsame Stärkung der deutschen Sache. Hätten damals die Wittelsbacher für Bayern das österreichische Belgien bekommen, wie es geplant war, dann gehörte Belgien noch heute zum Deutschen Reiche und Belgien hätte im Weltkrieg nicht jene verhängnisvolle Doppelrolle gespielt.

Preußens deutschfeindliche Politik zwang ferner Oesterreich zweimal (1738 und 1790), das eroberte Belgrad wieder aufzugeben, und wirkte dadurch am Entstehen der großserbischen Giftfrucht mit, die im Weltkriege dem Deutschtum so verderblich wurde.

Wie eng ist doch die undeutsche Politik Preußens mit dem Weltkrieg und seinen Folgen verknüpft! Wie schwer büßen wir heute Preußens Schuld!

Preußen ließ in den französischen Revolutionskriegen den österreichischen deutschen Kaiser im Stich, da ihm die eigene Vergrößerung bei der Teilung Polens (1793 und 1795) wichtiger war als die Verteidigung der gesamtdeutschen Sache gegen Frankreich. Nicht genug, Hardenberg, der preußische Minister, schloß hinter dem Rücken des deutschen Kaisers 1795 den Sonderfrieden von Basel mit Frankreich, trat das linke Rheinufer an die Franzosen ab gegen Entschädigung am rechten Rheinufer — auf Kosten anderer deutscher Reichsstände. Hardenberg suchte Frankreich zu benützen, um Preußen zur leitenden Macht in Deutschland zu erheben. Er ist der eigentliche Vater der kleindeutschen Idee eines preußischen Kaisertumes ohne Oesterreich. Dieser kleindeutsche Versuch Preußens kostete dem Deutschen Reiche das linke Rheinufer — und Napoleon konnte infolge dieser Haltung Preußens einen großen Teil von Deutschland als Rheinbund in den französischen Staat einfügen und Deutsche gegen Deutsche seine Hauptschlachten schlagen lassen. Oesterreich aber mußte, dem Angriff dreier starker französischer Armeen preisgegeben, den Frieden von Campo Formio schließen, in dem es die Niederlande (Belgien und Luxemburg) und die Lombardei an Frankreich verlor und in den Verlust des linken Rheinufers für das Reich einwilligen mußte. So gingen weite Gebiete Großdeutschlands durch Preußens Schuld verloren. Preußen hat es auch auf dem Gewissen, daß das alte Heilige Römische Reich Deutscher Nation ein ruhmloses Ende fand. 1806 mußte der Kaiser von Oesterreich (diesen Titel hatte er 1804 angenommen,

um hinter dem „Kaiser der Franzosen" nicht zurückzustehen), einer Drohung Napoleons weichend, auf den römisch-deutschen Kaisertitel verzichten und das alte Heilige Reich als aufgelöst erklären.

So trieb Preußen immer kleindeutsche Politik gegen die Interessen Großdeutschlands. Endlich durchgesetzt hat sich aber dieses preußisch-protestantische Gewaltprinzip erst 1866 und 1870/71 — zum unermeßlichen Schaden der politischen und kulturellen Position des deutschen Volkes.

Zum erstenmale trat das Kleindeutschtum mit seinem eigentlichen Ziel offen politisch in Aktion bei Beratung der Neuordnung Deutschlands auf der Nationalversammlung in Frankfurt 1848/49. Hier verlangten die Kleindeutschen Oesterreichs Ausschluß aus dem Reich und Uebertragung der Führung des übriggebliebenen Rumpfes an Preußen, während die Großdeutschen*) das alte Deutschland in seinem ganzen Umfang (also mit Oesterreich, womöglich mit der ganzen habsburgischen Monarchie) erhalten wissen wollten — unter Habsburgs Führung. Mit schwacher Mehrheit vermochten die Kleindeutschen am 28. März 1849 die Wahl des Preußenkönigs

*) Die heutige „Großdeutsche Partei" in Oesterreich hat mit dieser „Großdeutschen Partei" von damals nichts Gemeinsames, trotz ihrer Forderung des Anschlusses von Oesterreich an Deutschland. Diese österreichischen Großdeutschen von heute sind in ihrem Anschlußgedanken nur die Nachfolger der früheren „Alldeutschen" (vom Volksmund sehr treffend „Preußenheuchler" genannt). Sie staunen noch heute nach dem Zusammenbruche das preußische Kleindeutschland als den Gipfel der Größe des deutschen Volkes an und ahnen nicht, daß dieses großpreußische Kleindeutschland ein Abfall vom alten großdeutschen Gedanken war und darum untergehen mußte. Daß ein kraftloser Verzicht auf unsere österreichische Heldengeschichte und ein kleinmütiger, rein äußerlicher Anschluß als armseliger Krüppel an den mit dem Tode ringenden „großen Bruder" weder Deutschland noch Oesterreich nützen würde — und vor allem nicht großdeutsch gedacht wäre, scheinen sie ebensowenig zu verstehen, als daß ihre Anschlußpropaganda sinnlos und würdelos ist. Geschichtliche Unwissenheit ist vielleicht noch die einzige Entschuldigung.

Der Name „großdeutsch", wie er jetzt in Oesterreich gebraucht wird, ist eine Begriffsverkehrung — die Anschauung der „Großdeutschen" ist kleindeutsch.

Auch in Bayern nennen sich jetzt — wohl in kluger Berechnung auf den guten Klang dieses Wortes — alle die „großdeutsch", die zwar den gemeindeutschen Zusammenschluß wollen, aber unter preußischer Führung: so die Kreise um Ludendorff, Xylander, Roth, Hitler, die Nationalsozialisten, die sogenannten Rechtsradikalen. Alle diese nennen sich „Großdeutsche", vertreten aber das „kleindeutsche Ideal".

Gegen diesen Mißbrauch mit dem historischen Begriff „großdeutsch" muß energisch Front gemacht werden. Das hat jüngst auch Dr. Kunze, der Herausgeber der Münchener Wochenschrift: „Allgemeine Rundschau" in der Kölnischen Volkszeitung getan.

zum „Kaiser der Deutschen" durchzusetzen — doch konnte der König diesmal die Wahl noch nicht annehmen. Die Zeit war noch nicht gekommen.

Die Habsburger, die unter schweren Blutopfern mit ihren Völkern immer für den großdeutschen Kultur- und Reichsgedanken gekämpft hatten, eröffneten diesem großdeutschen Gedanken in ihrem Oesterreich ein letztes Asyl, als er Anfang des 19. Jahrhunderts durch die Bildung des Rheinbundes unter dem Protektorate Napoleons von den meisten deutschen Fürsten schnöde im Stiche gelassen wurde. In Oesterreich lebte die alte großdeutsche Idee und Kulturmission des Deutschen Reiches weiter in einem christlich universal orientierten und doch von deutscher Kultur und deutschen Herrschern geführten Völkerbund. Und dieses Oesterreich hat auch den letzten Kampf für die alte großdeutsche Reichsidee gegen die preußisch-kleindeutsche Idee ruhmvoll geführt.

Als das österreichische Ministerium Schwarzenberg den schon auf dem Wiener Kongreß (1814/15) von Oesterreich vertretenen, an Preußens Widerstand gescheiterten Plan wieder aufnahm und die gewaltige Ausweitung des Deutschen Reiches durch den Anschluß auch der noch nicht zum Deutschen Bund gehörigen Länder des Hauses Oesterreich (Ungarn, Kroatien, Dalmatien, Istrien, Galizien, Bukowina, Lombardisch-venetianisches Königreich) erstrebte, setzte der Bildung dieses „Siebzigmillionenreiches" (heute wäre es ein „Hundertzwanzigmillionenreich") Preußen aus reiner Selbstsucht den heftigsten Widerstand entgegen. Um einen Krieg mit Preußen zu vermeiden, mußte Oesterreich im Olmützer Vertrag 1850 auf die Durchführung dieses gewaltigen Planes verzichten. Leider! Denn dann wären die Millionen Deutschen in den Nachfolgestaaten der österreichisch-ungarischen Monarchie heute nicht wehrlos preisgegeben ....

Die Haltung des Kleindeutschtumes wurde immer bedrohlicher für Oesterreich, Preußen nahm immer offener das Nationalstaatsideal zum Vorwand für seine selbstsüchtigen Pläne gegen Oesterreich.

Als 1858 die an der Spitze der italienischen Revolution stehenden Freimaurer den König Viktor Emanuel von Sardinien-Piemont durch Drohungen und den Kaiser Napoleon III. von Frankreich durch das Bombenattentat Orsinis zum Krieg von

1859 gegen Oesterreich zwangen, in dem es unter der Parole der Aufrichtung des italienischen Nationalstaates*) um den Besitz der Lombardei, des alten deutschen Reichslehens, ging, da nahm Oesterreich den Kampf für Deutschlands historische Stellung in Italien und für Deutschlands Ehre mit der damals größten Militärmacht der Welt mutig auf, in der sicheren Erwartung, die angerufene Hilfe des Deutschen Bundes in dieser wichtigen gesamtdeutschen Sache zu erhalten. Und was geschah? Die militärische Großmacht Preußen blieb auf Anraten Bismarcks mit verschränkten Armen als Zuschauer sitzen und ließ die Oesterreicher auf altem Reichsboden in Italien verbluten und ermöglichte so die erwünschte deutsche Niederlage und den Verlust der Lombardei. Ob die reichsdeutschen Soldaten, als sie im Weltkrieg Schulter an Schulter mit uns gegen Oberitalien vorrückten, wohl an diese preußische „Heldentat" von 1859 dachten, die sie nun mit ihrem Blute wettmachen sollten?

Aber noch gab Kaiser Franz Josef die großdeutsche Idee nicht auf. 1863 berief er einen deutschen Fürstentag nach Frankfurt a. M., um dort einen großdeutschen Plan vorzulegen mit der Begründung: „Ich glaube, daß es an der Zeit sei, den Bund, den unsere Väter schlossen, im Geiste unserer Epoche zu erneuern, ihn durch die Teilnahme unserer Völker mit frischer Lebenskraft zu erfüllen und ihn dadurch zu befähigen, Deutschland in Ehre und Macht, in Sicherheit und Wohlfahrt als ein unzertrennliches Ganzes zusammenzuhalten bis in die spätesten Tage". Aber auf den Rat Bismarcks (seit 1862 Ministerpräsident), der bereits mit den ungarischen Hochverrätern gegen Oesterreich konspirierte, hielt sich Preußen von diesen großdeutschen Plänen Oesterreichs zur Befestigung des Deutschen Bundes fern. Bismarck hatte andere Pläne — er wartete auf den Augenblick, um Oesterreich den Todesstoß zu versetzen und Preußen an seine Stelle zu setzen.

Es kam das Jahr 1866. Napoleon III. hatte dem Attentäter Orsini bei seinem Besuche im Kerker die „nationale Einigung" Italiens versprechen müssen, um von weiteren Attentaten der Freimaurer verschont zu bleiben. Da bot sich eine günstige Gelegenheit, das Versprechen weiter zu erfüllen, ohne einen Krieg

*) Eine kurze Geschichte der nationalen Einigung Italiens bietet Max Locher in seiner interessanten Schrift „Wie Neu-Italien geworden ist" (Verlag des St. Joseph-Vereines, Köln). Zuerst erschienen im „Rheinischen Merkur".

unternehmen zu müssen. In dem von Napoleon nach dem Krimkrieg geschaffenen Fürstentum Rumänien war Fürst Alexander Cusa vertrieben worden. Es galt über das Land neu zu verfügen. Napoleon machte nun den Vorschlag, Oesterreich solle Venetien, das es 1797 von Frankreich als Entschädigung für die diesem abgetretenen Niederlande erhalten hatte, an Italien abtreten und dafür Rumänien eintauschen. Oesterreich konnte einem solchen Tausch selbstverständlich nicht so ohneweiters zustimmen, da es ja dadurch die Stellung Deutschlands in Italien gänzlich aufgegeben hätte. Bismarck dachte nicht so zartfühlend, ihn genierte das große gesamtdeutsche Interesse wenig — er hatte nur ein Ziel: Oesterreich zu schwächen. Rasch veranlaßte er im April 1866 die Wahl des Prinzen Karl von Hohenzollern durch eine rumänische Notabelnversammlung und ebenso rasch sandte er diesen Fürsten schon im Mai nach Rumänien, in der der Hoffnung, dadurch das Land gegen Oesterreich gebrauchen zu können. Preußen empfing den Lohn für diese Tat im Weltkrieg — ein österreichisches Rumänien hätte treu an unserer Seite gefochten! (Drel.)

Nun tat Bismarck den letzten entscheidenden Schritt. Er überredete seinen König zum Krieg gegen Oesterreich, um es aus Deutschland hinauszuwerfen. Großdeutschland mußte fallen, damit Preußen herrschen könne! Am 8. April schloß Preußen mit dem italienischen Raubstaat ein Kriegsbündnis gegen Oesterreich, dessen Ziel die Zertrümmerung Großdeutschlands durch Hinausdrängung Oesterreichs und Uebergabe der letzten deutschen Stellung in Italien an den italienischen Nationalstaat war.

Am 10. Juni stellte Preußen im Bundestag zu Frankfurt den Antrag auf Ausschließung Oesterreichs aus dem Deutschen Bund. Am 17. Juni forderte der preußische Gesandte Graf Usedom in der berüchtigten „Stoß-ins-Herz"-Depesche*) die italienische Regierung auf, sie möge in Ungarn eine Empörung hervorrufen, die kroatischen und ungarischen Regimenter zum Abfall bringen und so gegen die Donaumonarchie den Stoß ins Herz führen. Unter Napoleons III. Neutralitätsbeistand erklärten am 20. Juni Italien, am 21. Juni Preußen an Oesterreich den Krieg. Kaiser Franz Josef verteidigte mit gesamter

*) Siehe Max Straganz: „Zur Geschichte der ‚Stoß-ins-Herz'-Depesche des Grafen Usedom" (Verlagsanstalt Tyrolia, 1922).

Kriegsmacht als deutscher Fürst das Verbleiben Oesterreichs im Deutschen Bunde und die letzte deutsche Stellung in Italien gegen die „kleindeutsche" Politik Bismarcks. Selbst der preußische Kronprinz Friedrich nannte die Intriguen Bismarcks ein „frevelhaftes Spiel mit den heiligsten Dingen". Oesterreich siegte glänzend zu Land (Erzherzog Albrecht) und zu Wasser (Tegetthoff) über Italien, erlag aber im Norden den Preußen. Um nicht Napoleon Gelegenheit zur Einmischung und zur Erlangung von Sondervorteilen auf Deutschlands Kosten zu bieten, schloß Kaiser Franz Josef unter großen Opfern so schnell als möglich den Frieden, der Oesterreich zum Ausscheiden aus dem Deutschen Bunde zwang und Italien aus Preußens Hand Venetien brachte — die letzte Position Deutschlands in Italien.

Mit dem Kriege 1866 hat Preußen, wie Kaiser Franz Josef in seinem Kriegsmanifest vom 17. Juni 1866 es sehr richtig aussprach, „offen Gewalt an die Stelle des Rechtes" gesetzt.

Es war der traurigste Verrat der großdeutschen Sache. Kaiser Franz Josef hat in dem genannten Manifest die Lenker der preußischen Politik „vor den Richterstuhl der Geschichte und des allmächtigen Gottes" gerufen. Dieses Gericht wurde Preußen 49 Jahre später zuteil, als sein lieber Schützling von 1859 und 1866 demselben Preußen verräterisch in den Rücken fiel, das ihm auf Kosten der deutschen Sache zu Größe und Macht verholfen hatte. Neu-Italien hat den preußischen Taufpathen schlecht gelohnt!

Der Krieg 1866 brachte den Untergang des großdeutschen Gedankens, den die Habsburger gegen die Hohenzollern seit den Tagen der Reformation aufrechterhalten hatten. 1866 war der Herzstoß für Oesterreich — aber auch ein Unglücksjahr für Deutschland. Der Niederbruch des preußischen Kleindeutschland im Jahre 1918 war die naturgemäße Folge des Bruderkrieges von 1866, war die Frucht der unseligen preußisch-kleindeutschen Nationalstaatspolitik, die sich nicht von den Geboten der Treue und der Redlichkeit, von der Rücksicht auf das gesamtdeutsche Interesse, sondern von Eigennutz leiten ließ. Leider muß das ganze deutsche Volk diese macchiavellistische Preußenpolitik büßen . . . .

Bismarck, der als „Einiger" Deutschlands gefeierte Kanzler, war in Wirklichkeit der Zerreißer des Deutschen Reiches, denn er hat 1866 den historischen Eckstein des deutschen Wesens, Oesterreich, geopfert, um der Vorherrschaft Preußens willen — aus purem preußischen Eigennutz. Um Bismarcks Tat zu beschönigen, behauptet man, er habe bereits beim Friedensschluß von 1866 an das künftige Freundesbündnis mit Oesterreich gedacht. „Nein, Bismarck wollte damals (und wohl am liebsten immer) Oesterreich als Staat vernichten, das geht aus einem politischen Dokument Bismarcks hervor, das er im April 1868 an Preußens Gesandten in Italien richtete, worin er dem welschen Königreich geradezu die Teilung Oesterreichs mit der Draugrenze anbot, so daß nur Ungarn übriggeblieben wäre. Wenn Bismarck Oesterreich 1866 nicht vernichtete, wenn er 1868 den Teilungsplan (Politische Briefe 2, 182) nicht ausführen konnte, so war die Furcht vor Napoleon III. daran schuld. Dieser wollte Preußen nicht zu mächtig werden lassen. Bismarck hatte ihm schon vor 1866 eine Entschädigung am Rhein nicht gerade schriftlich versprochen, aber doch mit vieldeutigem Reden vorgegaukelt. Napoleon drängte jetzt auf eine Berichtigung dieser Rechnung, er fühlte sich übervorteilt, übertölpelt. Er konnte sein Prästigium nur durch eine friedliche Abtretung oder durch einen siegreichen Krieg erhalten. Franz Josef hätte ihn 1866 durch das Versprechen einer Abtretung am Rhein im Falle eines Sieges und der Zerstückelung Preußens, im Falle des Wiedergewinnes Schlesiens als Bundesgenossen oder wenigstens als wohlwollenden Mediator gegen Preußen gewinnen können, aber Franz Josef sagte klipp und klar: „Nein, denn ich bin ein deutscher Fürst!" Diese Verhältnisse waren der eigentliche tiefere Anlaß zum Krieg von 1870, nicht die nebensächliche Frage, ob ein (katholischer) Hohenzoller die spanische Krone annehmen dürfe. Bismarck wußte, daß er, nach allem Geschehenen, der Auseinandersetzung mit Napoleon nicht werde ausweichen können. Also lieber gleich zur Entscheidung eilen! Die zahme Emser Depesche in ein Kriegsmanifest umredigieren!" (Kralik, „Der großdeutsche Gedanke", S. 231.)

* * *

Bismarck hat den Organismus der deutschen Nation zertrümmert. Seit 1866 gibt es kein Deutschland mehr im Sinne seiner tausendjährigen

Geschichte. Deutschland war nun nicht nur in religiöser Hinsicht in zwei Hälften gespalten, sondern auch in politischer und staatlicher Hinsicht. Das Jahr 1866 hat die Gemeinsamkeit und die ihrer Kraft sich bewußte gesamtdeutsche Wehrmacht zerrissen. Die Sicherheit des Deutschen Reiches war in Anbetracht der Rachepolitik der Franzosen nun gefährdet, was schon damals Moltke ahnte, als er voraussagte, Deutschland werde seinen Sieg im Jahre 1870/71 nach 50 Jahren nochmals verteidigen müssen und die Partie stünde jetzt schlechter als vor der Gründung des Reiches. „Das war also der Triumph der kleindeutschen Politik Bismarcks, daß die europäische Sicherheit des Reiches immer schwankender wurde! Wie viel sicherer, wenn auch weniger drohend, stand der Deutsche Bund von 1815 bis 1866 da, ehe Bismarck ihn vertragsbrüchig zerriß! Man sagte, das neue kleindeutsche Reich mit Abtrennung Oesterreichs sei mächtiger, stärker, einheitlicher geworden als jeder frühere politische Organisationsversuch. Wie wenig das richtig ist, beweist der Zusammenbruch bei der ersten wirklich ernsthaften Probe auf das Exempel, nämlich im Weltkrieg." (Kralik.)

Das kleindeutsche (=großpreußische) Reich, das Bismarck 1871 schmiedete, bedeutete nicht die Einigung der Nation, sondern ihre Zerreißung in zwei Staatsgebilde, also eine Schädigung des nationalen Organismus, wie es seit der Karolingerzeit, seit dem Vertrag von Verdun, so einschneidend nicht zu vermerken ist. Und diese Spaltung geschah in einer Zeit, da die anderen Nationen mit aller Kraft zur Einheit strebten. Und jetzt sind wir von unseren Gegnern verurteilt, uns nicht vereinigen zu dürfen . . . .

Bismarck hatte nicht nur den Träger der alten römisch-deutschen Kaiserkrone, die das deutsche Volk vom Papsttume erhalten hatte, aus Deutschland hinausgeworfen und ein protestantisches Kaisertum eingesetzt — er wollte nun auch das neue Deutschland zur Gänze protestantisch machen. Daher der unmittelbar nach der Reichsgründung einsetzende Kulturkampf. Aus dem katholischen Großdeutschland sollte nun ein protestantisches, also „kleinchristliches" Deutschland werden. Nur der protestantische Staatsbürger sollte als Vollbürger gelten, der Katholik war als Fremdling, als Römling, aber nicht als eigentlicher Deutscher zu betrachten. Dieser grauenhafte Kultur-

kampf des kleindeutschen Protestantismus gegen den großdeutschen Katholizismus wird das Bismarck'sche Deutschland für alle Zeiten stigmatisieren.

Daß schon 1866 in Preußen konfessionelle protestantische Tendenzen die treibenden Kräfte gewesen sind, dafür sei ein Zeuge angeführt, dessen Aussprüche gerade von deutschvölkischer Seite so gerne ins Feld geführt werden, der protestantische Denker Paul de Lagarde. Dieser schreibt in seiner Abhandlung „Ueber einige Berliner Theologen, und was von ihnen zu lernen ist" (Mitteilungen, 4. Band, Göttingen, Dietrich, 1891, Seite 110 f.): „Der größte politische Fehler unseres Jahrhunderts, die Gründung Klein-Deutschlands, ist ein Werk protestantischer Furcht vor dem katholischen Oesterreich . . . ."

Der deutsche Krieg war tatsächlich von einem frisch-fröhlichen antikatholischen Treiben begleitet. Schon am 15. Mai 1866 sagte der Rektor der Greifswalder Universität, Professor Becker, es müsse „zu einem Gustav-Adolf-Ritt ins katholische Land kommen", denn in „Oesterreich herrscht der starre, päpstliche Katholizismus, der die Freiheit der Gedanken hindert". Das war die Sprache jenes hochmütigen Protestantismus, wie er vorher und nachher die Preußen überall so außerordentlich beliebt machte!!

Nach den Entscheidungsschlachten 1866 wurde dieser preußisch-protestantische Hetzton noch schärfer. Im „Süddeutschen evangelisch-protestantischen Wochenblatt" vom 20. August hieß es: „In der Schlacht bei Königgrätz hat endlich der Dreißigjährige Krieg seinen Abschluß gefunden; der nationale Gedanke und der Protestantismus haben gesiegt. Nun ist der Ultramontanismus im deutschen Lande ein- für allemal gebrochen, denn nicht nur Oesterreichs Macht und Tendenzen sind aus Deutschland hinausgewiesen, sondern auch das Papsttum hat mit ihm seine letzte weltliche Stütze in Europa eingebüßt . . . . Unter Preußens Führung wird die nunmehr selbständige deutsche Nation sich durchweg nach protestantischen Grundsätzen gestalten." Ebenso äußert sich der Bericht über die Kasseler Ausschußsitzung des Protestantenvereines: „Die Reformation sei nun vollendet". In Zeitungen und Schriften wies man mit aller Deutlichkeit darauf hin, daß durch den Fall Oesterreichs auch der Katholizismus tödlich getroffen sei. Ein protestantischer Theologe sah in den Ereignissen des Jahres 1866 sogar wichtige apokalyptische Prophezeiungen erfüllt: die 1260 Jahre des gottlästernden apokalyptischen Tieres — des Papsttumes —

hätten ihr Ende erreicht, die Aera des siegreichen Protestantismus sei angebrochen. Diesem Theologen war das Jahr 1866 das Jahr des „wunderbaren göttlichen Waltens, seiner heiligen und herrlichen Gerichte". Wem kommt angesichts solcher Ueberhebung des Protestantismus nicht der Gedanke von „Gottes Weltgericht", wenn er auf das Jahr 1918 zurückschaut!

So wurde der Sieg des protestantischen Nordens über den katholischen Süden im Jahre 1866 gefeiert! Und doch war das Jahr 1866 das große Unglücksjahr des deutschen Volkes. Ohne 1866 wäre uns die Katastrophe von 1918 erspart geblieben. Aber so ist es seit 400 Jahren. Immer dasselbe Schauspiel: Der Protestantismus und die Stärkung der Hausmacht protestantischer Fürsten, vor allem Preußens, ist Hauptsache, die Interessen Großdeutschlands sind Nebensache. Wenn nur der Protestantismus siegt, mag darüber das Deutsche Reich zugrunde gehen. Bittere Wehmut erfaßt einen, wenn man auf Schritt und Tritt sehen muß, welch furchtbares Unglück die Reformation für das deutsche Volk ist, auch nur vom politischen Standpunkt betrachtet. Wie hoheitsvoll nimmt sich in diesem Lichte die Geschichte der maßlos verlästerten Habsburger aus. Wir begreifen die nie rastende Wut der kleindeutsch denkenden Protestanten gegen diese Vertreter des großdeutschen und katholischen Gedankens. Ganze Kübel von Lüge mußten auf die Habsburger geschüttet werden, um dem Volke glaubhaft zu machen, daß die Reformation die größte deutsche Tat, das protestantisch-preußische Kleindeutschland der Höhepunkt der deutschen Entwicklung sei. Die ganze tausendjährige deutsche Geschichte mußte umgedeutet und vom protestantisch-hohenzollerschen Standpunkt aus gewertet werden. Die preußischen Historiker wie Treitschke, Sybel, Häusser, Droysen, Einhart, Wolf, Ranke und die ihnen nachkriechenden „Reptilien" mußten mit aller Gewalt gegen alle Tatsachen beweisen, daß die Deutschen eigentlich immer Protestanten waren (Bunsen und andere wollten dem deutschen Volke einreden, es habe das Christentum vom arianischen Gotenbischof Ulfilas, nicht vom römisch-katholischen Bonifatius empfangen; dieser habe vielmehr das reine Evangelium des Ulfilas ins Päpstliche verderbt, bis erst wieder Luther die evangelische Wahrheit nach so vielen Jahrhunderten wieder hergestellt habe); daß alles, was die deutschen Könige in Zusammenhang mit der römischen Kaiserkrone und mit dem Papsttum brachte, Irrtum und Fehlerhaftigkeit, daß der großdeutsche Gedanke des römisch-

deutschen Kaisertumes die größte Verirrung des deutschen Geistes gewesen sei. Richard Bahr, der seit manchem Jahr gegen die großpreußisch-kleindeutsche Geschichtsschreibung kämpft, sagt: „Die meisten preußischen Historiker, auch die bedeutendsten unter ihnen, schilderten die deutschen Geschicke zwischen 1640 und 1870/71, von dem Großen Kurfürsten bis zur Gründung des Deutschen Reiches, trotz allem Aufwand moderner Kritik und einer vielfach blendenden Darstellung im Grunde in der Art mittelalterlicher Chronisten als die gesta dei per Borussos (als die Taten Gottes, ausgeführt durch die Preußen); die weise waltende Vorsehung führte die Deutschen durch Kurmark, Brandenburg und Preußen zur Einheit. Daß die Deutschösterreicher draußen blieben, lag in Gottes Schöpferplan. Was so durch Generationen den Hirnen und Herzen eingehämmert wurde, ist von heute zu morgen nicht auszutilgen." Die preußischen Historiker der Gothaer Schule schufen einen schwungvollen, pathetischen Mythos, der in Preußen das auserwählte Volk und in den Hohenzollern die gesalbten Weltregenten erkennen ließ. Die Verbrechen Preußens am Deutschtum wurden verschwiegen. Dank dieser Hymne auf Preußens Größe und Genius, die nichts als eine geniale Fälschung war, ist es gelungen, die deutsche Jugend in glühendem Glauben an Preußen zu entflammen, sie aber auch im gleichen Maße der süddeutsch-katholischen Mentalität und vor allem der alten Vormacht Oesterreich zu entfremden, die doch jahrhundertelang in Not und Tod Deutschlands Sturmbock war.

Gleichzeitig war die liberale Geschichtsschreibung Oesterreichs mit ungeheurer Energie und Leidenschaft am Werke, im Dienste der protestantisch-preußischen Geschichtsschreibung die österreichische Geschichte zu fälschen. Fehler und Mißerfolge wurden aufgebauscht, Erfolge und Glanzperioden totgeschwiegen oder besudelt, Schlagworte von Hausmacht- und Jesuitenpolitik geprägt, ja Oesterreich als altersschwache Mumie hingestellt und Preußen verherrlicht auf Kosten Oesterreichs. Es wird wohl kaum ein zweites Volk geben, das sich seine eigene ruhmreiche Geschichte so besudeln ließ und selbst besudelte, wie wir Oesterreicher. War es da ein Wunder, wenn die tatendurstige Jugend unser so geschmähtes Vaterland als etwas

Ueberlebtes, Totes betrachtete und verachtete, dieses Oesterreich aufgab und in Preußen-Deutschland das Heil der Zukunft sah?

Und doch war die kleindeutsche Politik Preußens ein Unglück für Deutschland und für Oesterreich.

Wohl hat das großpreußische Kleindeutschland zunächst einen herrlichen Aufschwung genommen. Wir haben uns alle seiner Größe und Macht gefreut. Tieferblickende aber sahen schon von Anfang an die drohenden Gefahren und sagten das kommende Schicksal voraus*) — weil sie klar erkannten, daß die Theorie vom „besonderen deutschen Beruf Preußens" etwas künstlich Konstruiertes, auf Lüge Aufgebautes, daß Kleindeutschland nicht aus der Natur des deutschen Volkes entsprungen ist.

Das eigentliche Ansiedlungs- und Arbeitsgebiet des deutschen Volkes lag seit Jahrhunderten im Osten und Südosten. Dort hat es seine großen Erfolge errungen, dort hat es auch Oesterreich als seine größte Kolonie geschaffen. Und dieses Oesterreich hatte seit 800 gewaltige deutsche Arbeit geleistet und dem deutschen Volke den Weg zur Adria und zum Schwarzen Meer gebahnt. Oesterreich, dessen Fürsten seit ihrem Ahnherrn beinahe ununterbrochen des Deutschen Reiches Krone trugen, hat mit dem deutschen Volke alle Tage der Größe und des Kampfes geteilt. Dieses Oesterreich, das immer zum Deutschen Reiche gehört hatte, wurde nun um Preußens willen 1866 aus Deutschland ausgestoßen. Der großdeutsche Gedanke wurde geopfert, das alte deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgebiet im Südosten aufgegeben — alles um des eingebildeten „besonderen deutschen Berufes Preußens" willen.

Das österreichische Deutschtum ward durch die Ausstoßung aus Deutschland der slawischen Sturmflut preisgegeben, das deutsche Schwergewicht auf dem Balkan Rußland und England gegenüber außerordentlich verringert. Oesterreich wurde den Italienern gegenüber geschwächt und die Anmaßung der Ungarn schoß üppig in die Halme. Oesterreich war durch die kleindeutsche Politik Preußens ins Herz getroffen und damit verlor auch Kleindeutschland seinen einzigen starken natürlichen Bundesgenossen.

*) So vor allem Constantin Frantz. Sein Buch „Deutschland und der Föderalismus" ist heute zeitgemäßer als je. Es wurde eben von Eugen Stamm mit einer Einleitung neu herausgegeben (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1921).

Das übrige Deutschland wurde durch Preußen zu einem militärischen Nationalstaat gemacht, dessen Imperialismus mit den gleichartigen Nachbar-Systemen zusammenstoßen mußte. Durch die Abwendung vom Osten, dem alten Betätigungsgebiet des deutschen Volkes, gerieten die Reichsdeutschen auf die abschüssige Bahn des industriellen Imperialismus und der ausschließlichen Ueberseepolitik. Damit war der Weg zur Katastrophe gegeben, die niemand aufhalten konnte. Die einseitige Ueberseepolitik Kleindeutschlands machte aus den Deutschen ein Händlervolk und schuf die schroffsten Gegensätze zwischen Arbeit und Kapital. Seit dem Durchdringen der Ueberseepolitik, die nicht völkisches Neuland, sondern vor allem Geld suchte, hat das deutsche Volk seinen idealen Schwung verloren, weil seiner Mehrzahl der maßlose Erwerb die Hauptsache war. Die „Amerikanisierung" Deutschlands hat uns nicht nur die halbe Welt zu Feinden gemacht, sie hat auch unsere Widerstandskraft gebrochen, sie hat die Liebe zur Scholle vernichtet, die Masse der Deutschen proletarisiert, sie von fremdem Brot abhängig gemacht. Diese Entwicklung hat jene Verhältnisse geschaffen, die Deutschland hinter der Front zusammenbrechen ließen und noch jetzt erschüttern.

Das Aufgeben des großdeutschen Gedankens 1866 war das Verhängnis des deutschen Volkes — der Weltkrieg und unsere Niederlage sind die natürlichen Folgen des Sieges des kleindeutsch-preußischen Gedankens.*) Das großpreußische Kleindeutschland, das kleindeutsche Kaisertum Bismarcks, war ein Abfall von der ganzen bisherigen nationalen und kulturellen Tradition — und darum mußte es zusammenbrechen.

* * *

Preußen berief sich zur Rechtfertigung seines Vorgehens gegen Oesterreich im Jahre 1866 auf seinen „besonderen deutschen Beruf". Bischof Ketteler

*) Den Nachweis dafür erbringt Prof. Dr. R. F. Kaindl in seiner Schrift „1848/49—1866—1918/19. Des deutschen Volkes Weg zur Katastrophe und seine Rettung" (Drei Masken-Verlag, München 1920).

hat darauf Antwort gegeben in seiner Schrift „Deutschland nach 1866“: „Diese Ansicht von einem ungemessenen Berufe Preußens hat den Krieg (1866) vorbereitet; sie ist im Verlaufe des Krieges eine starke Macht geworden, um denselben zu führen; sie hat nach den großen Siegen alles in Preußen mit sich fortgerissen, selbst jene Kreise, die ihr ganzes Leben der Verteidigung des Rechtes gewidmet haben .... Welche Gefahren liegen aber in einer solchen Anschauung für den Frieden Europas überhaupt und auch für Preußen insbesondere. Sie ist ihrer ganzen Natur nach aggressiv gegen alles, eine Art Kriegserklärung an alles, was sich diesem naturnotwendigen Berufe entgegenstellt. Diese Kriegserklärung ist aber umso gefährlicher, weil der Inhalt dieses Berufes ein ganz willkürlicher ist. Das Recht, welches Herr Droysen und Herr Häusser hat, sich einen beliebigen doktrinären Gedanken von dem Berufe Preußens auszubilden, hat auch jeder andere; und das Recht, welches diese Herren haben, ihren angeblich naturnotwendigen Gedanken durch naturnotwendige Angliederungen zu verwirklichen, hat auch jeder andere für seine Doktrinen. Wo ist bei solcher Willkür noch eine Grenze? Solchen Theorien gegenüber ist kein Recht und kein Staat mehr gesichert. Warum soll dieser naturnotwendige Gedanke am Main stehen bleiben, warum an der Donau? Wenn es einmal darauf ankommt, ohne Rücksicht auf Recht und Geschichte einem Volke einen naturwendigen Weltberuf mit absolutem Angliederungsrechte zu stellen, so wird Frankreich auch bald seine Droysen und Häusser finden, die in der französischen Eitelkeit nicht weniger Anhaltspunkte finden werden. Wer weiß, welchen Weltberuf sich Rußland, welchen die nordamerikanischen Staaten sich einmal beilegen werden? Jeder falsche Grundsatz, den man zu seinem Vorteil ausbeutet, wird unfehlbar später sich gegen den wenden, der ihm huldigt.

Nur die äußerste Verblendung kann es verkennen, wie gefährlich solche Theorien für Preußen selbst, bei veränderten Verhältnissen, werden können. Es ist eine wahre Torheit, zu glauben, daß vor einem solchen Hirngespinst von Weltberuf die ganze Welt stehen bleiben und sich willenlos angliedern lassen werde. Je aufrichtiger wir das Beste Preußens wollen, desto mehr können wir in solchen Richtungen nur die Wege zum Verderben erkennen.“

Wie prophetisch klingen jetzt nach sechzig Jahren diese Worte des großen Bischofs! Ist nicht alles genau so gekommen, wie Ketteler es vorausgesagt? Reden und handeln heute die Franzosen nicht nach demselben Prinzip wie 1866 die Preußen?*) Man hat auf Kettelers Warnung nicht gehört — und nun feiert der preußische Imperialismus seine Orgien in der ganzen Weltpolitik. Alle Schuld rächt sich auf Erden! Auch die Franzosen werden den verdienten Lohn erhalten für ihre erbarmungslose Gewaltpolitik, die eine Verhöhnung der Menschheit und der Kultur ist.

*) Es ist bei beiden dasselbe Gewaltprinzip. Aber die Gerechtigkeit verlangt, darauf hinzuweisen, daß Bismarck immerhin noch ein vollendeter Gentleman war mit seinem Versailler Friedensdiktat von 1871 — verglichen mit Poincaré und Clemenceau. Frankreich hatte nur die zu 95 % deutschen Gebiete von Elsaß-Lothringen abzutreten, hatte nur 5 Milliarden Franken zu zahlen. Die relativ wenig zahlreichen deutschen Besatzungstruppen, die bis zur Bezahlung der Summe im Lande zu verbleiben hatten, waren zu größter Rücksicht auf die französische Bevölkerung verhalten und zogen schon nach einem Jahre wieder ab. Damit vergleiche man nun die heutige Gewaltpolitik Poincarés! In Frankreich hat sich die preußische Theorie von 1866 zum scheußlichen Ungeheuer ausgewachsen . . . .

Wir berufen uns jetzt gegenüber der schrecklichen Vergewaltigung immer laut auf Recht und Gerechtigkeit. Was aber ist Recht und Gerechtigkeit? Wo sind die Maßstäbe, an denen objektiv und für alle Völker gültig gemessen werden kann, wo das Recht aufhört und das Unrecht beginnt? Wo in aller Welt sind diese Maßstäbe zu finden, wenn das christliche Sittengesetz in seiner Verbindlichkeit für den Staat negiert wird? Der preußische Imperialismus hat sich über das christliche Sittengesetz hinweggesetzt — jetzt tut der französische Imperialismus dasselbe. Wie Bischof Ketteler es vorausgesagt! Und diese Vergewaltigung wird kein Ende nehmen, wenn nicht das christliche Sittengesetz in den Staaten wieder zur Herrschaft kommt. Nicht bloß den Franzosen, Engländern und Italienern, sondern auch uns Deutschen, uns Oesterreichern hat unser Herrgott einen Platz auf dieser Erde und an seiner Sonne gegeben. Recht und Gerechtigkeit müssen wieder die Eckpfeiler der Politik werden, sonst wird Europa mit jedem Tag mehr ein Paradies für Raubtiere!

Wir übersehen so vieles, was Fügung ist im geschichtlichen Werdegang der Menschheit! Uebersehen wir das eine nicht, daß Deutschland jetzt von jener Nation gezüchtigt wird, von der es einen Hauptteil jener moralischen Gifte bezog, deren Genuß es zu Siechtum führte und zuletzt dem nationalen Tode nahe brachte. Vielleicht liegt der tiefere Sinn dessen, was wir jetzt am Rhein erleben, darin, daß dadurch endlich einmal reinliche Scheidung gebracht wird zwischen Deutschen und Franzosen. Nicht in der Auffassung der nationalen Chauvinisten, die den Haß gegen jede Fremdnation predigen, sondern dergestalt, daß nunmehr Deutschland auf die härteste Weise dazu gezwungen wird, sich von der bisher bestandenen moralischen Abhängigkeit von Frankreich abzuwenden, einer Abhängigkeit, die sich darin äußerte, daß alle Abfälle der degenerierten westlichen Kultur kaum irgendwo in der Welt so willige Käufer fanden als auf deutschem Markte. Wir waren in moralisch-geistigem Sinne schon lange auf dem Wege nach Paris! Los von Paris muß die Devise der Zukunft werden!

Gott hat dem Menschen den freien Willen gegeben, sich selber aber die Regierung der Gesellschaft, die Herrschaft über die Nationen vorbehalten. Weil das Einzelwesen für die Ewigkeit geschaffen ist, erhält es vollen Entgelt erst in der Ewigkeit. Die Völker, die für die Zeit geschaffen, erhalten ihren vollen Lohn und ihre ganze Strafe in der Zeit, hier auf Erden. Die Geschichte kennt kein Volk, das nicht im Verhältnis zu seiner Schuld gezüchtigt worden, und keine Nation, deren Größe nicht im Verhältnis zu ihrer Tugend war. Auf dem Felde der Geschichte gibt es keinen Samen, der nicht Früchte trägt! Wehe dem Volke, das die Bahnen der Gerechtigkeit verläßt und dem Götzen der Selbstsucht opfert! . . . .

Im Lichte der Gegenwart erkennen wir erst so ganz die Verderblichkeit der willkürlich durch Umfälschung der deutschen Geschichte konstruierten Theorie vom „besonderen deutschen Berufe Preußens". Durch die preußische Methode, sich selbst einen besonderen Beruf anzudichten und zu dem Zwecke die ganze Geschichte zu verdrehen, wurde ein Geist der Unwahrhaftigkeit in das deutsche Volk hineingetragen, der ihm zum Verhängnis werden mußte. Unwahrhaftig war die Politik während des Krieges. Man verheimlichte dem Volke die wahre Lage der Dinge, man redete vom Siegfrieden, wo jeder Eingeweihte sich klar sein mußte, daß der Krieg nicht mehr zu gewinnen war, usw. Unwahrhaftig blieb auch alle Politik nach dem Zusammenbruche. In dieser Unwahrhaftigkeit erblickt der bekannte Volkswirtschaftler Dr. Adolf Damaschke die tiefste Ursache des Zusammenbruches und der deutschen Not. Jede Unwahrhaftigkeit rächt sich . . . .

Das Bismarck'sche Preußen-Deutschland ist zusammengebrochen, wie es Bischof Ketteler und Konstantin Frantz schon vor einem halben Jahrhundert vorausgesagt hatten. Die kleindeutsche Idee hat Bankerott gemacht. Das deutsche Volk steht wieder am Scheidewege wie im Jahre 1848: Will es sich auch weiterhin von Preußen im kleindeutschen Sinne führen lassen — oder will es wieder anknüpfen an die tausendjährige Tradition, wie sie sich auswirkte in der römisch-deutschen Kaiserzeit, als das Deutsche Reich kein enger Nationalstaat, sondern ein Völkerstaat war und der kulturkräftigere katholische Süden die Führung hatte?

Die Wahl kann nicht schwer sein, denn nur aus dem Urquell deutschen Wesens und deutscher Geschichte kommende Kräfte können die deutsche Frage lösen. Die Völker werden erhalten durch die Kräfte, die sie groß gemacht. Das deutsche Volk ist groß geworden durch den Idealismus seiner großdeutschen Gesinnung und durch den engsten Anschluß an Kirche und Papsttum. Darauf müssen wir uns wieder besinnen. Wir waren auf falscher Bahn ....

Wir müssen zurück zum römisch-deutschen Kaiserideal!

Schon der Rembrandtdeutsche hat gesagt, die Deutschen müßten wieder über Luther hinaus sich nach dem Mittelalter orientieren. Man muß dem deutschen Volke die Schätze seiner Vergangenheit wiedergeben, sagte Josef von Görres — und zu diesen Schätzen gehört auch das politische Ideal der Deutschen, das großdeutsche Kaisertum, das römische Kaisertum deutscher Nation, das ein „Christuslehen und königlicher Hulderweis Christi an das deutsche Volk war" (Bonifaz Walter).

Dieses Kaisertum ging äußerlich zu Ende, als es innerlich durch die Selbstsucht der Landesfürsten, besonders aber durch die Hausmachtpolitik der Hohenzollern schon völlig morsch geworden, durch die Thronentsagung Kaiser Franz II. — ein nach Ketteler „tief beklagenswertes Ereignis und ein nationaler Trauertag des ganzen deutschen Volkes". Der Erbe der Tradition dieses übernationalen Reiches wurde das von Franz II. gegründete österreichische Kaisertum, das die Erbländer des Hauses Oesterreich umfaßte und daher immer noch einen Völkerbund im Kleinen, ein wirkliches Imperium, darstellte.

Nun ist auch das österreichische Kaisertum in Stücke zerschlagen. „Aber nur Augenblickspolitiker können glauben, daß dies für immer der Fall sei. Denn die Idee blieb leben und die großdeutsche oder mitteleuropäische Idee ist stärker als die des Bismarck'schen Nationalstaates, schon weil sie die christliche ist. Der Sieg des Nationalstaates hat zugleich dessen Absurdität bewiesen. Sie muß sich auswirken. Dann wird der Umschwung

kommen .... Die Revolution hat den Kaiserthron gestürzt; sie hat aber das Kaiserideal nicht ertöten können. Denn die historisch und traditionell denkenden Kreise werden ihm treu bleiben. Daran ändert kein Parteiopportunismus etwas", schreibt Gustav Stezenbach (aus Freiburg i. Br.) in seinem Artikel „Ueber die Idee des Römischen Kaisertumes Deutscher Nation" („Allgemeine Rundschau", München, 25. Oktober 1923).

Ja, die römisch-deutsche Kaiseridee, die Idee von dem universalen kosmopolitischen Beruf des deutschen Volkes, lebt noch. Sie wird von ernsten, bedeutenden Männern mit aller Entschiedenheit verfochten, so von F. W. Foerster, von dem Balten Graf H. Keyserling („Deutschlands wahre Mission", 1919), vom evangelischen Pfarrer Dr. H. Ostertag („Vom geistigen Neubau", 1919), u. a. Der während des Weltkrieges verstorbene protestantische Geschichtsschreiber Karl Lamprecht stellte in einer Wien gewidmeten Schrift die Wiedererrichtung des römischen Kaiserreiches deutscher Nation direkt als Zukunftsprogramm auf (Sonderheft der „Oesterreichischen Rundschau", Wien 1915). Ebenso denkt Cl. F. Fhr. von der Kettenburg, der als „Rheinländer" im „Neuen Reich" (Nr. 1, 1923/24) die Wiederaufnahme der alten tausendjährigen Traditionen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation verlangt, und zwar mit dem Haus Habsburg. Ferner Dr. Ernst Michel in der „Tat" (Juli—August 1923), der sogar erklärt, die überstaatliche Reichsidee des Mittelalters sei aus dem Stadium des Traumes und ersten Versuchs nach einem Interregnum der Nationalstaaten in das Stadium der unmittelbaren Wahrwerdung eingetreten. Und Leopold Ziegler, der Referent über das Thema „Der deutsche Mensch" in der Darmstädter Diskussionswoche des Grafen Hermann Keyserling (16. bis 22. September 1923), sagte in seinem aufsehenerregenden Vortrage: „Während sich Franzosen und Engländer in ihre Umwelt eingeschlossen und ihre Welt darin gestaltet haben, Ruhe und Glück in ihr finden, sucht der Deutsche seine Welt zu erneuern, eine übernationale, geistig-imperiale Idee zu verwirklichen, wie im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, deren Glanzzeiten im Mittelalter seine Glanzzeiten gewesen sind. Das Nationale ist ihm kein letztes Ziel; Bismarcks Reich, in dem die Nation wie andere Nationen sich ihr Gehäuse geschaffen, ist daher ein Abfall von seiner wahren

Idee und konnte darum nicht bestehen. So liegt im Zusammenbruch, den wir jetzt erleben, nichts Zufälliges, sondern Schicksal. Es gilt, das Reich im geistigen Sinne zu erneuern, auf die imperiale, eine letztlich religiöse Idee uns wieder zu besinnen. Dann allein werden wir leben, sonst müssen wir untergehen". Dieser Abschied von Bismarck, dem überschwenglich gefeierten Reichsschmied, unterscheidet sich wenig mehr von den Urteilen eines Konstantin Frantz und Anno Klopp. Man wacht aus dem Taumel des Kleindeutschtums auf, die Sprache der Tatsachen ist zu deutlich. Immer weitere Kreise rücken von Bismarck und dem deutschen Nationalstaat ab, man erinnert sich wieder des alten Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und erblickt in der Rückkehr zu diesem Kaiserideal das einzige Heil der Zukunft.

Es ist klar, daß der Gedanke der Wiedererweckung des großdeutschen römischen Kaisertums besonders in Oesterreich begeisterte Anhänger hat, da dieses bis 1806 der Träger der Kaiserkrone war. Die Idee vertritt in erster Linie R. v. Kralik und der ganze Kreis des „Neuen Reiches", dessen Herausgeber Dr. Josef Eberle, Anton Orel, der Herausgeber des „Morgenrot" und der populären Schrift „Kleindeutschland oder Großösterreich", ferner Franz Eichert, Dr. E. Winter u. a. m. Nicht ist zu vergessen der Schweizer Benediktiner P. Maurus Carnot.

Kralik kann sich bei seiner Ansicht berufen auf Josef von Görres, der schon aussprach: „Deutschland habe die Aufgabe, das wieder zu werden, was es früher war, der Ehrenvorstand der europäischen Republik, die vermittelnde Macht in allen Streitigkeiten, weil Stellung, Lage, Gesinnung, alles zum Frieden, nicht zur Eroberung treibt, die große scheidende, abwehrende, begrenzende Gewalt, die den Orient und den Okzident, den Norden und den Süden auseinanderhält, der große Stützpunkt des europäischen Staatensystems" (Görres Politische Schriften V, S. 66). Ebenso kann sich Kralik berufen auf J. v. Radowitz, der sagt: „Der Träger des göttlichen Willens ist Europa, ihm ist der Beruf geworden, dieses Gottesreich auf Erden zu begründen . . . . In Europa ist es wiederum Deutschland, das den Mittelpunkt abgibt; nicht bloß den geographischen, sondern auch den politischen, wie sehr auch der Schein dagegen ist. In Deutschland werden sich die europäischen Geschicke immer in ihren Tiefen vorbereiten und in ihren letzten Wirkungen offenbaren" (Ges. Schr. IV, S. 134).

Kralik gilt das Heilige Römische Reich Deutscher Nation als legitime Fortsetzung des römischen Reiches, was es der Idee nach war, wenn auch nicht territorial, als vierte Weltmonarchie, die Gott auszeichnete durch die Geburt seines Sohnes, dessen Worte „Reddite quae sunt Caesaris, Caesari" eine göttliche Sanktion des Kaisertumes darstellen, dessen Dauer Daniel bis ans Ende der Welt bekundete. Deshalb, sagt Kralik, protestierte 1806 Papst Pius VII. durch Kardinalstaatssekretär Consalvi gegen die Abdankung Franz II, weil durch das Ende des römischen Kaisereiches der katholischen Staatenordnung der Grund- und Eckstein genommen wurde. Kralik sagt, dieser Protest müsse uns als Katholiken mehr gelten als die durch Napoleon erzwungene Aufhebung, und wir müßten an eine Wiedererstehung der größten politischen Idee der Weltgeschichte glauben, wenn sie sich auch in erneuerter Form zeigen möge. Er beruft sich auf Karl Lamprecht, der, wie Friedrich Schlegel, Herm. Meynert, Joh. Sporschil, Franz Ottmann und Franz Kohler, die Ueberlegenheit der österreichischen Staatsidee anerkannte und sie die modernste nannte und der das alte Reich eine der genialsten politischen Bauten nannte, die die Geschichte Europas je gesehen habe.

Wie Kralik, so denken auch andere hervorragende Männer des alten Oesterreich, so z. B. der frühere Minister D. von Schwartzenau, der auf die Verfehltheit der nationalen Kaisertümer (wie Brasilien, Mexiko, Frankreich Napoleons III, Kleindeutschland) hinweist. Eine wirkliche Kaiseridee haftete in der Tat nur dem österreichischen als Erben des altrömischen, dem russischen als Erben des byzantinischen, dem japanischen als einem übernationalen asiatischen Kaisertum an.

„Die heutige Republik, eine Errungenschaft der revolutionären Sozialdemokratie und ein Diktat Wilsons, kann natürlich nicht das Staatsideal der deutschdenkenden Jugend sein. Die Parteitaktik beging den Fehler, mit der Annahme der vollendeten Tatsachen auch das Ideal aufzugeben. Weshalb hat man nicht das Ideal mit demselben Mut beibehalten, mit dem die Sozialdemokratie das ihrige während der Zeit des deutschen Kaisertumes offen bekannt

hat?*) Damit hat das Zentrum (und ebenso in Oesterreich die christlich-soziale Partei) viele Gebildete, besonders aber die akademische Jugend den Deutschnationalen in die Arme getrieben. Die deutsche katholische Jugend braucht ein Ideal; das bietet ihr aber heute keine politische Partei, auch nicht die deutschnationale mit ihrem Hohenzollern- und Bismarck-Kultus. Die Parteitaktik ist heute alles" (Stezenbach). „Das spürt", so schreibt ein protestantisches und liberales Blatt („Der Schwarzwälder Bote" vom 27. Mai 1923), „die neue Generation, die Generation der Söhne, die wenigstens den Enkeln ein menschenwürdiges Dasein im geistigen und materiellen Sinn schaffen will, immer mehr. Sie spürt den Druck der alten Ketten, in die Gesamtdeutschland durch eine traurige politische Entwicklung seit dem Dreißigjährigen Kriege gefesselt ist; und sie will, während die Taktiker noch geschäftig mit diesen

*) Zahllosen Katholiken spricht Dr. Eberle aus der Seele, wenn er schreibt: „Im Herbste 1918 wurde in Deutschland die Revolution gemacht; sie erschien vielen wie eine Erlösung; zumindest schien ein günstigerer Friede verbürgt. Heute wissen wir, daß sie ein Hereinfallen auf lügnerische Versprechen, die volle Sich-selbst-Wehrlosmachung eines bis dahin noch immer wehrhaften Volkes war. Ohne die deutsche Revolution von 1918 nicht die Versailler Diktate von 1919, ohne diese nicht die Barbareien Frankreichs 1923. Vielleicht verdienten die Hohenzollern eine historische Züchtigung — gerade der Alt-Großdeutsche ist der Ansicht — aber mußten dem zuliebe die ganzen monarchischen Traditionen der deutschen Volksstämme preisgegeben werden? War der Hohenzollernkaiser nicht auf den König eines verkleinerten Preußens zu reduzieren und konnte — im damaligen Stadium der Dinge — die Führung des Reiches nicht durch eine weniger belastete Dynastie übernommen werden? Vielleicht hatten es gewisse Minister und Generale des alten Regimes in den Notzeiten übertrieben mit ihren Forderungen ans Volk, vielleicht hatten sie den Autoritäts- und Staatsgedanken überspannt; aber gab es für die Uebeltäter nicht Staatsgerichtshöfe, mußte gleich der ganze Staatsapparat zerschlagen werden? Revolutionen sind immer schwächende, lähmende, vergiftende Dämonen; nur Ignoranten, geschichtlich Ungebildete, begrüßen sie als Rettungsengel.

Wenn man heute gewissen Rechts- und Mitte-Politikern Deutschlands die Revolution vorhält, lautet die Antwort stereotyp: Wir haben sie nicht gemacht, sind also auch nicht dafür verantwortlich. Aber es gibt nicht bloß Tat-, sondern auch Unterlassungssünden. Und einer Unterlassungssünde haben sich im November 1918 alle jene auf verantwortlichen Posten stehenden Politiker schuldig gemacht, die anstatt ihre Presse, ihre Organisationen zur Abwehr gegen den Umsturz zu mobilisieren, ihn passiv-feige gewähren ließen. Von der noch größeren Schuld jener zu schweigen, die in den Tagen der Krisis mit der Ideologie des Umsturzes sympathisierten." („Das Neue Reich", 10. November 1923.)

Die Anwendung auf Oesterreich kann sich jeder selber machen. Die Mitschuld der Christlichsozialen am Sturze der Habsburger wird keine noch so glaubwürdige „Parteierklärung" je aus der Welt schaffen können. Grundsätze gelten eben nicht bloß für ruhige Zeiten — erproben müssen sie sich in kritischen Tagen. Wirklich konsequent in den Umsturztagen sind sich nur die Sozialdemokraten geblieben — dieses Zeugnis muß ihnen auch der ärgste Gegner ausstellen.

Ketten klirren, sie abwerfen. In der Bewegung der Jugend hat Deutschland weder die heutigen, noch die Grenzen des Bismarck'schen Reiches: das Deutschland der Jugend ist auf keiner politischen, sondern nur auf der Völkerkarte Europas zu finden. Es knüpft dort an, wo in den großen Zeiten deutscher Vergangenheit das einstige Heilige Römische Reich Deutscher Nation gehalten hatte, und dort, wo das Erwachen des Nationalbewußtseins in den Zeiten der Brüder Grimm neu entstanden war".

Es mußte ausgerechnet ein Schweizer, Hermann Büeler de Florin, kommen, der in einem Buche „Kaisertum und Völkerbund" (F. Aymon, Sitten 1922) die Notwendigkeit der Wiederaufrichtung des alten Kaiserideals als Bürgschaft des Völkerfriedens nachweist, wobei er natürlich nicht an eine starre Nachahmung der alten Form denkt. Er kann sich auf F. Hettinger berufen, der in seiner Schlußbetrachtung über Dantes Monarchie 1880 schrieb: „Die größten Erinnerungen der abendländischen Geschichte werden mit ihm (dem römisch-deutschen Kaisertum) unlösbar verbunden bleiben; die wichtigsten Ereignisse, Bildungen, der gesamte Charakter des Abendlandes sind diesem entstammt. Es war ein großer Gedanke, der in ihm realisiert werden sollte, eine erhabene Institution, der Reflex, den das weltumspannende Gottesreich der katholischen Kirche in das zeitliche Leben warf, von der es seine Bedeutung, Aufgabe und religiöse Weihe empfangen hatte; vielleicht ein zu großer Gedanke, zu erhaben, um von irrenden, sündigen Menschen auf die Dauer festgehalten zu werden."

Freilich „einer materiell gesinnten Zeit liegt es fern", sagt F. X. Wernz, „in der Kaiserwürde etwas Großes zu erblicken", aber leben wir nicht in einer Zeit der Götzendämmerung des Materialismus? Sollte da nicht auch eine Wiedergeburt der größten katholischen Staatsideen wieder möglich sein? Papst Leo XIII., so erzählt Wilhelm II. in seinen Denkwürdigkeiten, habe von Deutschland verlangt, es solle das Schwert der Kirche sein, wie zu alten Zeiten, und sei bei seiner Forderung verblieben, trotzdem Wilhelm II. ihm gegenüber meinte, die Zeiten seien für immer vorbei. „Für immer vorbei ist das Kaisertum der Hohenzollern, wie jetzt auch der Exkanzler Michaelis zugibt; denn es beruhte auf keiner Idee als der der Macht. Auch auf ein Wiedererstehen des römischen Kaisertumes deutscher Nation als internationale Idee kann man erst

hoffen, wenn die religiöse Trennung der Völker überwunden sein wird. Wohl aber ist die Wiedergeburt des habsburgischen Großösterreichs nahe, weil die Nachfolgestaaten nicht leben können, ohne sich gegenseitig zu zerfleischen. Mit der Wiedergeburt Großösterreichs ist aber auch der Kern für das großdeutsche Reich gegeben. Utopie? Eine Idee, an die Tausende, ja Millionen glauben, ist keine Utopie" — sagt G. Stezenbach. Und er fügt bei: „Parteidoktrinen sind vergänglich, Gott lenkt die Welt; aber dem Geist eines christlichen Ideals sollen christliche Parteien nicht widerstreben oder ihn gar zu ertöten suchen mit taktisch-opportunistischen Mitteln". Mögen diese Worte eines Reichsdeutschen auch in Oesterreich beherzigt werden. Ein katholisches Ideal ist das römische Kaiserreich deutscher Nation. Und wir sollen unsere katholischen Ideale nicht der Revolution opfern — auch nicht aus opportunistischen Gründen. Solcher Verrat rächt sich . . . .

Wer wird der Kaiser der Zukunft sein, der „Große Monarch", den Bartholomäus Holzhauser in seiner Auslegung der Apokalypse gezeichnet hat und der gemeinsam mit dem Papste die Erneuerung Europas in der christlichen Zivilisation bewirken soll? Wer an der Opportunität dieses Problems deshalb zweifelt, weil es sich um eine monarchische Auffassung handelt, jetzt aber die republikanische Form herrscht, dem sei geantwortet mit Rud. Paulsen: „Monarchie und Demokratie begegnen sich und vermengen sich im sozialen Kaisertum, auf dessen Erstehen wir die Hoffnung nicht fallen lassen, einerlei, ob das heute für reaktionär oder romantisch gilt. Es braucht nicht an militärische Machtentfaltung und Glanz des Hofes gedacht zu werden, wenn das Wort Kaiser ausgesprochen wird; das neue Kaisertum mag äußerlich bescheiden genug aussehen, wenn es nur die Kraft hat, sich wider die Zersetzung zu stellen. Woher es nun wiederkehrt, fragen wir nicht, aber wir müssen es vorbereiten. Ob Erbdynastie, Wahlkönigtum oder Diktatur, das alles sind Fragen zweiten Grades; die Hauptsache ist, daß Deutschland einen Pfeiler, daß der morsche Leib ein Rückgrat wiedergewinnt".

Diese Worte sind zugleich ein Fingerzeig für die Gestaltung des großdeutschen, völkerbundartigen Staatswesens, der Vereinigten Staaten von Mitteleuropa. „Das Römische Kaisertum Deutscher Nation ist weniger eine Frage der Staats-

form, als des Völkerrechts, es ist eine organische und darum katholische Lösung des Problems vom Völkerbund und Völkerfrieden."

Das großdeutsche Kaisertum, nicht im engen Sinne eines alle Deutschen (deutschsprechenden) umfassenden Nationalstaates, sondern eines übernationalen, universalen, föderalistischen Reiches, das alle Völker deutscher Kultur, vom Rhein bis Böhmen, von der Nordsee bis zur Adria, ja zum Schwarzen Meer umfassen soll — dieses großdeutsche Kaisertum, dieses Mitteleuropa unter dem Friedenskaiser als Vorsitzenden des Völkerbundes, wie ihn Dante in seiner Monarchia verstanden hat, muß erstehen, soll in Europa Frieden werden. Das ist der einzige natürliche Völkerbund, der die imperialistischen Gelüste einzelner Staaten niederhalten kann. In ihm erblicken heute die edelsten Geister die einzige Möglichkeit, dem großen Kriegserzeuger Nationalismus, seinen Verwüstungen und Greueln und dem drohenden Untergang Europas zu entrinnen.

Die kleindeutsche Idee vom deutschen Nationalstaate, die von den Deutschnationalen im Reiche draußen und von den sogenannten Großdeutschen in Oesterreich vertreten wird, kann nur verwirklicht werden durch Eroberung Hollands, Flanderns, Nordschleswigs, Oesterreichs, Westungarns, Deutschböhmens, Tirols, der deutschen Schweiz, Luxemburgs und Elsaß-Lothringens. Die Verwirklichung dieser Idee mit Blut und Eisen ist nur möglich im Hirn romantischer Träumer. Die Verwirklichung der großdeutschen Idee aber ist möglich, denn im föderalistisch-großdeutschen, übernationalen Kaisertum haben alle diese Staaten, selbst Republiken, wie die Schweiz, freie Anschlußmöglichkeit bei Bewahrung ihrer Selbständigkeit. Die Führung dieses Staatenbundes kann aber niemals den Hohenzollern zufallen. Das kleindeutsche Kaisertum dieser Dynastie ist für immer vorbei. Im nationalistischen „Gewissen" (Berlin, Herausgeber Dr. Ed. Stadtler) schrieb am 18. Dezember 1922 H. R. v. Heinz über die Erinnerungen Wilhelms II. nach einem vernichtenden Urteil: „Es wird nicht lange dauern und man wird, wenn vom deutschen Kaisertum die Rede ist, an die Kaiser des deutschen Mittelalters denken und vielleicht an den Kaiser der deutschen Zukunft".

Das großdeutsche Kaisertum wird wiederkommen, weil es wiederkommen muß um des Friedens Europas willen. Unsere Aufgabe ist es, vorzubereiten. Vorzubereiten vor

allem durch Reinigung der deutschen und österreichischen Geschichte von den Lügen der protestantisch-preußisch-kleindeutschen Geschichtsschreibung. Mit der Lüge zur höheren Ehre Preußens und mit der Beschmutzung der Habsburger muß aufgeräumt werden. Eine Revision der deutschen Geschichtsauffassung ist dringend notwendig. Die protestantisch-preußische Geschichtsfälschung hat in unseren intellektuellen Kreisen derart verheerend gewirkt, daß wir unsere deutsche und österreichische Geschichte fast nur mehr durch die gefärbten preußischen Brillen sehen. Erste und wichtigste Aufbauarbeit ist darum: Los von der neudeutsch-preußisch-protestantischen Geschichtsschreibung! Zurück zu den objektiveren Ergebnissen der süddeutsch-österreichisch-katholischen Historiographie!

Die kleindeutsch-protestantische Geschichtsauffassung ist die tiefste Ursache unseres jetzigen nationalen Unglückes . . . .

Will das deutsche Volk eine Zukunft haben, dann muß es sich wieder südöstlich orientieren und zum alten deutschen Arbeits-, Ansiedlungs- und Wirtschaftsgebiete bis an die Adria und das Schwarze Meer zurückkehren. Dann muß an die Stelle des kleindeutschen, industriellen Imperialismus die auf völkischer Grundlage aufgebaute mitteleuropäische Interessengemeinschaft und eine Wiederbelebung des deutschen Kolonialwillens treten. Das muß unser nächstes Streben sein. Unser Zukunftsziel aber ist ein föderatives Großdeutschland mit Oesterreich und Donauföderation. Deutschösterreich fällt die wichtige Aufgabe des Bindegliedes zu. Schaffung eines großen mitteleuropäischen Wirtschaftsgebietes zum Wohle aller Beteiligten. Selbst der englische Schriftsteller Keynes schlägt als einzige Lösung der europäischen Krise vor: ein Wirtschaftsgebiet, das außer dem Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn noch die Rheinmündungen, also Holland und Belgien, die Schweiz, Polen, Rumänien und den Balkan umfaßt. Dieser mitteleuropäische Bund muß unser Ziel sein und bleiben.

Das föderative Verhältnis der deutschen Stämme ist so alt wie die deutsche Geschichte, ist ein wesentliches Merkmal unseres Volkes seit seinen Jugendtagen — ein Zentralismus im Sinne des republikanischen Berlin ist un-

deutsch.*) Oesterreich war seit jeher von Deutschland organisch abgegliedert als hinzugehöriges Glied mit selbständigen Funktionen. Diese Grundtatsachen werden heute immer übersehen und daher dieser verhängnisvolle Gedankenwirbel im Reiche draußen und in Oesterreich.

Kralik sagt: „Wenn ich den Geist der Zeit, wie er in zahlreichen Stimmen und Taten seit einem Jahrhundert sich geäußert hat, richtig verstehe, so werden wir anzuknüpfen haben an einen föderativen Deutschen Bund, wie er von 1815 bis 1866 bestanden hat. Und ebenso an ein Großösterreich auf föderativer Grundlage. Kein politischer Wert der Vergangenheit soll dabei verloren gehen. Keine Selbständigkeit soll Einbuße erleiden."

Wien muß die Führung wieder übernehmen!

Der protestantische Norden mit Berlin als Träger der Renaissance- und Reformationskultur hat Bankerott gemacht, weil diese Kultur ein Bruch mit der völkischen Vergangenheit und mit der christlich-germanischen Kultur war.

Im gotischen Zeitalter war das deutsche Volk der Führer der abendländischen Kultur gewesen. Seit dem Kulturbruch der Renaissance und Reformation war das gespaltene deutsche Volk nicht mehr führend und richtunggebend. Im Gegenteile, es hatte sogar seine eigene kulturelle Selbständigkeit verloren, es war immer wieder das Ausland, das deutsches Kulturleben beeinflußte und führte. Die italienische Renaissance, die französisch-britische Aufklärung, der hellenistische Klassizismus, der französisch-skandinavisch-russische Naturalismus, all diese fremden Programme lösten einander auf deutschem Geistesgebiete ab. Nur ein einziges Mal gelang es dem spezifisch Deutschen, die Führung an sich zu

*) Spengler weist auf die Verwandtschaft von Preußentum und Sozialismus in dieser Hinsicht hin. Der Zentralismus liegt dem Preußentum mit seiner Hegelschen Staats- und Regierungsvergötterung im Blute. Der Sozialismus drängt in gleicher Richtung. In der sozialistischen Republik Deutschland verstärkte sich denn auch der Zentralismus, die Gleichmachung von Berlin aus, zum Unheile für das Reich: Denn Zentralisierung ist Vergewaltigung des Gesamt-Organischen. Nichts schädigt die staatsbürgerliche Haltung eines Landes mehr, als die übertriebene Zentralisation und die damit verbundene öde Gleichmacherei, die alle frische Teilnahme an den Geschicken des Staates erstickt.

reißen: zur Zeit der Romantik — weil diese eben eine Wiederanknüpfung an die christlich-germanische Vergangenheit war.

Im Mittelalter, also solange es katholisch war, war Deutschland der unbestrittene Führer der christlichen Nationen Europas; seit der Reformation, namentlich seit der Vorherrschaft Preußens, wurde das protestantisch-preußische Deutschland mehr und mehr isoliert und in der ganzen Welt verhaßt . . . .

Will das deutsche Volk wieder ein führendes Volk werden, dann muß es zurückkehren zu den Idealen der christlich-germanischen Kultur, zum großdeutschen Gedanken und zum römisch-deutschen Kaiserideal. Diese alten Kulturtraditionen unseres Volkes sind noch heute lebendig bei den katholischen Stämmen Deutschlands und in Oesterreich. Und darum muß der katholische Süden — wozu selbstverständlich die katholischen Rheinlande*) gehören — mit Wien als Mittelpunkt wieder die Führung übernehmen. Diese Erkenntnis muß Gemeingut werden, früher ist ein Aufstieg unseres Volkes aus dem Niederbruch nicht möglich . . . .

Langsam bricht sich diese Erkenntnis bereits Bahn. Sehr beachtenswert in dieser Hinsicht sind die Worte des freisinnigen reichsdeutschen Kulturhistorikers Oskar A. H. Schmitz in seinen „Oesterreichischen Betrachtungen": „Vor allem nach München wenden sich heute die Blicke als einer erwünschten Metropole, aber man vergißt, daß dieser gemütlichen Karnevalsstadt so ziemlich alles fehlt, um ein strahlender Mittelpunkt zu sein wie Wien. München war unter den Wittelsbachern zwar ein Nebenzentrum barocker Kultur, aber durch seine Lage politisch

*) Von diesem Gesichtspunkte aus sind die berechtigten und tatsächlichen Bestrebungen der Rheinländer um einen eigenen Staat im Rahmen des deutschen Volkes zu verstehen. Für die wirkliche Stimmung im Rheinland ist bezeichnend folgende Stimme eines „Miles Christi" im Schweizer „Morgen" vom 20. Oktober 1923: „Eine wirkliche Befreiung für das Rheinland wäre die Loslösung vom Preußentum und von seiner Protestantisierung. Rhein, Main und Donau liegen eben auf einer anderen Kulturlinie als wie das Berliner protestantische Kaisertum und seine Epigonen.

Ein rheinischer deutscher Bundesstaat, wie auch immer er beschaffen sein wird, ist ein Schritt zurück zum Heiligen Römischen Reiche Deutscher Nation und hat darum nicht nur die protestantischen Preußen zu Gegnern, sondern vornehmlich auch das jüdische Händlertum . . . . Darum wäre es an der Zeit, daß sich die katholische Intelligenz und vorab die Geistlichkeit mit der Lösung der rheinischen Frage befaßt, um dieselbe im katholischen Sinne zu lösen."

bedeutungslos. Als deutsche Hauptstadt liegt es der Peripherie zu nahe, als mitteleuropäisches Zentrum liegt es ihr zu fern. Aus dem so eigenartigen österreichischen Typ würde einfach ein Bayer zweiten Ranges werden, ohne dessen Tugenden, aber mit allen seinen Fehlern .... Oesterreicher, die reichsdeutsch und protestantisch werden wollen, geben ihre angebornen Vorzüge auf, ohne darum die Vorzüge der deutschen Kultur zu erwerben. Man tritt überhaupt nicht zu einer Kultur über.

Viele Blicke aus Oesterreich wenden sich heute aber auch nach Berlin, ein geradezu tragischer Anachronismus. Während heute in Deutschland sich alle Besseren und Einsichtigeren von jenem Geiste abwenden, der uns ins Verderben getrieben hat, von jener Tüchtigkeit ohne Liebe, ist das Bürgertum in Oesterreich*) noch immer der Bewunderung voll dafür und glaubt in ihm die Errettung aus der jetzigen Not zu finden, ja es bestünde die Gefahr, daß sich hier nachträglich noch ein hyprider Typus entwickelte, der alles das in Reinkultur darstellte, was die Gegner mit dem Worte ‚Boche' endgültig der Verachtung aller besseren Geister, auch in Deutschland preisgegeben haben, wenn nicht im Ernstfalle die österreichische Seele einer solchen Umwandlung doch allzusehr widerstrebte. Dieses österreichische Großdeutschtum ist schließlich nicht mehr als ein Gerede für Stammtische und Versammlungen.

Die einzige Rettung für Oesterrrich und damit für Deutschland, ja infolge der Kultur- und Wirtschaftssolidarität der gesamten abendländischen Welt, liegt darin, daß das Volk der Mitte sich wiederum seiner Ideen besinnt. Was Oesterreich bis zu Karl VI. von selber geworden war, was dann durch den zwangsmäßigen Zentralismus verzerrt wurde, das muß als ein freiwilliger, zunächst wirtschaftlicher, dann politischer Föderalismus jener um Wien herumgelagerten, nunmehr kulturell völlig selbständig gewordenen Länder wieder hergestellt werden, die zwischen Ost und West liegend, ohne gemeinsames Band einem operettenhaften Balkanismus verfallen, mit diesem Band aber die Kultur- und Wirtschaftsbrücke zwischen Abend- und Morgenland bilden. Oestliches ist in diesen Ländern mehr als genug. Es gehört unbedingt ein Stück

*) Nur das liberale, seit jeher preußisch orientierte Bürgertum.

Deutschland dazu, aber in keiner Weise preußisch betontes, denn das würden jene anderen Völker nicht vertragen. Wer ist nun zu solcher bedeutsamen Rolle geeigneter, berufener, als das kerndeutsche, aber nicht reichsdeutsche Volk der Oesterreicher?"

Und Hans Teßmer schrieb im Berliner „Tag" vom 26. Juni 1921: „Berlin hat nie Geist zentralisiert und organisiert, es hat stets nur Geist angezogen und aufgesogen, verarbeitet, vernichtet, nie oder selten produziert. Berlin ist nie geistiger Mittelpunkt in Deutschland gewesen, wie es Wien in Oesterreich war. Wien war und ist die Stadt Haydns, Mozarts, Beethovens, Schuberts usw. Wie wollte man Berlin in diesem Sinne bezeichnen? Und Wien ist heute noch Sammelpunkt hochkultivierten Literatentums — weil es geistige Tradition hat. Berlin hat diese Tradition nicht und wird sie niemals haben, es ist nicht imstande, geistige Macht (in künstlerischem Verstande) zu sammeln und zu steigern. Für die schaffenden Künstler, die eine geistige Macht darstellen, ist und bleibt Berlin ein Reservoir, Startplatz, Durchgangsstation".*)

Robert de Traz, der Herausgeber der „Revue de Geneve", sagt: „Wien kann mit mehr Recht als je den Titel einer wirklichen Metropole des Deutschtums für sich in Anspruch nehmen. Besser als Berlin kann es zweifellos als Brücke zwischen dem Deutschtum und dem Geiste des übrigen Europa dienen. In dieser Rolle liegt seine große künftige Mission".

Und der Berliner Universitätsprofessor Werner Sombart, einer der berühmtesten Nationalökonomen der Gegenwart, sagt: „An Wien und Wiener Art orientieren wir uns, wenn wir wissen wollen, was Kultur ist. An Wien erstarken wir wieder, wenn wir von Ekel über die moderne mensch-

*) Den gleichen Gedanken hat schon Hermann Orges, Redakteur an der „Allgemeinen Zeitung", am 27. März 1860 ausgesprochen: „Das eigentliche Preußentum ist ein mit Slawentum durchtränktes Deutschtum, das eben deshalb das echte Bureaukratentum erzeugt .... Dem eigentlichen Deutschtum ist es entfremdet .... Schaffen kann es nicht, das Preußentum ist kein schöpferisches Moment. Sehr deutlich sehen Sie das an Berlin. Die Stadt ist lediglich kritisch, negativ, nie wird eine große Idee von ihr ausgehen, nie wird sie eine Hauptstadt deutschen Geistes werden können."

Und der württembergische Pfarrer Dr. Faber der evangelischen Gemeinde Gschwend schrieb in seinen „Konfessionen eines Großdeutschen" 1863: „Berlin ist ohne Frage die am wenigsten deutsche Stadt in ganz Deutschland .... Eine Stadt, deren Charakter so wenig deutsch ist, kann nicht füglich der geistige Mittelpunkt Deutschlands sein."

liche Entwicklung erfüllt sind .... Alles, was gut und wertvoll ist in uns, soll immer laut bekennen: Kultur heißt Menschenschöpfung, heißt Schönheit und Harmonie, heißt sinnvolles, geruhsames Leben, heißt Wien .... Und wenn wir uns zu dieser reinen Einsicht geläutert haben, dann erscheint uns das, was Wien noch besitzt, nicht als rückständig, sondern als hohes, bewundernswertes Ideal, von dem wir nur wünschen können, daß wir es in ferner Zukunft noch einmal verwirklichen. Und darum sollen wir in unserem Herzen beten: Gott erhalte Wien und Wiener Art und lasse uns allezeit ihrer froh werden und uns danach streben, sie in uns zu lebendigem Leben zu erwecken. Der Teufel aber soll die Kerle holen, die uns dieses Liebste und Schönste verekeln wollen und mit ihren verbildeten, verblödeten Sinnen Afterworte predigen, weil sie selbst zu dürftig und armselig sind, um das Wertvolle zu begreifen, selbst zu sehr Teilchen von einem Menschen, um noch Verständnis bewahrt zu haben für Ganzheit und Menschlichkeit".

Diese temperamentvollen Worte Sombarts sind Wahrheit, weil Wien als Mittelpunkt des katholischen Südens der Träger und Fortsetzer der christlich-germanischen Kultur ist ....

Der von Karl dem Großen begründeten Ostmark, Oesterreich, wurde von den deutschen Kaisern von Anfang an eine ganz einzigartige Sonderstellung eingeräumt. Es sollte durch eine freiere, unabhängigere Stellung dem Reich gegenüber in die Möglichkeit versetzt werden, dem Reiche umso kräftiger zu dienen — und sich allenfalls noch andere Gebiete, andere Nationen am Rande des Reiches anzugliedern. „Darin liegt das Verständnis des österreichischen Staatsgedankens für alle Zukunft: aus dem Deutschen Reich organisch herausgewachsen, hat dieses dazu vom Kaiser und von der Vorsehung privilegierte Oesterreich in der Tat für alle folgenden Jahrhunderte auch die Hauptarbeit für Gesamtdeutschland geleistet" (Kralik). In Oesterreich ist das Nibelungenlied um 1200 entstanden, das „Adelsdiplom des Germanentums" — ein nationaler Kulturschatz, wie keine andere Nation seit den Griechen ihn hat. Wien war damals durch den ungenannten Nibelungendichter und durch Walther von der Vogelweide, dem größten deutschen Lyriker und lyrischen Politiker aller Zeiten, der Mittelpunkt deutscher Kultur und deutscher Politik, obwohl es an den äußersten Grenzen des Deutschen Reiches lag. Im Interregnum, in der

kaiserlosen, schrecklichen Zeit, schien das ganze Reich zusammenzusinken und auch Oesterreich. Da war es Rudolf von Habsburg, der Oesterreich dem Deutschen Reich und damit das Deutsche Reich der Welt rettete. Er schuf seiner Familie eine österreichische Hausmacht, die mit der Zeit die notwendige Hauptstütze des großdeutschen Gedankens werden sollte. Nur die Habsburger, nur eine Familie mit starker Hausmacht war imstande, das von den Fürsten preisgegebene Reich noch durch Jahrhunderte aufrecht zu erhalten. Das leisteten die Habsburger Kaiser seit dem 15. Jahrhundert. Seit Kaiser Friedrich III. gibt es für lange Zeit nur ein deutsches Kulturzentrum, Wien mit dem habsburgischen Kaisertum. Durch die großen führenden Habsburger (Friedrich III., Maximilian I., Karl V.) mit ihrem „Hinausgreifen nach Burgund, nach den Niederlanden, nach Spanien, nach Amerika, nach Böhmen und Ungarn, war das römisch-deutsche Kaisertum wirklich endlich im Begriff, seinem weltumspannenden Wesen zu entsprechen, eine volle deutsche Wiedergeburt der Antike im nationalsten Sinne zu erreichen, wenn nicht eben dieser durch die ganze bisherige deutsche Geschichte organisch vorbereitete Triumphgang auf einmal gehemmt worden wäre durch jenen von Luther begonnenen, von den deutschen Fürsten des Nordens vollendeten Abfall von der ganzen bisherigen nationalen und kulturellen Tradition." Durch diesen Abfall von der Tradition, von den Kulturideen des Papsttums und des Kaisertums, wurde die alte seit jeher in Europa führende Stellung des deutschen Volkes aufs tiefste erschüttert. Deutschland war mit der vom Papste verliehenen römischen Kaiserkrone über alle anderen Nationen emporgehoben gewesen. Wenn dies Verhältnis nach dem Abfall des halben Deutschland vom Papsttume auch jetzt noch wenigstens zum Teil erhalten blieb, so verdankte die Nation dies nur dem getreuen Festhalten der habsburgischen Kaiser, Bayerns und der geistlichen Kurfürsten am Rhein, dem Festhalten am Ruhme nationalen Wesens, am deutschen Katholizismus, am Papsttum, am Kaisertum.

Der Kampf der Habsburger gegen das Luthertum und gegen die kleindeutsch denkenden protestantischen Fürsten war ein Kampf für Großdeutschland und christlich-

germanische Kultur. Eine vollständige Gegenreformation wäre eine großdeutsche Tat gewesen — sie gelang leider nicht ganz. Im katholischen Süddeutschland mit der Kaiserstadt Wien lebte nun allein noch die christlich-germanische Kultur fort und erstieg in der katholischen Barockkultur einen neuen Gipfel — während im protestantischen Norden die nationale Poesie aus dem Gedächtnis verschwand und die Bildung sank. Wien war der Mittelpunkt der großdeutschen, der europäischen Politik und Kultur in jener Zeit der Barocke. Was wäre aus Wien 1683, was aus Deutschland, was aus ganz Europa geworden, wenn der katholische Kaiser, unterstützt vom katholischen Bayern, vom katholischen Polen und vor allem vom Papsttum, nicht der einzige Hort des Deutschen Reiches gewesen wäre und das Bündnis des gallikanischen Frankreich mit dem Islam mit Erfolg bekämpft hätte? Der Katholizismus und die habsburgischen Kaiser haben damals Deutschland vor dem Untergange gerettet. Und später in den Freiheitskriegen hatte wieder Oesterreich die entscheidende Führung — ohne Oesterreich wäre die Vernichtung Napoleons niemals gelungen. Und wieder war Wien der Mittelpunkt in den Kongreßtagen und in den Tagen der Romantik.

Oesterreich war immer der Hort und der Verfechter der großdeutschen Reichs- und Kulturidee, Oesterreich ist der letzte Erbe des großdeutschen Gedankens, ist noch immer der Träger der christlich-germanischen Kulturtraditionen. Und darum muß Oesterreich jetzt wieder die Führung übernehmen.

Und Oesterreich kann die Führung übernehmen, denn es hat sich als Erster aus dem politischen Zusammenbruche Mitteleuropas erhoben. Inmitten der europäischen Krisen arbeitet es an seinem Neuaufbau — unter Führung des katholischen Priesters Dr. Seipel. Die ganze Welt schaut heute wieder mit Achtung und Bewunderung auf das kleine Oesterreich . . . .

Oesterreich erlebt zudem seit zwei Jahrzehnten eine katholische Renaissance. Kräftig lebt der katholische Geist in Oesterreich wieder auf und fordert selbst für das literarische Schaffen eine feste religiöse Fundamentierung. Eine Fülle eigenartiger, ja bedeutender Dichter mit gläubiger Ueberzeugung erzwingt sich Beachtung. Eine neue Epoche christlich-germanischer Geisteskultur kündigt sich in Oesterreich in immer deutlicheren Formen an. Und stellt das Oesterreichertum mit seiner Naturfreude und Heimatliebe, seiner Musikalität, seiner Religiosität und seinen alten

Traditionen nicht viel mehr eine volkstümliche Kultureinheit dar, als das geistig und religiös zerrissene reichsdeutsche Volk unter seiner preußisch-protestantischen Führung? Wir Oesterreicher sind das Herzvolk des alten, großdeutschen Reichsgedankens — noch heute . . . .

Oesterreich war immer der Schutz des Deutschtumes nach Osten. Oesterreich hat sich allzeit mehr für das Gesamtdeutschtum verantwortlich gefühlt als irgend ein anderer Teil der deutschen Erde. Wir fühlten und fühlen uns auf eine hohe Warte gestellt: wir wohnen, wie Kralik einmal sagte, auf dem Dache der Welt und blicken von hier aus nach allen Seiten, nach Süden, wie die Deutschen seit 2000 Jahren tun, nach Osten, den Donauweg hinab; aber auch nach Norden, wo der größere Teil unseres Volkes wohnt, und nach Westen, wo die deutsche Grenze seit 1000 Jahren immer bedroht wird, jene Grenze, deren Schutz den Habsburgern so besonders am Herzen lag.

Was können und müssen wir tun, um dieser unserer Tradition treu zu bleiben? Zunächst müssen wir — im Interesse des gesamten Deutschtumes — uns selbst wirtschaftlich und kulturell erhalten und unter Führung eines großen Staatsmannes den Aufbau unseres kleinen Staates durchführen. Damit muß Hand in Hand gehen die innere Wiedergeburt Oesterreichs, eine bewußte Erziehung zum Oesterreichertum. Josef August Lux, einer der bedeutendsten Köpfe katholisch-süddeutschen Schrifttums, hat in dieser Hinsicht in einem Vortrage im Bund der Oesterreicher sehr eindrucksvolle und beherzigenswerte Worte gesprochen. Der seelische Inhalt des Oesterreichertumes muß wieder neu erschlossen werden, der österreichische Mensch muß wieder zu sich selbst zurückfinden — denn in den letzten fünfzig Jahren hat der Oesterreicher sich leider innerlich verloren. Der intellektuelle Donaudeutsche gravitierte geistig zum großen Teile nach Berlin. Mit der Los-von-Rom-Bewegung ging eine Los-von-Oesterreich-Bewegung Hand in Hand. In den Jahren nach dem Zusammenbruche erreichte diese Diskreditierung und Verleugnung Oesterreichs ihren Gipfel. An dieser falschen Einstellung hat vor allem die falsche Erziehung von Generationen junger Oesterreicher die Schuld. Es wurde vollständig übersehen, daß das österreichische Volkstum ein viel sichereres kulturelles Zentrum besitzt, als das innerlich zerklüftete Preußentum.

An den österreichischen Universitäten wurde durch Jahrzehnte Geschichte und Literatur im Sinne Sybels und Treitschkes, also in preußisch-protestantischem Sinne und nach den Gesichtspunkten der Hohenzollern'schen Machtpolitik, gelehrt. Daß Oesterreich dabei zu kurz kam, ist selbstverständlich, aber vom Standpunkt des Oesterreichers unbegreiflich, da doch jedes Land bei der geschichtlichen Erziehung seiner Jugend sich selbst in den Mittelpunkt stellt. Dieser unösterreichische Standpunkt hat sich in die Lehrbücher der Mittel- und Volksschulen fortgepflanzt. Die Geschichte Brandenburgs und seiner Fürsten, die auf die gesamtdeutsche Geschichte nur zu oft einen unheilvollen Einfluß nahmen, wurde gelehrt; daß Oesterreich mit seinem Herzblut das Deutsche Reich durch Jahrhunderte zusammenhielt und zur Zeit der Türkennot und der napoleonischen Kriege ungeheure Opfer für die deutsche Idee brachte, wurde geflissentlich übersehen. Durch dieses falsche Lehrsystem der österreichischen Schulen wurden die jungen Oesterreicher förmlich mit Gewalt zu einem geschichtslosen Volk gemacht. Nicht besser stand es mit dem literarischen Unterricht. Man hat in den österreichischen Schulen stets das Uebergewicht der norddeutschen Literatur gepredigt, die herrlichen Leistungen österreichischen Schrifttums mit ein paar Worten abgetan.

Die künstlerisch so überaus fruchtbare, wundervolle Barockkultur, die ihren Mittelpunkt am Wiener Kaiserhofe hatte, wurde überhaupt totgeschwiegen — weil das protestantische Deutschland, einschließlich Weimar, diese Glanzepoche des katholischen Südens nicht miterlebt hatte und sie daher schroff ablehnte.

Bis in die jüngste Zeit konnte man in den österreichischen Lehr- und Geschichtsbüchern lesen, daß seit Leopold I. „Oesterreich, weil es sich vom norddeutschen Geistesleben stark abgesondert habe, durch mehr als anderthalb Jahrhunderte, also bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, an Dichtung und Wissenschaft nur einen verschwindend geringen Anteil habe". Und doch ist das eine direkte Lüge, die durch ewige Wiederholung nicht Wahrheit wird — das gerade Gegenteil davon ist wahr. Das stark abgesonderte norddeutsche Geistesleben hatte dichterisch und künstlerisch einen verschwindend geringen Anteil an der Barockkultur, die im katholischen Süden, besonders in Oesterreich,

blühte zur selben Zeit, da das norddeutsche Geistesleben vollständig daniederlag. So wurde die österreichische Jugend irregeführt.

So wurden ganze Generationen von einer Quelle innerer Erneuerung abgeschnitten. Mit dieser selbstmörderischen Methode muß ein Ende gemacht werden. Eine bewußte Erziehung zum Oesterreichertum muß Platz greifen, die alle österreichischen Ueberlieferungen in sich zusammenfaßt. Die Schulbücher müssen mit österreichischem Geist erfüllt werden. Oesterreichisches Schrifttum und vaterländische Presse müssen gefördert werden. Wir alle, jeder nach seinen Kräften, müssen wieder der österreichischen Idee dienen, sie war und ist die Idee des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.

Selbsterhaltung und geistige Vorbereitung für die Zukunftsaufgabe ist das Erste für Oesterreich, wenn es seiner alten Ueberlieferung gemäß wirken soll. Das heutige Oesterreich ist gegen alle Tradition. Noch nie waren wir ein Kleinstaat. Und wir geben unsere Tradition nicht auf. Wir haben das Glück, daß wir noch immer einen Kern unserer Heimat besitzen. Die neueste geographische Wissenschaft und ihr Zweig, die Geopolitik, haben gelehrt, daß in der Geographie eines Landes dessen ganze Kultur, auch dessen politische Gestaltung grundgelegt ist. „Die Geographie Oesterreichs ist die dauernde Verfassungsurkunde, die der Schöpfer uns Oesterreichern seit Jahrtausenden vorgeschrieben hat. Diese Verfassung hat sich seit Menschengedenken nicht wesentlich geändert. Wir sind noch immer der Staat, der sich an der Kreuzung der Donau und der Alpen (mit der Fortsetzung in den Karpathen) bilden mußte, als ein Kernstaat Europas, ja der Welt, denn nirgend anderswo in allen Erdteilen gibt es eine ebenso bedeutungsvolle Grundlage für ein Gemeinwesen. Die Wissenschaft hat ferner ausgeführt, warum sich der Hauptkern gerade in Wien bilden mußte, nicht in Budapest, nicht in Belgrad, nicht in Prag. Seit den Zeiten der Markomannen war hier eine Ostmark Europas, an der ein geistiger und materieller Austausch mit dem Orient stattfand. Das Hauptthema der mitteleuropäischen Geschichte war seit den beiden deutschen Reichen des Armin und des Marbod für alle Zukunft gegeben." (Kralik.)

Gegenwärtig können wir weder das Oesterreich vor dem Jahre 1918, noch die Vereinigung aller deutschen Stämme herbeiführen. Sind wir und Deutschland einmal außenpolitisch frei, dann wird die Vereinigung der Donauvölker noch immer nicht von uns allein abhängen, sondern auch von diesen Völkern. Wir müssen auf dem Standpunkt des Selbstbestimmungsrechtes bleiben, das wir im Jahre 1918 als Grundlage der Neuordnung Europas anerkannt haben. Aber in der Ausübung dieses Selbstbestimmungsrechtes wirklich die Ostmark zu werden, das wird bei uns stehen. Man sagt uns Oesterreichern Liebenswürdigkeit und harmonischen Sinn nach; gerade darum war ja unser Stamm so sehr geeignet, den Vermittler zwischen vielen Völkern abzugeben und ihnen deutsche Bildung mitzuteilen. Wir hoffen, daß wir Oesterreicher in irgend einer Form diese Eigenschaft zum Wohle des deutschen Gesamtvolkes noch betätigen werden. Wir sind es unseren Ahnen und Enkeln schuldig, den gegenwärtigen Zustand als Vorbereitung für Größeres zu betrachten. Auch Gedanken sind Kräfte ....

Wir müssen wieder Christen werden!

Die großdeutsche Frage ist eine europäische Frage und vor allem eine Kulturfrage. Europa wird nicht mit Politik, sondern nur mit Christentum, mit Seelsorge gerettet. Wir stehen vor der Alternative: Entweder Selbstzerstörung — oder aber geistig-sittliche Neuorientierung, Heimkehr zu jenem christlichen Kredo, das einstens die Blüte, die Kraft, den Primat und Solidarismus Europas begründete. Wie es jüngst ein Kardinal im Anschluß an eine päpstliche Ansprache sagte: „Der Papst hat in seiner Ansprache gesagt: Der Friede, wie er in den feierlichen Verträgen niedergelegt wurde, war nicht begleitet vom Frieden der Seelen; fast alle Nationen, besonders jene Europas, fahren fort, sich zu zerreißen, und die Meinungsverschiedenheiten sind so stark, daß sie jeden Tag gebieterischer ein Mittel fordern: die direkte Intervention des barmherzigen Gottes, in dessen Hand Stärke und Macht liegen, Größe und Herrschaft über alle Dinge. Hier sehen wir das Uebel, hier sehen wir aber auch die Heilung. Die Worte des Papstes, seine Besorgnisse und seine

Ratschläge sollen in uns ein Echo wecken. Den Frieden, den wahren Frieden, den dauernden und gerechten Frieden, wer wird den geben? Die Politiker mit ihren Versprechungen und Debatten? Die Wirtschaftler, die einen Ausweg aus den fürchterlichen Problemen suchen, die uns der Krieg gebracht? Die Soldaten, die Wacht halten an den Grenzen? Ja, sicher; aber eine Bedingung knüpft sich daran: Gott muß wieder erkannt und verehrt werden als Herr der Völker, als Fürst der Gerechtigkeit, des Rechtes und der Ordnung. Autorität, Recht, Gerechtigkeit, Ordnung sind Worte, nichts als Worte, wenn die Gottesidee ihnen nicht Sinn und Wert verleiht. Worte können das Leben, den Frieden und die Wohlfahrt der Völker nicht sichern. Dazu ist eine Lehre nötig, die von einem Höheren kommt als von einem Menschen, eine Lehre, welche erleuchtet, führt und Achtung und Gehorsam aller fordern darf, weil sie von Gott stammt. Außer Gott gibt es keine Stabilität, keine Garantie, keinen endgültigen Frieden".

Die Weltkatastrophen von heute sind weltanschaulich-moralischer Natur, sie werden also nur in und von den Tiefen des Weltanschaulich-Moralischen aus saniert. „Da genügt auch genialste Staatskunst nicht, da braucht's Bewegungen wie einstens die um Benedikt von Nursia, um Bernhard von Clairvaux, um Ignatius von Loyola und Klemens Hofbauer. Das Wichtigste sind Heilige, von der Vorsehung zu erbeten, das Wichtigste sind Seelsorge, Missionen und Exerzitien; das Wichtigste sind Geistesmänner, Literaten, Künstler, ganz vom Christentum durchtränkt; das Wichtigste sind Universitäten mit der rehabilitierten Philosophia perennis, mit dem rehabilitierten natürlichen und göttlichen Recht, mit einer Geschichtswissenschaft, die zu den Grundsätzen St. Augustins und Bossuets zurückgefunden, mit einer wieder gottes- und seelengläubig gewordenen Naturwissenschaft. Das Wichtigste sind Schulen mit Lehrern vom Geiste eines Josef Calasanz, einer Mère Sophie Barat. Ohne diese Voraussetzungen arbeiten die Politiker vergebens." (Dr. Josef Eberle.)

Die Hauptanstrengungen sind heute auf dem religiös-moralischen, auf dem allgemein-kulturellen Gebiet zu machen. Die Rettung Europas erfordert ein neues Heldengeschlecht von Heiligen und Tatkatholiken. „Nicht Rhetoren und

Organisatoren, sondern christliche Vollpersönlichkeiten, nicht katholische Kommerzienräte, sondern heilige Seelen voll glühender Tatkraft werden uns helfen können." (H. Platz.)

Weder die Politiker noch die Wirtschaftler sind imstande, dem sinkenden Europa zu helfen. Mit Gesetzen, Maßnahmen und Einrichtungen ist an dem geistig und sittlich verfallenden Europa nichts mehr auszurichten. Wenn nicht die Seelen ergriffen werden und im Reiche der Gesinnung Wunder der Erneuerung geschehen — dann ist Europa verloren. Die Stimmen dieser Einsicht mehren sich allenthalben — gewissermaßen erste Gehversuche auf dem steilen Weg zu den Idealen, die Europa fremd geworden sind. Und bezeichnenderweise gerade unter denkenden und führenden Wirtschaftlern erscheinen die Prophetischen, die noch in letzter Stunde den erdwärts gerichteten Blick auf höhere Dinge zu lenken versuchen. So hielt Roger W. Babson, einer der angesehensten Volkswirtschaftler Amerikas, im Februar 1923 in Washington eine Rede, in der er folgendes, ebenso bezeichnendes, wie mutiges Bekenntnis abgab:

„Die Sicherheit von jedem und allem, ob es nun ein Haus oder ein Scheckbuch, eine Gans oder ein Werkzeugkasten ist, hängt nicht von Parlamenten und Gerichtshöfen ab, sondern von der geistigen Einstellung und den sittlichen Grundsätzen eines Volkes, kurz gesagt, von der Religion im Volk. Wir schauen Bankkontoauszüge und Hypothekenschuldverschreibungen an, als ob sie wirkliche Werte wären. Aus sich heraus und für sich allein haben sie gar keinen wirklichen Wert. Ihr Wert hängt völlig ab von der Ehrenhaftigkeit der Juristen, die die Rechtspapiere verfassen, von der Anständigkeit des Bankangestellten, der den Kontoauszug macht, von der Korrektheit der Beamten, welche die Papiere unterzeichnen, von der Unantastbarkeit der Gerichtshöfe, welche die Rechtsansprüche zu wahren haben, und schließlich von dem sittlich gesunden Geiste der Allgemeinheit, welche die Voraussetzung zu allem ist. Europa braucht Religion mehr als Reparation.

Das Geschäftsleben steht heute an einem Scheidewege. Die Ernten sind gut, die Löhne anständig, Geld ist genug vorhanden. Wer arbeiten will, der findet in den meisten Ländern Beschäftigung. Und doch: Viele fähige Leute fürchten eine Panik oder einen Zusammenbruch. Was ist der Grund? Die Furcht entspringt im Grunde der Kenntnis, daß große

Massen des Volkes heute geistig falsch gerichtet sind. Wir werden in Zeiten, da es uns besser geht, extravagant, sorglos und selbstisch. Wir vergessen dann unseren Herrgott und vertrauen ganz auf unsere eigene Kraft. Wir suchen lieber zu profitieren als zu dienen, wir interessieren uns mehr für den Konsum als die Produktion. Nur die Wiedergeburt des religiösen Geistes in Europa und Amerika kann helfen und aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten herausführen. Die Lösung unserer großen industriellen Probleme kann nur durch die Entfaltung gesunden religiösen Geistes gebracht werden. Man hat uns gelehrt, zu glauben, daß die Gesetzgebung den Schlüssel zur Situation in der Hand hat. Unsere Erfahrungen der letzten Jahre zeigen deutlich, daß das Industrieproblem nicht durch die Gesetzgebung allein gelöst werden kann. Dasselbe Ding hat seine finanziellen, sozialen und eine Reihe anderer Seiten. Es gibt keine bündig-technische Lösung für alle diese Probleme. Eine wirkliche Lösung kann ohne Religion nicht gefunden werden. Wir müssen die Nation retten vor dem skrupellosen Politiker, dem gewinnsüchtigen Gründer und dem kurzsichtigen Unternehmer und Lohnarbeiter. Wirkliche Religion ist für unsere Zivilisation, was das drehende Rad dem Automobil ist. Als ein Mann des Erwerbslebens sage ich: Gesetzgebung, Gewerkschaften, Unternehmerverbände usw. sind die bloßen Schalen vom Ei. Die Not der Zeit geht nicht nach mehr Häusern und Frachtwagen, mehr Fabriken und Schiffen, mehr Gesetzen, mehr Unterricht und mehr Bankkonzessionen, sondern nach mehr Religion! Die Sicherheit der Familie hängt mehr von unserem geistig-religiösen Leben als von unserer Polizei ab, die Sicherheit des Eigentumes mehr von guten Predigern als von guten Bankiers!"

Ja, Religion, nicht Reparation braucht Europa. Wir müssen zurück zur katholischen Kirche, zurück zum praktischen Christentum. Eine andere Rettung gibt es nicht, kann es nicht geben. Das hat auch Mussolini erkannt. Und darum führte er in Italien den Religionsunterricht in den Schulen wieder ein, darum sucht er mit dem Heiligen Stuhl in Verbindung zu kommen. In einer Unterredung mit einem Vertreter des Madrider „ABC" im November 1923 erklärte Mussolini offen und frei: „Das italienische Volk verehre

in dem Papst das religiöse Oberhaupt und das Symbol jener Kirche, ohne die die Geschichte Italiens nicht denkbar sei". Gilt das nicht noch ungleich mehr vom deutschen Volke, dem der Papst die römische Kaiserkrone gegeben hat? Deutsches Volk, wache endlich auf aus deinem Schlafe!

* * *

Die Renaissance hat die Parole ausgegeben: Man müsse aus „Christen" wieder „Menschen" machen. Vier Jahrhunderte haben an der Verwirklichung dieser Losung gearbeitet — das Ergebnis ist im Weltkrieg und seinen Folgen erschreckend offenbar geworden: Der Verlust aller Menschlichkeit. Hermann Bahr hat diesen Bankerott quittiert mit den Worten: „Wir müssen erst wieder Christen werden, um Menschen zu sein". Damit hat Bahr das große Wort unserer Rettung ausgesprochen.

Ja, darum handelt es sich heute: Ob Mammon oder Christus Herr sein soll auf Erden . . . .

Die Kulturmenschheit der Neuzeit war auf einem Irrwege, sie muß umkehren. Wir müssen zurück zum christlich-germanischen Kulturideal! Wir müssen hinauf auf das Hochland der katholischen Kirche! Wir müssen wieder Christen werden!

Mit dem Christentum steht und fällt die germanische Seele und Europa. Der englische Schriftsteller und Konvertit Chesterton sagt ebenso kurz als bündig: „Europa wird zur Religion zurückkehren oder zugrunde gehen . . . ."

Die gottesferne moderne Kultur fand im Weltkrieg ihr Gericht. Und aus dem Bankerott des gerichteten Neuheidentumes bricht mit Qual die Sehnsucht nach dem Heil, allenthalben und in hundert Formen bis hin zum Okkultismus, zur Theosophie und zum Neubuddhismus unserer Tage. Auch die da suchend und irrend streben, sie verlangen zurück zum verlorenen Gott und zum höheren Sinn alles Daseins!

In dieser geistigen Situation fühlt sich der Katholizismus nicht als Fremdling oder ratlos vor Rätselfragen, sondern als Retter. Als Retter, der heute die Stunde der Rechtfertigung seiner Kraft, seine große Stunde gekommen sieht! Und der sich rüstet, als Kämpfer und Spender zugleich hinauszutreten in das entgöttlichte Zeitalter, das nach Erlösung und Erneuerung schreit.

„Sehen wir nicht die Flammenzeichen neuer Wende? Wir haben eine aufsteigende Jugend, die in mannigfachen Bünden sich zusammengetan und in stärkster Bewegung steht, ja einen Radikalkatholizismus mit Glut und herber Strenge umfaßt, in Lebenseinfachheit, Sittenreinheit und mystischer Gottinnigkeit allem selbstherrlichen Menschentum und der seelenlos-liebelos-gottlosen Vorkriegskultur unversöhnliche Fehde kündet. Wir haben eine wachsende Akademikerbewegung, festgefügt und zielklar geleitet in den „Vereinen katholischer Akademiker zur Pflege katholischer Weltanschauung", mit ihrer Doppelaufgabe: Klärung und Stärkung des katholischen geistigen Auges einerseits, Beschauung und Abschätzung der geistigen Bewegung der Gegenwart andererseits. Ihr Stolz und Lebensgesetz: ein katholisches Christentum der Tat in lebendiger, treubetonter Kirchlichkeit — Sentire cum ecclesia der Wahlspruch und das Lebensgesetz des neuen Menschen! Wir sehen stärkste Gedankenbewegung in einer aufstrebenden Schriftsteller- und Gelehrtengeneration: teils einsame Kämpfer, teils führende Denker an Hochschulen, teils gesammelt um diese und jene Zeitschrift oder in Gesinnungs- und literarischen Arbeitsgemeinschaften. Das von ihnen geschaffene Gedankengut und dessen Ausgleich in kritischer Klärung wird doch weit voranbringen in der stets neu aufgegebenen Auseinandersetzung des Katholizismus mit der Zeit.

Und in vielen großen Tagungen der letzten Jahre schließlich trat der Katholizismus aus dem Ghetto und vollzog die Durchprüfung seiner Kulturfähigkeit auf allen kulturellen Arbeitsgebieten: Seine Jugend, seine Intellektuellen und Gelehrten, seine Erzieher, seine geistlichen und Arbeiterführer, die Massen des katholischen Volkes in allen seinen Schichten hielten Heerschau — fürwahr, Tage tiefsten Innewerdens und kraftvollklarster Betonung des katholischen Prinzipes." (H. Ruster, Bonn a. Rh.)

Die katholische Offensive hat begonnen zur Rückeroberung der Welt für Christus. Die Katholiken sind ihrer Sendung wieder lebhaft inne geworden, sie haben ihre ureigenste Zeitaufgabe erkannt: der katholische Mensch will ein seelenvolles, ein liebefähiges, ein gottfrohes Menschentum ausprägen und es entgegensetzen dem vernunftstolzen, liebelosen, selbstherrlich-gottfreien Ich-Menschentum. Weit hinaus unter die suchenden und irrenden Menschen wollen wir unsere Fackeln tragen . . . .

Wir stehen im Zeichen einer sterbenden Zeit. Sie soll überwunden werden durch einen lauteren Tat-Katholizismus ....

Das 20. Jahrhundert muß ein Zeitalter der organischen Weiterentwicklung der christlich-germanischen Kultur mit ihrem Solidarismus, ihrem Idealismus und ihrer Anerkennung der göttlichen Weltordnung werden. Nur das kann uns retten vor dem vollständigen Zusammenbruche.

Soll die Kulturmenschheit gesunden, dann muß sie zurück zur katholischen Kirche, denn hinter ihr steht das Altertum, das Mittelalter, die ganze Menschheitstradition und die göttliche Offenbarung. Sie muß — oder Europa hat seine Rolle in der Weltgeschichte ausgespielt.

Ein Schlußwort zur Reform unserer humanistischen Bildung.

Fort mit dem falschen Bildungsideal der Renaissance!

Die Mittelmeerkultur bildet in der Kontinuität der geschichtlichen Entwicklung die bleibende Grundlage für alle folgenden Gestaltungen der Lebenseinheit der Menschheit. In dieser Tatsache liegt auch das welthistorische Recht der heute so sehr bekämpften humanistischen Bildung.

Der einzige Erbe und Fortsetzer dieser antiken Mittelmeerkultur aber ist die römisch-katholische Kirche, die Mutter der christlich-germanischen Kultur. Der bisherige Weg der Menschheitskultur führte über die klassische Antike, über die Neuformung der frühchristlichen Kultur, über Gotik, Barock, Romantik. Der Weg über die Renaissance und den Griechentraum der deutschen Klassiker war ein Seitenweg und darum ein Irrweg. Humanismus, Reformation, Aufklärung, Klassizismus sind eine Trübung, ja Fälschung des christlich-germanischen Wesens.

Von der klaren Erkenntnis dieser geschichtlichen Tatsache hängt unsere Zukunft ab. Diese Erkenntnis muß wieder Allgemeingut werden, denn gegenwärtig haben wir leider fast schon jeden Zusammenhang mit unserer christlich-germanischen Kultur verloren. Schuld daran ist das falsche humanistische Bildungsideal, das uns von der Renaissance aufgedrängt worden ist und das in unseren Mittel- und Hochschulen ausschließlich gepflegt wird. Auch wir Katholiken mußten und müssen diesen Bildungsgang durchmachen — leider, sage ich: denn unsere moderne humanistische Bildung impft der Jugend ein bewußt falsches Bild vom Werdegang unserer Kultur ein. Wieso?

In unseren Gymnasien ist die Bildung ganz allein auf die griechisch-römische Antike aufgebaut — die ganze griechische und römische Literatur der frühchristlichen Zeit wird vollständig ignoriert.

Dadurch wird der Irrtum großgezogen, daß unsere deutsche Kultur — abgesehen von ihrem nationalen Stammesgut — in gerader Linie auf der antiken Klassik beruhe. Und doch ist das nicht einmal für die griechischen und römischen frühchristlichen Völker der Fall, geschweige denn für die germanischen Völker.

Die ersten christlichen Jahrhunderte nahmen die antike Kultur durchaus nicht kritiklos herüber, sondern sie sichteten sorgfältig die Antike nach Inhalt und Form, schieden alles aus, was sich mit dem Christentum nicht verbinden ließ, und schufen aus ihrem eigenen christlichen Stoff heraus auch eine ganz neue eigene Form. Gerade das ist die Tat der christlichen Frühzeit, daß sowohl der Stoff als die Form der Antike ihr nur Material war zur Entfaltung und Gestaltung des unendlich reicheren christlichen Seinsstoffes in christlicher Form. Und auf dieser, aus der organischen Verbindung von Antike und Christentum herausgewachsenen Neuform, auf dieser nun durch und durch christlichen Kultur beruht die christlich-germanische Kultur — nicht direkt auf der Antike.

Durch den einseitigen Kult der klassischen Antike und durch die vollständige Ignorierung der christlichen griechisch-römischen Frühzeit wird also das Bild des Werdens unserer Kultur in den Köpfen der Studenten bewußt gefälscht.

Was hört der Student im humanistischen Unterricht von all den frühchristlichen Literaturschöpfungen?*) Nichts, gar nichts — und doch findet sich da vieles, das schon rein literarisch-künstlerisch betrachtet, zu den Perlen der Weltliteratur gehört. Was weiß der Gebildete von heute von der lateinischen Hymnen-, Dramen-, Ependichtung der frühchristlichen Zeit? Nichts — und doch beruhten auf diesen Werken die Anfänge der deutschen Kulturdichtung, nicht auf den klassisch-antiken Werken. Wird

*) Bisher fehlte es leider an geeigneten Behelfen in dieser Hinsicht, an einer Auswahl aus diesen altchristlichen Werken, denn um eine solche kann es sich naturgemäß für die Schule nur handeln. Nun beginnt man hier endlich Abhilfe zu schaffen. Der Teubnersche Verlag ist 1922 mit einem solchen Unternehmen hervorgetreten, mit der Sammlung »Eclogae Graeco-Latinae". Diese Sammlung will bewußt dem Zwecke dienen, den starren Kanon in den klassischen Sprachen aus seinen Fesseln zu lösen, und bietet als erstes Heft eine Auswahl aus Augustinus Confessiones. „Sie soll", wie es im Vorwort heißt, „die Entwicklung der größten Persönlichkeit, die das christliche Altertum hervorgebracht hat, zu der Katholiken und Protestanten mit gleicher Hochachtung emporblicken, veranschaulichen." Es trifft sich gut, daß wir jetzt eine Uebersetzung der „Bekenntnisse" haben, die schlechthin mustergültig ist, die von Hermann Hefele (Eugen Diederichs, Jena, 1922). Ein hervorragendes Hilfsmittel für den Lehrer.

also durch die einzig und allein auf die klassische Antike aufgebaute Bildung unserer Gymnasien und Universitäten nicht der ursprüngliche, europäisch-christliche Bildungsbegriff gefälscht? Ist das nicht eine unverzeihliche Irreführung unserer Jugend?

Dazu kommt, daß auch das Bild von der klassischen Antike, das der Jugend eingeprägt wird, kein wahrheitsgetreues, sondern ein idealisiertes und darum falsches ist.

Man zeigt bloß die Blüten der Antike, nicht auch ihre faulen Früchte; man zeigt uns nur das Licht, nicht auch die Schatten. Man führt uns nicht über Virgil und Cicero hinaus, etwa zu Lukian mit seinem Spott über diese angebetete Kultur seiner Tage. Man preist uns in schwungvollen Worten die künstlerische Schönheit der klassischen Antike, aber man sagt uns nicht, daß diese antik-klassische Kultur wohl eine Kultur der Prunkhaftigkeit, aber nicht eine Kultur der Tiefe war, daß ihr wertvollstes, wesentlichstes Leben fehlte: die Seele, daß sie eine reine Diesseitskultur war ohne Ewigkeitshintergrund. Man sagt uns nichts davon, daß selbst viele, alte heidnische Schriftsteller sich der Unzulänglichkeit der antiken Kultur bewußt waren, daß die heidnischen Schriftsteller der Uebergangszeit diese Tatsache von allen Dächern pfiffen, wie z. B. der alte Spötter Lukian. Man sagt uns auch nichts von dem harten Urteil der Kirchenväter über die Antike. Warum schweigt von all dem die deutsche Schulweisheit? Heißt das nicht bewußt die Wirklichkeit verschönern, beschönigen, fälschen?

Durch diese einseitige Idealisierung der Antike wird in der Jugend der Glaube erweckt, daß die antike Kultur der christlich-europäischen Kultur überlegen sei. Und doch ist nichts falscher als das. Das gerade Gegenteil ist wahr. Ein Vergleich z. B. der antiken Plastik mit Michelangelos Werken läßt uns das recht deutlich in Erscheinung treten.

Bei den griechischen Bildwerken der Blütezeit kann man aus den Ausdrucksformen des Gesichtes nicht auf innere Eigenschaften oder gar auf angedeutete geistige Eigenschaften schließen. Es will uns aus den Augen keine Seele künden, was die dargestellte Figur im Leben gewollt hat oder was in ihr steckt. Der Kopf ist ein Teil des Körpers und nicht ein bevorzugtes Charakteristikum für das Individuum. Der Hermes des Praxiteles z. B. spiegelt kein Innenleben wider. Wie ganz anders ist es bei Michelangelo. Seine Gestalten atmen mit einer christlichen Seele und haben ihren Blick in die Ferne gerichtet. Er greift über die Grenzen der plastischen

Darstellung hinaus in die Geheimnisse einer zukünftigen Welt. Die als Tag und Nacht bezeichneten Sarkophaggestalten auf dem Grabmal für Giuliano de Medici können als die unsterblichen Symbole eines doppelten Schmerzes betrachtet werden. Aktion ist das Lebenselement der Kunst eines Michelangelo; sein kraftvolles Streben steht in scharfem Gegensatz zu der Passivität der griechischen Plastik. Hier fehlt jede Beziehung auf ein persönliches Erlebnis des Künstlers. Weder gibt der Grieche seinem Bildwerk von seiner Persönlichkeit mit, noch kündet seine Skulptur ein eigenes, tiefes Seelenleben. Wie hoch steht neben der Ausdruckslosigkeit und Unbeweglichkeit der griechischen Plastik die Kunst Michelangelos mit ihrem ausgesprochen christlichen Charakter!

Warum macht man die Jugend beim Unterricht nicht aufmerksam auf diese ungeheure Ueberlegenheit der christlichen Kultur über die antike?

Wir fordern daher mit Recht, daß unsere Jugend wie bisher nicht auch weiterhin bloß mit einer idealisierten Antike gefüttert werde, sondern daß sie auch vertraut gemacht werde mit den Kulturschätzen der frühchristlichen Zeit, damit sie ein wahres Bild vom Geschichtsgange unserer Kultur erhalte. Das durch die Renaissance uns aufgezwungene Zerrbild der Antike und die einseitige humanistische Bildung muß verschwinden und in den Schulen die wirkliche organische Zeitenfolge der europäischen Kulturentwicklung vorgeführt werden — also zuerst die morgen- und abendländische Antike, aber nicht idealisiert, dann die frühchristliche Kultur mit ihrer Neuformung des Lebens auf allen Gebieten, dann die auf dieser christlichen Neuform beruhende christlich-germanische Kultur des Mittelalters und zuletzt der Kulturbruch der Renaissance und Reformation und die sich zersplitternden Kulturversuche der Neuzeit, aber ohne die übliche Schönfärberei, einerseits — und die organische Fortführung der christlich-germanischen Kultur durch den Katholizismus über Barocke und Romantik andererseits. Bei Vorführung der Entwicklungsgeschichte der Neuzeit muß wahrheitsgetreu berichtet werden, daß im Barock der gotische Mensch sich erneuert hat und daß er in der Romantik wieder erwacht ist — daß also der „gotische Mensch, der Barockmensch, der romantische Mensch im tiefsten Wesen ein und dasselbe ist: Der katholische Mensch" — und daß der Protestantismus nichts anderes ist als „ein Protestieren gegen das christlich-germanische Kulturideal und seine Heilswahrheiten".

Keine Vergötterung der deutschen Klassiker!

Auch mit der heute üblichen Methode der Behandlung unserer deutschen Klassiker muß aufgeräumt werden, denn sie ist geschichtlich unwahr.

Wie die Philologen in die klassische Antike, so sind die Literaturprofessoren in die deutsche Klassik vernarrt: Es ist ein würdeloses Anbeten menschlicher Größe. Die kritiklose Goethe-Verhimmelung ist nachgerade eine ekelhafte Krankheit geworden.

Wir müssen zu unseren deutschen Klassikern, vor allem zu Goethe, ein mehr geschichtliches Verhältnis gewinnen. Die geschichtliche Gerechtigkeit fordert aber, daß den Studenten wahrheitsgetreu gesagt wird, daß unsere deutschen Klassiker hervorgegangen sind aus der geschichtsvergessenen Renaissance, Reformation und Aufklärung, die anderthalbtausend Jahre organischer Menschheitsentwicklung als nicht gewesen ignorieren; daß die deutsche Klassik eine Flucht vor der Wirklichkeit und keine ehrliche Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit ist, denn sie geht einer ganzen Reihe wichtigster Tatsachen des Lebens, der Offenbarung und der Geschichte aus dem Wege; daß sie eine Schöngeisterei ist, aufgepfropft auf die Freigeisterei, eine Verherrlichung des reinen Humanitätsgedankens und des autonomen Sittlichkeitsbegriffes; daß bei den Klassikern viel innerlich Brüchiges und Haltloses durch schöne Formen verdeckt wird*) — daß also aus all diesen Gründen die klassischen Formungen nicht die ganzen Erfüllungen sind, als die sie hingestellt werden; noch weniger als die antiken Klassiker, die zum Teil noch schwer an religiösen Ueberlieferungen trugen. Es ist einfach nicht wahr, daß Goethe der größte Realist war. Goethe ging einer ganzen Reihe wichtigster Tatsachen des Lebens und der Geschichte stets aus dem Wege. Schillers Weg zielte viel weiter. Zwischen jenem alten und diesem neuen Klassizismus lag die vollendete Offenbarung — Goethe behandelt die Offenbarungs-

*) Das Unzulängliche, ja Widerspruchsvolle dieser scheingefälligen klassischen Formungen soll aufgezeigt werden, wie das z. B. Neudecker in seiner Schrift „Der Widerspruch in Goethes Iphigenie" getan hat. Die Iphigenie Goethes ist „eine neuzeitliche. eine von Natur aus und aus eigener Natur Heilige", ist also eine Verherrlichung des reinen Humanitätsgedankens, des autonomen Sittlichkeitsbegriffes des Liberalismus, und trägt unter dem glatten Gewande künstlerischer Form alle Irrtümer und unbehobenen Widersprüche der neueuropäischen Natur- und Geistesphilosophie.

tatsachen, wie Gnade, Erlösung, nicht bloß willkürlich, sondern zuweilen in einer Weise, die nicht entscheiden läßt, ob Ernst oder Scherz vorwaltet. Fausts Versuch einer neuen Verbindung des Modernen und Antiken ist ein verunglücktes Experiment, weil versucht ohne die Vermittlung des Christentums, durch das dieses Problem seit 1800 Jahren gelöst war.

Man soll das wirklich Große der deutschen Klassiker als wirklich groß nehmen, aber man soll ihre Schwächen nicht heuchlerisch zudecken. Man hat sich unter dem Einflusse der einseitig protestantischen Geschichtsschreibung daran gewöhnt, in unserer klassischen Literatur ein unantastbares Evangelium zu sehen, zu dem man höchstens Kommentare schreiben, an dem man aber keine Kritik üben dürfe. Aber das steht einer Zeit sehr schlecht, die sich nicht scheut, an dem geoffenbarten Evangelium der Kirche herumzuflicken.

Man soll doch endlich einmal aufhören, mit den Phrasen von der „schönen Seele" über die weltanschaulichen und künstlerischen Schwächen klassischer Schöpfungen und über die sittlichen Verirrungen ihrer Schöpfer hinwegzutäuschen. Statt Goethe immer und immer als den unerreichten Idealmenschen zu preisen, möge man der Wahrheit gemäß sagen, daß auch Goethe den Tribut der Menschlichkeit gezollt hat und daß in seinem Leben viel Menschliches, Allzumenschliches vorkommt, was keineswegs nachzuahmen ist. Ich verlange das gerade deshalb, weil ich ein großer Goethe-Verehrer bin. Man soll Goethe nehmen, so wie er wirklich war, nicht aus ihm einen Götzen machen. Das ist unwürdig. Man soll auch darauf hinweisen, daß Schillers Leben sittlich viel einwandfreier und ernster war als das Goethes. Die Wahrheit über alles.

Gegen den Goethe-Götzendienst müssen wir Katholiken protestieren. Es ist eine unverantwortliche Irreführung der Jugend, wenn man ihr Goethe als leuchtendes Vorbild, als unerreichten Idealmenschen hinstellt, neben dem selbst Christus verblasse.*) Goethe ist eines der glänzendsten Dichtergenies

*) Wer sich orientieren will über die Verstiegenheiten des modernen Goethe-Götzendienstes, der lese A. Stockmann „Zum Goethe-Problem" (Herder 1920). Es liegt System in dieser Abgötterei. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß der Goethe-Kult von jeher am eifrigsten von freigeistigen Juden gepflegt und verbreitet wurde.

Sehr zu empfehlen zur Abkühlung für die Tempeldiener des Goethekultus sind: „Die Hofschranzen des Dichterfürsten", aktenmäßig von der humoristischen Seite betrachtet von Sebastian Brunner, und „Goethe. Sein Leben und seine Werke" von Alex. Baumgartner. 3. Auflage, besorgt von Alois Stockmann (2 Bände, Herder).

aller Zeiten und Völker, aber ein religiöser Führer, ein Idealbild menschlicher Größe, ein Künder höchster Weisheit und wahrer Lebenskunst ist er nicht. Goethe war ein Lebemann, er verkörpert wie kaum ein zweiter bedeutender Mann der Weltgeschichte das bewußt durchgeführte Leben nach den Grundsätzen jenes Weltgeistes, der den direkten Gegensatz zum Geiste Christi bildet. Das Christentum war ihm gelegentlich Mittel für die poetische Formgebung und Gestaltung — in dieser Hinsicht ist er ein klassischer Beweis für die Tatsache, daß echte Kunst die katholische Auffassung und ergreifende Symbolik nicht entbehren kann, daß auf der Grundlage der bloßen Verneinung und des öden Materialismus die volle Entfaltung einer reichen dichterischen Begabung unmöglich ist — praktische Bedeutung für sein Leben erlangte es nicht. Gerade das, was zum innersten Wesen des Christentums gehört, die Lehre vom Gekreuzigten, hat Gothe nicht nur praktisch abgelehnt, er hat es bis in sein höchstes Alter bitter gehaßt. Der Mensch Goethe gehört weder religiös noch sittlich zu uns.

Nicht einmal in nationaler Hinsicht ist Goethe ein Vorbild. Man liebt es zwar, vaterländischen Aufsätzen ein Geleitwort von Goethe voranzusetzen. Aber es ist eine Fälschung des wahren Bildes von Goethes Stellung in vaterländischen Fragen. Was tat Goethe in den Tagen des deutschen Freiheitskampfes? Als der junge Körner in den Krieg gegen Napoleon zog, sprach Goethe: „Schüttelt nur an euren Ketten, der Mann ist euch zu groß, ihr werdet sie nicht zerbrechen". Napoleon wurde von Goethe für die „höchste geschichtliche Erscheinung" gehalten und er trug das ihm vom Korsen verliehene Kreuz der Ehrenlegion gern und mit Stolz. Ueberhaupt war Goethe voll Wertschätzung für französisches Wesen — er schwärmte für Diderot, bewunderte Voltaire, übersetzte französische Stücke zweifelhaften Wertes. Goethe ging die Erregung seiner Zeitgenossen gegen Napoleon, gegen gallische Anmaßung und Habgier nicht nahe, er thronte in unnahbarer Höhe auf seinem Dichterolymp, in ihm glühte kein Funke vaterländischen Geistes. Man versucht diese Kälte des großen Weimarers inmitten allgemeiner vaterländischer Begeisterung zu entschuldigen, an Goethe entschuldigt man überhaupt alles! Man sagt: Goethe war ein Kind seiner Zeit, wie Friedrich der Große und andere. Waren nicht auch Arndt, Körner, Stein, Fichte, Görres

seine Zeitgenossen, ein Schiller, der einen herrlichen Sang auf den Freiheitsgedanken, den „Tell" dichtete? Nur bei Goethe findet sich keine Spur einer vaterländischen Erhebung und Regung. Er hielt auch seinen Sohn August ab, am deutschen Freiheitskampf sich zu beteiligen. Wo es sich um Hochziele von Vaterland und Freiheit handelt — da versagt Goethe vollständig ....

* * *

Das ist das Bildungsprogramm, dessen Durchführung wir von der Zukunftsschule fordern. Wir verlangen eine getreue geschichtliche Darstellung der deutschen Kulturanfänge und eine klarere Belichtung der universalen christlichen Gesichtspunkte neben den nationalen. Wenn diese Forderung verwirklicht wird, dann wird das durch die Renaissance uns aufgezwungene Zerrbild der Antike und die einseitige humanistische Bildung von selbst verschwinden — und eine redliche Fortführung der christlich-germanischen Kultur möglich werden.

Die modern-liberale Weltanschauung mit ihrer Scheu vor dem Uebernatürlichen und ihrer Tatsachenfeigheit ist selbstgewählte Enge und Beschränktheit. Nur auf dem Hochlande der katholischen Weltanschauung rundet sich die Weltwirklichkeit zu einem harmonischen Vollbilde. Darum zurück zum christlich-germanischen Kulturideal, hinauf auf das Hochland der katholischen Kirche — das ist der einzige Weg in eine bessere Zukunft ....

Was wir brauchen, das ist eine organische Volkskultur, aufgebaut auf den granitenen Quadern einer einheitlichen, harmonischen Weltanschauung. Eine solche Volkskultur kann nur erwachsen auf dem Boden der katholischen Kirche, denn hinter ihr steht die Kulturtradition der gesamten Menschheit und die göttliche Offenbarung. Nur der praktische und vollwertige Katholizismus kann Europa wieder auferwecken vom Tode und die Völker versöhnen — und eine neue Kulturblüte herbeiführen.

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 21360 6657

Verlagsanstalt W. Merkel,
Klagenfurt.